ARCHIV
FÜR
SOZIALE HYGIENE UND DEMOGRAPHIE

NEUE FOLGE DER ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALE MEDIZIN

IN VERBINDUNG MIT

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. med. **E. ROESLE**
REGIERUNGSRAT UND MITGLIED DES KAISERLICHEN GESUNDHEITSAMTS BERLIN

ZWÖLFTER BAND





LEIPZIG
VERLAG VON F. C. W. VOGEL
1917

Inhaltsverzeichnis des XII. Bandes.

Originalabhandlungen.

Demographische Materialien.

Miszellen.

Kritische Besprechungen.

Referate.

A. Amtliche statistische Quellenwerke.

B. Demographische Literatur.

C. Sozialhygienische Literatur.

D. Zeitschriften-Literatur.

Mitteilungen.

Der Geburtenrückgang in den Niederlanden.

Von Dr. jur. H. W. Methorst, Haag,

Direktor des Königl. Niederländischen Statistischen Zentralbureaus.

Wir leben jetzt in einer merkwürdigen Ära der demographischen Geschichte unseres Landes. Während die Bevölkerung schneller als je durch Überschuß der Geburten über die Mortalität wächst, so daß sich mancher bekümmert fragt, wo das hinaus soll, vollzieht sich doch allmählich ein Prozeß, der in der Zukunft für unsere niederländische Nation weitreichende Folgen haben dürfte. Wir meinen den Geburtenrückgang, welchen wir seit dem Jahre 1876 in unserem Lande beobachten. Wie man diese Erscheinung auch betrachten möge: ob man vom individuellen Standpunkt aus kleine Familien lobt, oder vom nationalem Standpunkte den niederländischen Geburtenrückgang bedauert, jedenfalls ist es gut, sich Rechenschaft von der Wichtigkeit der nicht zu leugnenden Tatsachen zu geben und die demographische Entwicklung unseres Landes in bezug auf die Bevölkerungsbewegung im Auslande zu verfolgen. Denn jedes Volk kämpft inmitten der Nationen, um sich zu behaupten. Und obgleich eine Zunahme der Zahl nicht das einzige Zeichen des Fortschrittes ist, so ist sie doch eine äußerst wichtige Erscheinung, welche auf das Fortbestehen der Nation von Einfluß ist. Denn wenn eine Bevölkerung weniger rasch als die sie umringenden Nationen wächst, so entsteht die Möglichkeit, daß sie wegen der Ansiedelung aus dem Auslande und ihrer Vermischung mit derselben untergehen wird.

Wir werden hintereinander den Zuwachs der Bevölkerung und den Geburtenrückgang in bezug auf die Zahl der Ehen und das Sinken der Sterbeziffer besprechen.

Die Zunahme der Bevölkerung wird durch zwei Faktoren beherrscht: durch Überschuß der Geburten über die Gestorbenen und durch die Differenz zwischen Ein- und Auswanderung. Da der Auszug der Niederländer über die Grenzen größer ist als die Ansiedelung von Fremden hier zu Lande, so wird die Zunahme der Bevölkerung ausschließlich durch den Geburtenüberschuß veranlaßt.

Ohne Geburtenüberschuß wäre die Bevölkerung von 1840 bis 1909 (letzte Volkszählung) durch eine Auswanderung, welche größer war als die Einwanderung, verhältnismäßig von 100 auf 88,06 gefallen; ohne Auswanderung wäre die Bevölkerung durch Geburtenüberschuß in der Periode 1840—1909 verhältnismäßig von 100 bis 216,75 gestiegen. Da jedoch beide Faktoren ihren Einfluß ausübten, nahm die Bevölkerung von 1840—1909 verhältnismäßig von 100 bis 204,79 zu.

Wenn wir die Bevölkerung der Niederlande von der ersten Volkszählung an, welche am 1. Januar 1830 gehalten wurde, betrachten, so ersehen wir folgendes.

Am 1. Januar 1830 betrug die Bevölkerung 2 613 487 Seelen, am 31. Dezember 1909 aber 5 858 175. Setzen wir die Bevölkerung am 1. Januar 1830 gleich 100, so ergeben sich für die Daten der verschiedenen Volkszählungen nachfolgende Ziffern:

1840	109,46	1879	153,54
1849	116,97	1889	172,62
1859	126,62	1899	195,29
1869	136,97	1909	224,15

Von 1869 an geht es mit der Zunahme sehr schnell weiter. Im Jahre 1879 war die Zunahme der Bevölkerung in bezug auf die Zahl des Jahres 1869, d. h. wenn diese = 100 gesetzt wird, auf 112 gestiegen; 1889 in bezug auf die vorige Zählung auf 112,5; 1909 in bezug auf die vorige Zählung auf 115.

Der Geburtenüberschuß, die erste Erscheinung, auf welche die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll, stieg in den letzten Jahren nicht mehr so rasch wie vorher. Von 1870/80 schwankte dieser Überschuß zwischen 10 und 14,5 pro 1000 Seelen, mit einer Maximalziffer 14,5 im Jahre 1877; dann schwankt er in der Periode 1880/90 von 12 zu 14,6 (Maximalziffer 1882); von 1890 bis 1900 schwankt er zwischen 11 und 15,6 (Maximalziffer 1897) und von 1900/10 zwischen 13,7 und 16 (Maximalziffer 1903). Vom letzteren Jahre an waren die Ziffern folgende:

Jahre	Geburtenüberschuß pro 1 000 Seelen	Jahre	Geburtenüberschuß pro 1 000 Seelen
1903	16,0	1910	15,1
1904	15,4	1911	13,3
1905	15,5	1912	15,8
1906	15,6	1913	15,9
1907	15,4	1914	15,8
1908	14,7	1915	13,9
1909	15,5	1916 [1]	13,6

Ist diese Schwankung der letzten Jahre ein Vorbote einer Änderung des Überschusses? Das werden wir abwarten müssen.

Was die absolute Zahl der Geborenen betrifft, so haben wir 1914 eine Ziffer erreicht (176 831), welche erheblicher war als je zuvor. Diese Erscheinung ist um so merkwürdiger, weil in mehreren Ländern auch die absolute Zahl der Geborenen schon gesunken ist. Inwieweit wir in den Niederlanden am Vorabend einer solchen Erscheinung stehen, kann noch nicht festgestellt werden; zwar finden wir seit 1908 einen Rückgang in den absoluten Zahlen, welche möglich auch auf eine Änderung hinweist; aber die Jahre 1913 (173 541), 1914 (176 831) und 1916 [1] (172 554) machen in dieser Hinsicht alles wieder gut. 1915 war die absolute Zahl der Geborenen ein wenig niedriger (167 423).

Wenn wir aber die Zahl der Geborenen pro 1000 Einwohner seit 1840 und die Zahl der ehelich Geborenen pro 1000 verheiratete Frauen unter 50 Jahren betrachten, dann müssen wir die nicht zu leugnende Tatsache feststellen, daß die Relativziffer seit 1876 regelmäßig gefallen ist. Die Zunahme in den Jahren 1912, 1913 und 1914 erklärt sich vielleicht aus der erheblichen Säuglingssterblichkeit 1911; doch ist die Geburtenziffer des Jahres 1914 erheblich geringer als die des Jahres 1910 und vorgehender Jahre.

(S. Zusammenstellung auf nächster Seite.)

Dieser höchst merkwürdige Geburtenrückgang findet sich aber nicht nur in den Niederlanden, sondern seit der Periode 1870/80 auch in den meisten europäischen Reichen; in einigen Ländern fängt der Rückgang ein wenig später an, aber in Frankreich war dies schon der Fall seit 1820. Nur in Rußland, in Bulgarien und Rumänien wird, soviel man nachspüren kann, kein beständiger Rückgang beobachtet. Auch in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nimmt die Geburtenziffer ab, und in hohem Maße ist dies

[1]) Für 1916 nur vorläufige Ziffern.

Jahre	Lebendgeborene pro 1 000 Einwohner	Ehelich Lebendgeborene pro 1 000 verheiratete Frauen unter 50 Jahren
1840—44	34,6	
1845—49	31,8	
1850—54	33,8	304
1855—59	33,1	290
1860—64	34,5	296
1865—69	35,2	301
1870—74	35,9	303
1875—79	36,5	310
1876	**37,14**	**314**
1880—84	35,0	300
1885—89	34,0	297
1890—94	33,0	287
1895—99	32,4	280
1900—04	31,7	271
1905—09	29,0	250
1910—14	28,2	232[1]
1910	28,6	
1911	27.8	
1912	28,1	
1913	28,2	
1914	28.2	
1915	26,2	
1916	26,5	

auch der Fall in Australien. Japan hingegen hat eine anscheinend mit Raschheit wachsende Geburtenziffer.

Dieses Fallen ist zumal merkwürdig in der Ziffer der ehelichen Fruchtbarkeit, denn wenn man die Zahl der verheirateten Frauen unter 50 Jahren in drei Gruppen teilt, so ergibt sich vom Jahre 1849 an eine Zunahme des Anteils der verheirateten Frauen unter 25 Jahren und in der Gruppe 25—34 Jahre, während die Ziffern in der Gruppe mit der geringsten Fruchtbarkeit (35—49 Jahre) ziemlich schnell fallen.

Von je 100 verheirateten Frauen unter 50 Jahren entfielen auf die Altersgruppen

Jahre	unter 25	25—34	35—49 Jahren
1849	5,66	37,10	57,24
1859	6,01	36,59	57,40
1869	5,90	37,77	56,33
1879	7,42	36,87	55,71
1889	8,28	37,48	54,24
1899	8,55	39,38	52,07
1900	8,22	39,27	52,51

[1]) Annäherungsweise bestimmt.

Hierunter folgen zur Vergleichung die Ziffern der Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner in mehreren Ländern, deren Ziffern für die Perioden 1906/10 bekannt sind:

Länder	Lebendgeburtenziffer	Länder	Lebendgeburtenziffer
1. Rußland (1901—05)	47,7	14. Sachsen	29,6
2. Bulgarien	42,1	15. Niederlande	29,6
3. Rumänien	40,3	16. Dänemark	28,2
4. Serbien	39,2	17. Schottland	27,6
5. Ungarn	36,1	18. Neuseeland	27,1
6. Österreich	33,6	19. Australien	26.4
7. Spanien	33,4	20. Norwegen	26,3
8. Bayern	33,2	21. England und Wales	26,1
9. Japan	32,5	22. Schweiz	26,0
10. Italien	32,4	23. Schweden	25,5
11. Preußen	32,1	24. Belgien	24,7
12. Deutschland	31,6	25. Irland	23,4
13. Württemberg	31,6	26. Frankreich	20,0

Die höchsten Ziffern in Europa hatten Sachsen mit 43,5 Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner in der Periode 1876/80, Württemberg mit 43,7 in der Periode 1871/75; Ungarn mit 44,6 in der Periode 1881/85; Rußland mit 50,8 in der Periode 1871/75; Serbien mit 46,7 in der Periode 1881/85, und Bulgarien mit 42,1 in der Periode 1906/10.

Von den Ländern außerhalb Europas hatte Australien in der Periode 1861/65 eine Ziffer von 42,4, und Neuseeland eine Ziffer von 42,3 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner. Sogar in der letzteren Periode sehen wir in Rußland, Rumänien und Bulgarien noch eine Ziffer über 40 und in Serbien von etwa 40. Die Geburtenziffer in Irland hingegen ist schon auf 23,4, und diejenige in Frankreich auf 20,0 gefallen. Im Jahre 1914 war diese Ziffer auf 18 gefallen, blieb in 12 Departements unter 15 pro 1000 und betrug in einem Departement sogar nicht mehr als 12,3 pro 1000 Einwohner!

Sehen wir jetzt, mit diesen Ziffern vor Augen, einmal, wie es in den verschiedenen Teilen unseres Landes um die Geburtenziffer steht.

Erstens in den Provinzen. Sechs Provinzen haben nach 1855, ebenso wie das Reich, ihre Maximal-Geburtenziffern in der Periode 1875/79 gehabt. Gelderland erreicht alsdann die Ziffer von 33,07 Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner; in Süd-Holland betrug diese

Verhältnisziffer 41,79; in Nord-Holland 37,96; in Utrecht 37,15; in Overijssel 33,33, und in Groningen 36,04. Für Zeeland war die Periode 1870/74 die erheblichste (41,31), für Friesland die Periode 1865/79 (34,50).

Drei Provinzen (Nord-Brabant, Limburg und Drente) erreichten ihre Maximalgeburtenziffer erst in der Periode 1900/04 (34,43, 33,28 und 33,89). Am niedrigsten ist jetzt (1915) die Geburtenziffer in den Provinzen Nord-Holland (22,94) und Friesland (22,71), am höchsten ist sie in Nord-Brabant (30,96) und Limburg (30,66). Daß die Geburtenziffer in letzteren überwiegend katholischen Provinzen höher ist als in den anderen Provinzen, wundert uns nicht, wenn wir uns erinnern, daß die Geburtenziffer in katholischen Familien in unserem Lande im allgemeinen erheblicher ist als in den Familien anderer Bekenntnisse. Diese Erscheinung finden wir nicht nur für das ganze Reich, sondern auch für jede Provinz, und auch in den Gemeindegruppen. Und die Differenz ist ziemlich groß. Zuerst kommen die Katholiken mit fast 287 Geborenen auf 1000 verheiratete Frauen unter 50 Jahren, und dann die Protestanten mit gut 219, dann die Juden mit 157, und schließlich diejenigen ohne religiöses Bekenntnis mit 88 Geborenen auf 1000 verheiratete Frauen unter 50 Jahren (1909/10).

Damit man verfolgen kann, in welchen Gruppen von Gemeinden der Rückgang vorkommt, werden hier unten alle Gemeinden der Niederlande in fünf Gruppen geteilt:

Lebendgeborene pro 1000 Einwohner in den Jahren:

	1869/70	1879/80	1889/90	1899/1900	1909/10	1912	1913	1914	1915	1916
Gemeinden m. mehr als 100000 Einw.	35,61	38,49	35,44	31,69	26,35	25,23	25,79	25,67	23,45	23,91
50—100000 „	35,54	37,52	33,05	30,96	26,49	24,65	25,10	24,54	23,41	23,57
20— 50000 „	35,86	38,05	35,80	33,33	28,69	27,99	27,81	27,15	25,53	25,86
5— 20000 „	34,20	35,18	32,56	32,44	30,53	29,67	29,56	29,82	27,37	27,99
weniger als 5000 „	35,79	35,55	31,90	31,36	30,18	29,58	29,55	29,68	28,04	28,05
Das ganze Reich	35,25	36,26	33,24	31,93	28,99	28,06	28,20	28,18	26,18	26,53

Daraus erhellt, daß es einen kennzeichnenden Unterschied gibt zwischen den Gemeinden mit mehr und denen mit weniger als 20000 Einwohnern. Obgleich einige Gemeinden mit weniger als 20000 Einwohnern einen stadtähnlichen Charakter haben und es Landgemeinden mit mehr als 20000 Einwohnern gibt, so kann man doch im allgemeinen sagen, daß die Gruppe der Gemeinden mit weniger als 20000 Einwohnern das Land vertritt. Wir er-

sehen, daß in der Gruppe der Gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern (das Land), die Geburtenziffer weniger gesunken ist als in den anderen Gruppen, und daß in den früheren Perioden die Geburtenziffer in den Städten höher war als auf dem Lande, daß aber in der Periode 1899/1900 ein Umschwung stattfand mit dem Erfolg, daß seitdem die Geburtenziffer in den Städten niedriger ist als auf dem Lande. Diese Erscheinung wird noch deutlicher bei einer Teilung nach den zwei erwähnten Gruppen.

Lebendgeborene pro 1 000 Einwohner in den Jahren:

	1869/70	1879/80	1889/90	1899/1900	1909/10	1912	1913	1914	1915	1916
Gemeinden m. mehr als 20 000 Einwohner	35,67	38,19	35,14	32,00	26,99	25,45	26,18	25,88	23,77	24,36
mit weniger als 20 000 Einwohner	35,07	35,38	32,21	31.88	30,36	29,63	29.51	29,75	27,47	28,02

Von den vier größten Gemeinden findet sich 1912, 1913 und 1914 die niedrigste Ziffer der Lebendgeborenen pro 1 000 Einwohner in Amsterdam, dann folgen Haag, Utrecht und Rotterdam:

	1912	1913	1914	1915	1916		1912	1913	1914	1915	1916
Amsterdam	23,26	23,25	23,67	21,50	23,06	Utrecht	25,16	25,78	25,88	24,26	24,18
Haag	23,84	24,60	23,76	22,37	22,57	Rotterdam	28,78	29,90	29,46	26,46	25,83

Die höchste Zahl der Lebendgeborenen pro 1 000 Einwohner unter den Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern hat die Landstadt Emmen (Prov. Overijssel) 1912: 38,88; 1913: 41,31; 1914: 40,30; 1915: 35,53; 1916: 40,34.

Wir haben oben jedesmal die Zahl der Lebendgeborenen pro 1 000 Einwohner erwähnt, eine übliche Verhältnisziffer, welche gewählt wurde, weil in dieser Weise die Niederlande mit dem Auslande verglichen werden können. Wenn man aber die Geburtenziffer zweier Bevölkerungskomplexe vergleichen will, so ist eine andere Verhältnisziffer vorzuziehen. Diese genauere Ziffer aber: die Zahl der ehelich Lebendgeborenen auf 1 000 verheiratete Frauen, oder auf 1 000 verheiratete Frauen unter 50 Jahren, oder im Alter von 15—50 Jahren, ist nicht für alle Länder bekannt; deshalb haben wir hier die Zahl der Geborenen pro 1 000 Seelen der Bevölkerung mitgeteilt. Wir waren also besser imstande die Gemeindegruppen, die Provinzen und die einzelnen Gemeinden mit den Reichsziffern anderer Länder zu vergleichen.

Inzwischen ist die oben erwähnte genauere Geburtenziffer auch für die Niederlande berechnet worden, und zwar für jede Gemeinde einzeln, für die Provinzen und für die Gemeindegruppen

während der Periode 1908/11. Und da ersehen wir, obgleich die Zahl der ehelich Geborenen pro 1000 verheiratete Frauen selbstverständlich ein ganz anderes Verhältnis darstellt, daß der Verlauf der Ziffern, kleine Differenzen ausgenommen, im allgemeinen derselbe ist. Wir ersehen auch aus diesen Verhältnisziffern, daß die meisten Geburten in Nord-Brabant und Limburg stattfinden und die niedrigste Zahl sich in Nord-Holland und Friesland findet.

Die niedrigsten Geburtenziffern werden in Nord-Holland gefunden, nämlich außer in Amsterdam, Haarlem, Alkmaar und Zaandam, auch in einer Anzahl Gemeinden in dem Teil Nord-Hollands, welcher gewöhnlich Westfriesland genannt wird. In diesem Landesteil finden sich nicht weniger als 24 Gemeinden, in welchen die Zahl der ehelich Lebendgeborenen pro 1000 verheiratete Frauen weniger als 100 beträgt. Die Provinz Friesland ist dem ebenerwähnten Westfriesland einigermaßen ähnlich; doch findet man hier in der Periode 1908/11 nur vier Gemeinden mit einer Zahl ehelich Lebendgeborenen pro 1000 verheiratete Frauen unter 100. In Groningen, Zeeland und Süd-Holland findet man nur eine Gemeinde mit einer Geburtenziffer unter 100; in Gelderland hingegen hat man zwei solcher Gemeinden. Wie Westfriesland hat auch der größte Teil von Groningen eine niedrige Geburtenziffer. Außer Nord-Brabant und Limburg gibt es hohe Geburtenziffern im Osten der Provinzen Drente und Overijssel.

Eine merkwürdige Erscheinung ist, daß fast ohne Ausnahme in jeder Provinz ein gewisser Fruchtbarkeitskoeffizient über die anderen hervorragt. In Nord-Holland, Friesland und Groningen finden wir, daß 58,8 bzw. 40,9 und 40,9 Proz. des Totalbetrags der in dieser Provinz anwesenden verheirateten Frauen in Gemeinden mit von 125—150 ehelich Lebendgeborenen pro 1000 verheiratete Frauen wohnen. In Utrecht, Süd-Holland, Zeeland und Overijssel finden wir, daß 65,3 bzw. 49,6, 46,1 und 33,5 Proz. des Totalbetrags der in dieser Provinz anwesenden Frauen, welche in Gemeinden mit 150—175 ehelich Lebendgeborenen pro 1000 verheiratete Frauen wohnen. In Gelderland und Drente sehen wir die höchsten Prozentsätze 32,7 bzw. 26,1 in der Gruppe 175—200, und schließlich finden sich in Limburg und Nord-Brabant die höchsten Prozentsätze, 38 bzw. 39 in der Gruppe 200—225 ehelich Lebendgeborenen pro 1000 verheiratete Frauen. In beiden letzteren Provinzen finden wir dann auch die Gemeinden mit der größten Anzahl ehelich Lebendgeborenen pro 1000 verheiratete Frauen. In Nord-Brabant beträgt diese Zahl in 6 Gemeinden mehr als 275; in Lim-

burg in 7 Gemeinden; die Provinzen Süd-Holland und Zeeland haben beide nur eine solche Gemeinde mit zahlreichen Geburten.

Welch große Differenz übrigens in den verschiedenen Gemeinden! In einer kleinen Gemeinde von Gelderland findet man nur 54,69 ehelich Lebendgeborene pro 1000 verheiratete Frauen in der Periode 1908/11 und in Montfort (Limburg) 318,97! Im allgemeinen besteht jedoch eine mehr oder weniger große Neigung der Geburtenziffer zum Fallen.

Bevor wir die Sterbeziffer besprechen, müssen wir noch eine andere merkwürdige Erscheinung in der Demographie erwähnen. Man behauptet wohl einmal, der Geburtenrückgang würde eine Zunahme der Heiratsziffer zur Folge haben. Die Beweisführung wäre folgende: in Anbetracht der Kosten, die der Besitz von Kindern mit sich bringt, wird eine Anzahl von Personen davon zurückgehalten, eine Ehe einzugehen; wenn nun aus den bestehenden Ehen weniger Kinder geboren werden, so wird die Kraft dieser Bremse gehemmt, so daß eine größere Neigung zum Eingehen der Ehe der Erfolg sein würde. Inzwischen ergibt der Verlauf der Ziffern, welche die Zahl der Eheschließungen pro 1000 Einwohner der durchschnittlichen Bevölkerung seit 1840 aufweisen, wenig von einer solchen Zunahme der Zahl der Eheschließungen im Verhältnis zu der fallenden Geburtenziffer.

Die Zahl der Eheschließenden pro 1000 Einwohner der durchschnittlichen Bevölkerung betrug in den Niederlanden:

1840/49	14,78	1880/89	14,28
1850/59	**16,06**	1890/99	14,62
1860/69	**16,44**	1900/09	14,91
1870/79	**16,20**	1910/15	14,31

Wir müssen also im allgemeinen feststellen, daß die Ziffer der Eheschließenden sich von 1850—1879 auf einem höheren Niveau bewegte, gut 16 pro 1000 Einwohner als später; daß dieselbe nach der Periode 1870/79 auf gut 14 pro 1000 Einwohner sank und seitdem zwischen 14 und 15 pro 1000 Einwohner schwankt. Ein solches Sinken nach den siebziger Jahren finden wir auch in anderen europäischen Ländern. Jedenfalls darf man nicht von einem, mit dem Fallen der Geburtenziffer verbundenen Steigen der Eheziffer reden.

Und wie steht es nun um den Verlauf der Sterbeziffer? Bei dem Besprechen der Geburtenziffer haben wir auf eine erhebliche Abnahme seit 1876 hingewiesen. Auch die Sterbeziffer ist im Laufe der Zeit sehr schnell, bisweilen schneller als die Geburtenziffer, gesunken.

Zunächst folgen hier die Sterbeziffern für Männer, Frauen und für die Gesamtbevölkerung der Niederlande pro Tausend jeder Bevölkerung berechnet:

Im Durchschnitt der Jahre	Männer	Frauen	Total
1840—1849	27,74	25,68	26,56
1850—1859	26,23	24,94	25,49
1860—1869	25,40	24,22	24,80
1870—1879	25,28	23,57	24,49
1880—1889	22,19	20,39	21,27
1890—1899	19,36	17,87	18,67
1900—1909	16,24	15,02	15,69
1910	13,93	13,19	13,55
1911	14,95	14,06	14,50
1912	12,61	11,99	12,30
1913	12,61	12,01	12,31
1914	12,71	12,07	12,39
1915	12,69	12,22	12,45
1916	—	—	12,92

Wie bekannt, finden wir diese Erscheinung nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in anderen Ländern Europas und sogar außerhalb Europas, wenngleich die Ziffern dort nicht immer so regelmäßig fielen wie hier. Damit wir nachforschen können, welche Stelle die niederländische Sterbeziffer in der Reihe derjenigen der Nationen einnimmt, folgen zunächst die Verhältnisziffern über die Periode 1906/10.

Gestorbene pro 1 000 Einwohner während der Periode 1906/10:

1. Rußland (1901/05)	28,7	14. Preußen	17,3
2. Rumänien	25,9	15. Irland	17,3
3. Serbien	25,0	16. Sachsen	16,6
4. Ungarn	24,6	17. Schottland	16,2
5. Spanien	24,0	18. Schweiz	16,0
6. Bulgarien	23,8	19. Belgien	15,9
7. Österreich	22,4	20. England und Wales	14,6
8. Italien	21,0	21. Niederlande	14,3
9. Japan	20,8	22. Schweden	14,3
10. Bayern	20,4	23. Norwegen	13,8
11. Frankreich	19,2	24. Dänemark	13,7
12. Württemberg	18,3	25. Australien	10,7
13. Deutschland	17,5	26. Neuseeland	9,8

Wir haben oben bemerkt, daß das Verhältnis der Geborenen zu der Gesamtbevölkerung brauchbar, aber dennoch nicht ganz richtig sei. Dasselbe gilt einigermaßen für die Sterbeziffer. Die Differenz im Aufbau der Bevölkerung ist hier der zerstörende

Faktor im Divisor. Denn es wird z. B. einen großen Unterschied machen, wenn es in einem Lande mehr oder weniger Kinder unter einem Jahr, oder alte Leute gibt als in den anderen. Deshalb wäre es sicherer, eine Vergleichung der Mortalität in den verschiedenen Altersklassen, oder eine gegenseitige Vergleichung der Länder für die Gesamtbevölkerung zu machen, wenn es im letzteren Falle möglich wäre, für jedes Land die Mortalität bei ähnlicher Klassifikation zu berechnen. Allein so lange in dieser Hinsicht noch keine genügenden Angaben zur Vergleichung vorliegen, werden wir uns wohl wieder mit der Sterbeziffer pro 1000 Einwohner behelfen müssen. Aus den oben erwähnten Ziffern würde erhellen, daß die Niederlande im Vergleich mit anderen Ländern keine ungünstige Sterbeziffer haben. Von den erwähnten Ländern haben nur Dänemark, Norwegen, Australien und Neuseeland in der aufgewiesenen Periode günstigere Sterbefrequenzen. In Rußland war die Mortalität in dieser Periode noch sehr erheblich (28,7) in Neuseeland aber außerordentlich niedrig (9,8).

Mit letzterer Ziffer vor Augen ist es ein ermutigender Gedanke, daß auch in unserem Lande die Sterbeziffer sich noch wird bessern lassen. Wollen wir nun betrachten, wie es hierum schon jetzt in den verschiedenen Provinzen und in den Gruppen der Gemeinden steht.

Merkwürdig ist, daß in der Periode 1840/49 die Provinzen Süd-Holland und Nord-Holland erheblich hohe Sterbeziffern hatten (32,11 bzw. 31,93), während in den Provinzen Nord-Brabant und Limburg unter Berücksichtigung der Umstände die Sterbeziffer schon ziemlich niedrig war (21,83 bzw. 22,40), und daß im letzten Jahre (1915) gerade die beiden ersteren Provinzen niedrige Sterbeziffern hatten (11,53 bzw. 11,38), während man alsdann in Nord-Brabant und Limburg bei weitem die erheblichsten Sterbeziffern fand (15,77 bzw. 14,47).

Wenn wir nun alle Gemeinden der Niederlande in 4 Gruppen teilen, so ergibt sich, daß die Mortalität in den größten Gemeinden am niedrigsten ist, und daß sie steigt, je kleiner die Ortsgrößenklasse ist, welcher die einzelnen Gemeinden zugehören.

Mortalität pro 1000 Einwohner in den Jahren:

in den Gemeinden	1900/09	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916
mit mehr als 100 000 Einw.	14,47	12,08	12,21	10,95	10,90	10,98	11,01	11,66
20 001—100 000 „	15,59	13,24	13,48	11,96	11,95	11,87	11,81	12,42
5 001— 20 000 „	15,78	13,99	15,24	12,62	12,66	12,70	12,82	13,34
5 000 u. weniger „	16,30	14,44	16,15	13,33	13,42	13,51	13,63	13,79

Von den vier großen Gemeinden wiesen Rotterdam und Haag 1916 eine niedrigere Sterbeziffer auf (11,72 bzw. 10,95) als Amsterdam und Utrecht (11,87 bzw. 12,74); allerdings gibt es keine große Differenz zwischen den vier größten Gemeinden.

Unter den übrigen Gemeinden mit über 20000 Einwohnern finden sich einige mit einer besonders günstigen Sterbeziffer, welche in den letzteren Jahren zwischen 8—10 Gestorbenen auf 1000 Einwohner (Enschede, den Helder, Zaandam, Hengelo, Almelo, Lonneker und Velsen) schwankte.

Wir ersahen bei der Geburtenziffer eine ziemlich erhebliche Differenz zwischen den Gemeinden von mehr als 20000 Einwohnern (in den Städten) und in den Gemeinden von weniger als 20000 Einwohnern (auf dem Lande), etwas ähnliches ersehen wir auch bei der Sterblichkeit in dem Verlauf der Ziffern seit 1880.

In der Periode 1880/89 war die Sterblichkeit in den Städten 23,48 pro 1000 Einwohner und auf dem Lande 20,60, d. h. eine Differenz von 2,88 zu ungunsten der Städte. In der folgenden Periode 1890/99 fiel diese Differenz auf 0,67. Schon in der darauffolgenden fünfjährigen Periode, 1900/04, vollzog sich der Umschwung, indem die Mortalität in den Städten unter diejenige des Landes sank, und zwar mit einer Differenz von 0,85 zu ungunsten des Landes. In der Periode 1905/09 stieg diese Differenz bis auf 1,28 und 1915 noch mehr (1,88) zu ungunsten des Landes.

Wenn wir nun die Jahre einzeln betrachten, so ersehen wir folgendes. Vor 1898 war die Mortalität in den Gemeinden mit über 20000 Einwohnern (in den Städten) größer als in den Gemeinden mit unter 20000 Einwohnern (auf dem Lande); von 1898 bis 1903 war die Ziffer fast ähnlich, aber von 1903 an ist die Mortalität in den Städten geringer als auf dem Lande, und wird immer geringer, d. h.: auf dem Lande ist man nach 1903 mit dem Treffen der Maßnahmen, welche zu einem Sinken der Sterblichkeitsziffer geführt haben, zurückgeblieben.

Unter den Gestorbenen gibt es eine Gruppe, auf welche die besondere Aufmerksamkeit gelenkt werden soll, und zwar aus zwei Gründen: 1. weil diese Gruppe gut $^1/_5$ der ganzen Sterblichkeit umfaßt, und 2. weil die Sterblichkeit in dieser Gruppe viel zu groß ist, d. h. sie kann den vorliegenden Beispielen nach noch erheblich verbessert werden.

Wir meinen die Sterblichkeit der Kinder im ersten

Lebensjahre, die sog. Säuglingssterblichkeit. Aus dem ersten Grunde würde eine Besserung der Säuglingssterblichkeit auch einen großen Einfluß auf die allgemeine Sterblichkeitsziffer ausüben, denn die Säuglingssterblichkeit umfaßt etwa 22 Proz. der Gesamtsterblichkeit; also kommt jede Besserung in dieser Gruppe in der allgemeinen Sterblichkeitsziffer zum Ausdruck. Wir dürfen ja nicht unterlassen, der Säuglingssterblichkeit fortwährend mit Aufmerksamkeit zu folgen, weil hier noch so sehr vieles gebessert werden könnte.

Wenn wir die Niederlande mit anderen Ländern vergleichen, so sehen wir, daß sie, was die Säuglingssterblichkeit betrifft, keine schlechte Figur machen. Unter den 26 Ländern, von denen wir die Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit in der Zeitperiode 1906 bis 1910 nachgeforscht haben, ist dieses Land das 19. von oben herab. Zuerst kommt Rußland mit einer Säuglingssterblichkeitsziffer auf je 100 Lebendgeborene von 25,8; dann folgen Bayern (21,7), Ungarn, Österreich (20,2), Sachsen (19,7), Spanien (18,4), Württemberg (18,2), Deutschland (17,4), Preußen (16,8), Japan (15,9), Italien, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Belgien (14,1), Frankreich (12,6), England und Wales (11,7), die Schweiz (11,5), die Niederlande (11,4), Schottland, Dänemark (10,8), Irland (9,4), Schweden, Australien (7,8), Norwegen (7,0) und Neuseeland (7,0).

Bei der allgemeinen Sterblichkeit war unser Land das 21. von oben herab und hier bei der Säuglingssterblichkeit das 19. von oben herab. Das ist der Erfolg des Umstandes, daß die zwei demographischen Einheiten, Schottland und Irland, eine günstigere Säuglingssterblichkeitsziffer haben als die Niederlande, während die allgemeine Sterblichkeit dort ein wenig höher ist als bei uns. Wenn wir also die Säuglingssterblichkeit und die allgemeine Sterblichkeit in den Niederlanden mit derjenigen im Auslande vergleichen, so ersehen wir, daß die Säuglingssterblichkeit in den Niederlanden in Hinsicht auf die allgemeine Sterblichkeit nicht genügend gefallen ist.

Und es ist wirklich sehr merkwürdig, daß wir dies in unserem Lande feststellen können. Wenn wir die ganze Bevölkerung in drei Gruppen teilen, nämlich in: Kinder im ersten Lebensjahr, Kinder von 1—4 Jahren, und Personen von 5 Jahren und älter, so fällt uns zunächst auf, daß die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr pro 100 Lebendgeborene seit 1840/49 nicht so erheblich gefallen ist wie diejenige der Gruppe von Kindern im Alter von 1—4 Jahren. Bei den Personen im Alter von 5 Jahren

und darüber finden wir eine regelmäßige Besserung der Sterblichkeit pro 1000 Personen in diesem Alter von 17,87 in der Periode 1840/49 bis 10,24 in der Periode 1910/14; in der Gruppe von Kindern im Alter von 1—4 Jahren finden wir ein erhebliches Fallen von der Periode 1850/59 bis 1910/14 von 41,18 auf 11,62 pro 1000 Lebende gleichen Alters. Bei den Kindern im ersten Lebensjahre finden wir zuerst ein Steigen von 17,98 Gestorbenen pro 100 Lebendgeborene in der Periode 1840/49 bis 20,24 in der Periode 1870/79, und erst dann ein Fallen bis auf 10,37 in der Periode 1910/14. Verhältnismäßig ist also den Kindern nach dem ersten Lebensjahre mehr mit den verbesserten hygienischen Zuständen geholfen als den Säuglingen, oder die letzteren haben der speziellen Sorge, welche sie brauchen, noch zu viel entbehrt. Wir finden auch hier eine Differenz in den Provinzen und in den Gruppen von Gemeinden, ebenso wie auch bei der allgemeinen Sterblichkeit, hier aber alles ein wenig schärfer betont; auch die Wendung seit 1903 in der Differenz zwischen der Sterblichkeit in den Städten und auf dem Lande finden wir hier, aber noch mehr zu ungunsten des platten Landes.

Die Provinzen Nord-Brabant und Limburg haben eine Säuglingssterblichkeit von mehr als 16,5 und Friesland hat eine Säuglingssterblichkeit von weniger als 7 pro 100 Lebendgeborene. Dies wundert uns nicht, wenn wir uns erinnern, daß die Bevölkerung von Nord-Brabant und Limburg überwiegend katholisch ist, und daß die Säuglingssterblichkeit größer ist in katholischen als in protestantischen Familien. In der Periode 1907/10 starben in katholischen Familien im ersten Lebensjahr 13,6, in protestantischen Familien 9,5, und in israelitischen Familien 7,5 pro 100 Lebendgeborene. In der ganzen niederländischen Bevölkerung war die Säuglingssterblichkeit in dieser Periode 11,1.

Und welch große Differenzen zwischen den ehelich und unehelich Geborenen! Im Jahre 1911, wo die Verhältnisse in der Säuglingssterblichkeit wegen der übermäßigen Hitze sich besonders zugespitzt hatten, finden wir in Friesland bei den ehelich Geborenen eine Säuglingssterblichkeit von 7,47 auf 100 Lebendgeborene und bei den unehelich Geborenen eine solche von 8,89 auf 100 Lebendgeborene. In Nord-Brabant betrugen diese Ziffern in demselben Jahre 22,46 bzw. 33,77 und in Limburg in demselben Jahre 20,18 bzw. 40,97!

Was die Säuglingssterblichkeit in den Gruppen von Gemeinden betrifft, so zeigt es sich, daß besonders im Jahre 1911,

dem Jahre der abnorm hohen Sauglingssterblichkeit eine große Differenz in der Sterblichkeit der Gemeinden mit mehr und mit weniger als 20000 Einwohnern vorliegt.

Gestorbene im ersten Lebensjahre auf 100 Lebendgeborene in

	1911	1912	1913	1914	1915	1916
Gemeinden mit mehr als 100000 Einw.	9,88	6,95	7,01	6,88	6,69	6,29
20001—100000 „	12,94	8,83	8,94	9,21	8,26	8,35
5001— 20000 „	14,67	8,90	9,71	10,32	9,09	8,93
5000 u. weniger „	15,81	9,63	10,27	10,60	9,84	9,59
Das ganze Reich	13,72	8,70	9,14	9,49	8,68	8,45

Auch in dem Verlauf der Ziffern der Säuglingssterblichkeit für die Städte und für das platte Land finden wir im Jahre 1903 dieselbe Wendung wie in der allgemeinen Sterblichkeit, aber immer noch stärker zu ungunsten des platten Landes akzentuiert. Im Jahre 1898 war die Differenz noch ziemlich stark zu ungunsten der Städte; von 1899 bis einschließlich 1902 schwanken die Ziffern, aber seit dem Jahre 1903 bleibt das platte Land immer weiter hinter den Städten zurück.

Noch eine andere merkwürdige Erscheinung liegt in bezug auf das platte Land vor, nämlich daß die Zahl der im ersten Lebensmonat verstorbenen Kinder im Verhältnis zu der Zahl der im ersten Lebensjahre verstorbenen Kinder desto größer ist, je kleiner die Ortsgrößenklasse der Gemeinden ist. Die ist für vier Perioden festgestellt worden: 1892/97, 1898/1902, 1903/07 und 1908/12. In jeder dieser Perioden stieg der erwähnte Prozentsatz regelmäßig, je nachdem die Gruppen von Gemeinden (über 100000, 20—100000, 5—20000 und unter 5000 Einw.) weniger Einwohner enthalten. Auch diese Erscheinung deutet vermutlich auf die geringe Sorgfalt, welche im allgemeinen auf dem Lande auf die Neugeborenen verwendet wird.

Auch ist es bemerkenswert, daß es in der Säuglingssterblichkeit ein Steigen von dem 10. oder 11. Tag bis zu dem 16. oder 17. Tag nach der Geburt gibt, welches vermutlich mit dem Umstand zusammenhängt, daß die Mütter öfters um diese Zeit ihre gewöhnlichen Arbeiten plötzlich wieder aufnehmen, daß die Mütter öfters um diese Zeit das Krankenhaus, wo die Niederkunft stattfand, verlassen, und daß die Wöchnerinnenfürsorgevereine meistens nur bis einschließlich den 8. Tag ihre Hilfe leisten.

Beiläufig sei jetzt noch erwähnt, daß die Haager Untersuchung über die Säuglingssterblichkeit unter den 7000 im Jahre 1908 Geborenen, deren Ergebnisse wir in dem 16. Heft der „Nederl. Tijdschrift voor Geneeskunde 1913“, und in der „Zeitschrift für Säuglings-

fürsorge“ [1]) mitteilten, nachgewiesen hat, daß der Unterschied der Ernährung, der Pflege, der Wohnung und der Wohlfahrt einen großen Einfluß auf die Säuglingssterblichkeit ausüben.

Im ganzen konnten 7000 Säuglinge in die Untersuchung einbezogen werden. Unter den 5000 Kindern, welche längere oder kürzere Zeit ausschließlich durch die Mutter gestillt wurden (also auch Kinder, welche nur 1 oder 2 Tage auf diese Weise ernährt wurden) war die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre 6,98 Proz., während unter den Kindern, welche nie gestillt wurden, die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre 17,77 Proz., also gut $2^1/_2$mal so groß war. Die Sterblichkeit in der ganzen Gruppe von Geborenen war 9,62 Proz.

Die Mütter, welche nach der Geburt ihre Kinder zu stillen anfingen, verringerten schon dadurch die Sterblichkeitseventualität des Kindes in hohem Maße. Wenn wir diese Kinder außerdem der Pflege nach in drei Gruppen einteilen (schlecht, mittelmäßig und gut), so sehen wir, daß die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre bei künstlicher Ernährung und schlechter Pflege 25,7 Proz. betrug, aber bei natürlicher Ernährung (einschließlich die Kinder, welche nur 1 oder 2 Tage auf diese Weise ernährt wurden) und guter Pflege nur 3,6 Proz. Bei Einteilung nach der Ernährung und den Wohnungsverhältnissen zeigte es sich, daß bei künstlicher Ernährung und schlechten Wohnungsverhältnissen gut 20 Proz. starben, aber bei Stillung und guten Wohnungsverhältnissen noch nicht 4,5 Proz. Eine Einteilung nach dem Wohlstande (nach dem Mietpreise der Häuser) in fünf Gruppen wies die folgende Säuglingssterblichkeit von der niedrigsten bis zur höchsten Gruppe aus: 16,5, 13, 8, 4,5 und 3 Proz., also ein regelmäßiges Fallen, je nachdem der Wohlstand, nach dem Mietwert beurteilt, steigt. Wenn wir überdies noch die Ernährung betrachten, so zeigt es sich, daß in den zwei niedrigsten Wohlstandsklassen die Säuglingssterblichkeit der Kinder, welche ausschließlich künstliche Ernährung erhielten, 31 bzw. 23 Proz. betrug.

Welchen Wert haben nun die Sterblichkeitsziffern in bezug auf die Geburtsziffern?

Wir teilten die allgemeine Sterblichkeit nach den Provinzen und den Gruppen von Gemeinden ein und gaben auch die Ziffern von einigen Gemeinden einzeln; wir haben besonders die Aufmerksamkeit auf die Säuglingssterblichkeit gelenkt, und was letztere

[1]) Bd. 6, 1912, Heft IV.

betrifft, auf den Einfluß der Ernährung, der Wohnung und des Wohlstandes; wir lenkten die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß man auf dem Lande den Städten nachsteht, wo es jene hygienischen und sozialen Maßregeln zu treffen gilt, welche die allgemeine Sterblichkeit und besonders die Säuglingssterblichkeit vermindern könnten; wir teilten die Ziffern absichtlich auf diese verschiedenen Weisen ein, weil es sich daraus zeigen würde, daß mit einer Besserung der jetzt noch im Wege stehenden Umstände die Sterblichkeitsziffer in den Niederlanden vermutlich erheblich fallen und sich den Ziffern der günstigsten Gruppen immer mehr nähern könnte. Aber — und jetzt nähern wir uns einem wichtigen Punkt in der Frage des Geburtenrückganges — es sind dem Fallen der Sterblichkeitsziffer Naturgrenzen gestellt. Alle Menschen müssen einmal sterben, und wir geraten mit der Besserung der Umstände, mit der Prophylaxe im weitesten Sinne nicht weiter als zu einem Aufschieben des Todes, m. a. W. zu einer Verschiebung der Besetzung der Altersgruppen. Wenn wir voraussetzen, daß schließlich alle Menschen 100 Jahre alt werden könnten, so würde die allgemeine Sterblichkeitsziffer nach längerer Zeit günstig scheinen, aber je nachdem die Besetzung der Gruppe der Hundertjährigen zunähme, würde auch die Sterblichkeitsziffer steigen. Gerade so wie die allgemeine Sterblichkeit mit der Zeit bloß durch das Altern zunehmen muß, so wird dies auch aus demselben Grunde für die Gruppe der sehr alten Leute, z. B. die Personen über 80 Jahre, der Fall sein.

Zur Erklärung unserer Meinung folgen zwei Übersichten: die eine gibt die durchschnittliche Zahl der Sterbefälle in den verschiedenen Altersklassen während der Periode 1895/1904 pro 1000 der Bevölkerung in jeder Altersklasse am 31. Dezember 1899, und die zweite gibt die Sterblichkeit während der Periode 1905/14 pro 1000 der Bevölkerung von jeder Altersklasse am 31. Dezember 1909.

Mortalität pro 1000 von jeder Altersklasse.

	Periode 1895/1904	Periode 1905/14
im ersten Lebensjahre	165,45	119,02
1— 4 „	18,42	13,08
5—13 „	3,25	2,39
14—19 „	3,73	2,95
20—49 „	6,56	5,19
50—64 „	19,23	17,46
65—79 „	64,43	60,51
80 Jahre und älter	187,36	191,34
Total	17,05	13,89

Obgleich nun laut der von Prof. van Pesch berechneten Sterbetafeln die durchschnittliche Lebensdauer für jedes Alter verlängert worden ist, sogar für die Neunzigjährigen, so ergibt sich doch aus oben erwähntem Verzeichnis klar, daß eine weitere Verminderung der Sterblichkeit in der Gruppe der Personen, welche 80 und mehr Jahre alt sind, nicht mehr möglich erscheint.

Schließlich die Folgerung, welche sich aus dem oben Erwähnten ziehen läßt. Während die sinkende Sterblichkeitskurve nicht immer bleibend sinken kann und sich früher oder später notwendig in horizontaler Richtung biegen muß, ist dem Fallen der Geburtskurve sozusagen keine Grenze gestellt. Wenn die Anschauungen, welche jetzt in bezug zu dem Besitz von mehreren Kindern je länger je mehr in die gesellschaftlichen Klassen durchdringen, bestehen bleiben, wird in künftigen Tagen die Geburtskurve bis unter die Sterblichkeitskurve fallen, wie es in Frankreich in einigen Jahren geschehen ist.

Sei es, daß man dies eine glückliche Erscheinung nennt, oder daß man es vom nationalen Standpunkt aus bedauert, jedenfalls ist es erwünscht, daß man sich Rechenschaft gebe von der Richtung, in welcher sich die demographische Geschichte bewegt.

Hygienische und sanitäre Verhältnisse Polens.

Ein Beitrag zur Ostjudenfrage.

Von k. k. Regimentsarzt Privatdozent Dr. E. Starkenstein,
Kommandant des k. u. k. Epidemiespitals in Radom in Polen.

Die durch den Krieg notwendig gewordene Auswanderung aus dem engeren Kriegsgebiete verpflanzte Tausende von Juden aus den Ostgebieten der Monarchie unter andere Verhältnisse, wo sie als Flüchtlinge durch weitgehendste Kontrastierung von der bodensässigen Bevölkerung bald eine eigene Klasse bildeten.

Durch längeres Verweilen der Ostjuden in den zivilisierten Ländern der Monarchie während des ersten Kriegsjahres lernte die Bevölkerung diese ganz und voll in ihrem Wesen kennen, jene „polnischen Juden", deren Kenntnis uns doch nur zum größten Teile durch Witzblätter oder gelegentlich durch eine Ansichtskarte aus einem der böhmischen Weltkurorte vermittelt wurde.

Als die ersten polnischen Juden als Flüchtlinge in Westösterreich, vor allem in Wien und Böhmen eintrafen, da waren die vorerst vorherrschenden Gefühle die des aufrichtigsten Mitleids. Das ganz außerordentliche Entgegenkommen aller Bevölkerungskreise der Monarchie legt genug Zeugnis dafür ab. Daß viele jüdische Gemeinden ihnen in einer Weise entgegenkamen, die weit über das höchste Pflichtausmaß hinausging, daß viele mit Hintansetzung ihrer eigenen Interessen und der ihrer Landsleute in der Flüchtlingsfürsorge in kaum glaublicher Weise wetteiferten, sei hier im speziellen erwähnt.

Die Zeit stumpft gegen alles ab. Die einheimische Bevölkerung lernte im Laufe der Monate mit dem Mitleid sparen, das sie so sehr auch für eigene Angehörige, für eigene Freunde bedurfte

und so kam es allmählich, daß man die Flüchtlinge mit jenem Maße von Objektivität beobachten und kennen lernte, das ausreicht, um einen Einblick in Wesen und Lebensweise eines Volkes zu gewinnen, das uns jetzt, in der Ausübung seiner jahrhundertealten Gewohnheiten und Sitten im vollen Sinne des Wortes artfremd erscheint. Jedes Urteil über dieses Volk muß durch objektivste Einschätzung aller gegebenen Verhältnisse frei sein von jenen naheliegenden Vorurteilen, mit denen den polnischen Juden fast allgemein begegnet wird.

Mit dem Bekanntwerden der ostjüdischen Verhältnisse kam es weiten Kreisen zum Bewußtsein, daß es eine „Ostjudenfrage“ gibt und daß der Zeitpunkt gekommen ist, diese irgendwie einer Lösung zuzuführen.

Die Literatur über die Ostjuden, über ihre Vergangenheit und Gegenwart, insbesondere aber über ihre Zukunft, ist in den letzten Monaten äußerst umfangreich geworden. Politiker aller Parteirichtungen befassen sich mit der Lösung des Problems und suchen besonders durch genaue Einführung in die Geschichte und das Wesen der Ostjuden weitgehendstes Interesse für sie zu erwecken. Die meisten dieser Abhandlungen sind zu sehr vom rein politischen Standpunkte aus getragen, sie beschäftigen sich im weitesten Sinne mit den den Juden zu verleihenden nationalen und autonomen Rechten, suchen ihre nationale Einheitlichkeit darzutun und eine Basis für die nationale Zukunft der Ostjuden zu schaffen. Aber gar manchem dieser Vorschläge, welche zur Lösung des Ostjudenproblems führen sollen, merkt man nur allzubald an, daß für sie rein ideelle Momente, allzu sentimentale Empfindungen die Grundlage waren und daß es doch nicht so ohne weiteres angeht, so ganz unbeeinflußt von Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, rein vom Gefühlsstandpunkt eine derartige Frage lösen zu wollen.

Die zahlreichen Kapitel der Ostjudenfrage verlangen ganze und volle Arbeit. Über viele dieser Kapitel wurde schon das Wort ergriffen und man geht sogar schon daran, praktisch die Lösung der Ostjudenfrage in Angriff zu nehmen. Meines Erachtens ist des wichtigsten Kapitels der Ostjudenfrage, nämlich der Hygiene und der sanitären Verhältnisse, kaum Erwähnung getan worden. Dies tritt in all den vielen Schriften und Büchern über die Ostjudenfrage ganz in den Hintergrund. Es wäre vergebliches Beginnen, die Ostjudenfrage lösen zu wollen, ehe nicht die Hygiene und die sanitären Verhältnisse der Ostjuden im speziellen und der Ostländer im allge-

meinen, gründliche Erörterung und zufriedenstellende Lösung gefunden haben.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, die man an den, nach dem Westen verschlagenen Flüchtlingen machen konnte, gewähren ja gewiß einen kleinen Einblick in das Wesen derselben, sie reichen aber bei weiten nicht heran an die Beobachtungen und Erfahrungen, die man hinsichtlich Hygiene und sanitärer Verhältnisse in den Ostländern selbst, Tag für Tag, Stunde für Stunde macht und diese Kenntnis der Judenstadt des Ostens ist unerläßlich bei der Beurteilung der Ostjudenfrage und bei der Disskussion über die Möglichkeit ihrer Lösung.

Eines ist sicher, daß jeder Vorschlag, der in dieser Frage auf Grund ernster, den wirklichen Verhältnissen entsprechenden Erfahrungen gemacht wird, frei sein muß von jeder politischen Tendenz, unbeeinflußt von Antisemitismus, von Zionismus oder sonstiger parteipolitischer Auffassung.

Was wir ohne die Hygiene und die guten sanitären Verhältnisse unserer mitteleuropäischen Städte wären, empfinden wir nicht, aber es graut uns, wenn wir sehen, was ohne sie Hunderte und Tausende sind. Hier lernen wir die Segnungen der Kultur schätzen, hier wird uns das, was uns zu Hause alltäglich und selbstverständlich geworden ist, zum Gegenstand der Sehnsucht. Um falschen Vorurteilen nach jeder Richtung hin zu begegnen, muß betont werden, daß wir es hier hinsichtlich des Mangels an Hygiene und sanitären Einrichtungen nicht etwa mit einer ausschließlich spezifischen Eigenschaft der Juden des Ostens zu tun haben. — „Jedes Land hat die Juden, die ihm gebühren.“ Ganz allgemein sind hier zu Lande die Begriffe von Hygiene und Reinlichkeit, die wir auch nur als Mittelmaß von Zivilisation fordern, noch weit zurück. So fehlt selbst in Städten mit hunderttausend Einwohnern Kanalisation und Wasserleitung, es erscheint kaum glaublich, daß es große Häuser gibt, denen nicht nur Wasserklosets fehlen, die oft sogar im Hause selbst gar keine Aborte besitzen, sondern nur solche im Hofe in Verbindung mit der Senkgrube für die Parteien aller Stockwerke haben. Die erstklassigsten Hotels und Restaurants rangieren oft weit hinter solchen mittleren Ranges in einer gleichgroßen Stadt Mitteleuropas.

Selbst für die Ostländer liegt hierin keine Spezifität, denn gleiche Verhältnisse findet man ja nicht nur im Orient, sondern vielfach auch im schönen Italien. Gewiß ist auch der Schmutz der Straßen Italiens ebenso sprichwörtlich wie der des Ostens,

aber es ist nicht bloß diese Äußerlichkeit, die polnischen und italienischen Verhältnissen gleichen Charakter verleiht, sondern es ist auch die Lebensweise vieler Italiener und deren hygienische und sanitäre Verhältnisse, die den polnischen in nichts nachstehen. Wir finden in Venedig „spezifisch italienische" Stadtteile, wir finden sie in den meisten Städten Istriens und wenn man einen Fremden, in einem großen Teile Genuas, in der Peripherie Neapels oder in anderen kleinen und großen italienischen Städten und dann in gewissen Teilen Warschaus, Lublins, Radoms oder einer anderen polnischen Stadt herumführt, dann dürften sich ihm für den Vergleich polnischer und italienischer unhygienischer Verhältnisse genug Anhaltspunkte ergeben.

Ich glaube, es ist kein anderes Moment als das Straßenbild, der Schmutz und der Geruch, der immer und immer wieder rein assoziativ hier in Polen an italienische Reisen, an spezifische Stadtteile in Istrien und Neapel ebenso wie in Venedig, Genua oder Palermo erinnert.

Von allen diesen Umständen abgesehen, trägt aber doch in allen Städten Polens die Judenstadt in dieser Richtung ein ganz besonderes Gepräge zur Schau und was wir an den Flüchtlingen im kleinen sehen und kaum begreifen konnten, das finden wir im großen kultiviert: das vollständige Fehlen jedweden Empfindens für Reinlichkeit, Körperpflege und Hygiene. Es ist kaum glaublich, daß sich heute noch eine solch große Masse in dieser Scheu vor Waschwasser und Reinlichkeit in diesem ganz unglaublichen Konservativismus erhalten hat.

Das Bild des einzelnen spiegelt sich im Familienleben im vergrößerten Maße wieder und verleiht dem Wohnhause und dem ganzen Straßenbild der Judenstadt sein charakteristisches Gepräge.

Jeder Fremde besucht hier im Osten die Judenstadt als eine „Sehenswürdigkeit" und er durchwandert sie wie eine fremde Welt. Meist scharf abgegrenzt gegenüber den anderen Straßen, in denen zur Not noch annehmbare Verhältnisse herrschen, bietet die Judenstadt, in der Kleinstadt ebenso wie in der großen Millionenstadt, ein Bild unmöglichster Verhältnisse. In der kleinen Hütte wie im großen Hause sind Unreinlichkeit, ja starrender Schmutz das Hauptgepräge, sei es in Begleitung von bitterer Not und unsäglichem Elend, sei es bei ausreichender Wohlhabenheit. Mangel an Licht und Luft in den Wohnungen, Überbevölkerung, Erwachsene, Verheiratete, Kinder in großer Anzahl und gelegentlich auch Haus-

tiere in einem Zimmer. Die Fensterrahmen der kleinen Fenster sind oft festgemauert, ohne Öffnungsvorrichtung und so bleibt die Eingangstür der einzige Weg für die Zufuhr frischer Luft, den man naturgemäß im Winter als Schutzmaßnahme gegen die Kälte sorgsam sperrt.

Durch die Straßen fließen die Rinnsäle mit den Abwässern, die Straße selbst ist den ganzen Tag belebt von verwahrlosten Kindern und von Erwachsenen, die in Ermangelung von produktiver Tätigkeit hier auf der Gasse ihren Kleinhandel, ihre Vermittlungsgeschäfte durchführen.

So finden wir die Ostjuden in ihren Judenstädten ein abgeschlossenes Ganzes bildend. Inzucht, großer Kindersegen ohne die notwendige soziale Fürsorge, Alkohol- und Nikotinabusus tragen zur fortschreitenden Degeneration noch bei. Hand in Hand mit dieser Lebensweise geht auch die körperliche Degeneration. Wir haben kein besseres Maß dafür, als die Ergebnisse der Landsturmmusterungen. Unter vielen Tausenden von musterungspflichtigen einheimischen Mitteleuropäern fand ich seinerzeit in Böhmen selbst bei strengster Auswahl der Geeigneten deren Zahl doch mindestens fünfmal so groß, als die der galizischen Flüchtlinge. Unterernährung, körperliche Verkrüppelung, vorzeitiges Altern und dies alles als Basis verbreiteter Tuberkulose waren die häufigsten Befunde.

Die Erfahrungen, die wir im Hinterlande bei den Flüchtlingen machten, ließen sich hier im Osten besonders erweitern, hier, wo es uns als Epidemieärzten möglich wurde, in die hygienischen Verhältnisse besonders scharfen Einblick zu nehmen.

Die bereits geschilderte äußerst mangelhafte Hygiene der Straße, des Hauses und des Familienlebens ist, wie wir erwähnt haben, ein Spiegel der Hygiene des Individuums. Die Indolenz, die vollkommene Gleichgültigkeit gegenüber Schmutz und Ungeziefer wird für alle Lebensgewohnheiten zur Regel. Ungekämmt und ungepflegt, wirr und verwachsen, oft untrennbar, mit Schmutz und Staub verklebt, wird Bart- und Kopfhaar bei Mann und Frau zu einem ausgezeichneten Nährboden und Schlupfwinkel für Ungeziefer. Der lange Kaftan, äußerlich oft kaum notdürftig von Schmutz und Staub gereinigt, deckt ausgezeichnet die darunterliegenden, selten gewechselten Kleidungs- und Wäschestücke und schafft so auch der Kleiderlaus einen ungestörten Aufenthaltsort.

In nichts kommen diese spezifischen unhygienischen Verhältnisse so sehr zum Ausdruck, als in der Statistik der Krankheiten und speziell des Fleckfiebers, für das ja die Kleiderlaus als

einziger Überträger in Betracht kommt und das demzufolge vorwiegend in jenen Kreisen wütet, wo Schmutz und Unreinlichkeit für die Weiterzüchtung dieses Überträgers sorgen.

Ich möchte hierfür als Beleg Daten aus unserer Statistik über die Fleckfieberepidemie in Radom anführen, wie wir sie während des ersten Jahres der Okkupation beobachten konnten. Die für uns bedeutungsvollste Tatsache ist die, daß einer Erkrankungszahl von 1328 Zivilpersonen nur sechs Militärpersonen gegenüberstehen. Aus unserer Statistik ist weiterhin ersichtlich, daß die Fleckfieberfrage in Polen im engsten Zusammenhang mit der Ostjudenfrage steht. Wir könnten ruhig behaupten, daß wir in Mitteleuropa wegen unserer hygienischen und sanitären Verhältnisse kein Fleckfieber hatten und daß der Osten eben wegen seiner hygienischen und sanitären Verhältnisse so sehr unter den Fleckfieberendemien zu leiden hat. Unsere Fleckfieberstatistik bezieht sich auf eine Bevölkerungszahl von ca. 45000 Zivilpersonen und 9000 Militärpersonen. Unter den Zivilpersonen sind ca. 20000 Juden.

Von 1328 Fleckfiebererkrankungen, die während eines Jahres zur Anzeige kamen, waren 1166 Juden, das sind 87,7 Proz. Nahezu 6 Proz. der gesamten jüdischen Bevölkerung waren in einem Jahre an Fleckfieber erkrankt, dagegen nur 0,6 Proz. der übrigen Konfessionen. Pro Monat berechnet waren in einem Monat 97 Juden an Fleckfieber erkrankt, und demgegenüber nur 13 anderer Konfessionen.

Der gesamte Tiefstand der sanitären Lage des Ostens läßt sich weiterhin unabhängig von der Fleckfieberendemie und ohne Rücksicht auf die Verteilung der Konfessionen an der enorm hohen Gesamtzahl der Sterbefälle erkennen. Es starben in Radom allein in einem Jahre 1425 Personen, das sind über 3 Proz. der gesamten Bevölkerung.

So finden wir in der wiedergegebenen Statistik einerseits einen Beleg für die allgemeine schlechte sanitäre Lage der Ostländer, andererseits aber eine Bestätigung der bereits früher aufgestellten Behauptung, daß hier die schlechten sanitären Verhältnisse ganz besonders mit den sanitären Verhältnissen der Juden und dementsprechend mit der Ostjudenfrage verknüpft sind. Die hier für Radom durch Zahlen wiedergegebenen Verhältnisse finden wir in anderen großen Städten Polens wieder.

Wir stehen hier wohl vor einer unumstößlichen Tatsache, wir erhalten durch diese Tatsache Recht und Pflicht, hier sanierend einzugreifen, wir müssen uns aber dessenungeachtet klar vor

Augen halten, wie dies alles, das wir heute für unfaßlich und unerklärlich halten, in dieser Weise entstehen konnte. Dies alles ist die natürliche Folge des Werdeganges und der Entwicklung der Ostjuden. Die Geschichte dieses Werdeganges ist jetzt nicht nur von besonderem Interesse, sondern sie vermittelt uns auch das Verständnis für alles das, was wir hier sehen und gibt uns nicht nur die Rechte, sondern auch die Mittel und Wege für eine erfolgreiche Sanierung.

Die Hauptursache dafür, daß die Juden Polens und Rußlands in kaum faßbarem Konservativismus ihre Sitten und Unsitten, ihre Gebräuche und spezifischen Eigenschaften sich erhalten haben, ist vor allem darin gelegen, daß sie in geschlossener Masse als nennenswerte Minorität, bisweilen sogar als Majorität der gesamten städtischen Bevölkerung innerhalb bestimmter Grenzen und Ansiedlungsrayons eingepfercht wurden unter Mangel jeder sozialen Fürsorge.

Daß es gerade hier in Polen zu einer solchen Konzentrierung der Juden kam, daß heute noch die Bevölkerung vieler kleiner Orte nur aus Juden, die großer Städte oft zu 40—60 Proz. aus Juden besteht, geht auf die Zeit der Judenverfolgungen früherer Jahrhunderte zurück.

Polen war seit jeher die Zufluchtsstätte für alle Gehetzten und verfolgten Juden gewesen. Alle die aus Deutschland, Spanien, Österreich und anderen Ländern Westeuropas Vertriebenen und Verdammten nahmen ihre Wege an die Weichsel, wo sie nicht nur günstige Aufnahme fanden, sondern auch vom polnischen Adel, ja sogar von den regierenden Fürsten und Königen durch Privilegien ausgestattet wurden. Der Grund hierfür lag darin, daß in Polen der für die Entwicklung eines Landes so notwendige Mittelstand fehlte, da es hier eigentlich nur Adel und Leibeigene gab. Die spezifische Fähigkeit der Juden zum Handeln zeigte bald, daß sie imstande sind, den mangelnden Bürgerstand zu ersetzen. Sie sorgten für Waren und Barschaft und brachten die toten Kapitalien des Landes in Fluß. Für den Adel war dies ein ausreichender Grund, die Ansiedlung der Juden zu fördern und diesen wurde hier nach den Mühen und Qualen der Judenverfolgung eine ruhige Entwicklung ermöglicht.

Die Anfänge dieser Ansiedlungen liegen etwa im 13. Jahrhundert. Mit den jüdischen Flüchtlingen kamen aber nicht nur Geld und Handel in die polnischen Länder, sondern sie brachten auch Sprache, Sitten und Gewohnheiten aus jenen Ländern mit, aus denen sie vertrieben wurden.

Die große Masse, in der sie sich hier fanden, ermöglichte ihnen bei ihrem ganz außergewöhnlichen Hang zum Konservativismus, die Beibehaltung ihrer Sprache, ihrer Kleidung und anderer mittelalterlicher Idiome, die beeinflußt von religiösen Gebräuchen, bald ein starres Gepräge erhielten.

Zwei Hauptmomente sind in erster Linie dafür verantwortlich zu machen, daß die Ostjuden den Entwicklungsgang nahmen, in dessen Folgezuständen sie sich uns heute repräsentieren. Diese Hauptmomente sind die Eigenart des Talmudstudiums und der Chassidismus. Es gibt wohl kaum ein zweites Beispiel dafür, daß das Studium eines Wissenszweiges eine so universelle Betätigung bei einem Volke fand, wie das Talmudstudium bei den Juden Polens. Der Talmud wurde hier Gemeingut aller Männer und sein Studium war vielfach überhaupt deren einzige Beschäftigung. Das Talmudstudium entwickelte sich hier in Polen, wo es aus Prag über Krakau eingeführt wurde, zu einer staunenerregenden Disputierkunst. Die polnischen Talmudschulen erlangten Weltruf. Die Beschäftigung mit dem Talmud war, wie erwähnt, eine allgemeine.

Kleine Gemeinden von nur 50 Mitgliedern hatten wenigstens 20 Talmudgelehrte unter sich, die in ihren Talmudschulen wiederum an die 30 Schüler unterrichteten. Die Jugend drängte sich um die Rabbiner, denn sie konnte, ganz dieser Beschäftigung hingegeben, ein sorgenloses Leben führen. Die Gemeindekasse, oder reiche Privatleute, die an der Entwicklung des Talmudstudiums ein Interesse hatten, kamen für die Lebensbedürfnisse der studierenden Jünglinge auf. Von frühester Jugend an wurden die Kinder schon zum Talmudstudium angehalten und dies führte allmählich dazu, daß diese einseitige Beschäftigung in Ermangelung jeder körperlichen Betätigung, in Ermangelung von Luft und Arbeit sie ganz herunterkommen ließ. Wir dürfen hierin eines jener Momente sehen, die als Ursache für die heute so stark hervortretende körperliche Degeneration der Ostjuden und für ihre allseitige Unlust, ja sogar Furcht vor intensiverer Arbeit verantwortlich gemacht werden können.

Die einseitige Beschäftigung mit dem Talmud brachte aber für die Entwicklung der ostjüdischen Jugend im Laufe der weiteren Jahrhunderte noch andere Nachteile mit sich, die namentlich in der unnatürlichen geistigen Entwicklung der Kinder zum Ausdrucke kamen. Das Hauptbestreben der Talmudschüler ging dahin, etwas Neues in der talmudischen Diskussion zu bringen, etwas

zu „erfinden"; die Vorträge der Schulhäupter hatten nur ein Ziel im Auge, Unübertroffenes aufzustellen und ein Spinngewebe von talmudischen Sätzen sophistisch zusammenzuleimen, unfaßliche Haarspaltungen noch mehr zu spalten. Dadurch erhielt die ganze Denkweise der polnischen Juden eine verkehrte Richtung: sie stellte die Dinge häufig auf den Kopf.

Einen großen Einfluß hatte Art und Wesen des Talmudstudiums auf die Sprachentwicklung der Ostjuden, und nahm auf diese Weise mit Einfluß auf die Ausbildung des heutigen Jargons, eines der hauptsächlichsten spezifisch-charakteristischen Momente der Ostjuden.

Als im 13. und 14. Jahrhundert, im Zeitalter des „Mittelhochdeutschen", die Juden ihre deutsche Heimat am Rhein, in Franken usw. verlassen mußten und als vertriebene Flüchtlinge in Polen gastliche Aufnahme fanden, da nahmen sie auch mit den Sitten und Gebräuchen ihrer verlorenen Heimat ihre mittelhochdeutsche Sprache mit und sie blieb ihnen, mitten unter anderssprechenden Nachbarn ihr Verständigungsmittel. Nur dem ganz unglaublichen Konservativismus der Ostjuden ist es zuzuschreiben, daß sie durch viele Jahrhunderte den Grundstock ihrer Sprache bewahrt und nicht die der Majorität der sie umgebenden Völker angenommen haben.

Der Grundstock des heutigen ostjüdischen Jargons, des „Jiddischen", ist wohl das Mittelhochdeutsch geblieben und viele Worte und Satzformen, die uns heute spezifisch jüdisch scheinen, sind Reste der alten deutschen Mundart. Eine genauere Analyse des „Jiddischen" beweist uns aber, daß die Entwicklung der Sprache nicht die war, wie sie eine jede lebensfähige Sprache durchgemacht hat. Während im Mutterland aus dem Mittelhochdeutschen das Neuhochdeutsche entstand, nahmen die Ostjuden in der slawischen Umgebung natürlich an dieser Entwicklung nicht mehr teil. Ihre Sprache wich allmählich von jeder gesetzmäßigen Entwicklung, von jeder üblichen Form ab und wurde durch Fremd- und Lehnwörter derart durchsetzt, daß diese heute beinahe einen eben so großen Anteil am Wortschatze des „Jiddischen" haben wie die deutschen Reste. Gar manches im Jargon ist romanischen, ein Teil des Wortschatzes hebräischen, ein großer Teil slawischen Ursprungs. Wenn so der Grundcharakter des Jargons auch Deutsch ist und es aus eben diesem Grunde auch den Ostjuden so leicht wird, deutsch zu sprechen, so ist es doch, wie ich mich oft überzeugt habe, einem der nur deutsch spricht, nicht gut möglich, den Jargon zu verstehen, während es uns, bei wenigstens teilweiser Kenntnis einer romanischen, einer slawischen und der hebräischen Sprache ohne weiteres möglich wird, uns hierin zurechtzufinden.

Besonders wichtig für die Beurteilung des Jargons als Volkssprache ist die Tatsache, daß sich der Jargon mit der Gegend ändert und hierbei macht sich der Einfluß der Sprache des betreffenden Landstrichs auf die Entwicklung des Jargons

besonders bemerkbar. Besonders deutlich tritt dies in rein polnischen und andererseits rein russischen Gebieten zutage.

Wie wenig die Entwicklung des Jargons dem normalen Entwicklungsgang einer Sprache folgt, das zeigt uns ein Einblick in die Jargontagesblätter. Vor mir liegt eine Nummer des „Moment“, eines der in Warschau erscheinenden jiddischen Tagblätter. Der Generalstabsbericht ist im Originaldeutsch (natürlich mit hebräischen Buchstaben) wiedergegeben; nur jene Worte, Ausdrücke und Bezeichnungen, die dem Ostjuden nicht verständlich sind, werden in den Jargon „übersetzt“. So finde ich hier das Wort Luftschiffgeschwader durch das Wort Äroplaneneskadres (gesprochen wie geschrieben) übersetzt. Dieses Beispiel zeigt, wie viele andere, namentlich bei neuzeitlichen Ausdrücken, daß der Jargon gewiß keine Sprache im Sinne eines Nationalschatzes darstellt. Vielmehr läßt sich dies von der hebräischen Sprache sagen, die, wie ich mich in den jüdischen Kolonien Palästinas überzeugte, im eigenen Wortschatze ihre Bezeichnungen für alle täglichen Ankündigungen an Ladentür und Straßenecke findet und die Übersetzung von wissenschaftlichen Werken ebenso ermöglicht wie die eines Prospektes von Singers Nähmaschinen. Dieser Sprache ist wohl der Charakter der Nationalsprache nicht abzusprechen.

Im Jargon haben wir aber nur einen verworrenen Dialekt, ein Kauderwelsch, ein Gemisch von deutschen, polnischen, hebräischen und romanischen Elementen. Zur Eigenart der Sprache kommt hierbei noch die Eigenart des Sprechens, die Geste, ebenfalls ein Einfluß des Talmudstudiums auf die Sprache. Die witzelnde Art und der singende Ton, den die Talmudschüler bei ihren „Deutungen“ anwandten, übertrugen sie auch auf die Sprache des Alltagslebens und sie wichen in ihrem konsequenten Konservativismus kein Haar breit davon ab.

Wie die Sprache, so ist auch vieles in der Tracht der Ostjuden mittelalterlichen Ursprungs. Alle diese Äußerlichkeiten, Reste früherer Sitten und Gewohnheiten, erhielten hier allmählich ein starres Gepräge. Über Entstehungsursache wußte sich bald niemand mehr Rechenschaft zu geben und religiöse Gewohnheiten, die einen Hauptfaktor im Alltagsleben des Ostjuden darstellen, griffen auch in das nichtreligiöse Leben über und drückten auch ihren Sitten und Unsitten den Stempel religiöser Gebräuche auf.

Wohl wie bei keinem anderen Volke der Welt ist im Judentum das gesamte Leben des einzelnen und der Gemeinschaft von religiösen Gesetzen beherrscht. Für den orthodoxen Juden ist so fast jede häusliche Tätigkeit durch religiöse Vorschriften geregelt. Aber auch für den orthodoxen Juden ist Intelligenz eine conditio sine qua non, um im Sinne der Gesetze leben zu können. Fehlt diese Intelligenz und tritt blinder Autoritätsglaube an seine Stelle, dann tritt das ein, was wir hier hundert- und tausendfach beobachten können, daß das wahre Verständnis für religiös-gesetzliche Anordnungen vollkommen verloren geht und eine rudimentäre Ausführung der Gebote, aus denen der Sinn der Gesetze kaum noch zu erkennen ist, übrig bleibt. Man befolgt Gesetze und

kommt dabei der Gesetzesvorschrift doch nicht nach, da man nicht mehr weiß, worauf es eigentlich ankommt. So ist es auch mit der Hygiene.

Schon die Bibel ist so reich an hygienischen Vorschriften, daß deren bloße Befolgung hierzulande rasch die besten Erfolge zeitigen würde. Wie segensreich würde sich nur das so wichtige biblische Gesetz des häufigen Händewaschens und des Waschens überhaupt gestalten, wenn es dem Sinne nach und nicht nach dem ausgelegten Wortlaute befolgt würde. Aber der Begriff des Händewaschens ist vielfach nur mehr mit der Vorstellung verknüpft, daß man die Hände mit Wasser in Berührung bringen muß und viele glauben dem Gesetz vollauf Genüge geleistet zu haben, wenn sie ihre Fingerspitzen mit Wasser benetzen. Ja sogar das Berühren der feuchten Fensterscheiben wird als ein entsprechender Ersatz für das gesetzlich gebotene Händewaschen angesehen.

Das Extremste in der kritiklosen Ausübung von religiösen Gesetzen und Gebräuchen in unbedingter Anerkennung der rabbinischen Autorität sind hierzulande die Chassidim, die so vielen Sitten und Gewohnheiten den Stempel der Religiosität aufdrücken und die es so sehr erschweren, der aller Kultur hohnsprechenden Lebensweise der Ostjuden mit Vernunft entgegentreten zu können. Der Chassidismus ist, wie wir schon betont haben, der zweite Hauptgrund dafür, daß die Juden den Entwicklungsgang nahmen in dessen Folgezuständen sie sich uns noch heute repräsentieren.

Der Begründer des Chassidismus Israel Miedziboz (geboren um 1698) war einer jener „Wundertäter" (Baal-Schem Tow), die sich dank ihrer hysterischen Phantasie einen entsprechenden Anhang zu verschaffen wußten. Seine Wunderkuren machten ihn bald zum Ratgeber nicht nur seiner engeren Anhänger, sondern auch zahlreicher polnischer Edelleute. Nach seinem Tode suchten seine Jünger seiner Lehre weitgehendste Verbreitung zu verschaffen. Die Lehrsätze des Chassidismus waren ursprünglich mehr pantheistischer Art und richteten sich besonders gegen den damaligen Vorrang der Gelehrten, die zu jener Zeit in hohem Ansehen standen. An Stelle des verehrten Gelehrten der jüdischen Gemeinde trat der „Zaddik", der gerechte, der heilige Wundertäter, der als Vermittler zwischen Gott und Menschheit gleichsam wie ein göttlicher Mensch zu ehren war.

Von den ursprünglichen Lehrsätzen des Chassidismus, wie sie sein Gründer aufstellte, ging aber allmählich alles Wesentliche verloren. Reine Äußerlichkeiten blieben übrig und erhielten durch das Machtwort des Zaddik religiöse Gesetzeskraft. Lautes Beten und dabei übertriebene Schüttelbewegungen des ganzen Körpers, das Tragen langer, gelockter Haare an den Schläfen (Pejes) und anderes mehr, galt mit zu wesentlichen Grundbedingungen für Frömmigkeit im chassidäischen Sinn.

Der Kampf des Chassidismus gegen die Gelehrtenaristokratie zugunsten frommer Religiosität hatte vielfach tiefgreifende Unkenntnis, ja völlige Ignoranz

zur Folge, so daß der rituelle Gottesdienst vielfach eine reine Äußerlichkeit, ein von Gebärden und Gesten begleitetes leeres Hersagen von Gebeten wurde, deren Inhalt oft in Ermangelung wirklicher Kenntnis der hebräischen Sprache gar nicht verstanden wurde.

Eine spezifische Einrichtung des Chassidismus blieb die Institution der Zaddikim, der Wunderrabbis, deren Vorrechte allmählich nicht durch Wissen und Fähigkeit, sondern durch Vererbung für eine bestimmte Familie reserviert blieben. So entstanden die großen Dynastien der Wunderrabbis von Zadogora (Bukowina), von Gera (Gora Kalwaria bei Warschau), von Belc, Sandec (in Galizien) u. a. Der Zaddik ist für die Chassidim unbedingte Autorität, seine Entscheidung, seine Worte und seine Thesen haben unbedingte Gesetzeskraft für seine Anhänger. Leider aber ist die Tätigkeit der Zaddikim nicht derart, daß sie kraft ihrer außerordentlichen Autorität ihre Anhänger zu Kultur und Fortschritt anregen würden, es liegt im Gegenteil im Interesse dieser Führer, das Volk in seiner konservativen Beschränktheit zu erhalten, was eben den Selbstzwecken des Zaddiks dienlicher ist.

Die Tatsache, daß mancher Zaddik auch im allgemeinen ganz bedeutend ungebildet ist, bringt es mit sich, daß die von ihm aufgestellten Thesen jeder aufklärenden Kulturarbeit mit aller Macht entgegenarbeiten. Es ist selbstverständlich, daß für alle diese Anhänger die althergebrachten Sitten in Kleidung, Haartracht, Barttracht usw. religiöse Gesetzeskraft haben und durch nichts ließen sie sich zu einer gegenteiligen Überzeugung bringen.

In jeder Erweiterung allgemeiner Bildung erblicken die Führer der Chassidim Gefahr für ihren eigenen Bestand und dieser Logik entspringt wohl auch der Bannfluch (Cherem) gegen das Gymnasium, der von Ungarn seinen Ausgang nahm und in Galizien ebenso wie in Russisch-Polen und Rußland zahlreiche Anhänger findet. Dieser Bannfluch ist nicht speziell gegen das Gymnasium gerichtet, sondern wohl allgemein gegen weltliche Bildung. Nicht mit Logik und Überzeugung, sondern mit Androhung religiöser Strafen wird hier gearbeitet, um das Eindringen von Kultur und Fortschritt mit Sicherheit fernzuhalten: wohl die extremste Form eines Antimodernisteneides. Charakteristisch für die Thesenaufstellung eines Zaddiks ist zum Beispiel die These des Zaddiks von Gera, „daß es Gott allein wohlgefällig ist, daß das Morgengebet um halb neun Uhr früh verrichtet werde“. Unter den in allen Weltteilen an die Achtzigtausend zählenden Anhängern dieses Zaddiks von Gera wird diese Anordnung als religiöses Gesetz gewiß allen biblischen Geboten und Gesetzen gleichgestellt. Dies hat aber zur Folge, daß keiner dieser vielen Tausenden sein Kind in eine öffentliche Schule schicken wird, da diese ja um acht Uhr beginnt, das Kind also dem Gebote des Zaddiks, das Morgengebet um halb neun früh zu verrichten, nicht nachkommen könnte.

Alle derartigen Thesen der Chassidim haben mit biblisch-religiösen Gesetzen nichts zu tun, sind häufig der momentanen Laune eines Zaddiks entsprungen und alle wirklich religiös Frommen erblicken in den Chassidim, jener großen Masse der galizischen, polnischen und russischen Ostjuden, infolge der Oberflächlichkeit und unlogischen Hintansetzung alles Wissens gegen äußere Formen, sogar Feinde ihrer Religion. Mehr noch ist der Chassidismus der erbittertste Feind jeden Fortschritts, jeder Bildung, und da der Zaddik meist auch in politischer Beziehung aus Selbstzweck äußerst reaktionär ist, hintertreibt er vielfach die Errungenschaften, die die Ostjuden in kultureller Beziehung erreichten oder erreichen könnten.

Überblicken wir alles bisher Gesagte, so finden wir, daß das ganze Äußerliche im Wesen der Ostjuden durch die Entwicklung bedingt ist. Die Konzentrierung und Einpferchung schuf für Sitten und Unsitten, Gebräuche und Gewohnheiten leichte Verbreitungsmöglichkeit, die vor allem durch das Talmudstudium bedingte unnatürliche Entwicklung des Geistes nahm ihnen jedes Interesse an anderen Dingen und führte mit zu ihrer körperlichen Degeneration. Ihr Hang zu kaum glaublichem Konservativismus ließ sie starr an althergebrachten Sitten und Gewohnheiten festhalten, an unzweckmäßiger Kleidung, an einer Sprache, deren alleinige Kenntnis sie der Umgebung gegenüber zu Analphabeten macht. Vielfach wird ihren vererbten Gewohnheiten ungerechtfertigterweise noch der Stempel der Religiosität aufgedrückt, was rein äußerlich die Beseitigung alles dessen erschwert, was als Ursache ihres unkulturellen und unhygienischen Lebens in Betracht kommt.

Die Gefahr, die durch die geschilderte Sachlage des Tiefstandes der Hygiene und der sanitären Verhältnisse in den Ostländern als Ursache für die Entstehung von Epidemien und Endemien für die Bevölkerung, für unsere Truppen und nicht zuletzt für das Hinterland besteht, gebietet energischste Maßnahmen.

Die jüdische Bevölkerung steht dank ihrer zwar einseitigen, aber doch immerhin geistbildenden Beschäftigung mit dem Talmud sicherlich weit über dem Mittelniveau der Gesamtbevölkerung und sie ist zweifellos ein wichtiger, nicht zu umgehender Faktor für die Zukunft der Ostländer. Man wird sich daher durch Sanierung dieser Masse gewiß brauchbare Mitarbeiter für weitere Kulturarbeit schaffen können. Darum heißt es hier zunächst in energischster Weise zu Werke zu gehen. Derartige Verhältnisse, wie sie hier herrschen, lassen sich nicht mehr durch gute Worte und Weisungen bessern, sondern einzig und allein durch energisches Handeln, durch Selbsthilfe, durch Gesetzeskraft. Es wird die Pflicht aller maßgebenden Faktoren sein, diesen Gesetzen auch unbedingte Folgeleistung zu sichern, andererseits aber auch durch weitgehendste soziale Fürsorge, durch Schaffung einer ungestörten Entwicklungsmöglichkeit das Leben nach den Gesetzen zu ermöglichen.

Zunächst wird wohl in allen größeren Städten die Durchführung jener hygienischen Maßnahmen notwendig sein, die zu den Selbstverständlichkeiten kultivierter Gebiete gehören: Wasser und Kanalisation. Hand in Hand damit geht die Fürsorge für die Hygiene der Straße und der Wohnungen. Die hierfür von den

Sanitätsbehörden, von den Salubritätskommissionen herausgegebenen Hausordnungen normieren alles, was vorderhand hierbei geschehen kann und es wird schon vieles erreicht werden, wenn deren Durchführung strenge Überwachung finden wird. Allerdings fehlt für die Durchführung einer unbedingt notwendigen hygienischen Wohnungsreform die Grundlage, nämlich der genügende Raum und es müßten erst Mittel und Wege gefunden werden, der Überbevölkerung der Wohnungen der armen, kinderreichen Volksschichten abzuhelfen. Hierfür kämen vielleicht vorderhand Barackenanlagen in Betracht, die als Wohnungsasyle dienen könnten. Dadurch würde es möglich, in den Wohnungen selbst, in der Familie und beim einzelnen mit der Arbeit zu beginnen, die in erster Linie ein Kampf gegen die persönliche Unreinlichkeit und die hierdurch bedingte Verbreitung von Ungeziefer sein müßten. Durch Beseitigung der ausgedehnten Fleckfieberendemien ließe sich dadurch eine Grundlage für die Besserung der hygienischen und sanitären Verhältnisse schaffen. Gar vieles wird ruhiger Friedensarbeit vorbehalten bleiben müssen. Zu vielem aber bieten gerade die gegenwärtigen Verhältnisse die beste Handhabe, insofern als die notwendige Fürsorge für eine gesunde Lebensmöglichkeit unserer Truppen uns durch militärische Kriegsgesetze und Verordnungen in die Lage versetzt, durch äußerste Strenge als Gebot der Notwendigkeit in kurzer Zeit ein Stück Kulturarbeit zu leisten, zu der in Friedenszeiten dank üblicher Rede und Gegenrede Monate und vielleicht Jahre gebraucht werden.

In erster Linie käme hier die Durchführung unserer mitteleuropäischen Sanitätsgesetze in Betracht. Unbedingte Isolierung und Konzentrierung infektiöser Kranker und weitgehendste Reinigung und Entlausung der Masse. Die Entlausung, hierorts eine der wichtigsten aller sanitären Maßnahmen, muß naturgemäß nur nach den Regeln der Kunst ausschließlich von sanitären Interessen geleitet, in üblicher Weise gründlichst und vollkommen durchgeführt werden. Dementsprechend muß dem Entlausungsprozesse auch das verlauste Kopf- und Barthaar bei Männern und Knaben ebenso wie bei Frauen und Mädchen zum Opfer fallen.

Eine spezielle Behandlung erfordert der „Scheitel“ der Frauen. Viele Frauen der orthodoxen Juden lassen sich bekanntlich bei der Hochzeit ihr Kopfhaar schneiden und tragen einen aufgesetzten Scheitel. Dieser wird hierorts meist noch weniger gepflegt als das eigene Kopfhaar. Seine ausgiebige Behandlung mit Schwefel-

kohlenstoffdämpfen in der Giftkiste dürfte hier eine allgemein notwendige Maßnahme sein.

Oft wird die Vernichtung des ganzen Haarschmuckes mit Rücksicht auf den Grad der Verlausung ebenso notwendig sein wie die Vernichtung ganzer Kleidungsstücke mit Rücksicht auf die Zahl der vorhandenen Kleiderläuse. Man bekommt eine richtige Vorstellung von dem Begriff einer „Verlausung", wenn man Zahlen einschätzen lernt. So hat Professor Hase hier im Osten laut seinem Berichte beim Warschauer Internistenkongresse einem einzigen verlausten Individuum 3800 Kleiderläuse entfernt.

Eine wichtige Rolle beim Abschneiden der Barthaare spielen die religiösen Vorschriften, die zweifellos von vielen angeführt werden dürften, um der erwähnten Maßnahme entgegenzutreten. Aber alle Gegeneinwendungen, die vom religiösen Standpunkt gegen diese notwendige hygienische Maßnahme erhoben werden, sind auch vom religiösen Standpunkt aus vollkommen hinfällig. Dies wurde von berufenster Seite des öfteren ausgeführt. Die Frage des Bartscherens ist in umfangreichster Weise von Rabbiner Dr. Schiffer in Karlsruhe in einer Polemik gegen den Rabbiner Danzigerkron in Warschau in der Schrift „Taspoures Hasokon" behandelt worden. Für die Frage des Schneidens der Kopfhaare kommt überhaupt keine religiöse Frage in Betracht und auch die Pejes, die langen gelockten Schläfenhaare der Ostjuden in Galizien (in Rußland ist deren Tragen gesetzlich verboten), sind nur eine chassidäische Einführung. Was nun das Schneiden des Bartes anbelangt, so kommt Dr. Schiffer in der erwähnten Schrift auf Grund vollkommener Wiedergabe aller diesbezüglichen Stellen in der Bibel sowie in sämtlichen Zweigen der rabbinisch-talmudischen Literatur bis auf die neuesten Responsen zu dem Schlusse, daß sogar das vollständige Bartschneiden auch dem frömmsten orthodoxen Juden erlaubt sei. Die chassidäischen Verordnungen bezüglich der langen Barttracht beziehen sich auf eine Bibelstelle, (3. Buch Moses Kap. 19, Vers 27 und Kap. 21) nach deren Auslegung nur der Gebrauch des Rasiermessers zum Bartschneiden verboten ist. So steht in vollster Übereinstimmung mit allen religiösen Vorschriften der gründlichen sachgemäßen Entlausung nichts im Wege. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß es bei energischer, gründlicher und möglichst frühzeitiger Durchführung dieser Maßnahmen in kurzer Zeit möglich sein wird, die Fleckfieberendemien zum Schwinden zu bringen, und dieser außerordentliche Erfolg würde die beste Basis für weitere Maßnahmen darstellen. Nach diesen ersten Erfolgen dürfte man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern müßte die begonnene Arbeit allgemein durchführen. Was mit den Familien der Fleckfieberkranken begonnen wurde, müßte auf die Allgemeinheit übergreifen. Die Durchführung der Entlausung müßte eine allgemeine werden. Es ist nicht schwer für ein planmäßiges Vorgehen alle erforderlichen Schritte zu unternehmen und die hierzu notwendigen Durchführungsbestimmungen den hiesigen Verhältnissen entsprechend zu gestalten. Die Bevölkerung selbst, die vor Ergreifung dieser Maßnahmen nochmals über die notwendige gründliche Reinlichkeit zu belehren wäre, würde gewiß nach derartigen Erfolgen wie die Beseitigung des hierorts endemischen Fleckfiebers alle diese Maßnahmen als notwendig einsehen und statt der bei weiterer Sanierung zu er-

wartenden Opposition hilfreiche Hand leihen. Mit dem Schwinden des Fleckfiebers und der allgemeinen Durchführung derartiger hygienischer Maßnahmen würden auch die anderen Infektionskrankheiten auf ein kleines Maß reduziert werden.

Die allgemeine Entlausung und Reinigung würde es wahrscheinlich mit sich bringen, daß bald die vorherrschende Barttracht verschwinden würde. Wir haben schon erwähnt, daß Bart- und und Kleidertracht vielfach nur konservativ erhaltene Gewohnheiten früherer Jahrhunderte sind, die erst allmählich besonders unter dem Einflusse des Chassidismus mit dem Nimbus religiöser Gesetze umgeben wurden. Es wäre nicht von der Hand zu weisen, gleichzeitig mit der Entlausung und der damit verbundenen Beseitigung der Bart- und Haartracht eventuell auch den langen Kaftan zum Schwinden zu bringen. Obwohl gegen einen langen Rock als solchen nichts einzuwenden wäre, so ist doch hier der Kaftan vielfach nur ein Deckmantel für Schmutz und Unreinlichkeit. Besonders zu betonen ist die Tatsache, daß selbst orthodoxe Kreise der Abschaffung dieser unzweckmäßigen, mittelalterlichen Kleidung das Wort reden, wie ich einem Artikel des bereits erwähnten jiddischen Tageblattes, „Der Moment“, entnehme. Diese Maßnahmen würden die Ostjuden mit Leichtigkeit aus ihrem vererbten Milieu herausreißen und dadurch würde es ermöglicht, ihre konservative Lebensweise in andere Bahnen zu lenken. Es unterliegt nach der hierortigen Sachlage keinem Zweifel, daß die Beseitigung des gegenwärtigen Milieus der beste und sicherste Schritt wäre, die Ostjuden moderner Kulturauffassung zugänglich zu machen.

Auf diesem betretenen Wege fortschreitend müßte weiter für eine gesunde, geistige und körperliche Entwicklung der Jugend Sorge getragen werden, sowie für eine soziale menschenwürdige Daseinsmöglichkeit der Masse. Der wichtigste Schritt hierfür wäre die allgemeine Einführung unserer Staatsgrundgesetze, der Schulgesetze, des Schulzwangs. Nicht die Errichtung neuer privater Schulen, sondern öffentlicher Volksschulen mit einer lebenden Kultursprache als Unterrichtssprache wird hier zu einer raschen Lösung des Problems führen. Mag die Frage des „Jiddischen“ wie immer gelöst werden, es ist dies nicht die allgemeine Verkehrssprache der Ostländer, mag sie auch die Verkehrssprache großer Minoritäten darstellen. Sie ist nicht auf dem Wege, eine lebende Kultursprache zu werden, und kann daher auch nie als Unterrichtssprache in öffentlichen Schulen gelten, um so mehr als selbst die einheimischen Ostjuden hierauf nur geringes Gewicht legen.

Wenn behauptet wird, daß der Jargon das einzige Verständigungsmittel vieler tausender Juden sei, so ist dies insofern nicht richtig, als ein großer Teil derselben, vielleicht der größte, in den Städten sicherlich alle, neben dem Jargon noch Polnisch oder Deutsch sprechen. Die Tatsache, daß vieles in den Jargon übersetzt wurde und daß z. B. die schönen Lieder Morris Rosenfeld's im Jargon erschienen sind, kann nicht als Beweis für die Klassifizierung derselben als Kultursprache gelten und berechtigt schon mit Rücksicht auf das früher Gesagte nicht zur Vertretung der Anschauung, daß der Jargon bei der Lösung der Ostjudenfrage als Nationalsprache der Ostjuden gefordert werden müsse. Hier spielt eben wiederum reine Sentimentalität die Hauptrolle. Die Gedichte Rosenfeld's sind schön in ihrem Wesen als Ausdruck des sentimentalen Judentums und gefallen uns in neuhochdeutscher Übersetzung ebenso gut und verlieren auch nichts von ihrem sentimental-schönen Wesen. Man kann hierorts leicht erkennen, daß der Jargon, ähnlich wie vor Jahren auch in Westeuropa, die Sprache des Ghettojuden ist, die er ohne jeden Zwang bei seiner Emanzipation aufgibt. Schon das beweist, daß sie für ihn nicht die Bedeutung einer Nationalsprache hat. Selbst Ostjuden, die die Sprache wirklich wie eine Muttersprache lieben und verehren, anerkennen nicht die Notwendigkeit, Nationalschulen zu errichten, in denen der Jargon als Unterrichtssprache gepflegt werden soll. Es wäre eine unnatürliche, künstliche Heranzüchtung einer Sprache zur Nationalsprache, die es de facto nicht ist. Die Sprache hat in den letzten sechzig Jahren eine große Verbreitung gefunden, weil eben in Kongreßpolen die Zahl der Juden von 550 197 im Jahre 1845 auf 1 957 000 im Jahre 1913 gestiegen ist und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Jargon in demselben Maße gegen die deutsche oder polnische Sprache ganz spontan vertauscht werden wird, indem jener freizügige Verkehr der Ostjuden mit Deutschen oder Polen eintritt. Die Nation, die es am besten verstehen wird, die Ostjuden durch einen natürlichen Entwicklungsgang zu modernen Menschen zu machen, die es verstehen wird, die Schranken des Ghettojudentums zu brechen, die wird auch die deutsche oder eben die polnische Sprache zur Sprache der Ostjuden machen. Es wird ihr dies um so mehr gelingen, je ausgiebiger sie durch Hygiene und sanitäre Maßnahmen eine gesunde Grundlage für die Volksentwicklung zu schaffen imstande ist.

Jene Juden, die nur ihr „Jiddisch“, sei es auch in Wort und Schrift beherrschen, müssen notwendigerweise im allgemeinen Weltverkehr, vor allem aber den Behörden als Analphabeten gelten. In falscher Sentimentalität wird von denen, die aus nationalen Gründen der allgemeinen Einführung des Jargons als Nationalsprache das Wort reden, dies alles übersehen. Alles wird als Eigenart und gerettete Güter geschätzt und geehrt und womöglich ihrer unbedingten Erhaltung das Wort geredet. Man ergeht sich in hohen Worten über die Schönheit der Tracht, über die Schönheit und das Feingefühl der Sprache, über Bildungseifer und hochstrebende Ziele des Ostjudentums und sieht hierin durch Erweckung des allgemeinen Interesses die Wege zur Lösung der Ostjudenfrage, übersieht aber ganz, welchen verderblichen Einfluß die konservative Lebensweise der Ostjuden, der dies alles, ebenso wie der Mangel primitivster hygienischer Maßnahmen zu danken ist, auf den Bestand des ganzen Volkes, ebenso wie auf Sein und Werden der Ostländer nimmt. Um aus vielen derartigen Beispielen eines herauszugreifen, seien einige Sätze Max Brod's aus seinem Aufsatze über die Erfahrungen im ostjüdischen Schulwerk (Martin Buber's Zeitschrift: Der Jude, 1. Heft) zitiert: „Der Eifer meiner (ostjüdischen) Schülerinnen ist etwas für west-

europäische Verhältnisse durchaus Ungewohntes. Wenn man viel mit assimilierten Westjüdinnen desselben Alters verkehrt hat, weiß man, wie leblos unter ihnen die „Bildung“ als eine Art lächerlich-ernster Zeitverbringung zwischen Lyceumsschluß und Heirat traktiert wird.“

Ein derartiges Urteil macht es natürlich unmöglich, seine „Erfahrungen“ ernst zu nehmen. Wie versinkt plötzlich hier in solchem Urteil unsere westeuropäische Mädchenwelt vor der osteuropäischen „Bildung“. Es ist immer traurig für den Erfolg, wenn Probleme nur vom grünen Tisch aus gelöst werden, ohne daß hierbei die tatsächlichen Verhältnisse einer gründlichen, objektiven Beurteilung unterzogen werden. Es ist aber nicht nur traurig, es wirkt lächerlich, wenn ein derartiges Problem wie die Ostjudenfrage und nicht zuletzt die ostjüdische Schulfrage derart behandelt wird, gemessen mit der bekannten Sentimentalität des Dichters dem Flüchtling gegenüber, vollkommen unerfahren in den tatsächlich bestehenden Verhältnissen.

Dieses Beispiel ist nur eines für viele, das zeigt, wie weit man sich durch Sentimentalität vom richtigen Wege abbringen läßt. Und gerade diesen Verirrungen gegenüber muß es immer und immer wieder betont werden, daß die unbedingte Notwendigkeit besteht, hier auf dem Gebiete der Hygiene und der sanitären Maßnahmen den Hebel anzusetzen. Hier ist der Grundpfeiler des ganzen aufzuführenden Baues, sei es von welcher Seite und im Sinne welcher Partei immer, die Ostjudenfrage einer Lösung zugeführt werden soll.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Ostjuden dank ihrer zwar einseitigen aber doch geistigen Beschäftigung durch Jahrhunderte hindurch zweifellos das Durchschnittsniveau der Bevölkerung überragen und daß auch ihre anerkannte Geschäftstüchtigkeit für ihre Beurteilung mit in Frage kommen wird. Gerade die Masse der Ostjuden ist in den Ostländern ein nicht zu übersehender Faktor und sie wird dann, wenn es gelingen sollte, sie auf mitteleuropäische Kulturhöhe zu bringen, bei der Neuregelung der Verhältnisse in den Ostländern mit von ausschlaggebender Bedeutung sein. Schon deshalb werden nicht nur diejenigen Kreise, die eine Regelung der Ostjudenfrage fördern, sondern auch alle jene Faktoren, denen die Regelung der Verhältnisse in den Ostländern überhaupt obliegt, den gestellten hygienischen Forderungen als der unbedingten Grundfrage für alle weiteren Angelegenheiten unnachsichtlich und gründlich entsprechen müssen, da es sich eben bei der Lösung dieser hygienisch-sanitären Fragen nicht allein um die Zukunft der Ostjuden, sondern auch um die Frage der gedeihlichen Fortentwicklung der Ostländer überhaupt handelt.

Was hier geschehen muß, ist nur ein schnelleres Tempo der Emanzipierung aus dem Ghettoleben, wie es auch die Juden Westeuropas durchgemacht haben. Noch einmal muß das Zeitalter der Mendelsohn'schen Aufklärung in seiner besten Form wieder auf-

leben. Die Grenzen enger Ansiedlung müssen fallen, freie Ausbreitung und freie Entwicklungsmöglichkeit aller Nationen, befreit von den entwicklungshemmenden Sitten und Gebräuchen reaktionären und konservativen Chassidäertums müssen an der Wiedergeburt der Ostvölker mitarbeiten.

Das Verweilen der Flüchtlinge in den westlichen Ländern der Monarchie gibt Berechtigung zu der Erwartung, daß dieser Weg der Emanzipation beste Erfolge zeitigen wird. Hunderte und Tausende kehrten zwar wieder so in ihre verlassene Heimat zurück wie sie auszogen, aber Hunderte lernten sich in der neuen Welt selber erkennen und lernten Menschenrechte und Menschenpflichten schätzen und nachahmen. Ein Jahr hatte genügt, um ohne besondere Maßnahmen aus vielen von ihnen Kulturmenschen zu machen. Ganz besonders konnte man dies an der Jugend, an Knaben und Mädchen, beobachten, die die Segnungen der Kultur, Reinlichkeit und Hygiene, als kostbaren Erwerb mit in ihre Heimat nahmen.

Nie dürfte sich für die so notwendige Schaffung eines neuen Milieus für die Ostjuden eine bessere Gelegenheit bieten als jetzt: die Autorität der bewaffneten Kriegsmacht wird imstande sein, diesen unbedingt notwendigen Kriegsmaßnahmen als fürsorgliche Aktion für Gesundheit und Schlagfertigkeit der eigenen Truppen den entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Es ist dies keine Überhebung und kein Mißbrauch dieser Macht; denn was hier durch militärische Gesetzesbestimmung und militärische Durchführung erreicht werden kann, ist wohl eine der größten Segnungen für den kommenden Frieden.

Die Arbeit, die hier geleistet werden soll, muß aber eine ganze sein. Man darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben und muß nach Änderung der zahlreichen Äußerlichkeiten durch Einführung der allgemeinen Schulbildung, durch Schaffung günstiger Lebensbedingungen und freier Entwicklungsmöglichkeit eine Basis für weitere Kulturarbeit schaffen. Unbedingt dürfen alle die notwendigen Maßnahmen nicht auf die Juden des Ostens beschränkt bleiben; die hier zu leistende Kulturarbeit muß nicht nur gründlich, sondern auch umfassend sein und um so sicherer und weittragender ist der zu erwartende Erfolg.

Sehen sich die Völker selbst befreit von all dem, was heute noch Gesetzeskraft für sie bedeutet, in Wahrheit aber nichts anderes ist als eine Hemmnis freier Entwicklung, sehen sie sich besonders von diesen einheimischen, verheerenden Infektionskrankheiten be-

freit, dann werden sie die besten und willigsten Mitarbeiter werden an der Verbreitung zentraleuropäischer Kultur, sie werden deren Segnungen am eigenen Leibe spüren und in steter Dankbarkeit dieser gegenüber eifrigst mitschaffen an einer neuen, großen und besseren Zukunft. Herrn k. k. Oberarzt Dr. S. Lieben bin ich für zahlreiche sachliche Unterstützungen und Mitteilungen einschlägiger persönlicher Erfahrungen zu großem Danke verpflichtet.

Literatur.

Grätz, Volkstümliche Geschichte der Juden. 3 Bände. Leipzig. O. Leiner.
Süddeutsche Monatshefte. Heft: Ostjuden. Leipzig 1916.
Der Jude. Monatsschrift von Martin Buber. 1. Jahrgang 1916.
Segel, B., Die polnische Judenfrage. Berlin 1916.

Zur Morphologie der Bevölkerungen.

Von Fr. Oth.

Man kann den Ausdruck Bevölkerungen rein begrifflich nehmen und dann nichts anderes darunter verstehen, als: gedankliche Zusammenfassung einer Menge von Individuen der gleichen Art. So läßt sich — beispielweise — sagen: Scharen von Lumnen „bevölkern“ die felsigen Ufer Helgolands, oder: endlose Heringszüge „bevölkerten“ die Bucht: in demselben Sinne kann auch von der menschlichen Bevölkerung ganzer Erdteile, ja unseres Planeten insgesamt gesprochen werden.

Man kann das Wort aber auch in engerem Sinne und dann in anderer Art gebrauchen. In diesem zweiten Falle will unter „Bevölkerung“ nicht jede willkürlich und äußerlich zusammengefaßte Masse, sondern eine innere Einheit von Individuen gemeint sein. Als „innere Einheit“ würden wir aber eine Bevölkerung nur dann bezeichnen können, wenn sich zeigen ließe, daß die betrachtete Masse nicht amorph sei, nicht eine bloße Summe aus so und so viel Elementarbestandteilen, sondern, daß sie Struktur hat, daß sie Gesetzmäßigkeiten in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Aufbau zeigt. Daß dies bei wahren und echten, gesunden menschlichen Bevölkerungen der Fall ist, soll hier dargestellt werden.

Menschen sind zweigeschlechtliche Wesen. In einer wahren und echten Bevölkerung müssen daher ebensowohl männliche, als weibliche Personen vorhanden sein, um die Art darzustellen. Wir werden wohl z. B. von der Mannschaft eines Schlachtschiffes sagen können, daß sie ihr Fahrzeug bevölkert, aber wir werden nicht von ihr als einer echten Bevölkerung sprechen dürfen. Auch die sog. Amazonenstaaten (wenn es jemals wirklich irgendwo solche gegeben hat) stellen keine wahre Bevölkerung dar. Um sich fort-

zupflanzen, mußten sich diese Frauen — der Sage nach — über die Grenze der Heimat hinaus in Nachbarland begeben; dort trafen sie mit ihrem Erwählten zusammen, behielten aber aus dem Nachwuchs wieder nur die weiblichen Kinder in ihrer Mitte, während die Knaben den Vätern zugeschickt, oder getötet wurden. Als Gegenstück zu diesen nur Weiber-Staaten, stellt sich der nur Männer-Staat der Dschaggas dar, welcher im XVII. Jahrhundert in Innerafrika sein Wesen trieb. Diese Dschaggas wollten auf ihren immerwährenden Raubzügen nicht die Last schwangerer Frauen und schreiender Säuglinge mit sich führen, und zogen es deshalb vor, 9—10 jährige kräftige Knaben zu erbeuten und zu ihren Nachfolgern großzuziehen. Da weder Dschaggas noch Amazonen der ersten Forderung genügen, einen kontinuierlichen Menschenstrom aus Eigenem zu erzeugen; so können beide Abarten nicht als Bevölkerungen im eigentlichen Sinne bezeichnet werden.

Aber in einer wahren und echten Bevölkerung müssen nicht nur Männer und Weiber (oder besser gesagt männliche und weibliche Individuen), sie müssen auch in genügender Anzahl und in allen Altersstufen vorhanden sein. Die Männer und Weiber im Alter der Geschlechtsreife und Vollkraft bilden die mittlere und Hauptgruppe einer jeden wahren Bevölkerung. Diese Mittelgruppe erzeugt aus sich heraus den Nachwuchs oder die Kindergruppe, und sie geht — nach einer gewissen Anzahl von Jahren — in die dritte Gruppe, die der Alten, über. Somit muß es in jeder wahren und echten menschlichen Bevölkerung männliche und weibliche Kinder, männliche und weibliche Erwachsene in Vollreife, und schließlich männliche und weibliche Alte geben.

Unsere nächste Aussage ist darüber zu machen, wie sich die beiden Geschlechter ziffernmäßig von Geburt an gegeneinander verhalten. Herrscht Regellosigkeit? Überwiegt bald das eine, bald das andere Geschlecht? Oder ist etwas wie Gesetzmäßigkeit in der Gesamtzahl der Knabengeburten zu der Summe der Mädchengeburten anzutreffen?

Noch im XVIII. Jahrhundert glaubten viele Reisende, die im Orient, in Afrika, und an anderen Orten auf Vielweiberei stießen, daraus folgern zu müssen, daß in diesen Gegenden weit mehr Mädchen geboren würden, als Knaben. Auch der häufig geübte Mädchenmord schien ihnen nur dadurch zur Notwendigkeit geworden zu sein, daß eben dort weit mehr weibliche Kinder zur Welt kämen. Nun ist bis zur Stunde an ein wirkliches Aus-

zählen der Geborenen und an ihre Registrierung nach dem Geschlecht auf tiefen Stufen menschlichen Gemeinschaftslebens noch gar nicht zu denken. Unsere Ethnologen beginnen erst den Bevölkerungsvorgängen bei den Primitiven erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.[1]) Diesem Geburtenverhältnis steht gegenüber, daß die Sterblichkeit der männlichen Kinder etwas größer ist, als die Sterblichkeit der weiblichen Kinder. Schon unter den Fehlgeburten finden sich mehr männliche Früchte; bei dem Akte des Geborenwerdens gehen mehr Knaben zugrunde, im ersten Lebensjahre — dem Säuglingsalter — finden sich unter den Wegsterbenden mehr Angehörige des männlichen Geschlechts und auch in den folgenden Jahren — bis zur beginnenden Reife — ist der Verlust an männlichen Kindern etwas überwiegend: zur Zeit der Pubertät gibt es in wahren und echten Bevölkerungen (wenn sie in ihrem normalen Aufbau ungestört geblieben sind) gleichviel Jungmannschaft und Jungfrauschaft. J. P. Süßmilch, der um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts diesen Sachverhalt als erster feststellte, schloß daraus, daß Monogamie „die von Gott gewollte Ordnung sey“.

Gehen wir nun von der Kindergruppe (die von den Neugeborenen bis zum 15. Lebensjahr gezählt wird) zur Mittel- und Hauptgruppe der Geschlechtsreifen über ($^{15}/_{50}$ Jahre alt). Wie steht es in diesem Lebenszeitraum um das Zahlenverhältnis der beiden Geschlechter? Es zeigt sich, daß auf hoher Kulturstufe und in Friedenszeiten aus dieser Hauptgruppe des Menschen in Vollkraft sehr wenig heraus gestorben wird. $^3/_4$—$^4/_5$ der in diese Gruppe Eintretenden durchleben den Zeitraum von 35 Jahren, den Gruppe II umfaßt, und sehr nahe gleichviele Männer und Frauen treten in die Gruppe III, der Alten, über. In früheren Jahrhunderten der europäischen Kultur wurde zwischen 15 und 50 (wie überhaupt auf allen Altersstufen) weit mehr gestorben, als in unserer Zeit.

Seuchen, Hungersnöte, Fehden zwischen Stadt und Land, zwischen Stadt und Stadt, Unsicherheit der Wege, unhygienisches

---

[1]) A. N. Kiär. Haager Kongreß 1911. Documents concernant la statistique de la population des pays sans recensement. Genaue Aussagen beschränken sich daher vorläufig immer noch auf den Rahmen der europäischen Kultur. Hier ergibt sich, daß jeweilen rund auf 20 weibliche 21 männliche Kinder, genauer auf 100 Mädchen 106 Knaben geboren werden. Die Knabengeburten überwiegen somit um beiläufig $^1/_{20}$. W. Lexis gibt für konstante Wahrscheinlichkeit Prom. Geburten $\frac{515 \text{ m.}}{485 \text{ w.}}$ an.

Wohnen, alles wirkte zusammen, um die Sterblichkeit hochzuhalten.

Gingen die Männer dieser Zeit (von Kriegszügen abgesehen) sehr häufig bei Raufereien, Stechereien, später Schießereien und an venerischen Erkrankungen zugrunde; so stand dieser spezifischen Männersterblichkeit das Kindbettfieber, als spezifische Weibersterblichkeit, gegenüber. Wenn auch statistische Daten aus länger zurückliegender Zeit nicht vorliegen, so erfahren wir doch aus Biographien berühmter Personen, daß sie das soundsovielte Kind aus der soundsovielten Ehe ihres Vaters (ihrer Mutter) waren, oder daß sie selbst 2, 3, 4 Ehen geschlossen haben. Wir entnehmen zugleich auch den Märchen und anderen Erzählungen von bösen Stiefmüttern, wie häufig damals der Fall sein mußte, daß Kinder unter einer Mutter aufwuchsen, die nicht ihre leibliche Mutter war.

Wie starkes Schwanken in dem Stande der Bevölkerungen ganz allgemein für frühe Stufen bezeichnend ist, und Stabilität dem Grade des Tiefstands umgekehrt parallel geht, so mag (gerade durch die Häufigkeit der Todesfälle an den mittelbaren und unmittelbaren Folgen des Gebärens) die Verhältniszahl der Geschlechter sich auf tieferen Stufen oft genug zu ungunsten des weiblichen Teiles verschieben und Männerüberschuß vorhanden sein. Umgekehrt werden friedliche Jahre, mit Männerüberschuß, in derartigen Gemeinschaften immer wieder abgelöst von Kriegsjahren, die insbesondere die waffenfähige Mannschaft dezimieren. Im Durchschnitt mehrerer Dezenien wird daraus immer wieder Ausgleich im Bestand der beiden Geschlechter erfolgen. So hatte beispielsweise der Balkan zu Beginn des XX. Jahrhunderts und noch bei der Zählung von 1910 Männerüberschuß; jetzt dürfte dort kaum mehr Männerüberschuß zu finden sein. Es zeigt sich, daß ebensowohl wo viel, wie dort, wo nur mehr wenig vorzeitig gestorben wird, im Durchschnitt längerer Zeiträume Ausgleich eintritt, so daß angenähert gleichviele Angehörige eines jeden der beiden Geschlechter nach Gruppe III (der fünfzig und mehrjährigen) übertreten. Allerdings gilt dies nur für Bevölkerungen, die geschlossene Systeme sind, d. h. für solche, bei denen weder beträchtliches Hereinnehmen fremder Elemente von außen, noch starke Abgabe der eigenen Angehörigen nach außen, weder Einwanderung noch Abwanderung, in bemerkenswertem Umfange eine Rolle spielen. Eine weitere Forderung bestünde darin, daß in der beobachteten Gesamtheit nicht etwa Sitten und Gebräuche, wie der schon erwähnte Mädchenmord, das natürliche Zahlenverhältnis

der Geschlechter in allen Altersstufen beträchtlich verschieben. Wir kommen nach Gruppe I, der Kinder, nach Gruppe II, der 15—50jährigen, nunmehr zu Gruppe III, von 50 bis zum Lebensende. Hier tritt die größere Lebenszähigkeit des weiblichen Geschlechtes — die sich ja schon in den ersten Lebensstadien angekündigt hatte — wieder kräftig hervor. Unter den 60, 70, 80, 90 und mehrjährigen überwiegen die weiblichen Individuen. Der Frauenüberschuß in Gemeinschaften von hoher Kultur (die ja nur mehr sehr wenige Mütter an den mittelbaren und unmittelbaren Folgen der Gebärtätigkeit zugrunde gehen lassen) kommt daher, daß sich bis zur Stunde die spezifische Weibersterblichkeit mehr verringert hat, als die spezifische Männersterblichkeit (vom Kriege abgesehen, im Frieden: Alkoholismus, Folgen syphilitischer Erkrankung und dergleichen). Es ist somit festzuhalten, daß Frauenüberschuß nicht beim Eintritt in Gruppe II, auch nicht im eigentlichen Ehealter, von 20—40, vorhanden ist, sondern erst in den Zeiten der Matronenhaftigkeit auftritt. Wird in Zukunft die spezifische Männersterblichkeit ebenso absinken, wie in den letzten Dezennien die spezifische Weibersterblichkeit abgesunken ist, dann wird in geschlossenen (oder nahezu geschlossenen) Systemen von hoher Kultur der Frauenüberschuß wahrscheinlich verschwinden. Als aufgelegte Gesetzmäßigkeit bleibt dann: ein ursprüngliches geringes Überwiegen an männlichen Kindern, und ein allmähliches Absinken dieses ursprünglichen Mehr, auf ein Gleich und Gleich.

Nunmehr wollen wir die einzelnen unserer 3 Gruppen in ihrem Zahlenverhältnis zur Gesamtheit zum Gegenstande unserer Beobachtung machen. Wieder dieselbe Frage: gibt es hier etwas von Gesetzmäßigkeit.

Die antike Kultur war, nachdem sie den Umfang ihrer waffenfähigen Mannschaft (alle frei geborenen Staatsbürger 18—60 Jahre alt) erhoben hatte, zu einer beiläufigen Schätzung der Gesamtbevölkerung gekommen, indem sie kurzweg die Zahl der Krieger mal 4 nahm. Wir — in der europäischen Kultur der Gegenwart — wir schätzen nicht bloß, wir zählen. Bei diesem Auszählen nach Geschlecht, Alter usw. zeigte es sich, daß unsere Mittelgruppe (der 15—50jährigen) sehr nahe die Hälfte unserer Bevölkerungen ausmacht. Von je 1000 Personen einer Gemeinschaft stehen rund 250 Frauen im Alter der Gebärfähigkeit und ebenso sind rund 250 Männer in den mittleren Jahren von 15—50 vorhanden. (Da wir hier nur den typischen Normalfall eines möglichst geschlossenen

Systems zu besprechen haben, bleiben Gebiete mit starker Emigration oder Imigration unbeachtet). Machen nun die Personen aus Gruppe II die Hälfte einer jeden echten Bevölkerung aus; so ergibt sich als Selbstverständlichkeit, daß die Kinder bis 15 Jahre alt und die Alten über 50, die andere Hälfte der Gesamtheit ausmachen müssen. Aber in welcher Weise teilen sich Kinder und Alte in diese zweite Hälfte ein? Zu gleichen Teilen? oder vielleicht ganz regellos? oder ist etwa die Kindergruppe stets größer, oder stets kleiner als die Gruppe der Alten?

Ein Blick in Statistiken verschiedener Staaten zeigt, daß die Gruppe I verschieden groß angetroffen wird. Sie beträgt in der einen Bevölkerung weit mehr als $^4/_{10}$, in einer anderen etwa $^4/_{10}$, in einer dritten nur $^1/_3$ und wieder in einer anderen sogar noch weniger als $^1/_3$, vielleicht nur $^3/_{10}$ und weniger der Gesamtbevölkerung. Kindergruppen sind also verschieden groß. Da sich aber Kindergruppen stets mit Gruppe III der Gemeinschaft zu der einen Hälfte ergänzen, so ergibt sich (im ersten Augenblick vielleicht befremdend), daß dort wo Gruppe I groß ist, Gruppe III nur schwach besetzt ist und daß umgekehrt jeweilen kleineren Kindergruppen jeweilen umfangreichere Altengruppen gegenüberstehen. Sonderbar, daß es gerade in Bevölkerungen mit relativ viel Nachwuchs wenig alte Leute geben soll! Und dort wo der Nachwuchs relativ spärlicher ist, viel alte Leute! Der Grund liegt in dem sehr ungleichen Grade des vorzeitigen Wegsterbens. Bevölkerungen mit hohen Kindergruppen haben — sozusagen — ein starkes Gefälle: sie stürzen rasch ab. Es wird relativ viel geboren, aber nach 5 Dezennien lebt von all diesen fast niemand mehr. Bevölkerungen mit abnehmend kleineren Kindergruppen (von Fällen sozialer Erkrankung abgesehen, die nicht hierher gehören), haben schwächeres Gefälle; wiewohl relativ weniger geboren wurde, ist die Zahl derjenigen, die 5 Dezennien durch- und überleben eine größere geworden. Die Gruppen I und III erweisen sich dadurch als Funktionen der Kulturhöhe, in die sie hinein gehören. Wird auf hoher Entwicklungsstufe viel geboren, so wird dies — da auf vorgeschrittenen Stufen in allen Alterslagen weniger gestorben wird, die ganz Alten ausgenommen, — eine Zunahme der Gesamtbevölkerung, aber nicht eine zunehmende Kindergruppe relativ zur Gesamtheit bewirken. Hohe Kulturen haben immer Kindergruppen, die kleiner sind, als $^4/_{10}$ der Gesamtheit, tiefe und tiefste Stufen haben Kindergruppen die mehr als $^4/_{10}$, ja bis $^5/_{10}$ des Ganzen betragen können. Die Höhe

der Kindergruppe steht im umgekehrten, die Höhe der Altersgruppe im geraden Verhältnis zur erreichten Kultur.

Bleibt nun Gruppe II (die doch angenähert auf allen Kulturstufen 500 Prom. Personen umschließt), unabhängig von der Kulturhöhe der Gemeinschaft, der sie angehört? Keineswegs. Ihre 500 Prom. Personen kommen jeweilen sehr verschieden zustande. Auf tiefer Stufe viele eintretende Paare, rasches Wegsterben, sehr wenige, die nach Gruppe III übertreten; auf höheren Stufen, immer immer weniger eintretende Paare, aber immer weniger frühzeitig Wegsterbende, jenes im Aufstieg abnehmende Gefälle, von dem oben die Rede war. Aus allgemach kleiner werdender Kindergruppe fließt der Menschenstrom immer gleichmäßiger in ruhigerer Breite dahin.

Wenden wir uns jetzt der Zergliederung der einzelnen Stadien unserer 3 Gruppen zu. Unsere Statistiken zeigen, daß im Osten und Südosten von Europa Kindergruppen vorhanden sind, die mehr als $^4/_{10}$ der Gesamtbevölkerung betragen. Eine derartige Gruppe I, die etwa 420 Prom. Kinder umfaßt, würde im Mittel ($^{420}/_{15}$) 28 Kinder jährlich ergeben. Nun ist aber nicht einmal auf höchster Stufe der bis jetzt erreichten Kultur damit zu rechnen, daß sämtliche 100 Proz. der Geborenen die ersten 15 Jahre der menschlichen Lebenszeit auch tatsächlich durchleben. Es muß mit einer mehr — minder hohen Säuglingssterblichkeit, es muß mit einer — allerdings geringeren — Sterblichkeit der weiteren Kinderjahre gerechnet werden. Für den kulturell noch tiefstehenden Osten sagt uns die statistische Erfahrung, daß, damit jener 15jährige Durchschnitt von 28 erzielt wird, 2mal soviele, oder 56 Prom. geboren werden müssen. Mehr als der 3. Teil dieser Säuglinge stirbt im Laufe des ersten Lebensjahres, so daß nur etwa 36 von 56 in das 2. Lebensjahr übertreten. Aber auch diese 36 erreichen keineswegs alle das 15. Lebensjahr. Zwischen dem 2. und 15. Jahre stirbt wieder nahezu $^1/_4$ der 1 Jahr alt gewordenen und nur 28 (oder genau die Hälfte der Geborenen) erleben den Übertritt nach Gruppe II.

Betrachten wir jetzt die Kindergruppe einer höheren Stufe, die gut $^1/_3$ der Gesamtheit oder rund 350 Prom. beträgt. Hier würden sich im Mittel ($^{350}/_{15}$) 23—24 Kinder ergeben. Um eine Kindergruppe von diesem Umfange zu erzielen, müßte auf dieser höheren Stufe (Mitteleuropa) nicht mehr (wie oben) das Doppelte geboren werden, nicht 46—48 Prom. Geburten wären nötig, um

diese kleinere Kindergruppe zu erzielen; sondern — infolge verminderter Sterblichkeit — genügt es hier, wenn $1\frac{1}{2}$ mal soviel geboren wird, oder etwa 35 Prom. Auf dieser Kulturstufe stirbt nur mehr etwa $\frac{1}{5}$ der Geborenen im Säuglingsalter, oder 7 von 35 und 28 Prom. treten in das 2. Lebensjahr über. Ein weiteres $\frac{1}{7}$ dieser 28 oder 4 Prom. Kinder sterben zwischen 1 und 15 Jahre alt, 24 von 35 oder $\frac{2}{3}$ der Geborenen treten nach Gruppe II über.

Aber die Säuglingssterblichkeit von $\frac{1}{5}$ der Geborenen (20 Proz.) ist noch lange kein Minimum. Genügende Fürsorge hat gezeigt, daß nicht einmal 10 Proz. auf der Höhe unserer Kultur im Säuglingsalter wegzusterben brauchen. Von 100 Säuglingen können 92 und mehr in das 2. Lebensjahr hinüber gebracht werden, so daß es gelingt einen großen Bruchteil aller Geborenen zum Eintritt nach Gruppe II zu erhalten.

Wo dies erreicht wird, dort sinken Kindergruppen bis auf $\frac{3}{10}$ der Gesamtheit ab. Hier wäre der Durchschnitt ($\frac{300}{15}$) 20 Prom. Kinder jährlich. Um diesen wieder kleineren Durchschnitt zu erzielen, erfordert es auf dieser Stufe nicht 2×20, nicht $1\frac{1}{2} \times 20$, sondern etwa nur $1\frac{1}{4}$ mal 20 oder 25 Prom. Geburten. Von diesen 25 Prom. Geborenen werden nur mehr 2 im Säuglingsalter sterben, höchstens 2 in den weiteren Kinderjahren und 21 von 25 treten nach Gruppe II über. Wir erhalten für Europa von Osten nach Westen gehend:

1. Kindergruppe größer als $\frac{4}{10}$ d. Gesamtheit, 56 Prom. Geborene, 28 Überlebende (14 Paare) nach Gruppe II
2. Kindergruppe $\frac{1}{3}$ d. Gesamtheit, 35 Prom. Geborene, 24 Überlebende (12 Paare) nach Gruppe II
3. Kindergruppe $\frac{3}{10}$ d. Gesamtheit, 25 Prom. Geborene, 21 Überlebende (10,5 Paare) nach Gruppe II

Es treten somit aus immer kleiner werdenden Kindergruppen immer weniger (14, 12, 10,5) Paare in das Alter der Reife über.

Im äußersten Osten erlebt nur etwa die Hälfte dieser 28 Prom. Übertretenden das 50. Lebensjahr; in Mitteleuropa sind nach 35 Jahren noch ungefähr gut $\frac{2}{3}$ der 15 Jahre alt gewordenen Personen vorhanden; in Skandinavien gelangen $\frac{6}{7}$ (oder 18 von 21, die nach Gruppe II eingetreten waren) nach Ablauf von $3\frac{1}{2}$ Dezennien nach Gruppe III. Die höhere Kultur mit ihren kleineren Kindergruppen weist wohl auf das 1000 der Bevölkerung weniger 15jährige aus, aber das durchaus wesentlich verringerte Sterben bewirkt, daß dennoch Prom. mehr in das Greisenalter Übertretende da sind, als auf tieferen Stufen.

Es bleibt noch zu bemerken, daß die angeführten Bevölkerungen in den betrachteten Dezennien nicht stationäre (d. i. sich an Zahl gleichbleibende); sondern wachsende Bevölkerungen gewesen sind. Bei wachsenden Bevölkerungen ergeben die aus einer Mittelgruppe von rund 500 Prom. Geborenen, mehr als 1000 Personen. In unseren Fällen um $^1/_3$ bis die Hälfte (ja mit Zinseszins um das Doppelte) mehr. Aber das Gesamtverhältnis: daß die 15—50jährigen die eine, Kinder und Greise miteinander die andere Hälfte der Gesamtheit ausmachen, wird dadurch nicht verschoben.

Nun noch die Alten.

Menschen tieferer Kulturen kennen wohl die Zahl ihrer Lebensjahre nicht genau, aber sie schätzen hohes Alter als Seltenheit. Von 100 Geborenen wird vielleicht noch nicht einer 70 und mehr Jahre alt. Auf höheren Stufen ist der Siebzigjährige recht häufig, denn $^1/_4$ und mehr der Geborenen durchlebt 7 Dezennien, man muß schon 80, 90 Jahre alt werden, um Aufsehen zu erregen. Daraus begreift sich, wie Langlebigkeit eines nicht unbeträchtlichen Teiles der Gesamtheit auf Stufen hoher Kultur zunehmenden Umfang der Gruppe III bewirkt. Nicht nur treten (trotz kleiner werdender Kindergruppen) Prom. mehr Personen aus Gruppe II nach Gruppe III über; diese nach Gruppe III Übergetretenen durchleben auf höheren Stufen zur Hälfte noch 20 Jahre (50—70), zu $^1/_6$ noch 30 Jahre (50 bis 80), in dieser Gruppe.

Es darf wohl als unleugbare Gesetzmäßigkeit bezeichnet werden, wenn gezeigt werden kann, daß in allen gesunden, in ihrem inneren Aufbau ungestörten, sich aus sich selbst erzeugenden Bevölkerungen, die reproduktive Mittelgruppe 50 Proz. der Gesamtheit beträgt; wenn gezeigt werden kann, daß diese Hälfte einer jeden wahren und echten Bevölkerung auf tiefen Stufen von hohen Kindergruppen und kleinen Altersgruppen, auf höheren Stufen von absinkend kleineren Gruppen I und aufsteigend größeren Gruppen III flankiert ist: diese einsinnig gerichtete Veränderlichkeit muß als eine gesetzmäßige bezeichnet werden. Primitive Gemeinschaften sind klein, hochstehende Gemeinschaften sind zahlreich. In einer an Zahl reichen Bevölkerung wird — absolut genommen — viel geboren, gibt es viele Kinder, viele Vollreife, viele Alte; aber relativ genommen (bezogen auf 100, 1000, 10000 der Gesamtheit), wird um so weniger geboren, je weniger frühzeitig gestorben wird. Individuologen mögen Bevölkerungen als bloß ge-

dankliche Zusammenfassung irgendeiner Menschenmenge nehmen; John Locke nannte den Staat eine Ansammlung von Menschen; das ganze XVII. und XVIII. Jahrhundert verstand Staaten als „Summen von Geviertmeilen und Seelen“. Soziologen unterscheiden sich von Individuologen. Ihnen ist der wahre Staat, ist die echte Gemeinschaft, ist die gesunde Bevölkerung ein Organisches, und daher wie alles Organische von immanenter Struktur; ein Lebendiges, das im Ablauf der Jahrzehntausende zu fortschreitender Vervollkommnung gelangte; ein Ganzes, mit ihm eigentümlichem Aufbau und gesetzmäßiger Gliederung. Dem Soziologen sind daher Bevölkerungen „Verbindungen“ und nicht bloße Gemenge von Individuen. Verbindungen erfolgen stets nach bestimmten Proportionen. Jedoch Verbindungen unterliegen auch der Zersetzung. Kulturen, die — in aufsteigender Komplikation der Verbindungen ihrer Elemente — hoch gekommen sind, sind vor dem Verfall nicht gefeit. Darum muß jeder Soziologe neben der Physiologie des Gesellschaftskörpers auch dessen mögliche Pathologie in Betracht ziehen.

Über die Begriffe Rassenhygiene und Fortpflanzungshygiene (Eugenik).

Von G. v. Hoffmann, Berlin.

Die Bestimmung der rassen- und fortpflanzungshygienischen Gedankenkreise, obwohl durch die Arbeiten von Alfred Ploetz geklärt, geben noch immer Anlaß zu irreführenden Erörterungen. Wie bei jungen Wissenschaftszweigen fast immer beobachtet werden kann, gehen die Anschauungen über den Geltungsbereich der neuen Begriffe auseinander und dementsprechend ringen auch eine Anzahl mehr oder weniger treffender Ausdrücke um die Daseinsberechtigung. Neben Eugenik (Galton), Eugenetik und Rassenhygiene (Ploetz) wurde Rassedienst (Schallmayer) und Rassenpflege vorgeschlagen, dann Entartungslehre (Grotjahn), Regenerationslehre, Aufartung (Driesmans), Phylo- und Idio-Hygiene (Fischer), Wohlgeborensein, Nationalhygiene, Nationalbiologie (Schallmayer), Sozial-, Gesellschafts-, Kultur- oder Volkshygiene und noch mehr. Mit dem Krieg kam der etwas verschwommene Ausdruck Bevölkerungspolitik in Mode. Die Ausdrucksweise ist ein Gradmesser für die richtige Auffassung des Gegenstandes; wo ein solches Durcheinander von Bezeichnungen herrscht, dort ist man sich auch über das Gemeinte nicht einig. Die einschlägigen Erörterungen treffen auch nicht immer das Wesen der Sache, sondern lassen die Bevorzugung dieses oder jenes Ausdruckes oft durch Nebensächlichkeiten oder gar durch Gefühlsumstände bestimmen. Das Wesen der Sache halten wir nur dann vor Augen, wenn wir danach fragen, ob denn der Ausdruck dem Inhalte des Begriffes tatsächlich entspricht. Daher müssen wir zunächst den Inhalt des Gegenstandes bestimmen.

Was wollen wir eigentlich? — Wir befassen uns mit jener dauernd lebenden Einheit, die die Menschen im Laufe der Geschlechterfolgen bilden. Den Zusammenhang bildet die Fortpflanzung, die Kontinuität ist durch die Vererbung gewährleistet. Wir stellen uns die Frage, unter welchen Bedingungen diese Einheit sich am besten entwickelt. Den Untersuchungsgegenstand bildet somit die Gesamtheit der durch Fortpflanzungstätigkeit zusammenhängenden Einzelwesen. Die Betrachtungsweise ist eine biologische und entwicklungsgeschichtliche; es ist erwünscht, dementsprechend auch den Untersuchungsgegenstand biologisch und entwicklungsgeschichtlich zu erfassen. Die zunächstliegende Einheit wäre von diesem Gesichtspunkte die Familie. Diese hat aber keine erkennbaren Grenzen. Der Begriff der Familie geht unter primitiven Verhältnissen unmerklich in höhere Einheiten über — Sippschaft, Horde, Stamm —, während in unseren Zeiten der Begriff der Familie sich vollkommen verflüchtigt, sobald wir seine äußeren Grenzen suchen. Die auf den Stamm scheinbar folgende Einheit, das Volk, stellt keinen rein biologischen oder entwicklungsgeschichtlichen Begriff dar. Volk ist die jeweils lebende Gesamtheit der wirklich oder vermeintlich stammverwandten Menschen, die sich als Einheit fühlen. Hierauf deutet auch der Ursprung des Wortes hin, das einfach Haufen, Schar, Kriegerschar bedeutete, also die Masse der jeweils zusammen gekommenen Einzelwesen umfaßte. Die vergangenen Geschlechter sind hierbei nicht oder zumindest nicht immer berücksichtigt. Ebensowenig ist die Nation ein biologischer Begriff, denn sie betrachtet die Gesamtheit der Einzelwesen vom politischen und kulturellen Standpunkte. Am allerwenigsten kann die Gesellschaft als biologische Einheit in Frage kommen, es sei denn, daß wir uns den verlassenen, weil unhaltbaren Standpunkt wieder zu eigen machen, daß die Gesellschaft ein lebender Organismus sei. Der Begriff der Gesellschaft betont die Organisation zu einem bestimmten Zwecke.

Der Untersuchungsgegenstand ist somit größer als die Familie, Sippschaft, Horde oder Stamm; das Volk, die Nation oder die Gesellschaft sind keine biologischen Begriffe, keine Träger dauernden Lebens. Für einen solchen Begriff haben wir eine alte zutreffende Bezeichnung: Rasse. Es handelt sich hierbei um die Lebensrasse oder Vitalrasse, im Unterschiede zur Systemrasse oder Varietät; also nicht um die germanische oder jüdische oder um eine andere beliebige Rasse. Es sei zugegeben, daß der Ausdruck nicht eindeutig ist; da er aber in seiner hier angegebenen Bedeutung den

Begriff vollkommen deckt und bei einer entsprechenden Verbreitung einschlägiger Kenntnisse Mißdeutungen kaum vorkommen dürften, ist er anderen Ausdrücken unbedingt vorzuziehen.

Die Rasse bildet eine Analogie zum Einzelwesen. Die Lehre, die eine bestmögliche Entwicklung des Individuums anstrebt, heißt Hygiene und ist eine Unterabteilung der Biologie. Folglich nennen wir jene Lehre, deren Ziel die bestmögliche Entwicklung der Rasse ist, Hygiene der Rasse, kurz Rassenhygiene, als Unterabteilung einer Rassenbiologie. In diesem Ausdruck kommt der Untersuchungsgegenstand vollinhaltlich zur Geltung und ebenso klar ist das Ziel der Untersuchung angegeben.

Die verschiedenen Bezeichnungen wie Volkshygiene, Sozial- oder Gesellschaftshygiene usw. sind also zum Teil unrichtig, zum Teil bringen sie wegen der unzutreffenden Fassung des Untersuchungsgegenstandes keineswegs das zum Ausdruck, was der durch Galton begründete und durch Schallmayer und Ploetz ausgebaute neue Wissenschaftszweig tatsächlich bedeutet. Die Wertung sämtlicher Ausdrücke würde zu weit führen; nur der Begriff der häufig besprochenen Gesellschafts- oder Sozialhygiene sei noch flüchtig erwähnt. Eine solche besteht natürlich auch, sie befaßt sich aber mit der Hygiene (sowohl Individualhygiene als auch Rassenhygiene) als einer Summe von gesellschaftlichen Maßnahmen. Die Gesellschaftshygiene antwortet auf die Frage: wer schafft hygienische Maßregeln? Die Gesellschaft; sie kann es zum Wohle des einzelnen oder der Rasse tun. Demgegenüber fragt die Rassenhygiene: was soll durch Hygiene erhalten bleiben? Die Antwort lautet: die Rasse; die Maßnahmen können nun sowohl vom einzelnen als auch von der Gesellschaft ausgehen. Da aber die Gesellschaft ohne Zweifel kein Lebensträger, kein Organismus, kein biologischer Begriff ist, kann es auch keine Hygiene der Gesellschaft, noch weniger eine Biologie der Gesellschaft (Gesellschaftsbiologie oder Sozialbiologie) geben, womit ich mich allerdings zu Ploetz und zum Titel seines Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie in Gegensatz stelle.

Dr. Alfred Ploetz ist ursprünglich durch andere, jedenfalls viel feinsinnigere Betrachtungen in seinen im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie und an anderen Stellen vor Jahren veröffentlichten Arbeiten, die auch der vorliegenden Abhandlung als hauptsächliche Grundlage dienen, zum Begriff der Rasse als Unter-

suchungsgegenstand gekommen.[1]) Er stellte sich die Frage: was sind die unteren und oberen Grenzen jener Vielheit von Einzelwesen, die zusammen den dauernden Lebensstrom bilden, dessen Entwicklungsbedingungen wir untersuchen? Die untere Grenze fand er in der allzu großen Ähnlichkeit der sich geschlechtlich suchenden Einzelwesen, also in der Inzucht, — die obere Grenze in der allzu geringen Ähnlichkeit der sich geschlechtlich suchenden Einzelwesen, also in der zur Unfruchtbarkeit neigenden Minderwertigkeit der Mischlinge. Die Gesamtheit der Einzelwesen, die bis zu dieser oberen Grenze reicht, nannte er Rasse und zwar, wie bereits hervorgehoben, Lebensrasse oder Vitalrasse im Unterschiede zur Systemrasse, Varietät, die hier gar nicht im Spiele steht. Die Hoch- und Reinhaltung der wertvollen Systemrassen ist ein selbstverständliches Erfordernis.

Nun hat Galton in Anlehnung an die platonische Eugonia seine Lehre bekanntlich Eugenik genannt, was wir möglichst wortgetreu mit Wohlzeugungslehre, Gutzeugekunst, die Kunst des Wohlgeborenseins verdeutschen könnten, Ausdrücke, die höchstens gelegentlich schriftstellerischen Wert besitzen. Eugenik betrifft zunächst die gute Zeugung, dann die gute Fortpflanzung; wenn wir also genauere, unseren heutigen wissenschaftlichen Bezeichnungen entsprechende Ausdrücke suchen, so können wir nach Ploetz für Eugenik im engeren Sinne Zeugungshygiene (generative Hygiene), für Eugenik im weiteren Sinne Fortpflanzungshygiene anwenden. Die Ausdrücke Zeugungshygiene und Fortpflanzungshygiene fügen sich besser als Eugenik in das System der Rassenhygiene ein, worauf wir später eingehen werden.

---

[1]) Siehe insbesondere die beiden Arbeiten: Die Begriffe Rasse und Gesellschaft und die davon abgeleiteten Disziplinen, Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie Bd. 1, S. 2, München 1904 und Zur Abgrenzung und Einteilung des Begriffs der Rassenhygiene, Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 3, S. 864, 1906. — Dann: Grundlinien einer Rassenhygiene. I. Teil: Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen, S. Fischer, Berlin 1895. — Ableitung einer Rassenhygiene und ihrer Beziehungen zur Ethik. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, Bd. 19, S. 368. Leipzig 1895. (Ergänzt und zum Teil abgeändert unter demselben Titel im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 3, S. 253, 1906). — Sozialpolitik und Rassenhygiene in ihrem prinzipiellen Verhältnis. Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Bd. 17, S. 393, 1902. — Der Alkohol im Lebensprozeß der Rasse. Intern. Monatsschrift für Erforschung des Alkoholismus, Bd. 19, Heft 8 u. 9, Basel 1903. — Siehe auch eine anschauliche Einteilung bei v. Gruber-Rüdin: Fortpflanzung, Vererbung, Rassenhygiene. 2. Aufl., Lehmann, München 1911, S. 121—122.

Jetzt geht uns die Frage an, warum der hergebrachte Ausdruck Eugenik für die Bezeichnung des Gedankenkreises nicht genügt? Wenn die Feststellung richtig war, daß die in Rede stehende Lehre die bestmöglichsten Entwicklungsbedingungen der als dauernd lebenden Einheit gedachten Gesamtheit der Einzelwesen anstrebt, dann ist die Bezeichnung Eugenik zu eng. Es handelt sich eben nicht nur um Zeugung und Fortpflanzung. Die Frage, unter welchen Bedingungen entwickelt sich am besten die Rasse — diese Frage erheischt Antworten, die über Zeugung und Fortpflanzung weit hinausgehend sich nahezu auf das ganze Gebiet unseres gesellschaftlichen Lebens erstrecken. Es genügt nicht, tüchtige Menschen zu zeugen; diese müssen auch erhalten werden; sie müssen in die Lage versetzt werden, ihre Anlagen zu entfalten; ungünstige äußere Umstände, allzu große Not oder Üppigkeit, zahlenmäßige Überlegenheit minderwertiger Gegner, innere Zerfahrenheit, politische und gesellschaftliche Mißstände aller Art müssen beseitigt werden: kurz, fast alle unseren gesellschaftlichen Maßnahmen und Einrichtungen können und müssen in den Dienst der gedeihlichen Entwicklung der Rasse gestellt werden, wenn die gute Zeugung und bestentsprechende Fortpflanzung einen Sinn haben soll. In dieser weitausgreifenden Auffassung der in Rede stehenden Lehre liegt die Überlegenheit der deutschen Rassenhygiene gegenüber der eng begrenzten englisch-amerikanischen Eugenik. Wenn wir über die Bezeichnung der Begriffe auch oft im Unklaren sind, in Wirklichkeit treiben wir in Deutschland seit jeher und besonders in letzter Zeit Rassenhygiene und nicht nur Eugenik, denn wir ziehen mit voller Berechtigung nacheinander die verschiedensten Erscheinungen und Maßnahmen heran, die mit der Zeugung und Fortpflanzung unmittelbar nichts zu tun haben. Der Begriff und der Ausdruck Rassenhygiene umfaßt also lückenlos das ganze tatsächlich bearbeitete Gebiet der neuen Lehre.

Demgegenüber ist sowohl in England, als auch in Amerika der analoge Begriff entsprechend dem Ausdruck Eugenik eng begrenzt. Mit der engeren Begriffsbestimmung hängt es zusammen, daß dort vielfach alles auf „Nature" (Anlage), nichts auf „Nurture" (Umwelt) zurückgeführt wird. Die Amerikaner streben fast nur reine fortpflanzungshygienische Maßnahmen an, wie es die Unfruchtbarmachungen und Eheverbote sind. Ich konnte drüben beobachten, daß die Meinungen darüber schon geteilt waren, ob denn die Schwangerschaftshygiene (prenatal care) oder zum Beispiel die Förderung eines tüchtigen Nachwuchses durch Kinderausstellungen

oder die Unterdrückung der Geschlechtskrankheiten in das Gebiet der Eugenik fiele, während doch der Begriff der Rassenhygiene derartiges sicher in sich schließt. Es sind auch Anzeichen vorhanden, wonach die Grenzen der Eugenik als zu eng gesteckt empfunden werden. So ist es bezeichnend, daß auch in England ein der Rassenhygiene ähnlicher Ausdruck, Race-Culture (Rassenkultur) gebraucht wird und in Amerika eine 1914 zuerst abgehaltene und jährlich zu wiederholende Tagung der Eugeniker den Namen „Race Betterment Conference", Versammlung für Rassenveredelung erhielt. Dabei wird das Wort der Rasse in diesem Zusammenhange stets nur in dem von Ploetz betonten Sinne der Lebensrasse gebraucht und scheinen die in Deutschland befürchteten Mißverständnisse nicht aufzukommen. Andererseits ist es schließlich wieder für die erwähnte engere Auffassung bemerkenswert, daß die Hauptgesellschaft der Eugeniker „American Genetics Association", Genetischer Verein von Amerika heißt und aus einem Tierzüchterverein hervorgegangen ist, also eigentlich die Untersuchung der Vererbungsfragen anstrebt, die doch nur einen Teil, wenn auch den allerwichtigsten Teil jener Grundlagen ausmachen, auf denen die Rassenhygiene sich aufbaut.

Neben der ausschlaggebenden Betrachtung über die Begriffsbestimmung spricht noch ein Umstand zugunsten des Ausdruckes Rassenhygiene. Dieser Ausdruck deckt den Gegenstand unserer Bestrebungen; wir wollen eben die Hygiene der Rasse kennen lernen. Fortpflanzungshygiene, Zeugungshygiene hingegen bringt das Wie? das Mittel zum Ausdruck, womit oder im Wege dessen wir dem Wohle eines Gegenstandes, der Rasse dienen wollen. Nicht die Güte der Fortpflanzung kann das Ziel sein, sondern die Güte, die Wohlfahrt der Rasse, die wir unter anderem im Wege einer guten Fortpflanzung anstreben. Nun wäre es einerlei, welcher Betrachtungsweise der Ausdruck entspringt, wenn er nur den Begriff tatsächlich deckt; daß der eine aber dies nicht tut, ist bereits ausgeführt worden. Hier treten Rücksichten der Systematik hinzu. Wenn wir für den Ausdruck des Ganzen das Mittel, nicht das Objekt wählen, so begeben wir uns einer vorzüglichen Unterscheidungsmöglichkeit der einzelnen Teile. Die Mittel und Wege zur Hebung der Rasse lassen sich in verschiedene Gruppen ordnen und bilden den besten Einteilungsgrund der Teilgebiete der Rassenhygiene, da sie alle den gemeinsamen Gegenstand, die Rasse betreffen. Eine umfassende, brauchbare Einteilung der Eugenik im Sinne der Fortpflanzungshygiene ist nicht bekannt geworden,

während die von Ploetz auf Grundlage der Rassenhygiene vorgenommene Einteilung in jeder Hinsicht annehmbar erscheint. Nachstehend die schlagwortmäßige Aufzählung der wichtigsten Teilgebiete.

Das Gesamtgebiet der Rassenhygiene läßt sich einteilen in eine quantitative und in eine qualitative Rassenhygiene. Die Trennung darf nicht zu stark betont werden, da neben der Menge auch stets die Güte in Betracht kommt und umgekehrt. Die quantitative Rassenhygiene betrifft die Geburtenhäufigkeit und die Sterblichkeit. Die qualitative Rassenhygiene zerfällt in eine Auslese- oder Selektionshygiene, dann in eine Fortpflanzungshygiene (Zeugung, Vererbung, Variabilität, Schwangerschaft), ferner in eine Hygiene der Fortpflanzungskräfte des heranwachsenden und reifen Individuums, und betrifft schließlich die Pflege der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit zur Entfaltung aller in der Rasse gelegenen Kräfte für ihren Kampf ums Dasein. Diese Einteilung ist einer weiteren Ausgestaltung fähig, denn auf dieser Grundlage kann tatsächlich alles erfaßt werden, was die Entwicklung der Rasse beeinflußt. Die Fortpflanzungshygiene genannte Teilgruppe könnte auch weiterhin Eugenik genannt werden, aber der Ausdruck Fortpflanzungshygiene unterordnet sich eben der einheitlichen Einteilungsweise, die nach der Frage sich richtet: wie, mit welchen Mitteln und Wegen kann die Entwicklung der Rasse beeinflußt werden. Nebenbei sei erwähnt, daß nach der obigen Einteilung eine Sexualhygiene oder Geschlechtshygiene im Rahmen der Rassenhygiene keinen eigenen Platz findet. Sie löst sich notwendigerweise in die angeführten Teilgebiete auf und bildet einen wesentlichen Bestandteil in mehreren Gruppen.

Die häufig aufgeworfene Frage: Rassenhygiene oder Eugenik? ist somit falsch gestellt. Beide Ausdrücke sind richtig, sie schließen sich nicht aus, sie ersetzen sich gegenseitig nicht. Rassenhygiene ist das Ganze, Eugenik, besser gesagt: Fortpflanzungshygiene und Zeugunghygiene sind Teilgebiete. Ausschließlich Eugenik treiben zu wollen wäre einseitig. Der auf deutschem Boden entstandene Gedankenkreis der Rassenhygiene ist der englisch-amerikanischen Eugenik überlegen.[1])

---

[1]) Der Gegenstand ist erweitert ausgeführt in der „Öffentlichen Gesundheitspflege", 1. Heft, 1917.

Demographische Materialien.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den Kulturstaaten in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts.

Mit einem Rückblick auf die bisherige Entwicklung.

(Fortsetzung.)

Von Dr. med. E. Roesle, Berlin.

15. Rumänien.

Das Königreich Rumänien ist aus der im Jahre 1859 erfolgten Vereinigung der beiden Fürstentümer Moldau und Walachei, die bereits im 13. Jahrhundert begründet worden waren, hervorgegangen, doch erlangte es erst im Jahre 1878 seine Unabhängigkeit, während die Erhebung zum Königreich erst im Jahre 1881 stattfand. Schon am Ende des Jahres 1859 wurde die erste Volkszählung organisiert, deren Ergebnis jedoch von der rumänischen Regierung selbst als unzuverlässig bezeichnet wurde, da ihre Durchführung in Anbetracht der geringen Zivilisation dieses Landes zu damaliger Zeit nicht überall gleichwertig war. Nach dieser Zählung soll die Wohnbevölkerung auf dem damaligen Gebiete Rumäniens 3 864 848 betragen haben, welche Zahl jedoch später auf Veranlassung des rumänischen Statistikers Petrescu auf 4 424 961 erhöht wurde, da angeblich die Juden nicht überall, besonders in Moldau, mitgezählt worden wären.[1]) Dieser Zuschlag war jedoch, worauf bereits von H. Wagner und A. Supan[2]) hingewiesen wurde, viel zu hoch; denn wie der Vergleich der berich-

[1]) Recensământul general al populaţiunei României. Bukarest 1905. S. III.

[2]) Die Bevölkerung der Erde. VIII. Ergänzungsheft Nr. 101 zu „Petermanns Mitteilungen". Gotha 1891. S. 47.

tigten Bevölkerungszahl Moldaus (ohne Bessarabien) im Jahre 1859 mit der für das Jahr 1885 festgestellten Bevölkerungszahl zeigt, müßte sonst die Bevölkerung dieses Landesteils um nahezu 200 000 Seelen während jener Zeit abgenommen haben.

Der Flächeninhalt dieses Landes umfaßte zur Zeit der ersten Volkszählung 124 172 qkm. In dem Jahre 1878 mußte bekanntlich Rumänien drei Distrikte Bessarabiens an Rußland abtreten, wofür es die Dobrudscha aus dem Bestande des Ottomanischen Reichs erhielt. Dadurch verlor Rumänien 8 355 qkm und 163 000 Einwohner nach der Schätzung im gleichen Jahre und gewann 15 536 qkm — darunter allerdings 4 964 qkm Wasser und Schilfe — und ungefähr 169 000 Einwohner. In Anbetracht des sehr geringen Unterschiedes zwischen dem Gewinn und Verlust der Bevölkerungszahl infolge dieses Austauschs begeht man keinen großen Fehler, wenn man ungeachtet der Gebietsveränderung die Bevölkerungszahl im Jahre 1859 mit der in den nachfolgenden Zählungsjahren vergleicht. Dagegen muß bei einem solchen Vergleiche die im Jahre 1912 erfolgte Neuerwerbung eines bulgarischen Gebietsteils mit 8 340 qkm und 353 600 Einwohnern unberücksichtigt bleiben. Einschließlich dieser Neuerwerbung beträgt der gegenwärtige Flächeninhalt Rumäniens 139 693 qkm und ist damit ungefähr ebenso groß als der Bayerns, Württembergs, Badens, Elsaß-Lothringens und Sachsens zusammen.[1])

Außer im Jahre 1859 fanden in Rumänien bisher nur noch zwei eigentliche Volkszählungen, nämlich in den Jahren 1899 und 1912, statt, jedoch liegen auch für einige dazwischen liegende Jahre Bevölkerungsangaben vor, die allerdings nur auf Erhebungen für steuerliche Zwecke beruhen und infolgedessen mangelhaft sein sollen. Trotz ihrer Mangelhaftigkeit wurden diese Angaben in der nachfolgenden Tabelle mitverwertet, da sie wenigstens einen ungefähren Einblick in den Entwicklungsgang des rumänischen Volkes innerhalb der 40jährigen Zählungsperiode 1859—1899 gewähren.

(Tabelle Nr. 1 s. nächste Seite.)

Diese Angaben lassen erkennen, daß die ungestüme Entwicklung der Bevölkerung Rumäniens erst gegen Ende des vorigen Jahrhunders einsetzte und während der Periode 1894—1899 ihr

---

[1]) Nach der von dem Kgl. Rumänischen Ministerium herausgegebenen Schrift „Rumänien 1866—1906“ (Bukarest 1907, S. 2) hat bereits im Jahre 1880 die neue Vermessung des Bodens Rumäniens durch den Großen Generalstab der Armee begonnen, doch war die Arbeit bei Erscheinen dieser Schrift noch nicht vollendet.

Tabelle Nr. 1.

Die Entwicklung der Bevölkerung in Rumänien während der Jahre 1859—1912.

* Volkszählungsjahre † Fiskalische Erhebungsjahre	Wohnbevölkerung in Tausenden	Durchschnittliche jährliche Zunahme		Zahl der Einwohner auf 1 qkm
		absolut in Tausenden	auf je 1000 der mittleren Bevölkerung jeder Periode	
1	2	3	4	5
1859 * (XII.)	3 865	·	·	31
1884 †	4 648	31,3	7,4	35
1889 †	5 038	78,0	16,1	38
1894 †	5 406	73,6	14,1	41
1899 * (XII.)	5 957	110,1	19,4	45
1912 * (XII.)	7 229	97,9	14,8	55

bisheriges Maximum erreichte. Infolge der Unvollständigkeit der Angaben vor dem Jahre 1899 muß allerdings damit gerechnet werden, daß die Bevölkerungszunahme während jener Periode zu hoch erscheint, worauf auch, wie wir noch sehen werden, der gleichzeitige hohe Wanderungsgewinn hinweist. Wie es scheint, wird diese Vermutung noch dadurch bekräftigt, daß trotz des starken Anwachsens der Bevölkerung sich deren durchschnittliche jährliche absolute Zunahme (Rubrik 3) während der letzten Zählungsperiode wieder vermindert hat. Diese Verminderung kommt in der Abnahme des Wachstumskoeffizienten (Rubrik 4) noch deutlicher zum Ausdruck.

Die Eigenart des Wachstums der Bevölkerung Rumäniens liegt bekanntlich darin, daß hier seit den 80er Jahren stets hohe Sterbeziffern und hohe Wachstumskoeffizienten zusammentrafen. Im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern stieg hier die allgemeine Sterbeziffer, die von 31,3 in dem Jahrzehnt 1871—1880 auf 27,5 in dem Jahrzehnt 1881—1890 gesunken war, in dem Jahrzehnt 1891—1900 wieder an, nämlich auf 29,2, und war noch in dem Jahrzehnt 1901—1910 mit 25,9 nach der Rußlands die höchste von allen europäischen Ländern. Seit dem Beginn der Statistik der Bevölkerungsbewegung im Jahre 1859 war sogar in vier Jahren die Sterbeziffer höher als die Geburtenziffer, nämlich in den Cholerajahren 1866, 1873 und 1874 sowie in dem Kriegsjahr 1878. Am meisten wütete jedoch die Cholera

im Jahre 1867, in welchem ca. 26 000 Einwohner Rumäniens dieser Seuche zum Opfer gefallen sein sollen. Mehr noch als von der Cholera dürfte in früheren Jahren die Sterbeziffer von den Pocken beeinflußt worden sein, doch liegen hierüber erst seit dem Jahre 1886 Angaben für das ganze Land vor. Da auch in den übrigen Jahren der ersten Zählungsperiode 1859—1884 die Geburtenziffer meist nur wenig die hohe Sterbeziffer überstieg, erscheint die geringe Bevölkerungszunahme während dieser Zeit ohne weiteres verständlich.

Trotz der anhaltend hohen Sterblichkeit nahm jedoch die Bevölkerungszahl Rumäniens während der nachfolgenden Zählungsperioden in sehr bedeutendem Maße zu. Diese Erscheinung ist teils auf den Anstieg der Geburtenziffer, teils auf den beträchtlichen Wanderungsgewinn, der wohl als die Ursache des auffallenden Anstiegs der Geburtenziffer anzusehen sein dürfte, zurückzuführen. Infolge seiner geringen Bevölkerungsdichtigkeit (Rubrik 5) war dieses fruchtbare Land für Kolonisationszwecke ganz besonders geeignet. Wie es jedoch scheint, ging die Bevölkerungsentwicklung am Ende des vorigen Jahrhunderts viel rascher vor sich, als es die eigenartigen agrarischen Verhältnisse dieses Landes zuließen, so daß bereits während der letzten Zählungsperiode die Reaktion sich bemerkbar machte. Da der vorherrschende Großgrundbesitz[1]) die Selbständigmachung der bäuerlichen Bevölkerung erschwert oder sogar unmöglich macht, dürfte damit zu rechnen sein, daß die während der letzten Volkszählungsperiode eingetretene Verminderung der jährlichen Bevölkerungszunahme auch in Zukunft anhält.

---

[1]) Nach einer im Jahre 1905 veranstalteten fiskalischen Schätzung (Raport prezental domnului Ministru de finanţe asupra recensământului fiscal din anul 1905. Bukarest 1906) entfielen von den 7 968 296 ha Ackerland Rumäniens

	Hektar	in Prozenten
auf den Kleingrundbesitz (bis zu 10 ha)	3 319 695	41,7
auf den Mittelgrundbesitz (10—100 ha)	861 409	10,8
auf den Großgrundbesitz (über 100 ha)	3 787 192	47,5
insgesamt	7 968 296	100,0

Da die Zahl der Kleingrundbesitzer 1 015 302 betrug, so trafen im Durchschnitt auf einen Kleingrundbesitzer 3,27 ha, eine Fläche, welche, wie es in dem bereits zitierten Werke „Rumänien 1866—1906" S. 290 heißt, nur im Falle reichlicher Ernte für den Lebensunterhalt einer Familie genügt, bei Eintritt einer Dürre dagegen unzulänglich ist. Aus diesem Grunde ist auch eine Erbteilung des Kleingrundbesitzes in Rumänien nicht mehr möglich.

Diese Annahme wird durch die Zergliederung des Wachstumskoeffizienten der rumänischen Bevölkerung in seine Faktoren bekräftigt. Eine solche Zergliederung läßt sich allerdings erst von der Zählungsperiode 1885—1889 an anstellen, da erst von dieser Periode an die Angaben über die Bevölkerungsbewegung sich auf die gleiche demographische Einheit beziehen. Diese Zergliederung gibt folgendes Bild.

Tabelle Nr. 2.

Der Einfluß des Geburtenüberschusses und der Wanderungsbewegung auf die Entwicklung der Bevölkerung in Rumänien während der Jahre 1885—1912.

Volkszählungsperioden	Zunahme infolge Geburtenüberschusses	Wanderungsgewinn = +, Wanderungsverlust = —	Tatsächliche Bevölkerungszunahme	Zunahme infolge Geburtenüberschusses	Wanderungsgewinn = +, Wanderungsverlust = —	Tatsächliche Bevölkerungszunahme
	im jährlichen Durchschnitt absolut in Tausenden			auf je 1000 der mittleren Bevölkerung jeder Zählungsperiode		
1	2	3	4	5	6	7
1885—1889	70,6	+ 7,4	78,0	14,6	+ 1,5	16,1
1890—1894	48,7	+ 24,9	73,6	9,3	+ 4,8	14,1
1895—1899	74,2	+ 35,9	110,1	13,1	+ 6,3	19,4
1900—1912	98,4	— 0,5	97,9	14,9	— 0,1	14,8

Wie die Rubrik 5 dieser Tabelle zeigt, bewegte sich bisher die relative natürliche Zunahme der Bevölkerung Rumäniens zwischen 9,3 und 14,9. Vergleicht man hiermit die entsprechenden Ziffern einiger deutschen Staaten, so sieht man, daß trotz der viel größeren Fruchtbarkeit des rumänischen Volkes seine natürliche Zunahme hinter der verschiedener deutscher Staaten bisher zurückgeblieben ist; denn während der gleichen Zeit bewegten sich diese Ziffern z. B. in Preußen zwischen 13,3 (1885—1890) und 15,5 (1895 bis 1900) und in Sachsen zwischen 13,0 (1905—1910) und 16,3 (1895—1900). Nur dem Umstand, daß Rumänien bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einen sehr beträchtlichen Wanderungsgewinn aufzuweisen hatte, ist es daher zuzuschreiben, daß seine tatsächliche Bevölkerungszunahme früher relativ viel größer war als in den meisten übrigen europäischen Staaten. Darin ist jedoch während der letzten Volkszählungsperiode eine sehr bedeutsame

Wendung insofern eingetreten, als auf das Maximum des Wanderungsgewinnes während der Periode 1895—1899 ein Wanderungsverlust während der Periode 1900—1912 erfolgte. Diese auffallende Erscheinung dürfte im wesentlichen auf die Wirkung des Gesetzes zurückzuführen sein, welches die Niederlassung eines Fremden in einer Landgemeinde von der Genehmigung des Gemeinderates abhängig macht. Durch dieses Gesetz sollte vor allem der starken Einwanderung von russischen und galizischen Juden in den nördlichen Teil der Moldau gesteuert werden, um die rumänische Landbevölkerung vor einer Vermischung mit fremden Elementen zu bewahren. Das hierdurch bewirkte Ausbleiben des bisherigen Wanderungsgewinnes während der letzten Volkszählungsperiode konnte jedoch durch den gleichzeitigen maximalen Anstieg der natürlichen Bevölkerungszunahme nicht wettgemacht werden, so daß sich eine Verminderung der durchschnittlichen jährlichen tatsächlichen Bevölkerungszunahme (Rubrik 4 und 7) ergeben mußte.

Wie alle übrigen südosteuropäischen Länder, so zeichnete sich auch Rumänien bisher bei jeder Volkszählung durch einen Männerüberschuß aus. Die Zahl der Frauen auf je 1000 Männer betrug nämlich im Jahre 1859 nur 936, stieg dann im Jahre 1899 auf 968 und im Jahre 1912 auf 980 an. Umgekehrt betrug die Zahl der Männer auf je 1000 Frauen in den gleichen Jahren 1068 bzw. 1033 bzw. 1021. Der abnorm hohe Männerüberschuß im Jahre 1859 dürfte hauptsächlich mit der Unvollständigkeit der ersten Volkszählung zusammenhängen, da anzunehmen ist, daß die Erhebung der weiblichen Personen noch mangelhafter durchgeführt wurde als die der männlichen. Dagegen kann die Abnahme des Männerüberschusses in dem letzten Volkszählungsjahre ohne weiteres auf die Änderung in der Wanderungsbewegung zurückgeführt werden, während der Verschiedenheit der Sterblichkeit bei den einzelnen Geschlechtern kein großer Einfluß auf das Zustandekommen des Männerüberschusses zugeschrieben werden. Diese Sterblichkeitsunterschiede lassen sich allerdings nur aus einer für das Jahr 1900 angestellten Berechnung in dem amtlichen Bericht über die Bewegung der Bevölkerung[1]) ersehen, deren Wiedergabe hier um so mehr von Interesse sein dürfte, als ihre Ergebnisse bisher in allen internationalen Sterblichkeitsübersichten[2])

[1]) Mişcarea populatiunei României in anul 1900. Bukarest 1909. S. XLIV.

[2]) Selbst in dem von der Statistique générale de la France herausgegebenen Werke „Statistique internationale du mouvement de la population“ (Paris 1907

unberücksichtigt geblieben sind. Nach dieser Berechnung betrug die Zahl der Sterbefälle in Rumänien im Jahre 1900 auf je 1000 Lebende gleichen Alters und Geschlechts nach dem Ergebnis der Volkszählung 1899

in den Altersklassen	beim männlichen Geschlecht	beim weiblichen Geschlecht	die Mehrsterblichkeit des männlichen Geschlechts	die Mehrsterblichkeit des weiblichen Geschlechts
0— 1[1]	203,5	177,8	+ 25,7	—
1— 2	58,6	54,8	+ 3,8	—
2— 3	31,4	31,2	+ 0,2	—
3— 4	24,2	24,5	—	+ 0,3
4— 5	17,9	19,3	—	+ 1,4
5—10	10,9	10,5	+ 0,4	—
10—15	5,3	5,8	—	+ 0,5
15—20	6,7	7,3	—	+ 0,6
20—25	8,5	9,8	—	+ 1,3
25—30	7,3	9,3	—	+ 2,0
30—40	9,6	11,0	—	+ 1,4
40—50	17,1	14,4	+ 2,7	—
50—60	30,2	26,8	+ 3,4	—
60—70	51,8	57,2	—	+ 5,4
70—80	101,3	130,6	—	+ 29,3
80—90	212,5	270,6	—	+ 58,1
90 und mehr	332,6	375,1	—	+ 42,5
Zusammen	**25,3**	**23,7**	**+ 1,6**	—

Danach sind die Unterschiede zwischen der Sterblichkeit der einzelnen Geschlechter in Rumänien dadurch charakterisiert, daß das weibliche Geschlecht nicht nur während der Entwicklungs- und Gebärtätigkeitsperiode, sondern auch im Alter von über 60 Jahren eine höhere Sterblichkeit aufzuweisen hat als das männliche. Letzterer Umstand dürfte am meisten dazu beigetragen haben, daß in Rumänien die Zahl der Lebenden in den höheren Altersklassen bei dem männlichen Geschlecht bedeutend höher ist als bei dem weiblichen Geschlecht, eine Erscheinung, die sonst nur noch in Bulgarien und Serbien angetroffen wird. So betrug in Rumänien im Jahre 1899 die Zahl der über 60 Jahre alten Männer 178849, dagegen die der über 60 Jahre alten Frauen nur 135816,

---

und 1913) finden sich keine Angaben über die Zahl der Gestorbenen in Rumänien nach Alter und Geschlecht.

[1]) Berechnet auf je 1000 Lebendgeborene im Mittel des gleichen und des vorausgegangenen Jahres.

also um 43 033 weniger. Da der Männerüberschuß im gleichen Jahre insgesamt 96 588 betrug, so entfiel gerade die Hälfte hiervon auf das Alter von über 60 Jahren. Angesichts derartiger demographischer Merkwürdigkeiten ist man fast versucht, die Vollständigkeit der Zählung der Frauen im höheren Alter zu bezweifeln. Infolge der viel geringeren Besetzung der höheren Altersklassen beim weiblichen Geschlecht erklärt es sich auch, daß die Sterbeziffer dieses Geschlechts in allen Altersklassen zusammen etwas niedriger erscheint als die des männlichen Geschlechts, obgleich in der Mehrzahl der Altersklassen eine Mehrsterblichkeit des weiblichen Geschlechts festgestellt werden konnte. Jedenfalls gibt die obige, nach Alter und Geschlecht aufgeteilte Sterblichkeitsstatistik, wenngleich sie sich notgedrungen nur auf ein Jahr bezieht, in Ermangelung einer Sterbetafel einen wertvolleren Einblick in das eigenartige Verhalten der Sterblichkeit in Rumänien als die alleinige Betrachtung der irreführenden Gesamtsterbeziffer der einzelnen Geschlechter.

Der Verteilung der Bevölkerung nach Stadt und Land wurde bisher in Rumänien nur die politische Einteilung nach Stadt- und Landgemeinden zugrunde gelegt, so daß die Ergebnisse dieser Auszählung nicht international vergleichbar sind. Zwar zählten im Jahre 1899 nur 5 von den 71 Städten weniger als 2 000 Einwohner, doch gab es dafür 775 Landgemeinden mit mehr als 2 000 Einwohnern. Für diese Auszählungsart war nach L. Colescu[1]) der Grund maßgebend, daß in Rumänien besondere gesetzliche Bestimmungen für die Landgemeinden bestehen, wodurch deren demographische Verhältnisse beeinflußt werden, wie z. B. das bereits erwähnte Niederlassungs-Veto sowie das Verbot für Fremde, ländliche Immobilien zu erwerben u. a. Infolge der großen Zahl von Landgemeinden mit über 2 000 Einwohnern muß im Vergleich mit anderen Ländern, in welchen die Bevölkerung nach Ortsgrößenklassen ausgezählt wird, der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Rumänien viel zu groß erscheinen. Dieser Anteil betrug im Jahre 1899 allein 81,2 Proz. und im Jahre 1912 sogar 81,6 Proz.[2]) der Gesamtbevölkerung, so daß nur 18,8 bzw.

---

[1]) Colescu, L., Population de la Roumanie. Bukarest 1903. S. 28.

[2]) Über die Verteilung der Bevölkerung auf die Städte und Landgemeinden liegen nur für das Jahr 1899 endgültige Angaben vor, nach welchen die Zahl der Einwohner in den 71 Städten 1 119 786 und in den 2 908 Landgemeinden 4 836 904 betrug. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung 1912, die in einer Abhandlung des rumänischen Medizinalstatistikers N. T. Jonescu,

18,4 Proz. auf die Bevölkerung der Städte entfielen. Im Gegensatz zu allen übrigen europäischen Ländern hat sich demnach in Rumänien der Anteil der Landbevölkerung vergrößert.

Die Bevölkerung der Städte wird in der rumänischen Statistik wiederum geschieden nach Hauptstädten und den übrigen Städten. Für die medizinische Statistik ist es allein von Interesse, die Entwicklung der Bevölkerung in der Gesamtheit der 32 Provinz-Hauptstädte kennen zu lernen, da sich die rumänische Todesursachenstatistik nur auf diese Städte erstreckt. Wie nun der Vergleich dieser Bevölkerungszahlen in den beiden letzten Volkszählungsjahren miteinander zeigt, blieb die Entwicklungstendenz der Bevölkerung der Hauptstädte auffallenderweise hinter der der Gesamtbevölkerung zurück; denn die Bevölkerungszahl dieser Städte ist von 951 928 im Jahre 1899 auf 1 118 464 im Jahre 1912, d. i. um 166 536 oder jährlich um 12,4 auf je 1 000 der mittleron Bevölkerung dieser Periode, angestiegen, während der entsprechende Wachstumskoeffizient der Gesamtbevölkerung 14,8 betrug. Hieraus erklärt sich die oben erwähnte Vergrößerung des Anteils der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung während der gleichen Zeit. Nahezu ein Drittel jener Bevölkerungszunahme entfiel auf die Hauptstadt Bukarest, deren Bevölkerungszahl sich von 276 178 im Jahre 1899 auf 338 109 im Jahre 1912 erhöhte, während sich die der zweitgrößten Stadt Jassy von 77 759 auf 75 882 verminderte. Nur nebenbei sei zur Illustrierung dieser merkwürdigen Erscheinung mitgeteilt, daß die Bevölkerung der letzteren Stadt im Jahre 1899 sich aus 34 161 oder 43,9 Proz. Rumänen und 43 598 oder 56,1 Proz. Fremden zusammensetzte und daß die Zahl der Juden daselbst 46 764 betrug.

Im Gegensatz zur Landbevölkerung hatten die rumänischen Hauptstädte in ihrer Gesamtheit während der letzten Volkszählungsperiode, wie später gezeigt werden wird, außer ihrer natürlichen Bevölkerungszunahme noch einen Wanderungsgewinn, der sogar größer als die natürliche Bevölkerungszunahme war, aufzuweisen, doch blieb trotz dieses Zuwachses der Wachstumskoeffizient der Bevölkerung der Hauptstädte hinter dem der Gesamtbevölkerung zurück. Um die Ursache des sich hieraus offenbarenden

---

Mortalitatea generală rurală din Romania, in 1912. Buletinul Directiunei generale a serviciului sanitar 1913, S. 303 wiedergegeben sind, stieg im Jahre 1912 die Zahl der Einwohner in den Städten auf 1 329 133 und in den Landgemeinden auf 5 918 928. Die Summe beider Zahlen ist jedoch um 19 085 größer als die endgültige Angabe über die Gesamtzahl der Wohnbevölkerung, die 7 228 976 betrug.

großen Unterschiedes zwischen der natürlichen Bevölkerungszunahme in den Hauptstädten und im ganzen Lande zu zeigen, seien hier beispielsweise die vorläufigen Angaben über die Bewegung der Bevölkerung für das Jahr 1913 wiedergegeben. Danach betrug

	in den 32 Hauptstädten		in ganz Rumänien	
	absolut [1]	auf je 1000 Einwohner [2]	absolut	auf je 1000 Einwohner [2]
die Zahl der Lebendgeborenen	33 513	30,0	309 625	42,7
die Zahl der Gestorbenen	27 779	24,9	191 689	26,4
der Überschuß der Geborenen	5 734	5,1	117 936	16,3

Daraus ersieht man, daß die Geburtenüberschußziffer in ganz Rumänien im Jahre 1913 etwas mehr als dreimal so groß war als in den Hauptstädten und zwar fast ausschließlich aus dem Grunde, weil die Geburtenziffer der letzteren viel geringer war als die des ganzen Reiches. Die starke natürliche Bevölkerungszunahme in Rumänien in den letzten Jahren ist daher nur der vorwiegenden Landbevölkerung zu verdanken, doch wäre es verfehlt, deren hohe Geburtenziffer als Ausdruck einer großen Fruchtbarkeit anzusehen.[3])

In Anbetracht des Umstandes, daß der auf die Gesamtbevölkerung bezogene Wanderungsverlust während der letzten Volkszählungsperiode an und für sich sehr gering war, erhält man ein hinreichend genaues Bild von der Tendenz der Entwicklung der

---

[1]) Diese Angaben wurden dadurch gewonnen, daß die in dem „Buletinul Directiunei generale a serviciului sanitar“ enthaltenen Monatsausweise für das Jahr 1913 zusammengezählt wurden.

[2]) Berechnet auf die Bevölkerungszahl am 31. XII. 1912.

[3]) Wie die Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit in Rumänien (Mişcarea populatiunei României 1900, S. XXVII) für das Jahr 1900 ergeben hat, blieb deren Ziffer mit 219 Lebendgeborenen (227 in den Landgemeinden und 181 in den Städten) auf je 1 000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren beträchtlich hinter der Durchschnittsziffer der meisten deutschen Staaten während der Periode 1896—1905 zurück; denn diese betrug z. B. in Preußen 251, in Bayern 259 und in Württemberg 262. Dagegen hatte Rumänien im gleichen Jahre allerdings die höchste uneheliche Fruchtbarkeitsziffer mit 47 Lebendgeborenen auf je 1 000 ledige und verheiratet gewesene Frauen im Alter von 15—50 Jahren von allen europäischen Staaten aufzuweisen. Die hohe Geburtenziffer Rumäniens, die im Jahre 1900 38,8 und in dem Durchschnitt des Jahrzehnts 1901—1910 sogar 40,1 auf je 1 000 der mittleren Bevölkerung betrug, ist daher nur durch den progressiven Typus des Altersaufbaues seiner Bevölkerung und namentlich seiner Landbevölkerung bedingt, der sich darin äußert, daß in Rumänien der Anteil der über 60 Jahre alten Personen mit 53 auf je 1 000 der Gesamtbevölkerung im vorletzten Volkszählungsjahre am geringsten von allen europäischen Staaten war.

Bevölkerung Rumäniens während der einzelnen Jahre dieser Periode, wenn man allein die natürliche Bevölkerungszunahme betrachtet. Da auch die Angaben seitens der rumänischen Statistik über die Bevölkerungszahl für die postzensualen Jahre 1900—1911 allein auf dieser Zunahme basieren und sich aus obigem Grunde eine Richtigstellung der extrapolierten Angaben unter Berücksichtigung der Wanderungsbilanz nach Abschluß der letzten Volkszählungsperiode nicht nötig macht, können sie ohne weiteres dafür verwertet werden. Der Vollständigkeit halber muß jedoch hier bemerkt werden, daß die sonst übliche Methode zur Berechnung der Bevölkerungszahl Rumäniens in den interzensualen Jahren darin besteht, daß der jährliche Geburtenüberschuß der Bevölkerungszahl am Ende des vorausgegangenen Jahres zugezählt und der etwaige Wanderungsgewinn oder Wanderungsverlust auf die einzelnen Jahre gleichmäßig verteilt wird, nach welcher Methode die Bevölkerungszahl Rumäniens von Colescu[1]) für die einzelnen Jahre der Periode 1859—1899 richtiggestellt wurde. Die Gewinnung der Bevölkerungsangaben für die einzelnen Jahre der letzten Volkszählungsperiode ist in der Tabelle Nr. 3 dargestellt.

(Tabelle Nr. 3 s. nächste Seite.)

Wie hieraus ersichtlich ist, war die natürliche Zunahme der Bevölkerung Rumäniens (Rubrik 3) in den einzelnen Jahren der letzten Volkszählungsperiode mehr oder minder großen Schwankungen unterworfen, deren Grenzwerte sich zwischen rund 70000 im Jahre 1902 und 148500 im Jahre 1912 bewegten. In diesen Schwankungen spiegelt sich der unruhige Verlauf der Geburten- und Sterbeziffer wieder, von denen noch keine eine bestimmte Tendenz wie in den westeuropäischen Ländern offenbart hat. Zwar macht sich ein Anstieg des Durchschnittswertes der natürlichen Bevölkerungszunahme in dem Jahrfünft 1906—1910 gegenüber dem Jahrfünft 1901—1905 bemerkbar, doch dürfte auch in deren zukünftigem Verlauf noch mit großen Schwankungen zu rechnen sein, da die kulturelle Entwicklung dieses Landes noch viel zu gering ist, um die hauptsächlichste Ursache dieser Schwankungen, nämlich den schwankenden Verlauf der hohen Sterblichkeit abzuschwächen.

Dem Umstand, daß in den amtlichen rumänischen Quellenwerken nur die Angabe über die Bevölkerungszahl am Ende

---

[1]) Colescu, L., Population de la Roumanie, S. 12.

Tabelle Nr. 3.

Die vorläufigen und endgültigen Angaben über die Entwicklung der Bevölkerung Rumäniens in den einzelnen Jahren der Volkszählungsperiode 1899—1912 in Tausenden.

Jahre	Wohnbevölkerung nach dem Volkszählungsergebnis	Natürliche	Tatsächliche	Vorläufige und endgültige Bevölkerungszahl	
		Bevölkerungszunahme		am Ende	in der Mitte
				jedes Jahres	
1	2	3	4	5	6
1899	5 957	.	.	5 956,7	.
1900		88,7	88,7	6 045,4	6 001
1901		80,3	80,3	6 125,7	6 086
1902		70,1	70,1	6 195,8	6 161
1903		96,2	96,2	6 292,0	6 244
1904		100,2	100,3	6 392,3	6 342
1905		88,0	88,0	6 480,3	6 436
1906		105,2	105,3	6 585,6	6 533
1907		98,7	98,7	6 684,3	6 635
1908		87,5	87,4	6 771,7	6 728
1909		94,0	94,0	6 865,7	6 819
1910		100,3	100,3	6 966,0	6 916
1911		120,8	120,8	7 086,8	7 026
1912	7 229	148,5	142,2	7 229,0	7 158
Durchschnitt					
1901—05		87,0	87,0	.	6 254
1906—10		97,1	97,1	.	6 726
1901—10		92,1	92,1	.	6 490

jedes Jahres veröffentlicht wird, ist es zuzuschreiben, daß diese Angabe auch von anderen Quellenwerken übernommen und als Grundlage für etwaige Verhältnisberechnungen benützt wird. Irrtümlicherweise wird diese Angabe allgemein als die Angabe über die mittlere Bevölkerung gehalten. Welche fehlerhafte Berechnungen hierdurch entstehen, möge die diesbezügliche Berechnung der Geburten- und Sterbeziffer Rumäniens für das Jahrzehnt 1901—1910 in der „Statistique internationale du mouvement de la population“ (Vol. II, Paris 1913, S. 18) zeigen. Dort wird aus den amtlichen Angaben über die Bevölkerungszahl Rumäniens am Ende der Jahre 1901—1910 die durchschnittliche „mittlere Bevölkerung“

für dieses Jahrzehnt mit 6 536 000 berechnet, während diese Durchschnittszahl nach der Tabelle 3, Rubrik 6, nur 6 490 000 betrug. Infolge des viel zu hohen Divisors mußte die Berechnung der zehnjährigen Durchschnittswerte der Geburten- und Sterbeziffer niedrigere Werte ergeben als die gleiche Berechnung auf die eigentliche mittlere Bevölkerung; nach der ersteren Berechnung beträgt nämlich die Geburtenziffer 39,8 und die Sterbeziffer 25,8, nach der letzteren dagegen 40,1 bzw. 25,9 Prom. im Durchschnitt des Jahrzehnts 1901—1910.

Im Gegensatz zu den vorläufigen Angaben über die Bevölkerungszahl Rumäniens in den postzensualen Jahren 1900—1911 ist die von der rumänischen Medizinalverwaltung für die Zwecke der Todesursachenstatistik angestellte Berechnung der Bevölkerungszahl der 32 Hauptstädte für die gleichen Jahre wissenschaftlich nicht zu verwerten. Der hier dargebotene Zahlenwirrwarr macht es geradezu unmöglich, die dieser Berechnung zugrunde liegende Methode ausfindig zu machen. So wurde z. B. die Bevölkerungszahl der 32 Hauptstädte am Anfang des Jahres 1904 in den Monatsausweisen für dieses Jahr teils mit 976 746, teils mit 972 893, teils mit 954 676 angegeben, während die Zusammenzählung der stets gleichlautenden Bevölkerungszahl der einzelnen Städte 972 502 ergibt. Da seitens der rumänischen Medizinalverwaltung eine Richtigstellung der vorläufigen Bevölkerungsangaben für die einzelnen Jahre der letzten Volkszählungsperiode kaum zu erwarten sein dürfte, wurde eine solche in der Tabelle Nr. 4 in der Weise ausgeführt, daß die Bevölkerungszahl am Schlusse des Jahres 1899 auf Grund der jährlichen natürlichen Bevölkerungszunahme fortgeschrieben und der Wanderungsgewinn während der ganzen Volkszählungsperiode gleichmäßig auf die einzelnen Jahre dieser Periode verteilt wurde. In Anbetracht des geringen Wanderungsgewinnes ergibt diese einfache Methode hinreichend zuverlässige Werte.

(Tabelle Nr. 4 s. nächste Seite.

Wie aus der Rubrik 3 dieser Tabelle ersichtlich ist, blieben die vorläufigen Angaben über die Bevölkerungszahl der rumänischen Hauptstädte bis zum Ende des Jahres 1911 soweit hinter dem Ergebnis der Volkszählung 1912 zurück, daß die Bevölkerungszunahme im Jahre 1912 mit rund 107 500 anscheinend nahezu nochmal so groß war als die Bevölkerungszunahme in den Jahren 1900—1911 zusammen mit rund 59 100. Welch irreführende Berechnungen

Tabelle Nr. 4.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den 32 Hauptstädten Rumäniens in den Jahren 1899—1912 in Tausenden.

Jahre	Bevölkerungszahl am Ende jedes Jahres		Natürliche Bevölkerungszunahme[1]	Wanderungsgewinn	Tatsächliche Bevölkerungszunahme	Bevölkerungszahl jedes Jahres	
	nach dem Ergebnis der Volkszählung	nach den vorläufigen amtlichen Angaben				am Ende	in der Mitte
1	2	3	4	5	6	7	8
1899	951,9	951,9	·	·	·	951,9	·
1900		·	6,4	7,6	14,0	965,9	959
1901		959,0	4,3	7,6	11,9	977,8	972
1902		963,4	4,4	7,6	12,0	989,8	984
1903		972,5	5,8	7,6	13,4	1 003,2	997
1904		978,9	5,9	7,6	13,5	1 016,7	1 010
1905		981,0	2,2	7,6	9,8	1 026,5	1 022
1906		986,7	5,5	7,6	13,1	1 039.6	1 033
1907		990,2	3,6	7,6	11,2	1 050,8	1 045
1908		996,2	5,8	7,6	13,4	1 064,2	1 058
1909		1 000,0	3,3	7,6	10,9	1 075,1	1 070
1910		1 005,4	5,5	7,6	13,1	1 088,2	1 082
1911		1 011,0	5,6	7,6	13,2	1 101,4	1 095
1912	1 118,5	·	9,6	7,6	17,2	1 118,6	1 110

von Verhältnisziffern sich bei Benutzung jener Angaben ergeben, kann man ersehen, wenn man z. B. die Zahl der Sterbefälle an Tuberkulose in den rumänischen Hauptstädten in den Jahren 1911 bis 1913 auf die für den Anfang jedes Jahres angegebene Bevölkerungszahl bezieht. Auf Grund der amtlichen Monatsausweise über die Todesursachen betrug in den 32 Hauptstädten

in den Jahren	die Zahl der Sterbefälle an Tuberkulose aller Organe absolut	auf je 10 000 der Bevölkerung am Anfang jedes Jahres
1911	3 561[2])	35,4
1912	3 256[2])	32,2
1913	3 560	31,8

[1]) Die Angaben für die Jahre 1900—1903 wurden aus den bis dahin vorliegenden Berichten über die Bewegung der Bevölkerung gewonnen, während die

Obgleich einerseits die absolute Zahl der Sterbefälle an Tuberkulose im Jahre 1913 ebenso groß als im Jahre 1911 und andererseits die tatsächliche Bevölkerungszunahme während dieser Zeit nur gering war, ergab sich dennoch eine sehr bedeutsame Abnahme der Verhältnisziffer, nämlich von 35,4 im Jahre 1911 auf 31,8 im Jahre 1913. Der Verlauf der Tuberkulosesterblichkeit in den rumänischen Hauptstädten gewinnt jedoch ein ganz anderes Bild, wenn man die Zahl der Sterbefälle an Tuberkulose auf die mittlere Bevölkerung (in der Rubrik 8 der Tabelle Nr. 4) bezieht; denn hiernach belief sich die Tuberkulosesterbeziffer auf 32,5 im Jahre 1911 und auf 29,3 im Jahre 1912. Demnach erfolgte im Jahre 1913, in welchem nach obiger Berechnung diese Ziffer 31,8 betrug, überhaupt keine Abnahme, sondern eine beträchtliche Zunahme der Tuberkulosesterblichkeit gegenüber dem Jahre 1912, wie dies deutlich genug schon aus den absoluten Angaben ersichtlich ist. Auf derartige Fehlerquellen muß um so mehr hingewiesen werden, als die obigen unrichtigen Verhältnisberechnungen sich in den internationalen vergleichenden Übersichten anderer Quellenwerke wiederfinden, die sich bekanntlich nur darauf beschränken, die amtlichen Angaben der verschiedenen Staaten zu verwerten und den wahren Sachverhalt gar nicht erkennen lassen.

Die außerordentliche Höhe der Tuberkulosesterblichkeit muß noch immer als eines der wesentlichsten Momente für die geringe natürliche Bevölkerungszunahme in den rumänischen Hauptstädten angesehen werden, über deren Verlauf in den letzten Jahren die Rubrik 4 der Tabelle Nr. 4 Aufschluß gibt. Allerdings war auch die Sterblichkeit an den anderen Infektionskrankheiten in den rumänischen Hauptstädten während der letzten Volkszählungsperiode noch sehr beträchtlich, doch ist bekanntlich deren Höhe numerisch von geringerem Einfluß auf die Gestaltung der natürlichen Bevölkerungszunahme als die Tuberkulose- und Säuglingssterblichkeit, welch letztere in Rumänien ebenfalls noch auf beträchtlicher Höhe verharrt.

Wie der Vergleich der natürlichen Bevölkerungszunahme in den rumänischen Hauptstädten in den beiden Jahrfünften

---

Angaben für die nachfolgenden Jahre die Ergebnisse der Zusammenzählung der Monatsausweise in dem „Buletinul Directiunei generale a serviciului sanitar“ Jahrg. 1904–1913, darstellen.

[2]) Nach den Angaben in dem „75th Annual Report of the Registrar-General“, London 1914, S. 105 betrug die Zahl dieser Sterbefälle im Jahre 1911 nur 3 282 und im Jahre 1912 3 023.

1901—1905 und 1906—1910 lehrt, ist in diesen beiden Zeiträumen überhaupt keine Änderung derselben eingetreten; denn die jährliche natürliche Bevölkerungszunahme betrug in dem Durchschnitt des ersteren Jahrfünfts 4522 oder 4,5 auf je 1000 der mittleren Bevölkerung und in dem Durchschnitt des letzteren Jahrfünfts 4753 bzw. ebenfalls 4,5. Diese Ziffer steht, wie schon erwähnt, im schroffsten Gegensatz zu der entsprechenden Ziffer der Gesamt- bzw. der Landbevölkerung und ist eine der niedrigsten, die wir bisher bei der Betrachtung der natürlichen Zunahme der städtischen Bevölkerung in den europäischen Ländern gefunden haben.

Wenngleich in Rumänien nur in den Jahren 1859, 1899 und 1912 eigentliche Volkszählungen veranstaltet worden sind, lassen sich dennoch unter Benutzung der fiskalischen Zählungen in den dazwischenliegenden Jahren bestimmte Anhaltspunkte dafür gewinnen, daß auch dort gleichwie in den übrigen europäischen Ländern die Bevölkerungsentwicklung bisher unter beträchtlichen Schwankungen vor sich gegangen ist. Infolge des geringen Geburtenüberschusses in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts war auch die tatsächliche Bevölkerungszunahme während dieser Zeit nur gering. Dagegen setzte mit Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 80er Jahren eine starke Bevölkerungszunahme ein, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ihr bisheriges absolutes und zugleich relatives Maximum erreichte. Der Anstieg des Wachstumskoeffizienten der Bevölkerung Rumäniens beruhte jedoch nicht allein auf der Zunahme der Geburtenüberschußziffer, die mit der zunehmenden Geburtenziffer einherging, sondern auch darauf, daß sich ein anhaltender Wanderungsgewinn einstellte, welcher ebenfalls gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sein Maximum erreichte. Die Änderungen, welche der bedeutsame Wanderungsgewinn in den demographischen Verhältnissen der Bevölkerung Rumäniens mit sich brachte, kommen in dem Anstieg der Geburtenziffer zu jener Zeit, in dem progressiven Typus des Altersaufbaues der Bevölkerung und in dem Überwiegen des männlichen Geschlechts über das weibliche zum Ausdruck.

Während der letzten Volkszählungsperiode 1899—1912 verminderte sich jedoch wieder die durchschnittliche jährliche tatsächliche Bevölkerungszunahme, und zwar allein aus dem Grunde, daß an Stelle des Wanderungsgewinnes ein Wanderungsverlust trat. Das Ausbleiben des Wanderungsgewinnes ist in der Haupt-

sache darauf zurückzuführen, daß aus rassehygienischen Bedenken Maßnahmen gegen die Niederlassung von Fremden auf dem Lande getroffen werden mußten; denn die einwandernde Bevölkerung setzte sich bisher größtenteils aus galizischen und russischen Juden zusammen. Dagegen stieg die durchschnittliche jährliche natürliche Bevölkerungszunahme noch weiterhin an, doch war das bisher erreichte Maximum dieser Zunahme nicht höher als die entsprechende Ziffer in manchen anderen europäischen Ländern während der gleichen Zeit. Zwar hat der rasche wirtschaftliche Aufschwung Rumäniens den Altersaufbau der Bevölkerung äußerst günstig für eine hohe Geburtenziffer geformt, doch sind zugleich in dem hohen Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung sowie in dem Tiefstand der kulturellen Entwicklung und der sanitären Einrichtungen die Bedingungen für eine hohe Sterblichkeit gegeben. Daher dürfte dieses Land trotz seiner anhaltend hohen Geburtenziffer auch in Zukunft keine relativ größere natürliche Bevölkerungszunahme erzielen als bisher, worauf schon das äußerst geringe natürliche Wachstum der städtischen Bevölkerung hinweist, und ebenso wenig dürfte angesichts der gegen die Einwanderung getroffenen Maßnahmen anzunehmen zu sein, daß die tatsächliche Bevölkerungszunahme die natürliche in der nächstfolgenden Zeit übersteigt.

---

16. Russisches Reich.

A. Gesamt-Reich.

Im Hinblick darauf, daß bisher in Rußland nur eine eigentliche Volkszählung stattgefunden hat, könnte es fast zu gewagt erscheinen, die Entwicklung der Bevölkerung dieses Reiches zum Gegenstand einer statistischen Untersuchung zu machen; denn aus den Ergebnissen einer einzigen Zählung läßt sich naturgemäß nicht ohne weiteres die Tendenz des Wachstums einer Bevölkerung bestimmen. An Stelle von Tatsachen muß sich hier der Statistiker notgedrungen mit Schätzungen begnügen, wobei er obendrein noch Gefahr läuft, daß die mehr oder minder unsicheren Werte der amtlichen Schätzungen die Ergebnisse seiner Untersuchung zweifelhaft, ja vielleicht ganz zu nichte machen. Angesichts einer solchen gerade nicht verlockenden Aussicht erscheint es ratsamer und für den Statistiker geziemender, sich mehr mit der Prüfung der Unterlagen für die Schätzungen der Bevölkerungszahl zu beschäftigen, als auf Grund dieser Schätzungen selbst, so verführerisch

dies auch erscheint, vage Berechnungen anzustellen. Diese Aufgabe verlangt allerdings ein eingehendes Studium der russischen Quellenwerke,[1]) welches jedoch auch insofern zweckdienlich sein dürfte, als nur wenige Angaben aus diesen Quellenwerken infolge der obwaltenden Sprachschwierigkeiten in die internationale bzw. westeuropäische Literatur überzugehen pflegen.

I. Die Entwicklung des Russischen Reichs.

Da die Betrachtung der Entwicklung der Bevölkerung des Russischen Reichs die Kenntnis des Entstehens dieses Weltreichs voraussetzt und diese Kenntnis außerhalb Rußlands nur wenig Verbreitung gefunden hat, ist es zunächst nötig, mit einigen Worten auf die Entwicklung dieses Reichs selbst einzugehen.

---

[1]) Die hier in Betracht kommenden Quellenwerke sind folgende:

1. Общій сводъ по Имперіи результатовъ разработки данныхъ первой всеобщей переписи населенія, произведённой 28 Января 1897 года. (Gesamtzusammenstellung der Ergebnisse der Bearbeitung der Angaben der ersten allgemeinen Volkszählung in bezug auf das Reich, ausgeführt am 28. Januar 1897.) 2 Bände. St. Petersburg 1905. — Dieses grundlegende Werk, dessen Tabellenteil auch mit französischen Bezeichnungen versehen ist, wird hier unter dem Titel „Volkszählungsbericht 1897“ zitiert. Außer diesem Hauptberichte sind noch eine Reihe von Einzeldarstellungen der Ergebnisse dieser Volkszählung erschienen, die besonders erwähnt werden.

2. Ежегодникъ Россіи. Dieses „Jahrbuch Rußlands“ erscheint seit 1904 alljährlich, in den letzten Jahren unter dem genaueren Titel „Statistisches Jahrbuch Rußlands“, und bildet eine Fortsetzung des in den Jahren 1882, 1883, 1884—1885, 1890 und 1896 erschienenen „Сборникъ свѣдѣній по Россіи“ (Sammlung von Nachrichten über Rußland). Die neue Ausgabe dieses Jahrbuches zeichnet sich dadurch aus, daß hierin nicht nur wissenschaftliche Aufsätze, sondern auch Erläuterungen zu den Tabellen, allerdings nur in russischer Sprache, enthalten sind.

3. Движеніе населенія въ Европейской Россіи. (Bewegung der Bevölkerung im Europäischen Rußland.) Diese mit dem Berichtsjahr 1867 beginnende und alljährlich erscheinende Veröffentlichung bildet ein besonderes Heft der „Statistik des Russischen Reichs“, herausgegeben von dem Zentralstatistischen Komitee im Ministerium des Innern.

4. Отчетъ о состояніи народнаго здравія и организаціи врачебной помощи въ Россіи. Dieser „Bericht über den Zustand der Volksgesundheit und die Organisation der ärztlichen Hilfe in Rußland“ wird alljährlich (seit 1876) von der Verwaltung des ärztlichen Generalinspektorats im Ministerium des Innern herausgegeben. (Vgl. die Besprechung dieses Berichtes für das Jahr 1911 in diesem Archiv, X. Band S. 170—182.) Er wird hier unter dem Titel „Russischer Medizinalbericht“ zitiert.

Die ältesten Angaben über den Flächeninhalt des Russischen Reichs liegen für das Jahr 1462 vor, d. i. das Jahr der Thronbesteigung Iwans Waßiljewitsch I., der das mongolische Joch abwarf und daher als der Gründer des neuen Rußlands anzusehen ist. Nach diesen Angaben hatte das damalige Reich, das aus dem jetzigen Gouvernement Moskau und den nach Süden und Osten angrenzenden Gouvernements bestand, einen Umfang von ungefähr 15 000 geographischen Quadratmeilen oder 825 000 qkm und war somit bereits damals um die Hälfte größer als das heutige Deutsche Reich. Durch fortgesetzte Eroberungen, die sich bereits im 16. Jahrhundert bis nach Sibirien hinein erstreckten, erlangte das Reich beim Tode Peter des Großen im Jahre 1725 einen Umfang von ungefähr 12 273 520 qkm. Dieser weitblickende Herrscher gab die erste Anregung zur Veranstaltung einer allgemeinen Volkszählung, doch gelang es nur, eine solche Zählung in Gestalt einer sogenannten Revision in den Jahren 1718 bis 1724 durchzuführen. Nach dem Ergebnis dieser Revision, worauf später noch näher eingegangen werden wird, soll das damalige Reich ungefähr 14 Millionen Einwohner gezählt haben. Es ist wohl anzunehmen, daß die Bevölkerungszahl des Deutschen Reichs zu damaliger Zeit annähernd ebenso groß gewesen ist; denn nach den Schätzungen Belochs[1]) soll sie von 20 Millionen vor dem Dreißigjährigen Krieg auf 10 Millionen nach dem Kriege gesunken sein und erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Stand vor jenem Kriege wieder erreicht haben. Wie ganz anders haben sich jedoch diese beiden Reiche seit jener Zeit, in welcher sie sich in bezug auf ihre Bevölkerungszahl einander das Gleichgewicht hielten, entwickelt!

Während durch die bisherigen Gebietserwerbungen die Grenze des Russischen Reichs im Süden bis nahe an das Schwarze Meer und bis an den Fuß des Kaukasusgebirges, im Osten bis nach Kamtschatka und im Norden bis zum Nördlichen Eismeer erweitert worden ist, gelang es Peter dem Großen durch die Erwerbung von Livland, Esthland, Ingermanland, Wyborg und Karelien auch die Westgrenze weiter vorzuschieben und durch den hiermit erreichten Anschluß an die Ostsee seinem Lande einen neuen Lebensnerv zu verschaffen. Die mächtigste Gebietserweiterung im Westen erlangte das Russische Reich jedoch erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch die drei Teilungen Polens in den Jahren 1772, 1793 und 1795, wodurch es einen Gebietszuwachs von 483 050 qkm mit

[1]) Beloch J., Zeitschr. für Sozialwissenschaft 1900.

ungefähr 6 Millionen Einwohnern erhielt. Dieses Gebiet umfaßt die heutigen Gouvernements Kurland, Kowno, Wilna, Grodno, wovon die drei letzteren den Litauischen Rayon bilden, ferner die Gouvernements Witebsk, Minsk und Mohilew, welche zusammen mit dem schon im 17. Jahrhundert eroberten Smolensk als Weißrussischer Rayon bezeichnet werden, und schließlich die Gouvernements Wolynien, Podolien und Kiew, die zu dem Südwest-Rayon zusammengefaßt werden. Nachdem im Jahre 1809 durch die Erwerbung Finlands die nordwestliche Grenze und im Jahre 1812 durch die Erwerbung Bessarabiens auch die südwestliche Grenze weiter vorgeschoben worden war, fiel nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses im Jahre 1815 bekanntlich noch ein weiterer Teil des ehemaligen Polnischen Reichs, die heutigen 10 Weichselgouvernements, Rußland zu. Seit dieser Zeit hat die Westgrenze Rußlands, abgesehen von der vorübergehenden Abtretung eines Teils von Bessarabien an das Fürstentum Moldau während der Jahre 1856 bis 1878, keine Änderung erfahren.

Dagegen gingen im Laufe des 19. Jahrhunderts wichtige Änderungen an der Südgrenze des Reichs, die schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch die Erwerbung Tauriens (1783) und Jedisans (1774 und 1792), d. s. die heutigen Gouvernements Taurien und Chersson, bis an die Nordküste des Schwarzen Meeres erweitert worden war, vor sich. Schon mit Beginn des 19. Jahrhunderts setzte die Eroberung der kaukasischen Länder ein, die sich mit langjährigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1878 hinzog. Auf die Eroberung Grusiens im Jahre 1802 folgte bereits im Jahre 1804 diejenige Imerethiens und Mingreliens, während im Jahre 1813 Dagestan und Schirwan und im Jahre 1828 Eriwan von Persien an Rußland abgetreten werden mußte. Nach weiteren Kämpfen fiel im Jahre 1864 das Schwarzmeer-Gebiet und endlich im Jahre 1878 Kars und Batum in die Hände der Russen. Damit war das gesamte, zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer gelegene Gebiet dem Russischen Reich einverleibt.

Über hundert Jahre, d. h. von der Regierungszeit Peter des Großen bis zu der Nikolaus' I., blieb dagegen die Ostgrenze des Russischen Reichs in Asien unverändert. Während der Regierungszeit des letzteren Herrschers gelang es im Jahre 1840 die Kirgisen in Mittel-Asien nach langen Kämpfen zu unterwerfen und damit den Weg nach Turkestan frei zu machen, jedoch wurde die damit ins Leben gerufene Eroberungspolitik erst von dessen Nachfolger Alexander II. (1855—1881) wieder aufgenommen. Während

es diesem Herrscher glückte, in aller Stille von China das ausgedehnte Amurgebiet im Jahre 1858 sowie das Gebiet des Ussuri im Jahre 1860 zu erwerben, war das Vordringen in die Steppen Mittel-Asiens mit fortgesetzten Kämpfen verknüpft. Letztere begannen mit dem ersten Feldzug gegen Khokan in den Jahren 1861 bis 1868 und dehnten sich in den Jahren 1865 bis 1868 gegen Buchara und im Jahre 1873 gegen Chiwa aus, woran sich in den Jahren 1873 bis 1876 der zweite Feldzug gegen Khokan anschloß. Außer den hierdurch eroberten Gebieten wurde nach Unterwerfung der Turkmennen noch das transkaspische Gebiet annektiert und im Jahre 1875 die Insel Sachalin ganz erworben.

Nach der Berechnung des bekannten russischen Generals und Topographen Strelbitzky, auf welche später noch näher eingegangen werden wird, betrug der gesamte Gebietszuwachs Rußlands während der Regierung Alexanders II. 2 079 869 qkm, wovon der Verlust von 2955 qkm bei der Rückerwerbung eines Teils von Bessarabien im Jahre 1878 in Abzug zu bringen ist, während der Verlust von Alaska im Jahre 1867 unberücksichtigt gelassen werden muß, da dieses im Jahre 1787 erworbene Gebiet nach Kolb[1]) nur Eigentum einer russischen Handelsgesellschaft gewesen war. Von diesem Gesamtzuwachs entfielen 932 792 qkm auf Ostsibirien, 1 050 177 qkm auf Mittel-Asien und 96 900 qkm auf Kaukasien.

Auch während der Regierungszeit Alexanders III. (1881 bis 1894) wurde die Eroberungspolitik in Mittel-Asien fortgeführt, doch nimmt sich der Umfang der unter diesem Herrscher daselbst eroberten Gebiete mit 214 855 qkm bescheiden gegenüber den Erwerbungen unter dessen Vorgänger aus. Von den späteren, nur unbedeutenden Änderungen der Ostgrenze erscheint nur der Verlust der Hälfte der Insel Sachalin mit 37 989 qkm nach dem Russisch-Japanischen Kriege bemerkenswert.

Wenngleich anläßlich des Regierungsantritts jedes neuen Herrschers der Gebietsumfang des gesamten Russischen Reichs zusammengestellt wurde, so lassen diese Angaben sich nicht mit den neueren, auf genaueren Ausmessungen beruhenden Angaben vergleichen, zumal da man auch gar nicht weiß, inwieweit bei den früheren Angaben die Binnengewässer berücksichtigt worden sind. Als maßgebend werden allein die von Strelbitzky in den Jahren 1874 und 1889 veröffentlichten Angaben angesehen und noch gegen-

---

[1]) Kolb, G. Fr., Handbuch der vergleichenden Statistik. 8. Aufl. Leipzig 1879. S. 257.

wärtig als Grundlage für die jährliche Zusammenstellung des Gebietsumfangs dieses Reichs in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands benutzt, da Strelbitzky in seiner Veröffentlichung aus dem Jahre 1889 vorsichtig genug war, auch den Gebietsumfang der angrenzenden asiatischen Länder mit in den Bereich seiner Ausmessungen einzuschließen. Nur bezüglich des Gebietsumfangs Kaukasiens wurden die Angaben Strelbitzky's, wie aus einer Anmerkung auf Seite 26 des Statistischen Jahrbuchs Rußlands für das Jahr 1911 hervorgeht, durch die genaueren, in dem „Kaukasischen Kalender" enthaltenen Angaben ersetzt, welch letztere die Angaben Strelbitzky's jedoch nur um 622,1 Quadratwerst übersteigen. Nach den Angaben Strelbitzky's[1]) aus dem Jahre 1889 und ihrer Umrechnung von Wagner und Supan[2]) — wobei als Reduktionsfaktor für 1 Q.-Werst = 1,13804 qkm zur Anwendung gelangte — betrug der Gebietsumfang des gesamten Russischen Reichs einschließlich der Gewässer 22 430 004 qkm, welche sich in folgender Weise auf die einzelnen Landesteile und größeren Gewässer verteilten:

Landesteile	Flächeninhalt in qkm in administrat. Begrenzung	in natürl. Begrenzung	darunter Binnenseen
in Europa	**5 427 598**	**5 248 790**	**151 112**
1. Eigentliches Europ. Rußland (50 Gouv.)	4 889 062	4 710 254	65 313
2. Weichselgouvernements (Polen)	127 319	127 319	365
3. Großfürstentum Finland	373 612	373 612	47 829
Asowsches Meer	37 605	37 605	37 605
in Asien	**17 002 406**	**17 181 214**	**671 427**
4. Kaukasien	472 554	472 554	·
5. Sibirien	12 518 487	12 757 864	·
6. Mittel-Asien	3 504 908	3 444 339	·
Kaspisches Meer	438 688	438 688	438 688
Aral-See	67 769	67 769	67 769
Russisches Reich	**22 430 004**	**22 430 004**	822 539

Da einerseits der Umfang der Gouvernements Perm, Ufa und Orenburg sich auch jenseits des Uralkammes erstreckt, während

[1]) Strelbitzky, J., Исчисленіе поверхности Россійской Имперіи въ овщемъ ея составѣ въ царствованіе Императора Александра III и смежныхъ съ Россіею Азіатскихъ государствъ. (Berechnung der Oberfläche des Russischen Reichs in dessen gesamten Umfang zur Zeit der Regierung Alexanders III. und der an Rußland angrenzenden asiatischen Länder.) St. Petersburg 1889.

[2]) Wagner, H. und Supan, A., Die Bevölkerung der Erde. VIII. Erg.-Heft Nr. 101 zu „Petermann's Mitteilungen". Gotha 1891. S. 48 u. f.

andererseits der asiatische Bezirk Uralsk sich auch auf dem rechten Ufer des Uralflusses ausdehnt, so fällt die Ostgrenze des Europäischen Rußlands nicht mit der natürlichen Grenze zwischen Europa und Asien zusammen, weshalb hier der Flächeninhalt der einzelnen großen Landesteile nicht nur in administrativer, sondern auch in natürlicher Begrenzung angegeben wurde. Die letztere hat jedoch nur geographische Bedeutung, den die statistischen Angaben über die einzelnen Landesteile beziehen sich naturgemäß allein auf deren administrative Begrenzung.

Im Vergleich mit dem Flächeninhalt des Deutschen Reichs, der für das Volkszählungsjahr 1910 mit 540857,6 qkm angegeben wurde, war das Russische Reich bereits im Jahre 1889 41,5 mal oder mit Ausschluß der Binnenseen gerade 40 mal größer als das Deutsche Reich. Dieser enorme Größenunterschied läßt ohne weiteres erkennen, daß der ferneren Entwicklung der Bevölkerung und Volkswirtschaft in Rußland ein noch unbegrenzter Spielraum zur Verfügung steht, demgegenüber die Entwicklungsmöglichkeit der Bevölkerung des Deutschen Reichs und anderer schon dicht bevölkerten westeuropäischen Länder immer mehr zurücktreten muß. Um einen Maßstab zur Beurteilung der Größenverhältnisse des Russischen Reichs zu erhalten, wurde der Gebietsumfang der einschließlich ihres Kolonialbesitzes sieben größten Länder und Reiche auf Grund der Angaben in dem Bericht über die französische Volkszählung 1906, der sich durch eine größere Vollständigkeit der internationalen Angaben sehr vorteilhaft vor den internationalen Übersichten in anderen statistischen Quellenwerken auszeichnet, in der Tabelle Nr. 1 zusammengestellt.

(Tabelle Nr. 1 s. nächste Seite.)

Danach war der Gebietsumfang des Russischen Reichs im Jahre 1889 um ungefähr ein Drittel geringer als der des Britischen Reichs, während andererseits der Gebietsumfang Chinas etwas mehr als die Hälfte und der Frankreichs und seiner Kolonien etwas weniger als die Hälfte des Gebietsumfangs des Russischen Reichs (ohne die großen Binnengewässer) ausmachten. Im Vergleich mit den übrigen aufgeführten Reichen war das Russische Reich 2,25 mal größer als das Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1900, 2,6 mal größer als Brasilien und schließlich 6,3 mal

---

[1]) Résultats statistiques du recensement général de la population 1906. Tome I, S. 110—119. Paris 1908.

Tabelle Nr. 1.

Der Flächeninhalt des Russischen Reichs im Vergleich mit dem der anderen größten Reiche und Staaten der Welt.

Reiche und Staaten	Jahr	Flächeninhalt in qkm des Mutterlandes	Flächeninhalt in qkm der Kolonien in den Erdteilen	Flächeninhalt in qkm qkm	Flächeninhalt insgesamt in qkm (Rubrik 3+5)
1. Britisches Reich	1901	314 920	Europa	9 590	**34 290 075**
			Afrika	9 043 426	
			Amerika	11 474 634	
			Asien	4 978 599	
			Australien	8 468 906	
			zusammen	**33 975 155**	
2. Russ. Reich mit Finland	1889	—	—	—	**22 430 004**
desgl. ohne Asowsches u. Kaspisches Meer u. Aralsee	1889	—	—	—	**21 885 399**
3. China	·	3 877 000	Asien (Mandschurei u. Vasallenstaaten)	7 261 280	**11 138 280**
4. Frankreich	1906	536 464	Afrika	9 377 310	**10 830 308**
			Amerika	91 248	
			Asien	803 568	
			Australien	21 718	
			zusammen	**10 293 844**	
5. Vereinigte Staaten von Amerika	1900	7 835 995	Amerika	1 556 371	**9 690 988**
			Asien	297 905	
			Australien	717	
			zusammen	**1 854 993**	
6. Brasilien	1900	—	—	—	**8 524 777**
7. Deutsches Reich	1900	540 743	Afrika	2 662 300	**3 448 167**
			Asien	552	
			Australien	244 572	
			zusammen	**2 907 424**	

größer als das Deutsche Reich und seine Kolonien im gleichen Jahre.

Wenn auch dieser rohe Vergleich sich nur auf die Masse des im Besitz der aufgeführten Staaten und Reiche befindlichen Bodenfläche beschränkt und die Verschiedenheit ihres wirtschaftlichen Wertes ganz außer acht läßt, so tritt doch der aus dem räumlichen Zusammenhang des Russischen Reichs sich ergebende Vorteil dieses Landes vor den anderen Vergleichsländern zutage; denn Rußland stellt in der Tat das größte, unter einheitlicher Ver-

waltung und Gesetzgebung stehende Gebiet dar, dessen verschiedene Hilfsquellen ihm jederzeit zur Verfügung stehen und dessen reiche Schätze ihm eine fortschreitende Entwicklung seiner Bevölkerung sichern.

Die Änderungen des Flächeninhalts des Russischen Reichs seit der Ausmessung Strelbitzky's im Jahre 1889 lassen sich, wenn auch nur zahlenmäßig, aus den Angaben hierüber in der „Sammlung von Nachrichten über Rußland" und deren Fortsetzung, dem Statistischen Jahrbuch Rußlands, ersehen. Da diese Angaben zur alljährlichen Berechnung der Bevölkerungsdichtigkeit in den einzelnen Gouvernements und deren Bezirken benutzt werden, wird hierbei der Flächeninhalt der großen Seen ausgeschlossen, doch findet sich keine Angabe darüber, wo hier die Grenze gezogen ist. Die Wiedergabe dieser für die Bevölkerungsstatistik besser verwertbaren Angaben wurde in der Tabelle Nr. 2 auf das Volkszählungsjahr 1897 und auf eines der letzten Berichtsjahre beschränkt, da die Änderungen des Flächeninhalts des Russischen Reichs seit dem letzten Volkszählungsjahr nur geringfügiger Natur gewesen waren; hierbei wurde außerdem noch die Angabe über Finland, das als selbständiger Staat eine eigene Verwaltung und Statistik besitzt, ausgeschlossen, zumal da sich auch die russische Bevölkerungsstatistik gar nicht auf dieses Land erstreckt.

Tabelle Nr. 2.

Übersicht über den Flächeninhalt des Russischen Reichs und seiner Landesteile mit Ausschluß der großen Binnengewässer in den Jahren 1897 und 1911.

Landesteile	Flächeninhalt in Q.-Werst in den Jahren 1897	Flächeninhalt in Q.-Werst in den Jahren 1911	Flächeninhalt in qkm in den Jahren 1897	Flächeninhalt in qkm in den Jahren 1911	Zunahme bzw. Abnahme 1911 gegen 1897 in qkm
Europ. Rußland	4 342 080,2	4 350 265,9	4 941 461	4 950 777	+ 9 316
Eigentliches Rußland	4 230 526,6	4 238 711,7	4 814 509	4 823 824	+ 9 315
Weichselgouvernements	111 553,6	111 554,2	126 952	126 953	+ 1
Asiatisches Rußland	14 519 394,2	14 519 280,0	16 523 651	16 523 521	— 50
Kaukasien	411 688,7	412 310,8	468 518	469 226	+ 708
Sibirien	10 966 117,1	10 996 345,5	12 479 880	12 514 281	+ 34 401
Mittel-Asien	3 141 588,4	3 110 623,7	3 575 253	3 540 014	— 35 239
Russisches Reich	**18 861 474,4**	**18 869 545,9**	**21 465 112**	**21 474 298**	**+ 9 186**

In Anbetracht des Umstandes, daß man in der internationalen statistischen Literatur sehr verschiedenen Angaben[1]) über den Flächeninhalt Rußlands begegnet, wurden hier auch die amtlichen russischen Zahlen in Q.-Werst wiedergegeben. Als Reduktionsfaktor wurde auch hier für 1 Q.-Werst 1,13804 qkm in Anwendung gebracht, während hierfür von der französischen Statistik noch der frühere Reduktionsfaktor 1,13802 benutzt wird. Es ist natürlich hier unmöglich, den Ursachen der verschiedenen Abweichungen von obigen Angaben auf den Grund zu gehen. Ebenso ist es unmöglich und belanglos, die Ursache der geringen Gebietsänderungen des Russischen Reichs seit dem Jahre 1897 aufzuklären. Nur soviel sei erwähnt, daß eine neue Ausmessung des Flächeninhalts Sibiriens durch den Generalleutnant Tillo[1]) nur 10 890 490 Q.-Werst ergeben hat, welches Ergebnis zwar in einer Anmerkung auf S. 32 des Statistischen Jahrbuchs Rußlands für das Jahr 1911 angeführt, aber nicht verwertet wird. Wie die amtlichen Angaben über den Flächeninhalt Sibiriens, der sich trotz der Abtretung der Hälfte der Insel Sachalin an Japan im Jahre 1905 weiterhin vergrößert haben soll, so scheinen auch die Angaben über den Flächeninhalt Mittel-Asiens, der sich hingegen etwas vermindert haben soll, noch nicht auf endgültigen Feststellungen zu beruhen.

II. Die Entwicklung der Bevölkerung im allgemeinen.

Nach dem Vorausgeschickten ist es wohl klar, daß die mittels der sogenannten Revisionen gewonnenen Angaben über die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs und deren Zunahme während der verschiedenen Revisionsperioden des 18. und 19. Jahrhunderts zeitlich gar nicht miteinander vergleichbar sind, da sie sich nur auf den jeweiligen Gebietsstand beziehen und dieser während jener Zeit sich in sehr bedeutendem Maße vergrößert hat. Glücklicherweise liegt jedoch für die Zeit von der

---

[1]) So wird z. B. in den Internationalen Übersichten des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich der Flächeninhalt des Europ. Rußlands für das Jahr 1897 mit 4 943 411, der des Asiat. Rußlands mit 16 530 171 und der des gesamten Russischen Reichs ohne Finland mit 21 473 582 angegeben, welche Angaben anscheinend auch S. Nowosselsky in seiner Arbeit über Organisation und Hauptergebnisse der amtlichen Bevölkerungs- und Medizinalstatistik in Rußland benutzt hat. (S. dieses Archiv, Bd. X S. 4.)

[2]) Tillo, A. A., Исчисленіе поверхности Азіатской Россіи. (Berechnung der Oberfläche des Asiatischen Rußlands.) St. Petersburg 1905.

ersten Revision im Jahre 1724 bis zur ersten Volkszählung im Jahre 1897 auch eine besondere Auszählung der Bevölkerung auf dem gleichen Gebiete, d. h. auf dem Gebiete des Russischen Reichs zur Zeit Peters des Großen, vor, die trotz ihrer Unvollständigkeit einen wertvollen Anhaltspunkt zur Beurteilung der Entwicklungstendenz des eigentlichen russischen Volkes während jener Zeit bietet. Diese, in einer Arbeit von B. Pokrowsky[1]) enthaltenen Angaben sind in der Tabelle Nr. 3 zusammen mit denen Nowosselsky's über die Ergebnisse aller stattgefundenen Revisionen wiedergegeben.

Tabelle Nr. 3.

Die Entwicklung der Bevölkerung in dem Russischen Reiche nach dem jeweiligen und gleichen Gebietsstande während der Jahre 1724 bis 1897.

Art der Zählung	Jahre	Bevölkerungszahl in Millionen nach dem jeweiligen Gebietsstand (nach Nowosselsky[2]))	Bevölkerungszahl nach dem Gebietsstand zur Zeit Peters des Großen in Millionen (nach Pokrowsky)	Bevölkerungszahl der nach Peter dem Großen erworbenen Gebiete in Millionen (nach Pokrowsky)	Die Bevölkerungszahl nach dem Gebietsstand zur Zeit Peters des Großen war größer als die Bevölkerungszahl der später erworbenen Gebiete
1	2	3	4	5	6
1. Revision	1718–1724	14	14[3])	·	·
2. "	1742–1747	16	·	·	·
3. "	1761–1767	19	19	·	·
4. "	1781–1787	28	·	·	·
5. "	1794–1796	36	29	7	4,1 mal
6. "	1811–1812	41	·	·	·
7. "	1815–1817	45	30,5	14,5	2,1 mal
8. "	1833–1835	60	·	·	·
9. "	1850–1851	69	47	22	2,1 mal
10. "	1857–1858	74	·	·	·
1. Volkszählung	1897	126	77	49[4])	1,5 mal

[1]) Influence des récoltes et des prix du blé sur le mouvement natural de la population de la Russie. Bull. de l'Institut international de Statistique. Tome XI, S. 178.

[2]) S. dieses Archiv Band X S. 4.

[3]) Nach Pokrowsky soll die erste Revision nur 13 Millionen Einwohner ergeben haben, doch dürfte die Angabe Nowosselsky's die richtigere sein, da sie sich auch bei anderen Autoren findet; deshalb wurde hier die Angabe Nowosselsky's eingesetzt.

[4]) Die eigentliche Angabe Pokrowky's ist hier 52 Millionen, doch ist in

Nimmt man den Anfangsbestand der Bevölkerung des Russischen Reichs im Jahre 1724 mit 14 Millionen als richtig an, so betrug ihre Zunahme bis zum Jahre 1897 112 Millionen, d. i. das Achtfache des Anfangsbestandes, während die auf den gleichen Gebietsstand berechnete Bevölkerungszahl (Rubrik 4) in dieser Zeit von 14 auf 77 Millionen angestiegen ist, d. i. das Fünfeinhalbfache des Anfangsbestandes. Hieraus kann man ersehen, daß die Bevölkerungszunahme des eigentlichen russischen Volkes in den beiden letzten Jahrhunderten im Vergleich mit der der meisten westeuropäischen Völker verhältnismäßig nur gering war, und dies um so mehr, als angenommen werden kann, daß der Anfangsbestand der verglichenen Bevölkerungszahl in Wirklichkeit viel höher gewesen ist, als er auf Grund der ersten Revision ermittelt wurde.

Wie aus dem Verhältnis der Bevölkerungszahl der nach Peter dem Großen erworbenen Gebiete zu der Bevölkerungszahl nach dem Gebietsstand zur Zeit Peters des Großen in der Rubrik 6 zu ersehen ist, war die letztere im Jahre 1796 noch 4,1 mal größer als die erstere, 100 Jahre später dagegen nur noch 1,5 mal, oder mit anderen Worten machte die seit Peter dem Großen einverleibte Bevölkerung bis zum Jahre 1796 19 Proz., bis zum Jahre 1897 dagegen 41 Proz. der Gesamtbevölkerung aus. Demnach entfallen mehr als zwei Fünftel (44 Proz.) der Bevölkerungszunahme des Russischen Reichs um 112 Millionen während der Zeit von 1724 bis 1897 allein auf die einverleibten Gebiete.

Allerdings muß hierbei darauf hingewiesen werden, daß die Angaben über die Ergebnisse der 10 Revisionen nur Annäherungswerte darstellen, da die Revisionen ganz anderen Zwecken dienten als einer Volkszählung. Wie der Leiter der ersten russischen Volkszählung N. A. Troinitzky in dem Vorwort des Berichts über diese Volkszählung selbst hervorhebt, war der direkte Zweck der Revisionen die Erfassung der männlichen Bevölkerung, deren Kenntnis für Erwägungen fiskalisch-finanziellen Charakters notwendig war. Als die hauptsächlichste Ursache der mangel-

---

dieser Zahl offenbar die Bevölkerung Finlands, die zu Beginn des Jahres 1897 mit 2 561 600 berechnet wurde, eingeschlossen; denn die Bevölkerungszahl des Russischen Reiches ohne Finland betrug nach dem Ergebnis der Volkszählung 1897 rund 126 Millionen, einschl. Finlands 129 Millionen. Da in der Rubrik 5 der Tabelle Nr. 3 die Bevölkerungszahl Finlands in den Angaben für die Jahre 1815 und 1851 nicht enthalten ist, so mußte sie auch in der Angabe über die Bevölkerungszahl des Jahres 1897 unberücksichtigt bleiben.

haften Erfassung der Gesamtbevölkerung wird von diesem Autor der Umstand bezeichnet, daß nur die steuerpflichtigen Bevölkerungsklassen der Revision unterworfen waren, wobei das weibliche Geschlecht nur teilweise mitgezählt wurde. Im Laufe der Zeit soll allerdings die Ausführung der Revisionen vervollständigt und die Erhebungsweise verbessert worden sein. Später, seit der Zeit der „befreienden Reformen" (worunter die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 gemeint ist), sollen sogar besondere polizeiliche Organe zur Feststellung der Bevölkerung herangezogen worden sein, doch konnten trotz alledem die statistischen Bedürfnisse der Verwaltung und Wissenschaft nicht zufriedengestellt werden.

Auf Grund dieser Ausführungen ist man wohl berechtigt, die Ergebnisse der einzelnen Revisionen als desto unvollständiger anzusehen, je weiter sie zurückliegen. Deshalb dürfte auch das Wachstum des eigentlichen russischen Volkes während der beiden letzten Jahrhunderte in der Tat noch geringer gewesen sein, als es nach den Angaben der Tabelle Nr. 3 erscheint. Um einem etwaigen Mißverständnis vorzubeugen, sei erwähnt, daß diese Angaben sich nicht etwa nur auf die der früheren Kopf- oder Vermögenssteuer unterworfenen Personen, sondern auf die durch Zuschlag der geschätzten Zahl der Angehörigen der Besteuerten und der den steuerfreien Ständen (Adel, Geistlichkeit) angehörenden Personen erhaltene Zahl der Gesamtbevölkerung beziehen. Letztere Zahl wurde zum erstenmal bei der 10. Revision im Jahre 1858, bei welcher alle Stände[1]) statistisch erfaßt wurden, festgestellt.

Infolge der Unvollständigkeit der mittels der Revisionen ermittelten Bevölkerungsangaben wäre es müßig, das Wachstum der Bevölkerung während der einzelnen Revisionsperioden besonders zu berechnen. Wie aus den Angaben über die Bevölkerungszahl nach dem Gebietsstande zur Zeit Peters des Großen in der Rubrik 4 der Tabelle Nr. 3 ersichtlich ist, war die Bevölkerungszunahme während der verschiedenen Revisions-

[1]) Nach einer, in dem von H. A. Daniel herausgegebenen Handbuch der Geographie, 5. Auflage, Leipzig 1882, 2. Teil, S. 1044 enthaltenen Aufstellung verteilte sich die im Jahre 1858 ermittelte Gesamtzahl der Bevölkerung des eigentlichen Rußlands, die hier mit 59 285 246 angegeben wird, während sie nach russischen Quellenwerken 59 415 441 betragen haben soll, folgendermaßen auf die einzelnen Stände: Erbadel 609 973, Dienstadel 276 806, Geistlichkeit 601 929, andere Bewohner der Städte 4 300 355, Bewohner des flachen Landes 48 953 483, Militärstand 3 751 436, Ausländer 61 078 und verschiedene andere 730 183.

perioden großen Schwankungen unterworfen. Die geringste Zunahme wies die Zeit von 1796 bis 1817 auf, während welcher Zeit diese Bevölkerungszahl sich von 29 auf 30,5 Millionen, also nur um 1,5 Millionen erhöht hat. In dieser geringen Bevölkerungszunahme spiegelt sich deutlich der Einfluß der großen Kriege während jener Zeit wieder. Nach dieser Zeit nahm gleichwie in den westeuropäischen Ländern das Bevölkerungswachstum wieder zu, indem die Bevölkerungszahl von 30,5 Millionen im Jahre 1817 auf 47 Millionen im Jahre 1851, also in 34 Jahren um 16,5 Millionen, oder im Durchschnitt jährlich um rund eine halbe Million, anstieg. Während der 45 zwischen der 9. Revision im Jahre 1851 und der 1. Volkszählung liegenden Jahre nahm diese Bevölkerungszahl um weitere 30 Millionen oder im Durchschnitt jährlich um 667 000 zu. Dieser Anstieg der durchschnittlichen jährlichen Zunahme erscheint sehr bescheiden, wenn man bedenkt, daß er aus einer viel größeren Bevölkerungszahl hervorgegangen ist, als die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme während der Periode 1817 bis 1851.

Dagegen war die Zunahme der Bevölkerung in den nach Peter dem Großen einverleibten Gebieten (Rubrik 5 der Tabelle Nr. 3) relativ größer, nämlich von 7 Millionen im Jahre 1796 auf 49 Millionen im Jahre 1897, also um das Siebenfache während eines Jahrhunderts, jedoch nur aus dem Grunde, weil diese Bevölkerung nicht nur durch ihre eigene Vermehrung, sondern auch durch die Einverleibung neuer Gebiete zugenommen hat. Absolut am größten war die Zunahme der einverleibten Bevölkerung während der Zeit von 1851 bis 1897, nämlich von 22 auf 49 Millionen, in welche Zeit die großen Eroberungen Alexanders II. fielen. Diese große Zunahme dürfte allerdings nur scheinbar so groß gewesen sein und im wesentlichen durch die unvollständige Erfassung der Bevölkerungszahl anläßlich der 9. Revision bedingt gewesen sein, denn die während dieser Zeit neu hinzugekommenen Gebiete in Kaukasien, Sibirien und Mittel-Asien waren nur gering bevölkert.

Dank dem Umstand, daß anläßlich der 10. Revision im Jahre 1858 die Gesamtbevölkerung des Russischen Reichs statistisch erfaßt wurde, wird es wenigstens für die Zeit von 1858 bis 1897 ermöglicht, die absolute Bevölkerungszunahme hinreichend zuverlässig zu bestimmen. Eine Gegenüberstellung der Bevölkerungsangaben für die beiden Jahre findet sich in jedem Jahrgang des Statistischen Jahrbuchs Rußlands und zwar wurde bisher der Revisionsbevölkerung im Jahre 1858 die ortsanwesende Bevölkerung im Jahre 1897 gegenübergestellt. Da es richtiger sein dürfte, an

Stelle der letzteren die Wohnbevölkerung zu wählen, wurde diese in der Tabelle Nr. 4 der Revisionsbevölkerung, dagegen die ortsanwesende Bevölkerung im Jahre 1897 der auf den 1. Januar 1911 geschätzten Bevölkerung gegenübergestellt, wodurch sich folgendes Übersichtsbild über die neuzeitliche Zunahme der Bevölkerung des Russischen Reichs ergibt.

(Tabelle Nr. 4 s. nächste Seite.)

Da in die erste Vergleichsperiode 1858 bis 1897 die großen Gebietserweiterungen in Kaukasien, Sibirien und Mittel-Asien fielen, so mußten naturgemäß diese Landesteile die relativ stärkste Bevölkerungszunahme aufweisen. Daher erklärt es sich, daß während dieser Zeit die Bevölkerungszunahme in Kaukasien etwas größer, in Sibirien nahezu so groß und in Mittel-Asien nahezu fünfmal so groß als die Anfangsbevölkerung im Jahre 1858 gewesen war; jedoch muß hierbei, wie schon erwähnt, auf die Unvollständigkeit der früheren Erhebung der Bevölkerungszahl in diesen Landesteilen Bedacht genommen werden. Bedeutsamer als in diesen Landesteilen erscheint die Bevölkerungszunahme in den 10 Weichselgouvernements, die nahezu ebenso groß war als die Anfangsbevölkerung im Jahre 1858, obgleich der Gebietsstand dieser Gouvernements während jener Zeit sich nicht verändert hatte. Relativ am geringsten war dagegen die Bevölkerungszunahme im Eigentlichen Rußland, denn sie betrug nur etwas mehr als die Hälfte der Anfangsbevölkerung im Jahre 1858.

Während der Bestimmung der Tendenz der Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Landesteilen innerhalb der ersten Vergleichsperiode die großen Gebietserweiterungen im Laufe dieser Zeit entgegenstehen und auch keine Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme für die ganze Vergleichszeit vorliegen, wird diese Bestimmung für die zweite Vergleichsperiode 1897 bis 1911 dadurch unmöglich gemacht, daß alle Bevölkerungsangaben für die auf die letzte Volkszählung nachfolgenden Jahre nur auf Schätzungen beruhen, da seit dem Jahre 1897 keine weitere Volkszählung stattgefunden hat. Wie noch später gezeigt werden wird, schweben die Angaben für das Jahr 1911 völlig in der Luft und dürften viel zu hoch angenommen sein, weshalb auch die Bevölkerungszunahme während dieser Zeit zu groß erscheinen muß. Nach den Angaben in der Tabelle Nr. 4 würde während der Zeit vom 28. I. 1897 bis zum 1. I. 1911, die hier in Anbetracht der ungenauen Angaben als ein Zeitraum von 14 vollen Jahren in Rechnung gezogen worden ist, betragen haben

Tabelle Nr. 4.

Übersicht über den Bevölkerungsstand des Russischen Reichs und seiner Landesteile in den Jahren 1858, 1897 und 1911 in Tausenden.

Landesteile	Bevölkerungszahl nach den Ergebnissen der X. Revision im Jahre 1858	Wohnbevölkerung nach den Ergebnissen der 1. Volkszählung am 28. I. 1897	Zunahme der Bevölkerung 1858—1897 (38 Jahre)	Ortsanwesende Bevölkerung am 28. I. 1897 alten Stils	Geschätzte Bevölkerungszahl am 1. I. 1911	Mutmaßliche Zunahme der Bevölkerung 1897—1911 (14 Jahre)
1	2	3	4	5	6	7
Europäisches Rußland	**64 180**	**103 700**	**39 520**	**102 845**	**133 055**	**30 210**
Eigentliches Rußland	59 415	94 244	34 829	93 443	120 588	27 145
Weichselgouvernements	4 764	9 456	4 692	9 402	12 467	3 065
Asiatisches Rußland	**8 630**	**22 887**	**14 257**	**22 795**	**30 864**	**8 069**
Kaukasien	4 309	9 355	5 046	9 289	12 037	2 748
Sibirien	2 950	5 784	2 834	5 759	8 719	2 960
Mittel-Asien	1 371	7 747	6 376	7 746	10 107	2 361
Russisches Reich	**72 810**	**126 587**	**53 777**	**125 640**	**163 919**	**38 279**

in den Landesteilen	die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme 1897 bis 1910 absolut in Tausenden	auf je 1000 der mittleren Bevölkerung dieser Periode
Europäisches Rußland	**2 158**	**18,3**
Eigentliches Rußland	1 939	18,1
Weichsel-Gouvernements	219	20,0
Asiatisches Rußland	**576**	**21,5**
Kaukasien	196	18,4
Sibirien	211	29,1
Mittel-Asien	169	18,9
Russisches Reich	**2 734**	**18,9**

Nach dieser auf unsicherer Grundlage beruhenden Berechnung würde also die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs im Durchschnitt der Jahre 1897 bis 1910 jährlich um 2 734 000 zugenommen haben, während die des Deutschen Reichs im Durchschnitt der Volkszählungsperiode 1900 bis 1910 jährlich um rund 856 000 angestiegen ist. Demnach war die jährliche absolute Bevölkerungszunahme des Russischen Reichs in letzter Zeit 3,2 mal größer als die des Deutschen Reichs, während die Bevölkerungszahl des ersteren zu Beginn des Jahres 1897 2,36 mal, gegen Ende des Jahres 1910 2,5 mal so groß war als die des ersteren, wenn man hierbei die Bevölkerungszahl des Deutschen Reichs zu Beginn des Jahres 1897 mit 53 161 000 — das ist das arithmetische Mittel aus den Angaben über die mittlere Bevölkerung für die Jahre 1896 und 1897 — annimmt. Demgemäß war auch die jährliche relative Bevölkerungszunahme des Russischen Reichs während der Periode 1897 bis 1910 mit 18,9 größer als die des Deutschen Reichs während der Periode 1900 bis 1910 mit 14,1 auf je 1000 der mittleren Bevölkerung der betreffenden Periode. Selbst wenn die relative Bevölkerungszunahme des Russischen Reichs in Zukunft unter die des Deutschen Reichs sinken würde, müßte dennoch der Unterschied zwischen der absoluten Bevölkerungszunahme der beiden Reiche und damit auch der Unterschied zwischen ihren Bevölkerungszahlen immer größer werden, wie aus den großen Abständen der gegenwärtigen Bevölkerungszahlen beider Reiche ohne weiteres gefolgert werden kann, jedoch in den Schriften über Geburtenrückgang, die nur die relative Wachstums- oder Geburtenüberschußziffer betrachten, vielfach nicht gefolgert wird.

Schon der Umstand, daß ein so hoher Wachstumskoeffizient, wie der der Bevölkerung des Russischen Reichs mit 18,9 während der Jahre 1897 bis 1910 bisher nur ganz selten bei anderen europäischen Völkern während einer längeren Zählungsperiode zur Beobachtung gekommen ist, muß ein gewisses Bedenken gegen die Verwertung der neueren Bevölkerungszahlen des Russischen Reichs erwecken. Dieser durchschnittliche Wachstumskoeffizient für das ganze Reich wurde nur von den Weichselgouvernements und Sibirien überschritten. Die natürliche Bevölkerungszunahme war zwar während dieser Zeit in den Weichselgouvernements größer als in den übrigen Landesteilen, doch war die Auswanderung aus den ersteren in den letzten Jahren relativ am größten. Da schon aus letzterem Grunde die Angabe über die Bevölkerungszahl dieses Gebietes für das Jahr 1911 sehr zweifelhaft erscheint, muß auch die Berechnung ihres Anwachsens Mißtrauen erregen. Dagegen kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Wachstumskoeffizient Sibiriens in beträchtlichem Maße den der Gesamtbevölkerung des Russischen Reichs überstieg, da die Kolonisation dieses Landes gerade in letzter Zeit, wie noch gezeigt werden wird, sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat. Während Mittel-Asien den gleichen Wachstumskoeffizienten wie das ganze Reich aufweist, blieb der Wachstumskoeffizient Kaukasiens mit 18,4 und der des Eigentlichen Rußlands mit 18,1 hinter dem des Russischen Reichs etwas zurück. Der Schwerpunkt der Bevölkerungsentwicklung scheint demnach nach dem Osten gerückt zu sein.

Die hier an der Hand einiger grundlegenden Zahlenangaben gekennzeichnete Entwicklung der Bevölkerung des Russischen Reichs wurde in der Tabelle Nr. 5 durch Wiedergabe der zum erstenmal im Statistischen Jahrbuch Rußlands 1911, I. Teil, S. 120, veröffentlichten Angaben über die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs für jedes Jahr seit dem Jahre 1800 ergänzt, da hierdurch der Entwicklungsgang des russischen Weltreichs besser verfolgt werden kann als aus den Angaben einiger weniger Jahre und die Kenntnis dieser Zahlen auch für andere Zwecke nützlich sein könnte. Das sonst an textlichen Beigaben reiche Statistische Jahrbuch Rußlands gibt allerdings weder Aufschluß, in welcher Weise die jährlichen Bevölkerungsangaben errechnet worden sind, noch Auskunft darüber, ob sie sich auf die Bevölkerung des jeweiligen oder gegenwärtigen Gebietsstands, auf die mittlere oder eine Terminalbevölkerung beziehen, doch läßt sich aus der in der nachstehenden Tabelle hieraus berechneten jährlichen Be-

völkerungszunahme ersehen, daß es sich hierbei nur um die Bevölkerung nach dem jeweiligen Gebietsstand handeln kann, während ein Vergleich der Bevölkerungsangaben mit denen an anderen Stellen für die letzten Jahre gemachten lehrt, daß hierunter die Bevölkerungszahl am 1. Januar jedes Jahres verstanden wird. Infolgedessen stellt die hier berechnete Bevölkerungszunahme den Zuwachs im gleichen Kalenderjahre dar, vorausgesetzt, daß die zur Ermittlung der jährlichen Bevölkerungszahl angewandte Methode zuverlässige Werte verbürgt.

(Tabelle Nr. 5 s. nächste Seite.)

Wie jedoch die nähere Durchsicht dieser Tabelle zeigt, ist es mit der Zuverlässigkeit ihrer Angaben schlecht bestellt. Infolge der angewandten, zum Teil unerforschbaren Berechnungsmethoden werden die großen Schwankungen, welchen die Entwicklung des russischen Volkes im Laufe des letzten Jahrhunderts unterworfen war, vollständig nivelliert; denn die bis zum Abschluß der 10. Revision im Jahre 1858 angewandte Methode bestand nur darin, die Bevölkerungszunahme während der einzelnen Revisionen auf die dazwischen liegenden Jahre in zunehmender Progression zu verteilen, wobei nur dem Zuwachs infolge großer Gebietserweiterungen Rechnung getragen wurde. So ließ man die Bevölkerungszahl während der Zeit von 1801 bis 1811 von 295 000 im Jahre 1801 auf 350 000 im Jahre 1811 ansteigen, während anscheinend in der nachfolgenden Revisionsperiode 1812—1815 die Bevölkerungszunahme infolge der Erwerbung eines Teiles von Bessarabien und Kaukasien sowie der 10 Weichselgouvernements [1]) berücksichtigt wurde, wodurch die großen Menschenverluste während jener Zeit reichlich wettgemacht wurden; hierauf folgte wiederum eine bis zum nächsten Revisionsjahr 1835 währende, anscheinend ruhige Periode mit einer ziemlich regelmäßig ansteigenden Bevölkerungszunahme von 670 000 im Jahre 1815 auf 826 000 im Jahre 1834, nach welcher Zeit plötzlich ein Umschwung der jährlichen Bevölkerungszunahme eingetreten sein soll, indem sie auf 415 000 im Jahre 1835 sank und von da an allmählich wieder bis auf 696 000 im Jahre 1849 anstieg. Im Jahre 1850 begann die 9. Revision,

[1]) Da die 10 Weichselgouvernements erst im Jahre 1815 durch den Wiener Kongreß Rußland zuerkannt wurden und deren Bevölkerungszahl im Jahre 1816 bereits 2 717 237 betragen haben soll, läßt sich die Einrechnung dieser Zahl in die Gesamtzahl der Bevölkerung des Russischen Reichs für das Jahr 1814 in der Tabelle Nr. 5 nicht recht verstehen.

Tabelle Nr. 5.

Die Entwicklung der Bevölkerung des Russischen Reichs nach dem jeweiligen Gebietsstand während der Jahre 1801 bis 1912 in Einzeljahren in Tausenden.

Jahre	Bevölkerungszahl am 1. I.[1])	Jährliche Zunahme	Jahre	Bevölkerungszahl am 1. I.	Jährliche Zunahme	Jahre	Bevölkerungszahl am 1. I.	Jährliche Zunahme
1801	37 830	295	1841	62 976	536	1881	100 052	2 346
02	38 125	300	42	63 512	555	82	102 398	2 346
03	38 425	305	43	64 067	575	83	104 744	2 022
04	38 730	310	44	64 642	596	84	106 766	2 021
05	39 040	316	45	65 238	614	85	108 787	2 183
06	39 356	319	46	65 852	635	86	110 970	2 182
07	39 675	325	47	66 487	656	87	113 152	2 173
08	40 000	330	48	67 143	674	88	115 335	1 225
09	40 330	337	49	67 817	696	89	116 560	1 228
10	40 667	343	50	68 513	520	90	117 788	1 226
1811	41 010	350	1851	**69 033**	510	1891	119 014	1 226
12	**41 360**	866	52	69 543	563	92	120 240	1 227
13	42 226	1 166	53	70 106	502	93	121 467	1 226
14	43 392	1 818	54	70 608	500	94	122 693	1 227
15	**45 210**	670	55	71 108	508	95	123 920	1 199
16	45 880	680	56	71 616	490	96	125 119	1 250
17	46 560	687	57	72 106	704	97	**126 369**	2 012
18	47 247	694	58	72 810	1 090	98	128 381	1 946
19	47 941	706	59	**73 900**	220	99	130 327	2 633
20	48 647	712	60	74 120	— 472	1900	132 960	1 822
1821	49 359	720	1861	73 648	185	1901	134 782	1 822
22	50 079	726	62	73 833	430	02	136 604	2 501
23	50 805	736	63	74 263	460	03	139 105	2 299
24	51 541	744	64	74 723	402	04	141 404	2 576
25	52 285	753	65	75 125	1 344	05	143 980	2 439
26	53 038	760	66	76 469	3 514	06	146 419	2 665
27	53 798	770	67	79 983	1 933	07	149 084	3 381
28	54 568	775	68	81 916	1 547	08	152 465	4 615
29	55 343	784	69	83 463	1 058	09	157 080	3 668
30	56 127	791	70	84 521	838	10	160 748	3 171
1831	56 918	801	1871	85 359	1 270	1911	163 919	4 001
32	57 719	808	72	86 629	1 260	12	167 920	.
33	58 527	832	73	87 889	1 984			
34	59 359	826	74	89 873	346			
35	**60 185**	415	75	90 219	1 204			
36	60 600	435	76	91 423	810			
37	61 035	455	77	92 233	779			
38	61 490	475	78	93 012	2 347			
39	61 965	495	79	95 359	2 346			
40	62 460	516	80	97 705	2 347			

[1]) Die fettgedruckten Zahlen stellen die Ergebnisse der Revisionen bzw. der Volkszählung 1897 (Ansässige Bevölkerung) dar.

womit wiederum eine plötzliche Änderung der jährlichen Bevölkerungszunahme, d. h. eine erneute, bis zum Jahre 1856 anhaltende Verminderung, eingetreten sein soll, die im letzteren Jahr, in welchem Rußland einen Teil von Bessarabien wieder verlor, am stärksten war.

In der Folgezeit setzten die großen, durch die Eroberungen unter Alexander II. verursachten Schwankungen der Bevölkerungszunahme ein, die bis zum Jahre 1877 andauerten. Während dieser Zeit soll sogar in einem Jahre, nämlich im Jahre 1860, die Bevölkerung abgenommen haben, obgleich für dieses Jahr eine Geburtenüberschußziffer bei der orthodoxen Bevölkerung, über welche zu jener Zeit allein Angaben über die Bevölkerungsbewegung vorliegen, mit 11,7 auf je 1000 der Bevölkerung festgestellt wurde und in dieses Jahr die Eroberung des ausgedehnten, wenn auch nur schwach bevölkerten Ussurigebietes fiel. Wahrscheinlich dürfte die angebliche Bevölkerungsabnahme mit der Massenauswanderung aus Kaukasien zu jener Zeit zusammenhängen. Die größte Bevölkerungszunahme soll während dieser Zeit auf das Jahr 1866 mit 3514000 Einwohnern entfallen sein, welche Zahl jedoch insofern unverständlich erscheint, als in jener Zeit nur eine geringe Gebietserweiterung in Mittel-Asien stattgefunden hatte. Es muß dahingestellt bleiben, ob in dieser Zahl die Neuerwerbungen in Kaukasien im Jahre 1864 oder die Eroberung Turkestans in dem gleichen Jahre zum Ausdruck kommt. Dagegen dürfte die große Bevölkerungszunahme im Jahre 1873 mit der Erwerbung der Besitzungen von Chiwa in Zusammenhang zu bringen sein, wie überhaupt alle die unregelmäßigen Schwankungen der Bevölkerungszunahme während jener Zeit in der Hauptsache auf die Gebietserweiterungen in Mittel-Asien zurückzuführen sind.

In dem Jahre 1878, in welchem ein Teil von Bessarabien wieder an Rußland zurückfiel und die beiden kaukasischen Provinzen Kars und Batum einverleibt wurden, beginnt eine weitere bis zum Jahre 1882 anhaltende Aera der Bevölkerungszunahme, die sich vor der vorausgegangenen durch die auffallend regelmäßige Größe der jährlichen Bevölkerungszunahme auszeichnet, indem man die Bevölkerungszahl zur Abwechslung in arithmetischer Progression anwachsen ließ. Daran schließt sich eine weitere, die Jahre 1883 bis 1887 umfassende Periode mit ziemlich gleichmäßiger Bevölkerungszunahme an, deren Größe nur wenig hinter der der vorausgegangenen Periode zurückblieb. In dem Jahre 1888 trat anscheinend wiederum eine

Verminderung der jährlichen Bevölkerungszunahme ein, die bis zum Volkszählungsjahre 1897 anhielt.

Da mit der Volkszählung im Jahre 1897 der Abschluß der letzten Zählungsperiode erfolgte, muß man alle bis dahin berechneten Bevölkerungsangaben für die einzelnen Jahre als definitive ansehen, jedoch zeigt der geringe Unterschied zwischen diesen und den für einige frühere Jahre vorliegenden vorläufigen Angaben, daß die letzteren kaum berichtigt worden sind, wozu allerdings auch zuverlässige Unterlagen fehlen. So wurde z. B. die Gesamtbevölkerung des Russischen Reichs im Jahre 1886 mit 110 628 676 [1]) angegeben, während sie nach den definitiven Angaben in der Tabelle Nr. 5 zu Beginn jenes Jahres 110 970 000 betrug. Dagegen hat man, wie es scheint, die vorliegenden Bevölkerungsangaben für die Jahre 1888 bis 1896 einer eingehenden Korrektur unterworfen, um sie in Einklang mit dem Volkszählungsergebnis 1897 zu bringen, woraus sich die verminderte jährliche Bevölkerungszunahme während jener Zeit erklären dürfte.

Der imponierende Eindruck, welchen die lange Zahlenreihe über die Bevölkerungszahlen des Russischen Reichs seit dem Jahre 1800 im Statistischen Jahrbuch Rußlands vielleicht auf manchen Leser macht, dürfte wohl einer bitteren Enttäuschung Platz machen, wenn er auf Grund des in der Tabelle Nr. 5 zum Ausdruck gebrachten Entwicklungsganges dieser Zahlenreihe einen Einblick in die Hilflosigkeit der amtlichen russischen Bevölkerungsstatistik gewinnt. Die hier berechnete jährliche Bevölkerungszunahme führt ihm die Ungenauigkeit der jährlichen Bevölkerungsangaben deutlich vor Augen, die um so größer ist, je länger die Abstände zwischen den einzelnen Zählungsperioden sind. Wie diese Berechnung zeigt, ist die Willkürlichkeit der Bestimmung der jährlichen Bevölkerungszunahme so groß, daß man ein falsches Bild von der Bevölkerungszunahme erhalten würde, wenn man sie für gleich lange Zeitperioden, für Jahrzehnte oder Jahrfünfte, feststellen wollte. Der Statistiker muß sich hier vielmehr mit dem russischen Troste „Нечего дѣлать“ (Nichts zu machen) begnügen.

Das Volkszählungsjahr 1897 bildet den Ausgangspunkt für die auch jetzt noch gebräuchliche Methode der Berechnung der jährlichen Bevölkerungszahl auf Grund der natürlichen Volksvermehrung in jedem Jahre. Diese für die Extrapolation der Angaben über die Gesamtbevölkerung wichtigste

---

[1]) Sammlung von Mitteilungen über Rußland 1890, S. 1.

Grundlage setzt freilich voraus, daß die Geborenen und Gestorbenen vollständig registriert werden, jedoch trifft diese Voraussetzung keineswegs für das ganze Russische Reich zu. Darauf ist es wohl zurückzuführen, daß sich die spezielle Statistik über die Bewegung der Bevölkerung in Rußland nur auf das Eigentliche Rußland beschränkt. Seit 1890 lassen sich die rohen Zahlen der Geborenen und Gestorbenen im ganzen Reich aus den jährlichen Medizinalberichten ersehen, jedoch wird hier stets auf ihre Unzuverlässigkeit in bezug auf das Asiatische Rußland hingewiesen. Infolgedessen sind auch diese Unterlagen für die Fortschreibung der Gesamtbevölkerung des Russischen Reichs unzureichend und werden anscheinend auch nicht allein hierzu verwertet. Wie nämlich die nachstehende Gegenüberstellung der Angaben der jährlichen Bevölkerungszunahme und des Geburtenüberschusses im Russischen Reich in den Jahren 1897 bis 1911 zeigt, besteht ein mehr oder minder großer Unterschied zwischen beiden Angaben in den einzelnen Jahren. Es betrug im ganzen Russischen Reich in Tausenden

in den Jahren	die mutmaßliche tatsächliche Bevölkerungszunahme nach Tabelle Nr. 5	die natürliche Bevölkerungszunahme nach den Russ. Medizinalberichten für die Jahre 1896—1911	der Unterschied zwischen der tatsächlichen und der natürlichen Bevölkerungszunahme
1897	2 012	2 089	— 77
1898	1 946	1 931	+ 15
1899	2 633	2 174	+ 459
1900	1 822	2 263	— 441
1901	1 822	2 272	— 450
1902	2 501	2 224	+ 277
1903	2 299	2 457	— 158
1904	2 576	2 464	+ 112
1905	2 439	1 854	+ 585
1906	2 665	2 408	+ 257
1907	3 381	2 695	+ 685
1908	4 615	2 469	+ 2 146
1909	3 668	2 318	+ 1 350
1910	3 171	2 201	+ 970
1911	4 001	2 787	+ 1 214

Mit den hier gemachten Angaben über die mutmaßliche tatsächliche Bevölkerungszunahme stimmt jedoch die Zunahme der Gesamtbevölkerung nach den Angaben in den Medizinalberichten nicht überein; denn nach diesen Berichten betrug im ganzen Russischen Reich in Tausenden

in den Jahren	die Gesamtbevölkerung des Russischen Reichs am Anfang jedes Jahres	die mutmaßliche tatsächliche Zunahme	der Unterschied zwischen den Angaben über die tatsächliche Zunahme in dem Statistischen Jahrbuche Rußlands und in den Medizinalberichten	der Unterschied zwischen der tatsächlichen und der natürlichen Bevölkerungszunahme
1897	129 048 [1])			
1898	127 049	5 280	+ 3 334	+ 3 349
1899	132 329	2 564	+ 69	+ 390
1900	134 893	2 560	+ 738	+ 297
1901	137 453	1 981	+ 159	— 291
1902	139 434	1 646	— 855	— 578
1903	141 080	2 718	+ 419	+ 261
1904	143 798	2 157	— 419	— 307
1905	145 955	1 226	— 1 213	— 628
1906	147 181	3 138	+ 473	+ 730
1907	150 319	3 016	— 365	+ 321
1908	153 335	3 851	— 764	+ 1 382
1909	157 186	3 044	— 624	+ 726
1910	160 230	3 960	+ 789	+ 1 759
1911	164 190	.	.	.

Schon der Umstand, daß zwei verschiedene Angaben über die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs vorliegen, läßt die Unsicherheit ihrer Berechnung erkennen. Man tut daher gut, wenn man keine von diesen beiden Angaben für ganz richtig hält. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Angaben in den Medizinalberichten viel zu hoch geschätzt wurden, wozu am meisten die fehlerhafte Angabe über die Bevölkerungszunahme im Jahre 1898 mit über 5 Millionen beigetragen hat. Erst in den letzten Jahren näherten sich die Angaben über die Bevölkerungszahl in beiden Quellenwerken einander, weil in einigen Jahren in den Medizinalberichten die Bevölkerungszunahme geringer geschätzt wurde als in dem Statistischen Jahrbuch.

Der Unterschied zwischen der mutmaßlichen tatsächlichen Bevölkerungszunahme und der natürlichen Zunahme ist nach den obigen Angaben in bezug auf Form und Größe so eigenartig, daß

---

[1]) Nach der vorläufigen Schätzung. Da auf Grund der im gleichen Jahre stattgefundenen Volkszählung die Zahl der ansässigen Bevölkerung zu Beginn des Jahres 1897 auf 126 369 000 Einwohner berechnet wurde, so ersieht man hieraus, daß bis dahin die Bevölkerungszahl um 2 679 000 zu hoch geschätzt worden ist.

man fast an der Richtigkeit der in jedem Jahrgang des Statistischen Jahrbuchs Rußlands wiederkehrenden Erläuterung zu der Tabelle über den jährlichen Bevölkerungsstand Zweifel hegen muß. Diese Erläuterung lautet nämlich in den Jahrgängen 1904 bis 1908 folgendermaßen: „Die Bevölkerung des Russischen Reichs wurde ebenso wie im vergangenen Jahr auf der Grundlage der Zahl der Bevölkerung, die durch die Volkszählung 1897 erhalten wurde, und der natürlichen Zunahme der Bevölkerung berechnet. Die mechanische Bewegung wurde wegen des Fehlens von Angaben hinsichtlich dieser Frage nicht berücksichtigt.“ Zum mindesten hätte man erwarten sollen, daß die auf Grund dieser Methode berechnete Bevölkerungszunahme entweder identisch mit der natürlichen Bevölkerungszunahme ist oder sie übersteigt, indem in Anbetracht der unvollständigen Erfassung der natürlichen Bewegung der Bevölkerung ein bestimmter Zuschlag zu den Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme gemacht wurde. Statt dessen zeigt sich, daß in den einzelnen Jahren die tatsächliche Bevölkerungszunahme niedriger angesetzt wurde als die natürliche, während in den letzten Jahren die angenommene tatsächliche Bevölkerungszunahme die natürliche in sehr bedeutendem Maße überstieg. Sucht man nach dem Grund dieser auffallenden Erscheinung, so findet man, daß vom Jahrgang 1909 an der letzte Satz in obiger Erläuterung dahin abgeändert wurde: „Die mechanische Bewegung wurde nur dort berücksichtigt, wo man wenigstens irgendwelche Angaben zur Verfügung hatte.“

Der durch die Mitberücksichtigung der Wanderungsbewegung plötzlich entstandene Anstieg der Bevölkerungszunahme wird jedoch in dem Medizinalbericht[1]) sehr in Zweifel gestellt, indem zum Ausdruck gebracht wird, daß die von den lokalen Statistischen Komitees gemachten Bevölkerungsangaben viel zu groß erscheinen, indem sie die Summe der Bevölkerungszahl im Jahre 1897 und die seither verzeichnete natürliche Bevölkerungszunahme bedeutend übersteigen. In der Tat kann der plötzliche Anstieg der jährlichen Bevölkerungszunahme in den letzten Jahren nur auf die Abweichung ihrer früheren Berechnungsweise zurückgeführt werden, indem nun die Statistischen Komitees der einzelnen Gouvernements außer der natürlichen Bevölkerungszunahme noch den angeblichen Wanderungsgewinn der jeweiligen Bevölkerungsangabe zuzählten. Da erfahrungsgemäß die örtliche polizeiliche Erfassung der zugewanderten

[1]) Russ. Medizinalbericht für das Jahr 1911, Fußnote 3 auf Seite 1.

Personen vollständiger ist als die der fortgezogenen Personen, so mußte sich bei der Zusammenzählung aller dieser Angaben für das ganze Reich ein sehr bedeutender Wanderungsgewinn, wenigstens auf dem Papier, ergeben, der zu der unglaublichen Höhe von 1—2 Millionen in einzelnen Jahren angestiegen sein soll. Schon diese Art der Gewinnung der jährlichen Bevölkerungszahlen für das ganze Reich zeigt, wie primitiv die zentrale Statistik in Rußland organisiert ist, deren Aufgabe nur darin besteht, die mehr oder minder unvollkommenen Angaben der einzelnen Gouvernements zusammenzuzählen.

III. Die natürliche Zunahme der orthodoxen Bevölkerung 1801—1866.

Infolge des zweifelhaften Wertes der Angaben über die Bevölkerungszunahme im Russischen Reich in den nach der Volkszählung 1897 folgenden Jahren können sie für wissenschaftliche Zwecke ebensowenig benutzt werden als die in sehr unvollkommener Weise gewonnenen diesbezüglichen Angaben für die Jahre 1801 bis 1896. Es ist deshalb vorteilhafter, den Einfluß großer Ereignisse auf die Entwicklung der Bevölkerung des Russischen Reichs an der Hand der Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme allein zu verfolgen. Schon die obigen Angaben hierüber für die Jahre 1897 bis 1911 lassen erkennen, daß in ihren jährlichen Schwankungen der Einfluß der großen Ereignisse während jener Zeit, nämlich der Russisch-Japanische Krieg 1904/05 und die große Choleraepidemie im Jahre 1910 deutlicher zum Ausdruck kommt als in den widersprechenden Angaben über die tatsächliche Bevölkerungszunahme in den beiden angeführten russischen Quellenwerken. Da jedoch nur bis zum Jahre 1890 die Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme für das ganze Reich zurückreichen, ist man genötigt, sich hierbei auf eine Teilbevölkerung, nämlich die orthodoxe Bevölkerung, über welche seit dem Jahre 1796 Angaben über die Getauften und Gestorbenen auf Grund der Kirchenbücher vorliegen, zu beschränken. Diese, von B. Pokrowsky[1]) für die Jahre 1801 bis 1866 angegebenen Daten wurden der Tabelle Nr. 6 zugrunde gelegt. Diese Tabelle wird vom Jahre 1867 an, seit welchem Jahre vollständige Angaben über die Bewegung der Bevölkerung im Eigentlichen Rußland vorliegen, an späterer Stelle eine Fortsetzung erfahren.

[1]) a. a. O. Seite 185.

Tabelle Nr. 6.

Die natürliche Zunahme der orthodoxen Bevölkerung im Russischen Reich in den Jahren 1801—1866 in Einzeljahren und Jahrfünften.

Jahre	Zahl der orthodoxen Bevölkerung in Tausenden	Natürliche Zunahme bzw. Abnahme (= —) der orthodoxen Bevölkerung		Jahre bzw. Jahresdurchschnitt	Zahl der orthodoxen Bevölkerung in Tausenden	Natürliche Zunahme bzw. Abnahme (= —) der orthodoxen Bevölkerung	
		absolut in Tausenden	auf je 1 000 der orthod. Bevölk.			absolut in Tausenden	auf je 1 000 der orthod. Bevölk.
1	2	3	4	1	2	3	4
1801	26 500	453	17,0	1841	44 404	387	8,7
02	27 044	606	22,4	42	44 674	316	7,0
03	27 459	485	17,7	43	45 300	732	16,0
04	27 946	568	20,4	44	46 024	847	18,4
05	28 409	542	19,0	45	46 629	708	15,1
06	28 837	501	17,3	46	47 113	566	11,9
07	29 238	469	16,1	47	47 536	495	10,1
08	29 616	442	14,9	48	47 176	— 332	— 7,2
09	30 020	472	15,8	49	47 561	450	9,4
10	30 421	471	15,5	50	48 169	711	14,8
1811	30 742	375	12,3	1851	48 649	561	11,5
12	30 991	291	9,4	52	49 292	752	15,2
13	30 987	—3	— 0,1	53	49 786	577	11,6
14	31 320	290	12,4	54	50 342	650	12,9
15	31 698	442	13,9	55	50 543	235	4,6
16	32 264	662	20,6	56	50 956	483	9,4
17	32 826	657	20,0	57	51 703	874	16,9
18	33 318	575	17,2	58	52 413	830	15,7
19	33 834	603	17,8	59	53 158	871	16,4
20	34 393	653	18,9	60	53 699	632	11,7
1821	34 907	601	17,2	1861	54 434	859	15,8
22	35 389	563	15,9	62	55 317	1 032	18,5
23	35 926	663	18,5	63	55 957	748	13,4
24	36 537	714	19,5	64	56 625	781	13,8
25	37 078	633	17,1	65	57 267	750	13,0
26	37 463	450	12,0	66	57 594	383	6,7
27	38 033	667	17,5				
28	38 527	577	14,9	1801—05	27 472	531	**19,3**
29	39 131	706	18,1	1806—10	29 626	471	**15,8**
30	39 565	507	12,8	1811—15	31 148	299	**9,6**
1831	39 762	230	5,8	1816—20	33 327	630	**18,9**
32	40 373	714	17,6	1821—25	35 967	635	**17,6**
33	40 630	300	7,4	1826—30	38 544	581	**15,0**
34	41 161	621	15,0	1831—35	40 684	450	**11,0**
35	41 492	387	9,4	1836—40	43 184	604	**13,9**
36	42 075	682	16,2	1841—45	45 406	598	**13,1**
37	42 720	754	17,6	1846—50	47 511	378	**8,0**
38	43 241	609	14,0	1851—55	49 722	555	**11,1**
39	43 809	669	15,2	1856—60	52 386	738	**14,0**
40	44 073	308	7,0	1861—65	57 267	834	**14,9**

Aus diesen, sich auf die Hauptmasse der russischen Bevölkerung beziehenden Angaben ist zu ersehen, daß die relativ größte natürliche Bevölkerungszunahme bis zum Jahre 1866 auf das Jahrfünft 1801 bis 1805 mit 19,3 auf je 1000 der Bevölkerung entfiel. Hieraus kann angenommen werden, daß die durch den zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich 1798 bis 1801 geschwächte Bevölkerung sich rasch wieder erholte. Darauf weist insbesondere die starke natürliche Bevölkerungszunahme im Jahre 1802 hin, die mit 22,4 das Maximum der bisherigen Geburtenüberschußziffer in Rußland darstellt. Als begünstigendes Moment für die maximale Bevölkerungszunahme in diesem Jahrfünft trat der Umstand hinzu, daß nach den Angaben B. Pokrowsky's die Jahre 1800, 1801, 1803 und 1805 sehr günstige Ernteergebnisse aufzuweisen hatten. Obgleich das zweite Jahrfünft des vorigen Jahrhunderts fast vollständig mit den Kriegen gegen Frankreich und Schweden ausgefüllt war, fiel merkwürdigerweise die Geburtenüberschußziffer für dieses Jahrfünft nur auf 15,8. Man muß daher annehmen, daß die Kriegsverluste jener Zeit gar nicht aufgezeichnet wurden und infolgedessen die Angaben für dieses Jahrfünft viel zu hoch erscheinen. Mit diesen Angaben steht auch die aus der Tabelle Nr. 3 ersichtliche Tatsache in Widerspruch, daß die auf den gleichen Gebietsstand berechnete Bevölkerungszahl, welche im wesentlichen die orthodoxe Bevölkerung darstellt, in der Zeit von 1796 bis 1815 nur um 1,5 Millionen zugenommen hat, während nach den Angaben in der Tabelle Nr. 6 die natürliche Bevölkerungszunahme der orthodoxen Bevölkerung in dieser Zeit um ein Vielfaches höher erscheint. Daher dürfte obige Annahme auch für die Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme in den beiden nachfolgenden Kriegsjahren 1812 und 1813 zutreffen, wenngleich das letztere Jahr einen Überschuß der Gestorbenen über die Geborenen aufzuweisen hatte. Letztere Erscheinung erklärt sich nämlich schon allein daraus, daß in diesem Jahre die Geburtenziffer sehr bedeutend fiel und mit 35,5 sogar die niedrigste in der ganzen Beobachtungsperiode darstellt, während infolge der Mißernte im Jahre 1812 und der großen Fleckfieberepidemie gleichzeitig ein Anstieg der Sterblichkeit einherging. Nach den Napoleonischen Kriegen stieg gleichwie in Preußen und einigen anderen Ländern die natürliche Bevölkerungszunahme wieder sehr erheblich an und erreichte in dem Jahrfünft 1816 bis 1820 den zweithöchsten und in dem Jahrfünft 1821 bis 1825 den dritthöchsten Stand.

In das nächste Jahrfünft fiel der Russisch-Türkische Krieg

1828/29, doch dürften auch hier die großen Kriegsverluste, welche nach Kolb[1]) auf russischer Seite 115000 Mann betragen haben sollen, nicht in den Angaben über die Bewegung der Bevölkerung enthalten sein, denn das Jahr 1829 zeichnete sich sogar durch eine sehr hohe Geburtenüberschußziffer aus. Dagegen machte sich in der Verminderung dieser Ziffer in den beiden nachfolgenden Jahren und im Jahre 1833 die Wirkung der Choleraepidemie 1829 bis 1833 bemerkbar. Nach einer Reihe von günstigen Jahren erfolgte in den Jahren 1840 bis 1842 wiederum eine Verminderung der natürlichen Bevölkerungszunahme, welche durch die Mißernte im Jahre 1839 eingeleitet wurde. In den Jahren 1841 bis 1842 stieg die Sterbeziffer auf 40,5 bzw. 40,8 an, doch läßt sich der Grund hierfür nicht ermitteln. In dem Jahre 1847 brach die Cholera von neuem aus und erreichte im Jahre 1848 eine solche Ausdehnung, daß in diesem Jahre eine Abnahme der Bevölkerung eintrat. Die Zahl der Opfer, welche diese Seuche forderte, soll während dieser Epidemie 1033000[2]) unter der Gesamtbevölkerung betragen haben, während der ersten Epidemie 1829 bis 1833 dagegen nur 243000. Erstere Angabe bezieht sich allerdings auf die Jahre 1847 bis 1859 zusammen, doch soll nach einer anderen russischen Quelle[3]) die Cholera nur während der Jahre 1847 bis 1849 epidemisch geherrscht haben. Die Hauptmasse dieser Sterbefälle entfiel auf das Jahr 1848, in welchem die Sterblichkeit der orthodoxen Bevölkerung mit 60,2 ihr bisheriges Maximum erreichte. Die zweithöchste Sterbeziffer hatte mit 44,5 das Jahr 1855 aufzuweisen, welches Jahr sich auch durch eine sehr niedrige Geburtenüberschußziffer auszeichnete. In Wirklichkeit dürfte jedoch die Sterbeziffer dieses Jahres viel höher gewesen sein, da anzunehmen ist, daß nur ein Teil der großen, durch den Krimkrieg 1854/56 verursachten Menschenverluste, die mindestens eine halbe Million betragen haben sollen, in die Kirchenbücher eingetragen wurde.

---

[1]) Kolb, G. Fr., Handbuch der vergleichenden Statistik. 8. Auflage. Leipzig 1879. S. 269.

[2]) Brief aus Moskau. Münchener med. Wochenschrift 1910 Nr. 38.

[3]) Nowosselsky, S. A., Очеркъ статистики населенія, заболѣваемости и медицинской помощи въ Россіи. „Гигіена и Санитарія", 1912 No. 21—22. (Abriß der Statistik der Bevölkerung, der Morbidität und der medizinischen Hilfe in Rußland). Nach dieser Quelle wurde die Cholera zum erstenmal in Rußland im Jahre 1823 aus Persien eingeschleppt, ohne jedoch eine größere Ausdehnung zu erlangen. Seit diesem Jahre zählte man bis zum Jahre 1908 41 Jahre, in welchen die Cholera in Rußland aufgetreten ist.

Wie zur Zeit des Krieges 1812/13 trat auch während des Krimkrieges das Fleckfieber epidemisch auf, wozu im Jahre 1855 noch eine Hungersnot hinzutrat.

Obgleich auch die Angaben in der Tabelle Nr. 6 keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben können, geben sie doch ein viel zutreffenderes Bild von dem jährlichen Gang der Entwicklung des russischen Volkes als die nur mechanisch errechneten Bevölkerungsangaben in der Tabelle Nr. 5. Man kann hieraus ersehen, daß wenigstens die größten Schicksalsschläge, welche das russische Volk in den ersten zwei Dritteln des vorigen Jahrhunderts betroffen haben, auch in dessen zahlenmäßiger Entwicklung zum Ausdruck kommen. Jedoch zeigt auch die Tabelle Nr. 6, wie rasch sich jedesmal das russische Volk von solchen Schlägen erholte, indem regelmäßig auf das Sinken der natürlichen Bevölkerungszunahme rasch wieder ein Anstieg folgte. Trotz dieses Ausgleichs treten jedoch die Schwankungen der natürlichen Bevölkerungszunahme auch in den fünfjährigen Durchschnittsziffern, die sich während jener Zeit zwischen 8,0 und 19,3 bewegten, zu Tage. Im allgemeinen muß die natürliche Bevölkerungszunahme für die damalige Zeit als hoch bezeichnet werden. Da es jedoch die kirchliche Erfassung der natürlichen Bevölkerungsbewegung mit sich brachte, daß die Zahl der Getauften vollständiger erfaßt wurde als die der Gestorbenen, insbesondere der in den Kriegen Gestorbenen, und auch die Angaben über die Zahl der orthodoxen Bevölkerung auf unsicherer Grundlage beruhen, so kann natürlich solchen Verhältnisziffern nur ein bedingter Wert zuerkannt werden.

IV. Die Wanderungsbewegung.

Von größtem Interesse wäre die Beantwortung der Frage, wie sich im Russischen Reiche die Wanderungsbewegung zu der natürlichen Bevölkerungszunahme im Laufe der Zeit verhalten hat. Hier offenbart sich jedoch der wundeste Punkt der russischen Bevölkerungsstatistik, die weder für die Zeit vor der Volkszählung 1897 noch für die nachfolgende Zeit bestimmte Angaben hierüber zu erbringen vermag. Erst die nächste, im Jahre 1915 geplante, jedoch auf unbestimmte Zeit verschobene Volkszählung wird ersehen lassen, ob die natürliche Bevölkerungszunahme seit dem Jahre 1897 größer oder geringer als die tatsächliche war; jedoch können sich auch dann wenigstens in bezug auf das ganze Reich nur unsichere Werte ergeben, da die Angaben über die natürliche

Bevölkerungszunahme in einzelnen Landesteilen noch immer unvollständig sind. Man muß sich daher noch zurzeit begnügen, wenigstens einige Anhaltspunkte für die Beantwortung obiger Frage aus den Materialien der laufenden russischen Wanderungsstatistik zu gewinnen.

Wie jedoch die Durchsicht dieser Materialien zeigt, besitzt Rußland nicht einmal eine Statistik über die überseeische Auswanderung, jedoch wurde diesem Mangel bisher dadurch abgeholfen, daß die Angaben aus der deutschen Auswanderungsstatistik, die über die Zahl der über die deutschen Häfen ausgewanderten russischen Untertanen Aufschluß gibt, sowie die Angaben der Einwanderungsstatistik der Vereinigten Staaten von Amerika alljährlich in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands verwertet wurden. Aus der letzteren, bis zum Jahre 1820 zurückreichenden Statistik [1]) ist zu ersehen, daß die russische Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika erst in den beiden letzten Jahrzehnten in bemerkenswerter Weise anzusteigen begann, denn von den 3 003 356 während der Jahre 1820 bis 1913 eingewanderten russischen Untertanen wanderten 505 290 in dem Jahrzehnt 1891 bis 1900, 1 597 306 in dem Jahrzehnt 1901 bis 1910 und 312 156 in den 3 Jahren 1911 bis 1913, also während der Jahre 1891 bis 1913 allein schon 2 414 752, ein. Wie aus der ethnographischen Verteilung der Zahl der in den Jahren 1900 bis 1909 in die Vereinigten Staaten von Amerika eingewanderten russischen Untertanen [2]) hervorgeht, machten die Hauptmasse dieser Zahl, welche 1 501 301 betrug, die Juden mit 681 432 oder 45,4 Proz. und die Polen mit 392 226 oder 26,1 Proz. aus, während der Anteil der Russen sich nur auf 61 799 oder 4,2 Proz. belief.

Wie nun weiter aus einer Arbeit Patkanow's [3]), in welcher die amerikanische Einwanderungsstatistik für die Jahre 1905 bis 1908 eingehend bearbeitet wurde, ersichtlich ist, war während dieser Zeit die Auswanderung der russischen Juden nach den Vereinigten Staaten mit 101 144 im jährlichen Durchschnitt oder 17,4 auf je 1000 der russischen jüdischen Bevölkerung ebenso groß als ihr jährlicher Geburtenüberschuß. Da jedoch die Auswanderung der russischen Juden sich nicht allein auf Amerika, sondern auch auf die benachbarten europäischen Länder erstreckte, muß die Zahl

---

[1]) Annual Reports of the Commissioner General of Immigration.

[2]) Statistisches Jahrbuch Rußlands 1911. II. S. 18.

[3]) Patkanow, S., Эмиграція. (Auswanderung). Statistisches Jahrbuch Rußlands 1909. S. CLXXVII.

der jüdischen Auswanderer in Wirklichkeit viel größer angenommen werden. In gewissem Grade dürfte die Zunahme der Auswanderung von russischen Juden nach den Vereinigten Staaten von Amerika dadurch bedingt gewesen sein, daß, wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, die Zuwanderung russischer Juden nach Rumänien seitens der rumänischen Regierung sehr erschwert wurde.

Die gleichen Berechnungen stellte Patkanow in bezug auf die russischen Polen an, von welchen während der Jahre 1905 bis 1908 durchschnittlich jährlich 51 124 oder 5,52 auf je 1000 der polnischen Bevölkerung nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert sind. Diese Zahl dürfte wohl einem Drittel der natürlichen Vermehrung dieser Bevölkerung entsprechen. Im Vergleich hiermit war die Zahl der während der gleichen Zeit dorthin eingewanderten deutschen Polen sehr gering, denn sie betrug nach dem gleichen Autor im Durchschnitt jährlich 3543 oder 0,97 auf je 1000 der polnischen Bevölkerung im Deutschen Reiche. Es ist klar, daß als Ursache für die großen Unterschiede zwischen der ethnographischen Verteilung der nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgewanderten russischen Untertanen in erster Linie politische Gründe in Betracht gezogen werden müssen, während andererseits der Unterschied zwischen der Auswanderung der russischen und deutschen Polen von der günstigeren Entwicklungsmöglichkeit der letzteren Zeugnis ablegen dürfte.

Für die letzten Jahre liegt auch eine Statistik über die Rückwanderung aus den Vereinigten Staaten von Amerika vor, deren nach Nationalitäten verteilten Angaben den diesbezüglichen Angaben der Einwanderungsstatistik in der Tabelle Nr. 7 gegenübergestellt sind.

(Tabelle Nr. 7 s. nächste Seite.)

Da das Verhältnis der Rückwanderer zu den Einwanderern von der Masse der bisher Eingewanderten und nicht von der Zahl der im gleichen Jahre Eingewanderten bestimmt wird, so lassen sich die Unterschiede dieser Verhältnisziffern in den beiden letzten Rubriken der Tabelle Nr. 7 nicht vergleichen. Dagegen läßt sich hieraus der eigentliche Wanderungsverlust im Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika ermessen, der in den Jahren 1908 und 1909 durchschnittlich um ein Fünftel und im Jahre 1910 um nahezu ein Zehntel geringer war als die Auswanderung. Während der großen Zahl der ausgewanderten Juden nur eine geringe Zahl von zurückgekehrten Juden gegenüberstand, wurde die Auswanderung der eigentlichen russischen Bevölkerung

Tabelle Nr. 7.

Die ethnographische Zusammensetzung der in die Vereinigten Staaten von Amerika eingewanderten und von dort zurückgekehrten russischen Untertanen in den Jahren 1908—1910.[1])

Nationalitäten	Zahl der in die Vereinigten Staaten eingewanderten russischen Untertanen in den Jahren			Zahl der aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrten russischen Untertanen in den Jahren			Auf je 100 Einwanderer trafen Rückwanderer in den Jahren	
	1908	1909	1910	1908	1909	1910	1908—09	1910
Russen[2])	16 324	9 099	14 870	6 636	3 819	4 261	41,1	28,7
Polen	37 947	37 770	63 635	18 187	8 421	6 705	35,1	10,5
Litauer	13 270	14 595	21 676	3 282	1 944	1 765	18,8	8,1
Deutsche	10 009	7 781	10 016	408	338	503	4,2	5,0
Finnen	6 303	11 202	14 999	3 360	1 035	692	25,1	4,6
Juden	71 978	39 150	59 824	5 439	3 989	3 295	8,5	5,5
insgesamt[3])	**156 711**	**120 460**	**186 792**	**37 777**	**19 707**	**17 362**	**20,7**	**9,3**

zu einem großen Teil durch die Rückwanderung aufgewogen, so daß sich im Verhältnis zu der Zahl dieser Bevölkerung nur ein ganz unbedeutender Wanderungsverlust ergab.

Von der Betrachtung der Angaben der deutschen Auswanderungsstatistik über die Zahl der über deutsche Häfen ausgewanderten russischen Untertanen kann hier abgesehen werden, da diese Angaben nahezu identisch mit denen der amerikanischen Wanderungsstatistik sind; denn die überwiegende Mehrheit dieser Auswanderer — so z. B. in dem Jahrfünft 1901 bis 1905 94,5 Proz. — wanderte nach den Vereinigten Staaten von Amerika aus.

Dagegen verdient hier eine, ebenso wie die russische Morbiditätsstatistik sich durch ihre Eigenart und Originalität auszeichnende Wanderungsstatistik erwähnt zu werden, nämlich die Statistik der die russische Grenze überschreitenden Reisenden. Das Material für diese, von dem Zoll-Departement[4]) seit dem Jahre 1897 veröffentlichte Statistik wird dadurch gewonnen, daß jeder die russische Grenze überschreitende Reisende bei der Visitation seines Passes registriert wird. Aus einer textlichen Bearbeitung

[1]) Nach Statist. Jahrb. Rußl. 1911, II S. 19.

[2]) Einschließlich der Ruthenen.

[3]) Einschließlich der übrigen Nationalitäten.

[4]) Обзоры внѣшней торговли по Европейской и Азіатской границамъ. (Übersichten über den ausländischen Handel über die europäische und asiatische Grenze.) St. Petersburg.

dieses Materials durch S. Patkanow[1]) erfährt man, daß die für russische Untertanen ausgestellten Pässe von dreierlei Art sind, nämlich:

1. Auslandspaß, obligatorisch für alle russischen Untertanen, welche über die Grenze wandern, ausschließlich der unter 2 und 3 aufgeführten Personen.

2. Legitimationsbillet oder kurzfristiger Auslandspaß, festgesetzt zwecks Erleichterung der Grenzüberschreitung der Grenzbewohner auf eine kurze Zeit (bis 21 Tage).

3. Plakatpaß für Bauern, welche sich nach Deutschland zu landwirtschaftlichen Arbeiten begeben. (Die Registration der Reisenden dieser Kategorie erfolgt erst seit 1903.)

Demgemäß werden auch die aus Rußland ins Ausland reisenden Personen in diese 3 Kategorien eingeteilt. Seit dem Jahre 1906 ist hierzu noch eine 4. Kategorie gekommen, nämlich die ohne Ausweis ins Ausland reisenden Personen, doch beschränkt sich diese Kategorie nur auf die Reisenden nach einigen asiatischen Nachbarländern (Buchara und Afghanistan), in welchen kein Paßzwang besteht. In gleicher Weise werden auch die aus dem Ausland ankommenden Reisenden eingeteilt, da die Hauptmasse derselben die mit Pässen zurückkehrenden russischen Untertanen ausmachen und auch die Ausländer mit einem Paß bzw. Legitimationsbillet versehen sein müssen. Ein Unterschied besteht nur darin, daß die auch hier seit dem Jahre 1908 hinzugekommene 4. Kategorie „ohne Ausweis“ solche Rückreisende darstellt, deren Paß verfiel oder verloren ging und welche freiwillig um die Erlaubnis zur Rückkehr baten.

Vergleicht man nun die Angaben über die ins Ausland abreisenden und vom Ausland ankommenden Personen miteinander, so ergibt sich für das Jahrfünft 1906 bis 1910 folgendes Bild:

	Zahl der ins Ausland abreisenden Personen	Zahl der vom Ausland ankommenden Personen	Die Zahl der Abreisenden war größer = + oder kleiner = — als die der Ankommenden
	in Tausenden im Jahresdurchschnitt des Jahrfünfts 1906—1910		in Tausenden
1. Mit Auslandspaß	617	591	+ 26
2. Legitimationsbillet	8 778	8 809	— 31
3. Mit Plakatpaß	551	532	+ 19
4. Ohne Ausweis	8	100	— 92
insgesamt	**9 954**	**10 032**	**— 78**

[1]) Patkanow, S., Die Bewegung der Auslandsreisenden zwischen Rußland und anderen Ländern während der Periode 1897—1907. (Russisch.) Statist. Jahrb. Rußlands 1909 S. XXVII—L. — Desgleichen Statist. Jahrb. Rußlands 1911, II. Teil S. 30 ff.

Wie hieraus ersichtlich ist, machten die Hauptmasse der abreisenden und ankommenden Personen die Grenzbewohner aus, die auf kurze Zeit die russische Grenze überschritten. Beide Zahlen heben sich bis auf einen geringen Rest auf, der schon dadurch bedingt sein kann, daß bei Abschluß dieser Statistik noch nicht alle abgereisten Personen wieder zurückgekehrt waren; in einem großen Abstande folgt die Zahl der mit Auslandspaß versehenen Reisenden, und zwar war hier die Zahl der Abreisenden um rund 26000 größer als die der Ankommenden. Ebenso war auch die Zahl der nach Deutschland wandernden landwirtschaftlichen Arbeiter um rund 19000 größer als die der von dort zurückkehrenden, doch dürfte das Minus der Zurückgewanderten, abgesehen von den im Ausland Gestorbenen, in der großen Zahl der Reisenden, welche ohne Ausweis an der Grenze ankamen, enthalten sein. Insgesamt war die Zahl der Abreisenden um rund 78000 geringer als die der Ankommenden, so daß sich also ein Wanderungsverlust ergeben hätte, falls die Angaben als vollständig angesehen werden können. Dazu sei noch bemerkt, daß in diesen Angaben die Zahl der über die Grenzen Finlands Reisenden nicht mit enthalten ist, da in Finnland nur die überseeischen Aus- und Einwanderer registriert werden.

Der Vergleich der Angaben für das Jahrfünft 1906 bis 1910 mit denen für frühere Jahre, der aus dem oben angegebenen Grunde auf die beiden ersten Kategorien der Reisenden beschränkt werden muß, zeigt, daß die Zahl der abreisenden und ankommenden Personen dieser beiden Kategorien zusammen sich während der Jahre 1897 bis 1910 nahezu verdreifacht hat; es stieg nämlich während dieser Zeit die Zahl der Abreisenden von 3879000 auf 10947000, die der Ankommenden von 3872000 auf 10920000. Insgesamt betrug während der Zeit 1897 bis 1910 die Zahl der abreisenden Personen dieser beiden Kategorien 92711000, die der ankommenden 92223000, d. i. 488000 weniger als die der abreisenden. Angesichts dieser Bilanz ist der bei der oben angeführten Berechnung der jährlichen Bevölkerungszahl in Ansatz gebrachte sehr bedeutende Wanderungsgewinn nicht recht verständlich.

Welch großer Wert diesen Angaben seitens der amtlichen russischen Statistik zugeschrieben wird, lassen die folgenden Ausführungen Patkanow's[1]) ersehen: „Wenn man die in Rußland

---

[1]) Statist. Jahrb. Rußlands 1909 S. XXXII.

gesammelten statistischen Angaben betreffs der Wanderung der Bevölkerung mit solchen anderer europäischer Reiche vergleicht, wird man zu dem Schlusse gelangen, daß bei uns die Auslandswanderungen so vollständig erfaßt werden, wie in keinem der hauptsächlichsten Kulturstaaten Westeuropas, weil alle Reisenden der Registrierung unterliegen, welche die russische Grenze in dieser oder jener Richtung überschreiten, sei es auf dem Landwege, sei es auf dem Wasserwege.“ Man muß ohne weiteres zugeben, daß die hier geschilderte Art der statistischen Erfassung der Auslandswanderung sehr vollkommen erscheint, doch kann ein Urteil über den Wert dieser Statistik erst dann abgegeben werden, wenn die Möglichkeit besteht, die Bilanz aus den Angaben dieser Statistik mit der Wanderungsbilanz einer Volkszählungsperiode zu vergleichen. Wenn man die späteren Ausführungen des gleichen Autors [1]) verfolgt, muß man sogar die Zuverlässigkeit dieser Methode bezweifeln, denn er gibt darin zu, daß die Kategorie der mit Auslandspaß reisenden Personen sehr große Lücken aufweist, indem die ärmere Bevölkerung ohne einen Paß die Grenze zu überschreiten pflegt. Allerdings kehrt ein Teil dieser Personen, wie aus der großen Zahl der Reisenden, welche ohne Ausweis an der russischen Grenze ankommen, ersichtlich ist, nach einiger Zeit wieder nach Rußland zurück, jedoch lassen sich hieraus keine Rückschlüsse auf den wirklichen Umfang der heimlichen Auswanderung ziehen. Immerhin kommt dem Ergebnis dieser Statistik insofern ein bevölkerungsstatistischer Wert zu, als sie einen Anhaltspunkt dafür gibt, daß von einem Wanderungsgewinn der russischen Bevölkerung überhaupt nicht die Rede sein kann. Andererseits ergibt sich freilich auch aus dieser Statistik, daß der hierdurch nachgewiesene Wanderungsverlust während der Jahre 1897 bis 1910 so gering war, daß durch seine etwaige Mitberücksichtigung die jährliche Zunahme der Bevölkerung des Russischen Reichs sich nur wenig vermindert hätte. Dabei muß es jedoch unentschieden bleiben, ob die heimliche Auswanderung größer war als die heimliche Rückwanderung.

Da jedoch in den obigen Zahlen auch die fremden Staatsangehörigen enthalten sind, so lassen sie nicht ersehen, ob überhaupt die russische Bevölkerung an dem Wanderungsverlust beteiligt war. Es ist daher noch nötig, die Angaben über die letztere allein zu betrachten, wobei man sich auf die Angaben

[1]) Statist. Jahrb. Rußlands 1911, II. Teil S. XXX.

über die mit Auslandspaß reisenden Personen der ersten Kategorie beschränken kann, da allein in deren Zahl die eigentlichen Auswanderer bzw. Einwanderer enthalten sind. Aus einer Auszählung der Zahl der Reisenden dieser Kategorie nach ihrer Staatsangehörigkeit geht hervor, daß der Wanderungsverlust in dem Jahrfünft 1905 bis 1909 überhaupt nur die russische Bevölkerung betroffen hat, während die Zahl der ankommenden fremdländischen Reisenden sogar etwas größer war, als die der abreisenden, wie die folgende Übersicht [1]) zeigt. Es betrug die Zahl der mit Auslandspaß die russische Grenze überschreitenden Personen im jährlichen Durchschnitt des Jahrfünfts 1905 bis 1909 in Tausenden

	A. Europäische Grenze			B. Asiatische Grenze		
	Russische Staatsangehörige	Fremde Staatsangehörige	Insgesamt	Russische Staatsangehörige	Fremde Staatsangehörige	Insgesamt
Abreisende	260,2	171,9	432,1	18,9	101,2	120,1
Ankommende	181,9	183,1	365,0	13,7	147,2	160,9
Gewinn (+) oder Verlust (–)	— 78,3	+ 11,2	— 67,1	— 5,2	+ 46,0	+ 40,8

Auch hieraus zeigt sich, daß der Wanderungsverlust an und für sich nicht groß war, da die Mehrauswanderung der russischen Bevölkerung zu einem großen Teil durch die Mehreinwanderung von Fremden ausgeglichen wurde. An der letzteren waren die asiatischen Länder stärker beteiligt als die europäischen, nämlich (in Tausenden): Persien mit 16,4, China mit 13,3, Türkei (asiatische Grenze) mit 11,7, Deutsches Reich mit 3,9, Österreich-Ungarn mit 3,5, England mit 1,2, Türkei (europäische Grenze) und Rumänien mit 0,5, Frankreich und Griechenland mit je 0,3, Italien mit 0,1 und das übrige Ausland mit 0,9.

Außer dieser, hier nur kurz gestreiften Wanderungsstatistik besitzt Rußland seit einiger Zeit noch eine Statistik über die Binnenwanderungen, d. h. über die Wanderung nach dem Osten des Reichs, deren Ergebnisse jedoch erst bei der Betrachtung der Entwicklung der Bevölkerung in den einzelnen Landesteilen Berücksichtigung finden kann.

V. Die Bevölkerungsdichtigkeit.

Wie die bisherige Untersuchung gezeigt hat, betrug während der Jahre 1897 bis 1911 die Zunahme des Flächeninhalts des Russischen Reiches nur 9 186 qkm, die der Bevölkerung dagegen

[1]) Statist. Jahrb. Rußlands 1911, II. Teil S. 33 und 34.

angeblich 38279000. Infolgedessen mußte auch die Bevölkerungsdichtigkeit in dem gleichen Grade ansteigen wie die Bevölkerungszahl. Da jedoch die Bevölkerungsdichtigkeit des Russischen Reichs mit 5,85 Einwohner auf 1 qkm im Jahre 1897 noch äußerst gering gewesen war, so muß trotz ihrer großen relativen Zunahme in den nachfolgenden Jahren ihre absolute Zunahme gering erscheinen. In der Tat hat sie sich nur auf 7,63 im Jahre 1911 erhöht, selbst wenn man für ihre Berechnung die mit 163919000 viel zu hoch geschätzte Bevölkerungszahl am 1. I. 1911 in Ansatz bringt. Hieraus kann man ermessen, wie groß die Zunahme der Bevölkerung sein muß, um überhaupt einen wesentlichen Anstieg der Bevölkerungsdichtigkeit zu erzielen, und wie wenig sich die obige Angabe über die Bevölkerungsdichtigkeit im Jahre 1911 ändert, wenn man mit Nowosselsky[1]) annimmt, daß die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs in den letzten Jahren um 4 Millionen zu hoch, d. h. höher als die Zunahme infolge des Geburtenüberschusses betrug, geschätzt wurde. Bringt man nämlich für das Jahr 1911 nur 160 Millionen Einwohner in Ansatz, so würde sich die Angabe über die Bevölkerungsdichtigkeit für dieses Jahr nur auf 7,45 vermindern. In Anbetracht dieses geringen Unterschiedes können auch die mutmaßlichen Angaben über die Bevölkerungsdichtigkeit in den einzelnen Landesteilen für das Jahr 1911 denen für das Volkszählungsjahr 1897 gegenübergestellt werden, zumal da es sich auch hier meist nur um sehr große Durchschnittswerte handelt. Es betrug

in den Landesteilen	die durchschnittliche Zahl der Einwohner auf 1 qkm (mit Ausschluß der großen Binnengewässer) in den Jahren		die Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit während der Jahre 1897—1911	
	1897	1911	absolut	in Proz. der Bevölkerungsdichtigkeit i. J. 1897
Eigentliches Rußland	19,4	25,0	5,6	28,8
Weichselgouvernement	74,0	98,2	24,2	32,7
Kaukasien	19,8	25,7	5,9	29,8
Sibirien	0,5	0,7	0,2	40,0
Mittel-Asien	2,2	2,9	0,7	31,8
Russisches Reich	**5,85**	**7,63**	**1,78**	**30,4**

Wie das Russische Reich, so zeichnen sich bekanntlich auch die übrigen größten, zusammenhängende Gebiete umfassenden Reiche

[1]) Nowosselsky, S., Organisation und Hauptergebnisse der amtlichen Medizinal- und Bevölkerungsstatistik Rußlands. S. dieses Archiv X. Bd. S. 5.

durch eine noch sehr geringe Bevölkerungsdichtigkeit aus, wie die Vereinigten Staaten von Amerika (Kontinentales Gebiet) mit 11,73 im Jahre 1910, Brasilien mit 2,03 im Jahre 1900 und China mit 28,81 auf 1 qkm im Jahre 1911, so daß der Entwicklung der Bevölkerung gerade in diesen größten Ländern selbst in ferner Zukunft keine räumlichen Hemmnisse wie in den bereits schon jetzt dicht bevölkerten westeuropäischen Ländern im Wege stehen dürften. Innerhalb des Russischen Reichs war die Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit in den seit jeher am dichtesten bevölkerten Weichselgouvernements absolut am größten, doch muß gerade hier, wie schon erwähnt, die Bevölkerungsangabe für das Jahr 1911 infolge der starken Auswanderung als sehr unsicher bezeichnet werden. Die relative Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit in den Weichselgouvernements wurde nur von der Bevölkerungsdichtigkeit in Sibirien übertroffen, ohne daß jedoch hierdurch die Bevölkerungsdichtigkeit selbst dort wesentlich erhöht wurde. Im allgemeinen zeigen die Unterschiede zwischen der relativen Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit in den einzelnen Landesteilen das gleiche Bild wie die bereits erwähnten Unterschiede zwischen dem Wachstumskoeffizienten der Bevölkerung. Um wenigstens eine Vorstellung von der räumlichen Verschiedenheit der Bevölkerungsdichtigkeit in den einzelnen Gouvernements zu geben, sei erwähnt, daß im Jahre 1897 die größte Bevölkerungsdichtigkeit mit 130,4 das Weichselgouvernement Petrokow, die geringste mit 0,26 Einwohnern auf 1 Q.-Werst das sibirische Gouvernement Jenisseisk aufwies. Von den Gouvernements des Eigentlichen Rußlands war Moskau mit 83,1 am dichtesten und Archangel mit 0,5 Einwohner auf 1 Q.-Werst am geringsten bevölkert, während die durchschnittliche Bevölkerungsdichtigkeit dieses Landesteiles 22,1 Einwohner auf 1 Q.-Werst [1]) betrug.

Es dürfte von Interesse sein, die Frage aufzuwerfen, wie sich die Bevölkerungsdichtigkeit des Russischen Reichs zu der des Deutschen Reichs in hundert Jahren verhalten wird, wenn der Wachstumskoeffizient der Bevölkerung beider Reiche auf der gleichen Höhe wie in der letzten Zeit verharren würde. Nimmt man den durchschnittlichen jährlichen Wachstumskoeffizienten mit 15 Prom. an, welche Ziffer dem Maximum der tatsächlichen Zunahme der Bevölkerung des Deutschen Reichs während der Zählungsperiode 1895 bis 1900 und der natürlichen Zunahme der Bevölkerung des

---

[1]) Volkszählungsbericht 1897, Bd. I S. 1—3.

eigentlichen Rußlands während des Jahrzehnts 1891 bis 1900 entspricht, so würde die auf 160 Millionen am Ende des Jahres 1910 geschätzte Bevölkerungszahl des Russischen Reichs bis zum Jahre 2010 auf rund 710 Millionen, die Bevölkerung des Deutschen Reichs dagegen von rund 65 Millionen auf 288 Millionen angewachsen sein. Damit würde zwar die Bevölkerung in jedem der beiden Reiche im Jahre 2010 4,4 mal größer sein als im Jahre 1910, jedoch der Unterschied zwischen der Bevölkerungszahl beider Reiche von 95 Millionen im Jahre 1910 auf 421 Millionen im Jahre 2010 gestiegen sein. Die Bevölkerungsdichtigkeit würde dann im Deutschen Reiche 532, im Russischen Reiche dagegen 32,6 Einwohner auf 1 qkm ketragen. Während es fraglich erscheinen dürfte, ob die Volkswirtschaft eines Landes sich überhaupt soweit zu entwickeln vermag, um eine Bevölkerungsdichtigkeit von über 500 Einwohner auf 1 qkm aufkommen zu lassen, dürfte wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß mit einer Bevölkerungsdichtigkeit von 32,6 die Bevölkerungskapazität des Russischen Reichs noch lange nicht erschöpft sein wird. Freilich stellen solche Berechnungen nur Perspektiven auf Grund von Tatsachen der Gegenwart dar, doch dürfte wie die Vergangenheit so auch die Zukunft lehren, daß das Wachstum weder der deutschen noch der russischen Bevölkerung auf der gleichen Höhe beharren wird, die es unter besonders günstigen Verhältnissen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erreicht hatte. Andererseits ist es jedoch klar, daß unter der Wirkung ungünstiger Einflüsse ein reißender Strom viel weniger zu versiegen droht als ein Bach.

VI. Die Entwicklung der Stadt- und Landbevölkerung.

Seiner geringen Bevölkerungsdichtigkeit hat Rußland es zu verdanken, daß dem Wachstum seiner Landbevölkerung im Gegensatz zu den dicht bevölkerten westeuropäischen Ländern noch keine Grenze gesetzt ist. Nach den alljährlich fortgeschriebenen, nach Stand und Land verteilten Bevölkerungsangaben soll die Landbevölkerung von 108 811 626 im Jahre 1897 auf 141 200 300 zu Beginn des Jahres 1911, die Stadtbevölkerung dagegen von 16 828 395 [1]) auf 22 718 700 angewachsen sein. Die durchschnitt-

---

[1]) Diese Angabe ist aus dem Volkszählungsbericht 1897 S. 1 entnommen, jedoch stimmt sie nicht ganz mit der später veröffentlichten Angabe über die Bevölkerungszahl der Städte überein, da in dem Volkszählungsbericht die Angaben von 3 Städten mit zusammen 26 340 Einwohnern nicht verwertet werden

liche jährliche Zunahme würde demnach bei der Landbevölkerung 2313500 oder 18,5 auf je 1000 der mittleren Bevölkerung dieser Periode, bei der Stadtbevölkerung 420700 oder 22,4 betragen haben.

Inwieweit das relativ stärkere Wachstum der Stadtbevölkerung auf die Erhebung von Landgemeinden zu Stadtgemeinden während dieser Zeit zurückzuführen ist, kann nicht festgestellt werden, da die Angaben über die Zahl der Städte keinen Anhaltspunkt hierüber geben. So wurde z. B. ihre Zahl im ganzen Reiche für das Jahr 1890 mit 1281,[1]) für das Jahr 1897 mit 932,[2]) für das Jahr 1904 mit 949[3]) und für das Jahr 1911 mit 892[4]) angegeben. Zur Erklärung solcher widersinniger Angaben konnte nur ausfindig gemacht werden, daß in der Zahl für das Jahr 1897 auch diejenigen Landgemeinden, in welchen die Kreisverwaltung sich befindet, zu den Städten gerechnet wurden.[5]) Infolgedessen muß die Angabe über die Bevölkerungszahl der Städte im Jahre 1897 etwas größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Trotz der geringeren Zahl der eigentlichen Städte im Jahre 1911 war jedoch die Bevölkerungszunahme in den Städten seit 1897 relativ stärker als in den Landgemeinden, doch hat sich hierdurch der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung nur wenig

---

konnten. Eigentlich müßte daher nach den im Jahre 1905 bekannt gegebenen endgültigen Feststellungen (Окончательно уставленное при разработкѣ переписи наличное населеніе городовъ. St. Petersburg 1905. S. 42) die obige Angabe 16854735 lauten. Da die endgültigen Angaben nur nach dem Geschlecht verteilt wurden, während die Angaben in dem Volkszählungsbericht eine eingehende Gliederung erfuhren, erscheint es ratsamer, nur die Angaben dieses Berichtes zu verwerten, zumal da auch der Unterschied zwischen beiden Angaben belanglos ist. Mit welchen Unstimmigkeiten man bei der Bearbeitung der russischen Bevölkerungsstatistik zu kämpfen hat, wird daraus ersichtlich, daß sogar noch eine dritte Angabe über die Bevölkerungszahl der Städte im Jahre 1897 vorliegt, nämlich in einer Zusammenstellung der Ergebnisse der Auszählung der Bevölkerung nach Berufsabteilungen (Процентное распредѣленіе наличнаго населенія Имперіи обоего пола по группамъ занятій. St. Petersburg 1905, S. 4), wonach diese Zahl 16830959 betragen haben soll.

[1]) Sammlung von Nachrichten über Rußland 1890, S. 1.

[2]) Volkszählungsbericht 1897 S. IV.

[3]) Solntzew, W., Состояніе городскихъ поселеній Имперіи и условія жизни въ нихъ. (Stand der städtischen Orte und der Lebensbedingungen daselbst.) Statist. Jahrb. Rußlands 1906 S. LXIII. Diese Untersuchung läßt zwar die Verteilung der Städte nach Ortsgrößenklassen ersehen, jedoch ist diese Übersicht insofern unvollständig, als 36 von den 949 Städten keine Angaben machten und infolgedessen nicht berücksichtigt werden konnten.

[4]) Statist. Jahrb. Rußlands 1911.

[5]) Volkszählungsbericht 1897 S. IV Fußnote.

vergrößert, nämlich von 13,4 Proz. im Jahre 1897 auf 13,9 im Jahre 1911.

Da den Angaben über die Stadt- und Landbevölkerung die administrative Einteilung der Orte zugrunde liegt, so lassen sie sich nicht mit der Verteilung der Bevölkerung nach Ortsgrößenklassen in anderen Ländern vergleichen. Dennoch bringt das Statistische Jahrbuch Rußlands alljährlich eine solche irreführende Zusammenstellung, die so oberflächlich gehalten ist, daß nicht einmal die Jahre angegeben sind, auf welche sich die Daten über die einzelnen Länder beziehen. Um jedoch eine Vergleichbarkeit zu erzielen, wurde in dem Volkszählungsbericht 1897 (S. V) die Zahl der Landgemeinden und ihre Bevölkerung bestimmt, welche mehr als 2000 Einwohner zählten. Hieraus ist zu ersehen, daß das Russische Reich in jenem Jahre 6376 Landgemeinden mit einer Bevölkerungszahl von 2 bis 41 Tausend besaß und daß die Bevölkerungszahl aller dieser Orte zusammen etwas über 23 Millionen betrug. Zählt man zu dieser Zahl die Bevölkerungszahl der eigentlichen Städte hinzu, so erhöht sich die Zahl der Stadtbevölkerung im statistischen Sinne auf rund 40 Millionen oder 32 Proz. der Gesamtbevölkerung.

Da sich der Anteil der eigentlichen Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung in neuerer Zeit nur wenig erhöht hat, läßt sich verstehen, warum sowohl der Rückgang der Geburten- als auch der Sterbeziffer in Rußland bisher sehr bescheiden gewesen ist; denn für die Gestaltung dieser Ziffern für das ganze Reich sind die Ziffern der überwiegenden Landbevölkerung ausschlaggebend. Nach den diesbezüglichen, in dem Medizinalbericht seit dem Jahre 1905 ausgeführten Berechnungen betrug nämlich im Europäischen Rußland auf je 1000 der Bevölkerung in den Städten bzw. in den Landgemeinden

(Zusammenstellung s. nächste Seite.)

Wenngleich dieser Aufteilung der Angaben über die natürliche Bewegung der Bevölkerung mancherlei Fehlerquellen anhaften, wie die ungenaue Fortschreibung der Angaben über die Bevölkerungszahl in den Stadt- und Landgemeinden, die unvollständige Erfassung der Sterbefälle von Säuglingen auf dem Lande, kann aus dem beständigen großen Unterschied zwischen der Geburtenziffer in den Stadt- und Landgemeinden gefolgert werden, daß auch in Rußland die Fruchtbarkeit der städtischen Bevölkerung wesentlich geringer ist als auf dem Lande. Da in-

in den Jahren	die Zahl der Lebendgeborenen in den Städten	in den Landgemeinden	im Reich	die Zahl der Gestorbenen in den Städten	in den Landgemeinden	im Reich	der Geburtenüberschuß in den Städten	in den Landgemeinden	im Reich
1905	35,6	45,2	**44,0**	27,2	31,4	**30,9**	8,4	13,8	**13,1**
1906	36,5	47,3	**45,9**	26,5	29,5	**29,2**	10,0	17,8	**16,7**
1907	37,0	47,7	**46,3**	26,8	28,0	**27,8**	10,2	19,7	**18,5**
1908	35,7	45,5	**44,1**	26,5	27,8	**27,7**	9,2	17,7	**16,4**
1909	36,2	45,0	**43,8**	27,6	29,1	**28,9**	8,6	15,9	**14,9**
1910	35,0	45,8	**44,2**	26,3	31,2	**30,5**	8,7	14,6	**13,7**
1911	34,6	45,8	**44,2**	24,1	27,2	**26,8**	10,5	18,6	**17,4**

dessen der Unterschied zwischen der Sterblichkeit der Stadt- und Landbevölkerung noch sehr gering ist, so ist entsprechend der niedrigeren Geburtenziffer auch die Geburtenüberschußziffer in den Städten viel niedriger als auf dem Lande und unterscheidet sich kaum von der der städtischen Bevölkerung in den westeuropäischen Ländern während der gleichen Zeit; jedoch kommt in Anbetracht des geringen Anteils der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Rußland dem geburtenvermindernden Einfluß der Städte auf die Gestaltung der Geburtenziffer für das ganze Reich nicht eine solche Bedeutung zu wie in den dicht bevölkerten westeuropäischen Ländern. Ist doch die Zahl der Großstädte mit über 100000 Einwohnern während der Jahre 1897 bis 1911 im Europäischen Rußland nur um 3, nämlich von 16 auf 19, und im Asiatischen Rußland nur um 2, nämlich von 3 auf 5, angestiegen, während deren Zahl im Deutschen Reich im Jahre 1895 bereits 28 und im Jahre 1910 sogar 48 betrug.

Dazu kommt, daß infolge des frühen Heiratsalters der russischen Landbevölkerung der Anteil der verheirateten Frauen in der fruchtbarsten Altersperiode von 15 bis 30 Jahren an der Gesamtbevölkerung in Rußland bei der Landbevölkerung viel größer ist als bei der Stadtbevölkerung, so daß sich schon aus diesem Grunde eine höhere Geburtenziffer bei der ersteren ergeben muß. Nach dem Ergebnis der Volkszählung 1897 trafen nämlich im Eigentlichen Rußland auf je 1000 der Gesamtbevölkerung in den Landgemeinden 70,4 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 30 Jahren, auf je 1000 der Gesamtbevölkerung in den Städten dagegen nur 56,9, hinter welchen Ziffern die entsprechende Ziffer des Deutschen Reichs für Stadt und Land zusammen mit 39,3 im

Jahre 1900 weit zurücksteht. Beschränkte sich die eheliche Fruchtbarkeit allein auf diese Altersklasse und brächte dafür jede verheiratete Frau bis zum vollendeten 30. Lebensjahr alle zwei Jahre ein Kind zur Welt, so würde infolge der Verschiedenheit des Anteils der Zahl dieser Frauen an der Gesamtbevölkerung die eheliche Geburtenziffer in Rußland bei der Landbevölkerung 35,2 und bei der Stadtbevölkerung 28,5, dagegen im Deutschen Reiche nur 19,7 betragen.

Da, wie schon erwähnt, die die Verschiedenheit der Geburtenziffer bedingenden demographischen Grundelemente, nämlich die Bevölkerungsdichtigkeit, die Verteilung der Bevölkerung nach Stadt und Land und der Anteil der gebärtüchtigsten verheirateten Frauen an der Gesamtbevölkerung, große Gegensätze zwischen der russischen und deutschen Bevölkerung aufweisen und in Zukunft sogar eine Verschärfung dieser Gegensätze zu erwarten ist, so dürfte der Abstand zwischen der Geburtenziffer Rußlands und des Deutschen Reichs sich immer mehr zugunsten der ersten verschieben. Dieser Abstand war bereits in den letzten Jahren so groß, daß trotz der höheren Sterblichkeit in Rußland die Geburtenüberschußziffer dort anstieg, während sie im Deutschen Reiche gesunken ist. Wie der bisherige Verlauf der Bewegung der Bevölkerung im Eigentlichen Rußland erkennen läßt, war sie in den letzten Jahren in ihr günstigstes Stadium, das dadurch gekennzeichnet ist, daß die Sterbeziffer intensiver als die Geburtenziffer abnimmt, eingetreten, woraus die große Zunahme der Geburtenüberschußziffer in den letzten Jahren resultierte. Dieses Stadium hat hingegen die Bewegung der Bevölkerung nicht nur im Deutschen Reiche, sondern auch in den übrigen westeuropäischen Ländern schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durcheilt, während es in Rußland einen frühzeitigen Abschluß durch den gegenwärtigen Krieg gefunden haben dürfte.

VII. Die Entwicklung der Bevölkerung nach dem Geschlecht.

Mit der jährlichen Fortschreibung der Bevölkerungszahl des Russischen Reiches und seiner größeren und kleineren Verwaltungsbezirke nach Stadt und Land wird zugleich eine Aufteilung dieser Bevölkerungskategorien nach dem Geschlecht verbunden. Diese Angaben stellen infolge der Schwierigkeit einer solchen detaillierten Aufteilung auf dem Wege der Schätzung noch zweifel-

haftere Werte dar als die bereits mitgeteilten Angaben über die Gesamtbevölkerung. Da es jedoch von Interesse sein dürfte, auch diese Angaben kennen zu lernen, sind in der folgenden Tabelle Nr. 8 die Ergebnisse der letzten Auszählung der Bevölkerung anläßlich der Volkszählung 1897 den Schätzungsangaben für das Jahr 1911 gegenübergestellt, wobei auch die Angaben über die ansässige Bevölkerung verwertet wurden.

Tabelle Nr. 8.

Die Verteilung der Bevölkerung des Russischen Reichs und seiner Landesteile nach dem Geschlechte in den Jahren 1897 und 1911.

Landesteile	Geschlecht	Bevölkerung in Tausenden in den Jahren			Auf je 1000 Männer trafen Frauen in den Jahren		
		1897 (28. I.)		1911 (1. I.)	1897		1911
		Ortsanwesende Bevölkerung	Ansässige Bevölkerung	Geschätzte Bevölkerung	Ortsanwesende Bevölkerung	Ansässige Bevölkerung	Geschätzte Bevölkerung
Eigentliches Rußland	M W	45 750 47 693	46 427 47 817	59 607 60 981	1 042	1 029	1 023
Weichselgouvernements	M W	4 712 4 690	4 760 4 696	6 275 6 193	995	984	987
Kaukasien	M W	4 887 4 403	4 950 4 405	6 321 5 716	901	890	904
Sibirien	M W	2 964 2 794	2 985 2 800	4 481 4 238	943	938	945
Mittel-Asien	M W	4 165 3 582	4 166 3 581	5 419 4 688	860	860	865
Russisches Reich	M W	**62 477** **63 163**	**63 287** **63 299**	**82 103** **81 816**	**1 011**	**1 000**	**996**

Wie diese Tabelle zeigt, wurde im Jahre 1897 für das ganze Reich ein, wenn auch nur geringer Frauenüberschuß bei der ortsanwesenden Bevölkerung ermittelt, der sich bis zum Jahre 1911 in einen Männerüberschuß verwandelt haben soll. Es dürfte schwierig sein und sich kaum lohnen, hierfür stichhaltige Gründe ausfindig zu machen, wenn man sich der obigen Ausführungen über die Gewinnung der fortgeschriebenen Bevölkungsangaben für das ganze Reich erinnert. Jedenfalls darf man wohl annehmen, daß das

Geschlechtsverhältnis der Bevölkerung des ganzen Reichs in neuerer Zeit sich nur wenig verändert hat, da der Einfluß der Wanderungsbewegung hierauf kaum von Belang gewesen sein dürfte.

Die Geschlechtsverteilung der ansässigen Bevölkerung im Jahre 1897 hat überhaupt keinen wesentlichen Unterschied ergeben, doch werden diese Angaben in dem Volkszählungsbericht (S. V) als unzuverlässig bezeichnet, da zahlreiche Doppelzählungen von vorübergehend abwesenden Personen vorgekommen sein sollen, was auch schon aus dem unnatürlich großen Unterschied zwischen den Angaben über die ortsanwesende und die ansässige Bevölkerung, welch letztere um 946 504 größer gewesen sein soll als die erstere, gefolgert werden kann.[1])

Wie die Betrachtung des Geschlechtsverhältnisses in den einzelnen Landesteilen lehrt, war der Frauenüberschuß im ganzen Reich im Jahre 1897 nur auf den erheblichen Frauenüberschuß im Eigentlichen Rußland zurückzuführen; denn alle übrigen Landesteile hatten einen zum Teil sehr beträchtlichen Männerüberschuß aufzuweisen. Letzterer war am größten in Kaukasien und Mittel-Asien, jedoch wohl nur aus dem Grunde, weil das weibliche Geschlecht bei der mohamedanischen Bevölkerung dieser Landesteile unvollständiger erfaßt wurde als das männliche. Eigentlich hätte man erwarten sollen, daß der durch die große Auswanderung des männlichen Geschlechts nach dem Osten des Reiches verständlich erscheinende Rückgang des Frauenüberschusses im Eigentlichen Rußland mit einem Anstieg des Männerüberschusses in den asiatischen Landesteilen einherginge, doch lassen die diesbezüglichen Angaben für das Jahr 1911 gerade das Gegenteil erkennen. Andererseits soll sich in den Weichselgouvernements das Geschlechtsverhältnis zugunsten der Männer verändert haben, also gerade in demjenigen Landesteile, der sich in letzter Zeit vor den anderen durch große Auswanderung auszeichnete. Infolge der Unzuverlässigkeit

---

[1]) Der eigentliche Grund für die zahlreichen Doppelzählungen bei der Erfassung der ansässigen Bevölkerung dürfte darin zu suchen sein, daß abwesende Personen nicht unterschieden wurden in solche, welche nur vorübergehend, und in solche, welche dauernd abwesend gewesen sind. Eine solche Unterscheidung wäre gerade in Rußland um so notwendiger gewesen, als dort, wie noch näher ausgeführt werden wird, dem Bauer, selbst wenn er dauernd in eine Stadt zieht, sein unveräußerlicher Grundbesitz in seiner Heimatgemeinde verbleibt, der dort von seiner Familie weiter bewirtschaftet wird. Es darf wohl angenommen werden, daß diese Personen das Hauptkontingent der Doppelzählungen ausmachten, indem sie sowohl in der Heimatsgemeinde als auch in ihrem eigentlichen Aufenthaltsorte der ansässigen Bevölkerung zugezählt wurden.

der für das Jahr 1911 geschätzten Angaben über die Geschlechtsverteilung der russischen Bevölkerung kann wohl von der Wiedergabe der weiteren Aufteilung dieser Angaben nach Stadt und Land abgesehen werden, jedoch dürfte es infolge der Eigenart dieser Verhältnisse in Rußland dafür angebracht sein, wenigstens die diesbezüglichen Ergebnisse der Volkszählung 1897 hier anzuführen.

Wie nämlich die Volkszählung 1897 ergeben hat, zeichneten sich die russischen *Städte* durch einen *großen Männerüberschuß* aus, während bekanntlich in den westeuropäischen Städten mit Ausnahme der großen Garnisonsstädte, meist ein sehr beträchtlicher Frauenüberschuß angetroffen wird. Nach dem Volkszählungsbericht (S. 1 und 7) verteilten sich die in der Tabelle Nr. 8 mitgeteilten Angaben über die Stadt- und Landbevölkerung im Jahre 1897 in folgender Weise auf die beiden Geschlechter.

Tabelle Nr. 9.

Die Verteilung der Bevölkerung des Russischen Reichs und seiner Landesteile nach Stadt und Land und nach Geschlecht im Jahre 1897.

Landesteile	Stadtbevölkerung (in Tausenden)		Landbevölkerung (in Tausenden)		Auf je 1 000 Männer trafen Frauen	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	bei der Stadtbevölkerung	bei der Landbevölkerung
Eigentl. Rußland	6 321 (6 331)[1]	5 728 (5 733)[1]	39 429	41 965	906	1 064
Weichselgouvernements	1 109	1 050	3 603	3 640	947	1 010
Kaukasien	683	518	4 204	3 885	756	924
Sibirien	274 (283)[1]	211 (214)[1]	2 690	2 583	772	960
Mittel-Asien	525	409	3 639	3 173	779	872
Russisches Reich	**8 912**	**7 916**	**53 565**	**55 246**	**888**	**1 031**

Wie diese Angaben erkennen lassen, hatte in allen Landesteilen in den Städten das männliche Geschlecht das Übergewicht, im Asiatischen Rußland sogar auch auf dem Lande. Letztere Erscheinung kann jedoch nur als ein weiterer Beweis für die unvollständige Erfassung des weiblichen Geschlechts daselbst angesehen werden. Dagegen weist das *Überwiegen des männlichen*

[1]) Die eingeklammerten Zahlen geben die in einem besonderen Bericht angegebenen endgültigen Ergebnisse wieder.

Geschlechts in den Städten in allen Landesteilen darauf hin, daß hier ein gemeinsamer Faktor die Ursache bilden muß. Als solcher Faktor wird von A. I. Tschuprow[1]) der Umstand bezeichnet, daß, wie schon erwähnt, die Familie des russischen Bauers auf dem Lande bleibt, wenn er in die Stadt zieht. Die Wirkung dieses Faktors ist sogar so groß, daß die dem Männerüberschuß entgegenwirkende größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts in den Städten weit überkompensiert wird. Allerdings scheint es, daß der Unterschied zwischen der Sterblichkeit der beiden Geschlechter in den Städten in Rußland nicht sehr beträchtlich ist, da auch die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts dort sehr groß ist. Wie nämlich eine Untersuchung von Nowosselsky[2]) gezeigt hat, betrug die Sterbeziffer in den Städten des Eigentlichen Rußlands im Durchschnitt der Jahre 1896 und 1897 beim männlichen Geschlecht 28,9 und beim weiblichen Geschlecht 27,4 und speziell in den Großstädten mit über 100000 Einwohnern 27,1 bzw. 26,4.

Voraussichtlich dürfte die neue Agrarreform manchen Wandel in den demographischen Verhältnissen des russischen Volkes und wohl auch in der eigenartigen Geschlechtsverteilung der Stadtbevölkerung herbeiführen. Das neue Agrargesetz vom 18. Juni 1910 gibt nämlich dem Bauer, der bisher nur den ihm zugewiesenen Anteil am Gemeindeland selbst bewirtschaftete, das Recht, sich das von ihm bewirtschaftete Land als persönliches Eigentum verschreiben zu lassen. Dadurch soll bezweckt werden, daß das bei der früheren kommunistischen Landnutzung nicht gerade große Interesse des Bauers für intensive Landwirtschaft gehoben werden soll, indem ihm die Möglichkeit gegeben wird, nun als freier Bauer für sich und seine Familie zu arbeiten und seinen Verdienst aus eigenen Kräften zu erhöhen. Über die Wirkung dieses Gesetzes wurden die ersten Ergebnisse im Statistischen Jahrbuch Rußlands[3]) mitgeteilt, welche sich auf die Zeit vom 18. Juni 1910 bis 1. Januar 1912 beziehen. Danach haben während dieser Zeit 2283855 Hofbesitzer die Forderung auf gerichtliche Verschreibung von Grund und Boden als persönliches Eigentum gestellt, doch hat bis dahin nur bei 1622780 Hofbesitzern, d. s. 17,7 Proz. der Gesamtzahl der

---

[1]) Tschuprow, A. I., Теорія статистики и статистика народнаселенія. (Theorie der Statistik und die Bevölkerungsstatistik.) Moskau 1899. S. 322.

[2]) Nowosselsky, S. A., О различіяхъ въ смертности городского и селькаго насселенія Европейской Россіи. (Über die Unterschiede zwischen der Sterblichkeit der Stadt- und Landbevölkerung des Europäischen Rußlands.) Moskau 1911. S. 14.

[3]) Jahrg. 1911, VI. Teil S. 16.

Hofbesitzer, welche Land nach dem Gemeinderecht besitzen, die gerichtliche Verschreibung endgültig stattgefunden. Die Bodenfläche des verschriebenen Erblandes umfaßte 11 723 293 Dessjatinen, d. s. 11,4 Proz. der Gesamtfläche des Gemeindeerblandes. Es ist abzuwarten, welche Wirkung diese Reform sowohl auf die natürliche Bewegung der Bevölkerung als auch auf die Binnenwanderung ausübt und inwieweit die Vermutung Hueppes[1]) zutrifft, daß der russische Bauer, der nun in die Lage gesetzt ist, seinen Grundbesitz an Spekulanten weiter zu verkaufen und mit seiner Familie in einen anderen Ort oder eine Stadt übersiedeln kann, sicher dem Proletariat entgegengeht.

Sicher ist, daß unter der bisherigen Agrarverfassung das Bedürfnis der russischen Bauers sowohl nach Erwerb als auch nach Bildung äußerst gering gewesen ist. Wenngleich es hinlänglich bekannt ist, daß der Kulturzustand der großen Masse des russischen Volkes weit hinter dem mancher anderer Völker zurückgeblieben ist, dürfte es dennoch von Interesse sein, die statistischen Belege hierfür, die allerdings nur für das schon weit zurückliegende Volkszählungsjahr 1897 vorhanden sind, zu erbringen, da sie ganz wesentlich zum Verständnis der demographischen Verhältnisse des russischen Volkes beitragen. Diese Belege wurden im Vergleich mit den Nachweisen über die Hauptberufstätigkeit des russischen Volkes gestellt, da ein innerer Zusammenhang zwischen beiden besteht. Es betrug nämlich im Jahre 1897

in den Landesteilen	die Zahl der Lesens-kundigen	die Zahl der der Berufsabteilung Landwirtschaft zugehörigen Personen
	auf je 1 000 der Gesamtbevölkerung	
Eigentliches Rußland	22,9	74,9
Weichselgouvernements	30,5	56,6
Kaukasien	12,4	78,9
Sibirien	12,3	80,2
Mittel-Asien	5,3	82,8
Russisches Reich	**21,1**	**74,6**

Demnach machte die Zahl der Lesenskundigen, welche allein erhoben wurde, nur etwas mehr als ein Fünftel, die Zahl der zu der Berufsabteilung Landwirtschaft gehörigen Personen im ganzen Reiche drei Viertel der Gesamtbevölkerung aus. Umgekehrt entsprach der

---

[1]) Hueppe, F., Deutschlands Volkskraft und Wehrfähigkeit. Berlin 1916. S. 12.

Prozentsatz der Analphabeten nahezu dem der von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung. Diese Zahlenharmonie gibt den Schlüssel zur Lösung mancher demographischer Probleme der russischen Bevölkerungsstatistik, denn sie charakterisiert den wahren Kulturzustand des russischen Volkes zu jener Zeit. Zwar hat sich inzwischen das russische Volk mit Gewalt den Weg zu einer höheren Kultur erschlossen, doch sind die Hindernisse auf diesem Wege noch so groß, daß es noch längere Zeit dauern dürfte, bis der Kulturfortschritt dieses Volkes gleich dem der westeuropäischen Völker sich in dessen elementaren Lebensäußerungen wiederspiegeln und sich den westeuropäischen Verhältnissen anpassen wird.

Miszellen.

Kinderzahl und Sterblichkeit.

Von Dr. Hans Guradze, Berlin.

Das soeben erschienene 3. Heft der ersten Abteilung der vom statistischen Amte der Stadt Berlin herausgegebenen Volkszählungsergebnisse von 1910 enthält u. a. wichtige Tabellen über die verheirateten, verwitweten und geschiedenen Mütter nach der Geburtenhäufigkeit und der Herkunft. Früher lautete die entsprechende Stelle der Volkszählungskarte: „Bei Ehefrauen Jahr der letzten Eheschließung, Gesamtzahl der seitdem geborenen Kinder (einschl. der standesamtlich gemeldeten totgeborenen), Zahl der noch lebenden Kinder". Dagegen ist sie jetzt so gefaßt: „Für verheiratete, verwitwete oder geschiedene Frauen: Zahl der geborenen Kinder (einschl. der Totgeburten); davon leben wie viele?" Diese Fassung liefert also für eine eheliche Fruchtbarkeitsberechnung viel mehr Unterlagen als die frühere, denn jetzt weiß man die Geburtenhäufigkeit der Frauen, die verheiratet sind und einmal verheiratet waren, während man früher nur die Kinderzahl der in stehender Ehe lebenden Frauen aus dieser Ehe kannte.

Es wurden nun 1910 im ganzen 519 815 verheiratete, verwitwete und geschiedene Mütter ermittelt. Davon waren 90 976 oder 17,5 Proz. kinderlos. Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, daß es sich eben um eine einmalige Aufzeichnung ohne Berücksichtigung der Ehedauer bei den verheirateten handelt, sodaß natürlich ein Teil dieser 17,5 Proz. Frauen nach dem Volkszählungstermin noch Mutter werden konnte und wohl auch geworden ist. Ähnliches gilt für das Folgende hinsichtlich der am 1. Dezember 1910 festgestellten Kinderzahl und Geburtenfolge. Von unseren rund 520 000

Frauen hatten 499 488 die überhaupt geborenen Kinder angegeben, 499 634 die am 1. Dezember 1910 noch lebenden. Es belief sich nun die Zahl dieser überhaupt geborenen Kinder (einschl. totgeborenen) auf 1 404 428, die der noch lebenden auf 977 160. Was besagen eigentlich diese Zahlen? Zunächst doch, daß 427 268 oder 30,4 Proz. aller geborenen Kinder bis zum Volkszählungstermin gestorben waren, d. i. beinahe ein Drittel. Man vermißt zwar das Alter der ein Drittel gestorbenen und der übrigen zwei Drittel lebenden, aber diese Ermittelung wäre zu zeitraubend und kostspielig gewesen, zumal ja ein ganzer Teil dieser lebenden sich außerhalb Berlins befindet. Weiter lehren uns unsere Zahlen, daß, wenn man die rund 91 000 kinderlosen Frauen ausscheidet, also mit rund 408 000 rechnet, auf eine 3,4 überhaupt geborene (einschl. totgeborenen) und 2,4 noch lebende Kinder entfallen. Man kann also für Berlin von einem ausgesprochenen Zweikindersystem eigentlich noch nicht sprechen. Allerdings nähern sich die Verhältnisse der Reichshauptstadt diesem System mit der Zeit.

Wir kommen nun zur Geburtenhäufigkeit der Frauen. Schließt man jeweils die Frauen aus, bei denen die Zahl der noch lebenden Kinder fehlt, so erhält man folgende Übersicht nach der Kinderzahl (Geburtenhäufigkeit):

Geburtenhäufigkeit	Zahl der		
	geboren habenden Mütter	noch lebenden Kinder	überhaupt geborene Kinder
1 Kind	97 304	88 550	97 304
2 Kinder	94 373	161 031	188 746
3 „	68 441	162 577	205 323
4 „	46 983	138 691	187 932
5 „	30 811	106 993	154 055
6 „	21 933	85 177	131 598
7 „	14 796	64 023	103 572
8 „	10 888	50 639	87 104
9 „	7 235	35 905	65 115
10 „	5 313	27 213	53 130
11 „	2 976	16 114	32 736
12 „	2 983	15 836	35 796
13 „	1 511	8 427	19 643
14 „	1 022	5 778	14 308
15 „	593	3 329	8 895
16 und mehr Kinder	1 064	5 849	18 497
Zusammen	**408 226**	**976 132**	**1 402 754**

Die unerheblichen Abweichungen der Schlußzahlen von den früher angegebenen erklären sich daraus, daß es sich hier nur um die Fälle mit Angabe der Geburtenhäufigkeit und Kinderzahl handelt. Am meisten wurden also trotzdem die Mütter mit 1 und 2 Kindern voranstehen, 3 Kinder geboren, demnächst 2 und 4 Kinder. Über den Grad des Überlebens gibt zunächst folgende Übersicht Aufschluß:

Es entfallen auf je 1 Mutter lebende Kinder bei . . . geborenen Kindern:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16 u. mehr	überhaupt
Kindern																
0,9	1,7	2,4	3,0	3,5	3,9	4,3	4,7	5,0	5,1	5,4	5,3	5,6	5,7	5,6	5,5	**2,4**

Von 11 geborenen Kindern ab lebt also stets weniger als die Hälfte, ja der Satz geht bei der höchsten Stufe bis zu $^1/_3$ herab. Der Durchschnitt 2,4 wird von 4 geborenen Kindern ab stets übertroffen. Daß er übereinstimmt mit dem bei 3 geborenen Kindern, beruht darauf, daß diese, wie bereits erwähnt, die absolute Majorität der geborenen bilden. Beachtenswert ist, daß, obwohl absolut fast ebenso viel 2 wie 4 Kinder geboren werden, die Zahl der Überlebenden bei 4 Kindern absolut und relativ bedeutend kleiner ist, als die bei 2 Kindern. Vielleicht spielen hier Infektionskrankheiten eine mitwirkende Rolle.

Ergänzt wird die letzte Übersicht durch nachstehende, die das Prozentverhältnis der lebenden zu den überhaupt geborenen Kindern angibt.

Von je 100 überhaupt Geborenen waren am Leben bei . . . geborenen:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16 u. mehr	überhaupt
Kindern																
91,0	85,3	79,2	73,8	69,5	64,7	61,8	58,1	55,1	51,2	49,2	44,2	42,9	40,4	37,4	31,6	**69,6**

Diese Ziffern besagen eigentlich dasselbe, wie die vorangehenden.

Daß bei den Einkind-Ehefrauen, wenn man sich so ausdrücken darf, die Zahl der überlebenden Kinder verhältnismäßig hoch ist,

beruht mit darauf, daß es sich hier zum Teil um lebende Säuglinge handelt, von denen einige nach dem 1. Dezember 1910 immer noch sterben konnten und wohl auch gestorben sind, denn es wurden am gleichen Zeitpunkte im Alter von 0—1 Jahren in Berlin allein 9819 Erstkinder ermittelt, also mehr als ein Zehntel der überhaupt lebenden und geborenen Erstkinder. Für die Zweitkinder lautet die entsprechende Zahl der Säuglinge 7683, für die Drittkinder 4461, für die Viertkinder 2658, für die Fünft- und weiteren Kinder 4742. Hierzu kommen noch 5762 Säuglinge von unbekannter Geburtenfolge. Von den Zweitkindern ab spielen also die Berliner Säuglinge keine große Rolle für unsere Betrachtung. Letztere lehrt, daß die Kinder- und Mütterfürsorge, überhaupt die Menschenfürsorge, in noch viel stärkerem Maße betrieben werden muß, als bisher. Zu dem gleichen Ergebnis bin ich übrigens auf etwas anderem Wege in meiner Broschüre „Statistik der Kleinkinderalters“ (Encke, Stuttgart 1916) gelangt. Wenn wir bei der vorliegenden Betrachtung fanden, daß von allen Geborenen mehr als 30 Proz. sterben, ohne Berücksichtigung der Altersklassen, und daß dieser Prozentsatz bei der stärksten Geburtenhäufigkeit (16. und weiteres Kind) bis auf über 68 Proz. hinaufgeht, so muß man besonders in Anbetracht der inzwischen durch den Krieg herbeigeführten Geburtenverminderung energisch für die Überlebenden sowie vor allem für die Mütter sorgen, denn sie sind letzten Endes die Träger der Zukunft.

Die umfangreichen Tabellen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin gliedern die Frauen auch nach der *Herkunft* und zwar für Preußen nach Regierungsbezirken, jeweils in der Teilung nach Stadt und Land, im übrigen nach Bundesstaaten. Hier dürfte vorzugsweise die Unterscheidung nach *Stadt und Land* interessieren, die, wie gesagt, für Preußen durchgeführt ist. Was zunächst die *kinderlosen Frauen* anlangt, so belief sich ihre Zahl für die stadtgeborenen auf 52636 von 284969 ermittelten Frauen überhaupt, d. i. 18,5 Proz., für die landgeborenen auf 30236 ven 195275 Frauen überhaupt, d. h. 15,8 Proz. Schon dieser prozentuale Unterschied ist wichtig. Er beweist die größere Fruchtbarkeit des Landes. Denn der bereits eingangs erwähnte Einwand, von den am 1. Dezember 1910 kinderlosen Frauen konnten später noch Kinder geboren werden, trifft für beide Herkunftsarten zu. Noch deutlicher tritt der Unterschied zwischen Stadt und Land bei der Geburtenhäufigkeit hervor, wo im folgenden wiederum nur die Fälle mit durchweg vorliegenden Angaben, also von Geburten-

häufigkeit und Kinderzahl, sowohl der lebenden wie der überhaupt geborenen Kinder in Rechnung gesetzt sind.

Geburtenhäufigkeit	Preußen (Stadt) Zahl der geboren habenden Mütter	noch lebenden Kinder	überhaupt geborenen Kinder	Preußen (Land) Zahl der geboren habenden Mütter	noch lebenden Kinder	überhaupt geborenen Kinder
1 Kind	54 704	49 719	54 704	35 017	31 906	35 017
2 Kinder	51 440	86 858	102 880	35 970	62 019	71 940
3 "	36 720	86 161	110 160	26 688	64 201	80 064
4 "	24 795	72 243	99 180	18 779	55 804	75 116
5 "	16 210	55 621	81 050	12 431	43 536	62 155
6 "	11 433	43 595	68 598	8 922	35 223	53 532
7 "	7 604	32 183	53 228	6 179	27 188	43 253
8 "	5 717	26 166	45 736	4 416	20 791	35 328
9 "	3 817	18 513	34 353	2 945	14 870	26 505
10 "	2 839	14 134	28 390	2 151	11 318	21 510
11 "	1 638	8 627	18 018	1 152	6 442	12 672
12 "	1 659	8 628	19 908	1 150	6 243	13 800
13 "	876	4 725	11 388	553	3 198	7 189
14 "	573	3 135	8 022	389	2 269	5 446
15 "	358	1 956	5 370	204	1 201	3 060
16 und mehr Kinder	671	3 652	11 651	329	1 849	5 727
Zusammen	221 054	515 916	752 636	157 275	388 058	552 314

Mithin entfallen auf je 1 in Preußen geborene Mutter noch lebende Kinder bei . . . geborenen Kindern:

Geburtenhäufigkeit	Mutter geboren in Stadt	Land	Geburtenhäufigkeit	Mutter geboren in Stadt	Land
1 Kind	0,9	0,9	10 Kinder	5,0	5,3
2 Kinder	1,7	1,7	11 "	5,3	5,6
3 "	2,3	2,4	12 "	5,2	5,4
4 "	2,9	3,0	13 "	5,4	5,8
5 "	3,4	3,5	14 "	5 5	5,8
6 "	3,8	3.9	15 "	5,5	5,9
7 "	4,2	4,4	16 und mehr Kinder	5,4	5,6
8 "	4,6	4,7			
9 "	4,9	5,0	**Zusammen**	2,3	2,5

Von 3 geborenen Kindern ab zeigt also die landgeborene Mutter stets mehr überlebende Nachkommen als die stadtgeborene. Dies gilt übrigens auch von den Ein- und Zweikindfrauen, wenn man nämlich mehr als eine Dezimale berechnet. Dann erhält man für

1 Kind: bei Stadt 0,909, bei Land 0,911, für 2 Kinder: 1,689 bzw. 1,724. Derartige Berechnungen verlangen eben oft eingehende Betrachtung. Übrigens kommen im Durchschnitt überhaupt Geborene (einschl. Totgeborenen) auf eine stadtgeborene Mutter 3,405, auf eine landgeborene 3,512 Kinder, also hier wiederum mehr. Hinsichtlich der absoluten Zahlen muß hervorgehoben werden, daß von den Landmüttern mehr 4 als 2 Kinder geboren werden. Sowohl bei Stadt wie bei Land stehen absolut die 3 Kinder wieder an 1. Stelle.

Von je 100 überhaupt Geborenen waren am Leben bei . . . geborenen:

Geburtenhäufigkeit	Mutter geboren in		Geburtenhäufigkeit	Mutter geboren in	
	Stadt	Land		Stadt	Land
1 Kind	90,9	91,1	10 Kinder	49,8	52,6
2 Kinder	84,4	86,2	11 „	47,9	50,8
3 „	78,2	80,2	12 „	43,3	45,2
4 „	72,8	74,3	13 „	41,5	44,5
5 „	68,6	70,0	14 „	39,1	41,7
6 „	63,6	65,8	15 „	36,4	39,2
7 „	60,5	62,8	16 und mehr Kinder	31,3	32,3
8 „	57,2	58,9			
9 „	53,9	56,1	**Zusammen**	**68,5**	**70,3**

Zwar besagen diese Ziffern dasselbe wie die früheren, aber sie wirken infolge ihrer Größe deutlicher. Stets stehen die von landgeborenen Müttern stammenden Nachkommen besser da als die von stadtgeborenen Müttern herrührenden. Bei den ersteren überleben bereits vom 10. Kinde ab nicht mehr die Hälfte der Geborenen, bei den letzteren erst vom 12. ab. Im ganzen beläuft sich die Prozentziffer der Überlebenden bei den von Stadtmüttern stammenden auf 68,5, hingegen bei den von Landmüttern geborenen auf 70,3. Über diesem Durchschnitt befinden sich nur die Klassen bis 5 bzw. 4 Kindern. Die ständig abnehmenden Ziffern beweisen, daß hohe Geburtenhäufigkeit hinsichtlich der Überlebenden immer noch eine große Sterblichkeit zur Folge hat. Es ist aber möglich, sogar wahrscheinlich, daß hier die Auslese stark mitwirkt, so daß die Überlebenden besonders widerstandsfähig sind. Immerhin kann man teilweise von einer Gut- und Blutsteuer der Frauen sprechen.

Die am Anfang dieser Arbeit für alle Mütter — also nicht nur die preußischen — ermittelten Ziffern liegen, was zu erwarten war, fast durchweg zwischen den jetzt für die stadt- und

landgeborenen preußischen Mütter berechneten. Bilden doch die preußischen Mütter den Hauptteil aller Berliner Mütter.

Weiteres aus den angegebenen Zahlen und Ziffern zu schließen, sei dem geübten Leser überlassen. Vielleicht reizt die auf Vollkommenheit keinen Anspruch machende Untersuchung zu weiteren Studien an. Am besten ließen sich diese auf die durch den Tod der Frau erledigten Ehen aufbauen. Jedoch liegt für eine derartige Betrachtung noch kein genügend großes Material vor.

Die Veröffentlichungen des Moskauer Gouvernements-Semstwo aus dem Gebiete der sozialen Hygiene und Demographie.

Von Dr. E. Roesle, Berlin.

In Anbetracht unserer geringen Kenntnisse der russischen sozialhygienischen Literatur dürfte es von Interesse sein, diese Literatur von Zeit zu Zeit zusammenzustellen, um wenigstens einen Begriff von der Entwicklung der sozialhygienischen Forschung und Tätigkeit in Rußland zu erhalten. Als Beispiel hierfür wurde die das Moskauer Gouvernement behandelnde Literatur gewählt, da dieses Gouvernement als der Ausgangspunkt der sozialhygienischen Bestrebungen in Rußland angesehen werden muß. Eine solche räumliche Beschränkung fordert nicht nur die große Ausdehnung dieses Landes mit seiner unabsehbaren Literatur, sondern erscheint vielmehr dadurch vorteilhaft, daß hier eine, sich auf ein einheitlich verwaltetes Gebiet und auf eine unter gleichen Bedingungen lebende Bevölkerung beziehende Literatur vorliegt, deren Zusammenstellung den besten Einblick in die Entwicklung der sozialhygienischen Bestrebungen in Rußland gewährt.

In diesem Gouvernement hatte sich schon vor einigen Jahrzehnten die Semstwo-Verwaltung die Aufgabe gestellt, die sozialhygienischen Zustände der Bevölkerung statistisch zu erforschen, um auf dieser Grundlage eine Richtschnur für die praktische sozialhygienische Tätigkeit zu gewinnen. Von der Verwirklichung dieses Gedankens legt das nachfolgende Verzeichnis der Veröffentlichungen des Moskauer Gouvernements-Semstwos ein beredtes Zeugnis ab und läßt ersehen, in welch eigenartiger Weise dieser Plan durchgeführt wurde. Der soziale Gedanke, der die russischen

Semstwos ins Leben rief, hatte der hygienischen Forschung eine ausgesprochene sozialhygienische Richtung gegeben und damit das Interesse der Ärzte für die sozialen Aufgaben ihres Berufs vertieft und ihren Wirkungskreis in hygienischer Hinsicht erweitert. Daraus erklärt es sich, daß in Rußland nicht nur die Verwaltungsärzte, sondern auch viele praktische Ärzte sich häufiger mit sozialhygienischen Fragen beschäftigen als anderwärts, und zwar bilden nach dieser Literaturzusammenstellung, wie noch gezeigt werden wird, die Morbiditätsverhältnisse und Krankenfürsorge den hauptsächlichsten Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auf dem Gebiete der sozialen Hygiene.

Wie die systematische Einteilung der wissenschaftlichen Arbeiten, die bisher aus dem Sanitätsbureau des Moskauer Gouvernements-Semstwo hervorgegangen sind, zeigt, umfassen diese Arbeiten alle Gebiete der Sozialhygiene, doch tritt naturgemäß auch hier die Morbidität und die Krankenfürsorge in den Vordergrund. Es dürfte wohl schwer fallen, in einem anderen Lande eine Medizinalbehörde ausfindig zu machen, die über ein derartig vielseitiges und reichhaltiges Material zur Beurteilung der sozialhygienischen Zustände in ihrem Verwaltungsgebiet verfügt wie die Semstwo-Medizinalverwaltung des Moskauer Gouvernements, in welcher anscheinend der Sozialhygieniker schon längst einen größeren Einfluß erreicht hat als der Bakteriologe.

Nach dem offiziellen „Verzeichnis der Veröffentlichungen des Moskauer Gouvernements-Semstwo über das Sanitätswesen“ werden die Veröffentlichungen in zehn Gruppen eingeteilt, von denen die erste die in das Gebiet der Gewerbehygiene einschlägigen Arbeiten umfaßt. An der Spitze dieser Gruppe steht das große Werk über „Die sanitäre Untersuchung der Fabriken und Werkstätten des Moskauer Gouvernements und seiner einzelnen Kreise“. Das Material dieser, in den Jahren 1879—1885 angestellten Untersuchung ist auf 17 Bände verteilt, deren wesentlichster Inhalt in einem Schlußbande von dem jüngst verstorbenen bekannten Hygieniker F. F. Erisman und von E. M. Dementjeff zusammengefaßt worden ist. Diese Zusammenfassung wird im ersten Teil mit einer historischen Übersicht über die industrielle Entwicklung des Moskauer Gouvernements eingeleitet, woran sich im zweiten Teil allgemeine Mitteilungen über die Lage der Industrie auf Grund der anläßlich jener Untersuchung gemachten Erfahrungen

anschließen. Der dritte Teil enthält die Ergebnisse der Untersuchung über das Arbeiterpersonal, die sich im wesentlichen auf die Feststellung der Verteilung der Arbeiter nach Geschlecht, Alter, Geburtsort und Betrieb, Familienstand, Alter beim Eintritt in die Fabrik und auf die Zahl der dort verbrachten Jahre sowie auf die Berufsstellung erstreckte. Der vierte Teil behandelt die Arbeits- und Wohnräume der einzelnen untersuchten Fabrikanlagen, während der fünfte die Arbeitsdauer, die Beziehungen der Arbeiter zur Landwirtschaft, die Lebensbedingungen der Arbeiter, die Eigenart der Arbeit und die Lohnverhältnisse zum Gegenstand hat. Die letzte Abteilung ist der Nahrungsversorgung der Arbeiter gewidmet.

Zweifellos liegt hier eine grundlegende sozialhygienische Untersuchung vor, die bedauerlicherweise in der deutschen Literatur fast so gut wie gar keine Berücksichtigung gefunden hat. Nur ein einziger Artikel von F. F. Erisman über die körperliche Entwicklung der Fabrikarbeiter in Zentralrußland (Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik Jahrg. 1886) weist auf diese Untersuchung hin.

Zur Ergänzung dieses Werkes wurden weitere Untersuchungen über die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und der sanitären Zustände der Werkstätten der Kleinindustrie im Kreise Bogorodsk angestellt, während sich zwei andere Untersuchungen mit den sanitären Verhältnissen der Hausindustrie und der Porzellanfabriken in gewissen Bezirken beschäftigen.

Die zweite Gruppe setzt sich aus Arbeiten zusammen, die den physischen Zustand der Bevölkerung zu bestimmen suchen. Da hierfür in der Hauptsache nur das beim Musterungsgeschäft gewonnene Material vorhanden ist, so wird der geringe Umfang dieser Gruppe ohne weiteres verständlich.

Einen größeren Umfang hat dagegen die dritte Gruppe, die eigentliche Bevölkerungsstatistik, bisher erreicht. Das umfangreichste Werk in dieser Gruppe bildet die Bearbeitung der Statistik der Bevölkerungsbewegung in den Jahren 1885 bis 1894, die von den Sanitätsärzten der einzelnen Kreise gesondert für jeden Kreis aufbereitet wurde. Erst im Jahre 1902 erschien die erste, von P. I. Kurkin bearbeitete Zusammenstellung der Ergebnisse der Statistik der Bevölkerungsbewegung in dem gesamten Moskauer Semstwo-Gouvernement während der Jahre 1883 bis 1895. In den früheren Jahren erschien der mit dem Jahre

1869 beginnende Bericht über die Bevölkerungsbewegung nicht als selbständiges Heft, sondern wurde den Verhandlungen über die Sanitätsberatungen beigegeben. Seit dem Jahre 1897 werden alljährlich sowohl die Materialien über die Statistik der Bevölkerungsbewegung als auch deren Bearbeitung in den später noch zu erwähnenden „Mitteilungen der semstwo-sanitätsärztlichen Organisation des Moskauer Gouvernements“ veröffentlicht.

Außer der Bearbeitung dieser laufenden Statistik begegnen wir in dieser Gruppe noch einer bedeutsamen Monographie über die Säuglingssterblichkeit im Moskauer Gouvernement während der Jahre 1883—1897, welche wohl die wissenschaftlich wertvollste Arbeit auf diesem Gebiete in der russischen Literatur darstellen dürfte. Die Säuglingssterblichkeit wurde hier für die einzelnen Kreise des Moskauer Gouvernements einerseits nach Lebensmonaten (1., 2.—3., 4.—6. und 7.—12.), andererseits nach Jahresmonaten und Jahreszeiten und in der Kombination von Lebensmonaten, Jahresmonaten und Jahreszeiten bearbeitet und schließlich einigen Faktoren der sanitären Zustände im Moskauer Gouvernement (allgemeine Sterblichkeit, Geburtenhäufigkeit, Geburtenhäufigkeit nach Monaten, Geburtenhäufigkeit nach der Örtlichkeit, allgemeine Morbiditätsverhältnisse und meteorologische Verhältnisse) gegenübergestellt.

Von dem Umfang der Literatur über die Morbiditätsstatistik, auf welche in Rußland das Hauptgewicht gelegt wird, legt die vierte Gruppe Zeugnis ab. Die Materialien hierüber beginnen bereits mit dem Jahre 1878, doch wurden sie bisher nur für drei längere Zeitperioden wissenschaftlich bearbeitet. Seit dem Jahre 1898 wird das alljährlich anfallende Material über die Morbidität der Bevölkerung in einer besonderen Beilage der bereits erwähnten „Mitteilungen“ veröffentlicht. Betreffs der Art der Gewinnung dieser Materialien kann hier auf eine frühere Arbeit[1]) verwiesen werden. Wie es scheint, hat dieses wertvolle Material außer der amtlichen Bearbeitung bisher nur eine geringe anderweitige Bearbeitung gefunden, obgleich hier den Ärzten das umfangreichste Material zur Beurteilung der Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung nach verschiedenen Gesichtspunkten dargeboten wird. Einen wertvollen Einblick in dieses Material sowie in die Entwicklung der russischen Sanitätsstatistik gewährt die im Er-

---

[1]) Roesle, E., Die Organisation der Morbiditätsstatistik in Rußland. Dieses Archiv, IX. Bd.

gänzungsheft Nr. 3 zu diesem Archiv erschienene Arbeit von P. I. Kurkin, „Die Semstwo-Sanitätsstatistik des Moskauer Gouvernements, ihre historische Entwicklung und ihre gegenwärtigen Ergebnisse.“

Nicht minder eigenartig als die Literatur über die Morbiditätsstatistik ist die Literatur über die Organisation der allgemein zugänglichen und unentgeltlichen ärztlichen Hilfe, die in der fünften Gruppe zusammengefaßt ist. Diese Literatur beschäftigte sich bisher in der Hauptsache mit der Lösung der von W. S. Lebedeff angeregten Frage, in welcher Weise die ärztliche Hilfe für die zerstreut wohnende Bevölkerung am vorteilhaftesten durch Konstruktion sogenannter Krankenhausnetze allgemein zugänglich gemacht wird.

Die sechste Gruppe besteht nur aus einigen wenigen Arbeiten über die Trinkwasserversorgung und über die Wasserverhältnisse im Moskauer Gouvernement überhaupt. Daß auf diesem Gebiete noch viel zu verbessern ist, lehren die hohen Erkrankungsziffern infolge Typhus und namentlich Dysenterie im Moskauer Gouvernement.

Auch in der siebenten Gruppe finden sich neben den Schriften über die Organisation des Sanitätswesens auch solche über die öffentliche Gesundheitspflege und in neuerer Zeit auch solche über die Schulhygiene. Von den hier aufgezeichneten Werken verdient vor allem die zusammenfassende Darstellung über die russische Semstwo-Medizin sowie die Aufstellung eines Systems der Klassifikation der gewerblichen Berufe allgemeine Beachtung. In dem letzteren Werk wurde der Versuch gemacht, die sanitären Kennzeichen von 5284 Berufsarten festzustellen, so daß es den Ärzten ermöglicht ist, sich über die gesundheitsschädigenden Bedingungen jeder Berufsart zu orientieren.

Während in der achten Gruppe die Arbeiten der ärztlichen Gouvernements-Beratungen enthalten sind, setzt sich die neunte Gruppe aus den Berichten der Gouvernements-Semstwo-Verwaltung über die sanitätsärztliche Organisation zusammen.

Die zehnte Gruppe besteht nur aus der seit dem Jahre 1883 erscheinenden Zeitschrift, nämlich den „Mitteilungen der semstwo-sanitätsärztlichen Organisation des Moskauer Gouvernements“, auf deren Inhalt später noch eingegangen werden wird.

Über die einzelnen, zu jeder Gruppe gehörenden Arbeiten gibt das nachfolgende Verzeichnis Aufschluß.

Verzeichnis der Veröffentlichungen des Moskauer Gouvernements-Semstwo über das Sanitätswesen.[1]

I. Die sanitäre Untersuchung der Fabriken und Werkstätten und der Arbeitsbedingungen und Lebensart der Arbeiter.

1—17. Die sanitäre Untersuchung der Fabriken und der Werkstätten des Moskauer Gouvernements (in allen Kreisen, außer dem Bronnitzy Kreise), welche in den Jahren 1879—1885 durch E. M. Dementjeff, A. W. Pogojeff und F. F. Erismann vollzogen wurde. I—XVII. Lieferung. 1881—1892.

18. Die Gesamt-Zusammenstellung der Ergebnisse der Untersuchungen der Fabrikanstalten im Moskauer Gouvernement während der Jahre 1879—1885. Teil I: *Erismann, F. F.,* Historische Mitteilungen und Mitteilungen über die Arbeiter. 1890.

19. Teil II: *Dementjeff, E. M.* und *Erismann, F. F.,* Die Arbeits- und Wohnräume in den Fabriken und die sanitäts-ökonomische Lage der Arbeiter. 1893.

20. *Skibnewsky, A. I.,* Die Wohnungen der Arbeiter der Fabrik-Werkstätten im Kreise Bogorodsk. 1901.

21. *Rostowtzew, G. I.,* Die Hausindustrie in den Ortschaften des Kreises Dmitrow in sanitärer Hinsicht. 1902.

22. *Skibnewsky, A. I.,* Der Porzellan-Fayence-Betrieb des Gjelski Rayons in dem Moskauer Gouvernement in sanitärer Hinsicht. 1904.

23. *Bogolowsky, S. M.,* Die sanitäre Beschreibung der Anstalten der Kleinindustrie im Kreise Bogorodsk. 1907.

II. Die Bestimmung des physischen Zustandes der Bevölkerung.

1. *Lewitzky, W. A.,* Zur Frage über den physischen Zustand der Bevölkerung des Kreises Podolsk, nach den Angaben der Kreis-Militärbehörde. 1901.
2. *Sokolow, N. D.,* Zur Charakteristik des physischen Zustandes und der Elementarbildung der Bevölkerung des Kreises Klin. 1903.
3. *Rostowtzew, G. I.,* Zur Charakteristik der physischen Entwicklung der Bevölkerung des Kreises Dmitrow. 1903.
4. *Berlinerblau, M. I.,* Die physische Entwicklung der Kinder der Waisenkinderbewahranstalt des Moskauer Gouvernements-Semstwo während der Jahre 1901—1905. 1908.
5. *Skatkin, N. I.,* Zur Charakteristik der physischen Entwicklung der Bevölkerung des Kreises Ruza. 1910.

[1]) Die sämtlichen hier angezeigten Werke sind nur in russischer Sprache erschienen und durch das Sanitätsbureau der Gouvernements-Semstwo-Verwaltung in Moskau (Triumphalnaja Cadobaja) zu beziehen.

III. Die Statistik der Bevölkerung und deren natürliche Bewegung.

1. *Ossipow, E. A.*, Mitteilungen über die Bevölkerung im Kreise Moskau während der Jahre 1869—1873. 1877.
2. *Ossipow, E. A.*, Abriß der Bevölkerungsstatistik des Kreises Moskau und *Peskow, P. A.*, Abriß der sanitären Untersuchung des Dorfes Tschelobitjewa im Kreise Moskau. 1878.
3. *Peskow, P. A.*, Die Beschreibung des Durykinsky-Gemeindebezirkes (Wolost) des Kreises Moskau in sanitärer Hinsicht. 1879.
4. *Matwejew, S. P.*, Abriß der Bevölkerungsstatistik der Kreise Ruza und Mojaisk. 1881.

5—13. Abriß der Bevölkerungsbewegung während der Jahre 1885—1894 in 9 Kreisen des Moskauer Gouvernements, verfaßt von den Sanitätsärzten: W. G. Bogoslowsky, A. I. Skibnewsky, B. A. Jurkowsky, K. I. Schidlowsky; S. N. Igumenow, N. D. Sokolow, A. N. Chabarow, F. L. Kastorsky und N. I. Skatkin. Band I—IX. 1899 bis 1905.

14. *Kurkin, P. I.*, Statistik der Bevölkerungsbewegung im Moskauer Gouvernement in den Jahren 1883—1897. 1902 [1]).
15. *Kurkin, P. I.*, Die Altersgliederung der Landbevölkerung im Moskauer Gouvernement. 1903.
16. *Kurkin, P. I.*, Die Sterblichkeit der Kinder in dem 1. Lebensjahre im Moskauer Gouvernement und seiner Kreise während der Jahre 1883—1897 und in den Gemeindebezirken während der Jahre 1896—1900. Mit 65 Diagrammen. 1902.
17. *Rostowtzew, G. I.*, Überblick über die natürliche Bewegung der Bevölkerung des Kreises Dmitrow während der Jahre 1898—1902. 1907.

18—34. Materialien über die Bewegung der Bevölkerung im Moskauer Gouvernement während der Jahre 1897—1913. (Die Tabellen der Gestorbenen, Geborenen und Eheschließungen.)

IV. Die Morbiditätstatistik der Bevölkerung.

1. *Ossipow, E. A.*, Die Morbiditätstatistik für die Jahre 1878—1882 mit einem Abriß der Entwicklung der ambulatorisch-medizinischen Hilfe während der Jahre 1878—1885. 1890.
2. *Kurkin, P. I.*, Materialien über die Morbidität und Bevölkerungsbewegung in den Jahren 1895—1896 mit der Beilage eines Abrisses der Bureau-Arbeiten. 1899.

3—15. Materialien über die Morbidität der Bevölkerung während der Jahre 1898—1910. (Tabellen der bearbeiteten Zählkarten.)

16. *Skibnewsky, A. I.*, Schwindsucht und Lungenerkrankungen bei der Landbevölkerung des Kreises Bogorodsk. 1901.

---

[1]) In diesem Werke befindet sich auf den Seiten 553—562 ein bibliographisches Verzeichnis der Arbeiten (bis zum Jahre 1902 einschließlich) über die Statistik der natürlichen Bewegung der Bevölkerung des Moskauer Gouvernements.

17. *Skibnewsky, A. I.*, Die Verbreitung der Malaria im Moskauer Gouvernement. 1903.
18. *Bogoslowsky, S. M.*, Die Morbidität der Fabrikarbeiter der Bogorodsk-Gluchowschen und Istomskinschen Manufakturen während der Jahre 1896 bis 1900. 1906.
19. *Rostowtzew, G. I.*, Die Morbidität der Bevölkerung des Kreises Dmitrow während der Jahre 1898—1902. 1906.
20. *Kurkin, P. I.*, Die Morbiditätstatistik der Bevölkerung des Moskauer Gouvernements für die Jahre 1883—1902.
    Band I. Materialien zur Geschichte der Morbiditätstatistik. 1907.
21. Band II. Tabellenmaterialien. 1907.
22. Band III. Die Morbiditätstatistik, ihre allgemeine Normen und Eigentümlichkeiten in dem Moskauer Gouvernement. 1908.
23. Band IV. Die Arten der Morbidität der Fabrikbevölkerung. Mit Diagrammen. 1912.

V. Materialien über die Organisation der allgemein zugänglichen ärztlichen Hilfe.

1. *Lebedeff, W. S.*, Flächeninhalt und Bevölkerung der ärztlichen Bezirke des Moskauer Gouvernements. 1904.
2. *Ljubimow, I. N.*, Zur Frage über die Sicherstellung der Bevölkerung des Moskauer Gouvernements durch allgemein zugängliche Geburtshilfe. 1905.
3. *Rosanow, S. P.*, Zur Frage über den Einfluß der Entfernungen auf die Entwicklung der geburtshilflichen Tätigkeit. (Beilage zur Nr. 2 der „Mitteilungen", Jahrgang 1905.)
4. *Kurkin, P. I.*, Die Frequenz der Bevölkerung des Moskauer Gouvernements in den Krankenanstalten in den Jahren 1898—1902. 1906.[1])
5. *Lebedeff, W. S.*, Die Bedingungen der Zugänglichkeit der ärztlichen Hilfe für die Bevölkerung des Moskauer Gouvernements.
   I. Teil: Materialien über die Frequenz der Bevölkerung in den Krankenanstalten und ihre Abhängigkeit von den Entfernungen für die Jahre 1899 bis 1902. 1908.
6. Dasselbe. II. Teil: Die Inanspruchnahme der ärztlichen Hilfe seitens der Bevölkerung bei verschiedenen Entfernungen von den Krankenanstalten im Zusammenhang mit den Wegverbindungen, dem Vorhandensein von Fuhrwerken[2]) und der Dichtigkeit der Bevölkerung. Mit Diagrammen. 1912.
7. *Skibnewsky, A. I.*, Die Frequenz der Fabrikbevölkerung des Moskauer Gouvernements in den Krankenanstalten in den Jahren 1901—1903. 1907.
8. *Bogoslowsky, S. M.*, Semstwo-medizinisches Budget des Moskauer Gouvernements für die Jahre 1883—1905. 1908.

---

[1]) In diesem Werke befindet sich auf Seite 229—239 ein bibliographisches Verzeichnis der Arbeiten über die Morbiditätstatistik und der ärztlichen Inanspruchnahme der Bevölkerung des Gouvernements (bis zum Jahre 1906 einschl.).

[2]) Wörtlich: Лошадность d. h. das Pferdische.

9. *Sokolow, N. D.,* Industrielle Beschäftigungen der Bevölkerung des Moskauer Gouvernements und deren Frequenz in den Krankenanstalten. 1909.
10. *Kosminych-Lanin, I. M.,* Die ärztliche Hilfe für die Fabrikarbeiter in den Kreisen des Moskauer Gouvernements. 1912.

VI. Materialien über die Verbesserung der Trinkwasserversorgung.

1. *Sokolow, N. D.,* Die Trinkwasserversorgung der Ortschaften des Moskauer Gouvernements. Mit 8 Kartogrammen. 1907.
2. *Rostowtzew, G. I.,* Die Tätigkeit des Semstwo zur Verbesserung der Wasserversorgung in dem Kreise Dmitrow. 1907.
3. *Sokolow, N. D.,* Ein hydrogeologischer Abriß des Moskauer Gouvernements mit Beilage der geologischen und hydrogeologischen Karten des Gouvernements (mit Ergänzungen und unter der Redaktion von Professor W. D. Sokolow). 1913.
4. Hypsometrische Karte des Moskauer Gouvernements. 1913.

VII. Über die Fragen der sanitätsärztlichen Organisation, der Schulhygiene, des praktischen Sanitätswesens, sowie die obligatorischen Bestimmungen, die Berichte der Kommissionen usw.

1. Die Regeln der medizinal-statistischen Registration in den semstwo-medizinischen Einrichtungen des Moskauer Gouvernements und die Nomenklatur der Krankheiten. 2. Ausgabe. 1886. Davon erschien im Jahre 1914 eine neue, vollständig umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel: „Die Regeln der medizinal-statistischen Registration des Moskauer Semstwo". Band I: Allgemeine Regeln und Formen der Registration und Berichterstattung der Krankenanstalten.

   (*Siehe Referat in Band X, Seite 202.*)
2. Überblick über die 25jährige Tätigkeit des Moskauer Semstwo in den Jahren 1865—1890. Die Fürsorge für das Volkswohl. 1890.
3. *Ossipow, E. A., Popoff, I. W., Kurkin, P. I.,* Die russische Semstwo-Medizin. Mit Karten, Plänen und Diagrammen. 1899.
4. *Bogoslowsky, S. M.,* Projekt der Klassifikation und der Nomenklatur der Betriebe und der professionellen Wirksamkeit usw. (Beilage zu Nr. 1 der „Mitteilungen", Jahrgang 1904.)
5. *Tolmatschew, M. S.,* Die Heilanstalten des Moskauer Gouvernements im Jahre 1901. Die Einrichtung und Pläne der Heilanstalten. 2. Ausgabe. 1902.
6. Muster-Pläne von Schulgebäuden berechnet für 40—60 und 60—100 Schüler. (8 Zeichnungen.) 2. Ausgabe. 1902.
7. *Jakowenko, W. I.,* Die Geisteskranken im Moskauer Gouvernement. 1900.
8. Die obligatorischen sanitären Verordnungen der Moskauer Gouvernements-Semstwo-Versammlung, mit Beilagen. 1907.
9. Journale der Moskauer Gouvernements-Semstwo-Sanitätskommission für die Jahre 1873—1878. 1879.

10. Journale der Sanitäts-Beratung (der ehemaligen Sanitätskommission) des Moskauer Gouvernements-Semstwo für die Jahre 1879—1889. 1890.
11. Journale der vollziehenden Moskauer Gouvernements-Sanitätskommission, mit Beilagen. (Betreffend die Cholera.) 1893.
12—13. Journale der Moskauer Gouvernements-Semstwo-Kommission zur Bekämpfung der Cholera, und Beilagen. 1905 und 1907.
14. *Rostowtzew, G. I.*, Das Trinkwasser, seine natürliche Herkunft und das einfachste Verfahren seiner Gewinnung. 1905.
15. *Rostowtzew, S. I.*, Die Fäulnis der Dielen, der Wände, der Balken u. a. und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung. Mit 10 Zeichnungen im Text und 1 Tabelle. 1906.
16. *Rostowtzew, G. I.*, Die Untersuchung der Luft in den Land-Elementarschulen des Kreises Dmitrow des Moskauer Gouvernements. 1906.
17. Das Schulgebäude. I. Lieferung. Die Zusammenstellung der bautechnischen und sanitären Daten, mit Beilage von 24 anschaulichen Zeichnungen. 1912.
18. Dasselbe. II. Lieferung. Die Pflege des Schulgebäudes. Die Schulausstattung. 1912.
19. *Bogoslowsky, S. M.*, System der professionellen Klassifikation. 1912.

(Siehe Referat in Band IX Seite 471.)

VIII. Arbeiten der Gouvernements-Kongresse der Ärzte des Moskauer Semstwo.

1—20. Die Arbeiten der 18 Kongresse der Jahre 1877—1913.
21. Die Beratung der Vorsitzenden und der Mitglieder der sanitätsärztlichen Organisation des Moskauer-Semstwo zur Bekämpfung der Cholera. 1908.

IX. Die Berichte der Gouvernements-Semstwo-Verwaltung über sanitätsärztliche Organisation.

1—39. Die Berichte der ordentlichen und außerordentlichen Sessionen an die Gouvernements-Semstwo-Versammlung über die Jahre 1875—1913. Hierunter sind inbegriffen die Berichte über die Tätigkeit der Organisation, über die laufenden Angelegenheiten und Fragen, über die Petitionen der Kreis-Semstwo. In den Beilagen zu den Berichten befinden sich die Rechenschaftsberichte über die Gouvernements-Krankenhäuser, über das psychiatrische Krankenhaus, Rechenschaftsberichte der Sanitätsärzte und ein kurzer Überblick über die Entwicklung der sanitätsärztlichen Organisation in den Kreisen des Gouvernements. In den Jahren 1875—1885 einschließlich trugen diese Berichte die Benennung „Berichte der Sanitätskommission" und in den Jahren 1886—1891 „Berichte der Sanitären Gouvernements-Beratung", erst vom Jahre 1892 ab führen sie ihren gegenwärtigen Titel.

X. Mitteilungen der semstwo-sanitätsärztlichen Organisation des Moskauer Gouvernements.

Diese monatlich erscheinenden „Mitteilungen" enthielten bis zum Jahre 1895 nur tabellarische Ausweise über die Tätigkeit der Kreis-Krankenanstalten und über das Vorkommen von epidemischen

Krankheiten. Seit dem Jahre 1896 enthalten sie außerdem noch die monatlichen Berichte über den Stand der Epidemien, die Bestimmungen aller Semstwo-Versammlungen, die Kostenvoranschläge des Gouvernements- und der Kreis-Semstwos über die ärztlichsanitäre Abteilung, die Protokolle der Sitzungen der Sanitätsberatungen, der Konferenzen und Kommissionen, sowie die Nachrichten über die Witterungsverhältnisse. Ferner wird in dieser Zeitschrift der alljährliche Bericht über den sanitären Zustand des Gouvernements seit dem Jahre 1896 veröffentlicht. Außer diesen regelmäßig wiederkehrenden Veröffentlichungen bringt diese Zeitschrift wissenschaftliche Abhandlungen über aktuelle Fragen der sanitätsärztlichen Organisation.

In einer besonderen Beilage zu diesen „Mitteilungen" wird regelmäßig die Aufstellung über die Tätigkeit der Krankenanstalten, die laufende Statistik über die Morbidität und Bewegung der Bevölkerung in tabellarischer Form veröffentlicht.

Um weiteren Kreisen einen Einblick in den Inhalt dieser Zeitschrift zu verschaffen, wurden die in den Jahrgängen 1911—1913 enthaltenen wissenschaftlichen Originalabhandlungen zusammengestellt und zum Teil kurz referiert. Schon diese kurze Inhaltsübersicht dürfte bezeugen, welch großes Interesse von den russischen Ärzten den Aufgaben der sozialen Sanitätsverwaltung entgegengebracht wird; denn man findet hier Fragen erörtert, mit denen sich die Ärzte anderer Länder überhaupt nicht zu beschäftigen pflegen. Die Mehrzahl der Arbeiten hat die Krankenfürsorge zum Gegenstand, die ja auch, wie schon erwähnt, die Hauptaufgabe der Semstwo-Organisation bildet. Neben der Krankenfürsorge treten neuerdings noch die Abhandlungen über die Schulhygiene in den Vordergrund, wovon allein vier Abhandlungen sich mit der Schulspeisung bedürftiger Kinder beschäftigen. Ebenso fallen neuerdings die zahlreichen Berichte über die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungsreisen auf, die von Mitgliedern der Sanitätsverwaltung zum Studium der Organisation des Sanitätswesens im Ausland, namentlich in Deutschland, gemacht worden sind. Diese innige Berührung mit den deutschen Verhältnissen hat anscheinend dazu geführt, den Gedanken, volkshygienische Ausstellungen zur Belehrung des Publikums zu begründen, nach Rußland zu übertragen, wovon die Berichte über die Veranstaltung solcher Ausstellungen zeugen. Allerdings muß hier eingeräumt werden, daß als der eigentliche Urheber dieses Gedankens, soweit meine Kenntnis reicht, der russische Arzt

Ph. M. Blumenthal anzusehen ist, der schon Ende des vorigen Jahrhunderts eine Tuberkulose-Ausstellung in Moskau organisierte. Die übrigen Arbeiten beschäftigen sich mit der Morbidität, Fabrikmedizin, Militärtauglichkeit und Bevölkerungsstatistik. Bezeichnenderweise haben nur zwei klinische Abhandlungen, nämlich eine solche über die chirurgische Tätigkeit eines Krankenhauses und eine solche über die Salvarsanbehandlung, Aufnahme gefunden.

Zweifellos läßt die Organisation dieser Zeitschrift ersehen, daß hier der sozialen Hygiene ein reiches und bestimmtes Betätigungsfeld eingeräumt ist, an dessen Bearbeitung nicht nur die Mitglieder der Semstwo-Verwaltung, sondern auch die praktischen Ärzte selbst regen Anteil nehmen. Die hier geschaffene Verbindung zwischen Wissenschaft und Medizinalverwaltung zur Vertiefung sozialhygienischer Erkenntnis und der Förderung der auf Grund dieser Erkenntnis zu treffenden Maßnahmen hat auch die Semstwo-Verwaltung anderer Gouvernements von der Nützlichkeit einer derartigen Organisation ihrer periodischen Veröffentlichungen überzeugt, so daß jetzt Rußland über eine große Zahl solcher Zeitschriften verfügt, die nicht nur von dem sozialen Verständnis der Semstwo-Medizinalverwaltung, sondern auch von der mächtig zunehmenden kulturellen Entwicklung dieses Landes Zeugnis ablegen.

Auszug aus dem Inhalt der „Mitteilungen der semstwo-sanitätsärztlichen Organisation des Moskauer Gouvernements“.

Jahrgang 1911.

Katz, J. Ju., Über die örtliche Aufzeichnung der Bevölkerung und ihr laufender Abzug.

Molkow, A. W., Zur Frage über den sanitären Zustand der Bevölkerung im Kreise Swenigorod. Die Militärpflichtigen der Jahre 1895—1906.

Die Abhandlung bildet die dritte Fortsetzung einer bereits in dem Jahrgang 1910 begonnenen Untersuchung über den Gesundheitszustand der Bevölkerung eines Kreises des Moskauer Gouvernements und befaßt sich speziell mit der Untersuchung der zur Musterung einberufenen Jahrgänge 1895—1906. Im einzelnen wurden die Körpermaße und der Brustumfang untersucht und die charakteristischen Merkmale einzelner Berufsarten der Musterungspflichtigen in bezug auf die Brust- und Körpermaße hervorgehoben.

Molkow, A. W., Zur Charakteristik der physischen Entwicklung der Schüler in den Elementarschulen des Kreises Swenigorod.

Tartarkow, G. Ja., Der IV. Internationale Kongreß zur Fürsorge für Geisteskranke in Berlin vom 3.—7. Oktober 1910.

Lebedeff, W. S., Die Häufigkeit der Inanspruchnahme der Krankenanstalten seitens der Bevölkerung nach den örtlichen Entfernungsbedingungen. (Entfernung von den Krankenanstalten, Bevölkerungsdichtigkeit oder Größe der Ortschaften und Fuhrgelegenheit.)

Kusmin, P. I., Über die chirurgische Tätigkeit der Sobolew'schen Fabrikkrankenanstalt während 25 Jahre.

Projekte der Regeln und Formen der medizinalstatistischen Registration. I. Grundlegende Regeln der Registration II. Registration der ambulatorisch behandelten Kranken auf Karten. III. Ambulatorische Karten.

Golgofsky, W. A., Über die Semstwo-Zählung der Bevölkerung des Moskauer Gouvernements.

Michailow, S. M., Zur Frage über die Rolle und Bedeutung von Baracken bei der Heilbehandlung und Isolierung ansteckender Kranken.

Molkow, A. W., Einige Daten über die Morbidität der Schüler des Kreises Swenigorod.

Über schulsanitäre Beaufsichtigung. Referat der schul-sanitären Kommission für die sanitäre Konferenz in Dmitrow.

Kagan, B. L. und *Kastorsky, F. L.*, Die Semstwo-Wanderausstellung zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten in dem Kreise Kolomna.

Der Gedanke, hygienische Wanderausstellungen zur Veranschaulichung und Verbreitung bestimmter Lehren der Hygiene zu veranstalten, hatte sich in Rußland zum erstenmal durch die Errichtung des Tuberkulose-Wandermuseums des Dr. Blumental in Moskau Bahn gebrochen. Der Erfolg dieses Wandermuseums sowie ähnlicher Einrichtungen in Westeuropa dürfte wohl der Anlaß zur Veranstaltung der Wanderausstellung zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten gewesen sein, welche von der Semstwo-Verwaltung des Kreises Kolomna in dem Gouvernement Moskau im Jahre 1911 begründet wurde. Da diese Ausstellung eine Reihe von ähnlichen Veranstaltungen in Rußland ins Leben rief, so dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, in welcher Weise diese Einrichtung zur hygienischen Volkserziehung in Rußland organisiert wurde und von welchem Erfolg diese volksaufklärenden Bestrebungen begleitet waren.

Der Vorschlag zur Veranstaltung dieser Ausstellung ging von der Kolmnaer Ärzteversammlung vom 27. November 1910 aus, die nach allseitiger Billigung dieses Vorschlages seine Ausführung einem Komitee übertrug. In dieses Komitee wurden der Vorsitzende der Semstwo-Verwaltung, der Bürgermeister, der Sanitätsarzt, der Polizei-Bezirksarzt und ein Tierarzt gewählt. Nach dem von diesem Komitee aufgestellten Programm sollte die Ausstellung dazu dienen, das Publikum über die Ursachen, Entstehung und Verbreitung der Infektionskrankheiten aufzuklären und ihm zugleich die Mittel und Wege zur Bekämpfung solcher Krankheiten und zur Vermeidung von Ansteckungen zu zeigen. Außer den menschlichen und tierischen Infektionskrankheiten sollte auch der Alkoholismus und seine Bekämpfung berücksichtigt werden.

Die Ausführung dieses großzügigen Programms mußte jedoch sehr bedeutend eingeengt werden, da es nicht gelang, hinreichende Mittel hierfür aufzutreiben. Dem Komitee wurden nämlich nur 150 Rubel von der Kreis-Semstwo-Verwaltung und 100 Rubel von der Stadt Kolomna bewilligt. Wenn man selbst weiß, was die Vorbereitung einer Ausstellung kostet, so kann man nicht umhin, die Geschicklichkeit dieses Komitees, das trotz dieser beschränkten Mittel seine Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen vermochte, zu bewundern, zumal infolge der Gewährung unentgeltlichen Eintritts in die Ausstellung nicht einmal auf Mittel zur Bestreitung der laufenden Kosten gerechnet werden konnte. Freilich war diese Art der Durchführung der Ausstellung nur dadurch möglich, daß das

Komitee bei allen Instituten und Personen, die um Überlassung von Ausstellungsgegenständen gebeten worden waren, bereitwillige Unterstützung fand.

Da in Rußland damit gerechnet werden muß, daß ein Teil der Ausstellungsbesucher gar nicht imstande ist, die Beschreibungen und Erläuterungen der einzelnen Exponate zu verstehen, trug man sich mit dem Gedanken, hygienische Belehrungen mittels eines Grammophons von Zeit zu Zeit vorzutragen. Dieser schöne Gedanke scheiterte freilich an der Kostenfrage.

Dem Inhalt nach bestand die Ausstellung aus drei Abteilungen, von denen die erste einen allgemeinen Begriff über den Vorgang der Infektion durch die Darstellung der verschiedenen Krankheitserreger, ihre Biologie und der gegen sie angewandten Bekämpfungsmaßnahmen (Schutzimpfung, Desinfektion) geben sollte, während die zweite Abteilung die Infektionskrankheiten nach der Art ihrer Wirkung im menschlichen und tierischen Körper, ihre Übertragungsweise und Verbreitung behandelte. Die dritte Abteilung, welche die reichhaltigste von allen war, brachte die ansteckenden Krankheiten in ihrer Beziehung zu den sozialen Verhältnissen und die individuellen und öffentlichen Bekämpfungsmaßnahmen sowie die Alkoholfrage zur Veranschaulichung. Zur näheren Unterrichtung über die einzelnen Gegenstände wurde dem vorliegenden Bericht ein ausführliches Inventarverzeichnis beigegeben.

Um die Ausstellung auch wirklich nutzbringend zu gestalten, wurde ihr ein ständiger Demonstrator beigegeben, der die Ausstellung von Ort zu Ort begleiten mußte. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß diese Arbeit nicht von einem einzelnen Manne bewältigt werden konnte, weshalb zwei Studenten als Hilfskräfte engagiert werden mußten. Zum Unterschied von ähnlichen Ausstellungen in Deutschland besuchte diese Ausstellung selbst Dörfer, und zwar wurde die Übersiedlung von Ort zu Ort in der Weise organisiert, daß sofort nach Schluß der Ausstellung in einem Orte, der gewöhnlich um 9 Uhr abends erfolgte, alle Ausstellungsgegenstände verpackt wurden, so daß schon am nächsten Morgen die Weiterreise angetreten werden konnte. Die tägliche Besucherzahl bewegte sich in den verschiedenen Orten zwischen 392 bis 1800, welch letztere Zahl in der Stadt Kolomna erreicht wurde.

Mit der Ausstellung ging gleichzeitig die Abhaltung von populär-hygienischen Vorträgen in besonderen Gesellschaftsräumen einher, um das Interesse für die Ausstellung noch weiter zu vertiefen. Die Anerkennung, welche der Ausstellung allenthalben gezollt wurde, brachte es mit sich, daß auch industrielle Unternehmungen ihr einen Zuschuß leisteten; doch erhöhte sich hierdurch die Gesamteinnahme nur auf 552 Rubel. Trotz dieser geringen Einnahme konnte jedoch der Semstwo-Verwaltung ein Überschuß von 166 Rubel als Fonds für die Einrichtung der nächsten Ausstellung überwiesen werden. Dieser pekuniäre Erfolg war nur dadurch möglich, daß in einzelnen Orten die Einwohner für die Kosten aufkamen und der Transport der Ausstellung mehrmals auf Rechnung der Ortsgutsbesitzer vorgenommen werden konnte. Mit Recht wird diese nachahmenswerte Opferfreudigkeit und die Gastfreundschaft, mit welcher die Ausstellung überall aufgenommen wurde, lobend hervorgehoben.

Aus einzelnen Begebenheiten kann man ersehen, daß das hygienische Aufklärungsbedürfnis in Rußland nicht geringer ist als in anderen Ländern. So hatten z. B. in einem Dorfe die Arbeiter einer Fabrik darum gebeten, die Ausstellung schon am Abend vor ihrer Eröffnung besuchen zu dürfen, da ihnen am Eröffnungstage selbst keine Zeit hierzu zur Verfügung stand. Auf die Ge-

währung dieser Bitte stellten sich, wie es wörtlich heißt, 200 Personen ein und diese von der Tagesarbeit abgespannten Menschen folgten mit solcher wunderbaren Aufmerksamkeit und so großem Interesse allen Erklärungen, daß nur wegen Müdigkeit der Demonstratoren geschlossen werden mußte; viele kamen am nächsten Tage während der freien Mittagszeit wieder und besichtigten die Ausstellung.

Eine Reihe von weiteren Beobachtungen läßt darauf schließen, daß die Ausstellung viel zur Belehrung der Bevölkerung beigetragen hat, wovon sich auch die Ärzte in dem Ambulatorium überzeugen konnten. Jedoch sei es nötig, daß dieser Versuch nicht vereinzelt bleibe, damit der Same, welchen die Ausstellung in das Volksbewußtsein hineingetragen habe, nicht verderbe. Es sei unbestreitbar, daß eine regelrecht organisierte Ausstellung mit Vorträgen, Demonstrationen und einer genügenden Zahl geschulter Demonstratoren ein vollkommeneres Mittel zur Verbreitung der Kenntnisse von dem Schutz der Volksgesundheit sei als populäre Vorträge allein; denn eine solche Ausstellung stelle eine Reihe von Vorlesungen mit Demonstrationen über viele miteinander verwandte Fragen dar, wodurch es im Laufe einer kurzen Zeit ermöglicht werde, selbst die abstraktesten Begriffe und Kenntnisse durch ihre anschauliche Darstellung dem Gedächtnis der Besucher einzuprägen. Dazu trage auch noch der Umstand bei, daß der Charakter des Verkehrs mit den Zuhörern ein ganz anderer sei als bei Vorträgen, indem der Demonstrator in innigere Beziehung mit fast jedem einzelnen Zuhörer komme und die Gelegenheit habe, jeden einzelnen Zweifel aufzuklären. Deshalb wird der Wunsch ausgesprochen, daß der Ausstellungsgedanke in Zukunft eine häufigere Anwendung innerhalb der Grenze Rußlands finden möge, da eine solche Ausstellung eine mächtige Waffe gegen die Unwissenheit des Volkes darstelle.

Kolossow, M. A., Über die Spezialisierung der Semstwo-Medizin in dem Moskauer Gouvernement.

Zur 25 jährigen Semstwo-Tätigkeit Peter Iwanowitsch Kurkin's.

Was hier geboten wird, darf nicht nur als Ruhmesblatt des Jubilars, sondern vielmehr als ein beredtes Zeugnis der Wertschätzung angesehen werden, welcher sich die von ihm geleitete Semstwo-Sanitätsstatistik des Moskauer Gouvernements im Kreise der russischen Ärzte zu erfreuen hat; denn es sind hier aus den mehr als 150 Beglückwünschungen, die ihm anläßlich seiner 25 jährigen Semstwo-Tätigkeit zuteil wurden, gerade die Auffassungen auszugsweise wiedergegeben, welche sich einzelne Ärzte über die Bedeutung der medizinischen Statistik für die Wissenschaft und Praxis namentlich auf Grund der Arbeiten des Jubilars gebildet haben. Wie diese Auffassungen bezeugen, hat es der Jubilar dank seines statistischen Weitblicks und seiner mit strenger Objektivität gepaarten Sachkenntnis verstanden, das Interesse der Ärzte für die statistische Forschung zu erwecken und damit das Verständnis für die sozialen Aufgaben ihres Berufs zu vertiefen, ein Verdienst, welches schon wegen seiner Seltenheit in anderen Kulturländern der allgemeinen Beachtung wert ist und zeigt, daß nur die richtige Kraft dazu berufen zu werden braucht, um die Ärzte nicht nur von der Nützlichkeit und Wichtigkeit der Statistik zu überzeugen, sondern auch zur Mitarbeit bei der Gewinnung der Grundlagen für die statistische Erkenntnis zu begeistern.

Kagan, B. L., Zur Frage über die Reorganisation des Kolomnaer Semstwo-Krankenhauses.

Bjelogorodsky, W. M., Die Tätigkeit des Kolomnaer Semstwo-Krankenhauses während der Jahre 1907—1910.

Projekte der Regeln und Formen der medizinalstatistischen Registration und Berichterstattung.

Katz, J. Ju., Über die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden.

Wenngleich die Internationale Hygiene-Ausstellung schon mehrere Jahre zurückliegt, so dürfte es dennoch von Interesse sein, das Urteil dieses Autors über diese Ausstellung zu erfahren, da die umfangreiche russische Literatur über diese Ausstellung bisher nur wenig Berücksichtigung außerhalb Rußlands gefunden hat.

Die vorliegende Beschreibung beschränkt sich allerdings nur auf die Wiedergabe flüchtiger Eindrücke, die der Verfasser von den einzelnen Abteilungen der Ausstellung gewonnen hatte. Als Beispiel hierfür mögen seine Ausführungen über die Abteilung „Statistik" dienen:

„Diese Abteilung trägt internationalen Charakter und es ist fast alles nach dem Prinzip der Vergleichbarkeit der einzelnen Länder miteinander durchgeführt worden. Hier haben wir eine Statistik der Bevölkerung, ihre Verteilung nach Städten und Landbezirken, ihr Wachstum in dieser oder jener Hinsicht oder in allgemeiner Gesamtheit, ihre Zusammensetzung nach Geschlecht, Alter und Beruf. Sehr ausgearbeitet ist die Statistik der Sterblichkeit und ihre Abhängigkeit sowohl von Geschlecht, Alter, Wohlhabenheit und Wohnungsverhältnissen als auch von anderen Ursachen, wobei ein großer Platz der Statistik der Todesursachen eingeräumt ist. Wenig hat uns die Statistik der Erkrankungshäufigkeit befriedigt; das große Material der Krankenkassen wurde nach unserer Meinung in nicht genügendem Grade weder hier noch in der speziellen Abteilung „Arbeiterversicherung" ausgenützt. Im besonderen sind wir nur wenigen Exponaten über die berufliche Erkrankungshäufigkeit begegnet, und die Exponate, welche wir sahen, befriedigten uns nicht; die Ausbeute erscheint uns weder genügend detailliert noch genügend vollständig. Übrigens sind die Exponate über die Erkrankungshäufigkeit noch über viele andere Abteilungen der Ausstellung (populäre Abteilung, Abteilung „Berufshygiene", Abteilung „Schulhygiene" usw.) zerstreut, und es kommt vielleicht ein anderer, welcher die Aufgabe auf sich nahm, speziell diese Frage zu studieren, und die Exponate in allen Abteilungen kennen lernte, zu einem anderen Urteil. Wir erwähnen hier, daß in diesem Pavillon die Literatur der verschiedenen Länder über Sanitätsstatistik ausgestellt ist, unter welcher die russische Literatur durch einen amtlichen Bericht über die Volksgesundheit und 2 bis 3 andere Bücher vertreten ist. Die Semstwo-Sanitätsstatistik fehlt vollständig. Auf Befragen stellte es sich heraus, daß das Ausstellungskomitee betreffs der Literatur sich an die zentrale amtliche statistische Körperschaft gewandt hatte, und unsere zentrale Körperschaft hatte, wie es scheint, die semstwo-sanitätsstatistischen Arbeiten vergessen oder geglaubt, daß sie nicht die internationale Aufmerksamkeit verdienen."

Bezüglich des ersten Punktes dieser Kritik darf vielleicht auf die schon früher hier referierte Arbeit eines russischen Fachstatistikers [1]) hingewiesen werden, der sich der Aufgabe unterzogen hatte, ein umfassendes Bild von den Leistungen der deutschen Statistik seinen Landsleuten vor Augen zu führen. Anscheinend

---

[1]) Kurkin, P. I., Die Statistik der Welt. Siehe Referat in Band IX, S. 265 bis 268.

hatte der Verfasser die zahlreichen, vom Kaiserlichen Statistischen Amte ausgestellten Darstellungen der wichtigsten Ergebnisse seiner Untersuchung über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Leipziger Ortskrankenkasse nicht entdeckt. Bezüglich des zweiten Punktes muß zugegeben werden, daß allerdings die russische Medizinalstatistik zu Beginn der Ausstellung in geradezu kümmerlicher Weise vertreten war. Wie jedoch aus dem Katalog über die Gruppe „Statistik" zu ersehen ist, hatte sich im Laufe der Ausstellung ein sehr bedeutender Zuwachs von russischen Werken eingestellt, so daß die russische Literatur am Ende der Ausstellung am zahlreichsten von allen ausländischen Staaten vertreten war. Dazu dürfte im wesentlichen die oben angeführte Klage des Verfassers und seine persönlichen Bemühungen zur Beschaffung der Semstwo-Statistik beigetragen haben. Tatsächlich hatte die russische Zentralbehörde die Ausstellungsleitung in keiner Weise auf die russische Semstwo-Statistik aufmerksam gemacht.

Der Verfasser kam zu dem Schlusse, daß die Dresdner Ausstellung eine Erscheinung von außerordentlicher allgemeiner Wichtigkeit darstelle und daß es lebhaft zu wünschen sei, daß sowohl Spezialisten als auch das breite Publikum die einzigartige Gelegenheit benützen, die ersteren, um ihre hygienischen Kenntnisse zu ergänzen, das letztere, um sich eine genügende Vorstellung von der Hygiene des Menschen zu verschaffen.

Kirjakow, W. A., Bemerkung über die Abkommandierung zur wissenschaftlichen Vervollständigung.

Sanitärer Zustand des Moskauer Gouvernements im Jahre 1910. I. Ärztliche Organisation und ihre Tätigkeit. II. Wichtigste epidemische Krankheiten. III. Natürliche Bewegung der Bevölkerung.

Jachnina, A. B., Die Fleckfieberepidemie in den Vorstädten der Stadt Moskau 1908—1911.

Skatkin, N. J., Zur Frage über die Wohngebäude aus Beton-Hohlziegeln.

Waschkewitsch-Koschewnikow, T. G., Die Behandlung mit Salvarsan in dem Kolomnaer Semstwo-Krankenhause.

Berlinerblau, M. I., Zur Frage über die Übergabe der Krankenanstalten des Moskauer Gouvernements-Semstwo an die Kreis-Semswos.

Schen, N. E., Zur Übergabe der Gouvernement-Krankenanstalten an die Kreise.

Ljubimow, I. N., Zur Frage über die Erweiterung des Chowrinsky-Krankenhauses.

Jahrgang 1912.

Kurkin, P. I., Zur Frage über die Ausgestaltung der Formulare für die Semstwo-Sanitätsstatistik.

Regeln und Formen der medizinalstatistischen Registration und der Rechenschaftsablegung.

Katz, J. Ju., Zur Frage über die Einrichtung der schulsanitären Beaufsichtigung in dem Moskauer Gouvernement.

Kurkin, P. I., Der sanitäre Zustand des Moskauer Gouvernements im Jahre 1911. I. Teil: Die ärztliche Organisation und deren Tätigkeit. II. Teil: Die natürliche Bewegung der Bevölkerung.

Michailow, S. M., Über den Plan der Arbeiten über die Aufstellung von Normen der allgemein zugänglichen ärztlichen Hilfe.

Katz, J. J., Über die Grundlage des Zusammenwirkens des Gouvernements-Semstwo mit dem Kreis-Semstwo bei der Feststellung der Krankenhausnetze.

Kastorsky, F. L., Ein kurzer Bericht über eine wissenschaftliche Urlaubsreise.

Vom Sanitätsbureau. Über die neuen Formen der statistischen Registration und der Rechenschaftsablegung.

Njewjadomsky, M. A., Ein Versuch der sanitären Untersuchung der Gebäude aus durchlöcherten Betonsteinen.

Kirjakow, W. A., Über die Formen der Mitwirkung des Gouvernements-Semstwo bei der Festlegung des Netzes der ärztlichen Punkte in den Kreisen.

Katz, J. Ju., Über die Ausstellung über Infektionskrankheiten und Hygiene in dem Kreise Dmitrow vom 25. Juli—20. August 1912.

Diese Ausstellung ist der Initative des Sanitätsarztes des Kreises Dmitrow, J. Ju. Katz, zu verdanken, der für die von ihm zu veranstaltenden Schülerkurse über Schulhygiene und Infektionskrankheiten ein anschauliches Material zusammenstellen wollte. Da sein Vorschlag die Genehmigung des Sanitäts-Rates fand und die Semstwo-Verwaltung hierzu 100 Rubel stiftete, so konnte der Gedanke verwirklicht werden. Mit den organisatorischen Arbeiten wurde eine besondere Kommission aus den Ärzten und Vertretern der Stadt Dmitrow betraut, jedoch wurde gleich im vornherein beschlossen, das Programm der Ausstellung zu erweitern und auch auf die übrigen Fragen der Volksgesundheit und allgemeinen Hygiene auszudehnen.

Nach dem neuen Programm sollten durch die Ausstellung die grundlegenden Materialien über die Sanitätsstatistik Rußlands und im besonderen des Moskauer Gouvernements zur Darstellung gebracht werden und dem Publikum die Gelegenheit gegeben werden, sich einen allgemeinen Begriff von den Krankheitserregern und den durch sie hervorgerufenen Krankheiten sowie von der Anatomie des Menschen machen zu können. Außerdem sollte die allgemeine Hygiene, nämlich die Lehre von der Luft, dem Wasser, der Ernährung, Wohnung und Kleidung, sowie die Schulhygiene berücksichtigt werden. Im Anschluß hieran sollte noch eine besondere Abteilung der Kindersterblichkeit, besonders derjenigen im Kreise Dmitrow, und dem Alkoholismus gewidmet werden.

Das hierzu nötige Ausstellungsmaterial wurde der Kommission seitens der darum angegangenen Institute und Behörden bereitwilligst zur Verfügung gestellt, während die speziell zur Beleuchtung der lokalen Verhältnisse dienenden Gegenstände am Platze selbst angefertigt wurden.

Da die Kommission den Standpunkt vertrat, daß eine solche Ausstellung nur dann ihren Zweck erfüllen könne, wenn das Publikum aus ihrer Besichtigung eine wirkliche Belehrung mit nach Hause nehme, so wurde das Hauptgewicht auf die persönliche Instruktion der Ausstellungsbesucher gelegt. Zu diesem Zweck wurden die Besucher gruppenweise durch die Ausstellung geführt und ihnen die einzelnen Gegenstände von einem Arzte erklärt. Hierbei wurde die Beobachtung gemacht, daß selbst das weniger intelligente Publikum den statistischen Darstellungen, die in der Hauptsache aus den meisterhaften graphischen Darstellungen des Sanitätsarztes P. I. Kurkin bestanden, großes Interesse entgegenbrachte. Dagegen hatten die bakteriologischen Darstellungen bei dem niederen Volke weniger Anklang gefunden, da sie ihm im großen und ganzen unverständlich geblieben sind. Mehr Interesse hatten hingegen die anatomischen Abbildungen und Präparate bei dem erwachsenen Publikum hervorgerufen, doch stießen die

Erklärungen der pathologisch-anatomischen Präparate auf großen Widerstand. Von den Darstellungen in der Gruppe der Infektionskrankheiten erregten insbesondere die Tafeln, welche den Einfluß der Serumbehandlung auf die Diphtheriesterblichkeit und den der Schutzpockenimpfung auf die Sterblichkeit an Pocken in Deutschland behandelten, große Aufmerksamkeit. Die bäuerlichen Besucher zeigten namentlich für die Darstellungen über den Milzbrand ein großes Verständnis, da die letzte Milzbrandepidemie im Kreise Dmitrow im Jahre 1910 noch frisch in ihrem Gedächtnis haftete. Wie der Berichterstatter erklärt, soll die Abteilung der allgemeinen Hygiene so arm und unsystematisch gewesen sein, daß sie diesen Namen gar nicht verdiente. Der Mangel an Anschauungsmaterial auf diesem Gebiete ist jedoch nicht nur eine Eigenart Rußlands, sondern wohl ein allgemeiner, da sich bisher die Popularisierung der Lehren der Hygiene in der Hauptsache auf die Bekämpfung der Infektionskrankheiten beschränkte.

Obgleich die Abteilung Kindersterblichkeit nur aus Diagrammen bestand, so rief sie dennoch ein großes Interesse bei allen Besuchern hervor. Dies war namentlich bei den Darstellungen über den Einfluß der Schulbildung und der gewerblichen Beschäftigung der Mutter auf die Kindersterblichkeit der Fall. Auch die Abteilung Alkoholismus erfreute sich eifrigen Studiums, doch wird die Unvollständigkeit dieser Abteilung, namentlich in bezug auf die Darstellungen über die sozialen Ursachen des Alkoholismus und die Maßnahmen seiner Bekämpfung, bedauert.

Wenngleich dieser Ausstellung nur eine lokale Bedeutung zukommt, so muß sie dennoch als ein rühmliches Beispiel für die Bestrebungen auf dem Gebiete der hygienischen Volksbelehrung bezeichnet werden; denn es ist hier in der Tat gelungen, in einfacher Weise mit wenigen Mitteln das Volk für die Aufgaben der Gesundheitspflege zu interessieren und das Verständnis hierfür selbst bei der Landbevölkerung eines russischen Kreises zu fördern.

Genik, E. A., Die epidemische Hysterie in dem Moskauer Gouvernement 1894 bis 1912.

Skibnewsky, A. I., Bericht über den Zustand der Fabrikmedizin in dem Kreise Bogorodsk in dem Jahre 1911.

Popoff, I. W., Über die Änderungen, welche in die Einrichtung der Fabrikmedizin durch das Gesetz über die Arbeiterversicherung eingreifen.

Molkow, A. W., Über die Schulfrühstücke in den Elementarschulen des Swenigoroder-Semstwo.

Kurkin, P. I. und ***Lebedeff, W. S.,*** Bericht über eine ausländische wissenschaftliche Urlaubsreise.

(Siehe Übersetzung dieses Berichtes in diesem Archiv, Bd. IX, S. 43—51.)

Owtschinninsky, W. N., Bericht über die wissenschaftliche Abkommandierung im Januar des Jahres 1912.

Kirjakow, W. A., Der sanitäre Zustand des Moskauer Gouvernements im Jahre 1911. III. Teil: Die epidemischen Krankheiten im Gouvernement im Jahre 1911.

Vom Sanitätsbureau. Über die neuen Formen der statistischen Registration und Rechenschaftsablegung.

Über die Einführung der Registration der Totgeburten in die Rechenschaftsablegung der Ärzte des Moskauer Gouvernements.

Jahrgang 1913.

Munblit, E. G., Die Semstwo-Krankenhäuser und das neue Gesetz über die Versicherung der Arbeiter vom 23. Juni 1912.

Aus dem Sanitätsbureau. 1. Betreffs der Versendung der neuen Formulare der medizinischen Berichterstattung. 2. Betreffs der rechtzeitigen Lieferung der allmonatlichen Berichte durch die Krankenhausärzte.

Zur Organisation der Versorgung der Geisteskranken und über die Erbauung eines neuen psychiatrischen Krankenhauses. Notiz über die Beratung des Pokrow'schen psychiatrischen Krankenhauses.

Janowsky, A. A., Konjaschinsches Semstwo-Sanatorium namens G. A. Markow.

Nedeschew, I. K., Die Semstwo-Genossenschaft für den Einkauf der Medikamente für die Krankenhäuser des Moskauer Gouvernements. (Bericht der Apotheken-Kommission.)

Michailow, S. M., Zur Frage über die Normen der ärztlichen Hilfe, der ambulatorischen, der krankenhäuslichen und der geburtshilflichen.

Slotow, P. P., Zur Frage über die Normierung des medizinischen Reviers nach der Größe der Fläche und der Zahl der Bevölkerung.

Njewjadomsky, M. A., Semstwo-Revier-Krankenhäuser und die Aufgabe der Hospitalisierung ansteckender Kranken.

Zur Eröffnung der freien Semstwo-Apotheken im Moskauer Kreis. Bericht der sanitären Abteilung an den Sanitäts-Rat des Moskauer Kreissemstwo.

Ljubimow, I. N., Über die Semstwo-Landapotheken.

Schen, N. E., Zur Frage über die freien Semstwo-Apotheken.

Skatkin, N. I., Zur Frage über die bewohnten Gebäude aus hohlen Betonziegeln.

Vom Sanitätsbureau. Über die nenen Formulare für die Registration und Berichterstattung.

Michailow, A. F., Bericht über eine wissenschaftliche Abkommandierung ins Ausland.

Katz, J. Ju., Bericht über eine wissenschaftliche Urlaubsreise ins Ausland.

Der Verfasser, Sanitätsarzt des Kreises Dmitrow im Moskauer Gouvernement, war speziell mit dem Studium der Wasserversorgung in Deutschland betraut worden. Er begann im Herbst 1912 seine theoretischen Studien in Berlin (Kgl. Hygienisches Institut, Kgl. Versuchs- und Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung [jetzt Landesanstalt für Wasserhygiene], Landeanstalt für Gewässerkunde und Kgl. Institut für Binnenfischerei in Mügelsee) und besichtigte hierauf die verschiedenen Wasservorgungsanlagen in mehreren Dörfern und Städten in Sachsen und Bayern. Außerdem nahm er verschiedene neue hygienische Einrichtungen in Augenschein, wie z. B. die Ausstellung für Arbeitswohlfahrt in Charlottenburg, das in Vorbereitung begriffene Hygiene-Museum in Dresden, das Staatliche Untersuchungsamt für Nahrungs- und Genußmittel, das Institut des Landgewerbearztes und das Arbeitermuseum in München. Auf der Rückreise nach Berlin machte er noch Studien im Hygienischen Institut in Jena.

Bruschlinsky, B. A., Über die Schulspeisung.

Nedeschew, I. K., Zur Frage über die Schulspeisung der Kinder.

Schewljagina, A. I., Semstwo-Lehrerin, Die warmen Zutaten zur Schulspeisung.

Beilage: Obligatorische sanitäre Bestimmungen über die Einrichtung und den Betrieb von Porzellan-Fayence-Fabriken für Bewohner aller Ortschaften des

Moskauer Gouvernements, außer der Städte Moskau, Serpuchow und Kolomna.

Vom Sanitätsbureau. Über die neuen Formen der Karte der Krankenhaus-Kranken.

Nowochatnii, N. W., Frequenz der Landbevölkerung des Mojaiski-Kreises in den Semstwo-Revierkrankenhäusern für die 3jährige Periode 1907—1909.

Übersicht über die Epidemien. Kurzer Bericht über die Pockenepidemie im Wolokolamski-Revier.

Kurkin, P. I., Der sanitäre Zustand des Moskauer Gouvernements im Jahre 1912.

Nowoschatnii, I. W., Zur Frage über die Reorganisation der Pockenimpfung in dem Semstwo.

Die 18. Gouvernements-Versammlung der Mitglieder der sanitätsärztlichen Organisationen des Moskauer Semstwo vom 2.—11. September 1913.

Ljubimow, I. N., Bericht über eine wissenschaftliche Urlaubsreise.

Schen, N. E., Bericht über eine ausländische wissenschaftliche Urlaubsreise.

Njewjadomsky, M. A., Über die Arbeiten der 18. Gouvernements-Versammlung der Ärzte des Moskauer Semstwo.

Kritische Besprechungen.

Neue Literatur über Geburtenrückgang und Bevölkerungspolitik.

I. Archiv für Frauenkunde und Eugenetik, Bd. II. Würzburg 1915/16. Curt Kabitsch.

1. Die Fruchtabtreibung. Von Dr. **Franz Schacht** (Heidelberg).
2. Das Bevölkerungsproblem. Von **Helene Simon** (Berlin).
3. Eugenetik nach dem Kriege. Von Prof. Dr. **Johann Barsony** (Budapest).

II. Deutsch-Österreichische Tagung für Volkswohlfahrt am 12. und 13. März 1916. Vorträge und Wechselreden. Wien und Leipzig 1916. Verlag Franz Deutike. 153 S. Preis M. 3,—.

4. Der Geburtenrückgang. Von Dr. **Michael Hainisch.**
5. Der Geburtenrückgang. Korreferat erstattet von Obersanitätsrat Dr. **Theodor Altschuh** (Prag).
6. Die sittlichen Triebkräfte im Kampf gegen die Unsittlichkeit überhaupt und gegen den Geburtenrückgang insbesondere. Von Universitätsprofessor Dr. **Johann Ude** (Graz).

III. Der Pflichtteil des Reiches. Ein Vorschlag zur praktischen Bevölkerungspolitik von Dr. **Kuczynski** und Dr. **Mansfeld.** Berlin 1917. Julius Springer. 42 S. Preis M. 1,40.

Alle Verfasser stimmen darüber überein, daß die Geburtenziffern in Deutschland (Schacht, Helene Simon), bei den Deutsch-Österreichern (Hainisch, Altschuh), bei den Ungarn

(Barsony), abnehmen und dieser Rückgang schwere Gefahren für den Staat berge.

Wenn auch gelegentlich vor Überschätzung dieser Gefahren gewarnt wird, so von Altschuh, der keine Entvölkerung befürchtet und darauf hinweist,[1] daß der Geburtenrückgang international sei und der Tiefstand der Geburtenanzahl kaum noch in der Zukunft zunehmen werde, so wagt doch keiner der Verfasser eine eingehendere Prüfung der Frage, ob denn wirklich der Geburtenrückgang ein so arges Übel sei.

Hainisch sagt zwar, er sei Anhänger von Malthus, aber er schränkt das sofort dahin ein, daß die Lehre von Malthus nur gelten dürfe, wenn stationäre wirtschaftliche Verhältnisse sogar einen Stillstand in der Volksvermehrung verlangten. Heute dagegen bei den Fortschritten der landwirtschaftlichen Technik und der industriellen Entwicklung, welche große, wenn auch nicht unbegrenzte Möglichkeiten eröffneten, sei die Lehre von Malthus unrichtig.

Ähnlich sagt Helene Simon: Die Lehre von Malthus habe sich behaupten können, so lange die Geburtenrate die aufsteigende Linie innegehalten, so lange ein völlig anarchisches Wirtschaftssystem unbeschränktes Gebären, ständige Erneuerung rasch verbrauchter Massen sowohl vorausgesetzt als auch bewirkt habe. Die Charakteristik des 20. Jahrhunderts sei dagegen: Sinkende Fruchtbarkeit bei immer neuen Möglichkeiten der Nahrungsbeschaffung.

Demgegenüber wird man sich aber meiner Ansicht nach fragen müssen, ob, wenn auch heutzutage an und für sich genügend Nahrung für viel mehr Leute, als tatsächlich geboren werden, noch beschafft werden kann, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen auch derart sind, daß schon jetzt bei großer Bevölkerung Not und Elend in breiteren Bevölkerungsschichten verhütet werden und ob nicht eine Einschränkung der Bevölkerung sich empfiehlt, so lange nicht jedem Menschen ein ökonomisch erträgliches Dasein gesichert ist; ebenso wäre es gut, die Frage aufzuwerfen, ob denn ein Massenvolk glücklicher und sein Vorhandensein für die Menschheit wertvoller ist als ein kleineres, aber kulturell hervorragendes Volk mit einer in Wohlstand und blühender Kultur lebenden zufriedenen Bevölkerung.

Wie in so vielen Fragen wird eben auch bei derjenigen des Geburtenrückganges die herrschende Zeitmeinung von der offiziellen Wissenschaft und der Mehrzahl der mit der Frage sich Beschäftigenden als feststehende Wahrheit hingenommen. Und doch ist die

Zeit noch nicht allzu fern, wo gerade das Gegenteil als Heilslehre gepriesen wurde und ein Stuart Mill sogar eine strenge Gesetzgebung anriet um die Heirat von Leuten zu verhindern, die nicht sicher wären, ihre Kinder zu ernähren und der in seinem Werk „Principles of political economy“ wörtlich folgendes schrieb: „Man kann nicht hoffen, daß die Moralität Fortschritte mache, solange man nicht die zahlreichen Familien mit derselben Verachtung betrachtet wie die Trunkenheit oder sonst einen körperlichen Exzeß.“

Ohne so weit gehen zu wollen, wie Stuart Mill, möchte ich doch heute die Wertschätzung der Geburtenzunahme für übertrieben halten. Sie rührt daher, weil man militärische und eng nationalistische Gesichtspunkte in den Vordergrund rückt und danach — wenn auch oft unbewußt — die ganze Frage beurteilt.

So wie man das — hoffentlich nach diesem gräulichen Weltkrieg — zur Herrschaft gelangende pacifistische Ideal und den friedlichen Wettbewerb der Völker zur Erlangung einer immer größeren Kultur und Wohlfahrt in den Brennpunkt der Betrachtung rückt, schwinden die Gefahren des Geburtenrückgangs, um so mehr als er hauptsächlich Kulturprodukt und jetzt fast international ist. Dann wird man hoffentlich das Hauptgewicht auf Qualität, nicht Quantität des Nachwuchs legen und auch den Wert eines Volkes nicht mehr nach Zahl und militärischen Gesichtspunkten bemessen.

Wenn man den Geburtenrückgang wirksam bekämpfen will, so ist erste Bedingung die Kenntnis seiner Ursachen. Die obigen Autoren sind alle ziemlich einig, daß der Geburtenrückgang ein Produkt des Willens ist. Die sog. biologische Theorie, also von der Abnahme der Zeugungs- und Konzeptionsfähigkeit erwähnt nur Hainisch, aber um sie als unrichtig zu bezeichnen. Er spricht von der biologischen Theorie als von derjenigen, die den Geburtenrückgang auf reges geistiges Leben und reichliche Ernährung zurückführe. Abgesehen davon, daß diese Theorie hiermit kaum erschöpfend umschrieben sein dürfte, ist Hainisch's Widerlegung etwas seltsam und wenig tiefgehend. Er erblickt sie darin, daß laut einer Wiener statistischen Tabelle die Zahl der unehelichen Geburten in den Jahren 1881—1912 viel mehr falle als die der ehelichen und weil die Menschen, die unehelichen Geschlechtsverkehr pflegten, in der Regel nicht zu der geistigen Elite oder zu den Überernährten gehörten. Demgegenüber möge doch daran erinnert sein, daß viele geistig wertvolle Männer sich des außerehelichen Geschlechtsverkehrs nicht enthalten und daß das

jedenfalls von den Männer der üppig genährten Klassen erst recht gilt. Eher läßt sich der andere von Hainisch angegebene Grund anführen: die Schnelligkeit des Falles der ehelichen Geburtenziffer, da in der Tat biologische Wandlungen nur langsam sich zu vollziehen pflegen.

Mit Recht untersuchen die Verfasser, welche Gründe den Willen zur Geburtenbeschränkung bestimmen und erörtern die Mittel, um eine Änderung zu erzielen (so besonders Hainisch, Altschuh, Barsony); denn in der Tat nur die sachgemäße Einwirkung auf diese Motive kann eine Umänderung des Willens erhoffen lassen. Zwei Arten von Motiven werden unterschieden: einmal die aus der modernen egoistischen Lebensauffassung hervorgegangene, die Sucht nach materiellen Genüssen, das Streben nach Bequemlichkeit des Lebens (Hainisch, Altschuh), die von der Frau durch die Schwängerung und Geburt verlangten Opfer (Hainisch) usw. Ferner aber die Motive wirtschaftlicher Natur (die übrigens meist mit denen der ersteren Art in Wechselbeziehungen stehen). Mit gutem Grund wird von Hainisch ausgeführt, daß nicht allein die Not, sondern überhaupt die wirtschaftliche Lage eine Rolle spielt, denn tatsächlich hätten ja nicht die ärmsten Klassen die geringste Kinderzahl, und die wirtschaftliche Bedrängnis sei an keine Einkommengröße gebunden, sie bestehe, wo ein Mißverhältnis zwischen Bedürfnis und Mittel existiere.

Als Mittel der Bekämpfung kommen nach Hainisch, Altschuh, Barsony in erster Linie wirtschaftliche Maßnahmen in Betracht. Es dürfe nicht mehr ökonomisch vorteilhaft sein, ledig zu bleiben, oder die Zahl der Kinder unter das sozial erwünschte Maß von 4 Kindern herabzudrücken (Hainisch). Daher sei nach demselben Referenten nötig: Ausbau eines großzügigen Systems sozialer Jugendfürsorge, Zwangsversicherung des Familienvaters, Besteuerung von Kinderlosen oder Kinderarmen und Zuwendung deren Ertrag an die Gemeinden zu Zwecken der sozialen Jugendfürsorge.

Ähnliche Mittel empfiehlt Altschuh, er unterscheidet aber zwischen Mittel direkter Art, wie staatliche Unterstützungen kinderreicher Familien, Elternpensionen, die Bevorzugung kinderreicher Väter bei staatlichen Anstellungen, die größere Besteuerung der Ledigen und kinderlosen Ehepaare. Diese Maßnahmen seien zwar nicht prinzipiell zu verwerfen, weil viele zur Förderung der sozialen Fürsorge am Platze sein, aber durch sie könne die Geburtenhäufigkeit nicht in hohem Maße gesteigert werden. Viele dieser

Mittel vermehrten lediglich die Eheschließungen und nicht die Geburten. Das wirksamste Mittel für die Geburtenvermehrung wäre die Förderung der unehelichen Geburten, aber die Familie müsse die Grundlage des Staates und des Bevölkerungsaufbaues sein und bleiben. Man müsse zu den vom guten Willen des einzelnen unabhängigen, direkten Mitteln greifen: auf der einen Seite Verbesserung der allgemeinen sozialen Lage, auf der anderen die Ersparung von Verlusten durch die Gesamtsterblichkeit und besonders die Säuglingssterblichkeit. Daher Erhöhung der Arbeitslöhne, Ausbau der sozialen Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit und Invalidität, Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, ferner durchgreifendere Schutzgesetzgebung für Frauen- und Kinderarbeit. Erhaltung der Familie durch Mutterschutz, Säuglings- und Jugendfürsorge. Errichtung nicht nur von Kriegerheimstätten, sondern Heimstätten überhaupt. Aufhebung der Zölibate (insbesondere der unbemittelten Offiziere und Lehrerinnen), Eindämmung der Auswanderung, Reform des Armenwesens, gerechte Ehereform mit Möglichkeit der Wiederverheiratung auch für katholisch geschiedene Eheleute, Bekämpfung der Infektionskrankheiten, besonders der Tuberkulose.

Das beste Gegenmittel gegen Geburtenbeschränkung und Abtreibung sieht Barsony darin, daß der erwerbsunfähigen Frau, überhaupt den minderbemittelten Eheleuten und den unehelich geschwängerten Mädchen die Sicherheit geboten werde, das Kind vom Tag der Geburt an dem Staat zur Erziehung überlassen zu dürfen. Dies Ziel werde am besten erreicht, durch Errichtung solcher staatlicher Findelhäuser, welche jedermann stets und ohne Erklärung in Anspruch nehmen könnte.

Der von Hainisch und Altschuh berührte Gedanke einer Besteuerung der Kinderlosigkeit oder -armut suchen Kuczynski und Mansfeld in einem genau formulierten Gesetzesvorschlag nebst eingehender Begründung zu verwirklichen:

Danach soll in drei dem § 2303 B.G.B. hinzugefügten Paragraphen dem Reich ein Pflichtteilsrecht gegeben werden, wie einem Kind des Erblassers, wenn dieser nicht mindestens drei Kinder oder Abkömmlinge von Kindern hinterläßt, wobei die im Felde Gefallenen den hinterlassenen Kindern gleichgestellt werden.

Der Pflichtteilsanspruch des Reiches soll nicht eine Art Strafe wegen Ledigbleibens oder Geburtenbeschränkung sein, sondern ein natürliches Recht der Gesamtheit für den Fall darstellen, daß der

Erblasser nicht auf anderem Weg für die Erhaltung und Stärkung des Volkstums gesorgt hat.

Gegen diese Steuer werden sich manche Bedenken erheben lassen, insbesondere wird sie doch in vielen Fällen als eine Art Buße und zwar oft als eine ungerechtfertigte empfunden werden. Den Willen zur Heirat oder Kinderzeugung wird sie kaum beeinflussen, allerdings insofern der Bevölkerungspolitik nützen, als nach den Verfassern ein Viertel des Reinertrags der Steuer zu bevölkerungspolitischen Zwecken, besonders zur Wohnungsbeschaffung für kinderreiche Familien verwendet werden soll.

Eine Folge aller angepriesenen wirtschaftlichen Maßnahmen und ihrer Wirkungen auf den Willen der Zeuger ist eigentlich von keinem der Autoren ins Auge gefaßt. Keiner legt sich die Frage vor: ob nicht die wirtschaftliche Verbesserung der Lage des einzelnen zwar in vielen Fällen die Sorge um das Loos und die Erziehung der Kinder beseitigt und daher die zur Geburteneinschränkung führenden Motive aufhebt, aber ob nicht umgekehrt wieder die besseren ökonomischen Verhältnisse, die höhere Lebenshaltung usw. die armen kinderreichsten Klassen dazu bringt, ihre Sorglosigkeit und Nachlässigkeit in der Kinderzeugung aufzugeben und nur soviel bzw. sowenig Kinder zu zeugen, daß sie ihnen eine der verbesserten sozialen Lage entsprechende Erziehung, ja einen Aufstieg in eine höhere Gesellschaftsklasse ermöglichen können. In einem Wort es fragt sich, ob nicht eben fast automatisch jeder Fortschritt in materieller und geistiger Kultur eine Geburteneinschränkung zur Folge hat, wie denn ja namentlich Altschuh anerkennt, daß der Geburtenrückgang eine internationale allen Kulturstaaten anhaftende Erscheinung ist. Ja man kann geradezu behaupten, daß je intensiver die Kultur und der materielle Wohlstand sich entwickeln, je mehr auch der Rückgang der Geburten zunimmt, wie dies der Franzose Laupts in den „Archives d'anthropologie criminelle", Oktober-Novemberheft 1908, in dem Aufsatz: „Dégénérescence ou phlétore?" deutlich dargestellt hat. Wir sehen uns also auch bei Bekämpfung der dem Geburtenrückgang zugrunde liegenden Motive, die wirtschaftlicher Natur sind, durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage wiederum der Gefahr ausgesetzt, daß die vielen Fälle, bei denen gerade eine Geburtenbeschränkung nicht stattfand, nunmehr im umgekehrten Sinn beeinflußt werden. Also eine Art circulus vitiosus!

Man wird daher doch auch wieder fragen müssen, ob und wie

der Wille zur Geburtenbeschränkung direkt durch gewisse Druckmittel insbesondere strafrechtlicher und namentlich sittlicher Natur umgestimmt werden kann.

Zwei Wege sind es, die für die Geburteneinschränkung benutzt werden: Die Prävention durch coitus interruptus oder Anwendung von antikonzeptioneller Schutzmittel und die Abtreibung der Leibesfrucht.

Gegen die Prävention wird heute niemand, nicht einmal die katholische Kirche, nach dem Strafgesetz rufen: denn ein Strafgesetz könnte gar nichts ausrichten, würde auch durch die unerträgliche Einmischung in privateste Angelegenheit intimster Natur eine allgemeine Unsicherheit und Durchstöberung des Privatlebens hervorrufen, die die größten Schädigungen auch für die Allgemeinheit mit sich zöge. Für unser heutiges Empfinden und unsere Anschauungen wäre überhaupt eine derartige Durchwühlung des Privatlebens unmöglich.

Eher schon ließe sich an ein Verbot und eine Bestrafung des Verkäufers von Schutzmitteln denken und tatsächlich ist eine Strömung vorhanden, die derartige Maßregeln befürwortet, ja sogar in Gesetzesentwürfen ihren Niederschlag gefunden hat und schon in gewissen Entscheidungen des Reichsgerichts, soweit das bestehende Gesetz es gestattet, nach Betätigung ringt.

Diese Bestrebungen sind für die allgemeinen Interessen in doppelter Hinsicht gefährlich. Einmal würde das Verbot oder auch nur die Einschränkung des Verkaufs der Schutzmittel die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten begünstigen, zweitens aber würde der präventive Verkehr im Dienst der Rassenhygiene zur Verhütung eines kranken Nachwuchses z. B. bei großer Gefahr einer Vererbung von krankhaften Anlagen oder Krankheiten verhindert werden, drittens würde jede vernünftige Rationalisierung des Geschlechtsverkehrs unmöglich gemacht werden, um wenigstens in großstädtischen Verhältnissen einer Verelendung der Massen und ein Ansteigen der Sterbefälle vorzubeugen. Der präventive Verkehr ist daher in vielen Fällen nicht einmal unsittlich, sondern oft das Gegenteil.

Alle diese drei gegen die unbedingte Verpönung der Prävention sprechenden Gründe hebt auch Hainisch hervor, besonders den dritten Grund und er sagt sehr richtig: „Nicht der präventive Verkehr an sich, der ja schließlich nichts anderes als ein neues

Mittel ist, die Natur zu beherrschen, ist zu verwerfen, sondern daß von ihm in antisozialer Weise Gebrauch gemacht werde.“

Ganz und gar verdammt wird jeder präventive Verkehr durch Ude, welcher sich lediglich auf den rein dogmatisch-katholischen Standpunkt stützt. Das einzige sittlich erlaubte Mittel, um die Geburt von Kindern hintanzuhalten, sei die eheliche Enthaltsamkeit. Alle anderen Mittel seien unsittlich. Der Ausblick in ein ewiges Leben nach dem Tode vermöge dem Sittengesetz die ausdrückliche, nachdrückliche Sanktion zu geben.

Dieser Standpunkt ist aus dem oben erwähnten Grunde für die öffentliche Hygiene gefährlich insofern, als auch beim außerehelichen Geschlechtsverkehr die Anwendung von Schutzmitteln verboten wird. Nun untersagt zwar die katholische Lehre jeden außerehelichen Geschlechtsverkehr; da es aber der katholischen Kirche während 19 Jahrhunderten nicht gelungen ist, den außerehelichen Geschlechtsverkehr aus dem Wege zu schaffen und in dem jetzigen immer mehr der Herrschaft der katholischen Kirche entschlüpfenden Zeitalter sie das noch weniger erreichen wird, so begünstigt das Verbot der Schutzmittel, falls es beim außerehelichen Geschlechtsverkehr befolgt wird, den Erwerb von Geschlechtskrankheiten. Die katholische Lehre läuft auch insofern den modernen hygienischen Forderungen entgegen, als sie den Erwerb einer Geschlechtskrankheit nur als wohlverdiente Strafe für begangene Sünde betrachtet und ihr deshalb weder die Verhütung dieser von Gott gewollten Strafe durch menschliche Vorsichtsmaßregeln noch die allzu leichte Heilung wünschenswert erscheinen können. Deshalb ist Ude nur logisch, wenn er die Verteilung von Schutzmitteln an Soldaten in der Diskussion gerügt hat.

Eine Bekämpfung des anderen Weges zur Geburtenbeschränkung, der Abtreibung, ist eher möglich und wird von den obigen Schriftstellern auch einstimmig gutgeheißen und zwar billigen sie alle die Bestrafung der Abtreibung. Erörterungen und Widerlegungsversuche der für die von verschiedenen Seiten verlangten Straflosigkeit angeführten Gründe finden sich nur in dem Aufsatz von Schacht, ohne daß er aber tiefer in die Frage eindringt, deren Vielseitigkeit und Schwierigkeit man eigentlich nur recht erkennt, wenn man das Problem gründlich studiert, wie das in der bisher erschöpfendsten und scharfsinnigsten Weise von Professor und Richter Ritter von Liszt in Wien in seinem die ganze Materie nach allen Richtungen hin umfassenden wertvollen Werk geschehen ist: „Die kriminelle Frucht-

abtreibung". (Zürich 1910. Orell Füssli. 3 Bände, wovon bisher die 2 ersten Bände erschienen sind.)

Entgegen den obigen Schriftstellern empfiehlt Liszt nicht ohne weiteres die Bestrafung jeder Abtreibung, sondern will sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt der Schwangerschaft — dem 40. Tag — straflos lassen, vorausgesetzt, daß die Ehegatten zustimmen und eine behördlich qualifizierte und sachverständige Person die Abtreibung vornehme.

Des Näheren beschäftigt sich Schacht mit der strafrechtlichen Behandlung der Abtreibung im Falle der Notzucht, ferner derjenigen aus medizinischen und rassenhygienischen Gründen. Die Forderung der Straflosigkeit der ersteren verwirft er. Einmal weil vollendete Notzucht mit Schwängerungsfolge kaum zu erweisen und kaum möglich sei.

Diese Behauptung dürfte sehr gewagt sein, denn zu einer Schwängerung ist Vollzug des regelrechten Beischlafes nicht nötig. (Vgl. Dr. Hirsch „Zum Begriff der Beiwohnung im Sinne des § 1717 B.G.B. Ein Ausschnitt aus dem Kapitel der menschlichen Zeugung", in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft von Eulenburg und Iwan Bloch 1914.)

Nur aus medizinischer Indikation will Schacht den Abortus gestatten, wenn begründete Befürchtungen für das Leben oder eine dauernde Schädigung der Gesundheit der Mutter bestehen. In solchen Fällen sei aber die Zustimmung zweier Ärzte einzuholen, um einerseits zu verhindern, daß unlautere Personen die Ausnahme zur Regel machten, andererseits, daß gewissenhafte Ärzte aus Furcht vor strafrechtlicher Verfolgung in gebotenen Fällen den Abortus unterließen.

Über den medizinischen Abortus und seine Einschränkung hat sich zuletzt Winter ausführlich ausgesprochen: in einer Artikelserie will er genau die Fälle festsetzen, wann er vom medizinischen Standpunkt erlaubt sei (Prof. Dr. Winter, „Die Stellung des Arztes zum künstlichen Abortus", Med. Klinik 1917 Nr. 4, vgl. auch meine Abhandlung „Die Abtreibung und das Recht des Arztes zur Vernichtung der Leibesfrucht" in den „Sexual-Problemen" von Marcuse 5. Heft 1909.)

Den Abortus aus rassenhygienischer und aus sozialer Indikation erklärt Schacht für durchaus unzulässig und schreibt sowohl den Neumalthusianern als den Eugenetikern in dieser Beziehung eine Schuld zu, insbesondere würden letztere nicht den richtigen Weg zur Erreichung des an und für sich wünschenswerten Ziels der

Artverbesserung einschlagen, so lange sie mit den Neumalthusianern den künstlichen Abortus befürworteten.

Auch wenn man mit Schacht grundsätzlich den künstlichen Abortus mißbilligt, ja bestraft wissen will, so braucht man doch die Zulässigkeit des künstlichen Abortus nicht auf Fälle eng umgrenzter rein medizinischer Indikation zu beschränken und kann doch eine Erweiterung der Statthaftigkeit auf den Abortus aus eugenetischen und sozialpolischen Gründen in ganz bestimmten festgelegten Fällen und unter sicheren Garantien (z. B. Entscheidung einer Kommission) für erstrebenswert halten (vgl. meine Schrift: „Beseitigung der Zeugungsfähigkeit und Körperverletzung de lege lata und de lege ferenda“ in den „juristisch-psychiatrischen Grenzfragen“ VII. Bd. Heft 6 und 7).

Unter ähnlichen Kautelen und in ähnlichen Fällen ganz bestimmter Art wird man auch die Sterilisation gewisser Kranker oder Verbrecher gutheißen können, wobei man nicht als Argumente gegen derartige Maßnahmen die am Schluß seines Aufsatzes von Schacht bespöttelte, in Amerika schon gesetzlich eingeführte Sterilisation gewisser lebenslänglich verurteilter Verbrecher benutzen kann. Denn wenn diese eine (übrigens nicht, wie Schacht sagt, von Neumalthusianern sondern von Eugenetikern) eingeführte Maßnahme unpraktisch und zwecklos ist und wenn überhaupt in Amerika die neue rassenhygienische Gesetzgebung teilweise zu weit geht und noch nicht genügend sachgemäß und vorsichtig ausgebeutet ist, wie ich dies in dem Aufsatz „Rassenhygiene“ in diesem Archiv IX. Bd. 1914 hervorgehoben habe, so ist das kein Grund in Bausch und Bogen das leitende Prinzip zu verdammen, vielmehr gibt das nur Anlaß, den gesunden Gedanken auf vorsichtigere und zweckmäßigere Weise in zunächst beschränkterem Maße zur Verwirklichung zu bringen.

Außer Schacht hebt Hainisch die Zulässigkeit des Abortus im Falle der Gefahr für die Gesundheit der Mutter hervor, will ihn aber gleichfalls von der Zustimmung eines Amtsarztes abhängig machen.

Die rassenhygienischen Gesichtspunkte läßt auch Hainisch bei der Abtreibung nicht gelten, sondern nur bei der Prävention, insofern er auch aus eugenetischen Gründen die Anwendung von Schutzmitteln für angebracht hält.

Großes Gewicht auf die Qualität des Nachwuchses und Berücksichtigung der Rassenhygiene legen Barsony und Altschuh, sie empfehlen nicht direkte rassenhygienische Maßnahmen

an, sondern wollen hauptsächlich durch soziale Fürsorge indirekt eine Verbesserung der Nachkommenschaft erreichen.

Altschuh hebt ausdrücklich hervor: nicht eine Vermehrung der Geburten um jeden Preis sei anzustreben, nur um eine höhere Geburtenziffer zu erzielen, sondern nur die Fortpflanzung der Tüchtigen sei zu begünstigen, jene der Degenerierten aber nach Möglichkeit zu verhindern. Altschuh sieht das geeignete Mittel in den oben erwähnten sozialpolitischen und fürsorglichen Maßnahmen, Barsony verlangt zur Verhütung kranker Nachkommen hauptsächlich Schonung des Weibes, insbesondere der schwangeren Frau vor schwerer Arbeit auch eine Zeitlang nach der Entbindung und überhaupt Schonung des Mädchens in der Pubertätszeit. Die Bestrebungen, Mädchen und Frauen ähnlich wie die Männer in die Kämpfe des Daseins zu schleudern, seien zu bekämpfen, denn sie zerrütteten in unheilvoller Weise das zartere Nervensystem der Frau und benachteiligten die kommende Generation. Die Zahl der jungfräulichen Mädchen solle der Staat indirekt verringern, indem er z. B. die Gesundheit und Erwerbsverhältnisse der Männer aufbessere.

Zwei Hauptpostulate seien aufzustellen: Schonung der Frauen und Beschützung der Rasse schon vom Zeitpunkt der Konzeptionen.

In der Tat die Wichtigkeit der Eugenetik springt in die Augen, nicht die möglichst große Vermehrung des Volkes ist das Problem, sondern die richtigen Beziehungen zwischen Vermehrung und Qualität des Nachwuchses zu sichern.

Treffend hat das Grotjahn am Schluß seines lesenswerten Aufsatzes „Der Geburtenrückgang im Lichte der Hygiene und der Eugenik“ in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft von Eulenburg und Iwan Bloch Bd. I 1914 ausgedrückt: Es sei ein neuer Weg zu befolgen, der darin bestehe, die naive Produktion zahlreicher und minderwertiger, sich überstürzender, zur unpassenden Zeit erscheinender Früchte zu verhindern, andererseits aber auch eine den Bevölkerungsauftrieb sichernde Anzahl gut qualifizierter, in richtigen Zeitabständen folgender, in der zur Aufzucht günstigsten Zeit geborener Kinder zu gewährleisten.

Daß zur Erreichung dieses Ziels neben staatlichen Maßnahmen der sittliche Wille des einzelnen eine wichtige Rolle spielen muß, ist klar. Für eine erfolgreiche Beeinflussung dieses Willens wird auch das Strafgesetz zur Verhinderung der Abtreibung nicht genügen, vielmehr muß ein sittlicher Antrieb hinzukommen. Wenn nun allerdings Ude glaubt, daß allein die katholische Kirche diesen sittlichen Willen erzeugen und sie allein dem Geburten-

rückgang auf Grund ihrer Gebote und Verbote steuern kann, so gibt er sich einer argen Täuschung hin, da die katholische Kirche ihre Macht nur noch auf beschränkte Kreise ausübt und nicht hoffen kann, das ganze Volk oder einen überwiegenden Teil desselben wieder zu gewinnen, um so mehr als wie schon oben erwähnt, es ihr auch bisher nicht gelungen ist, den Lebenswandel auch der gläubigen Massen entsprechend ihren Grundsätzen zu gestalten.

Viel aussichtsvoller dagegen ist die Forderung von Altschuh, daß alle sittlichen Mächte einer Gesellschaft: der Kirche (also jeder Konfession), der Schule, der Berufsorganisationen, Bildungs- und Gewerksvereine, den sittlichen Willen erzeugen und kräftigen sollen. Die dabei von Altschuh zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, daß der Einfluß dieser sittlichen Mächte unter dem Einfluß des Krieges nicht erfolglos sein werde, halte ich für zu optimistisch. Wie man nämlich jetzt schon täglich aus dem Munde von Frauen, Müttern und Schwestern der verschiedensten Volksklassen, insbesondere aber denjenigen aus dem Volk hören kann, hat der Kriegs keineswegs den Willen angefacht, möglichst viele Kinder wieder zu erzeugen, um die Lücken der Gefallenen auszufüllen, vielmehr dürfte dieser schreckliche Krieg gerade den gegenteiligen Willen stärken oder hervorrufen, keine Kinder in die Welt zu setzen, um sie nicht doch 20 Jahre später der Kriegsfurie opfern zu müssen. Daß man diesem Willen auch mit Schriften (wie z. B. dem vielgelobten Buch von Max Scheler, Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg, Leipzig 1915) nicht entgegenarbeitet, die schon jetzt von späteren unvermeidlichen Kriegen nicht nur als von einer notwendigen, sondern einer wünschenswerten und erfreulichen Tatsache reden, liegt auf der Hand.

Mit der Bevölkerungspolitik hängen zusammen die außer dem Geburtenrückgang auf der Deutsch-österreichischen Tagung für Volkswohlfahrt erörterten Gegenstände, nämlich:

1. Säuglingsschutz und Kleinkinderfürsorge.
   a) Organisation des Säuglingsschutzes und der Kleinkinderfürsorge in der Stadt. Berichterstatter: Magistratssekretär Josef Gold.
   b) Organisation des Säuglingsschutzes und der Kleinkinderfürsorge auf dem Lande. Berichterstatterin: Margarete Roller.
2. Volksseuchen.
   a) Tuberkulose. Berichterstatter: Obersanitätsrat Dr. August Böhm.

b) Geschlechtskrankheiten. Berichterstatter: Hofrat Dr. Ernst Finger.

3. Siedlungswesen und Kriegerheimstätten.

a) Kriegerheimstätten in Städten. Berichterstatter: Magistratsrat Dr. Alois Sagmeister.

b) Kriegerheimstätten auf dem Lande. Berichterstatter: Reichstagsabgeordneter Franz Jesser.

Zu 1 a. Besonders hohe Säuglingssterblichkeit bei den Deutsch-Österreicher. Die Säuglingsfürsorge habe sich vor allem auf die Säuglinge derjenigen Mütter zu erstrecken, die durch ihre wirtschaftliche und soziale Lage gezwungen seien, das Kind frühzeitig abzustillen, namentlich auf die unehelichen Säuglinge und die hilfsbedürftiger Eltern.

Letztere beiden Arten seien rechtzeitig zu unterstützen. Die in fremde Pflege übergegangenen Säuglinge sorgfältig durch Vermittlung von Pflegerinnen — geschulten Fürsorgerinnen — zu überwachen, die auch erzieherisch auf die Mutter einzuwirken hätten.

Anstaltspflege sei für die kranken Säuglinge (Säuglingskrankenhäuser) und als Durchgangsstelle vor der Übergabe in die Armenpflege (Säuglingsheime, Mütterheime) unentbehrlich. In sozialer Hinsicht habe die Säuglingsfürsorge dahin zu wirken, daß durch Beistellung von Mitteln die natürliche Ernährung wenigstens in den ersten Lebensmonaten durchgeführt werden könne.

Dazu sei Ausbau der sozialen Gesetzgebung und der Sozialversicherung nötig, ferner Ausdehnung des Arbeitsverbots auf 8 Wochen und Auszahlung des Lohnes in voller Höhe während dieses Zeitraumes, Verpflichtung des unehelichen Vaters zur Zahlung eines Unterhaltsbeitrags für die Mutter während der letzten 4 Wochen der Schwangerschaft, sowie Bereitstellung von Wochen- und Stillbeihilfengelder seitens der Stadtverwaltung für Säuglinge hilfsbedürftiger Eltern zur Verlängerung des Stillgeschäftes.

Beide Teile der Säuglingsfürsorge seien bei den unehelichen Säuglingen in der Berufsvormundschaft zu verbinden, die Fürsorge für andere gefährdete Säuglinge an letztere anzugliedern. Bei gefährdeten Säuglingen solle die Säuglingsfürsorge auch ihre Tätigkeit auf das Kleinkinderalter ausdehnen.

Zu 1 b. Besonders seien die unehelichen Säuglinge ins Auge zu fassen — ein Achtel aller in Österreich —. Das Leid dieser großen Gruppe könne erst dann wirksam bekämpft werden, wenn Gesetz und gesellschaftliches Urteil ihnen weit mehr als es bisher geschehen, zu Hilfe kämen.

Als Grundlage der Fürsorge seien in jedem Gerichtsbezirke Berufsvormundschaften zu errichten und geeignete besoldete Berufsvormünder anzustellen.

Mit der Berufsvormundschaft sei die Mutterberatung und die Pflegeaufsicht zu verbinden. Neben Berufsvormund und Arzt sei die geschulte, besoldete Bezirkspflegerin zur Überwachung der Säuglinge eine unbedingte Notwendigkeit für die ländliche Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. Wo Ärztemangel vorhanden, habe neben der Bezirkspflegerin die Wanderlehrerin für Säuglingspflege die Mütter über Pflege und Ernährung der Kinder zu belehren.

Der freien Liebestätigkeit müsse die Schaffung von Hilfseinrichtungen vorbehalten sein, darunter die sozial bedeutendste, die Hauspflege, während die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge durch Säuglingskrankenhäuser und Kinderspitäler, sowie Kinderbewahranstalten für die 1—3jährigen ergänzt werden müsse.

Zu 2a. Die Heimstättenbehandlung sei eine der wichtigsten in der Tuberkulosenfürsorge. Es gebe zurzeit kein besseres Mittel für die Behandlung der Schwindsucht in ihren Anfangsstadien als die Freiluft und Liegekuren, die physikalisch-diätetische Behandlung in Verbindung mit spezifischer Tuberkulintherapie in den Lungenheilstätten.

Die Zahl der Lungenkranken in Deutschland betrage rund 700000, wovon nur etwa 64000 in Heilstätten behandelt werden könnten. Alle übrigen fielen den Fürsorgestellen zu, welche die Kranken ermittelten und die Aufgabe hätten, ihnen alle Hilfsmittel sozialer Fürsorge zugänglich zu machen, welche am Ort der Tätigkeit vorhanden, vor allem auch die Familienmitglieder vor Ansteckung zu schützen.

In Österreich wie in Deutschland bestehe ein Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose, ferner 21 Vereine mit dem gleichen Zwecke, sowie 20 Lungenheilstätten mit aber insgesamt nur kaum 2000 Betten.

Da die Tuberkulose eine Wohnungskrankheit darstelle, sei die Wohnungsfürsorge am wichtigsten. Notwendigkeit vernünftiger Bauordnungen, Belehrung der Bevölkerung über das Vermeiden gesundheitlicher Schädigungen in den Wohnungen durch die Fürsorgeschwester zu erteilen.

Zu 2b. Hervorzuheben: Zwei Tatsachen stünden fest:

1. Das Prinzip der Quarantäne, Aufdeckung und Isolierung der ersten Krankheitsfälle nur anwendbar bei landfremden, nicht

aber wie bei den Geschlechtskrankheiten, bei den im Lande heimischen Seuchen.

2. Nicht die Prostitution, sondern die Promiscuität sei Hauptursache der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten. An dieser Promiscuität hauptsächlich beteiligt die männliche Jugend und zwar die minderjährige, geschlechtlich nicht vollreife.

Hauptursache des frühen Geschlechtsverkehrs sei die sexuelle Unerzogenheit, dazu sexuell erregende Momente (Milieu, Überernährung, Lektüre, Theater usw.). Dagegen sei notwendig die Einführung einer Sexualpädagogik: eine Aufgabe nicht für Ärzte, sondern für Eltern, Lehrer, Erzieher, sowie möglichst frühzeitige Behandlung jeder Geschlechtskrankheit zu erstreben. Vom Bräutigam müsse ein Gesundheitsattest vor der Eingehung der Ehe verlangt werden.

Zu 3a. Der Kernpunkt des Problems sei die Wohnheimstätten soviel als möglich den Wirtschaftsheimstätten anzunähern. Verf. will dies in seinem speziellen Projekt für die Stadt Wien erreichen.

Zu 3b. Die Errichtung von Kriegerheimstätten sei nur ein Teil der das Wohnungswesen und die ländliche Besitzverteilung umfassenden Reform. Es seien in den Kriegerheimstätten für noch arbeitsfähige Invalide, für die Hinterbliebenen und (an dritter Stelle) für gesunde Krieger, die nicht schon Grund und Boden besäßen, neue Siedlungen zu errichten. Diese Siedlungen müßten von den Siedlern käuflich erworben werden, dank ihrer Berufsarbeit. Diese Arbeit könne entweder Lohnarbeit, gewerblicher (industrieller) oder landwirtschaftlicher Art sein. Sie könne aber auch die Arbeit eines selbständigen Handwerkers oder Landwirtes sein.

Die verschiedenen Formen der Kriegerheimstätten müßten sich nach den Bedürfnissen richten. Der Fabrikarbeiter oder Angestellte brauche eine Heimstätte ausschließlich als Wohnung, eine Wohnheimstätte. Zu jeder Wohnung gehöre ein Stück Land, wenn auch bei der Wohnheimstätte nur ein Hausgärtchen.

Die neuen ländlichen Siedelungen seien entweder in die bestehenden Dörfer einzufügen bzw. an sie anzugliedern oder in neuen Dörfern zusammenzufassen.

Die Wohnheimstätten müßten immer am Rande von Städten und Industrieorten oder in Dörfern in der Nähe solcher Orte errichtet werden. Maßgebend solle aber für die Wahl der Wohnung die Arbeitsgelegenheit sein.

In dem Verhältnis der Invaliden zu seiner Heimstätte sei zu unterscheiden: der erwerbsunfähige Ganzinvalide, dessen Heim-

stätte rein charitativen Charakter habe, der stark erwerbsbeschränkte Invalide, dessen Arbeit nicht mehr als Existenzgrundlage, sondern nur als Zuschuß zur Invalidenrente dienen könne. Die überwiegende Mehrheit der Invaliden werde nur wenig erwerbsbeschränkt sein oder könne durch Umlernen erwerbsfähig gemacht werden.

Heimstätten dürften nie überschuldet werden, die Verschuldung müsse von der Zustimmung der Behörde abhängig oder nur bis zu einer bestimmten Höhe zulässig sein.

Die endgültige Antwort auf die Frage, wie das Geld für den Ankauf von Land, für den Bau der Gebäude, für die nötigen Meliorationen usw. zu beschaffen sei, könne erst nach Beendigung des Krieges gegeben werden. Ohne Beistellung erheblicher, staatlicher Geldmittel sei aber nicht auszukommen.

E. Wilhelm, Straßburg i. E.

Laraß (Koschmin), Untersuchungen zum Geburtenrückgang in der Provinz Posen. Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Medizinalverwaltung. Bd. V. H. 5. Berlin 1916. Richard Schötz. 30 S.

Auch in der Landbevölkerung der Provinz Posen ist ein mäßiger Geburtenrückgang beobachtet worden, allerdings erst in jüngster Zeit. Die Geburtsziffer war dort andauernd sehr hoch und bewegte sich 1867 bis 1904 zwischen 45 und 48, mit dem Jahre 1904 setzte ein kleiner, gleichförmiger Rückgang ein, 1912 war sie 37,9. Laraß führt den Rückgang auf die Wanderungen zurück. Die Bevölkerung von Posen-Land hat von 1867—95 regelmäßig zugenommen, die weibliche mehr als die männliche, das Jahr 1900 zeigt eine Abnahme, 1905 und 1910 war wieder eine Zunahme zu beobachten. Die Zunahme bleibt stets beträchtlich hinter dem Geburtenüberschuß zurück, da die Abwanderung sehr groß ist. Sie geht hauptsächlich nach Berlin, Brandenburg, Westfalen und Rheinprovinz. Bei der Volkszählung von 1905 wurden in Berlin 104 250, in der Provinz Brandenburg 110 924, in Westfalen 78 801 und in den Rheinlanden 43 874 Einwohner gezählt, die in der Provinz Posen geboren waren. Dabei hat sich das innere Gefüge der Bevölkerung sehr verändert; im Jahre 1867 kamen auf 1000 männliche Personen 1055 weibliche, 1900 dagegen 1108 und 1910 1085. Wie bedeutend durch die Wanderungen die Altersgliederung der Landbevölkerung Posens sich verschoben hat, zeigen die folgenden absoluten Zahlen der Zählungen von 1867 und 1910

Altersklassen	im Jahre 1867		im Jahre 1910	
	ganze Bevölkerung	darunter Verheiratete	ganze Bevölkerung	darunter Verheiratete
		Männliches Geschlecht		
0—15 Jahre	222 171	—	302 255	—
15—30 „	135 766	30 812	136 263	25 042
30—60 „	161 181	144 438	170 869	155 290
über 60 „	25 040	18 295	51 509	39 410
		Weibliches Geschlecht		
0—15 Jahre	221 201	—	295 653	—
15—30 „	161 296	58 338	170 565	47 875
30—45 „	99 428	85 776	112 696	95 269
über 45 „	93 153	50 525	137 745	87 657

Eine derartige Änderung der Altersgliederung muß natürlich auf die Geburtenzahl von großem Einfluß sein, insbesondere fällt hier der Unterschied im Verhältnis der verheirateten Frauen des Alters von 15—30 und 30—45 Jahren ins Gewicht. Dies ist die eigentliche Ursache der Geburtenabnahme in der Landbevölkerung Posens. Leider fehlen Ermittlungen der Geborenen nach dem Alter der Mütter, wodurch dies zahlenmäßig vorgeführt werden könnte; die Berechnung der ehelichen Fruchtbarkeit im ganzen genügt hierzu nicht. Sie war (auf 100 verheiratete Frauen unter 45 Jahren berechnet) 1867 35,7, 1890 39,7, 1900 42,1, 1905 40,4 und 1910 38,7. Laraß sieht die Ursache des Fehlens einer Abnahme der Fruchtbarkeit in Posen-Land in den „herrschenden religiös-sittlichen Anschauungen“ und in der „wirtschaftlichen Wertigkeit des Kindesalters“; für das beste Hilfsmittel, den Volksbestand zu heben, erklärt er die Förderung des landwirtschaftlichen Kleinsiedlungswesens. F. Prinzing, Ulm.

Rosenfeld, S. (Wien), Die Wanderungen und ihr Einfluß auf die Darstellung der Sterblichkeit nach Altersgruppen in Österreich. Statistische Monatsschrift. Jahrgang 1915. S. 199—267.

Rosenfeld untersucht in dieser Abhandlung den Einfluß der Wanderungen auf die Sterblichkeit der einzelnen Altersjahre und Altersgruppen. Er geht davon aus, daß die Abwanderer eine andere Sterblichkeit haben als die Zuwanderer, dies ist nach zwei Richtungen hin richtig: erstens beteiligen sich an den Wanderungen die kräftigsten Altersklassen, woraus sich ihr günstiger Einfluß auf die städtische Sterblichkeit erklärt,

zweitens sind unter den Gleichaltrigen die Gesunden mehr an den Wanderungen beteiligt; in keinem Alter tritt dies so stark hervor, wie in dem der militärischen Dienstpflicht. Rosenfeld untersucht zunächst die Einzelheiten der Wanderungen in Österreich und seinen Kronländern. Die Länder mit größerer Zuwanderung sind Niederösterreich (Wien), Triest, Tirol, Vorarlberg, Salzburg, die Länder der Abwanderung Krain, Dalmatien, Galizien, Bukowina, Böhmen, Mähren. Da in Österreich nur alle 10 Jahre Volkszählungen stattfinden, und die Wanderungen nicht stets die gleiche Intensität haben, so sind die alljährlich für die Kronländer berechneten Sterbeziffern teils zu hoch teils zu niedrig und bedürfen nach jeder Volkszählung einer nachträglichen Revision. Daß die beiden Geschlechter sich in sehr verschiedener Weise an den Wanderungen beteiligen, ist bekannt; die größte Abweichung ist es, wenn das eine Geschlecht eine Zuwanderung, das andere eine Abwanderung zeigt, wie dies z. B. 1901—10 in Kärnten und Istrien der Fall war, dadurch bekommt der Einfluß der Wanderungen auf die Sterblichkeit der beiden Geschlechter eine verschiedene Richtung.

Auf die bekannte Störung der Anhäufung an den runden Altersjahren geht Rosenfeld näher ein; er muß dies schon deshalb tun, weil sie in Galizien und der Bukowina unverhältnismäßig groß ist. Die Art der Anhäufung ist bei den Volkszählungen und bei den Sterbefällen ganz verschieden, da bei ersterer in Österreich nach dem Geburtsjahr, bei den Sterbefällen nach dem Altersjahr gefragt wird. Die Anhäufung ist bei den Sterbefällen lange nicht so groß wie bei der Volkszählung. Da eine Ausgleichung ungemein schwierig ist, so sollen — wie dies ja tatsächlich häufig geschieht — nicht Perioden gewählt werden, in welchen die Zehnerjahre den Anfang und Beginn der Altersgruppen machen, sondern diese müssen die Mitte einer Gruppe bilden.

Der Verfasser untersucht sodann die Wanderbewegung nach einzelnen Geburtsjahren für den ganzen Staat und die einzelnen Kronländer. Das Verfahren ist einfach: von den Geburtsjahrgängen der Volkszählung von 1900 werden die bis 1910 aus diesem Geburtsjahrgang Verstorbenen abgezogen und mit dem bei der Volkszählung von 1910 gefundenen Ergebnis verglichen. Im ersten Lebensjahr geht Rosenfeld anscheinend von den Lebendgeborenen aus und findet dabei auch für den ganzen Staat eine große Abwanderung für das erste Lebensjahr. In einigen Landes-

teilen findet eine solche tatsächlich statt, so werden von Wien aus alljährlich Tausende unehelicher Kinder zur Pflege aufs Land nach Niederösterreich, Böhmen und Mähren gegeben; eine große Abwanderung in außerösterreichische Länder ist aber kaum anzunehmen. Da muß darauf hingewiesen werden, daß die Bestandsmassen des 1. Lebensjahres bei den Volkszählungen nicht ganz vollständig erhoben werden und daß diese Zahl daher gegenüber den durch Abzug der Gestorbenen des 1. Lebensjahres von den Lebendgeborenen erhaltenen Ziffern erheblich zurückbleibt. Sonst findet Rosenfeld die gewöhnlichen Ergebnisse einer starken Auswanderung in dem erwerbstätigen Alter und Ein-(Rück-)wanderung im nichterwerbstätigen. Eine besondere Form der Binnenwanderung tritt in dem Alter der aktiven Militärdienstzeit ein, die nur drei Jahre in Anspruch nimmt.

Der Verfasser untersucht sodann, wie die durch die Wanderungen bedingte Störung der Sterbewahrscheinlichkeit korrigiert werden könnte. Er benutzt hierzu die alte Becker'sche Methode, bei welcher für die Berechnung der Sterbewahrscheinlichkeit als Quotient die Lebenden mit Abzug oder Zuzählung des halben Wanderungsverlustes bzw. Wanderungsgewinnes genommen werden und berechnet danach in einfacher Weise Ziffern für die einzelnen Altersjahre, mit denen die in gewöhnlicher Weise ermittelten Sterbewahrscheinlichkeiten dividiert werden müssen, um die korrigierte (wirkliche) Sterbewahrscheinlichkeit zu erhalten. Es läßt sich daraus rasch ersehen, in welchen Altersjahren die Sterbeziffer durch die Wanderungen erhöht, in welchen sie verringert wird, in einigen Altersperioden sind die Korrekturen sehr groß.

Die Erörterungen Rosenfeld's, die bei der Berechnung von Sterbetafeln schon früher in ähnlicher Weise stattgefunden haben, bieten einen guten Beitrag zu den Schwierigkeiten, einen genauen Wert der Sterblichkeit festzustellen; sie zeigen uns, wie man in Ländern, in denen das vorhandene statistische Material zur Berechnung von Sterbtafeln nicht ausreicht, annähernd die Einflüsse der Wanderungen auf die Sterblichkeit ausschließen kann. Wo freilich das statistische Material in genügender Differenzierung und Genauigkeit vorliegt, um Sterbetafeln zu berechnen, wird es sich unter allen Umständen empfehlen, eine solche Berechnung nach einer der bekannten Methoden vorzunehmen.

F. Prinzing, Ulm.

Rosenfeld, Siegfried (Wien), Die Kindersterblichkeit in Österreich und ihr Verhältnis zur Säuglingssterblichkeit. S.-A. aus „Das Österreichische Sanitätswesen“. 28. Jahrgang. 1916. Nr. 9—12. Beiheft: Säuglingsschutz und Jugendhygiene. 142 S.

Rosenfeld geht eingangs ganz kurz (ohne Literaturangaben) auf frühere Arbeiten über die Frage ein, ob die Säuglingssterblichkeit selektorisch wirke. Dabei erwähnt er, daß eine meiner Arbeiten, worunter er wohl nur die Abhandlung „Die angebliche Wirkung hoher Kindersterblichkeit im Sinne Darwin'scher Auslese“ (1903) im Auge hat, methodisch fehlerhaft sei. Dem möchte ich entgegenhalten, daß ich in dieser Arbeit nicht eine Darstellung der Auslese von Fall zu Fall im Auge hatte, sondern eine Vorführung der Reihenfolge der Staaten bei der Kindersterblichkeit und bei den anderen in Betracht kommenden Erscheinungen und daß dabei die Zeitperiode, welche für die Kindersterblichkeit gewählt wird, ziemlich gleichgültig ist, weil die Reihenfolge der Staaten nach dieser seit mehreren Jahrzehnten nahezu dieselbe geblieben ist und kleine Unterschiede bei dieser Frage nicht beweiskräftig sein können. Die obengenannte Arbeit war eine Streitschrift, die mit einem alten Vorurteil aufräumen sollte; sie hat ihren Zweck sehr gut erfüllt, wie die zahlreichen Untersuchungen beweisen, die sie hervorgerufen hat.

Rosenfeld geht dem Verhältnis der Säuglingssterblichkeit zur Sterblichkeit des 2. und 3.—5. Lebensjahres in den einzelnen österreichischen Kronländern nach. Er zeigt zunächst in längerer Ausführung, daß die in gewöhnlicher Weise berechnete Säuglingssterblichkeit gegenüber der nach Geburtsjahren berechneten Unterschiede zeigt. Dies ist längst bekannt; vor mehreren Jahrzehnten hat sich namentlich v. Fircks damit beschäftigt. Es hängt dies aber in der Hauptsache nicht von der Methode der Berechnung ab, sondern davon, daß bei Berechnung der Säuglingssterblichkeit nach Geburtsjahren diese nicht nur durch die Lebensgefährdung der Kinder im Geburtsjahr, sondern auch von derjenigen im darauffolgenden Jahre bedingt wird, ist also die Lebensgefährdung der Säuglinge im Jahre a groß und im Jahre b klein, so muß selbstverständlich im Jahre a die in gewöhnlicher Weise ermittelte Kindersterblichkeit größer sein, als die für das Geburtsjahr a berechnete. Es sind dies also ganz verschiedene Werte, die überhaupt nicht miteinander verglichen werden können. Gewöhnlich will man die Lebensgefährdung der Säuglinge in einem bestimmten

Jahre kennen lernen und dazu gibt es nur den Weg, die Kindersterblichkeit in gewöhnlicher Weise zu berechnen, wenn eine sehr komplizierte Art der Berechnung vermieden werden will. Dies gibt auch ganz gute Ziffern, wenn die Geburtenzahlen nicht innerhalb kurzer Zeit sehr variieren (vgl. hierzu mein Handbuch S. 279). Dasselbe gilt in ähnlicher Weise für die Berechnung der Sterblichkeit der folgenden Kinderjahre; es ist daher nicht richtig, wenn die Differenzen der gewöhnlichen Art der Berechnung, bei welcher die Sterbefälle eines Jahres auf die aus zwei Geburtsjahrgängen bestehenden Altersklassen bezogen werden, und zwischen der Berechnung der Sterblichkeit aus den Lebenden eines Geburtsjahres und aus den auf zwei Kalenderjahre verteilten Sterbefällen bestehen, als „Fehler“ der ersten Art der Berechnung bezeichnet werden. Auch dies sind Werte, die gar nicht miteinander verglichen werden können; der eine wie der andere ist brauchbar, je nach dem Zwecke, dem sie dienen sollen.

Rosenfeld übersieht übrigens, daß auch seine Berechnungen nicht so genau sind, wie es den Anschein hat. In Österreich schwanken die Prozentsätze der Totgeborenen in so ungewöhnlich starkem Maße, daß man nicht annehmen kann, daß dies tatsächlichen Unterschieden entspricht; es ist sicher vielfach üblich, totgeborene Kinder noch als lebend zu bezeichnen. In den Jahren 1898—1904, für welche Rosenfeld die Zahlen gibt, ist in den österreichischen Kronländern die niedrigste Zahl 0,85, die höchste 4,88 Proz. Totgeborene; es wird also die Ziffer der Kindersterlichkeit im ersteren Fall zu hoch, in letzterem zu niedrig erscheinen. Die Schwankungen sind auch innerhalb der Kronländer in den einzelnen Jahren nicht unbeträchtlich, sie bewegen sich in Wien zwischen 3,50 und 3,08, in Steiermark zwischen 4,88 und 3,79, in Triest zwischen 4,28 und 2,65, in Mähren zwischen 2,64 und 2,07 usw. und sie müssen daher nicht nur beim Vergleich der Kronländer untereinander, sondern auch beim Verlauf der Kindersterblichkeit in denselben in Betracht gezogen werden.

Die österreichische Statistik gibt die Grundzahlen an die Hand, um die Sterblichkeit nach Geburtsjahren berechnen zu können; dies führt Rosenfeld für die einzelnen Kronländer aus. Da die in den großen Gebärhäusern zur Welt kommenden Kinder bald nach der Geburt aufs Land gegeben werden, z. B. in Wien nach den umgebenden Bezirken, nach Böhmen und Mähren, so ist die Berechnung der Säuglingssterblichkeit der Unehelichen in den Kronländern, in welchen diese Wanderungen hauptsächlich in Betracht

kommen, wertlos und irreführend und es wäre daher besser, solche Berechnungen nur für die ganzen Länderkomplexe zu geben, innerhalb deren diese Wanderungen vor sich gehen. Rosenfeld führt dies auch für Niederösterreich, Böhmen und Mähren aus. Die Schwierigkeit, die im 2.—5. Lebensjahre durch die Legitimierungen der Unehelichen entsteht, fällt in Österreich weg, da hier alljährlich eine ausführliche Statistik der Legitimierungen gegeben wird.

An der Hand dieses statistisch gut durchgearbeiteten Materials geht der Verfasser der Frage nach, ob die Höhe der Sterblichkeit des 2.—5. Lebensjahres durch die Höhe der Säuglingssterblichkeit beeinflußt wird. Es ergibt sich daraus, daß bei solchen Untersuchungen die Sterblichkeit des 2. und des 3.—5. Lebensjahres getrennt behandelt werden muß, da sich die Mortalität dieser beiden Altersklassen verschieden gestaltet und die Sterblichkeit des 2. Lebensjahres parallel der Höhe derjenigen des 1. Jahres geht. Er findet sodann, daß die Höhe der Sterblichkeit der unehelichen Neugeborenen, die Mehrsterblichkeit der Knaben des 1. Jahres, die jährliche Verschiedenheit der Säuglingssterblichkeit und die Höhe der Sterblichkeit im 3.—5. Lebensjahre keinen Anhaltspunkt dafür gibt, daß die Säuglingssterblichkeit als Auslese im Darwin'schen Sinne wirke. Bei der Untersuchung der örtlichen Verschiedenheiten findet er bald einen Antagonismus, bald einen Parallelismus, letzteres sei die häufigere Erscheinung. Die Nationalität ist hierauf ohne Einfluß. Rosenfeld geht auch kurz auf die Todesursachen ein, wobei er die alte Erfahrung bestätigen kann, daß die Infektionskrankheiten für die einzelnen Jahre des Kindesalters ungleich gefährlich sind. Bei den örtlichen Unterschieden der Sterblichkeit des 2.—5. Lebensjahres findet er, daß da, wo diese hoch ist, dies auf die infektiösen Kinderkrankheiten zurückzuführen ist.

Die Ergebnisse der Untersuchung Rosenfeld's konnten nicht anders ausfallen. Die Sterblichkeit des 1. Lebensjahres wird durch die Art der Ernährung, die der folgenden Kinderjahre durch die Verbreitung der Infektionskrankheiten oder die Schwere des Verlaufs derselben bedingt, es besteht also kein innerer Zusammenhang zwischen der Höhe der Sterblichkeit der beiden Altersklassen. Nur das 2. Lebensjahr macht hiervon eine Ausnahme, da in diesem die Schädigungen des 1. Lebensjahres durch falsche Ernährung noch sehr stark nachwirken. F. Prinzing, Ulm.

Guradze, H. (Berlin), Statistik des Kleinkinderalters. Stuttgart 1916. Verlag von Ferdinand Enke. 28 S. Preis M. 1,—.

Der Verfasser versucht hier an der Hand eines sehr zusammengewürfelten Materials ein Bild von den Ergebnissen der Statistik des Kleinkinderalters zu geben, d. h. der Kinder im Alter von über 1 Jahr bis unter 6 Jahren. Es ist klar, daß er hierbei auf erhebliche Schwierigkeiten stieß, da die Aufbereitung der Statistik der Bevölkerungsvorgänge gewöhnlich nicht für diese spezielle Altersklasse erfolgt. Die Gründe, welche die amtliche Statistik veranlaßt hat, die Bevölkerungsvorgänge nach 5- bzw. im mittleren und höheren Alter nach 10jährigen Altersklassen mit Unterscheidung des Säuglingsalters in der ersten 5jährigen Altersklasse auszuzählen, sind dem Verfasser anscheinend nicht bekannt; sie wären ihm jedoch ersichtlich geworden, wenn er das Chaos der Auszählungsweisen der Sterbefälle oder der Todesursachen nach Altersklassen in den verschiedenen deutschen und ausländischen Ländern weiter zurück verfolgt hätte. So ist es z. B. nicht möglich, den zeitlichen Verlauf der Sterblichkeit im Kindesalter in Sachsen international zu vergleichen, da in diesem Lande die Alterseinteilung der Gestorbenen bis zum Jahre 1891 eine andere war als in den übrigen Ländern. Die Betrachtung der Entwicklung der Alterseinteilung in der sächsischen Sterblichkeitsstatistik zeigt, daß man bereits im Jahre 1882 von der bis dahin üblichen Auszählung der Sterbefälle im Kleinkinderalter (1—6 Jahre) abgekommen ist, da man mit diesen Zahlen mangels der Vergleichbarkeit nur wenig anfangen konnte.

Mit Recht weist der Verfasser auf ein anderes, den zeitlichen Vergleich des Kleinkinderbestandes im Deutschen Reich erschwerendes Moment hin, nämlich die verschiedene Auszählungsweise der Bevölkerung nach dem Alter, wofür bekanntlich bis zur Volkszählung 1885 Geburtsjahre, hierauf bis zur Volkszählung 1905 Altersjahre und bei der Volkszählung 1910 wiederum Geburtsjahre gewählt wurden. Es ist daher begreiflich, daß der Verfasser hinsichtlich des zeitlichen Vergleichs des Kleinkinderbestandes sich nur auf die Ergebnisse der Volkszählung seit dem Jahre 1890 beschränkte, jedoch ist es weniger begreiflich, daß er den räumlichen Vergleich nur auf das Deutsche Reich (1890 und 1900), Preußen (1890 bis 1910) und auf die Städte Berlin, Charlottenburg und Neukölln (1890 bis 1910) ausdehnte. Um die deutschen Zahlen würdigen zu können, wäre es vor allem nötig

gewesen, sie mit denen der internationalen Standard-Bevölkerung und einigen wichtigen ausländischen Staaten zu messen. Sicherlich wäre die Arbeit viel wertvoller geworden, wenn der Verfasser die Wirkung des verschiedenen Verlaufs der Geburtenziffer und Säuglingssterblichkeit auf den Kleinkinderbestand näher untersucht hätte; denn mit der Anführung der bloßen Ergebnisse und ihrer Paraphrase ist demjenigen, der über das Zustandekommen solcher Zahlen sich unterrichten will, nicht gedient.

Die Schlüsse, die der Verfasser aus den zeitlichen Veränderungen des Anteils der Säuglinge und Kleinkinder an der Gesamtbevölkerung folgert, müssen als irreführend bezeichnet werden. Daraus nämlich, daß in Preußen der Prozentsatz der Säuglinge sich von 2,98 im Jahre 1890 auf 3,04 im Jahre 1895 und derjenige der Kleinkinder von 12,76 im Jahre 1895 auf 12,85 im Jahre 1900 erhöhte, schließt der Verfasser, daß diese Erscheinung „mittelbar als Beweis dafür dienen kann, in welchem Maße eine Abnahme der Säuglinge allmählich eine Verminderung des Kleinkinderbestandes herbeiführt, falls nicht durch Ausbau der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge ein Ausgleich geschaffen wird“. Ich muß gestehen, daß es wirklich schwer ist, in dieser kleinen zeitlichen Verschiebung zweier Prozentsätze irgendeinen „Beweis“ oder Maßstab zu erblicken. Der Anteil der Säuglinge und Kleinkinder an der Gesamtbevölkerung wird nicht allein durch deren Entwicklung, sondern auch durch die Entwicklung der Gesamtbevölkerung bestimmt. Nimmt der Auswanderungsverlust ab oder ergibt sich sogar ein Wanderungsgewinn, wie dies speziell während der Volkszählungsperioden 1895 bis 1900 und 1900 bis 1905 im Deutschen Reich und in Preußen der Fall gewesen war, so muß der Prozentsatz der mittleren Altersklassen auf Kosten der übrigen zunehmen. Trotzdem haben sich die Prozentsätze der Säuglinge und Kleinkinder in Preußen erst seit dem Jahre 1905 etwas vermindert. Es ist daher unrichtig, aus den zeitlichen Veränderungen des prozentualen Anteils einer Altersklasse auf eine Zu- oder Abnahme des Bevölkerungsbestandes in dieser Altersklasse zu schließen. Einzig und allein kann hier nur die Berechnung des Wachstumskoeffizienten einer Altersklasse genau wie bei der Gesamtbevölkerung einen richtigen Aufschluß geben. Nach solchen Berechnungen sucht man jedoch in diesem Buche vergebens.

Selbst die von der sächsischen Statistik berechnete Aufwuchszahl, welche die Zunahme des absoluten Kleinkinder-

bestandes trotz abnehmender Geburtenzahl seit dem Jahre 1903 veranschaulicht, hat hier wie andere wichtige Ergebnisse der Statistik des Kleinkinderalters keine Berücksichtigung gefunden.

Das zweite und letzte Kapitel ist der Sterblichkeit der Kleinkinder gewidmet, deren Darstellung in Hinsicht auf ihre Bedeutung nicht nur einseitig, sondern auch dürftig bezeichnet werden muß, zumal wenn man bedenkt, daß ein großes Material nicht nur für einzelne Bundesstaaten, sondern für das ganze Deutsche Reich und das gesamte Ausland vorliegt. Der Verfasser beschränkte sich hier in der Hauptsache auf die Darstellung der Sterblichkeit der Kleinkinder in Berlin in den Jahren 1906 bis 1912 sowie in Preußen in den Jahren 1901 bis 1912. Die Gegensätze, die man zwischen der Höhe der Säuglingssterblichkeit und der Kleinkindersterblichkeit vielfach bei räumlichen Vergleichen finden kann, haben kaum eine Erwähnung gefunden. Dagegen findet man hier eine gar nicht vergleichbare Zusammenstellung des Anteils der gestorbenen Säuglinge und der Kinder im Alter von 1—5 Jahren an der Gesamtzahl der Gestorbenen in verschiedenen deutschen Städten, woraus hervorgeht, daß die Grenzwerte des Anteils der gestorbenen Säuglinge an je 100 Gestorbenen überhaupt sich im Jahre 1909 zwischen 48,7 (Hamborn) und 15,6 (Potsdam) bewegten. Solche Verschiedenheiten könnten nur dann gewürdigt werden, wenn auch der verschiedene Anteil der lebenden Säuglinge an der Gesamtbevölkerung angegeben worden wäre. Jedoch selbst im letzteren Falle würde sich über diese Verhältnisse in den deutschen Städten kein klares Bild ergeben, da die Sterbefälle der Säuglinge nur zu einem mehr oder minder verschiedenen Teile aus dem Säuglingsbestand hervorgegangen sind; denn man muß hierbei bedenken, daß die Säuglingssterblichkeit in denjenigen Städten günstig beeinflußt wird, in welchen sich Entbindungsanstalten befinden, indem die Zahl der Geborenen erhöht, die der gestorbenen Säuglinge vermindert wird, da die Mehrzahl der Sterbefälle von ortsfremden Säuglingen sich an einem anderen Orte ereignet. Dazu kommt, daß die gewählte Berechnungsart, d. h. der Prozentsatz der im Alter von 0—1 Jahre und von 1—5 Jahren Gestorbenen von der Gesamtzahl der Gestorbenen, von den Veränderungen der letzteren Zahl abhängig ist und infolge deren zeitlichen Schwankungen zeitlich überhaupt nicht vergleichbar ist.

Hinsichtlich der Zergliederung der Sterblichkeit der Säuglinge und Kleinkinder nach sozialen Klassen und Legitimität

war der Verfasser auf die spärlichen, hierüber vorliegenden Untersuchungen angewiesen, die infolge ihrer zeitlichen und örtlichen Verschiedenheit selbstverständlich nur einige Anhaltspunkte zur Beurteilung der Besonderheiten zwischen der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit bieten konnte. Dagegen hätte der Verfasser umfangreiches Material über die Sterblichkeit der Säuglinge und Kleinkinder nach Kalendermonaten sowohl in der Statistik einzelner deutschen Bundesstaaten als auch in der des Deutschen Reiches finden können, doch wurden von ihm hier nur einzelne Daten der Berliner Statistik verwertet. Das gleiche gilt auch von der Todesursachenstatistik, die neuerdings für derartige Zwecke in Bayern und Württemberg viel eingehender ausgearbeitet wird als in Berlin, indem dort die Sterbefälle an den wichtigsten Todesursachen im Kindesalter für jedes Altersjahr ausgezählt werden.

Es wäre zu wünschen, wenn der Verfasser, wie angezeigt wird, seine Untersuchung für das in Vorbereitung befindliche Werk „Handbuch der Kleinkinderfürsorge" nicht nur erweitern, sondern auch vorteilhafter systematisieren würde. Jedoch auch dann dürfte es fraglich erscheinen, ob der Verfasser als Nichtarzt in der Lage ist, dieses ganz der medizinischen Statistik angehörende Gebiet in der Weise zu bearbeiten, daß der Mediziner hieraus einen praktischen Nutzen ziehen kann und eine Richtschnur für seine Tätigkeit in der Kleinkinderfürsorge erhalten wird.

E. Roesle, Berlin.

Fürth, Henriette (Frankfurt a. M.), Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Krieg und die Schutzmittelfrage im Lichte der Bevölkerungspolitik. (Aus der Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Jahrgang 1915, Heft 10).

Besprechung des Gesetzentwurfes, dessen § 1 lautet: Der Bundesrat kann den geschlechtlichen Verkehr mit Schutzmitteln usw. verbieten. Zahlreiche Autoren haben sich dagegen ausgesprochen, weil die Geschlechtskrankheiten zu- und die Geburtenzahlen hierdurch abnehmen würden. Strafandrohungen nützen nichts: ein großer Teil der neuerdings zunehmenden Todesfälle an Kindbettfieber ist auf den streng verbotenen, künstlichen Abort zurückzuführen. Fürth kommt zu dem Ergebnis: Der Gesetzgeber muß das Recht haben, diejenigen Mittel zu verbieten, welche

ausschließlich antikonzeptionellen Charakter tragen, ohne zugleich Schutzmittel zu sein.

In der Bevölkerungspolitik bekennt Fürth sich zu Folgendem.

Die Geburtenüberschüsse, die wir brauchen, um die Menschenopfer und den Geburtenrückgang auszugleichen, dürfen nicht auf dem Wege der wahllosen Steigerung, sondern müssen durch Herabminderung der Säuglings- und Allgemeinsterblichkeit angestrebt werden. „Im Jahre 1910 hatten wir bei 311463 Sterbefällen im 1. Lebensjahr eine „Frequenz“ von 16,2 Proz. auf je 100 Lebendgeborenen. Hätten wir eine Sterbeziffer der Säuglinge von 7,5 Proz. wie in Schweden gehabt, so hätte das in der deutschen Volksbilanz ein Mehr von 167267 Köpfen bedeutet.“ Vor allem sei also die Säuglingssterblichkeit zu bekämpfen. Auch müsse der Staat für die Schwangeren viel mehr tun; denn schlechte Ernährung und schwere Arbeit in der Schwangerschaft führen nicht nur häufiger zum Tode der Frucht kurz vor der Geburt, sondern auch zur Geburt schwächlicher, das Durchschnittsgewicht nicht erreichender Kinder, die dann den Gefahren des Säuglingsalters leichter erliegen als die ausgetragenen. Fürth tritt nach alledem ein für umfassende Mutterschaftsversicherung, Beseitigung des Makels der „Illegimität“, Wöchnerinnengeld, Hauspflege, großzügige Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien, sowie Kinderzulagen für die städtischen und staatlichen Beamten; ferner für die Besteuerung Unverheirateter und kinderloser Ehepaare, Beseitigung des Lehrerinnen-Cölibates usw. Eine Gefahr der Entvölkerung sei nach Würzburger noch für 150 Jahre nicht zu fürchten. Die Zahl allein entscheide nicht, das beweise dieser Krieg. C. Hamburger, Berlin.

Leymann (Berlin-Lichterfelde), Die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter der keramischen Industrie und besonders der Porzellanarbeiter. S.-A. aus: Zentralblatt für Gewerbe-Hygiene, III. Jahrg. 1915. 30 S.

Leymann wendet sich gegen die Anschauung, daß die Porzellanarbeiter besonders schlechte Gesundheitsverhältnisse haben. Diese Ansicht ist früher mehrmals ausgesprochen worden, am bekanntesten ist die Arbeit Sommerfeld's, als Ursache der hohen Sterblichkeit wurde die Häufigkeit der Tuberkulose bezeichnet.

Leymann verurteilt zunächst den früher geübten Brauch, das durchschnittliche Sterbealter als mittlere Lebensdauer zu betrachten, mit Recht aufs schärfste. Dieser Irrtum, der in den

älteren Arbeiten über Gewerbekrankheiten immer wiederkehrt, ist auch jetzt noch nicht aus allen wissenschaftlichen Arbeiten ausgemerzt. Das durchschnittliche Alter der Gestorbenen eines Berufs hängt nur zum kleinsten Teil von der Lebensgefährdung durch diesen Beruf ab, in der Hauptsache ist er durch die Altersgliederung der in diesem Beruf Tätigen bedingt; in so manchen Berufen scheiden ältere Personen aus und es muß daher das mittlere Sterbealter zu niedrig erscheinen. Wenn das durchschnittliche Sterbealter ein ungefährer Wertmesser der Gefährdung durch einen Beruf sein soll, so verlangt Leymann, daß auch die Invaliden dieses Berufs mit hereingenommen werden; dies ist aber nur in Betrieben mit bodenständiger, wenig wechselnder Arbeiterschaft möglich, da in anderen die Arbeiter, welche sich durch einen Beruf in ihrer Gesundheit geschädigt fühlen, den Beruf wechseln.

Die Morbidität der Porzellanarbeiter soll besonders hoch sein, insbesondere seien die Erkrankungen der Atmungsorgane, vor allem die Tuberkulose häufig. Der Verfasser führt aus, daß die bis jetzt hierfür angezogenen Ausweise von Krankenkassen für Porzellanarbeiter zu solchen Untersuchungen nicht genügen, da überall die Unterscheidung nach Altersklassen fehlt und andere Mängel vorhanden sind, auch handelt es sich bei allen diesen Untersuchungen nur um Erkrankungen mit Erwerbsunfähigkeit, die, wie von anderen und von mir schon oft nachgewiesen wurde, keinen sicheren Maßstab der Gefährdung durch einen Beruf abgeben. Bei der Tuberkulose kommt noch hinzu, daß sie häufig in den Krankenscheinen durch allgemeine Angaben verschleiert ist.

Man kann sich daher bei der Tuberkulose nur an die Sterbefälle halten. Dies hat aber den Übelstand, daß gerade von den Sterbefällen an Tuberkulose eine größere Anzahl nicht mehr in der Krankenkassenstatistik läuft, da, je länger eine Krankheit dauert, desto weniger Sterbefälle von der Krankenkasse ausgesteuert werden. Auch hierauf weist Leymann hin. Meist werden die Prozentsätze der Tuberkulosesterbefälle auf 100 Sterbefälle ohne Unterscheidung nach Altersklassen berechnet. Diese Prozentsätze verschiedener Krankenkassen können aber nur dann miteinander verglichen werden, wenn ihre Mitglieder eine ähnliche Altersbesetzung haben. Setzt sich die Arbeiterschaft eines Betriebes aus jugendlichen Männern zusammen, so muß dieser Prozentsatz sehr hoch sein, setzt er sich aus älteren Männern zusammen, ist er viel niedriger; denn im allgemeinen sind von 100 Sterbefällen

des Alters von 20—30 Jahren etwa 50 Proz. durch Tuberkulose bedingt, im Alter von 50—60 Jahren ist dieser Prozentsatz um mehr als die Hälfte geringer.

Von den über Porzellanarbeiter veröffentlichten Statistiken können nach Leymann nur die von Sommerfeld und Bogner in Betracht kommen. Er hat die Zahlen des ersteren nachgeprüft; Sommerfeld fand 1874—1888 unter 323 Gestorbenen 191 Sterbefälle an Tuberkulose, Leymann nur 173; dies kommt jedenfalls davon her, daß Sommerfeld Erkrankungen wie Lungenblutung, Kehlkopfschwindsucht u. dgl. zu Tuberkulose gezogen hat, Leymann nicht. Aus den mitgeteilten Angaben ist dies allerdings nicht zu ersehen. Man kann dies aber aus den von Leymann aufgestellten Tabellen über die Krankenkasse der Porzellanmanufaktur in Meißen für 1904—13 schließen; hier sind von ihm 227 Fälle von Lungenschwindsucht aufgeführt, daneben 9 Sterbefälle an Lungenblutung und Blutsturz, 1 an Lungenspitzenkatarrh, 14 an Kehlkopfleiden und Kehlkopfschwindsucht, 34 an chronischen und sonstigen Lungenleiden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Anzahl dieser Fälle zur Tuberkulose zu rechnen ist, wie dies bei der staatlichen Todesursachenstatistik gewöhnlich geschieht. Um zu einer sicheren Statistik zu gelangen, ist es eben nötig, bei unsicheren Leichendiagnosen beim behandelnden Arzt nachträglich eine genauere einzuholen. Leider ist in der Statistik Leymann's nur das Alter für die Sterbefälle überhaupt mitgeteilt; er berechnet nun daraus, wie viel Tuberkulosesterbefälle nach den für das ganze Königreich Bayern ermittelten Prozentsätzen der Tuberkulosesterbefälle unter den Sterbefällen überhaupt unter den Porzellanarbeitern zu erwarten gewesen wären und findet diese Zahl = 222. Dadurch ist ein zu günstiges Resultat vorgetäuscht, da unter den bayrischen Zahlen auch tuberkulöse Lungenblutung, Kehlkopfschwindsucht usw. einbegriffen ist, was bei den 227 Fällen Leymann's nicht der Fall ist, so daß die Porzellanarbeiter bezüglich der Lungentuberkulose sicher nicht so günstig gestellt sind, wie dies aus Leymann's Zahlen hervorzugehen scheint. Auch ist die Art der Berechnung prinzipiell nicht richtig, da die Möglichkeit besteht, daß in den jüngeren Altersklassen der Porzellanarbeiter eine sehr hohe Tuberkulosemortalität besteht, die durch eine günstige in den höheren Altersklassen (durch Ausscheiden der Schwächlichen, besondere Widerstandsfähigkeit der Bleibenden) abgelöst wird: es hätten daher

auch die Tuberkulosesterbefälle nach dem Alter ausgezählt werden müssen.

Nach der Arbeit Bogner's gibt Leymann eine höhere Tuberkulosesterblichkeit der Porzellanarbeiter in Selb (Oberfranken) zu und weist darauf hin, daß bei solchen Untersuchungen stets die Tuberkulosesterblichkeit der übrigen Bevölkerung mit in Betracht gezogen werden müsse, ein Umstand, der bei derartigen Berechnungen meist ganz außer acht gelassen wird.

Die Sterblichkeit der Porzellanarbeiter an Tuberkulose hat sich zweifellos wie die in anderen schädlichen Berufen in den letzten Jahrzehnten gebessert, man gewinnt aber aus der Arbeit Leymann's nicht den Eindruck, daß sie tatsächlich so günstig ist, wie er sie darstellt. F. Prinzing, Ulm.

Craig, Frank A. (Philadelphia), A Study of the Housing and social Conditions in selected Districts of Philadelphia (Untersuchung der Wohnungs- und sozialen Verhältnisse in ausgewählten Distrikten von Philadelphia). 11. Bericht des Henry Phipps Institut für Studium, Behandlung und Vorbeugung der Tuberkulose. Philadelphia 1915. 85 S.

Die vorliegende Arbeit ist ein Bericht über die Untersuchung einiger Häuserblocks in Philadelphia, je eines mit vorwiegend jüdischer und italienischer, drei mit vorwiegender Negerbevölkerung. Außerdem wurden die Häuser von 372 Kranken, die die Beratungsstelle des Phipps Institut aufgesucht hatten und von denen 58 Proz. Juden waren, untersucht. Die betreffenden Blocks wurden nicht ausgewählt, weil in ihnen besonders schlechte Wohnungsverhältnisse herrschen, sondern weil nur wenige Angehörige anderer Rassen in ihnen wohnen. Die Untersuchung bezog sich einerseits auf die Nachteile der Wohnungen für Gesundheit und Sicherheit der Bewohner und auf die hierfür verantwortlichen Personen, andererseits auf die Lebensbedingungen, das Einkommen, die Sauberkeit der Bewohner, auf die Höhe der Miete und auf die Wohndichte. Die untersuchten Häuser waren meist ältere Gebäude; es wird besonders darauf hingewiesen, daß zwar bei Neubauten die öffentliche Fürsorge vieles leiste, daß sie aber bezüglich der alten Häuser versage.

Für die Bearbeitung werden die Häuser in 6 Klassen eingeteilt: in den drei besseren ist Licht und Ventilation gut, in der ersten ist Abort und Wasserleitung innerhalb der Häuser, in der 2. der Abort und in der 3. beide außerhalb derselben. In den

folgenden drei Klassen ist dies ebenfalls so, die Wohnungen sind außerdem schlecht beleuchtet und schwer durchlüftbar, in der 5. Klasse sind die Häuser außerdem baufällig und die Aborte schmutzig, die 6. Klasse umfaßt alle die ganz geringwertigen Wohnungen, die als untauglich zum Bewohnen bezeichnet werden. Es gehörten von je 100 Wohnungen

in die Klasse	in dem jüdischen Distrikt	im italienischen Distrikt	in den Neger-Distrikten	von den Häusern der Kranken	überhaupt
I	7,7	7,3	2,7	16,4	9,9
II	19,0	19,9	5,4	21,2	17,5
III	39,7	67,8	48,9	39,5	45,2
IV	9,7	2,9	—	9,4	6,9
V	7,4	—	—	—	2,3
VI	16,5	2,1	43,0	13,5	18,2
Zahl der Wohnungen	310	137	184	372	1003
Zahl der Bewohner	2453	1082	754	1525	5814

Die tiefe soziale Lage und die Armut der Neger erklärt die große Zahl der schlechten Wohnungen bei ihnen.

Großer Wert ist auf die Ermittlung der Reinlichkeit der Wohnungen gelegt. Die besten Verhältnisse wurden in den Negerdistrikten gefunden, 66,6 Proz. der Wohnungen daselbst werden als reinlich bezeichnet, dann kommt der italienische mit 55 Proz., der jüdische mit 49 Proz., am schlechtesten sind die Wohnungen der Kranken (42 Proz.). Die Aborte sind meist in den Höfen, im Negerviertel in 91, im italienischen in 90, im jüdischen in 50 Prozent der Wohnungen. Von den Wohnungen haben eigene Aborte im Negerviertel 46, im italienischen 30, im jüdischen 50 Prozent.

Der Bericht sagt mit großer Berechtigung, daß die Untersuchung der Wohnung allein vom hygienischen Standpunkt aus nicht genügt, sondern daß sich diese auch auf die wirtschaftlichen und sittlichen Verhältnisse der Bewohner erstrecken muß. Eine an sich hygienisch einwandfreie Wohnung kann durch Schmutz und unzweckmäßiges Verhalten der Insassen in kurzer Zeit zu einer ungesunden gemacht werden. Als Maßstab der sittlichen Verhältnisse ist der Grad der Reinlichkeit gewählt; die beiden Begriffe decken sich freilich nicht, aber man weiß, daß auch bei uns da, wo der Mann in Arbeiterfamilien ein Trinker ist, bald Unreinlichkeit einreißt. Bei Bestimmung des Grades der Reinlichkeit ist der subjektiven Auffassung ein großer Spielraum

gelassen, ein Umstand, dessen sich Craig wohl bewußt ist. Die folgenden Zahlen bedeuten, wie viel Personen in jedem Distrikt in den nach dem Grad der Reinlichkeit geordneten Wohnungen leben:

Grad der Reinlichkeit	Jüdischer Distrikt	Italienischer Distrikt	Neger-Distrikte	Wohnungen der Kranken	alle beobachteten Wohnungen
100 Grad	29,4	48,1	66,3	41,6	40,8
80 „	22,4	37,2	29,0	43,5	31,6
60 „	27,6	3,0	0,8	2,2	12,8
40 „	9,7	10,6	0	3,4	7,0
20 „	1,6	0	0	0	0,7
0 „	9,3	1,1	3,9	9,3	7,1

Besonders auffallend ist die große Reinlichkeit in den Negerdistrikten, die geringe bei den Juden. Während also die Neger in den hygienisch ungünstigsten Wohnungen leben, stehen sie in betreff der Reinlichkeit an erster Stelle, ein Ergebnis, das auch den Verfasser in Erstaunen setzt. Angestellte Nachfragen bei denen, die die Häuser inspizierten, ergaben, daß es ausgeschlossen sei, daß die große Verschiedenheit auf einer ungleichartigen Bestimmung des Grades der Reinlichkeit beruhe.

Wird der Zustand der Wohnung, die Reinlichkeit und Rasse in Wechselbeziehung gebracht, so zeigt sich, daß in den besseren Wohnungen auch die größere Reinlichkeit herrscht. Bei hundert der betreffenden Bewohner war der Grad der Reinlichkeit

	Jüdischer Distrikt			Italienischer Distrikt			Negerdistrikte		
	gute	mittlere	schlechte	gute	mittlere	schlechte	gute	mittlere	schlechte
	Wohnungen			Wohnungen			Wohnungen		
gut	59,7	48,2	44,6	86,2	85,2	70,8	97,2	98,7	90,6
mittel	34,5	40,1	36,0	12,5	13,8	29,2	0	0,3	1,7
schlecht	5,8	11,7	19,4	1,3	1,0	0	2,8	1,0	7,7

Des weiteren wendet sich der Verfasser der Übervölkerung der Wohnungen zu, einer der größten Gefahren für die Gesundheit. Er gibt der Berechnung, wie viel Personen auf 100 Wohnräume kommen, den Vorzug. Dabei betont er, daß die Zahl der Kinder, die Aftermieter und die Verkaufsläden mit in Betracht gezogen werden müssen. Durchschnittlich kamen auf einen Haushalt im jüdischen Distrikt 9,6, im italienischen 9,3, in den Negerdistrikten 5,6 Personen, in der ganzen Stadt Philadelphia nach einer einige Jahre vorher vorgenommenen Aufnahme 4,7. Für je 100 Bewohner der betreffenden Bezirke berechnen sich die folgenden Ziffern:

Auf 100 Wohnräume kommen Bewohner	im jüdischen Distrikt	im italienischen Distrikt	in den Neger-Distrikten
über 300	5,4	15,2	5,0
201—300	13,0	20,3	6,6
151—200	27.5	20,1	14,8
150 u. weniger	54,1	44,4	73,6
Mittlere Personenzahl pro Raum	1,30	1,49	0,91

Wohnungen, in denen mehr als zwei Bewohner auf einen Raum zum Tagesaufenthalt, zum Essen und Schlafen angewiesen sind, werden als übervölkert bezeichnet. Die Ursachen der Verschiedenheit in den Distrikten sind zum Teil Aftermiete und verschiedene Kinderzahl. Es waren von den Bewohnern

	Jüdischer Distrikt	Italienischer Distrikt	Negerdistrikte
Aftermieter	8,7	13,7	25,1
Kinder unter 15 Jahren	35,9	36,2	10,1

Auffallend ist die geringe Kinderzahl bei den Negern. Von den Bewohnern lebten im jüdischen Distrikt 8,2 Proz., im italienischen 5,8 Proz. in Wohnungen mit Verkaufsläden, in den Wohnungen der Negerdistrikte hatten nur 4 Häuser solche. Im jüdischen Distrikt waren 4,3 Proz. der Familien, im italienischen 14,1, in den Negerdistrikten nur 1,4 zugleich Hauseigentümer. Diese Häuser waren durchschnittlich in gutem Zustand. Die monatliche Miete der anderen für einen Wohnraum betrug (mit Ausschluß der Ladenmieten) in Dollars

bei Wohnungen mit	Jüdischer Distrikt	Italienischer Distrikt	Negerdistrikte
1 Wohnraum	4,75	5,25	3,11
2 Wohnräumen	3,22	3,21	2,46
3 „	2,71	2,72	2,55
4 „	2,56	2,29	2,94
5 „	2,41	1,90	2,70
6 u. mehr Wohnräumen	2,11—2,33	1,83—2,38	3,61—2,50

In den Wohnungen ohne Aftermieter und ohne Verkaufsläden betrug die Wohnungsmiete in Prozent des Einkommens:

Distrikte	1—5 %	5—10 %	11—15 %	15—20 %	über 25 %
Jüdischer	4,0	23,0	40,1	26,6	6,2
Italienischer	1,0	18,3	27,9	43,0	9,7
Neger-	51,2	11,0	11,0	19,6	7,2

Am Schluß der Arbeit weist der Verfasser darauf hin, daß die für die Wohnungen gefundenen Rassenunterschiede nur für die Bezirke gelten, für welche sie ermittelt wurden und daß sie schon wegen den verhältnismäßig kleinen Grundzahlen nicht verallgemeinert werden dürfen. F. Prinzing, Ulm.

Blaschko, A., Welche Aufgaben erwachsen dem Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten aus dem Kriege? Nebst einem Anhang: Vorschlag einer neuen Organisation des Prostitutionswesens. Von Dr. Sarason. Leipzig 1915. Verlag Joh. Ambrosius Barth. 35 Seiten. Preis M. 1,—.

Der auf dem Gebiet der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wohlbekannte Verfasser faßt die uns während des Krieges erwachsenden Aufgaben auf diesem Gebiet in folgenden Forderungen zusammen: Aufklärung der Soldaten über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten, über die Mittel zu ihrer Verhütung, Einschränkung und Überwachung der Privatquartiere, des Abendurlaubs, des Alkoholkonsums, Schaffung von Soldatenheimen, Überwachung der Prostitution, Bereitstellung von Schutzmitteln, häufige Gesundheitsrevisionen der Mannschaften, Behandlung der venerisch Erkrankten, Einstellung beratender Dermatologen, dauernde Überwachung der aus dem Lazarett Entlassenen, Verbot der Behandlung Venerischer durch Kurpfuscher. Die nach dem Kriege an uns herantretenden Aufgaben auf diesem Gebiet bestehen in Untersuchung aller während des Feldzuges an venerischen Krankheiten Behandelten, serologischer Untersuchung der Syphilitiker, Zurückbehaltung der floriden und ansteckungsfähigen Kranken bis zur Heilung, Überweisung der übrigen an die Landesversicherungsanstalten bzw. Krankenkassen zur weiteren Beobachtung und eventuellen Behandlung, Reform der Prostitutionsüberwachung. Die Begründung der Vorschläge des Verfassers ist klar und für Ärzte und Nichtmediziner überzeugend. Anhangsweise gibt Sarason Vorschläge für eine neue Organisation des Prostitutionswesens, die in folgenden Forderungen gipfeln: Jede Großstadt stellt in verschiedenen Gegenden ihres Bezirks unter behördlicher Verwaltung Häuser bereit, die den verschiedenen Ansprüchen gemäß ausgestattet sind und ausschließlich zur Ausübung des Geschlechtsverkehrs jedem offen stehen. Die Regelung des Entgelts müßte sorgfältig erwogen werden. Grundbedingung für die Zulassung ist ärztliche Untersuchung jedes Besuchers, außerdem Kauf eines Schutzmittels und Desinfektion nach dem Koitus durch Angestellte des Hauses. Der Verfasser ist sich selbst bewußt, daß seinen Vorschlägen zahlreiche Einwände begegnen werden. Richtig ist jedenfalls seine Forderung, geschlechtskranke Männer vom Sexualverkehr fernzuhalten.

Reckzeh, Charlottenburg.

Kurze Referate und Verzeichnis der eingesandten Druckschriften.

Angezeigt von E. Roesle, Berlin.

Kritische Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

A. Amtliche Quellenwerke.

International.

Internationales Statistisches Institut, Haag.
Annuaire international de Statistique. I. Etat de la Population. (Europe). La Haye 1916. W. P. van Stockum & fils. VIII und 166 S. Tabellen. Preis Francs 4,—.

Dänemark.

Aarsberetning angaende Sundhetstilstanden in Köbenhavn for 1915. (Jahresbericht über den Gesundheitszustand in Kopenhagen.) Von Stadslaege (Stadtarzt) A. Ulrik. Kopenhagen 1916. 82 S. Text u. 12 S. Tabellen.

Wie es scheint, hat der gegenwärtige Krieg noch keinen Einfluß auf die Bevölkerungsbewegung in der Stadt Kopenhagen ausgeübt. Zwar ist die Zahl der Eheschließungen von 4537 im Jahre 1914 auf 4458 im Jahre 1915 bzw. von 9,2 auf 8,9 in der Berechnung auf 1000 Einwohner gesunken, jedoch wies die Eheschließungsziffer in den beiden vorausgegangenen Jahren die gleichen Schwankungen auf, indem sie von 9,3 im Jahre 1912 auf 8,3 im Jahre 1913 fiel.

Die Zahl der Lebendgeborenen verminderte sich von 11 546 im Jahre 1914 auf 11 443 im Jahre 1915, also nur um 103, während die Abnahme dieser Zahl in den letzten vorausgegangenen Jahren viel größer gewesen war. Zweifellos hängt die geringe Verminderung der Zahl der Lebendgeborenen im Jahre 1915 gegenüber dem Vorjahre mit dem Anstieg der Zahl der Eheschließungen im Jahre 1914 zusammen. Während die Geburtenziffer im Jahre 1915 ihr bis-

heriges Minimum erreichte, war die Sterbeziffer im gleichen Jahre mit 13,6 etwas höher als ihr im Jahre 1913 erreichtes Minimum mit 13,4.

Von größerem Interesse als diese Angaben selbst dürften die in diesem Bericht enthaltenen Vergleichsangaben einiger europäischer Hauptstädte sein, da den Interessenten in den kriegführenden Ländern die statistischen Quellenwerke des feindlichen Auslandes zurzeit nicht zugänglich sind. Nach diesen allerdings nur in unkontrollierbaren Verhältnisziffern wiedergegebenen Angaben betrug auf je 1000 Einwohner

	in den Städten	die Zahl der Lebendgeborenen in den Jahren			die Zahl der Gestorbenen in den Jahren		
		1913	1914	1915	1913	1914	1915
Neutrale Länder	Kopenhagen	24,2	23,5	23,0	13,4	14,0	13,6
	Christiania	22,9	22,3	21,6	12,8	12,8	11,8
	Stockholm	21,1	19,8	18,2	13,1	13,8	13,0
	Amsterdam	23,3	23,8	21,5	11,4	11,6	11,2
Kriegführende Länder	Berlin	19,2	18,3	15,3	13,7	14,5	21,1
	München	21,0	19,2	15,4	14,6	14,9	14,1
	London	24,8	24,3	22,5	14,4	13,7	16,0
	Glasgow	28,1	27,8	25,9	17,3	16,6	18,6
	Edinburg	19,5	19,9	17,8	14,4	15,5	16,5
	Dubin	28,3	26,3	26,5	20,7	20,8	21,8
	Paris	17,4	15,8	10,8	15,9	15,9	15,1

Es braucht wohl nicht darauf hingewiesen zu werden, daß solchen rohen Vergleichsziffern, welche die Besonderheiten der verschiedenen Aufbereitungsweise der Geburten- und Sterblichkeitsstatistik in den einzelnen Städten gar nicht ersehen lassen, in den Kriegsjahren ein noch geringerer Vergleichswert als in Friedensjahren zukommt, da der Schätzung der Bevölkerungszahl für die einzelnen Kriegsjahre große Schwierigkeiten im Wege stehen und die Kriegsverluste in verschiedener Weise verrechnet werden. Wie wenig Vertrauen obige Angaben erwecken, wird ersichtlich, wenn man den Angaben für Berlin die des Statistischen Amts dieser Stadt gegenüberstellt, nach welchen für die Jahre 1913, 1914 und 1915 die Lebendgeburtenziffer 19,6, 18,5 und 16,5, die Sterbeziffer 13,5, 14,6 und 15,2 betrug. (S. Hauptergebnisse der Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin im Jahre 1915.) Dazu muß bemerkt werden, daß in den beiden letzten Ziffern die direkten Kriegsverluste, ebenso wie in den entsprechenden Ziffern für München und Paris, nicht mit enthalten sind, während für die britischen Städte wohl das Gegenteil angenommen werden darf; denn dort wurden, wie aus dem von dem General Register Office of England herausgegebenen „Weekly Return of Births and Deaths in London and in other Great Towns“ hervorgeht, die gestorbenen Militärpersonen der Zahl der Gestorbenen ihres letzten Wohnortes noch bis Ende des Jahres 1915 zugezählt. Dennoch war anscheinend die Zunahme der Sterbeziffer in diesen Städten im Jahre 1915 sehr gering. Noch weniger glaubhaft dürfte die angebliche Verminderung dieser Ziffer in London im Jahre 1914 gegenüber 1913 erscheinen.

Einige Zweifel dürfte auch die auffallend geringe Abnahme der Geburtenziffer in den britischen Städten bis zum Jahre 1915 erwecken, die sich kaum von der der neutralen Städte unterscheidet. Infolgedessen erscheint auch in den ersteren Städten die Abnahme der Geburtenüberschußziffer sehr

gering, während sich in Berlin mit und in Paris auch ohne Berücksichtigung der Kriegsverluste ein Geburtenunterschuß im Jahre 1915 ergeben hat.

Ein größerer Vergleichswert kommt den Angaben über die Säuglingssterblichkeit zu, zumal da sie sich auf die Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge beziehen. Danach betrug

in den Städten	die Zahl der gestorbenen ehelichen Kinder im 1. Lebensjahr auf je 100 ehelich Lebendgeborene in den Jahren		
	1913	1914	1915
Kopenhagen	10,1	10.3	9,2
Christiania	9,1	8,6	7,6
Stockholm	6,7	6,7	7,4
Amsterdam	6,7	6,5	6,2
Berlin	13,7	10,8	12,0
London	9,6	10,4	11,0

Wie man sieht, hat sich die Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge im Jahre 1915 in den neutralen Städten mit Ausnahme von Stockholm weiterhin vermindert, während sie in Berlin und London angestiegen ist. Allerdings war dieser Anstieg in den beiden letzten Städten nur unbedeutend. Nur in Stockholm und London war die Sterbeziffer im Jahre 1915 größer als im letzten Friedensjahre.

Deutsches Reich.

Kaiserliches Gesundheitsamt, Berlin.

Medizinal-statistische Mitteilungen aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte. 19. Band. Ergebnisse der Todesursachenstatistik im Deutschen Reiche für das Jahr 1913. Berichterstatter: Regierungsrat Dr. E. Roesle. Berlin 1917. Verlag von Julius Springer. XIII, 157 S. Text und 498 S. Tabellen. Preis M. 26,—.

Kaiserliches Statistisches Amt, Berlin.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 37. Jahrg. 1916. Berlin 1916. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht. XXXI u. 143 S. Preis M. 1,—.

Bayern.

Königl. Bayerisches Staatsministerium des Innern.

Bericht über das Bayerische Gesundheitswesen. XL. Band, das Jahr 1913 umfassend. Bearbeitet im Königl. Statistischen Landesamt. München 1916. Verlag von Fr. Bassermann. 53 S. Tabellen und 8 graphische Darstellungen.

Der wegen seiner eingehenden statistischen Bearbeitung sich bisher sehr vorteilhaft vor den sonstigen deutschen Medizinalberichten auszeichnende Bericht über das bayerische Gesundheitswesen erscheint dieses Mal in sehr reduziertem

Umfang, indem sein Inhalt allein auf die üblichen tabellarischen Übersichten beschränkt wurde. Da die letzteren nur die absoluten Zahlen für das Berichtsjahr enthalten, so ist es nicht ohne weiteres möglich, sich ein Urteil über den Stand des Gesundheitswesens in Bayern im letzten Berichtsjahr zu bilden, wozu doch gerade solche Berichte dienen sollten. Die Medizinalstatistik muß, um bei Ärzten Interesse hierfür zu erwecken, sozusagen mundgerecht dargeboten werden; denn man kann nicht von den verschiedenen Interessenten — das sind hier in erster Linie die vielbeschäftigten Medizinalbeamten — verlangen, selbst alle nötigen Verhältnis- und Vergleichsziffern zu berechnen. Da die Nachweise für das Jahr 1913 das wichtigste Vergleichsmaterial für die Statistik der nachfolgenden Kriegsjahre darstellen, so hätte man schon aus diesem Grunde auf ihre ausführliche statistische Bearbeitung nicht verzichten sollen; denn es besteht jetzt die Gefahr, daß infolge der verkürzten Berichterstattung eine bleibende Lücke in der bayerischen Medizinalstatistik geschaffen wurde, was um so bedauerlicher wäre, als in manchen medizinalstatistischen Fragen die bayerische Statistik die einzige im Deutschen Reich ist, aus welcher man sich hierüber bisher Aufschluß verschaffen konnte.

Sachsen.

Königl. Sächsisches Statistisches Landesamt, Dresden.

Zeitschrift des K. Sächsischen Statistischen Landesamtes. 61. Jahrg. 1915. Dresden 1916. In Kommission der Buchhandlung von v. Zahn & Jaensch. 272 S. Preis M. 3,—.

Der vorliegende Jahrgang enthält eine das Studium der sächsischen Bevölkerungsstatistik sehr erleichternde Zusammenstellung aller Volkszählungsergebnisse von 1832 bis 1910, welche einen wertvollen Überblick über das durch die verschiedenen Erhebungen gewonnene Zahlenmaterial in bezug auf das ganze Königreich gibt. So kann man z. B. hieraus ersehen, daß die Erhebung über das Alter der Bevölkerung bis zum Jahre 1832 zurückreicht, in welchem die Bevölkerung bereits nach 11 Altersklassen mit Unterscheidung des Geschlechts ausgezählt wurde. Mit diesem Material steht in Deutschland die sächsische Statistik sogar einzig dar, denn in den übrigen Bundesstaaten begnügte man sich bis zum Jahre 1867 bzw. 1871 mit der Auszählung nach den für die Zollvereins-Erhebungen vorgeschriebenen Altersgruppen, nämlich Kinder unter 14 Jahren und Erwachsene über 14 Jahre. Von dem Jahre 1858 an liegen sogar die Angaben für jedes Altersjahr und vom Jahre 1864 an auch mit Unterscheidung des Familienstandes vor, welche in der Zusammenstellung sämtlich wiedergegeben werden. Das gesamte Material wurde in 31 Übersichten aufbereitet, die eine wahre Fundgrube bevölkerungsstatistischen Materials darstellen.

Das gleiche gilt auch von den von Regierungsrat Dr. G. Lommatzsch bearbeiteten „Beiträge zur Statistik der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in Dresden, Leipzig und Chemnitz in den Jahren 1891—1910", in welchen die Statistik der Bewegung der Bevölkerung in so reichem Maße zergliedert ist, daß sie als Grundlage für eingehende biologische Studien dienen kann. Von den sich hierin findenden selteneren Nachweisen seien erwähnt:

Alter der Mutter bei der Geburt der einzelnen Kinder und zwar gesondert nach ehelichen und unehelichen Kindern;

Zeitdauer zwischen der Eheschließung und der Geburt der Kinder (Ehemonate und Ehejahre);

Beruf, vorausgegangene Entbindungen, Alter und Aufenthaltsdauer der unehelich Entbundenen;

Zeitdauer zwischen der Geburt der Kinder.

Die Verwertung der einzelnen Nachweise wird durch die Beigabe der einschlägigen Verhältnisziffern in sehr vorteilhafter Weise erleichtert.

Dagegen vermochte die Arbeit von Dr. Radestock über „Die Sterblichkeit an Lungentuberkulose nach Alter und Beruf", die auf einer sehr groben Methode (Vergleich der prozentualen Verteilung der Sterbefälle an Lungentuberkulose in den Jahren 1905 und 1910 nach Berufsabteilungen mit der prozentualen Verteilung der Bevölkerung nach den gleichen Berufsabteilungen im Jahre 1907) beruht, keine neuen Momente erbringen.

Deutsche Großstädte.

Statistisches Amt der Stadt Berlin.

Die Grundstücks-Aufnahme vom 15. Oktober 1910 sowie die Wohnungs- und die Bevölkerungs-Aufnahme vom 1. Dezember 1910 in der Stadt Berlin und 44 Nachbargemeinden. Erste Abteilung. Stadt Berlin. 3. Heft. Die Bevölkerungsaufnahme vom 1. Dezember 1910. Berlin 1916. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht. 97 S. Tabellen. Preis M. 5,—.

Österreich.

K. K. Arbeitsstatistisches Amt im Handelsministerium, Wien.

Wirtschaftsrechnungen und Lebensverhältnisse von Wiener Arbeiterfamilien in den Jahren 1912 bis 1914. Sonderheft zur „Sozialen Rundschau" 1916. Wien 1916. Alfred Hölder. VI u. 223 S.

Niederlande.

Centraal Bureau voor de Statistiek, 's-Gravenhage.

Jaarcijffers voor het Koninkrijk der Nederlanden. Koloniën 1914. 's-Gravenhage 1916. Gebr. Belinfante. XXVII und 174 S. Preis f. 1,50.

Bureau van Statistiek der Gemeente Amsterdam.

Statistisch Jaarboek der Gemeente Amsterdam, Jaargang 1916 (1914 en 1915). — Annuaire Statistique de la ville d'Amsterdam 1916. Amsterdam 1916. Johannes Müller. XXI und 254 S. Preis f. 2,—.

Schweiz.

Statistisches Bureau des Schweiz. Finanzdepartements, Bern.

Schweizerische Statistik. 197. und 202. Lieferung. Die Bewegung der Bevölkerung in der Schweiz im Jahre

1913 bzw. 1914. Bern 1916. Kommissionsverlag A. Franke. Je 55 S. Tabellen. Preis pro Lieferung fr. 2,—.

Ungarn.

Königlich Ungarisches Statistisches Zentralamt, Budapest.

Magyar Statisztikai Közlemények. Uj sorozat. 56. Kötet. — Ungarische Statistische Mitteilungen. Neue Serie. 56. Band. — Volkszählung in den Ländern der Ungarischen Heiligen Krone im Jahre 1910. Vierter Teil: Berufstätigkeit der Bevölkerung, kombiniert mit den wichtigeren demographischen Angaben und Haus- und Grundbesitzverhältnisse der Bevölkerung. Budapest 1915. XI u. 893 S. Preis Kr. 10,—.

B. Demographische Literatur.

Entwicklung und Bewegung der Bevölkerung.

Hecke, W. (Wien), Die Verschiedenheit der deutschen und slawischen Volksvermehrung in Österreich. Stuttgart 1916. Verlag von Ferdinand Enke. 81 S. Preis M. 3,—.

Mataré, F., Ein Beitrag zur Geschichte des Bevölkerungswesens im Kriege. München 1917. J. Lindauer'sche Universitätsbuchhandlung. 32 S. Preis M. 1,50.

Das von dem Verfasser bearbeitete Material ist sehr dürftig und kann daher nur als ein bescheidener Beitrag zur Kenntnis des Bevölkerungswesens im Kriege — worunter die Bewegung der Bevölkerung zu verstehen ist — angesehen werden; denn es beschränkt sich auf die Wiedergabe einiger Zahlenangaben der Monatsberichte des Statistischen Amtes der Stadt München. Von diesem Material werden obendrein nur die Angaben für halbjährige Vergleichsperioden, nämlich für das 1. Halbjahr der Jahre 1910—1916 verwertet, so daß man gar kein vollständiges Bild von der Entwicklung der Bevölkerungsbewegung und dem zeitlichen Zusammenhange ihrer einzelnen Erscheinungen erhält.

Infolge des Mangels zuverlässiger Bevölkerungsangaben mußte sich der Verfasser auf die Wiedergabe der absoluten Zahlen der einzelnen Bevölkerungsvorgänge beschränken, bei deren Deutung zuweilen die wichtigsten Momente übersehen wurden. So wird z. B. der Rückgang der Zahl der unehelichen Geburten auf das Verbot der öffentlichen Vergnügungen und die Einschränkung des Genusses alkoholischer Getränke zurückgeführt, während doch hierfür vor allem der Umstand in Betracht zu ziehen ist, daß infolge der zahlreichen Kriegstrauungen zu Beginn des Krieges viele unehelich geschwängerte Mütter eheliche Kinder gebaren und der größte Teil der jungen Männer zum Teil schon seit Kriegsausbruch im Felde steht. Ferner soll die Verminderung der Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge in der Verminderung des Anteils der gestorbenen unehelichen Säuglinge an der Gesamtzahl der im 1. Lebensjahr

Gestorbenen zum Ausdruck kommen, während doch die Verminderung dieses Anteils allein schon dadurch bedingt sein kann, daß, wie es in München tatsächlich der Fall gewesen ist, die Unehelichkeitsquote bei den Geburten sich verminderte. Es betrug nämlich in München

in den Monaten Januar bis bis Juli der Jahre	die Zahl der ehelich Geborenen einschließlich der Totgeborenen	die Zahl der unehelich Geborenen einschließlich der Totgeborenen	die Zahl der unehelich Geborenen auf je 100 Geborene
1914	5 270	2 573	32,8
1915	4 769	2 079	30,4
1916	3 714	1 466	28,3

Aus den Nachweisen über die Sterblichkeit ist zu ersehen, daß die Zahl der Sterbefälle beim weiblichen Geschlecht in dem 1. Halbjahr der Jahre 1915 und 1916 etwas größer war als in der entsprechenden Zeit des Jahres 1914, während die Zahl der Sterbefälle bei der männlichen Zivilbevölkerung fortgesetzt abgenommen hat. Da jedoch infolge des Mangels zuverlässiger Bevölkerungsangaben die verschiedene Größe der Sterblichkeit bei den einzelnen Geschlechtern nicht bestimmt werden kann, so läßt sich hieraus auch nicht nachweisen, ob eine Mehrsterblichkeit des weiblichen Geschlechts, welche der Verfasser in unzulässiger Weise aus dem Geschlechtsverhältnis der absoluten Zahlen konstruiert, in Wirklichkeit während der Kriegszeit eingetreten ist. Aus dem gleichen Grunde kann aus der Zunahme der absoluten Zahl der Sterbefälle im Alter von 70 und mehr Jahren nicht ohne weiteres ein Anstieg der Sterblichkeit angenommen werden, zumal da die Zahl der Sterbefälle in diesem Alter schon vor dem Kriege alljährlich angestiegen ist, eine Erscheinung, welche vor allem durch die Zunahme der Lebenden in dieser Altersklasse bedingt sein dürfte. Dagegen war die Zunahme der absoluten Zahl der Sterbefälle im Alter von 2—15 Jahren von 507 in dem 1. Halbjahr 1914 auf 615 im 1. Halbjahr 1916 so beträchtlich, daß man hierin ohne weiteres einen Anstieg der wirklichen Sterblichkeit in dieser Altersklasse erblicken kann.

Außer den wenigen Angaben über die Geborenen und Gestorbenen wurden von dem Verfasser noch die Frequenzzahlen der größeren Krankenanstalten zur Beurteilung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung während der Kriegszeit herangezogen, wobei er gefunden hat, daß die Zahl der aufgenommenen Kranken sich während der Kriegszeit vermindert, die der in den Anstalten Gestorbenen dagegen sich sehr bedeutend erhöht hat. Es sank nämlich die Zahl der in den größeren Krankenanstalten aufgenommenen Kranken von 24 873 während des 1. Halbjahrs 1914 auf 19 985 in der gleichen Zeit des Jahres 1916, dagegen stieg die Zahl der in den Krankenanstalten Gestorbenen von 1567 auf 1806 während der beiden angegebenen Vergleichsperioden an. Aus dem Anstieg der Letalität läßt sich jedoch kein Schluß auf eine ungünstige Gestaltung der Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung ziehen, da dieser Anstieg schon durch die veränderte Alterszusammensetzung der aufgenommenen Kranken bedingt sein kann. Übrigens ist die Berechnung der Letalität für halbjährige Perioden gar nicht angängig, da hierdurch die Fehlerquelle dieser Berechnung, welche sich dadurch ergibt, daß die Zahl der während einer bestimmten Zeit in einem Krankenhause Gestorbenen nur zum Teil aus der Zahl der während der gleichen Zeit aufgenommenen Kranken hervorgeht, vergrößert wird. Dies trifft in erhöhtem

Maße bei einigen Infektionskrankheiten zu, weshalb dem von dem Verfasser berechneten Letalitätsverhältnis bei Diphtherie und Masern für einige Halbjahre nur ein bedingter Wert beizumessen ist.

Rosenfeld, S. (Wien), Die Geburtenhäufigkeit in Wien. S.-A. aus der Statistischen Monatsschrift. N. F. 21. Jahrg. 1916. 2.—3. Heft. 26 S.

Rosenfeld, S. (Wien), Die Totgeburten in Wien als Maßstab der Gebärfähigkeit. S.-A. aus der Statistischen Monatsschrift. N. F. 21. Jahrg. 1916. 4.—5. Heft. 37 S.

Feld, W. (Zürich), Innere Wanderungen und eheliche Fruchtbarkeit. S.-A. aus der „Zeitschrift für Sozialwissenschaft". Jahrg. 1916. 8 S.

Methorst, H. W. (Haag), Geboorteachteruitgang en zuigelingenbescherming. (Geburtenrückgang und Säuglingsfürsorge.) S.-A. aus „Nederl. Tijdschrift voor Geneeskunde", Jaarg. 1916, Erstes Helft, Nr. 15. 30 S.

Diese Abhandlung stellt die Wiedergabe eines auf der Tagung des Niederländischen Bundes für Säuglingsfürsorge im Dezember 1915 gehaltenen Vortrags dar und unterscheidet sich demgemäß von der Arbeit des Verfassers über den Geburtenrückgang in den Niederlanden in diesem Hefte dadurch, daß hierin die Ergebnisse der Statistik der Säuglingssterblichkeit eingehender behandelt wurden. Von den beigegebenen graphischen Darstellungen verdienen in erster Linie die drei vorzüglich reproduzierten Kartogramme über die Säuglingssterblichkeit in jeder einzelnen Gemeinde während der Vergleichsperioden 1880—1884, 1904—1908 und 1908—1911 hervorgehoben zu werden, desgleichen das Diagramm, welches die Zahl der Sterbefälle im ersten Lebensjahr und insbesondere die Sterbefälle an Magen- und Darmkatarrh an jedem Tage des Jahres 1911 im ganzen Reiche in Verbindung mit den Schwankungen des täglichen Maximums und Minimums der Lufttemperatur (in Bilt) veranschaulicht. Solche Darstellungen sind berufen, auch außerhalb der Niederlande das größte Interesse zu erwecken, und es wäre nur zu wünschen, daß sie auch anderwärts zur Nachahmung anregen möchten. Es sei noch bemerkt, daß das Original von der letzteren Darstellung sich in der niederländischen Todesursachenstatistik für das Jahr 1911 findet und infolge seines größeren Maßstabes zu speziellen Studienzwecken geeigneter ist als seine sehr verkleinerte Reproduktion in obiger Arbeit.

Bevölkerungspolitik.

Kuczynski und **Mansfeld** (Berlin), Der Pflichtteil des Reiches. Ein Vorschlag zu praktischer Bevölkerungspolitik. Berlin 1917. Verlag von Julius Springer. 42 S. Preis M. 1,40.

Frauenfrage und Bevölkerungspolitik. Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine für 1917. Leipzig und Berlin 1917. Verlag von B. G. Teubner. 117 S. und 150 S. Adressenteil. Preis M. 4,—.

In diesem Jahrbuch sind die Vorträge wiedergegeben, welche anläßlich der Kriegstagung des Bundes Deutscher Frauenvereine zu Weimar im Jahre 1916 über das Thema „Die Stellung der Frau zur Bevölkerungsfrage" gehalten worden sind. Man muß gestehen, daß hier dieses Problem in einer würdevollen Weise und mit großer Vorsicht behandelt worden ist, und zwar von einem Standpunkt aus, der bisher nur wenig Berücksichtigung gefunden hat, jedoch in Anbetracht der Wirksamkeit der organisierten Frauenvereine von weittragender Bedeutung sein dürfte. Es ist begreiflich, daß es den Frauen vor allem am Herzen liegt, die Qualität des Nachwuchses zu heben und ihre Heranziehung zur Mitberatung über bevölkerungspolitische Maßnahmen zu erlangen. Zu dem letzteren Zwecke wurden die in Vorschlag gebrachten bevölkerungspolitischen Maßnahmen in einer Resolution zusammengefaßt und Grundsätze hierfür aufgestellt, die darin gipfeln, daß die Voraussetzung für die Wirksamkeit aller solchen Maßnahmen die Anerkennung des Grundsatzes der gleichen Moral für beide Geschlechter, die höhere gesellschaftliche Wertung der Mutterschaft und eine Rechtsstellung der Frau in Familie und Staat, die ihrer selbständigen sittlichen Verantwortung für die Erfüllung ihrer Gattungsaufgaben Ausdruck gibt, sei.

Kriegshefte des Bundes für Mutterschutz. Berlin 1916. Verlag Österheld & Co. Preis jedes Heftes M. 0,30.

Stöcker, Helene (Berlin), Menschlichkeit. 20 S.

Stöcker, Helene (Berlin), Geschlechtspsychologie und Krieg. 15 S.

Stillich, O. (Berlin), Die Bevölkerungsfrage und der Krieg. 8 S.

Vaerting, M. (Berlin), Der Männermangel nach dem Kriege. Seine Gefahren und seine Bekämpfung. München 1917. Verlag Otto Gmelin. 84 S. Preis M. 2,—, geb. M. 3,—.

Morbidität.

Seiffert, G. (München, zurzeit Lager Lechfeld), Die Morbidität im Säuglings- und Kleinkinderalter. S.-A. aus „Blätter für Säuglingsfürsorge". 7. Jahrg. 1916, Heft 11. München. Ernst Reinhardt. 20 S.

Diese Arbeit stellt im wesentlichen eine Verwertung der von P. I. Kurkin in dem Ergänzungsheft Nr. 3 zu diesem Archiv dargebotenen statistischen Materialien über die Morbiditätsverhältnisse einer Gesamtbevölkerung dar, indem hieraus die Angaben über das Säuglings- und Kleinkinderalter besonders zusammen-

gestellt und erörtert wurden. In Anbetracht der Seltenheit solcher Angaben dürfte ihre Zusammenstellung für alle Kreise, die sich mit der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge befassen, von Interesse sein.

Hoffmann, Frederick L. (Newark), The Mortality from Cancer Throughout the World. Newark, New Jersey 1915. The Prudential Press. XV und 826. S.

C. Sozialhygienische Literatur.

Sammelwerke.

Grotjahn, A. und **Kriegel, F.** (Berlin), Bibliographischer Jahresbericht über Soziale Hygiene, Demographie und Medizinalstatistik sowie über alle Zweige des sozialen Versicherungswesens. Bericht über die Jahre 1914 und 1915. (Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung. VI. Band 5. Heft.) Berlin 1916. Verlag von Richard Schoetz. 265 S. Preis M. 8,—.

Es dürfte wohl von allen Interessenten lebhaft begrüßt werden, daß es den beiden Herausgebern der Jahresberichte über soziale Hygiene, Demographie und Medizinalstatistik gelungen ist, Mittel und Wege zur Fortsetzung ihres dankenswerten Unternehmens in den Kriegsjahren ausfindig zu machen. Zwar wurde der Umfang des Berichts für die beiden Jahre 1914 und 1915 gegenüber den früheren Berichten bedeutend vermindert, doch hat hierdurch der praktische Wert dieses Nachschlagewerkes keine Einbuße erfahren, da der wichtigste Teil der bisherigen Berichte, die Bibliographie, in der gleichen Weise wie früher fortgeführt wurde. Bei näherer Durchsicht dieser Bibliographie muß man sogar gestehen, daß hier noch immer des Guten zuviel getan wird; denn auch in diesem Jahrgang werden Arbeiten angeführt, die nicht das Geringste mit den angezeigten Wissensgebieten oder verwandten Gebieten zu tun haben und deren Zusammensuchen manchen Benutzer dieser Bibliographie sehr enttäuschen dürfte. Für die weitere Herausgabe dieses Berichtes wäre es vielleicht von Vorteil, wenn in Zukunft die Bibliographie von allem unnötigen Ballast befreit, dafür aber die einschlägige Fachliteratur des Auslandes, namentlich die der uns benachbarten Länder, mehr berücksichtigt würde; denn man braucht nur zu bedenken, welche Nachteile dadurch für uns entstehen, daß wir die Fortschritte Rußlands auf dem für die Bevölkerungsentwicklung so wichtigen Gebiete der sozialen Hygiene gar nicht verfolgen, während es andererseits den ausländischen Fachkreisen durch solche Bibliographien ermöglicht wird, sich über die Leistungen der deutschen Wissenschaft eingehend zu orientieren und Nutzen hieraus zu ziehen.

Deutsch-Österreichische Tagung für Volkswohlfahrt am 12. und 13. März 1916. Wien und Leipzig 1916. Franz Deuticke. 153 S. Preis M. 3,—.

Öffentliche Gesundheitspflege.

Prausnitz, W. (Graz), Grundzüge der Hygiene. Zehnte erweiterte und vermehrte Auflage. München 1916. J. F. Lehmanns Verlag. 725 S. mit 278 Abbild. Preis M. 11,50, geb. M. 13,—.

Hanauer, W. (Frankfurt a. M.), Die Eignung des Arztes zum Verwaltungsbeamten. S.-A. aus der Ärztlichen Sachverständigen Zeitung, 1916 Nr. 18. 8 S.

Säuglingsfürsorge.

Bericht des Kaiserin Auguste Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche vom 1. April 1915 bis 31. März 1916. (7. Geschäftsjahr.) Charlottenburg 1916. Verlag des Kaiserin Auguste Viktoria-Hauses. 60 S.

Seiffert, G. (München), Das Kleinkind und seine gesundheitliche Fürsorge. München 1916. Verlag von Ernst Reinhardt. 49 S. Preis M. 1,—.

Wie der Verfasser selbst erklärt, sollte in dieser Arbeit ein Versuch gemacht werden, einen Überblick über die Gesundheitsverhältnisse des Kleinkinderalters zu geben und die zu ihrer Verbesserung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen besprochen werden. Als Grundlage habe er nur solche Arbeiten herangezogen, die etwas Neues enthalten; denn eine erhebliche Anzahl sozialhygienischer Arbeiten beschränke sich auf Wiederholung und Popularisierung wiederholt vorgebrachter Tatsachen und Ansichten. Trotz dieses lobenswerten Vorhabens ist jedoch nichts Neues in dem Buche zu finden; vielmehr begegnet man hierin neben einigen neueren, statistisch jedoch gar nicht bearbeiteten Daten sehr alten statistischen Nachweisen, die zum großen Teil falsch verwertet und in oberflächlicher und unrichtiger Weise wiedergegeben sind.

Schon der erste „neue" Nachweis enthält nicht ganz richtige Zahlen über den Bestand der Säuglinge und Kleinkinder im Deutschen Reich im Jahre 1910, indem hier nur die Ergebnisse der Auszählung der Bevölkerung nach Geburtsjahren, nicht aber nach Altersjahren wiedergegeben wurden. So wurde die Zahl der Säuglinge mit 1527531 angegeben, jedoch bezieht sich diese Zahl in Wirklichkeit nur auf die 1 bis 11 Monate alten Kinder. In dem Quellenwerk, dem diese Angaben entnommen worden sein sollen, nämlich dem Band 240 der Statistik des Deutschen Reichs, hätte der Verfasser auf den Seiten 240 und 254 finden können, daß die wirkliche Zahl der unter 1 Jahr alten Kinder 1663280 betragen hat. Ebenso wie die Angaben über die lebenden, so müssen auch die über die gestorbenen Säuglinge und Kleinkinder als irreführend bezeichnet werden, da diese Angaben teils auf die Lebenden in den einzelnen Altersklassen, teils auf die Gesamtzahl der Gestorbenen bezogen wurden, je nachdem der Verfasser diese ganz verschiedenen und nicht vergleichbaren Berechnungen in der statistischen Literatur vorgefunden hat. Dazu kommt noch, daß diese Angaben zum Teil nicht einmal richtig abge-

schrieben wurden, wie z. B. die in der Tabelle VIII angegebenen Anteilsziffern der in den ersten 6 Lebensjahren Gestorbenen an der Gesamtzahl der Gestorbenen männlichen Geschlechts im Deutschen Reich im Jahre 1912, unter welchen 6 Angaben 2 fehlerhaft sind. Diese Angaben sollen angeblich dem Band 266 der Statistik des Deutschen Reichs entnommen worden sein, jedoch finden sie sich nicht hierin, sondern in dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1914 S. 28 und 29. Auch die Tabelle X, welche die unklare Überschrift trägt „Sterblichkeit bei Säuglingen und Kleinkindern nach Kalendermonaten auf Jahresdurchschnitt 100 bezogene Zahl der Gestorbenen“ dürfte letzterem Quellenwerk und nicht, wie angegeben, der Statistik des Deutschen Reichs Band 266 entnommen worden sein. Die dort angegebene Berechnungsart der monatlichen Sterblichkeit hat der Verfasser anscheinend gar nicht verstanden, wie aus obiger Überschrift gefolgert werden muß.

Zur Beleuchtung des Einflusses der sozialen Lage auf die Sterblichkeit der Kleinkinder wurden die bekannten Ergebnisse einer Untersuchung von Neefe über die Breslauer Verhältnisse in den Jahren 1881 bis 1890, jedoch ohne diese Zeitangabe, angeführt. Auch hierbei wurde die Berechnungsart irrtümlich wiedergegeben, denn die von Neefe berechneten Sterbeziffern der einzelnen Altersklassen beziehen sich selbstverständlich nicht auf 1000 Einwohner, sondern auf je 1000 Lebende in den einzelnen Altersklassen. Eine weitere Tabelle soll über die „Verhältnisse der verschiedenen Erkrankungen“ Aufschluß geben, in welcher die von Prinzing (Handbuch der medizin. Statistik S. 90) mitgeteilte prozentuale Verteilung der in den Jahren 1897 bis 1900 in den Berliner Krankenhäusern verpflegten Kinder verschiedenen Alters auf einzelne Krankheitsursachen wiedergegeben ist. Dieser Verteilung wurde selbstverständlich auf 100 Aufgenommene gleichen Alters und nicht, wie hier angegeben, auf die Gesamtzahl der aufgenommenen Kinder bezogen. Aus der gleichen Quelle (S. 92) dürften auch die Angaben über die Verteilung der Zahl der Erkrankungen an einigen Infektionskrankheiten in Kiel nach Altersklassen stammen, wo auch zu ersehen ist, daß die wiedergegebenen Ziffern nicht von dem österreichischen Statistiker Rosenfeld, wie Seiffert angibt, sondern von H. von Both berechnet worden sind.

Dieser kurze Hinweis auf die Unzuverlässigkeit bzw. oberflächliche Verwertung der in dem vorliegenden Buche enthaltenen statistischen Nachweise dürfte vielleicht genügen, um allen denen, die etwa diese Nachweise weiter verwerten wollen, zur Warnung zu dienen. Wertvoller als die statistische Einleitung muß die Beschreibung der Fürsorgemaßnahmen in dem zweiten Teil bezeichnet werden, die wie für den Säugling so auch für das Kleinkind in verschiedener Form — offener, geschlossener und halbgeschchlossener — zur Anwendung kommen sollen. Hierzu wurden die auch von anderer Seite gemachten Vorschläge, nämlich Anstellung von Kleinkinderärzten, die jedes der offenen Fürsorge zugewiesene Kleinkind zweimal jährlich untersuchen sollen, und Ausstellung von fortlaufenden Gesundheitszeugnissen, in Anregung gebracht und die Ausführung dieser Vorschläge an der Hand der Kinderfürsorge der Stadt Charlottenburg näher erläutert. Nicht minder lehrreich wäre es vielleicht gewesen, als Vorbild hierfür die Organisation des „Bureau of Children“ in New York zu wählen, da hierdurch die Vorteile hätten gezeigt werden können, welche eine großzügige Organisation der Gesamtfürsorgetätigkeit für die Kinder von der Geburt bis zum Austritt aus der Schule mit sich bringt.

Behrend, Elisabeth, Säuglingspflege in Reim und Bild. Leipzig, ohne Jahreszahl. Verlag von B. G. Teubner. 24 S. Preis M. 1,—.

Mit diesem Büchlein hat die populäre Literatur über Säuglingspflege eine beachtenswerte Bereicherung erfahren, deren praktischer Wert darin besteht, daß an Stelle nüchterner Prosa gefällige Reime und liebliche Bilder gesetzt wurden. Man darf wohl annehmen, daß auf diese Art und Weise zum mindesten das Interesse der Frauen- und Mädchenwelt für die Lehren der Säuglingspflege gefördert und das Verständnis hierfür ganz wesentlich erleichtert wird, da gerade bei diesem Publikum Reime und Bilder einen tieferen Eindruck hinterlassen als prosaische Schriften; doch wäre es gewiß eine Überschätzung, wenn man dieses Büchlein als „Ersatz" der zahlreichen populären Lehrbücher auf dem Gebiete der Säuglingspflege empfehlen wollte. Denn dieses Gebiet ist vielfach so ernst und kompliziert, daß es sich nicht durchwegs in Reime zwängen läßt. Immerhin kann das ansprechende Büchlein viel Nutzen stiften, falls es gelingen sollte, ihm eine größere Verbreitung, die durch die Preisermäßigung bei Massenbezug ermöglicht wird, zu verschaffen.

Soziales Versicherungswesen.

Hanauer, W. (Frankfurt a. M.), Sozialversicherung und Krieg S.-A. aus „Medizinische Klinik", Jahrg. 1916 Nr. 37 und 38. 6 S.

Krankenfürsorge.

Brauer, L. (Hamburg), Deutsche Krankenanstalten für körperlich Kranke. Zwei Bände. Halle a. S. 1915. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung. 453 und 460 S. Preis geb. M. 36,—.

Der Herausgeber hatte die Aufgabe übernommen, für das in dem obigen Verlage erscheinende Werk „Die Anstaltsfürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwache im Deutschen Reich in Wort und Bild" Beschreibungen von verschiedenen deutschen Anstalten zu sammeln und mit zahlreichen Illustrationen auszuschmücken. Da gerade auf diesem Gebiet ganz hervorragende Leistungen im Deutschen Reiche zu verzeichnen sind, ist es kein Wunder, wenn hierdurch ein Werk von großer kultureller Bedeutung entstanden ist, das berufen ist, von dem hohen Stande der Fürsorge für Kranke im Deutschen Reiche Zeugnis abzulegen.

Die Anordnung der einzelnen Beschreibungen geschah in der Weise, daß die staatlichen Anstalten vorangestellt und hieran die Bezirksanstalten und die städtischen Anstalten angeschlossen wurden. Diesen reihen sich im zweiten Bande die Landesversicherungsanstalten, die Hebammenlehranstalten, die Vereinskrankenhäuser, die Stiftungen, die Krankenhäuser konfessioneller Gemeinschaften und Orden, die Knappschaftskrankenhäuser und Unfallkrankenhäuser an. Innerhalb dieser 8 Abteilungen sind die Anstalten nach dem Alphabet der Orte, in welchem sie sich befinden, angeordnet. Zweckdienlicher als diese Einteilung wäre vielleicht die historische Anordnung der Anstalten gewesen, da das hierdurch gewonnene Bild von der historischen Entwicklung der Krankenfürsorge und der verschiedenen

Bausysteme und Inneneinrichtungen das Werk viel lehrreicher gemacht haben dürfte.

Ebenso wäre es gewiß von Vorteil gewesen, wenn die von den verschiedenen Autoren stammenden Beschreibungen nach einem einheitlichen System ausgearbeitet und vor allem für die statistischen Angaben einheitliche Grundsätze aufgestellt worden wären. Wohin soll es führen, wenn z. B. von einer Anstalt die Lebensbeschreibungen aller bisherigen Oberärzte und Aufzählung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten geboten werden, während sich die Beschreibung anderer Anstalten auf einige Zeilen erstreckt? Wie bei allen derartigen Sammelwerken müssen deshalb auch die einzelnen Beiträge ganz verschieden bewertet werden, wie ja auch die Bedeutung der einzelnen Anstalten eine ganz verschiedene ist.

Jugendfürsorge und Schulhygiene.

Silberstern, Ph., Über Schulung und Erwerbsfähigkeit Blinder. S.-A. aus der „Wiener klinischen Wochenschrift“. 29. Jahrg. 1916. Nr. 31. 6 S.

Bekämpfung von Infektionskrankheiten.

Neisser, A. (Breslau), Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung. Berlin 1916. Verlag von Julius Springer. 331 S. Preis M. 8,—.

Freund, E. (Graz), Wie bewahrt ihr euch vor Syphilis. Ein Mahnwort an Soldaten und junge Männer. Graz 1916. Verlag von Jos. A. Kienreichs Buchhandlung. 12 S.

Wohnungshygiene.

Flügge, C. (Berlin), Großstadtwohnungen und Kleinhaussiedelungen in ihrer Einwirkung auf die Volksgesundheit. Jena 1916. Verlag von Gustav Fischer. 160 S. Preis M. 4,—.

Ernährungshygiene.

Bericht über die Tätigkeit des städtischen Untersuchungsamtes für hygienische und gewerbliche Zwecke zu Berlin für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915. 67 S.

Fendler, G. (Berlin), Ersatzmittel für Nahrungsmittel, Surrogate und ähnliche Erzeugnisse. S.-A. aus der Monatsschrift „Öffentliche Gesundheitspflege“, Jahrg. 1916.

In dieser Abhandlung wird über die Erfahrungen berichtet, welche die Chemische Abteilung des Medizinalamts der Stadt Berlin bei der Untersuchung

und Begutachtung von Ersatzmitteln und Surrogaten für Fleisch und Fleischerzeugnisse, Eier, Speisefette, Getreidemehle und Getreidemehlzubereitung, Milch- und Milcherzeugnisse, Honig und Marmeladen, Seifen und andere Gebrauchsgegenstände gemacht hat. Die Untersuchung zahlreicher derartiger Surrogate kann als deutlicher Beweis dafür angesehen werden, in welch schamloser Weise das deutsche Volk zurzeit von gewissenlosen Fabrikanten und Händlern auszubeuten versucht wird. Als Beispiel hierfür sollen hier nur die Ergebnisse der Untersuchung von Ersatzmitteln für Salatöl angeführt werden, aus denen hervorgeht, daß die untersuchten Proben zu 98,5 bis 99,5 Proz. aus Wasser, dem etwas Pflanzenschleim und Teerfarbstoff beigemengt waren, bestanden, wofür bis zu 100 M. für 100 kg im Großhandel verlangt wurden.

Rassehygiene.

Öttinger, W. (Breslau), Die Rassenhygiene und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Berlin 1914. Fischer's Verlag. 74 S. Preis M. 1,20.

Populäre Hygiene.

Straßmann, P. (Berlin), Gesundheitspflege des Weibes. Band 111 der Sammlung „Wissenschaft und Bildung". 2. Aufl. Leipzig 1916. Verlag von Quelle & Meyer. 174 S. mit 3 Tafeln und 61 Abbildungen. Preis geb. M. 1,25.

Ruttmann, W. J. (Marktsteft), Berufswahl, Begabung und Arbeitsleistung. Aus „Natur und Geisteswelt", 522. Bändchen. Leipzig und Berlin 1916. Verlag von B. G. Teubner. 107 S. mit 7 Abbildungen. Preis geb. M. 1,25.

D. Zeitschriften-Literatur.

Allgemeines Statistisches Archiv.

Dieses Archiv wurde im Jahre 1890 von Georg von Mayr zu dem Zwecke begründet, um einen literarischen Mittelpunkt für die wissenschaftliche statistische Forschung zu schaffen. Ursprünglich sollte alljährlich ein Band herausgegeben werden, doch ließ sich dieser Plan nicht immer verwirklichen, weshalb die frühere Bezeichnung „Jahrgang" später in „Band" umgewandelt werden mußte. Seit dem Jahre 1914 erscheint dieses Archiv wieder jahrgangweise, und zwar in erweitertem Umfang in dem Verlage von J. Schweitzer in München, und wird gemeinsam von dem bisherigen Herausgeber und Friedrich Zahn redigiert.

Um auch weitere Kreise von dem Inhalt dieses Archivs in Kenntnis zu setzen, wurden alle daselbst bisher erschienenen Abhandlungen aus dem Gebiete der sozialen Hygiene und Demographie in dem nachstehenden Verzeichnis zusammengestellt.

Verzeichnis der in den ersten 9 Bänden enthaltenen Abhandlungen aus dem Gebiete der sozialen Hygiene und Demographie.

1. Jahrgang 1890 und 1891.

Kollmann, Paul, Der Einfluß des Alters der Eltern auf das Geschlecht der Geborenen nach statistischen Ermittelungen. (S. 417—428.)

Rauchberg, Heinrich, Übersicht über den Stand und die neuesten Fortschritte der Technik auf dem Gebiete der Bevölkerungsstatistik. (S. 99—116.)

Brückner, N., Die Entwicklung der großstädtischen Bevölkerung im Gebiete des Deutschen Reichs. (S. 135—184.)

Schumann, M., Die inneren Wanderungen in Deutschland. (S. 503—539.)

Kollmann, Paul, Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung im Deutschen Reiche, nach der Berufsermittlung vom 5. Juni 1882. (S. 540—614.)

2. Jahrgang 1891 und 1892.

Becker, K., Die Jahresschwankungen in der Häufigkeit verschiedener bevölkerungs- und moralstatistischer Erscheinungen. (S. 22—55.)

Bücher, Karl, Über die Verteilung der beiden Geschlechter auf der Erde. (S. 369—396.)

Körösi, J., Wissenschaftliche Stellung und Grenzen der Demologie. (S. 397 bis 418.)

Uhlitzsch, Dr., Anthropometrische Messungen und deren praktischer Wert. (S. 419—451.)

Mayr, Georg von, Über Sammlung und Verwertung des durch die Arbeiterversicherung gebotenen sozialstatistischen Materials. (S. 466—479.)

Westergaard, Harald, Zur Statistik der Mehrgeburten. (S. 509—516.)

Hasse, Ernst, Die Intensität großstädtischer Menschenanhäufungen. (S. 615 bis 630.)

3. Jahrgang 1894.

Bortkewitsch, L. von, Russische Sterbetafeln. (S. 33—65.)

Silbergleit, Heinrich, Über die Grundlagen einer Statistik der Aufgebote. (S. 485—499.)

Rauchberg, Heinrich, Innere Wanderungen in Österreich. (S. 183—208.)

4. Jahrgang 1896.

Westergaard, H., Die Gliederung der Bevölkerung nach Gesellschaftsklassen. (S. 47—58.)

Prel, M. du, Die Bedeutung der Stammbäume für die Erkenntnis des Bevölkerungsganges. (S. 415—456.)

Mayr, G. von, Internationale Jahresberichte über die Bevölkerungsbewegung. (S. 457—482.)

Glonner, St., Bevölkerungsbewegung von sieben Pfarreien im kgl. bayerischen Bezirksamte Tölz seit Ende des XVI. Jahrhunderts. (S. 263—279.)

Besser, L. von und *Ballod,* Sterblichkeit der orthodoxen Bevölkerung Rußlands 1851—1890. (S. 502—536.)

Geißler, A., Zur Kenntnis der Geschlechtsverhältnisse bei Mehrlingsgeburten. (S. 537—544.)

Juraschek, Fr. v., Die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina nach der Zählung des Jahres 1895. (S. 545—550.)

5. Jahrgang 1899.

Bleicher, H., Über die Notwendigkeit systematischer Arbeitsteilung auf dem Gebiete der Bevölkerungs-(Sozial-)Statistik. (I. Einleitende Bemerkungen zur Frage der Organisation der amtlichen Statistik). (S. 23—37.)

Meinzingen, Fr. von, Die Reorganisation der Statistik der Bevölkerungsbewegung in Österreich. (S. 64—108.)

Mayr, G. v., Reform der Todesursachenstatistik in der Schweiz. (S. 478—485.)

Rosenfeld, Siegfried, Einige Ergebnisse aus den Schweizer Rekrutenuntersuchungen. (S. 116—174.)

Bortkewitsch, L. v., Das Problem der russischen Sterblichkeit. (S. 175—190.)

Prinzing, Dr., Die Sterblichkeit der Ledigen und der Verheirateten; nebst Sterbetafeln derselben, berechnet für Bayern. (S. 237—262.)

6. Band 1904

Prinzing, Fr., Die mannigfachen Beziehungen zwischen Statistik und Medizin. (S. 1—22.)

Bleicher, H., Über die Notwendigkeit systematischer Arbeitsteilung auf dem Gebiete der Bevölkerungs-(Sozial-)Statistik. II. Die Säkularzählung von 1900 und die Gemeindestatistik. (S. 44—57.)

Hjeld, Aug., Aus der Geschichte der schwedisch-finländischen Bevölkerungsstatistik. (S. 58—83.)

Prinzing, Fr., Das Bevölkerungsgesetz. (S. 1—34.)

Bleicher, H., Über die Notwendigkeit systematischer Arbeitsteilung auf dem Gebiete der Bevölkerungs-(Sozial-)Statistik. III. Die periodische Ermittlung des Bevölkerungsstandes. (S. 103—119.)

Prinzing, Fr., Die Kindersterblichkeit in Österreich. (S. 199—237.)

Gmelin, J., Bevölkerungsbewegung im Hällischen seit Mitte des 16. Jahrhunderts. (S. 238—283.)

Abel, A., Der Rückgang der Sterblichkeit in den letzten fünfzig Jahren und seine Bedeutung für das Versicherungswesen. (S. 145—262.)

Rost, H., Der Selbstmord in den Städten. (S. 263—281.)

Graßl, Dr., Die Gebärfähigkeit der bayerischen Frauen. (S. 282—293.)

Kalckstein, W. von, Ein Beitrag zur Statistik der Geburten, insbesondere der Mehrgeburten. (S. 294—297.)

7. Band 1907—1914.

Prinzing, Fr., Die Ursachen der Totgeburt. (S. 21—49.)

Landsberg, Otto, Statistik der Fehlgeburten. (S. 53—62.)

Burgdörfer, Fritz, Geburtenhäufigkeit und Säuglingssterblichkeit mit besonderer Berücksichtigung bayerischer Verhältnisse. (S. 63—154.)

Most, Otto, Rückläufige Geburtlichkeit und Säuglingssterblichkeit in Neu-Südwales. (S. 164—202.)

Feld, W., Zur Geschlechtsgliederung der städtischen und ländlichen Bevölkerung. (S. 203—226.)

Knöpfel, L., Über die spezifische Sterblichkeit der beiden Geschlechter. (S. 227 bis 244.)

Mayr, Georg v., Die britisch-indische Bevölkerung nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1901. (S. 265—329.)

Fehlinger, H., Der Zensus von 1903 auf den Philippinen. (S. 330—337.)

Jahrgang 1914.

**Kosić, Mirko M.*, Der Geburtenrückgang in Ungarn. (S. 32—45.)

**Georgiewsky, Paul*, Säuglingssterblichkeit im Europäischen Rußland in den Jahren 1909, 1910, 1911. (S. 45—53.)

**Groth, Alfred*, Arbeiterversicherung und Volksgesundheit. (S. 72—86).

**Böhmert, Wilhelm*, Ortsanwesende Bevölkerung und Wohnbevölkerung. (S. 177—187.)

**Gumbel, E. J.*, Zur Methodik der Interpolation des Bevölkerungsstandes. (S. 293—300.)

Zahn, Friedrich, Wirkung der deutschen Sozialversicherung. (S. 401—516.)

Goldscheid, Rudolf, Menschenökonomie als neuer Zweig der Wirtschaftswissenschaft. (S. 516—535.)

**Jaeckel, Reinhold*, Die Gleichsetzung einer verschiedenen Heiratsaltersgrenze der beiden Geschlechter nach unten, ein grundsätzlicher Fehler in der Statistik des Heiratsalters. (S. 617—624.)

Burgdörfer, F., Die französische Familienstatistik von 1906. (S. 153—160.)

Burgdörfer, F., Internationale Statistik der Bevölkerungsbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Geburtenrückgangs. (S. 360—366.)

Losch, H., Der männliche Volksersatz im Deutschen Reich und in Frankreich. (S. 756—758.)

Kosić, M. M., Ergebnisse der ungarischen Volks- und Berufszählung. (S. 758 bis 761.)

Meseritz, M., Die Sexualproportion in Preußen auf Grund der Volkszählung vom 1. Dezember 1910. (S. 761—766.)

Mayr, G. v., Zur internationalen Statistik des Alkoholverbrauchs. (S. 766—770.)

Jahrgang 1915.

***Rolcke, Ernst,** Einfluß des Alters der Eltern auf das Geschlecht der Kinder? (S. 45—69.)

Weinberg, Wilhelm, Zur Technik familienstatistischer Untersuchungen über sozialbiologische Probleme. (S. 501—529.)

Burgdörfer, Fritz, Die schottische Familienstatistik von 1911. (S. 529—561.)

Gumbel, E. J., Die Versuche eines mathematischen Gesetzes der Bevölkerungszunahme. (S. 616—656.)

Losch, H., Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1910. (S. 406—411.)

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in diesem Archiv, Band X und XI, besprochen worden.

Mitteilungen.

Amerikanische Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege. Im Gegensatz zu der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hat der gleichnamige Verein in den Vereinigten Staaten die Pflege und den Ausbau der medizinischen Statistik zu einer seiner hauptsächlichsten Aufgaben gemacht und zu diesem Zwecke eine besondere Abteilung für Bevölkerungsstatistik begründet. Der außerordentlichen Rührigkeit dieser Abteilung ist es zu verdanken, daß die Todesursachenstatistik der Vereinigten Staaten in sachlicher Hinsicht die diesbezüglichen Quellenwerke der europäischen Staaten weit übertrifft und daß anläßlich des Zensus 1910 eine Reihe von Fragen von medizinalstatistischem Interesse in das Erhebungsformular aufgenommen wurden, die später in dem amtlichen Zensusberichte statistisch bearbeitet worden sind.

Nunmehr hat diese Abteilung der Amerikanischen Gesellschaft der öffentlichen Gesundheitspflege bereits ein Komitee erwählt, welches die die Vorschläge dieser Gesellschaft bezüglich der bei dem Zensus 1920 anzustellenden Erhebungen prüfen soll. Diesem Komitee gehören u. a. an: William H. Guilfoy, der Registrar der Stadt New York, Cressy L. Wilbur, der frühere Bearbeiter der amtlichen Todesursachenstatistik der Vereinigten Staaten, Walter F. Willcox, Prof. der Statistik an der Universität Ithaka, und Frederik L. Hoffman, der bekannte Statistiker der Versicherungsgesellschaft Prudential in Newark.

Nach einer Mitteilung in den „Quaterly Publications of the American Statistical Association“, September 1916, sind die zu prüfenden Vorschläge folgende:

Aufstellung von Sterbetafeln für das Triennium 1919—1921.

Unterscheidung der Fruchtbarkeit und Lebenskraft nach Rasse und Geburtsjahrsklassen der Bevölkerung.

Revision der Mortalitätsstatistik für das Jahrzehnt 1910—1919 auf Grund der Ergebnisse des Zensus 1920 mit Einschluß eines Rückblicks auf die Maßnahmen, welche zur Bekämpfung der Sterblichkeit an den vermeidbaren Krankheiten getroffen worden sind.

Auszählung der Sterbefälle nach Berufen in dem Triennium 1919—1921.

Nutzbarmachung der Bevölkerungsstatistik für die soziale Reform, wozu die Morbidität, die Mortalität und andere bevölkerungsstatistische Daten als Grundlage für die soziale Versicherung dienen sollen.

Aufstellung einer Statistik über die Einrichtungen zur Fürsorge von Kranken in dem Triennium 1919—21 (Krankenanstalten, Asyle für Geisteskranke und Geistesschwache usw.).

Vorschläge zur Verbesserung und räumlichen Ausdehnung der Registrierung der Geburten und Sterbefälle.

Verbesserung der städtischen und staatlichen Bevölkerungsstatistik.

Revision der nach dem Jahre 1919 anzuwendenden Internationalen Nomenklatur und Klassifikation der Krankheiten.

Auszählung der Krankheitsfälle am Zensustage 1920 in ausgewählten Gebieten.

Aufstellung einer Krankheits- und Unfallstatistik von Versicherungsgesellschaften.

Darlegung der Notwendigkeit, daß für einige der Großstädte des Landes die Altersverteilung der Bevölkerung gemäß der Herkunft und anderer verwandter Daten von der Zensusbehörde angegeben wird.

Desgleichen die Altersverteilung in diesen Städten nach ausgewählten Bezirken.

Auszählung der zu den verschiedenen Berufen gehörenden Bevölkerungen nach Altersklassen.

Wie man aus diesen weitgehenden Vorschlägen ersehen kann, sind die amerikanischen Ärzte bestrebt, an dem weiteren Ausbau der Bevölkerungsstatistik in den Vereinigten Staaten in so großzügiger Weise mitzuarbeiten, daß hierdurch die ähnlichen Bestrebungen der Ärzte in anderen Ländern weit in den Hintergrund treten. Von großer Wichtigkeit ist vor allem der Vorschlag, welcher eine Revision der Mortalitätsstatistik für das abgelaufene Jahrzehnt verlangt, da es erst nach Abschluß einer Volkszählungsperiode möglich ist, die für die Verwertung der Mortalitätsstatistik grundlegende Bevölkerungszahl und ihre einzelnen Momente in den dazwischen liegenden Jahren einigermaßen genau zu berechnen. Dieser Vorschlag hat bekanntlich in England, Schottland und in der Schweiz schon längst praktische Anwendung gefunden. Es ist auch klar, daß einer sich über eine ganze Periode erstreckenden Statistik ein größerer wissenschaftlicher Wert zuerkannt werden

muß als der laufenden Jahresstatistik, in welcher die Ergebnisse auf die unsicheren extrapolierten Bevölkerungsangaben bezogen werden müssen. Nicht minder wichtig erscheint die Prüfung des Erfolges der zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten getroffenen Maßnahmen an der Hand des angesammelten statistischen Materials während einer längeren Periode.

Wie man weiter sieht, wird nunmehr auch in den Vereinigten Staaten eine Auszählung der Sterbefälle nach Berufen geplant, wozu nach englischem Muster als Beobachtungszeit das Volkszählungsjahr, das diesem vorausgegangene und nachfolgende Jahr gewählt werden soll. Man darf wohl hoffen, daß auch der Bearbeitung dieser Statistik die diesbezügliche englische Statistik zum Muster dient, da hierdurch wichtige Vergleichswerte geschaffen würden und die Fehler, welche der entsprechenden Statistik in einigen anderen Ländern anhaften, vermieden werden könnten. Im Deutschen Reiche wurde es bekanntlich bei jeder Berufszählung versäumt, eine Sterblichkeitsstatistik nach Berufen aufzustellen. Aus der vorzuschlagenden Nutzbarmachung der Bevölkerungsstatistik für die soziale Reform geht hervor, daß man versucht, die Bevölkerungsstatistik den praktischen Bedürfnissen anzupassen und sie nach sozialen Gesichtspunkten aufzubereiten. Diese Aufgabe ist allerdings schwierig, da noch keine geeigneten Vorbilder vorhanden sind. Man darf daher schon jetzt darauf gespannt sein, in welcher Weise die hier obwaltenden Schwierigkeiten gelöst werden.

Mit der Aufstellung einer Statistik über die Einrichtungen zur Fürsorge für Kranke holt die amerikanische Statistik längst Versäumtes nach, denn die bisherige, von dem Zensusbureau ausgearbeitete Statistik über „Benevolent Institutions“ kann nicht als eine vollwertige Heilanstaltsstatistik angesehen werden.

Als neuartig muß auch der Vorschlag einer Auszählung der am Zensustage behandelten Kranken bezeichnet werden, wenngleich eine derartige, allerdings verunglückte Erhebung bereits in Ungarn im Jahre 1880 veranstaltet worden ist. Glücklicherweise wird diese schwierige Erhebung nicht für das ganze Land, sondern nur für bestimmte Gebiete geplant.

Wenn vielleicht auch nicht alle obigen Vorschläge zur praktischen Durchführung gelangen, so darf man wohl dennoch annehmen, daß sie befruchtend auf die Bevölkerungsstatistik der Vereinigten Staaten einwirken werden. Dem Umstand, daß für den Ausbau der Bevölkerungsstatistik viel größere Mittel in den

Vereinigten Staaten als in den durch den Krieg geschwächten Staaten der alten Welt zur Verfügung stehen dürften, läßt befürchten, daß manche statistische Pläne, die vergebens ihrer Ausführung im Deutschen Reiche harren, nunmehr in Amerika verwertet werden dürften.

In Anbetracht der ersprießlichen Tätigkeit der Abteilung für Bevölkerungsstatistik der Amerikanischen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege dürfte auch die Bekanntgabe des Programms der letzten Tagung dieser Abteilung im Oktober 1916 von Interesse sein.

Der erste Tag dieser Tagung wurde vollständig den Vorschlägen zur Einführung der obligatorischen Registrierung von Geburten und Sterbefällen gewidmet und zwar hielten Vorträge: Wm. H. Guilfoy über den Zwang der Registrierung von Geburten und Sterbefällen in Hauptstädten — Methode, Ergebnisse, Kontrollscheine (Checks), Cressy L. Wilbur über den Zwang der Registrierung von Geburten und Sterbefällen durch eine staatliche Registrierungsbehörde — Methode, Ergebnisse und Kontrollscheine, S. W. Wynne über den Nutzen der Registrierung von Geburten und Sterbefällen im wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und Rechtsleben hauptstädtischer Bevölkerungen, Allan W. Freeman über den Nutzen der Morbiditäts- und Mortalitätsstatistik bei epidemiologischen Studien, Jas. W. Glover über die neuen Sterbetafeln der Vereinigten Staaten — ihr Zweck und Ergebnisse, J. N. Hurty über den Zwang der Registrierung der Geburten in Indiana.

Am zweiten Tage fand eine Aussprache über die Anzeige von Krankheitsfällen und über die Nutzbarmachung der erhaltenen Angaben durch die Sanitätsverwaltung statt, wobei nachstehende Vorträge gehalten wurden: A. J. Chesley über die von dem Gesundheitsamte des Staates Minnesota gemachten Anwendungen der Krankheitsmeldungen, F. M. Meader über die von dem Gesundheitsamte des Staates New York gemachten Anwendungen der Krankheitsmeldungen, W. H. Price über die Anzeige von Erkrankungen und die Anwendungen dieser Aufzeichnungen in der städtischen Gesundheitsverwaltung, E. R. Kelley über die Anzeige von Tuberkulose und die Überwachung der gemeldeten Kranken in Massachusetts, John S. Fulton über die Einrichtung von „an Area of Known Disease Prevalence“. Ist sie praktisch und wünschenswert in gegenwärtiger Zeit? Welche Kranken sollen gemeldet werden und welche Zwangsmaßnahmen der Anzeige sollen

gefordert werden? und A. J. Rosanoff über die Registrierung von Geisteskranken.

Am dritten Tage fand in Verbindung mit der soziologischen Abteilung eine Sitzung und Aussprache über die Methoden der Sammlung und Bearbeitung von Daten bei sozialhygienischen Untersuchungen (in health and social investigations) statt, wozu Bericht erstatteten: D. B. Armstrong über die Notwendigkeit von Gesundheits-Standards, F. Schneider über die Begrenzung und Notwendigkeit von sozialhygienischen Untersuchungen, L. I. Dublin über die Anwendung der statistischen Methoden auf dem Gebiete der sozialhygienischen Forschung.

Am vierten Tage wurden noch einige, außerhalb des eigentlichen Programms stehende Vorträge gehalten, nämlich von Chas. F. Bolduan über Bevölkerungsstatistik und Öffentlichkeit, erläutert auf Grund der jüngsten Erfahrungen der Stadt New York mit Poliomyelitis, H. R. Brown über den endemischen Index Massachusetts, John S. Fulton über die jahreszeitliche Verteilung der übertragbaren Krankheiten aut Grund der Morbiditätserfahrung, F. Crum über eine statistische Studie über Diphtherie.

Amerikanische Gesellschaft zum Studium und Vorbeugung der Kindersterblichkeit. In dem Heft Nr. 4 des 7. Bandes (Oktober 1916) der amerikanischen Zeitschrift „The Modern Hospital“ werden in einem kurzen Artikel die Aufgaben geschildert, welche sich die obengenannte, im November 1909 durch die Amerikanische Akademie der Medizin begründete Gesellschaft gestellt hat. Diese Aufgaben sind zweierlei Art: nämlich 1. die Ursachen der Kindersterblichkeit zu studieren, weite Kreise für die Möglichkeit der Verminderung der gegenwärtig noch hohen Kindersterblichkeit zu interessieren und Pläne für vorbeugende Maßnahmen auszuarbeiten, 2. Informationen über die Säuglingsterblichkeit und vorbeugenden Maßnahmen zu sammeln und in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Zu diesem Zwecke wurde ein am 1. Januar 1910 eröffnetes Hauptbureau in Baltimore organisiert. Dieses Hauptbureau hat die Korrespondenz zu erledigen, Forschungen und Studien durch ständige und besondere Komitees sowie die jährliche Versammlung und Herausgabe der Verhandlungen in die Wege zu leiten und eine Wanderausstellung zu organisieren.

Gegenwärtig setzt sich die Gesellschaft aus 150 korporativen und 950 Einzelmitgliedern zusammen. Unter den korporativen Mitgliedern befinden sich die Regierungen von 42 amerikanischen Staaten, von dem Distrikt Columbia, von Hawaii, Panama, den Philippinen, Canada, England, China und Neu-Seeland.

Es wird angenommen, daß nicht weniger als 250000 Säuglinge jährlich in den Vereinigten Staaten sterben und daß wenigstens die Hälfte dieser Zahl durch Anwendung der bekannten Grundsätze der Medizin und Hygiene gerettet werden könnte.

Vorberatender Ausschuß zur Gründung einer Deutschen Gesellschaft für soziale Hygiene. Der in diesem Archiv (Band XI Seite 1) von W. Hanauer ausgesprochene Gedanke, eine Deutsche Gesellschaft für soziale Hygiene zu gründen, hat viel Anklang gefunden, aber auch manchen Widerspruch erweckt, aus der Befürchtung heraus, daß durch die Gründung einer neuen Gesellschaft schon vorhandene geschädigt und die Zersplitterung der Kräfte vermehrt, nicht vermindert werden könnte. Nachdem man sich längere Zeit darüber auf schriftlichen Wege ausgesprochen hatte, haben sich am 25. April vorigen Jahres 15 Herren aus verschiedenen Teilen Deutschlands im Hygienischen Institut zu Leipzig unter dem Vorsitz des Geheimen Medizinalrats Professors Dr. Kruse zu einer mündlichen Besprechung zusammen gefunden. Ebenso viele hatten außerdem schriftlich ihre Bereitwilligkeit erklärt, an einem vorberatenden Ausschuß zur Gründung einer Deutschen Gesellschaft für soziale Hygiene sich zu beteiligen.

Mit Einstimmigkeit wurde in dieser Sitzung beschlossen, zu einem solchen Ausschluß zusammenzutreten, jedoch müsse man, um eine eigentliche Neugründung zu vermeiden, alles versuchen, eine schon bestehende Gesellschaft, den Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege, so umzugestalten, daß sie den gewünschten Zwecken entspräche. Darüber haben nunmehr mit dem Auschuß dieser Gesellschaft Verhandlungen stattgefunden, doch konnten noch keine Beschlüsse in der Frage der Organisation und Satzungsänderung gefaßt werden. Diese Angelegenheit soll vielmehr einer besonderen Kriegstagung des genannten Vereins zur Beschlußfassung überwiesen werden.

Nach den auf der oben erwähnten Versammlung gemachten Vorschlägen sollen besondere Fachausschüsse für nachstehende Gebiete der sozialen Hygiene gewählt werden:

1. Medizinalstatistik und Bevölkerungspolitik,
2. Bekämpfung der Volksseuchen,
3. Wohnungshygiene und Reinhaltung des Wassers und der Luft,
4. Jugendfürsorge,
5. Frauenfürsorge,
6. Krankenfürsorge,
7. Berufshygiene und soziales Versicherungswesen,
8. Volksernährung und Alkoholismus,
9. Gesundheitsgesetzgebung und Verwaltung,
10. Hygienische Erziehung und Belehrung.

Alle diese Gebiete sind von solcher Wichtigkeit für das Volkswohl, daß es auf das lebhafteste zu begrüßen wäre, wenn es bald gelänge, die organisatorischen Schwierigkeiten zu heben und damit einen Mittelpunkt zu schaffen, in welchem die theoretischen Grundlagen und praktischen Lehren der sozialen Hygiene gesammelt, erwogen und zweckentsprechend verwertet werden könnten. Sicherlich dürfte eine sachgemäße Bearbeitung der großen Aufgaben, welche hier in Vorschlag gebracht worden sind, auf weitere Kreise anregend einwirken und die durch den Krieg mehr denn je belebten sozialhygienischen Bestrebungen in Deutschland in einheitliche Bahnen lenken und dadurch vor weiterer Zersplitterung bewahren.

Österreichs Demographie im Lichte der Statistik.

Von Dr. SIEGFRIED ROSENFELD, Wien.

I. Einleitung.

Die wissenschaftliche Bevölkerungsstatistik Österreichs beginnt mit dem Jahre 1753. Wohl finden sich in Urbarien und ähnlichen Aufzeichnungen vorhergegangener Jahrhunderte manche für die Bevölkerungsstatistik Österreichs interessante Angaben, aber eigentlich mehr nebenbei, nicht systematisch. Die Allerhöchsten Reskripte vom 13. Oktober 1753, 7. Jänner 1754, 16. Februar 1754 ordneten die erste allgemeine Volkszählung an. Die anwesende Bevölkerung wurde nach Geschlecht, Alter und Zivilstand einerseits von den Pfarrern und Lokaladministratoren, andererseits von der weltlichen Obrigkeit konsigniert. Die Zählung des Jahres 1754 wurde mit abgeänderten Formularien im Jahre 1761 wiederholt. Vom Jahre 1770 an dienten die Volkszählungen nur noch militärischen Zwecken, da anläßlich der Einführung der Rekrutierung nicht mehr die anwesende, sondern die einheimische Bevölkerung gezählt werden sollte. Entsprechend diesem Zwecke wurde eine detaillierte Zählung nur für die männliche Bevölkerung und

auch hier hauptsächlich für die männliche christliche Bevölkerung vorgenommen.

Diese und die folgenden Zählungen können eigentlich nicht auf den Namen einer Volkszählung Anspruch erheben. Dazu fehlte ihnen nämlich das Kriterium des einheitlichen Zählungstermines. Sie brachten überdies unrichtige Ergebnisse, da vielen daran gelegen war, sich dem Militärdienste und somit der Zählung zu entziehen. Manche Autoren schätzen das auf diese Art entstandene Defizit bei der männlichen christlichen Bevölkerung auf 5—6 Proz.

Die erste eigentliche Volkszählung wurde auf Grund des Gesetzes vom 23. März 1857 vorgenommen. Auch bei ihr wurde nur die einheimische Bevölkerung erhoben. Schon deshalb hat die Zählung vom 31. Oktober 1857 für uns hier weniger Wert. Erst das Gesetz vom 29. März 1869, das auch jetzt noch gültige Volkszählungsgesetz, brachte hierin eine Änderung, wie sie den allerersten Zählungen schon eigen war; es wurde nämlich die ganze anwesende Bevölkerung gezählt. Aber nicht bloß aus diesem Grunde kommen für unseren Zweck bloß die auf Grund dieses Gesetzes durchgeführten Volkszählungen in Betracht, sondern auch deshalb, weil bei ihnen die territoriale Gleichheit herrschte. Bei den Volkszählungen der Jahre 1869, 1880, 1890, 1900, 1910 wurden die „im Reichsrate vertretenen Länder und Königreiche“ gezählt. Es sind dies Niederösterreich mit Wien, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland (auch getrennt in Triest, Görz-Gradisca, Istrien), Tirol und Vorarlberg (auch getrennt), Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Dalmatien.

Der Erhebungsumfang der früheren Zählungen wechselte; auch war er nicht stets gleich dem Umfange des Staates. Überdies war die Erhebungsart nicht in allen Gebieten gleich. So erstreckte sich die Zählung des Jahres 1754 auf Vorderösterreich, die Alpen- und Sudetenländer, die späteren des 18. Jahrunderts auch auf Galizien, Ungarn und die Bukowina. Im 19. Jahrhundert wurdeu vier Zählgruppen unterschieden: 1. die altkonskribierten Länder (die meisten Alpenländer, die Sudeten- und Karpathenländer), 2. die Provinzen mit rein politischer Volkszählung (Triest, Tirol, Vorarlberg, Dalmatien, Lombardei und Venetien), 3. Ungarn mit Nebenländern, 4. die Militärgrenze. Je nach der Größe des Staates wechselte im Laufe des 19. Jahrhunderts die Zahl und der Umfang der Zählgruppen, innerhalb deren nicht einmal das Volkszählungswesen auf gleicher Entwicklungshöhe stand.

Das Volkszählungsgesetz des Jahres 1869 ist auch heute noch

in Gültigkeit und deshalb müssen alle Zählungen im Rahmen dieses Gesetzes vorgenommen werden. Dies schloß jedoch nicht wichtige Fortschritte aus, welche sich vorzüglich auf die Verarbeitungsart der Uraufnahmen beziehen. Nicht bloß die Uraufnahme der Daten, sondern auch ihre Zusammenstellung nach Ortschaften, Gemeinden, Bezirken sollte dezentralisiert in diesen stattfinden. Die zentralisierte Bearbeitung, welche der k. k. statistischen Zentralkommission zugewiesen wurde, bezog sich nur auf die Zusammenstellung der Landes- und Reichssummen, sowie auf die weitere Bearbeitung zu wissenschaftlichen und administrativen Zwecken. Ohne Verletzung und Umgehung des Gesetzes wurde zum Nutzen der Statistik die Zentralisierung weiter ausgebildet, indem die dezentralisierte Lieferung der Orts-, Gemeinde- und Bezirksübersichten nunmehr ein einfaches Additionsexempel darstellt, die Kombination der verschiedenen Erhebungsmomente aber nur von der statistischen Zentralkommission durchgeführt wird, was ihr seit Benutzung der elektrischen Zählmaschinen mit großer Ersparnis an Zeit und Arbeitskraft möglich ist. Zu diesem Zwecke müssen die Daten der Erhebungsformulare auf Individualzählkarten übertragen werden.

Über den Umfang der durch die Volkszählungen ermöglichten demographischen Daten orientieren wir uns am besten an der Hand eines Formulares der Zählung am 31. Dezember 1910. Mit dieser Volkszählung war, wie mit den vorhergehenden, auch eine Zählung der wichtigsten häuslichen Nutztiere verbunden, deren Technik uns hier nicht weiter interessiert, auf deren Ergebnisse wir jedoch gelegentlich, soweit sie für demographische Verhältnisse charakteristisch sind, zurückkommen werden. Es fand ferner eine Erforschung der Wohnverhältnisse statt und zwar in dreifacher Form. In Orten ohne eigentliche Erhebung der Wohnungsverhältnisse wurde nur nach der Höhenlage der Wohnung gefragt, in Orten mit beschränkter Erhebung der Wohnungsverhältnisse nach Zahl der Haushaltungen in der Wohnung, der Höhenlage, der Zahl und Art der Wohnungsbestandteile und ob diese zum Wohnen, nur zum Geschäftsbetriebe oder zu beiden benützt werden, ob ein Abort innerhalb der Wohnung, nach Art des Geschäftsbetriebes, nach Mietzinsverhältnissen, ob die Wohnung möbliert gemietet worden, nach Zahl der anwesenden Personen und wo diese schlafen; in Orten mit erweiteter Erhebung der Wohnungsverhältnisse wurde außerdem noch gefragt nach Zahl und Front der Fenster, nach Gartenbenutzung. Durch diese Erhebungen können die Wohn-

verhältnisse in vielfacher Beziehung hin klargelegt werden, noch mehr aber dadurch, daß eigentlich nicht die Wohnung, sondern das Haus die Einheit der Erhebung bildet und über die Beschaffenheit des Hauses noch weitere Fragen gestellt werden, die wieder je nach der Erhebung der Wohnungsverhältnisse variieren und auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Die Wohnung bildet die Grundlage zur Erhebung der weiteren nachfolgenden Verhältnisse, nach denen ohne Unterschied der Erhebung der Wohnungsverhältnisse überall gleichmäßig gefragt wird.

Erhoben wurde: 1. Das Verhältnis jeder Person zum Wohnungsinhaber; 2. das Geschlecht; 3. die Geburtsdaten; 4. der Geburtsort; 5. die Heimatberechtigung; 6. das Glaubensbekenntnis; 7. der Familienstand; 8. die Umgangssprache; 9. die Kenntnis des Lesens und Schreibens; 10. Blindheit und Taubstummheit; 11. der Hauptberuf und die Stellung darin für 1910 und 1907 und für 1910 die Betriebsbezeichnung, in welchem der Hauptberuf ausgeübt wird; 12. der Nebenerwerb, Stellung darin und ob gleichzeitig oder abwechselnd mit dem Hauptberufe ausgeübt; 13. Art des Realbesitzes; 14. Art der Anwesenheit und Abwesenheit (zeitweilig, dauernd) Beginn der dauernden Anwesenheit und Aufenthaltsort des Abwesenden.

Welch zahlreiche demographische Aufschlüsse aus den Fragen des Erhebungsformulars geschöpft werden können, ist ohne weiteres ersichtlich. Aus verschiedenen Gründen werden aber nicht alle Kombinationen ausgearbeitet. Auch ist das Erhebungsformular für 1910 nicht stets mit denen der früheren Volkszählungen identisch. So fehlte die Frage nach den körperlichen Gebrechen im Jahre 1900, dagegen wurde im Jahre 1880 und 1890 auch nach Irrsinn und Blödsinn gefragt. Neu ist die Berufserhebung drei Jahre vor dem Zähltage.

Der Aufwand der k. k. statistischen Zentralkommission für die in ihre Kompetenz fallenden Volkszählungsarbeiten stieg von Volkszählung zu Volkszählung rapid. Er betrug in Kronen im Jahre 1869: 39408, 1880: 51876, 1890: 617085, 1900: 794205, 1910: 1143000 (präliminiert).

Die obligatorische Einführung der Pfarrmatriken durch Joseph II. bildete die Grundlage für die Statistik der Bevölkerungsbewegung. Ihre dauernde Ausnutzung fand aber meines Wissens erst mit der „Darstellung der österreichischen Monarchie in statischen Tafeln“ statt, deren erster Jahrgang sich im allgemeinen mit den Daten des 1828 befaßte, bezüglich der

Bevölkerungsbewegung aber bis auf das Jahr 1792 zurückging. Die erste Abfassung dieser mit beigegebenen erläuterndem Texte versehenen Tafeln und Karten ging, trotzdem aus der Erlaubnis zu ihrer Abfassung „keine neuen Personalanstellungen oder Vermehrungen abgeleitet“ werden durften, erstaunlich rasch vor sich. Der Inhalt der statistischen Tafeln — ich spreche hier nur von den Tafeln über die Bevölkerungsbewegung — erfuhr schon im 2. und 3. Jahrgange wesentliche Bereicherung. Daß er trotzdem zwar für damalige Verhältnisse sehr reichlich, für unsere jetzigen Wünsche aber ärmlich war, möge z. B. die Inhaltsangabe aus dem 2. Jahrgange (pro 1829) dartun. Im 5. Kapitel, welches eigentlich sich mit dem Bevölkerungsstande befaßt, finden wir den für 1827 und 1828 berechneten Zuwachs und die Ein- und Auswanderungen. Im 6. Kapitel erhalten wir für die einzelnen Jahre 1819—1828 die Zahl der Trauungen, Geburten und Sterbefälle ohne sonstige Unterscheidung, jedoch für jedes Kronland, hernach für die Summe dieser Jahre und für jedes Kronland die Trauungen mit Unterscheidung der Religion, die Geburten nach Geschlecht, Art (= Legitimität) und Religion, die Sterbefälle nach Geschlecht, Altersklassen, Todesart und Religion. Als Todesarten werden unterschieden: I. Krankheiten und zwar a) gewöhnliche, b) epidemische, c) Blattern. II. Gewaltsame und zwar a) Selbstmorde, b) durch Hundswut, c) Ermordet, d) Unglücksfälle und III. durch Hinrichtungen. Weitere Tabellen befassen sich nur mit dem Jahre 1829. Sie enthalten nach Kronländern 1. die Trauungen mit Unterscheidung des Alters des Bräutigams (6 Klassen) und der Braut (6 Klassen), des Standes, der Religion, 2. die Geburten und 3. die Sterbefälle mit den früher genannten Unterscheidungen. Weitergehende Statistiken finden sich bezüglich einzelner Städte und Länder. So finden wir schon im 2. Jahrgange bei der Statistik der Stadt Wien die Verbindung von Art und Geschlecht, Art und Totgeburt bei den Geburten und ein ausführliches Verzeichnis der Todesursachen, vom 3. Jahrgange ab bei vielen Ländern eine Aufteilung nach Kreisen der Trauungen, Geburten (mit Hervorhebung der Totgeburten) und der Sterbefälle.

Zwei Hauptfehler hafteten dieser Statistik an. Der erste war die Geheimhaltung. Die Statistik hatte nur Staatszwecken zu dienen und die Tafeln wurden auch nur für den Gebrauch der Ämter in beschränkter Zahl hergestellt. Die Exemplare enthielten zumeist den Vermerk, daß sie nach dem Amtsaustritte des Besitzers an die Zentralstelle zurückzustellen sind. Infolgedessen

stützte sich nach wie vor die öffentliche Kenntnis der österreichischen statistischen Verhältnisse auf ausländische Veröffentlichungen, was um so bedauerlicher war, als die Statistik an vielen österreichischen Hochschulen Vorlesungsgenstand war. Mit dem Grundsatze der Geheimhaltung wurde im Jahre 1845 gebrochen. Doch auch seither sieht man der Bevölkerungsstatistik noch immer an, daß sie nicht um ihrer selbst willen besteht. Wenn trotzdem viele Probleme der Wissenschaft mit ihrer Hilfe behandelt werden konnten, so ist dies dem Walten der statischen Zentralkommission zu danken.

Der zweite Fehler war die Art der Materialsbeschaffung. Sie stützte sich, wie schon erwähnt, auf die kirchlichen Matriken. Die von den Matrikenstellen gelieferten Auszüge konnten von den Zentralbehörden nur addiert werden. Es war nun schon möglich, daß die Zahlenangaben in diesen Auszügen falsch waren. Als später die Amtsärzte die Todesursachenstatistik lieferten, stimmten die Angaben derselben mit den von den Matriken gelieferten Zahlen für die Sterbefälle häufig nicht überein und oft handelte es sich um große Differenzen. Zu entscheiden, auf wessen Seite der Fehler war, war nicht möglich. Es wurde ferner von den Matrikenstellen nicht das Urmaterial, sondern nur Zahlenauszüge geliefert. Mögen nun die Tabellenformulare noch so reichlich ausgestattet sein — und im Jahre 1851 erfuhr auch das Tabellenformular für die Bevölkerungsbewegung eine wesentliche Ausgestaltung —, es war doch der statistischen Zentralbehörde nicht möglich, die Daten in anderen Kombinationen zu bringen, als in welchen die Matrikenstellen sie lieferten, denen man begreiflicherweise keine allzu ausgedehnten Rechenaufgaben zumuten konnte. Sowohl die Unzuverlässigkeit der Statistik als auch der Mangel der Kombinationsfreiheit wurde mit dem Erlasse des Ministeriums des Innern vom 8. Februar 1895 beseitigt, mit welchem eine neue Ära der österreichischen Statistik der Bevölkerungsbewegung geschaffen wurde. Die Matrikenämter haben nun nicht mehr Tabellen einzusenden, sondern Listen, in welchen jeder Standesfall mit seinen Details eingesetzt wird und deren statistische Verarbeitung der Zentralkommission überlassen bleibt. Damit wurde auch die ganze Todesursachenstatistik, die früher in den Händen der Amtsärzte ruhte, diesen entzogen. Denn die einzusendenden Listen umfassen die Eheschließungen, die Geburten und die Todesfälle, bei welch letzteren auch die Todesursache anzugeben ist.

Die Zahl der Individualmomente dieser Listen ist reichlich.

Ob und nach welcher Richtung sie vermehrt werden sollte, kann deswegen unerörtert bleiben, weil nicht einmal alle schon vorhandenen Momente ihre statistische Ausnützung finden. Wenn in den folgenden Ausführungen manches Wichtige vermißt werden sollte, so ist nicht immer die Ausgestaltung der Liste, sondern deren durch finanzielle Erwägungen bedingte Verwertung schuldtragend.

Mit der Zentralisierung der Volkszählungsdaten und der Standesregister ist eine einheitliche und genaue Darstellung des wichtigsten Teiles der demographischen Statistik gewährleistet, welcher noch durch „Sanitätswochenberichte" aus den meisten Städten des Landes vervollständigt wird. Aber damit ist noch nicht die ganze demographische Statistik erschöpft. Es fehlt noch die Statistik der Wanderungen, die Morbiditätsstatistik und die Statistik der Körperbeschaffenheit der Bewohner.

Eine eigentliche Wanderungsstatistik besitzt Österreich nicht, obwohl das Bestreben danach schon alt ist. Vorlagen von Auswanderertabellen werden schon durch die Allerhöchste Entschließung vom 31. Jänner 1823 und das Hofkanzleidekret vom 3. Februar 1823 verlangt, und konnte ich oben ja auch auf das Vorhandensein der Wanderungsstatistik in der „Darstellung der österreichischen Monarchie in statistischen Tafeln" verweisen. Aber sie waren unvollständig und wurden mit Entwicklung des Eisenbahnverkehrs und der Garantie der Freizügigkeit immer unvollständiger. Es genügte auch nicht, was an Ersatz für die Wanderungsstatistik geboten wurde, wie Statistik der Aufnahmen und Entlassungen aus dem Staatsverbande, Berichte ausländischer Hafenämter, Berichte der Triester Polizeidirektion, Durchforschung der Volkszählungsdaten des Auslandes usw. Es steht aber die Durchführung einer Auswanderungsstatistik bevor. Gegenwärtig bekommt man über Aus-, Ein- und Binnenwanderung ein nicht ganz zuverlässiges Bild aus dem Vergleiche der Ergebnisse der Volkszählung mit den Ergebnissen der Bevölkerungsbewegung.

Da diese Arbeit sich mit der demographischen Statistik des Staates befaßt, ist es selbstverständlich, daß ich unter Morbiditätsstatistik nur die Morbiditätsstatistik der gesamten Bevölkerung und nicht die ausgewählter Schichten verstehe, wie sie uns durch die Arbeiterkranken- und Arbeiterunfallversicherung und durch die Krankenstatistik des Heeres und der Marine geboten wird. Eine wahrheitsgetreue Morbiditätsstatistik wird nie durchgeführt werden können; man wird sich daher auf die Statistik der Morbidität der Gesamtbevölkerung an ausgewählten Krankheiten

beschränken müssen. Solche ausgewählte Krankheiten sind einerseits die zur Spitalsaufnahme führenden, andererseits die epidemischen. Es bedarf wohl keiner Auseinandersetzung an dieser Stelle, warum Spitalsstatistiken für die demographische Statistik zumindest unzuverlässig sind. Es bleibt also nur noch die Statistik der epidemischen Krankheiten, wie sie seit kurzem in Form von Wochenausweisen der politischen Bezirke summarisch die Zahl der Erkrankungen an Scharlach, Diphtherie, Bauchtyphus, Ruhr, epidemischer Genickstarre, Wochenbettfieber, Flecktyphus, Blattern, Cholera und Trachom bringen. Diese Wochenausweise haben für die sanitäre Behörde den Wert, daß sie rasch in die Kenntnis von Krankheitsanhäufungen versetzt wird und eingreifen kann. Der wissenschaftlichen Verwertung stehen aber Mängel der Datenerhebung, Datenmitteilung, Datenverarbeitung entgegen, so daß es — wenigstens vorderhand — besser wäre, von der doch ziemlich kostspieligen Veröffentlichung der Tabellen abzusehen und die Daten nur für den Gebrauch der Sanitätsbehörde einzusammeln.

Von der körperlichen Beschaffenheit der Gesamtbevölkerung existiert noch keine Statistik, nur von dem einen Geschlechte und auch da nur für ein bestimmtes Alter. Diese Statistik ist dem Zwecke, dem sie zu dienen hat, dem Militärzwecke, angepaßt. Ihre Erhebung, Aufbereitung und Verarbeitung untersteht ausschließlich dem Kriegsministerium. Nur in vereinzelten Landessanitätsberichten erhalten wir eine Tauglichkeitsstatistik nach politischen Bezirken. Es möge an diesem Beispiele betont werden, wie fehlerhaft es ist, wenn nicht die gesamte Statistik einheitlich geleitet wird. Dieser Fehler kommt bei der österreichischen Statistik noch öfters vor, da jedes Ministerium für sich seine Statistik machen kann und auch oft macht.

Es ist demnach einleuchtend, daß die folgende Schilderung die demographischen Verhältnisse Österreichs sich nur auf die Statistik der Volkszählung und die der Bevölkerungsbewegung stützen wird, Um jedoch nicht allzusehr ins Detail zu kommen, werde ich von der Mitteilung vieler Daten absehen, darunter der gesamten Gebrechenstatistik, die ja doch nur im Zusammenhange mit einer guten Morbiditätsstatistik richtig zu verstehen ist.

II. Der Bevölkerungsstand im allgemeinen.

Am 31. Dezember 1910 zählte man (inklusive Militär) ortsanwesend

in den Kronländern	überhaupt	Männer	Weiber	Weiber auf je 1 000 Männer
Niederösterreich	3 531 814	1 726 249	1 805 563	1 046
Oberösterreich	853 006	422 822	430 184	1 017
Salzburg	214 737	107 660	107 077	995
Steiermark	1 444 157	719 960	724 197	1 006
Kärnten	396 200	198 260	197 940	998
Krain	525 995	250 577	275 418	1 099
Triest	229 510	112 509	117 001	1 040
Görz-Gradiska	260 721	132 963	127 758	961
Istrien	403 566	211 058	192 508	912
Tirol	946 613	475 529	471 084	991
Vorarlberg	145 408	72 271	73 137	1 012
Böhmen	6 769 548	3 307 693	3 461 855	1 047
Mähren	2 622 271	1 269 432	1 352 839	1 066
Schlesien	756 949	369 998	386 951	1 046
Galizien	8 025 675	3 938 315	4 087 360	1 038
Bukowina	800 098	395 963	404 135	1 021
Dalmatien	645 666	322 903	322 903	1 000
Österreich	**28 571 934**	**14 034 022**	**14 537 912**	**1 036**

Im Jahre 1910 zählte man also in Österreich $28^{1}/_{2}$ Millionen Ortsanwesende, von denen auf die Alpenländer 7 531 935, auf die Sudetenländer 10 148 768, auf die Karstländer 2 065 458 und auf die Karpathenländer 8 825 773 entfielen. Diese geographische Einteilung entspricht nicht nationalen Verschiedenheiten, denn in den Alpenländern wohnen nicht blos Deutsche, sondern auch Slowenen Italiener und die in der Volkszählung mit letzteren vereinten Ladiner und andrerseits wohnen Deutsche auch in den Karst-, Sudeten- und Karpathenländern. Außer den Deutschen wohnen in den Karstgebieten Slowenen, Italiener und Serbokroaten, in den Sudetenländern Tschechen und Kroaten und einige Polen, in den Karpathenländern Polen, Ruthenen, Rumänen und einige Magyaren.

Bei der Volkszählung des Jahres 1869 betrug die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung 20 394 980; sie stieg im Jahre 1880 auf 22 144 244, im Jahre 1890 auf 23 895 413, im Jahre 1900 auf 26 150 708. Es betrug die Zunahme auf je 1000 der ortsanwesenden Bevölkerung jährlich von einer Volkszählung zur anderen 7,79, 7,91, 9,44, 9,26. Wir haben also eine anfängliche geringe Steigerung der Bevölkerungszunahme von 1870—1880 auf 1881 bis 1890, sodann eine beträchtliche von 1881—1890 auf 1891 bis

1900, auf welche im ersten Jahrzehnte dieses Jahrhundertes ein kleiner Rückfall folgte.

Wie die Bevölkerungszunahme sich in den einzelnen Ländern gestaltete, zeigt folgende Tabelle des *jährlichen Zuwachses* auf 1000 der ortsanwesenden Anfangsbevölkerung.

Kronländer	1870—1880	1881—1890	1891—1900	1901—1910
Niederösterreich	15,52	14,21	16,49	13,91
Oberösterreich	2,84	3,46	3,11	5,28
Salzburg	6,18	6,08	11,11	11,39
Steiermark	6,04	5,69	5,75	6,46
Kärnten	2,97	3,52	1,75	7,86
Krain	2,91	3,68	1,84	3,51
Triest		8,72	13,43	28,50
Görz-Gradiska	7,18	4,37	5,71	11,94
Istrien		8,77	8,64	16,95
Tirol	2,74	0,94	4,92	11,01
Vorarlberg		8,10	11,34	12,51
Böhmen	7,43	5,08	8,14	7,13
Mähren	6,13	5,73	7,07	7,57
Schlesien	9,23	7,11	12,35	11,24
Galizien	8,59	10,89	10,72	9,70
Bukowina	10,32	13,10	12,93	9,57
Dalmatien	3,81	10,77	12,58	8,73
Österreich	**7,79**	**7,91**	**9,44**	**9,26**

Im letzten Jahrzehnte haben wir die *stärkste Zunahme* in Triest und in Niederösterreich, von dessen Bevölkerung mehr als die Hälfte auf Wien entfällt, also auf Gebiete städtischen Charakters. Stärker als die Zunahme in Niederösterreich, aber nicht stärker als die in Wien ist die Zunahme in Istrien. Außerdem finden wir noch eine Zunahme von mehr als 1 Proz. jährlich in Vorarlberg. Görz-Gradiska, Salzburg, Schlesien und Tirol. Die geringste Zunahme weisen auf Krain, Oberösterreich, Steiermark, Böhmen, Mähren, Kärnten. Die Karpathenländer halten sich etwas über dem Staatsdurchschnitt.

Daß diese Verhältnisse nicht konstant sind, zeigt ein Vergleich mit früheren Zeiten. Über dem Staatsdurchschnitte war die Zunahme in Niederösterreich, Schlesien, Galizien und Bukowina von 1870—1880, in Niederösterreich, Triest, Istrien, Vorarlberg, Galizien, Bukowina und Dalmatien von 1881—1890, in Niederösterreich, Salzburg, Triest, Vorarlberg, Schlesien, Galizien, Bukowina und Dalmatien von 1891—1900. Stets war die Zunahme über dem Staatsdurchschnitte in Niederösterreich, Galizien und Bukowina. Aber auch diese 3 Länder sind einem Wechsel unterlegen, da bei ihnen die Zunahme einen beträchtlichen Rückgang aufweist. *Die Alpenländer außer Niederösterreich und die Karstländer außer Dalmatien zeigen im letzten Jahrzehnte eine Steigerung der Zunahme, die Sudetenländer außer Mähren und die Karpathenländer einen Rückgang.*

Im allgemeinen *überwiegt die Zahl der Weiber* die Zahl der Männer und zwar im Jahre 1910 um 3,6 Proz. Ausgenommen hiervon ist Dalmatien mit gleicher Zahl beider Geschlechter, Salzburg, Kärnten, Görz-Gradiska, Istrien und

Tirol mit Überwiegen des männlichen Geschlechts. Den größten Weiberüberschuß finden wir in Krain, Mähren, Böhmen, Niederösterreich, Schlesien und Triest, also in städtischen Gebieten und in den Sudetenländern. In den Alpen- und Karstländern ist der Weiberüberschuß entweder gering oder gar Männerüberschuß vorhanden.

Betrachten wir an der Hand der folgenden Tabelle die zeitlichen Wandlungen des Geschlechtsverhältnisses. Auf je 1000 ortsanwesende Männer kamen ebensolche Weiber:

Kronländer	1869	1880	1890	1900	1910
Niederösterreich	984	1 025	1 036	1 034	1 046
Oberösterreich	1 029	1 030	1 021	1 021	1 017
Salzburg	1 036	1 025	1 019	1 005	995
Steiermark	1 025	1 024	1 017	1 008	1 006
Kärnten	1 074	1 050	1 046	1 034	998
Krain	1 091	1 094	1 096	1 102	1 099
Triest		1 044	1 086	1 066	1 040
Görz-Gradiska	958	978	982	982	961
Istrien		927	923	939	912
Tirol	1 031	1 026	1 042	1 017	991
Vorarlberg		1 054	1 044	1 016	1 012
Böhmen	1 083	1 077	1 071	1 056	1 047
Mähren	1 085	1 094	1 094	1 077	1 066
Schlesien	1 101	1 109	1 096	1 057	1 046
Galizien	1 026	1 031	1 027	1 022	1 038
Bukowina	995	996	993	986	1 021
Dalmatien	950	987	981	968	1 000
Österreich	**1041**	**1047**	**1044**	**1035**	**1036**

Von 1869 an hat, wenn auch nicht stetig, der Weiberüberschuß im Staate abgenommen. Aber nicht in jedem Gebiete; so nicht in Niederösterreich, Krain, Galizien, Bukowina.

Einen hohen Weiberüberschuß, ja fast den höchsten, hat stets Krain; damit springt es aus dem Rahmen der anderen Karstländer und der angrenzenden Alpenländer. Diese Eigentümlichkeit ist nicht unbedingt demographischen Charakters. Sie kann auch mit dem Termine der Volkszählung zusammenhängen, indem gerade im Winter viele Krainer männlichen Geschlechtes vom Lande fort sind. In dieser Auffassung bestärkt das Verhältnis der ansässigen (= dauernd ortsanwesenden plus zeitweilig abwesenden) zur ortsanwesenden (dauernden plus zeitweiligen) Bevölkerung. Es gehört mit 997 im Jahre 1910, mit 1006 im Jahre 1900 in Krain zu den höchsten im Staate. Da leider keine Geschlechtsdifferenzierung der zeitweilig abwesenden Bevölkerung mitgeteilt wird, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob darunter der Anteil der Männer in Krain abnorm groß ist.

Einen dauernden Männerüberschuß finden wir in Görz-Gradiska, Istrien, Dalmatien und bis auf die letzte Periode in der Bukowina. Der Männerüberschuß kann durch verschiedene Verhältnisse bedingt sein, die in ihrer Gesamtheit dann als Rasseneigentümlichkeit erscheinen, wie denn auch Männerüberschuß im Süden und Osten Europas, denen sich die 3 Karstländer anschließen, vorkommt. Er kann aber auch aus anderen Gründen entstehen. Die Vornahme größerer Erd- und Bahnarbeiten führt durch Aufnahme auswärtiger, z. B. italienischer Arbeiter zu einem vorübergehenden Männerüberschuß, der durch die Volkszählung als Momentaufnahme festgehalten wird, wie z. B. im Jahre 1910 in Kärnten. Die Nähe einer Großstadt übt eine große Anziehungskraft auf weibliche Dienstboten; deshalb finden wir auch bei der Großstadt den großen Weiberüberschuß. So sehen wir bei den niederösterreichischen Bezirken Männerüberschuß. Eine annähernd ähnliche Wirkung übt Triest auch auf Görz-Gradiska und Istrien aus, welch letzteres überdies den Hauptort der österreichischen Kriegsmarine umfaßt.

III. Der Bevölkerungsstand nach Umgangssprache.

Als Merkmal der Nationalität gilt in Österreich die Umgangssprache, die jedoch nur bei den Ortsanwesenden österreichischer Staatsbürgerschaft erhoben wurde. Durch den Wegfall der Ausländer erscheinen die diesbezüglichen Summen kleiner als die im vorigen Abschnitte. Als Umgangssprache erscheinen: deutsch, böhmisch-mährisch-slowakisch, polnisch, ruthenisch, slowenisch, serbisch-kroatisch, italienisch-ladinisch, rumänisch, magyarisch. Daß ladinisch mit italienisch zusammengeworfen wurde, erscheint mir sprachlich und politisch fehlerhaft.

Die Verteilung dieser Sprachen in den einzelnen Gebieten gemäß der Zählung 1910 zeigt nachfolgende Tabelle.

Die relative Majorität der Bevölkerung, mehr als ein Drittel der ortsanwesenden österreichischen Staatsbürger ist deutsch. Deutsch ist die Umgangssprache der absoluten Mehrheit in allen Alpenländern; vier derselben haben auch größere Minderheiten anderer Umgangssprache und zwar kommt in Betracht in Niederösterreich böhmisch, in Steiermark und Kärnten slowenisch, in Tirol italienisch. Sehr starke Minderheiten sprechen deutsch in allen Sudetenländern (in Schlesien spricht die relative Mehrheit deutsch), starke aber auch in den Karst- und Karpathenländern. Es ist charakteristisch für die deutsche Umgangssprache, daß sie in keinem Gebiete so schwach vertreten ist, wie jede der anderen Umgangssprachen in vielen Gebieten.

Kronländer	Deutsch	Böhmisch-Mährisch-Slowakisch	Polnisch	Ruthenisch	Slowenisch	Serbisch-Kroatisch	Italienisch-Ladinisch	Rumänisch	Magyarisch	Summe
Niederösterreich	3 130 536	122 329	5 601	2 316	1 380	429	1 084	139	296	3 264 110
Oberösterreich	840 604	1 953	356	96	81	3	33	4	16	843 146
Salzburg	208 009	189	33	6	176	11	136	1	1	208 562
Steiermark	983 252	971	170	80	409 684	151	361	7	15	1 394 699
Kärnten	304 287	358	96	7	82 212	28	82	2	—	387 072
Krain	27 915	750	89	19	490 978	205	369	—	2	520 327
Triest	11 856	565	157	33	56 916	2 403	110 959	11	13	190 913
Görz-Gradiska	4 486	317	105	103	154 564	186	90 119	7	6	249 893
Istrien	12 735	1 807	255	43	55 134	168 184	147 417	883	5	386 463
Tirol	525 115	4 195	377	255	546	54	385 700	3	16	916 261
Vorarlberg	126 743	177	37	12	63	6	5 857	12	1	132 908
Böhmen	2 467 724	4 241 918	1 541	1 062	292	190	136	33	48	6 712 944
Mähren	719 435	1 868 971	14 924	563	103	767	43	9	42	2 604 857
Schlesien	325 523	180 348	235 224	255	45	3	41	3	14	741 456
Galizien	90 114	8 718	4 672 500	3 208 092	144	44	21	740	104	7 980 477
Bukowina	168 851	1 005	36 210	305 101	80	1	36	273 254	10 391	794 929
Dalmatien	3 081	1 412	301	811	542	610 669	18 028	7	4	634 855
Staat	**9 950 266**	**6 435 983**	**4 967 984**	**3 518 854**	**1 252 940**	**783 334**	**768 422**	**275 115**	**10 974**	**27 963 872**

Die zweitstärkste Umgangssprache, fast ein Viertel aller Österreicher spricht sie, ist Böhmisch-Mährisch-Slowakisch. Sie bildet die absolute Mehrheit in Böhmen und Mähren, eine starke Minderheit in Schlesien, eine schwache in Niederösterreich; in den anderen Gebieten kommt sie kaum in Betracht.

Die drittstärkste Umgangssprache ist Polnisch, nicht einmal zwei Elftel der Bevölkerung umfassend. Sie hat die absolute Mehrheit in Galizien, eine sehr starke Minderheit in Schlesien, schwache Minderheiten in Mähren und Bukowina.

Ruthenisch hat die relative Mehrheit in der Bukowina, eine sehr starke Minderheit in Galizien, sonst ist sie nur schwach vertreten.

Slowenisch hat die absulute Mehrheit in Krain und Görz-Gradiska, starke Minderheiten in Triest, Istrien, Kärnten und besonders in Steiermark.

Serbisch-Koratisch sprechen die meisten Dalmatiner und sehr viele Istrianer.

Italienisch-Ladinisch bildet die absolute Mehrheit der Umgangssprache in Triest, ist sehr häufig in Südtirol, Görz-Gradiska, Istrien und kommt auch in Vorarlberg und Dalmatien in Betracht.

Rumänisch kommt nur für die Bukowina als starke Minderheit, magyarisch für dasselbe Land als sehr schwache Minderheit in Betracht.

Wenn wir nun darangehen, die zeitlichen Änderungen der Anteile der Umgangssprachen kennen zu lernen, mässen wir daran denken, daß die Umgangssprache kein unabänderliches Merkmal ist. In gemischtsprachigen Gebieten haben viele Personen bei der einen Volkszählung eine andere Umgangssprache als bei der vorhergehenden Zählung angegeben. Schon daraus ergeben sich gewiß Verschiebungen seit dem Jahre 1880 (im Jahre 1869 wurde die Umgangssprache nicht erhoben).

Die Umgangssprache	Von je 1000 der ortsanwesenden Staatsangehörigen war im Jahr				Es betrug die Zu- oder Abnahme auf je 1000 der vorhergehenden Zählung		
	1880	1890	1900	1910	1881—1890	1891—1900	1901—1910
Deutsch	367,5	360,5	357,8	355,8	56,5	83,8	85,0
Böhmisch	237,7	233,2	232,3	230,2	56,3	88,2	80,7
Polnisch	148,6	158,4	166,2	177,7	148,4	145,2	166,4
Ruthenisch	128,0	132,2	131,7	125,8	111,9	87,1	42,4
Slowenisch	52,3	50,1	46,5	44,8	31,9	13,7	50,4
Serbisch-Kroatisch	25,9	27,5	27,7	28,0	144,2	103,0	101,1
Italienisch-ladinisch	30,7	28,8	28,4	27,5	9,9	76,7	56,8
Rumänisch	8,8	8,9	9,0	9,8	95,9	104,5	191,2
Magyarisch	0,5	0,4	0,4	0,4	176,8	169,2	153,2

Eine konstante Zunahme des Anteiles zeigen Polnisch, Serbisch-Kroatisch wie Rumänisch, eine konstante Abnahme Deutsch, Böhmisch, Slowenisch, Italienisch und zum Teile Ruthenisch. Es wäre

aber ein Irrtum, daraus schließen zu wollen, daß sich dementsprechend auch die Vermehrungstendenz der betr. Zugehörigen bewegt. Zeigt doch z. B. das deutsche Element eine zunehmende Vermehrungstendenz, von 56,5 in der Periode 1881—1890 bis auf 85,0 in der Periode 1901—1910. Sonst finden wir nur noch bei den Rumänen eine stetige Zunahme der Vermehrung, nämlich von 95,9 auf 191,2. Eine stetige Abnahme finden wir bei den Ruthenen von 111,9 bis auf 42,4, bei den Serbo-Kroaten von 144,2 bis auf 101,1. In der Zeit von 1901—1910 ordneten sich die Umgangssprachen in aufsteigender Reihe der Zunahme: Ruthenisch, Slowenisch, Italienisch-Ladinisch, Böhmisch-MährischSlowakisch, Deutsch, Serbisch-Kroatisch, Magyarisch, Polnisch, Rumänisch.

Vielleicht rührt die Buntheit des Bildes der Vermehrungstendenz und des Anteiles von örtlichen Faktoren her, da die Aufteilung der Umgangssprachen nicht über den ganzen Staat hin gleichmäßig ist, sondern einige Sprachen sich auf mehr weniger begrenzte Gebiete beschränken. Deshalb müssen wir die Umgangssprachen in den gemischtsprachigen Gebieten studieren. Es war von je 1000 der ortsanwesenden Staatsangehörigen die Umgangssprache:

(S. Tabelle nächste Seite.)

Der Anteil mancher Umgangssprachen zeigt ganz beträchtliche Sprünge. So fällt das Rumänische in der Bukowina zuerst von 334,3 auf 316,5, um im nächsten Jahrzehnte 343,8 zu erreichen; das Gegenstück dazu bilden in Bukowina Deutsch und Ruthenisch. Ganz merkwürdig ist auch im letzten Jahrzehnte in Triest der bedeutende Anstieg des Slowenischen und der bedeutende Abfall des Italienischen. Diese Momente legen nahe, die Anteile der einzelnen Umgangssprachen als nicht bloß durch natürliche Entwicklung sich ändernd anzunehmen, wie auch schon früher bemerkt wurde.

D e u t s c h zeigt einen stetigen Abfall in Mähren, Schlesien, Krain und mit Ausnahme des letzten Jahrzehntes in Niederösterreich, eine stetige Zunahme in Steiermark, Kärnten, Tirol und mit Ausnahme des letzten Jahrzehntes in Bukowina. In Böhmen blieb sein Anteil anfangs ziemlich gleich, um im letzten Jahrzehnte zu fallen. Das entgegengesetzte Verhalten zeigt Böhmisch in Niederösterreich, Böhmen und Mähren, Slowenisch in Steiermark, Kärnten, Krain, Italienisch in Tirol. Böhmisch zeigt in Schlesien nach anfänglicher Abnahme Zunahme. Wo also D e u t s c h u n d B ö h m i s c h

Kronländer	1880	1890	1900	1910	1880	1890	1900	1910	1880	1890	1900	1910
	Deutsch				Böhmisch-Mährisch-Slowakisch				Polnisch			
Niederösterreich	968,6	960,1	950,0	959,1	28,2	37,9	46,6	37,5				
Böhmen	371,7	372,0	372,7	367,6	627,9	627,9	626,7	631,9				
Mähren	293 8	293,8	279,1	276,2	704,1	703,4	713,5	717,5				
Schlesien	489,1	477,6	446,8	439,0	229,5	220,2	220,4	243,3	281,3	302,1	332,2	317,3
	Deutsch				Slowenisch							
Steiermark	670,0	678,3	687,1	705,0	327,4	320,3	311,8	293,7				
Kärnten	702,2	715,4	748,2	786,1	297,2	283,8	250,8	212,4				
Krain	61,5	56,5	55,9	53,7	936,7	940,7	942,4	943,6				
	Deutsch				Italienisch-Ladinisch							
Tirol	543,9	547,9	554,6	573,1	454,4	450,0	442,9	421,0				
	Polnisch				Ruthenisch							
Galizien	515,0	533,4	547,5	585,5	429,4	431,0	422,0	402,0				
	Deutsch				Ruthenisch				Rumänisch			
Bukowina	191,4	207,8	220,4	212,4	421,6	417,7	411,6	383,8	334,3	324,2	316,5	343,8
	Slowenisch				Serbo-Koratisch				Italienisch-Ladinisch			
Triest	217,9	204,8	163,4	298,1					737,6	738,0	773,6	623,1
Görz-Gradiska	630,3	631,3	623,7	618,5					356,4	357,8	360,0	360,6
Istrien	151,4	143,3	142,0	142,7	428,4	454,0	425,8	435,2	402,2	380,7	405,4	381,5

allein in einem Gebiete sich gegenüberstehen, wird der Anteil des Deutschen kleiner, der des Böhmischen größer. Wo Deutsch als Majorität dem Slowenischen oder Italienischen gegenübersteht, wird der Anteil des Deutschen größer, der des Slowenischen oder Italienischen kleiner. Der Anteil des Slowenischen nimmt zu, wo es in überwiegender Majorität dem Deutschen gegenübersteht, er zeigt schwankendes Verhalten, wo es dem Italienischen allein oder in Verbindung mit Serbo-Kroatisch gegenübersteht. Polnisch nimmt besonders gegenüber Ruthenisch zu, das auch in Bukowina relativ zurückgeht.

Ob diese Anteilsveränderungen durch Zu- oder Abnahme der Wachstumstendenz der einen oder anderen Nationalität zustande gekommen, soll uns die folgende Tabelle dartun, welche zeigt, um wie viel auf je 1000 der vorhergegangenen Volkszählung die Zahl der zu einer Umgangssprache Zugezählten im Jahresdurchschnitte zugenommen oder abgenommen hat.

Kronländer	1881 bis 1890	1891 bis 1900	1901 bis 1910	1881 bis 1890	1891 bis 1900	1901 bis 1910	1881 bis 1890	1891 bis 1900	1901 bis 1910	1881 bis 1890	1891 bis 1900	1901 bis 1910
	Deutsch			Böhmisch-Mährisch-Slowakisch			Polnisch			Ruthenisch		
Niederösterreich	12,07	14,78	15,35	52,60	42,24	— 8,00						
Böhmen	5,14	8,24	5,59	5,01	7,85	7,93						
Mähren	5,61	1,70	6,51	5,52	8,60	8,20						
Schlesien	4,54	5,33	9,76	2,71	12,67	23,30	15,00	23,78	6,69			
Steiermark	6,68	6,42	8,97									
Kärnten	5,40	6,02	12,72									
Krain	— 4,62	0,51	— 0,93									
Tirol	1,23	5,36	13,95									
Bukowina	22,69	19,46	5,87							11,96	10,97	2,45
Galizien							14,74	13,66	17,14	11,22	8,42	4,35
	Slowenisch			Italienisch-Ladinisch			Serbo-Kroatisch			Rumänisch		
Steiermark	3,11	2,26	0,04									
Kärnten	— 1,20	—10,43	— 9,15									
Krain	4,23	1,94	3,30									
Triest	5,57	—10,99	130,63	12,55	16,78	1,83						
Görz-Gradiska	3,98	4,12	9,95	4,21	6,04	11,07						
Istrien	3,29	7,43	15,54	3,27	15,39	8,24	15,59	1,67	17,56			
Tirol				— 0,46	2,42	4,80						
Bukowina										9,63	9,95	19,32

Die Abnahme des Anteiles der deutschen Umgangssprache in Niederösterreich beruhte, wie die großen Wachstumszunahmen der tschechischen zeigen, auf sehr verstärkter Zuwanderung von Tschechen. Dasselbe gilt für Schlesien, wo eine jährliche Zunahme von 23,3 Prom., wie sie die tschechische Umgangssprache im letzten Jahrzehnte zeigt, nur auf starker Zuwanderung beruhen kann, während andererseits eine Zunahme von 9,76 Prom., wie sie die deutsche Umgangssprache zeigt, groß ist, wenn sie nur auf Geburtenüberschuß beruhen würde. *Der Anteil der Deutschen hat im letzten Jahrzehnte in Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien abgenommen, trotzdem die Vermehrungstendenz zugenommen hat.*

In Steiermark, Kärnten, Tirol hat die Vermehrungstendenz der Deutschen

zugenommen; die Slowenen zeigten abnehmende Vermehrungstendenz in Steiermark und keine Veränderung derselben zuletzt in Kärnten, die Italiener in Tirol Zunahme, die jedoch nicht so beträchtlich wie die der Deutschen in Tirol ist. In den ersten beiden Ländern entspricht die Änderung des Anteiles der Änderung der Wachstumstendenz, während wir trotz deren Verstärkung in Tirol eine Abnahme des Anteiles der italienischen Umgangssprache fanden.

In Krain finden wir ein wechselndes Bild der Zu- und Abnahme der deutschen Umgangssprache; ebenso wechselnd, jedoch im entgegengesetzten Sinne, ist daselbst das Bild der Zunahme der slowenischen Umgangssprache. Da aber diese stets größeres Wachstum als die deutsche zeigt, ist deren zunehmender Anteil erklärlich.

Die deutsche Umgangssprache in der Bukowina zeigt rasch abnehmende Wachstumstendenz, ebenso wie daselbst die ruthenische Umgangssprache. Das entgegengesetzte Verhalten zeigt die rumänische Umgangssprache, deren Wachstum das der beiden anderen Sprachen im letzten Jahrzehnte weit überflügelt hat. Daraus erklärt sich auch die Zunahme des rumänischen Anteils im letzten Jahrzehnte. Die Änderungen sind so außerordentlich, daß sie mir nicht einer natürlichen Entwicklung zu entsprechen scheinen, sondern wohl auf Verschiedenheit der Deklarationen zurückzuführen sein dürften.

In Galizien zeigt die ruthenische Umgangssprache ein ähnliches Verhalten wie in der Bukowina, während die polnische zuletzt eine nicht unbeträchtliche Zunahme der Wachtumstendenz aufweist. Aus dieser Änderung erklärt sich der zunehmende Anteil der polnischen und der abnehmende Anteil der ruthenischen Umgangssprache.

Einer enormen Zunahme der slowenischen Umgangssprache in Triest im letzten Jahrzehnte ging eine Abnahme voraus. Im Gegensatze hierzu zeigt die italienische Umgangssprache in Triest nur noch eine sehr geringe Zunahme im letzten Jahrzehnte. Damit erklären sich die Anteilsänderungen. In Görz-Gradiska und Istrien findet sich konstante Zunahme der Wachstumstendenz der slowenischen Umgangssprache, ebenso in Görz-Gradiska der italienischen, während diese in Istrien neuerdings eine Abnahme der Vermehrungstendenz aufweist. Deshalb haben wir keine wesentliche Anteilsänderungen beider Sprachen in Görz-Gradiska. Wenn trotzdem das Slowenische in Istrien keine Anteilszunahme zuletzt aufweist, so ist dies auf die Zunahme der Wachstumstendenz der serbo-kroatischen Umgangssprache zurückzuführen.

Wir wollen nun noch vergleichen, wie sich das Wachstum der Umgangssprachen in einzelnen Ländern zu dem Wachstum im ganzen Staate stellt. (Dabei möge nicht übersehen werden, daß die Zahlen der letzten Tabelle das jährliche Wachstum, die der früheren das Wachstum in allen 10 Jahren, also das zehnfache jährliche Wachstum darstellen.)

Die deutsche Umgangssprache wuchs überdurchschnittlich in Niederösterreich, 1901—1910 in Schlesien, Tirol und Kärnten, 1881—1900 in Bukowina, 1881—1890 und 1901—1910 in Steiermark, sonst blieb in den angeführten Ländern ihr Wachstum

hinter dem Durchschnitte zurück. Besonders möge hervorgehoben werden, daß in den Ländern mit deutscher und tschechischer Umgangssprache das Wachstum der deutschen unter dem Durchschnitte blieb.

Böhmen und Mähren zeigen ungefähr durchschnittliches, Niederösterreich 1881—1890 und Schlesien 1891—1910 überdurchschnittliches Wachstum der tschechischen Umgangssprache. In Galizien ist die Zunahme der polnischen Umgangssprache ungefähr dem Durchschnitte entsprechend, in Schlesien war sie 1881—1900 überdurchschnittlich. Die ruthenische Umgangssprache zeigt in Galizien durchschnittliches, in Bukowina anfangs überdurchschnittliches, zuletzt unterdurchschnittliches Wachstum. Das Wachstum des Slowenischen ist in Görz-Gradiska und Istrien stets überdurchschnittlich, in Kärnten stets weit unter dem Durchschnitte, in Steiermark zumeist unterdurchschnittlich, in Krain zumeist überdurchschnittlich. Das Serbokroatische hat in Istrien 1881—1890 und 1901—1910 überdurchschnittliches, 1891—1900 unterdurchschnittliches Wachstum. Die italienische Umgangssprache bleibt in Tirol stets hinter dem durchschnittlichen Wachstum zurück, in Triest nur 1901—1910, in Görz-Gradiska 1881—1900, in Istrien 1881—1890. Das Wachstum der rumänischen Umgangssprache in Bukowina entspricht dem Durchschnitte.

IV. Der Bevölkerungsstand nach Konfessionen.

Ende des Jahres 1910 waren der Konfession nach in Österreich römisch-katholisch 22 530 169, griechisch-katholisch 3 417 223, armenisch-katholisch 2 235, altkatholisch 21 288, griechisch-orientalisch 666 458, armenisch-orientalisch 607, evangelisch A. B. 444 307, evangelisch L. B. 144 379, Herrnhuter 1 059, Anglikaner 1 568, Mennoniten 532, Unitarier 221, Lippowaner 3 270, Israeliten 1 313 687, Muhammedaner 1 446, konfessionslos 20 789, sonstigen Bekenntnisses 2 696.

Zur römisch-katholischen Konfession bekennen sich im ganzen Staate 78,85 Proz. Mehr als 90 Proz. Anhänger zählt sie in Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Triest, Görz-Gradiska, Istrien, Tirol, Vorarlberg, Böhmen und Mähren, zwischen 80 und 90 Proz. in Schlesien und Dalmatien, 46,5 Proz. in Galizien, 12,3 Proz. in der Bukowina. Griechisch-katholisch kommt nur in Galizien (42,1 Proz. der Bewohner) und der Bukowina (3,3 Proz.), griechisch-orientalisch nur in der Bukowina (68,4 Proz.) und Dalmatien (16,3 Proz.) in Betracht. Die Bekenner des evangelischen A. B. machen zwischen 1—2 Proz. der Bevölkerung aus in Salzburg, Steiermark, Böhmen und Mähren, zwischen 2—3 Proz.

in Niederösterreich, Oberösterreich und der Bukowina, 6 Proz. in Kärnten und 13,5 Prov. in Schlesien, die des evangelischen h. B. nur in Böhmen und Mähren zwischen 10 und 17 Proz. Auf Israeliten entfallen zwischen 1—2 Proz. der Bevölkerung in Böhmen, Mähren und Schlesien, 2,4 Proz. in Triest, 5,2 Proz. in Niederösterreich, 10,9 Proz. in Galizien und 12,9 Proz. in der Bukowina.

Die Zahl der Konfessionslosen ist nicht groß; sie ist aber in stetigem starken Wachstume. Im Jahre 1880 zählte man deren nur 3333, 1890: 4308, 1900: 6149, 1910 aber schon 20789. Davon entfallen 24,8 Proz. auf Niederösterreich, 6,3 Proz. auf Triest, 53,9 Proz. auf Böhmen, 5,3 Proz. auf Mähren, 3,3 Proz. auf Schlesien, je 1,6 Proz. auf Steiermark und Galizien.

Das Wachstum der an Bekennerzahl reichen Konfessionen deckt sich zum größten Teile mit dem Wachstume der Gebiete, in denen sie stark vertreten sind. Es wird durch folgende Zusammenstellung gekennzeichnet:

Konfession	Jährliche Zunahme pro 1000			
	1870—1880	1881—1890	1891—1900	1901—1910
Römisch-Katholisch	7,92	7,01	9,12	9,05
Griechisch-Katholisch	8,16	11,82	11,38	9,02
Griechisch-orientalisch	6,63	10,70	11,39	9,84
Evangelisch A. B.	14,54	9,28	15,71	21,58
Evangelisch h. B.	—1,26	9,05	6,67	12,31
Israelitisch	22,28	13,72	7,14	7,25

Eine bedeutende Zunahme der Wachstumstendenz, sei es überhaupt, sei es auch nur im Vergleiche von 1901—1910 mit 1870 bis 1880 zeigen alle Konfessionen mit Ausnahme der Israelitischen, bei welcher der Austritt keine geringe Rolle spielt. Von 1870 bis 1890 zeigte die Zahl ihrer Bekenner die größte Zunahme, 1901—1910 ist sie bezüglich der Zunahme an die letzte Stelle gerückt. Den ersten Rang nehmen nunmehr beide evangelische Bekenntnisse ein, an dritter Stelle steht griechisch-orientalisch; römisch-katholisch und griechisch-katholisch zeigen gegenwärtig ziemlich gleich starke Zunahme, was jedoch für letztere Konfession insofern ungünstig ist, als in früheren Zeiten ihre Zunahme stärker war.

V. Der Altersaufbau der Bevölkerung.

Bei der Zählung des Jahres 1910 ergab sich folgender Altersaufbau:

Geburtsjahre	vollendete Altersjahre	überhaupt		von 10000 der Bevölkerung	
		Männer	Weiber	Männer	Weiber
1910—1901	0—9	3 442 361	3 405 521	2 453	2 342
1900—1991	10—19	2 897 518	2 963 125	2 065	2 038
1890—1881	20—29	2 188 574	2 283 118	1 560	1 570
1880—1871	30—39	1 799 840	1 887 582	1 283	1 298
1870—1861	40—49	1 475 797	1 529 944	1 052	1 052
1860—1851	50—59	1 124 556	1 204 067	801	828
1850—1841	60—69	718 036	802 881	512	552
1840—1831	70—79	319 586	375 845	228	259
1830—1821	80—89	62 134	80 705	44	56
1820 und früher	über 89	2 788	5 822	3	4

Wir ersehen daraus, daß das Übergewicht der Knaben unter den Neugeborenen so groß ist, daß trotz der Mehrsterblichkeit der männlichen Säuglinge es im Alter bis zu 10 Jahren mehr Knaben als Mädchen in Österreich gibt. Es trifft dies — mit einer einzigen Ausnahme des Geburtsjahres 1907 — auch für jedes Altersjahr bis zum vollendeten 12. Lebensjahre zu. Von da an überwiegt stets das weibliche Geschlecht.

Diese letztere Tatsache findet markanteren Ausdruck in dem relativen Altersaufbau, da beim männlichen Geschlechte nicht bloß das erste, sondern auch das zweite Lebensdezennium verhältnismäßig stärker als beim weiblichen Geschlechte vertreten ist. Dagegen entfallen auf die Altersjahre vom 60. aufwärts bei den Männern bloß 7,87 Proz., bei den Weibern 8,71 Proz.

Wie sich der Altersaufbau in den einzelnen Ländern genau verhält, werde ich nicht angeben, sondern an dessen Stelle die Stärke verschiedener charakteristischer Altersgruppen.

(S. Tabelle auf nächster Seite.)

Als noch nicht erwerbsfähig gelten die ersten 14 Lebensjahre, entsprechend den Geburtsjahren 1910—1897; zu ihnen gehörten 4688229 Knaben und 4652227 Mädchen. Da dies 33,4, bzw. 32,0 Proz. des betreffenden Geschlechtes ausmacht, so kann man fast ein Drittel der Bevölkerung als noch nicht erwerbsfähig betrachten, was allerdings mit Hinblick auf die frühzeitig beginnende Mitarbeit in der Landwirtschaft nur cum grano salis aufzufassen ist. Mit Ausnahme von Salzburg, Görz-Gradiska und Istrien ist überall der Anteil der von den Erwerbsfähigen zu erhaltenden Knaben größer als der der Mädchen.

Von je 100 Männern waren geboren:

Kronländer	1910 bis 1897	1904 bis 1897	1896 bis 1851	vor 1851	1891 bis 1868	1891 bis 1873	1872 bis 1868	1889 bis 1887
Niederösterreich	27,0	15,4	65,4	7,6	39,7	33,2	6,5	5,8
Oberösterreich	29,7	16,7	59,3	11,0	32,8	27,0	5,8	4,8
Salzburg	29,2	15,8	62,0	8,8	36,6	30,2	6,4	5,2
Steiermark	29,5	16,2	60,3	10,2	34,3	28,2	6,0	5.0
Kärnten	31,1	16.9	60,2	8,7	34,9	29,4	5,5	6,5
Krain	37,0	20,3	52,5	10,5	27,2	22,6	4,6	4,3
Triest	27,8	14,5	65,9	6,3	43,2	36,3	6,2	6,7
Görz-Gradiska	34,2	18,0	56,2	9.6	32,6	27,8	4,8	6,5
Istrien	32,7	17,0	58,0	9,3	35,7	30,8	4,9	8,4
Tirol	30,0	15,9	60,2	9,8	36,3	30,5	5,8	6,8
Vorarlberg	30,3	16,5	61,3	8,4	36,5	30,5	6.0	4,8
Böhmen	31,8	17,9	59,8	8,4	34.2	28,3	5,9	4,7
Mähren	34,1	18,9	58,3	7,6	33,6	27,6	6,1	4,4
Schlesien	35,8	19,7	58,4	5,8	34,3	28,4	5,9	4,9
Galizien	38,4	20,9	55,1	6.5	30,4	25,0	5,4	4,8
Bukowina	35,7	19,3	57,4	6.9	31.9	26,5	5,4	4,6
Dalmatien	36,0	19,1	55,5	8,5	31,0	25,8	5,3	5,6
Österreich	**33,4**	**18,4**	**58,7**	**7,9**	**33,6**	**27,9**	**5,8**	**5,7**

Von je 100 Weibern waren geboren:

Kronländer	1910—1897	1904—1897	1896—1851	vor 1851	1896—1866
Niederösterreich	25,7	14,7	64,9	9,4	50.7
Oberösterreich	29,3	16,3	58,8	11,9	44,1
Salzburg	29,5	16,0	60,5	10,0	45,9
Steiermark	29,3	16,0	60,0	10,7	45,1
Kärnten	30,9	16,7	58,6	10,5	43,9
Krain	33,3	18,3	55,6	11,1	41,8
Triest	26,2	13,6	65,2	8,6	51,5
Görz-Gradiska	34,7	18,2	55,5	9,8	43,0
Istrien	34,7	17,8	55,6	9,7	43,8
Tirol	29,9	16,0	59,6	10,5	45,7
Vorarlberg	29,2	15,7	61,5	9,3	47,9
Böhmen	30,3	17,1	59,9	9,8	46,0
Mähren	31,7	17,5	58,4	9,9	44,8
Schlesien	34,1	18,6	57,9	8,0	45,3
Galizien	36,8	20,0	57,2	6,0	45,3
Bukowina	34,6	18,5	59,3	6,1	46,9
Dalmatien	34,0	17,6	56,8	9,2	44.4
Österreich	**32,0**	**17.6**	**59,3**	**8,7**	**46.0**

Die Nochnichterwerbsfähigen beiderlei Geschlechtes sind verhältnismäßig am stärksten in Galizien, Bukowina, Krain, Dalmatien, Schlesien, Görz-Gradiska und Istrien, also in den Karpathen-

und Karstländern und dem auch ziemlich stark von Polen bewohnten Schlesien vertreten. Den geringsten Anteil haben sie in den beiden Stadtgebieten Niederösterreich und Triest und den Alpenländern, von denen nur in Kärnten über 30 Proz. der Bevölkerung auf sie entfallen. Dies ist nicht bloß volkswirtschaftlich, sondern auch bei Beurteilung der Häufigkeit infektiöser Kinderkrankheiten von Bedeutung. Als spezielle Form der Nochnichterwerbsfähigen erscheinen die Schulpflichtigen (geboren 1904—1897) angeführt.

Die meisten Erwerbsfähigen (14—59 Jahre alt, geboren 1896—1851) finden wir naturgemäß in städtischen Zuwanderungszentren, wie Triest und Niederösterreich, die wenigsten in den Karst- und Karpathenländern, nur sind diese von den Sudetenländern durch keine Kluft getrennt. Wir sehen also, daß mit Abnahme der Zahl der Erwerbsfähigen die Zahl der von ihnen zu erhaltenden Nochnichterwerbsfähigen wächst. Die Vermutung, daß dies zu einer gesundheitlichen Schädigung führen muß, liegt nahe.

In dieser Vermutung wird man bestärkt, wenn man sieht, daß gerade in den Karpathenländern die Zahl der Nichtmehrerwerbsfähigen (über 59 Jahre alt, geboren vor 1851) am geringsten ist; wobei die Zahl der Nichtmehrerwerbsfähigen als Maßstab der Langlebigkeit gilt. Die größte Langlebigkeit finden wir danach in Oberösterreich, Krain, Steiermark und Tirol, jedoch ist zu bedenken, daß es sich hier nur um prozentuale Gliederungszahlen, und nicht um einen vergleichbaren Maßstab der Absterbeordnung handelt.

Die Zahl der Erwerbsfähigen beträgt 8240417 Männer und 8621130 Weiber, d. i. 58,7 und 59,3 Proz., also fast drei Fünftel der Bevölkerung. Sie schwankt in den Grenzen von fünf Neuntel bis sechs Neuntel.

Nicht mehr erwerbsfähig sind 1103544 Männer und 1265253 Weiber, d. i. 7,9 und 8,7 Proz. Die Spannweite beträgt ohne Unterscheidung des Geschlechtes von 6,3—11,4 Proz., ist also die größte, die wir bei den 3 Bevölkerungsgruppen antreffen.

Es interessiert außer der Erwerbsfähigkeit noch die Gebärfähigkeit eines Landes.

Im gebärfähigen Alter (14—44 Jahren, geboren 1896 bis 1866) standen 6694793 Frauen, d. i. 46,0 Proz. der weiblichen Bevölkerung. In den Zuwanderungszentren steigt der Prozentsatz auf 51,5 für Triest und 50,7 für Niederösterreich. Am niedrigsten ist er in den Karstländern.

Der Altersaufbau der Gesammtbevölkerung hat im Laufe der Jahrzehnte keine auffällige Veränderung erfahren. Seit 20 Jahren zeigte sich eine leichte Zunahme der Nochnichterwerbsfähigen und der Schulpflichtigen; erstere von 32,1 über 32,4 auf 32,7, letztere von 17,0 auf 18,0 Proz. der Bevölkerung. Die Erwerbsfähigen nahmen von 60,0 über 59,5—59,0 Proz. ab, die Nichtmehrerwerbsfähigen von 7,9 über 8,1 auf 8,3 Proz. zu. In den einzelnen Ländern zeigen sich wohl größere Schwankungen; auf dieselben ausführlicher einzugehen, erübrigt sich jedoch.

VI. Die Bevölkerung nach dem Familienstand.

Ende 1910 waren 8 701 431 Männer und 8 348 800 Weiber ledig, 4 902 420 Männer und 4 983 137 Weiber verheiratet, 428 339 Männer und 1 206 613 Weiber verwitwet, geschieden oder getrennt. Von je 1000 des betreffenden Geschlechtes waren

	Männer					Weiber				
	1869	1880	1890	1900	1910	1869	1880	1890	1900	1910
ledig	616.1	615,1	628,1	622,6	623,0	587,1	577,1	588,2	580,7	574,2
verheiratet	354,2	355,3	342,5	348,3	346,5	336,7	341.5	330,5	337,8	341,4
verwitwet usw.	29,7	29,5	29,4	29,1	30,5	76,2	81,3	81,3	81,5	84,4

Es waren also 1910 von den Männern 62,3 Proz. ledig, 34,65 Proz. verheiratet und 3,05 Proz. verwitwet, getrennt oder geschieden; für die Frauen lauten die Zahlen 57,4, 34,1 und 8,4 Proz. Von den Männern sind also verhältnismäßlg mehr ledig und verheiratet, weniger verwitwet oder geschieden als von den Frauen und dies war stets so. Dagegen zeigen die Verhältniszahlen keine einheitliche Entwicklungstendenz. Am ehesten noch bei den Frauen, wo die Verhältniszahlen der Verwitweten fast in stetiger Zunahme und seit 1890 die der Ledigen in Abnahme, der Verheirateten in Zunahme sind.

Deutlicher wird der Einblick in die Entwicklungstendenz bei Vergleich enger begrenzter Altersklassen, den ich nun für die Zählungen 1890 und 1910 hier durchführen will. Von je 1000 der betreffenden Altersgruppe waren

Altersgruppe in vollen Jahren	Männer						Weiber					
	ledig		verheiratet		verwitwet, getrennt, geschieden		ledig		verheiratet		verwitwet, getrennt, geschieden	
	1890	1910	1890	1910	1890	1910	1890	1910	1890	1910	1890	1910
11—15	1000	1000	—	—	—	—	999	998	1	2	—	0,3
16—20	999,6	997	0,4	3	0	0,2	959	927	40	72	0,4	1
21—25	933	875	66	123	1	2	693	587	303	406	4	7
26—30	530	440	465	553	5	7	400	309	586	673	13	18
31—35	285	226	704	760	11	14	250	196	719	768	31	36
36—40	194	150	793	830	17	20	186	155	757	785	56	60
41—45	150	115	824	855	26	30	163	133	743	769	95	98
46—50	128	102	834	855	38	43	148	124	709	725	143	151
51—55	120	95	822	841	58	64	154	118	633	662	214	220
56—60	111	92	801	809	88	99	151	120	560	570	290	310
61—65	114	91	746	758	140	151	159	122	451	472	389	406
66—70	109	91	683	685	208	224	158	130	363	359	479	511
71—75	108	90	589	590	302	320	162	136	260	254	578	610
76—80	108	89	483	485	409	426	161	140	176	162	663	698
81—85	110	85	385	374	566	541	162	138	108	96	731	766
86—90	107	82	295	300	598	618	147	133	77	59	776	808
91—95	162	96	253	242	585	662	194	138	67	41	739	821
über 95	237	141	207	261	556	598	247	210	74	75	679	715

In jeder Altersklasse hat die Verhältniszahl der ledigen Männer und Weiber abgenommen, fast in jeder Altersklasse (bis zum 65. Jahre in jeder) die Verhältniszahl der verheirateten Männer und Frauen zugenommen, in jeder Altersklasse die Zahl der verwitweten, getrennten und geschiedenen Männer (ausgenommen die Altersklasse 31—35 Jahre) und Weiber zugenommen.

In den für die Gebärfähigkeit wichtigsten Altersklassen der Weiber, nämlich vom 21.—40. Lebensjahre sind mindestens 40 Proz., höchstens 79 Proz. verheiratet. Immerhin bleiben zumindest 12 Proz. der Weiber in jeder Altersklasse ledig, im gebärfähigsten Alter von 26—30 Jahren sogar 31 Proz. Diese hohe Verhältniszahl charakterisiert die Unnatürlichkeit der Zustände, die jedoch von 1890 bis 1910 sich gebessert haben.

Von den Männern bleiben mindestens 9 Proz. ledig; daß so viele durch Körpergebrechen von der Ehe ausgeschlossen sind, ist wohl nicht anzunehmen. Denn sonst müßte man annehmen, daß die Zahl der mit derartigen Körpergebrechen Behafteten

innerhalb 20 Jahre verhältnismäßig bedeutend abgenommen hat, da die Zahl der Ledigen jeder Altersklasse einen kleineren Anteil aufweist.

Für jedes Land die Verhältniszahlen des Familienstandes der einzelnen Altersklassen darzulegen, würde zu weit führen; ich begnüge mich daher mit Verhältniszahlen für die großen Altersgruppen der Heiratsfähigen und Gebärfähigen. Es waren im Jahre 1910 von je 1000

Kronländer	Heiratsfähigen								Gebärfähigen		
	Männern				Weibern						
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden getrennt	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden getrennt	ledig	verheiratet	verwitwet geschieden getrennt
Niederösterreich	466	485	41	8	417	455	120	8	546	424	30
Oberösterreich	466	481	51	2	418	470	110	2	566	419	15
Salzburg	530	427	40	3	466	429	102	3	576	404	20
Steiermark	501	448	47	4	450	445	101	4	581	400	19
Kärnten	584	375	39	2	524	374	100	2	626	353	21
Krain	451	493	55	1	419	458	122	1	560	418	22
Triest	471	478	44	7	408	445	140	7	519	441	40
Görz-Gradiska	445	492	62	1	359	520	120	1	491	486	23
Istrien	463	480	56	1	320	561	118	1	441	531	27
Tirol	538	407	54	1	467	419	113	1	582	397	21
Vorarlberg	532	416	51	1	498	404	97	1	613	371	16
Böhmen	392	559	47	2	345	522	131	2	478	497	26
Mähren	398	557	43	2	355	507	137	1	486	487	27
Schlesien	430	534	35	1	369	497	133	1	482	488	30
Galizien	407	555	37	1	348	543	108	1	447	527	27
Bukowina	391	569	38	2	325	564	108	3	425	545	30
Dalmatien	415	534	51	0	323	543	134	0	443	526	31
Österreich	**430**	**525**	**43**	**2**	**374**	**504**	**120**	**2**	**493**	**481**	**26**

In Österreich waren 43 Proz. der heiratsfähigen Männer im Jahre 1910 ledig, 52,5 Proz. verheiratet, 4,3 Proz. verwitwet und 0,2 Proz. getrennt oder geschieden. Bei den heiratsfähigen Frauen ergibt sich eine größere Verhältniszahl für die Verwitweten, entsprechend der kürzeren Lebensdauer der Männer, und kleinere Zahlen für die Ledigen und Verheirateten, nämlich dort 12 Proz., hier 37,4 und 50,4 Proz. Immerhin sind durchschnittlich mehr als die Hälfte aller Heiratsfähigen verheiratet.

Dies war nicht immer so. Bei der Zählung des Jahres 1900 waren nur 49,6 Proz. der heiratsfähigen Weiber verheiratet. Aber

nicht bloß bei den Weibern, sondern auch bei den heiratsfähigen Männern hat die Zahl der Verheirateten zugenommen, da sie im Jahre 1900 nur 52 Proz. betrug. Aber auch die Zahl der Verwitweten (4,2 Proz. Männer und 11,8 Proz. im Jahre 1900) und der Geschiedenen und Getrennten (je 0,1 Proz. im Jahre 1900) hat zugenommen, alles auf Kosten der Ledigen (43,7 Proz. Männer und 38,5 Proz. Weiber im Jahre 1900). Dementsprechend hätten wir eine Zunahme der Eheschließungen zu erwarten, was aber nicht zutrifft.

Unter den heiratsfähigen Männern zählen wir die meisten Verheirateten in Bukowina, sodann in Böhmen, Mähren, Galizien, Schlesien und Dalmatien, also in den Karpathen- und Sudetenländern, die wenigsten in Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Salzburg, also in den Alpenländern. Ähnliche Verhältnisse zeigen die Weiber. Von den Heiratsfähigen sind die meisten verheiratet in Bukowina, Istrien, Galizien, Dalmatien, Böhmen und Görz-Gradiska, also in den Karpathenländern und einem Teile der Sudeten- und Karstländer, die wenigsten in Kärnten, Vorarlberg, Tirol und Salzburg, also wieder in den Alpenländern. Zwischen beiden Endpunkten der Reihe sind über 50 Proz. des Minimums Spannweite. Von den gebärfähigen Weibern sind die meisten in Bukowina, Istrien, Galizien, Dalmatien und Böhmen, die wenigsten in Kärnten, Vorarlberg, Tirol und Steiermark verheiratet; also fast dieselbe Reihe wie bei den Heiratsfähigen.

Charakteristisch für die inneren Ursachen der Ehelösungen ist die hohe Zahl der Getrennten und Geschiedenen in den Großstädten (Niederösterreich mit Wien und Triest), die geringe Zahl in kulturell rückständigeren und frommkatholischen Ländern.

VII. Die Bevölkerung nach Beruf und Stellung.

Zur Zeit, als ich dies schreibe, liegt noch nicht das Ergebnis der Volkszählung 1910 hinsichtlich des Berufes und der Stellung im Berufe zur Gänze vor und sehe ich mich gezwungen, die betreffenden Daten dem Aufsatze von Eugen Humbourg „Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung“, Statistische Monatsschrift 1914 zu entlehnen. Ferner ist zu bemerken, daß bei Vergleichen mit den Ergebnissen früherer Volkszählungen man sich daran erinnern muß, daß in manchen Fällen die Begriffe einen anderen Umfang bekommen haben.

Die Hauptergebnisse der Zählung 1910 geben folgende Zahlen wieder

Stellung im Berufe	Land- und Forst-wirtschaft	Industrie und Gewerbe	Handel und Verkehr	Öffentlicher und Militär-dienst, freie Berufe, Berufslose
Selbständige	2 596 458	635 106	567 097	1 612 716
darunter weiblich	602 520	157 851	246 735	939 290
Angestellte	22 346	110 196	168 917	318 826
darunter weiblich	486	14 696	36 866	78 954
Arbeiter und Taglöhner	1 952 766	2 807 169	692 263	377 188
darunter weiblich	929 415	669 510	135 100	19 360
Mithelfende Familienmitglieder	3 931 413	74 530	149 638	1 847
darunter weiblich	2 761 136	54 909	122 408	1 377
Summe der Berufstätigen	**8 502 983**	**3 627 001**	**1 577 915**	**2 310 577**
darunter weiblich	4 293 557	896 966	541 109	1 038 981
Angehörige ohne eigenen Hauptberuf	5 292 209	3 834 495	1 827 149	1 130 816
darunter weiblich	2 834 738	2 500 797	1 200 105	782 650
Hausdienerschaft	44 097	101 466	136 122	185 970
darunter weiblich	40 109	98 169	133 319	178 110
Summe der Berufss zugehörigen	**13 839 289**	**7 562 962**	**3 541 186**	**3 627 363**
darunter weiblich	7 168 404	3 495 932	1 874 533	1 999 741

Am stärksten ist bei beiden Geschlechtern die Landwirtschaft vertreten; sie zählt nicht viel weniger Berufszugehörige als alle anderen drei Berufsklassen zusammen. Ja, betrachten wir nur die Berufstätigen, so überwiegt sogar in beiden Geschlechtern die Zahl der in der Klasse Landwirtschaft Tätigen die Zahl der in allen anderen drei Berufsklassen Tätigen. Dementsprechend finden wir bei den nicht berufstätigen Berufszugehörigen kein Überwiegen der Landwirtschaft gegenüber den anderen drei Klassen, ja sogar hinsichtlich der Zahl der Hausdienerschaft ist die Klasse Landwirtschaft schlechter daran als jede der andern Klassen.

Aber auch bei den Berufstätigen zeigt sich das Überwiegen der Landwirtschaft nicht durchwegs. So nimmt die Landwirtschaft bei den weiblichen Selbständigen und bei den männlichen Arbeitern und Tagelöhnern den zweiten, bei den Angestellten beiderlei Geschlechts den letzten Rang ein. Ihr Überwiegen verdankt die Landwirtschaft bloß der großen Zahl der mithelfenden Familienmitglieder.

Die Gesamtzahl aller Berufstätigen betrug 16 018 476, darunter 6 770 613 weiblichen Geschlechts. Es waren also 56,06 Proz. der

Bevölkerung, und zwar 65,90 Proz. der Männer und 46,57 Proz. der Weiber berufstätig. Der Prozentsatz der Berufstätigen betrug 1869: 54,8, 1880: 48,5, 1890: 56,79 und 1900: 53,95. Der Anteil bewegt sich in einer Wellenlinie, was aber nicht als Ausdruck wirklicher Tatsachen gedeutet werden darf, sondern wohl nur in einer verschiedenen Auffassung des Begriffes der „mithelfenden Familienmitglieder" beruht. Die Verschiedenheit findet sich naturgemäß in den Berufsklassen Landwirtschaft und Industrie; die Berufsklassen Handel und freie Berufe zeigen im Jahre 1900 keine oder keine irgendwie bedeutendere Abnahme des Anteiles der Berufstätigen an den Berufszugehörigen. Wegen dieser Verschiedenheit in der Begriffsfassung müssen wir von einer Würdigung der historischen Entwicklung der Berufstätigkeit in Österreich absehen. Nur so viel sei zu diesem Gegenstande gesagt, daß der Anteil der Berufstätigen stets in den Klassen Landwirtschaft und freie Berufe am größten, in der Klasse Handel am kleinsten war, und daß er sich deutlich in zwei Größengruppen spaltet (einerseits Landwirtschaft 61,44, freie Berufe 63,70, andererseits Industrie 47,96, Handel 44,56).

Betrachten wir den Anteil der vier Berufsklassen, jedoch aus mit der Technik der Volkszählungen zusammenhängenden Gründen nur für die Zeit von 1890—1910.

Von je 10 000 der Bevölkerung entfielen auf die

Berufsklasse	1890	1900	1910
Landwirtschaft	5 588	5 243	4 844
Industrie und Gewerbe	2 424	2 518	2 647
Handel und Verkehr	1 037	1 156	1 239
Öffentlicher Dienst und freie Berufe	951	1 083	1 270

Noch im Jahre 1900 gehörte mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Landwirtschaft an, 1910 nicht mehr. Die Abnahme der Bedeutung der Landwirtschaft ist von 1900 auf 1910 größer als von 1890 auf 1900; das Tempo der Industrialisierung hat zugenommen.

Es gehörten ferner im Jahre 1910 von 10 000 Ortsanwesenden der obenstehenden Berufsklasse an

(S. Tabelle auf nächster Seite.)

Im ganzen und großen ist die Rangordnung, welche die Länder hinsichtlich der Berufsklassen im Jahre 1910 einnahmen, dieselbe wie bei früheren Volkszählungen, weshalb die Schilderung nach der Zählung 1910 genügt. Die hervorragendsten Agrarländer sind Dalmatien und die Karpathenländer Galizien

in den Kronländern	Land-wirtschaft	Industrie	Handel	Öffentlicher Dienst
Niederösterreich	1 798	4 037	2 180	1 985
Oberösterreich	4 685	2 669	1 118	1 528
Salzburg	4 005	2 345	1 616	2 034
Steiermark	5 315	2 191	978	1 516
Kärnten	5 105	2 169	1 103	1 623
Krain	6 199	1 750	755	1 296
Triest	406	3 356	3 958	2 280
Görz-Gradiska	5 940	2 029	943	1 088
Istrien	6 104	1 641	884	1 371
Tirol	5 423	1 894	1 170	1 513
Vorarlberg	3 164	4 406	1 163	1 267
Böhmen	3 229	4 108	1 317	1 346
Mähren	4 128	3 500	1 080	1 292
Schlesien	2 917	4 631	1 118	1 334
Galizien	7 303	950	962	785
Bukowina	7 115	1 042	940	903
Dalmatien	8 260	482	481	777

und Bukowina. Danach kommen die übrigen Karstländer (Krain, Istrien, Görz-Gradiska). Eine Majorität der landwirtschaftlichen Alpenländer finden sich noch in Tirol, Steiermark (besonders dessen Süden anschließend Krain) und Kärnten. Von den übrigen Alpenländern ist Oberösterreich und Salzburg noch relativ agrarisch, Vorarlberg relativ industriell. Daß Niederösterreich und Triest wenig landwirtschaftliche Bevölkerung haben, ist bei dem Einflusse der Großstädte selbstverständlich. Von den Sudetenländern ist Mähren relativ agrarisch, Schlesien am meisten industriell. Die Karpathen- und Karstländer bedeuten also für Österreich Absatzgebiete der Industrie seiner anderen Länder.

Welche Arten von Industrie und Gewerbe und wie stark dieselben im Staate vertreten waren, ergeben folgende Zahlen. Es gehörten 1910 zum Bergbau und Hüttenwerke 566273 (198 von je 10000 der Bevölkerung), zur Industrie der Steine und Erden 521026 (182), zur Metallverarbeitung 759246 (266), zur Verfertigung von Maschinen, Dampfkesseln usw. 455882 (159), zur chemischen Industrie 129415 (45), zu Zentralanlagen für Beleuchtung, Kraftlieferung, Kraftübertragung, Wasserversorgungsanstalten 42354 (15), zum Baugewerbe 1090188 (382), zum polygraphischen Gewerbe 102771 (36), zur Textilindustrie 862146 (302), zur Papier- und Lederindustrie 238008 (83), zur Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und zur Kautschukverarbeitung 656399 (230), zur Industrie der Nahrungsmittel 751673 (267), zum Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 1307442 (458), ohne nähere Angabe 80129 (28). Am stärksten vertreten ist also das Bekleidungsgewerbe, das Baugewerbe und die Textilindustrie, auf welche zusammen mehr als 10 Proz. der Bevölkerung entfallen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die (absolute oder relative) Prosperität eines Berufes anlockend wirkt, erregt es Interesse, wie stark sich die Zahl der Zugehörigen für einzelne Berufe vermehrt oder vermindert hat. Im ganzen betrug von 1901—1910 die Zunahme der Bevölkerung 9,52 Proz. Unter diesem Durch-

schnitt ist nur die Zunahme der zur Klasse Landwirtschaft Zugehörigen, die anderen 3 Klassen zeigen überdurchschnittliche Zunahme. Allerdings nicht bei allen Berufsgruppen. Dieselben ordnen sich diesbezüglich:

Geld-, Kredit- und Versicherungsgeschäfte 57,54 Proz. (Zunahme gegenüber der 1900 gezählten Zahl der Berufszugehörigen), Eisenbahnwesen und sonstiger Transport 45,93 Proz., Verfertigung von Maschinen usw. 42,76 Proz., von Renten und Unterstützungen Lebende 41,15 Proz., in Anstalten und Berufsvorbereitung Lebende 39,24 Proz., öffentlicher Dienst und Unterrichtswesen 34,75 Proz., polygraphisches Gewerbe 33,67 Proz., Metallverarbeitung 36,26 Proz., sonstige Handels- und Verkehrsgewerbe 22,66 Proz., chemische Industrie 22,22 Proz., Warenhandel 22,19 Proz., Metallverarbeitung 17 Proz., Baugewerbe 16,80 Proz., Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 15,84 Proz., Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 15,63 Proz., Gast- und Schankgewerbe 12,15 Proz., aktives Militär 10,07 Proz., Papier- und Lederindustrie 9,69 Proz., Zentralanlagen und Industrie der Nahrungsmittel und Getränke 8,14 Proz., Fischerei 7,27 Proz., zur Industrie Gehörige ohne nähere Angabe 5,93 Proz., Bergbau und Hüttenwesen 5,10 Proz., Textilindustrie 4,51 Proz., Personen ohne Berufsangabe und Berufslose 3,48 Proz., Forstwirtschaft und Jagd 2,34 Proz., Landwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei 0,92 Proz.; abgenommen haben sonstige freie Berufe um 11,16 Proz., und selbständig ausgeübte häusliche Dienste um 31,09 Proz.

Von allen Berufszugehörigen waren Selbständige 5411377 (darunter 1946396 weiblich), Angestellte 620285 (131002), Arbeiter und Taglöhner 5829286 (1753385), mithelfende Familienmitglieder 4 157 428 (2 939 830), Angehörige ohne eigenen Hauptberuf 12084669 (7318290), Hauswirtschaft 467655 (449707). Wie sehr diese Zahlen von der Begriffsfassung abhängig sind, geht erstens daraus hervor, daß im Jahre 1890 es keinen Ausweis für mithelfende Familienmitglieder gab und zweitens aus folgenden Zahlen, welche zeigen, um wie viel vom Stande Ende 1890, bezüglich 1900 die betreffende Kategorie der sozialen Stellung von 1891 bis 1900, bezüglich 1901—1910 zu- oder abgenommen hat.

Stellung im Beruf	Volkszählungsperiode	Landwirtschaft		Industrie		Handel		freie Berufe	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Selbständige	1891—1900	7,89	7,68	—2,67	—4,34	9,19	33,95	23,41	32,43
	1901—1910	4,60	133,25	12,51	67,62	15,50	48,39	26,79	43,86
Angestellte	1891—1900	—5,69	—49,53	90,35	132,46	0,96	61,36	—44,85	58,35
	1901—1910	7,91	1,04	38,11	246,03	31,99	171,83	28,01	59,13
Arbeiter und Taglöhner	1891—1900	—9,26	—4,91	14,50	—3,92	39,05	9,46	380,97	—42,14
	1901—1910	1,74	—4,49	18,73	35,27	23,59	28,18	20,94	99,57
Mithelfende Familienmitglieder	1901—1910	14,38	—5,17	—13,51	21,41	51,91	97,26	0,21	—1,08
Angehörige ohne eigenen Hauptberuf	1891—1900	12,44	12,19	20,54	18,07	24,81	26,56	29,25	23,71
	1901—1910	—3,94	—1,96	12,43	7,14	14,07	8,36	25,26	18,91
Hausdienerschaft	1891—1900	—20,83	66,95	—30.08	5,67	—45,93	—9,41	—23,32	14,11
	1901—1910	—25,18	—17,68	—4,05	—15,99	—32,67	1,39	—18,29	11,92

Die ungeheure Zunahme der weiblichen Selbständigen in der Landwirtschaft gegenüber der Abnahme der weiblichen mithelfenden Familienmitglieder 1901—1910 zeigt u. a. die Unzuverlässigkeit dieser Statistik. Ich will daher auf dieselbe nicht weiter eingehen und nur als bemerkenswert hervorheben, daß nur bei Handel und freien Berufen die weibliche Hausdienerschaft Zunahme zeigt, sonst wie die männliche Dienerschaft überhaupt beträchtliche Abnahme.

Mit der stärkeren oder schwächeren Vertretung der Landwirtschaft in einem Lande hängt auch zum größeren Teile die Häufigkeit der Nutztiere zusammen. Aus „Vorläufige Ergebnisse der Viehzählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Bearbeitet vom Bureau der k. k. Statistischen Zentralkommission“ entnehme ich folgende Zahlen der auf je 1000 Einwohner gezählten

	Rinder	Schweine	Schafe
Niederösterreich	172,6	201,2	12,6
Oberösterreich	648,4	416,6	37,8
Salzburg	598,2	105,0	167,4
Steiermark	474,1	580,3	60,1
Kärnten	563,4	470,2	180,7
Krain	432,3	337,7	46,1
Triest	13,6	14,1	1,2
Görz-Gradiska	286,5	220,7	57,6
Istrien	150,0	125,7	504,8
Tirol	436,0	105,2	159,4
Vorarlberg	401,9	117,5	32,1
Böhmen	338,1	149,5	22,6
Mähren	305,8	241,7	9,2
Schlesien	259,9	190,6	7,6
Galizien	312,2	228,8	44,7
Bukowina	284,4	273,7	236,5
Dalmatien	162,1	109,7	1 590,8

Die meiste Rindviehzucht finden wir in den Alpenländern (Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Tirol). Einige dieser Länder stehen auch in bezug auf Schweinezucht voran, wie Steiermark, Kärnten, Oberösterreich. Bedeutendere Schafzucht findet sich nur in wenigen Ländern, voran zwei Karstländer. Diese Daten führte ich auch deswegen an, weil sie gewisse Fingerzeige für die Ernährung der Bevölkerung geben.

VIII. Volksdichte und Wohnverhältnisse.

Über die Ansiedlungsverhältnisse Ende des Jahres 1910 erhalten wir aus den Ergebnissen der Volkszählung folgende Angaben.

Kronländer	Größe in qkm	Zahl der Ortsgemeinden	Zahl der Ortschaften	Zahl der Häuser überhaupt	Zahl der Häuser bewohnter	Zahl der Wohnparteien
Niederösterreich	19 825	1 601	4 043	249 103	237 967	809 281
Oberösterreieh	11 982	504	6 276	122 634	115 527	189 119
Salzburg	7 153	157	759	30 682	24 925	46 141
Steiermark	22 425	1 571	3 866	210 300	189 475	302 801
Kärnten	10 326	259	2 888	54 682	49 506	81 151
Krain	9 954	360	3 286	90 970	85 504	107 497
Triest	95	1	25	11 958	11 389	48 223
Görz-Gradiska	2 918	143	488	41 910	39 004	48 417
Istrien	4 956	54	558	68 780	59 891	75 588
Tirol	26 683	892	2 002	145 865	120 380	194 055
Vorarlberg	2 602	102	167	26 536	21 661	29 450
Böhmen	51 947	7 648	12 743	825 943	805 084	1 543 479
Mähren	22 222	2 897	3 291	372 650	363 195	582 649
Schlesien	5 147	496	693	86 180	83 051	163 636
Galizien	78 497	11 644	6 660	1 252 053	1 217 345	1 576 115
Bukowina	10 441	336	364	159 489	151 325	177 678
Dalmatien	12 831	86	876	129 013	100 781	110 716
Österreich	**300 004**	**28 751**	**48 985**	**3 878 798**	**3 676 010**	**6 085 996**

Von dem 300 000 qkm Österreichs entfiel mehr als ein Viertel auf Galizien, mehr als ein Sechstel auf Böhmen; der Anteil eines jeden der anderen Länder betrug unter ein Zehntel.

Auch hinsichtlich der Zahl der Ortsgemeinden, Ortschaften, Häuser und Wohnparteien ist Galizien fast immer an erster, Böhmen an zweiter Stelle. Daß auf Galizien fast $^2/_5$ aller Ortsgemeinden entfallen, rührt daher, daß als solche 5 397 Gutsgebiete gelten, die aber zu den Ortschaften gleichen Namens gehören, so daß aus diesem Grunde der Anteil Galiziens an den Ortschaften relativ klein ist. Sonstige Verschiebungen in der Rangliste der Länder hängen mit Dingen zusammen, auf welche ich zum Teile noch zu sprechen komme.

Einen genaueren Einblick in die Bevölkerungsdichte und deren periodische Änderungen gibt folgende Tabelle, aus welcher wir die Zahl der auf 1 qkm entfallenden Menschen ersehen.

Kronländern	1869	1880	1890	1900	1910
Niederösterreich	99	117	134	156	178
Oberösterreich	61	63	66	67	71
Salzburg	21	23	24	27	30
Steiermark	50	54	57	60	64
Kärnten	32	34	35	35	38
Krain	46	48	50	51	53
Triest		1528	1662	1880	2416
Görz-Gradiska	73	72	76	80	89
Istrien		59	64	69	81
Tirol	30	30	30	32	35
Vorarlberg		41	45	49	56
Böhmen	98	107	113	122	130
Mähren	90	97	102	110	118
Schlesien	100	109	118	132	147
Galizien	69	76	84	93	102
Bukowina	49	55	62	70	77
Dalmatien	35	37	41	46	50
Österreich	67	73	80	87	95

Über dem Staatsdurchschnitt von 95 Einwohnern auf den Quadratkilometer stehen Triest, Niederösterreich, Schlesien, Böhmen, Mähren und Galizien; *unter denselben fast alle Alpen- und Karstländer*, Da die Dichte der Bevölkerung vornehmlich mit dem Vorhandensein von Städten zusammenhängt, dieses aber wieder mit Industrie und Handel, so ist schon aus dieser Zusammenstellung zum Teile ersichtlich, wo die städtischen Ansiedelungen, wo Industsie und Handel im österreichischen Staate stärker vertreten sind. Deutlicher ersehen wir die Häufigkeit städtischer Ansiedelungen aus der folgenden Tabelle, wenn wir den Begriff der Stadt nicht, wie es gewöhnlich geschieht, im historischen Sinne auffassen, sondern als Ansiedelung einer größeren Menschenzahl.

Ende des Jahres 1910 entfielen von je 1000 Anwesenden auf Ortschaften mit ..... Einwohnern:

(S. Tabelle auf nächster Seite.)

Wenn wir, was zwar nicht mit der staatlichen Beziehung stets stimmt, alle Ortschaften mit bis 2000 Einwohnern als Dörfer bezeichnen, so beträgt die städtische Bevölkerung Österreichs 43 Proz. Im Jahre 1900 waren es nur 38,1 Proz., im Jahre 1890 gar nur 32,5 Proz. Also auch Österreich nahm in den letzten 20 Jahren an städtischem Charakter rasch zu, von noch nicht ein Drittel bis zu mehr als zwei Fünftel. *Den ländlichen Charakter haben am meisten* Krain, Kärnten, Oberösterreich, Steier-

in den Kronländern	bis 500	über 500 bis 2000	über 2000 bis 5000	über 5000 bis 10000	über 10000 bis 20000	über 20000
Niederösterreich	151	141	69	21	27	591
Oberösterreich	614	187	53	15	51	80
Salzburg	484	247	101	—	—	168
Steiermark	504	262	50	43	61	125
Kärnten	666	169	41	14	38	73
Krain	701	155	53	12	—	79
Triest	5	36	88	167	—	704
Görz-Gradiska	279	474	103	25	—	119
Istrien	216	354	145	111	30	144
Tirol	334	376	97	56	24	114
Vorarlberg	128	403	162	195	112	—
Böhmen	298	291	140	77	67	127
Mähren	195	399	174	59	64	109
Schlesien	109	327	249	148	67	100
Galizien	80	508	256	52	32	92
Bukowina	18	298	366	161	48	109
Dalmatien	179	568	146	33	41	33
Staat	**224**	**346**	**158**	**50**	**43**	**170**

mark, Görz-Gradiska, Dalmatien, Salzburg, Tirol, also Alpen- und Karstländer. Auf die Kleinstädte mit 2001—5000 Einwohnern entfallen im Durchschnitte 15,8 Proz. der Einwohner. Diese Ortschaften, von denen sicherlich ein nicht unbedeutender Teil eigentlich zu den Dörfern zu zählen ist, sind am stärksten in Bukowina, Schlesien und Galizen vertreten, also in den Karpathenländern und dem angrenzenden Ostschlesien. Klein ist dagegen ihr Anteil an der Bevölkerung der Alpenländer, etwas weniger klein bei den Karstländern. Wir sehen also bei den groben Ansiedlungsverhältnissen durchgreifende Unterschiede der Ländergruppen. Bei den Ländern mit geringerer Bevölkerungsdichte überwiegen ländliche Ortschaften und treten sogar schon die Kleinstädte an Bedeutung zurück.

Die absolute Zunahme der Bevölkerungsdichte von 1869—1910 war am größten in Niederösterreich. Sie betrug hier pro qkm 79. Dann folgen Schlesien (47), Küstenland (39), Galizien (33), Böhmen (32), Mähren (28), Bukowina (28), Dalmatien (15), Steiermark (14), Oberösterreich (10), Salzburg (9), Krain (7), Tirol mit Vorarlberg (7), Kärnten (6). Die relative Zunahme der Bevölkerungsdichte deckt sich mit der relativen Zunahme der Bevölkerung selbst. Die geringste Zunahme weisen also wieder die Alpenländer auf.

Aus der früher angeführten Tabelle ergeben sich noch folgende Ansiedlungsverhältnisse:

Kronländer	Auf eine Ortsgemeinde entfallen Ortschaften	Auf eine Ortschaft entfallen: bewohnte Häuser	Auf eine Ortschaft entfallen: Wohnparteien	Auf eine Ortschaft entfallen: Einwohner	Auf ein bewohntes Haus entfallen: Wohnparteien	Auf ein bewohntes Haus entfallen: Bewohner	Auf eine Wohnpartei entfallen Personen
Niederösterreich	2,53	58,86	200,17	873,56	3,40	14,84	4.36
Oberösterreich	12,45	18,41	30,13	135.92	1,64	7,38	4,51
Salzburg	4,83	32.84	60,79	282,92	1,85	8,62	4,65
Steiermark	2,46	49,01	78,32	373,55	1,60	7,62	4,77
Kärnten	11,15	16,14	28.10	137,19	1,64	8,00	4,88
Krain	9,13	28,02	32,71	160,07	1,26	6,16	4.89
Triest	25,00	455,56	1928,92	9180,40	4,23	20,15	4,76
Görz-Gradiska	3,41	79.93	99,21	534,26	1,24	6,68	5,38
Istrien	10,33	107,33	135,46	723,24	1,26	6.74	5,34
Tirol	2,36	60,13	96,93	472,83	1,61	7,86	4,88
Vorarlberg	1,64	129,41	176,35	870,71	1,36	6,71	4,94
Böhmen	1,67	63.18	121,12	531,24	1,92	8,41	4,39
Mähren	1,14	110,36	177,04	796,80	1,60	7,22	4,50
Schlesien	1,40	119,84	236,13	1092,80	1,97	9,11	4,63
Galizien	0,57	182.78	236,65	1205,06	1,29	6,59	5,09
Bukowina	1,08	415,79	488,13	2198,07	1,17	5,29	4,50
Dalmatien	10,19	116,38	127,85	745,57	1,10	6,41	5,83
Staat	**1,71**	**75,04**	**124,24**	**583,28**	**1,66**	**7,77**	**4,69**

Durchschnittlich entfallen auf eine Wohnpartei 4,69 Personen. Da der Begriff der Wohnpartei nicht mit dem der Familie oder selbständigen Haushaltung identisch ist — man denke z. B. nur an das Aftermieter- und Schlafburschenwesen — so kann man nicht mit vollem Rechte sagen, daß auf eine Familie 4,69 Personen entfallen. Immerhin aber werden Länder, wo die Familiengröße beträchtlicher ist, sich als diejenigen erweisen, wo mehr Personen auf eine Wohnpartei entfallen. Diesbezüglich stehen an erster Stelle Dalmatien, Görz-Gradiska, Istrien, also Karstländer, denen sich Galizien anschließt. Unter dem Durchschnitte sind die Sudetenländer, die Alpenländer halten sich bald über, bald unter dem Durchschnitte. Es unterscheiden sich also auch hinsichtlich der Personenzahl der Wohnparteien die Ländergruppen in charakteristischer Weise.

Im Jahre 1869 entfielen auf eine Wohnpartei 4,58 Personen, im Jahre 1880 4,65, im Jahre 1890 4,75, im Jahre 1900 4,71. Wir finden also eine anfängliche Zunahme der Personenzahl jeder Wohnpartei, der aber zwischen 1890 und 1900 eine Abnahme folgt. Die Zunahme städtischer Agglomeration mit dem After-

mieterwesen usw. bedingt eine Zunahme der Größe der Wohnpartei; wenn aber trotz Zunahme der städtischen Agglomeration und ohne Besserung der Aftermieterei die Größe der Wohnpartei abgenommen hat, so kann dies nur mit der Abnahme der Familiengröße zusammenhängen. Der Rückgang der Personenzahl der Wohnpartei von 4,75 im Jahre 1890 auf 4,69 im Jahre 1910 ist also mit ein Ausdruck für den Geburtenrückgang.

Der Einfluß der Aftermiete auf die Personenzahl der Wohnpartei läßt sich für gewisse Ortschaftskategorien ausschalten. Da Aftermiete zumeist ein nur städtischer hygienischer Übelstand ist, ist es zu diesem Behufe nötig, die Personenzahl der Wohnpartei je nach Größe der Ortschaft zu kennen. Dies erfahren wir aus folgender Tabelle. Es entfallen in Ortschaften mit ..... Einwohnern auf eine Wohnpartei Personen:

in den Kronländern	bis 500	501 bis 2 000	2 001 bis 5 000	5 001 bis 10 000	10 001 bis 20 000	über 20 000
Niederösterreich	4,78	4,42	4,49	4,50	4,38	4,23
Oberösterreich	4,89	3,92	3,99	3,78	4,18	4,22
Salzburg	5,17	4,21	3,92	—	—	4,55
Steiermark	5,11	4,75	4,22	4,48	4,09	4,09
Kärnten	5,00	4,65	4,11	4,22	4,71	5,20
Krain	4,95	4,67	4,50	4,23	—	5,29
Triest	5,24	5,10	4,89	4,82	—	4,71
Görz-Gradiska	5,66	5,41	5,00	5,26	—	5,06
Istrien	5,44	5,80	5,05	4,89	4,31	6,40
Tirol	4,84	4,75	4,85	4,03	5.57	5,28
Vorarlberg	4,78	4,76	5,07	5,36	4,93	—
Böhmen	4,68	4,32	4,20	4,22	4,33	4,25
Mähren	4,57	4,47	4,35	4,49	4,48	4,78
Schlesien	5,29	4,38	4,47	4,73	4,67	5,10
Galizien	5,23	5,14	4,98	4,83	4,95	5,19
Bukowina	4,59	4,41	4,44	4,47	4,79	4,96
Dalmatien	5,61	6,02	5,72	5,37	5,84	5,04
Staat	**4,80**	**4,77**	**4,62**	**4,54**	**4,55**	**4,49**

Wir sehen, daß im *ganzen Staate mit zunehmender Ortsgröße die Personenzahl der Wohnpartei abnimmt*. Dies deutet entschieden auf eine mit der zunehmenden Ortsgröße abnehmenden Kopfzahl der Familie hin. Diese für den ganzen Staat zutreffende Regel ist ganz deutlich ausgesprochen nur bei Niederösterreich, Steiermark, Triest; bei allen anderen Ländern finden sich mannigfache Ausnahmen. Doch findet sich noch die größte Personenzahl der Wohnpartei bei der kleinsten

Ortschaftskategorie in Oberösterreich, Salzburg, Görz-Gradiska, Böhmen, Schlesien und Galizien.

Die geringste Personenzahl der Wohnpartei finden wir in den kleinsten Ortschaften in Mähren, Bukowina, Böhmen, Niederösterreich, Vorarlberg und Tirol, die größte Personenzahl in Görz-Gradiska, Dalmatien, Istrien, Schlesien und Galizien. In den Ortschaften mit 501—2000 Bewohnern haben die geringste Personenzahl Oberösterreich, Salzburg, Böhmen, Schlesien, Bukowina, Niederösterreich, Mähren, die größte Dalmatien, Görz-Gradiska, Istrien, Galizien und Triest. In Dorfgemeinden entfällt also die geringste Personenzahl der Wohnpartei auf die Alpen- und Sudetenländer, die größte auf die Karstländer und Galizien. Galizien und der Süden des Staates haben daher die größte Kopfzahl der Familie. Da im Süden noch oft eine Art patriarchalischen Zusammenlebens Sitte ist, bedeutet das nicht auch unbedingt die größte eheliche Kinderzahl in den Karstländern.

Ich schalte hier aus einem Aufsatze (Dr. R. Engelmann, Österreichs städtische Wohnplätze mit mehr als 25000 Einwohner Ende 1910, ihr Wachstum seit 1869 und die konfessionelle und sprachliche Zusammensetzung ihrer Bevölkerung 1880—1910. Stat. Monatsschr. 1914) eine Tabelle über den Unterschied im Wachstum städtischer und ländlicher Wohnplätze ein. Hierbei sind unter städtischen Wohnplätzen solche mit mehr als 25000 Einwohnern, alle anderen unter ländlichen verstanden und unter Alpenländer auch die Karstländer, erstere jedoch ohne Wien. Bei den ländlichen Wohnplätzen sind nur die bewohnten Häuser gerechnet, bei den städtischen alle Häuser.

(S. Tabelle auf nächster Seite.)

Aus diesen beiden Tabellen ersehen wir, daß das Wachstum der Städte mit über 25000 Einwohnern zu jeder Zeit und in jeder Gebietsgruppe sowohl in bezug auf Häuserzahl und Einwohnerzahl bedeutend stärker als das Wachstum des übrigen Gebietes erfolgte. Wir ersehen ferner, daß in den Städten die Einwohnerzahl zumeist stärker als die Häuserzahl wuchs, gewiß kein Zeichen einer Verbesserung der Wohnverhältnisse in den größeren Städten. Im übrigen Gebiete wuchs die Häuserzahl zumeist stärker als die Einwohnerzahl. Schließlich ersehen wir, daß die Alpenländer, sowohl in den größeren Städten wie im übrigen Teile, sowohl bezüglich der Häuserzahl wie der Einwohnerzahl zumeist das kleinste Wachstum hatten, daß das größte Wachstum die Städte der Sudetenländer und die nichtstädtischen Teile der Karpathenländer aufweisen.

Auf ein bewohntes Haus entfielen 1,66 Wohnparteien und 7,77 Bewohner. Die Zahl der Wohnparteien richtet sich natürlich nach der Vertretung der Städte; dies sehen wir auch daran, daß Triest und Niederösterreich die meisten Wohn-

A. Häuser.

Ländergruppen		Zuwachsprozente 1869 bis 1880	1880 bis 1890	1890 bis 1900	1900 bis 1910	1880 bis 1910	1869 bis 1910	Auf 100 im Jahre 1910 entfallen 1869	1880	1890	1900	1910
Alpenländer	städtisch	20,1	11,5	23,2	26,0	73,2	108,0	48,1	57,7	65,0	79,4	100
	ländlich	—5,8	1,2	1,7	21,3	24,9	17,7	84,9	80,0	81,0	82,4	100
Sudetenländer	städtisch	22,7	19,9	29,8	22,1	90,0	133,1	42,9	52,6	63,1	81,9	100
	ländlich	3,9	4,2	4,3	10,5	20,1	24,8	80,0	83,2	86,7	90,5	100
Karpathenländer	städtisch	16,9	16,3	25,9	27,6	87,0	118,5	45,8	53,5	62,2	78,4	100
	ländlich	7,1	11,1	9,3	11,7	35,8	45,5	68,8	73,6	81,8	89,5	100
Wien	städtisch	30,7	19,6	15,1	15,0	58,4	107,1	48,3	63,1	75,5	86,9	100
Österreich	städtisch	**22,5**	**17,3**	**23,7**	**22,6**	**78,3**	**118,2**	**45,8**	**56,1**	**65,9**	**81,6**	**100**
	ländlich	**0,2**	**5,7**	**6,1**	**7,3**	**20,3**	**20,6**	**82,9**	**83,1**	**87,9**	**93,2**	**100**

B. Einwohner.

Ländergruppen		Zuwachsprozente 1869 bis 1880	1880 bis 1890	1890 bis 1900	1900 bis 1910	1880 bis 1910	1869 bis 1910	Auf 100 im Jahre 1910 entfallen 1869	1880	1890	1900	1910
Alpenländer	städtisch	15,5	13,9	22,5	24,6	73,9	100,9	49,8	57,5	65,5	80,2	100
	ländlich	3,5	4,2	4,6	6,9	16,5	20,6	82,9	85,9	89,5	93,6	100
Sudetenländer	städtisch	27,5	26,9	34,0	20,6	105,1	161,4	36,6	48,8	61,9	82,0	100
	ländlich	6,1	3,0	4,6	5,3	13,4	20,4	83,1	88,2	90,8	95,0	100
Karpathenländer	städtisch	22,1	21,5	27,2	27,7	97,3	140,9	41,5	50,7	61,5	78,3	100
	ländlich	8,8	10,3	9,6	8,0	30,5	41,9	70,5	76,6	84,5	92,6	100
Wien	städtisch	30,4	23,0	23,7	17,9	79,4	134,0	42,7	55,7	68,6	84,8	100
Österreich	städtisch	**25,4**	**22,2**	**26,9**	**21,3**	**88,3**	**135,9**	**40,5**	**53,1**	**64,9**	**82,4**	**100**
	ländlich	**6,3**	**5,7**	**6,3**	**6,6**	**19,7**	**27,3**	**78,5**	**83,5**	**88,3**	**93,8**	**100**

parteien pro bewohntes Haus haben. Die geringsten Zahlen weisen die Karst- und Karparthenländer auf.

Im Durchschnitt entfallen auf eine Ortschaft 75,04 bewohnte Häuser, 124,24 Wohnparteien und 583,28 Einwohner. Auch diese Daten hängen vom Charakter der Ortschaften ab. Trotz des Einflusses von Wien steht Niederösterreich doch hinsichtlich der relativen Häuserzahl hinter allen Karst-, Sudeten-, Karpathen-

ländern, Tirol und Vorarlberg, hinsichtlich der relativen Zahl der Wohnparteien und der Bewohner hinter den Karpathenländern, Triest und Schlesien zurück.

Auf eine Ortsgemeinde entfallen 1,71 Ortschaften. Wo weit mehr, wie in Oberösterreich, Kärnten, Istrien, Dalmatien, Krain und Salzburg, zeigt dies auf eine große räumliche Ausdehnung der Ortsgemeinden hin, ohne daß deren einzelne Bestandteile relativ klein sein müssen.

IX. Der Bildungsgrad der Bevölkerung.

Seit dem Jahre 1880 wird bei der Volkszählung nach der Kenntnis des Lesens und Schreibens oder nur des Lesens gefragt, ohne daß gesagt wird, was als „Kenntnis" gilt. Solange die Bearbeitung der Volkszählungen dezentralisiert (siehe Einleitung) war, wurde von einer eingehenderen Gliederung dieses Stoffes abgesehen. Dies war erst bei der zentralisierten Bearbeitung der Fall, welche von 1910 ab die einzige ist. Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Zählung wurde der Bildungsgrad nicht der Bevölkerung im allgemeinen, nicht der Bevölkerung über 6 Jahre, sondern nur der Bevölkerung über 10 Jahre hinaus wiedergegeben. Es geht eben nicht an, von Analphabetismus in einem Lebensalter zu sprechen, wo an dessen voller Beseitigung noch nicht genügend gearbeitet werden konnte. Ein entsprechender Vergleich ist diesbezüglich mit den Volkszählungen für 1890 und 1900 möglich, nicht aber für 1880, wo die Verhältnisziffern nur für die über 6 Jahre alte Bevölkerung berechnet wurden. Bei der folgenden Darstellung benutze ich eine Arbeit A. Rom's in der Statistischen Monatsschrift.

(S. Tabelle auf nächster Seite.)

Im Jahre 1910 gab es in Österreich noch fast $3^1/_2$ Millionen über 10 Jahre alte Personen, die weder schreiben noch lesen, und fast $^1/_2$ Million, die nur lesen konnte. Es waren dies 16,52 und 2,19 Proz. der betreffenden Altersklassen. An dem Bildungsmangel waren die Weiber stärker als die Männer beteiligt; von jenen konnten 18,29 Proz. weder lesen noch schreiben und 2,95 Proz. nur lesen, von diesen 14,67 Proz. weder lesen noch schreiben und 1,37 Proz. nur lesen. Im Jahre 1890 gab es noch fast doppelt so viel Analphabeten wie 1910, nämlich (beide Bildungsmängel zusammengezogen) 33,89 Proz. gegen 18,71 Proz. Die Abnahme des Bildungsmangels ist ein stetiger und zwar bei beiden Kategorien. Diese stetige Abnahme findet sich mit einer einzigen belanglosen Abnahme in allen Gebieten. Die Abnahme findet ihren Ausdruck

Kronländer	im Jahre 1910 konnten		Von 100 über 10 Jahre alten Personen konnten im Jahre					
			1910		1900		1890	
	weder lesen noch schreiben	nur lesen	weder lesen noch schreiben	nur lesen	weder lesen noch schreiben	nur lesen	weder lesen noch schreiben	nur lesen
Niederösterreich	67 920	14 122	2,43	0,50	4,00	0,95	5,26	1,42
Oberösterreich	11 240	3 758	1,72	0,58	2,45	1,27	4,66	2,39
Salzburg	4 681	1 677	2,86	1,02	4,65	2,14	7,50	4,31
Steiermark	87 478	24 886	7,92	2,25	13,32	3,85	18,66	6,25
Kärnten	36 551	6 788	12,29	2,28	20,47	3,65	30,41	5,54
Krain	46 168	23 239	12,19	6,14	20,81	10,56	34,36	16,33
Triest	15 233	1 891	8,52	1,06	14,37	1,73	23,14	2,50
Görz-Gradiska	29 077	6 098	15,51	3,25	25,86	5,33	40,11	8,93
Istrien	116 609	3 800	39,82	1,30	55,60	1,82	66,25	2,65
Tirol	17 036	6 057	2,38	0,84	3,19	2,34	5,73	4,21
Vorarlberg	894	79	0,81	0,07	1,13	0,26	1,05	0,56
Böhmen	109 039	28 956	2,12	0,37	3,00	1,25	4,63	2,68
Mähren	56 179	26 244	2,90	1,36	4,22	2,91	5,87	5,77
Schlesien	19 867	11 594	3,65	2,13	5,97	4,41	7,22	8,84
Galizien	2 266 881	293 412	40,60	5,25	55,97	8,18	68,27	9,81
Bukowina	309 028	5 053	53,89	0,88	65,90	1,10	80,44	1,22
Dalmatien	290 294	3 155	62,82	0,88	73,37	0,87	54,61	0,97
Österreich	**3 483 075**	**460 809**	**16,52**	**2,19**	**22,73**	**3,72**	**28,47**	**5,42**

auch darin, daß mit zunehmendem Alter die Zahl der Analphabeten zunimmt. Sie betrug z. B. bei den Männern im Alter von 11 bis 20 Jahren 8,63 Proz., von 21—30 Jahren 10,68 Proz., von 31 bis 40 Jahren 13,30 Proz., von 41—50 Jahren 19,27 Proz., von 51 bis 60 Jahren 22,73 Proz., von 61—70 Jahren 26,08 Proz., über 70 Jahre 29,42 Proz.

Der Höhe des Bildungsgrades nach ordnen sich die Gebiete wie folgt: Vorarlberg, Oberösterreich, Böhmen, Tirol, Niederösterreich, Salzburg, Mähren, Schlesien, Steiermark, Triest, Krain, Kärnten, Görz-Gradiska, Istrien, Galizien, Bukowina, Dalmatien. Es zeigt sich also deutlich, *daß den höchsten Bildungsgrad die Alpen- und Sudetenländer haben und daß von ihnen die Karst- und Karpathenländer durch eine große Kluft getrennt sind.*

Schon daraus folgt, daß *Polen*, *Ruthenen*, *Rumänen*, *Italiener*, *Serbo-Kroaten*, *Slowenen hinsichtlich der Volksbildung weit hinter den Deutschen und Tschechen zurückstehen.* Noch mehr bei speziellen Vergleichen. Vergleichen wir z. B. mit den Zahlen für Tirol und

Vorarlberg (den beiden Ländern mit Italienern), daß von je 100 in den Alpenländern wohnenden über 10 Jahre alten Italienern 3,46 weder lesen noch schreiben und 1,11 nur lesen konnten. Damit ist natürlich kein Urteil über die Bildungsfähigkeit der Nationen abgegeben, aber es ist jedenfalls ein Kennzeichen der erreichten Kulturhöhe.

X. Eheschließungen.

In ganz Österreich wurden im Jahresdurchschnitte Ehen geschlossen 1871—1880: 178 918, 1881—1890: 179 909, 1891—1900: 199 247, 1901—1910: 212 110 und 1911: 217 373. Da die Bevölkerung von 1871—1890 ganz beträchtlich zugenommen hat, ergeben obige Zahlen, daß in der Zeit von 1881—1890 ein Rückgang der Eheschließungen stattgefunden, der jedoch 1891—1900 wieder aufgehört hat, so daß gegenwärtig über 210 000 Ehen jährlich geschlossen werden. Der Rückgang der Eheschließungen war dadurch zu erklären, daß in den ersten siebziger Jahren sehr viel Ehen geschlossen wurden. Auf je 1000 Einwohner betrugen die Eheschließungen 1871—1880: 8,48, 1881—1890: 7,84, 1891—1900: 8,02, 1901—1910: 7,77, 1911: 7,61. Die Eheschließungsziffer der Jahre 1871—1874 betrug 9,04, 9,34, 9,40, 9,11, sank bis 1878 auf 7,65 herab. *Sie ist gegenwärtig in fast stetiger Abnahme begriffen.*

Die Eheschließungsziffer betrug im Durchschnitte der Jahre 1901—1910 in Niederösterreich 8,24, Oberösterreich 6,97, Salzburg 8,18, Steiermark 6,87, Kärnten 6,18, Krain 6,48, Triest 8,47, Görz-Gradiska 7,31, Istrien 7,90, Tirol 6,99, Vorarlberg 6,26, Böhmen 7,86, Mähren 7,56, Schlesien 7,87, Galizien 7,91, Bukowina 8,95, Dalmatien 8,05. *Sie ist also am größten dort, wo Großstädte auf die Bewegung der Bevölkerung bestimmend wirken, dann in den Karpathenländern, am kleinsten in den Alpenländern.*

Wie stark in den einzelnen Ländergruppen die Eheschließungsziffern abnahmen, zeigt folgende Zusammenstellung. Auf je 1000 Einwohner betrug die Heiratszahl

in den	1871—1880	1881—1890	1891—1900	1900—1910
Alpenländern	7,8	7,2	7,6	7,5
Karstländern	8,0	7,8	7,4	7,6
Sudetenländern	8,5	7,8	8,1	7,8
Karpathenländern	9,3	8,6	8,5	8,0

Am stärksten ist die Abnahme der Eheschließungsziffer in den Karpathenländern; am schwächsten in den Alpenländern. Konstante Abnahme zeigen nur

die Karpathenländer. Die Abnahme der Eheschließungsziffer fällt um so mehr ins Gewicht, als ja Österreich immer mehr sich vom Agrarstaate entfernte und, wie schon oben bemerkt, Städte eine höhere Ziffer als das umgebende Land haben. Dies ersehen wir nicht bloß aus dem Vergleiche von Triest mit Görz-Gradiska, sondern auch von Wien (9,4) mit dem übrigen Österreich (6,8), von Prag (12,5) mit den umgebenden Bezirkshauptmannschaften (9,3).

Die topographischen Verschiedenheiten der Eheschließungsziffer spiegeln sich in den religiösen Verschiedenheiten wieder, da ja die Aufteilung der Konfessionen nicht allenthalben die gleiche ist. Es betrug die Eheschließungsziffer:

bei der .... Konfession	1896—1900	1901—1905	1906—1910
römisch-katholischen	8,0	7,7	7,5
griechisch-katholischen	9,4	9,3	8,4
griechisch-orientalischen	8,6	8,9	9,3
evangelischen	8,2	8,8	8,5
israelitischen	5,0	6,3	6,3

Die kleinsten Ziffern finden wir bei den Juden, die größten bei den in Dalmatien und den Karpathenländern vertretenen Konfessionen.

im Alter	Es standen von je 1000 Bräutigamen 1901	Bräutigamen 1901—1910	Bräutigamen 1910	Bräuten 1901	Bräuten 1901—1810	Bräuten 1910
bis 20 Jahre	1,0	1,4	1,4	155,8	155,6	154,8
21—30 „	664,6	662,3	667,0	630,2	645,4	651,6
31—40 „	215,3	219,7	216,7	139,5	135,1	129.8
41—50 „	69,1	67,4	65,8	45,5	44,8	43,9
51—60 „	33,2	32,4	32,5	15,0	15,1	15,5
über 60 „	16,8	16,8	16,6	4,0	4,1	4,4

Bei beiden Geschlechtern werden fast zwei Drittel der Ehen im Alter von 21—30 Jahren, in dem für die Fortpflanzung besten Alter, geschlossen. Für die Fortpflanzung untaugliche Spätehen finden wir 19,2 Prom. Gerade diese Ehen zeigen eine relative Tendenz zur leichten relativen Zunahme; desgleichen aber auch die Eheschließungen im Alter von 21—30 Jahren. Letzterer Umstand nimmt der Abnahme der allgemeinen Eheschließungsziffer viel von ihrer Bedeutung.

Die Beziehung der Eheschließungen auf die Zahl der heiratsfähigen Unverheirateten wurde bei den kleinen zeitlichen Differenzen, welche diese zeigen, zu keinem wesentlich anderen Ergeb-

nisse führen als die Darstellung der Eheschließungsziffer. Eine diesbezügliche amtliche Berechnung fehlt.

Obwohl die Ehescheidungen und Ehelösungen in Zunahme sind, ist ihr Einfluß auf das Ergebnis der Bevölkerungsbewegung noch immer gering. Standen doch im Jahre 1912 212 187 Eheschließungen nur 3 237 richterliche Ehelösungen gegenüber.

XI. Geburten.

Im Durchschnitte des Jahrzehntes 1901—1910 wurden jährlich 948 247 Kinder lebendgeboren und 25 230 totgeboren; von den Lebendgeborenen waren 829 440 ehelicher und 118 807 unehelicher Abkunft.

Während die absolute Zahl der lebendgeborenen ehelichen Kinder im abgelaufenen Jahrzehnte größer als in früheren Jahrzehnten war (sie betrug durchschnittlich 1871—1880: 712 316, 1881—1890: 746 102, 1891—1900: 797 037), hat die Zahl der lebendgeborenen unehelichen Kinder abgenommen, ja sie ist sogar kleiner als im Durchschnitte der Jahre 1871—1880 geworden (1871—1880: 118 958, 1881—1890: 127 453, 1891—1900: 133 424). Nehmen wir statt des Jahrzehntes als Zeiteinheit das Jahrfünft, so finden wir auch bei den ehelichen Lebendgeborenen eine Abnahme (1901 bis 1905: 832 119, 1906—1910: 826 761). Diese Abnahme ist seit dem Jahre 1906, das allerdings die zweithöchste Zahl der ehelichen Lebendgeborenen (843 853) aufweist, konstant bis einschließlich 1911 (793 563), während 1912 wieder eine kleine Zunahme aufweist (796 606). Betrachten wir jedoch die Lebendgeburtenziffer, so zeigt sich die Geburtenabnahme schon früher. Auf je 1000 Einwohner entfielen eheliche Lebendgeborene 1871—1880: 33,75, 1881—1890: 32,52, 1891—1900: 32,09, 1901—1910: 30,37, uneheliche 5,64, 5,56, 5,37, 4,35. Die Abnahme beginnt nach dem Jahre 1875 für die ehelichen Kinder (35,50); sie betrug im Jahre 1911 bei einer Geburtenziffer von 27,77 : 7,73.

Die Zahl der Totgeborenen ist 1901—1910 ebenfalls geringer als 1891 bis 1900, wenn auch größer als 1871—1890 (1871—1880: 20 726, 1881—1890: 24 796, 1891—1900: 27 319). Die Totgeborenenziffer ist jedoch 1901—1910 die kleinste seit Jahrzehnten; es entfielen nämlich auf 1000 Einwohner 1871—1880: 0,98, 1881—1890: 1,08, 1891—1900: 1,10, 1901—1910: 0,93, 1911 sogar nur 0.78 Totgeborene. Auch in Beziehung zu den Lebendgeborenen haben die Totgeborenen im letzten Jahrzehnt abgenommen. Sie betrugen 1871—1880: 2,49 Proz., 1881

bis 1890: 2,84 Proz., 1891—1900: 2,94 Proz.. 1901—1910 dagegen nur 2,66 Proz. der Lebendgeborenen.

Die absolute Zahl aller Lebendgeborenen zeigte 1901—1910 gegenüber 1891—1900 eine Abnahme in Niederösterreich, Krain, Böhmen, sonst eine Zunahme, die allerdings in Oberösterreich und Mähren minimal, in Kärnten, Dalmatien und Bukowina gering ist.

In den einzelnen Ländern betrug die Zahl der Lebendgeborenen

Kronländer	ehelich 1901—1910 jährlich			unehelich 1901—1910 jährlich		
	absolut	auf 1 000 Einwohner	auf 1 000 gebärfähige Verheiratete	absolut	auf 1 100 Einwohner	auf 1 000 gebärfähige Nichtverheiratete
Niederösterreich	71 591	21,51	197,62	21 390	6,43	42,73
Oberösterreich	20 366	24,49	259,24	4 728	5,68	43,50
Salzburg	4 720	23,21	249,93	1 618	7,96	55,39
Steiermark	31 776	22,70	248,88	9 750	6,97	49,88
Kärnten	7 482	19,73	255,98	4 654	12,28	81,91
Krain	16 683	32,34	338,00	1 095	2,12	16,34
Triest	5 361	26,65	226,82	1 120	5,56	36,22
Görz-Gradiska	8 574	35,18	332,23	344	1,41	12,63
Istrien	13 491	37,01	317,08	600	1,65	16,11
Tirol	25 621	28,73	321,28	1 976	2,21	15,36
Vorarlberg	3 672	26,82	300,28	239	1,75	11,24
Böhmen	179 749	27,50	232,80	24 960	3,82	31,77
Mähren	77 770	30,76	270,66	8 118	3,21	26,51
Schlesien	24 388	33,91	294,13	2 558	3,56	29,42
Galizien	288 258	37,63	300,52	31 340	4,09	36,76
Bukowina	27 599	36,11	276,37	3 345	4,38	41,24
Dalmatien	22 339	36,78	303,28	972	1,60	15,02

Unter den gegenwürtigen Umständen interessieren uns auch einige absolute Zahlen stärker. In den beiden Karpathenländern werden 315 857 eheliche und 34 685 uneheliche Kinder geboren; der Wegfall dieser beiden Länder würde also einen jährlichen Geburtenentgang von ca. 350 000 bedeuten. Es beträgt ferner die Geburtenzahl in Triest 6 481, in Görz-Gradiska 8 918, in Istrien 14 091, in Dalmatien 23 311; insgesamt in diesen 4 Karstländern 52 801. Der Verlust dieser Gebiete und der Karpathenländer (Wälschtirol nicht mitgerechnet) würde also einen jährlichen Geburtenentgang von mehr als 400 000 hervorrufen, also mehr als zwei Fünftel aller derzeit in Österreich Geborenen.

Der gewöhnliche Maßstab der Lebendgeborenenhäufigkeit, die

Lebendgeborenenziffer, zeigt große Divergenzen zwischen ehelicher und unehelicher Geborenenhäufigkeit. Die eheliche Lebendgeborenenhäufigkeit ist in den Alpenländern sehr klein, sie schwankt hier zwischen 19,73 und 28,73 und beträgt durchschnittlich 23,04, ist in den Sudetenländern größer, durchschnittlich 28,81 mit einer Spannung von 27,50 bis 33,91, ist noch größer in den Karstländern, durchschnittlich 34,38 mit einer Spannung von 26,65 bis 37,01, am größten in den Karpathenländern, durchschnittlich 37,49. Betrachten wir die eheliche Lebendgeborenenhäufigkeit der beiden Städte Wien (Niederösterreich) und Triest innerhalb ihrer Ländergruppen, so sehen wir sofort, daß in Großstädten die eheliche Lebendgeborenenhäufigkeit weit geringer als in den umgebenden Gebieten ist, was sich auch bei der ehelichen allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer zeigt.

Ganz anders verhielt sich die uneheliche Lebendgeborenenziffer, die in Städten größer als am Lande ist. Sie ist am größten in den Alpenländern, durchschnittlich 6,19 mit einer Spannung von 1,75 bis 12,28, am kleinsten in den Karstländern, durchschnittlich 2,14 mit einer Spannung von 1,41 bis 5,56; sie ist größer in den Karpathenländern, durchschnittlich 4,12, als in den Sudetenländern, durchschnittlich 3,64. Bei den ehelichen Lebendgeborenenziffern der einzelnen Ländergruppen sind die Divergenzen relativ gering, bei den unehelichen oft groß und für Teile der Gruppen charakteristisch. So ist in den Alpenländern die eigentliche Domäne der unehelichen Geburten Kärnten, Salzburg und Steiermark, während Tirol und Vorarlberg wenig uneheliche Geburten haben. Für die unehelichen Geburtenhäufigkeit erscheinen Volkssitten ausschlaggebender als für die eheliche.

Die allgemeine eheliche Fruchtbarkeitsziffer (als spezielle bezeichne ich die enger begrenzten Altersgruppen) zeigt noch deutlicher den Einfluß der Großstädte. Sie ist am kleinsten in den Alpenländern, am größten in den Karstländern, am zweitgrößten in den Karpathenländern; die Sudetenländer sind zum Teile unter den Alpenländern, zum Teile den Karpathenländern ungefähr gleich. Es bestehen also Divergenzen zwischen Geburtenziffer und Fruchtbarkeitsziffer, die nicht für die Zuverlässigkeit ersterer sprechen.

Die uneheliche allgemeine Fruchtbarkeitsziffer ist am größten (mit den früher angegebenen Unter-

schieden) in den Alpenländern, am zweitgrößten in den Karpathenländern, am kleinsten in den Karstländern.

Für die speziellen Fruchtbarkeitsziffern genaue Daten anzugeben ist deswegen schwer, weil die Geburten nicht alljährlich nach dem Alter der Mütter aufgeteilt veröffentlicht werden. Ich begnüge mich daher mit der Anführung von Daten, welche zwar eine kurze Zeit betreffen, aber doch im großen ganzen auch zu anderen Zeiten dieselben blieben.

Von je 1000 im Jahre 1910 a) ehelichen b) unehelichen Lebendgeborenen standen Mütter bekannten Alters im Alter bis 17 Jahre a) 1,80 b) 13,07, über 17—20 a) 23,95, b) 149,62, über 20—25 a) 194,82, b) 425,60, über 25—30 a) 281,13, b) 222,01, über 30—40 a) 412,58, b) 166,22, über 40 a) 85,72, b) 23,48. Demnach entfallen auf jedes Altersjahr die meisten ehelichen Kinder bei einem mütterlichen Alter von über 25—30 Jahre, uneheliche von über 20—25 Jahre.

Die folgenden auf weiter zurückliegende Zeiten (1895—1900) sich beziehenden Zahlen entlehne ich einer eigenen Arbeit. Daß sie sich auf alle Geborenen und nicht bloß auf die Lebendgeborenen beziehen, hat für unsere Darstellung keinen Nachteil. Auf je 1000 verheiratete resp. nichtverheiratete Frauen der betreffenden Altersgruppe kommen eheliche bzw. uneheliche Geborene:

	unter 17	über 17—20	20—25	25—30	30—40	über 40 Jahre
ehelich	64	227	332	352	272	135
uneheliche	09	20	113	85	18	—

Diese Zahlen sind wegen der Geborenen, von deren Mutter das Alter unbekannt war, nur Minimalzahlen. Sie zeigen, daß im Alter von 25—30 Jahren die eheliche, im Alter von 20—25 Jahren die uneheliche Fruchtbarkeit am größten ist. Im Alter zwischen 20—30 Jahren entbindet alljährlich jede dritte Ehefrau, im Alter zwischen 17—20 und 30—40 jede vierte. Ein Neuntel aller Nichtverheirateten des Alters von 20—25 Jahren bekommt alljährlich ein Kind. Die größte eheliche Fruchtbarkeit während obiger Zeit fand sich in Krain (über 25—30 Jahren: 427), sodann Tirol (414) und Görz-Gradiska (406). Über 400 zeigte Krain auch beim Alter der Ehefrauen von über 20—25 Jahren.

Bezüglich des Zusammenhanges der Ehedauer mit der Geburtenhäufigkeit gilt dasselbe wie bezüglich des mütterlichen Alters; nur kommt noch dazu, daß wir die Ehedauer aller Lebenden nicht kennen. Ich bringe daher nur für das Jahr 1910 die prozentuelle Aufteilung der ehelichen Lebendgeborenen nach der

Ehedauer. Es entfielen von je 1000 auf eine Ehedauer bis 6 Monate 37,4, über 6—9 Monate 25,7, über 9—12 Monate 53,8, über 1—2 Jahre 93,1, über 2—3 Jahre 86,4, über 3—5 Jahre 145,0, über 5—10 Jahre 263,1, über 10—20 Jahre 258,5, über 20 Jahre 36,9.

Den Einfluß der Konfession auf die Geburtenhäufigkeit mögen folgende einer Arbeit Galasso's[1]) entlehnte Zahlen zeigen. Auf je 1000 Konfessionsangehörige entfielen Kinder

	1901—1902	1910—1911
römisch-katholisch	36,8	31,3
griechisch-katholisch	47,5	44,1
griechisch-orientalisch	42,1	42,1
evangelisch	36,3	29,5
israelitisch	33,6	27,1

Die kleinsten Geburtenziffern haben die Israeliten, die größten die griechischen Katholiken; die römischen Katholiken nehmen den 3. Rang ein. Daß es sich hierbei nicht nur um nationale oder geographische Differenzen handelt, zeigen die Ziffern von Galizien, wo wir ähnliche Rangordnung finden (1910—1911 römische Katholiken 36,6, griechische Katholiken 44,6, Israeliten 32,2).

Allerdings spielt die Nationalität eine große Rolle. Ebenfalls aus Galasso's Arbeit sei entnommen, daß 1901—1910 die Geburtenziffer betrug bei ruthenischer Umgangssprache 44,1, bei rumänischer 41,9, bei polnischer 38,9, bei serbo-kroatischer 36,4, bei slowenischer 34,5, bei italienischer 33,3, bei böhmischer 31,6 bei deutscher 29,6.

Unter den Lebendgeborenen von 1901—1910 waren 2,36 Proz Mehrlingskinder, und zwar 2,323 Proz. Zwillingskinder, 0,036 Proz. Drillingskinder und 0,001 Proz. Vierlingskinder.

Von je 100 Geborenen sind mit zunehmendem Alter der ehelichen wie der unehelichen Mutter immer mehr totgeboren; von dieser Stetigkeit macht nur die jüngste Altersklasse eine Ausnahme, deren Totgeborenenquote größer als die der Altersklasse von 25—30 Jahren ist. Ähnliche Verhältnisse herschen auch hinsichtlich der Ehedauer. Die geringste eheliche Totgeburtenquote fand ich seinerzeit bei den griechischen Katholiken; an diese reihen sich die Griechisch-Orientalen, die römischen Katholiken, die Israeliten und die Evangelen. Bei der unehelichen

---

[1]) Galasso, Der Geburtenrückgang in Österreich. Stat. Monatsschrift 1913.

Totgeburtenquote nehmen die Israeliten die erste Stelle an, die Reihenfolge der anderen Konfessionen bleibt unverändert.

In den Jahren 1901—1910 entfielen auf je 1000 Einwohner a) eheliche, b) uneheliche Totgeborene in Niederösterreich a) 0,66, 0,25, Oberösterreich a) 1,07, b) 0,27, Salzburg a) 0,86, b) 0,36, Steiermark a) 0,86, b) 0,35, Kärnten a) 0,53, b) 0,45, Krain a) 0,76, b) 0,08, Triest a) 0,80, b) 0,24, Görz-Gradiska a) 0,83, b) 0,07, Istrien a) 0,83, b) 0,07, Tirol a) 0,60, b) 0,08, Vorarlberg a) 0,50, b) 0,04, Böhmen a) 0,83, b) 0,15, Mähren a) 0,75, b) 0,12, Schlesien a) 0,86, b) 0,14, Galizien a) 0,73, b) 0,13, Bukowina a) 0,88, b) 0,14, Dalmatien a) 0,37, b) 0,03. Die wenigsten Totgeborenen finden wir also in den Karstländern, die meisten unehelichen Totgeborenen in den Alpenländern, die meisten ehelichen in den Sudetenländern. Setzen wir jedoch die Totgeborenen zu allen Geborenen in Beziehung, dann ändern sich diese Verhältnisse. Dann haben wir die größte eheliche Totgeburtenquote in den Alpenländern, uneheliche in den Karstländern.

Das Geschlechtsverhältnis der Geborenen hat sich im Laufe von acht Jahrzehnten nicht geändert. Von je 1000 Lebendgeborenen waren Knaben:

1830—1840	zwischen	512,89	und	514,38
1841—1850	„	513,92	„	515,44
1851—1860	„	513,61	„	515,89
1861—1870	„	514,74	„	516,06
1871—1880	„	513,71	„	515,95
1881—1890	„	513,03	„	515,54
1891—1900	„	513,85	„	515,71
1901—1910	„	512,19	„	514,69

Speziell von 1901—1910 entfielen auf je 1000 Mädchen zwischen 1050 und 1061 lebendgeborene Knaben und zwar zwischen 1051 und 1061 eheliche und zwischen 1041 und 1069 uneheliche und zwischen 1290—1361 totgeborene Knaben und zwar zwischen 1297 und 1372 eheliche und zwischen 1233 und 1337 uneheliche. Mit zunehmendem Alter der Eltern nimmt der Knabenüberschuß im allgemeinen ab.

XII. Sterbefälle.

Im Durchschnitte der Jahre 1901 bis 1910 starben alljährlich 325 238 Männer und 312 527 Weiber, insgesamt 637 765; hierbei sind die Totgeborenen selbstverständlich nicht mitgezählt. Im Jahre 1912 gab es nur 304 378 gestorbene Männer und 288 048 gestorbene Weiber, also insgesamt 592 426 Gestorbene. Die Abnahme der Sterbefälle im Jahre 1912 ist nicht Zufall. Mann kann sagen,

daß trotz der Bevölkerungszunahme sich mit Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine, wenn auch nicht stetige Abnahme der Sterbefälle zeigt. Während 1871—1880 noch jährlich 670 444 und 1881—1890 noch 679 456 starben, so schon 1891—1900 nur 665 290.

Deutlicher tritt die Abnahme in den Sterbeziffern hervor. Auf je 1000 Einwohner starben 1871—1880: 31,77, 1881—1890: 29,62, 1891—1900: 26,78, 1901—1910: 23,35, 1910 nur 21,27, 1911 dagegen wieder 21,99. Die jetzige Sterblichkeit beträgt also nur ungefähr drei Viertel der Sterblichkeit der Jahre 1871—1880. Immerhin steht sie mit 23,35 noch weit über der gleichzeitigen Sterblichkeit vieler anderer europäischer Staaten.

Vergleichen wir nun die Sterbefälle in den einzelnen Ländern und ihre Abnahme von 1871—1880 auf 1901—1910.

Auf je 1000 Einwohner kamen Sterbefälle:

in den Kronländern	1871—1880	1901—1910			Abnahme von 1871/80 auf 1901/10	Differenz der Sterbeziffer beider Geschlechter
		beide Geschlechter	männlich	weiblich		
Niederösterreich	32,5	19,76	20,90	18,65	12,7	2,25
Oberösterreich	28,3	22,90	23,55	22,28	5,4	1,27
Salzburg	29,5	22,62	23,80	21,43	6,9	2,37
Steiermark	27,8	22,26	22,96	21,56	5,3	1,40
Kärnten	28,2	23,87	24,70	23,05	4,3	1,65
Krain	29,4	24,42	25,79	23,16	5,0	2,63
Triest	35,1	25,07	27.43	22,82	10,0	4,61
Görz-Gradiska	29,8	23,64	24,17	23,10	6,2	1,07
Istrien	30,8	23,98	24,09	23,87	6,8	0,22
Tirol	25,2	22,61	23,44	21,78	2,6	1,66
Vorarlberg	26,4	19,09	19,39	18,80	7,3	0,59
Böhmen	28,8	21,79	22,63	21,00	7,0	1,63
Mähren	30,1	22,96	24,05	21,93	7,1	2,18
Schlesien	29,8	24,46	25,70	23,29	5,3	2,41
Galizien	36,9	26,08	26,92	25,26	10,8	1,66
Bukowina	39,0	26,77	27,88	25,67	12,2	2,21
Dalmatien	29,6	24,57	24,40	24,74	5,0	—0,34

In den Alpenländern (durchschnittliche Sterblichkeit 21,25) ist die Sterblichkeit am geringsten; sie schwankt zwischen 19,09 und 23,87. Größer ist die durchschnittliche Sterblichkeit in den Sudetenländern (22,29) mit einer Spannung von 21,79 bis 24,46. Am größten ist die durchschnittliche Sterblichkeit in den Karpathenländern, nämlich 26,14, weniger groß

in den Karstländern, nämlich 24,35, hier mit einer Spannung von 23,64—25,07. In der Zeit von 1871—1880 fanden sich ähnliche Erscheinungen; auch hier die hohe Sterblichkeit in den Karpathenländern sehr stark ausgeprägt.

Die absolute Abnahme der Sterblichkeit konnte sich dort, wo letztere am höchsten war, am stärksten ausprägen. Deswegen sehen wir Abnahmen von mehr als 10 Sterbefällen auf 1000 Einwohner in Niederösterreich, Bukowina, Galizien und Triest. Umgekehrt war die Abnahme nur gering zu erwarten, wo die Sterblichkeit niedrig war, wie in Tirol. Dies muß berücksichtigt werden, soll es gebührend gewürdigt werden, daß Großstädte und Karpathenländer die stärkste, die Sudetenländer die nächststärkste, die Alpenländer die geringste Abnahme der Sterblichkeit zeigen.

Die Sterbeziffer der Männer betrug 1901—1910 24,25, die der Weiber 22,49. Die Mehrsterblichkeit der Männer fand sich überall, außer in Dalmatien. Nur sind die Differenzen verschieden. Sie sind größer als der Durchschnitt von 1,76 in Niederösterreich, Salzburg, Krain, Triest, Mähren, Schlesien und Bukowina, fast gleich in Kärnten, Tirol, Böhmen und Galizien, bedeutend kleiner in Oberösterreich, Steiermark, Görz-Gradiska, Istrien und Vorarlberg. In den Karstländern sind die Unterschiede der Sterbeziffern beider Geschlechter am geringsten, die anderen Ländergruppen unterscheiden sich diesbezüglich nicht stark; nur kann man sagen, daß die Alpenländer zumeist unter dem Durchschnitte, die Sudeten- und Karpathenländer nahe oder über dem Durchschnitte sind.

Welche Altersklassen in erster Linie an der Sterblichkeitsabnahme beteiligt sind, sehen wir schon aus einem Vergleich der absoluten Zahlen, wobei zu bemerken ist, daß die beiden Jahre (Anfangs- und Endjahr der Einbeziehung der gesamten Bevölkerung) nicht aus der Reihe herausfallen. Es starben

im Alter von	1895	1912	im Alter von	1895	1912
bis 1 Jahr	226 727	163 927	über 30—40 Jahre	31 934	31 323
über 1— 5 Jahre	106 965	60 437	„ 40—50 „	34 488	36 480
„ 5—10 „	27 934	16 963	„ 50—60 „	48 194	49 376
„ 10—15 „	12 011	} 24 393	„ 60—70 „	61 499	71 947
„ 15—20 „	14 072		„ 70 „	85 372	106 529
„ 20—30 „	32 583	30 991			

Trotz Zunahme der Lebenden haben die Sterbefälle der jüngeren Altersklassen bis zum 40. Jahre abgenommen. Die Sterbefälle der höheren Altersklassen, insbesondere vom 60. Lebensjahre, haben zugenommen. Aus dieser Verschiebung geht deutlich die Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer hervor.

Unter der Alterssterblichkeit hat stets die Sterblichkeit des ersten Lebensjahres ein besonderes Interesse erweckt. Noch im Jahrzehnte 1871—1880 betrug die gesamte Säuglingssterblichkeit 25,65 Proz., d. h. es starb über ein Viertel aller Lebendgeborenen vor Zurücklegung des ersten Lebensjahres. Dann sank sie in den folgenden Jahrzehnten auf 24,98 und 23,55 herab und betrug 1901—1910 nur noch 20,88, es starb also nur noch etwas mehr als ein Fünftel aller Lebendgeborenen.

Eine genauere, auch nach Ländern unterschiedene Darstellung der Säuglingssterblichkeit von 1901—1910 erhalten wir in folgenden Zahlen. Es starben von je 100 Lebendgeborenen des betreffenden Geschlechts und der betreffenden Abkunft im ersten Lebensjahre

in den Kronländern	ehelich		unehelich	
	m. G.	w. G.	m. G.	w. G.
Niederösterreich	20,3	17,1	25,1	21,8
Oberösterreich	24,0	19,6	29,7	25,5
Salzburg	22,3	17,6	25,9	23,2
Steiermark	19,8	15,8	27,5	22,7
Kärnten	20,2	16,4	26,0	21,4
Krain	18,9	15,5	29,7	24,9
Triest	19,6	16,4	28,5	24,5
Görz-Gradiska	19,5	15,8	26,8	22,4
Istrien	20,3	18 2	23,7	22,0
Tirol	20,8	17,5	26,0	23,2
Vorarlberg	17,6	14,2	23,5	23,3
Böhmen	22,0	18,5	34,6	29,9
Mähren	21,7	18,0	34,0	29,9
Schlesien	22,1	18,4	33,4	29,5
Galizien	22,6	18,8	24,9	22,4
Bukowina	24,3	20,4	28,7	26,3
Dalmatien	17,5	17,0	22,8	22,2

Die größte Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge finden wir in den Karpathenländern und in Oberösterreich; nach diesen kommen die Sudetenländer, dann die meisten Alpenländer. Die geringste eheliche Säuglingssterblichkeit haben die Karstländer, Vorarlberg und Steiermark. Außer in Dalmatien ist überall der Unterschied zwischen der Knaben- und Mädchensterblichkeit groß.

Die größte Sterblichkeit der unehelichen Säuglinge weisen die Sudetenländer auf. In den anderen Ländergebieten findet sich gemischt eine bald mittlere, bald niedrigere Sterblichkeit. Auffallend ist die verhältnismäßig niedrige Sterblichkeit in den Karpathenländern, die mit der großen Zahl der dortigen rituellen Ehen zusammenhängt, deren

Sprößlinge gesetzlich als unehelich gelten. Auch bei der unehelichen Sterblichkeit der Säuglinge ist die Differenz beider Geschlechter in Dalmatien gering. Die Häufigkeit der unehelichen Geburten ist kein ausschließlicher Maßstab für die Höhe der unehelichen Säuglingssterblichkeit.

Einen genaueren Einblick in die geographischen Unterschiede der Säuglingssterblichkeit bietet meine Arbeit über „die Säuglingssterblichkeit in Österreich“ (Stat. Monatsschr. 1909). Dieser Arbeit entnehme ich ohne Anführung von Zahlen folgende, die eheliche Säuglingssterblichkeit von 1900—1902 betreffenden Angaben. Tirols deutsche Bezirke haben etwas geringere Sterblichkeit als seine italienischen Bezirke und diese eine geringere als seine gemischtsprachigen Bezirke. In den slowenischen Bezirken Steiermarks ist die Sterblichkeit geringer als in den entsprechenden deutschen Bezirken. Auch in Böhmen und Mähren haben (bei Berücksichtigung der Industrialität) die deutschen Bezirke eine höhere Sterblichkeit als die tschechischen. Die ruthenischen Bezirke Ostgaliziens haben eine höhere Sterblichkeit als die polnischen Westgaliziens. Bezüglich der Einwirkung des Berufes fand ich, „daß wir zwar oft hohe Säuglingssterblichkeit, starker Industrialität, niedrige Säuglingssterblichkeit mit hoher Landwirtschaftlichkeit der Gegenden vergesellschaftet sehen, daß aber die Höhe der Säuglingssterblichkeit nicht allenthalben und nicht unbedingt von dem agrarischen oder industriellen Charakter der Gegend bestimmt wird.“

Die Abnahme der Säuglingssterblichkeit begann schon mit dem Jahre 1895. Es starben nämlich auf je 100 Lebendgeborene des betreffenden Geschlechtes und der betreffenden Abkunft

im Jahre	ehelich		unehelich	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
1881	26,0	21,7	32,2	29,0
1882	26,9	22,6	32,0	28,3
1883	26,4	22,2	32,3	29,2
1884	25,9	21,7	31,4	27,9
1885	26,6	22,5	32,3	29,3
1886	26,0	21,7	32,1	29,5
1887	25,7	21,3	30,9	27,8
1888	26,0	21,8	31,4	28,8
1889	24,6	20,8	30,1	27,5
1890	27,0	23,0	32,3	29,4
1891	25,3	21,1	31,5	28,7
1892	26,9	22,7	33,7	30,5
1893	24,1	20,2	30,4	27,6
1894	26,1	22,0	32,6	29,1
1895	25,0	20,9	32,5	28,8
1896	23,5	19,9	31,0	27,0
1897	23,5	19,7	31,5	27,6
1898	23,1	19,1	31,8	28,3
1899	22,7	18,9	30,0	26,7
1900	24,1	20,0	31,1	27,1

1901	21,7	18,1	29,0	24,8
1902	22,4	19,0	28,8	25,5
1903	22,4	18,6	29,7	26,3
1904	21,9	18,3	28,3	24,8
1905	24,2	20,0	31,7	27,9
1906	21,0	17,7	27,5	24,0
1907	21,9	18,3	27,7	24,4
1908	20,7	17,4	27,6	24,0
1909	21,8	18,2	28,5	24,6
1910	19,8	16,6	25,3	21,5
1911	21,5	18,4	28,1	24,9

Die Abnahme der Säuglingssterblichkeit findet sich sowohl bei den ehelichen wie bei den unehelichen Kindern; kein Jahr nach 1894 erreichte die Höhe der Sterblichkeit dieses in seiner Höhe keineswegs aus der vorhergehenden Reihe fallenden Jahres. Die Abnahme ist beträchtlich. Beträgt sie doch für das Jahr 1911 mit seinen hohen Temperaturen und der deswegen zugenommenen Säuglingssterblichkeit 4,6 Proz. bei den ehelichen Knaben, 3,6 Proz. bei den ehelichen Mädchen, 4,5 Proz. bei den unehelichen Knaben, 4,2 bei den unehelichen Mädchen. Die geringste Abnahme fand sich zumeist in landwirtschaftlichen Gegenden; industrielle Bezirke weisen starke Abnahmen auf. Die Säuglingssterblichkeit hat in Niederösterreich, Salzburg, Böhmen und Bukowina stärker als die Gesamtsterblichkeit abgenommen.

Auch nach dem ersten Lebensjahre hat die Kindersterblichkeit seit 1895 abgenommen. So betrug die Sterblichkeit im 2. Lebensjahre für den Geburtsjahrgang 1895 noch 5,17 Proz. für Knaben und 5,40 Proz. für Mädchen der betreffenden Lebendgeborenen, für den Geburtsjahrgang 1909 nur 3,72 Proz. für Knaben und 3,82 Proz. für Mädchen. Die Sterblichkeit im 3. Lebensjahre für den Geburtsjahrgang 1895 2,27 Proz. für Knaben und 2,34 Proz. für Mädchen, für den Geburtsjahrgang 1908 nur 1,66 Proz. für Knaben und 1,71 Proz. für Mädchen. Die Sterblichkeit im 4. Lebensjahre für den Geburtsjahrgang 1895 1,53 Proz. für Knaben und 1,58 Proz. für Mädchen, für den Geburtsjahrgang 1907 nur 1,04 Proz. für Knaben und 1,09 Proz. für Mädchen, die Sterblichkeit im 5. Lebensjahre für den Geburtsjahrgang 1895 0,87 Proz. für Knaben und 0,95 Proz. für Mädchen, für den Geburtsjahrgang 1906 nur 0,74 und 0,76 Proz., die Sterblichkeit im 6. Lebensjahre für den Geburtsjahrgang 1895 0,58 Proz. für Knaben und 0,66 Proz. für Mädchen, für den Geburtsjahrgang 1905 nur 0,55 und 0,57 Proz.

Eine offizielle Sterblichkeitsberechnung für die späteren Lebens-

jahre hat zwar mehr als einmal stattgefunden, da aber die Rechenunterlagen verschieden waren, so sehe ich mich veranlaßt, von meinem Vergleiche abzusehen und nur die letzten Daten, welche sich auf die Volkszählung des Jahres 1900 stützen, in gekürzter Form wieder zu geben. Diese Daten, sowie die vorher für das 2. bis 6. Lebensjahr angeführten, wurden nur für den ganzen Staat berechnet.

Es betrug die Sterbewahrscheinlichkeit pro Mille a. auf Grund der Sterbefälle der Jahre 1895—1900, b. auf Grund der Sterbefälle der Jahre 1900 und 1901 im

Alter (vollendete Lebensjahre)	Männer a	Männer b	Weiber a	Weiber b
6.— 9.	9,77— 5,39	7,41— 4,40	10,22— 5,70	7,66— 5,13
10.—14.	4,74— 3,43	4,41— 3,10	5,25— 4,25	4,57— 4,24
15.—19.	3,76— 6,32	3,43— 6,75	4,84— 6,56	4,71— 6,71
20.—24.	7,11— 8,17	7,10— 8,05	6,94— 8,26	5,99— 7,91
25.—29.	7,93— 7,35	7,39— 7,79	8,12— 8,68	8,01— 8,84
30.—34.	7,63— 8,62	7,52— 8,74	9,79— 8,55	8,24— 9,96
35.—39.	9,06— 10,56	9,02— 10,77	10,08— 10,64	9,75— 10,96
40.—44.	11,24— 13,44	11,71— 13,94	12,83— 10,40	10,49— 11,99
45.—49.	14,74— 17,01	14,71— 18,38	11,47— 15,59	11,77— 13,94
50.—54.	18,58— 24,53	18,88— 23,95	14,94— 20,52	13,71— 19,80
55.—59.	25,73— 31,19	23,68— 35,00	21,36— 27,45	20,41— 30,40
60.—64.	36,48— 47,99	32,87— 48,76	32,98— 44,62	27,48— 46,76
65.—69.	51,72— 65,32	50,11— 70,90	48,61— 63,63	48,63— 69,89
70.—74.	77,64—102,36	65,99—112,71	75.29— 99,46	64,48—109,09
75.—79.	114,28—139,51	113,59—165,69	111,97—135,88	115,61—151,73

Die angegebene Spannweite bezeichnet nicht die Spannweite zwischen Anfangs- und Endlebensjahr, sondern zwischen Maximum und Minimum der betreffenden Altersgruppe und je nachdem die erste Zahl größer als die zweite ist oder umgekehrt, bedeutet dies, daß die Sterblichkeit in der Gruppe mit zunehmendem Lebensjahr im allgemeinen abnimmt oder zunimmt.

Die geringste Sterblichkeit hat mit 3,10 bis 5,25 Proz. das Alter vom 10.—14. Lebensjahre. Die ersten Jahre der Pubertät (vom 20. bis 34. Jahre) haben so ziemlich gleiche Sterblichkeit, die sich zumeist zwischen 7 und 9 Prom. bewegt. Dann nimmt die Sterblichkeit rasch zu. Im ganzen erscheint die Sterblichkeit Österreichs zumeist höher als die der gleichen Altersklassen anderer europäischer Staaten.

XIII. Todesursachen.

Die Statistik der Todesursachen leidet in Össterreich ebenso wie anderwärts an dem Übelstande der Unsicherheit der Feststellung. Noch im Jahre 1910 entfielen auf je 100 Verstorbene ärztlich nicht beglaubigte Todesursachen in Niederösterreich 0,0, Oberösterreich 0,3, Salzburg 0,1, Steiermark 14,7, Kärnten 21,6, Krain 63,3, Triest 0,1, Görz-Gradiska 51,6, Istrien 48,5, Tirol 5,9, Vorarlberg 1,9, Böhmen 0,5, Mähren 4,0, Schlesien 19,7, Galizien 71,3, Bukowina 66,3, Dalmatien 69,7. Die Todesursachenstatistik der Karpathen- und Karstländer ist also ganz unzuverlässig, da bei ihnen fast stets mehr als die Hälfte, zum Teil sogar mehr als zwei Drittel der Todesursachen ärztlich nicht beglaubigt ist. Trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse in den Alpenländern haben diese doch eine sicherere Todesursachenstatisik; sie ist dort um so sicherer, wo nicht Italiener oder Slovenen, sondern Deutsche wohnen. Auch daraus ersieht man die kulturell höhere Stufe der Deutschen gegenüber Polen, Ruthenen, Italienern und Slovenen, die sich diesmal im Höherstande der sanitären Verwaltung und damit der Hygiene ausdrückt.

Nur für wenige Todesursachen ist es möglich, eine auf längere Zeit sich erstreckende Darstellung zu geben. Das jetzt in Kraft stehende Schema ist erst seit dem Jahre 1895 eingeführt und unterscheidet sich vielfach — sogar hinsichtlich der Tuberkulose und der bösartigen Neubildungen — von dem vorher in Gebrauch Gestandenen. Sein spärlicher Inhalt bietet überdies nicht allzuviel Ausbeute. Es detailliert: 1. Angeborene Lebensschwäche, 2. Tuberkulose, 3. Lungenentzündung, 4. Krupp und Diphtherie, 5. Keuchhusten, 6. Blattern, 7. Scharlach, 8. Masern, 9. Flecktyphus, 10. Bauchtyphus, 11. Ruhr, 12. Cholera asiatica, 13. Brechdurchfall bei Kindern, 14. einheimischer Brechdurchfall, 15. Kindbettfieber, 16. Wundinfektionskrankheiten nach Beschädigungen, 17. andere Infektionskrankheiten, 18. Zoonosen, 19. Gehirnschlagfluß, 20. organische Herzfehler (auch Krankheiten der Blutgefäße wie Atherom, Aneurysma), 21. bösartige Neubildungen, 22. sonstige natürliche Todesursachen, 23. zufällige Beschädigungen, 24. Selbstmord, 25. Mord und Totschlag. Nicht alljährlich erhalten wir eine länderweise Aufteilung der Todesursachen nach Altersklassen, Beruf, Familienstand oder Religion, dagegen stets nach politischen Bezirken. Die Abänderung des Todesursachenschemas hat auf die Statistik selbst beibehaltener Todesursachen deswegen eine Ein-

wirkung gehabt, weil gleichzeitig eine andere Art der Erhebung eingeführt wurde. So starben an angeborener Lebensschwäche im Jahre 1895: 47,117, 1896: 40,824, 1897 aber nur noch 27,913 und von da an nur zwischen 20,000 und 24,000 jährlich.

Einige der Todesursachen haben überhaupt nur länderweisen Wert, so Blattern, Flecktyphus und Cholera asiatica, welche für gewöhnlich außerhalb der Karpathenländer nicht oder nur sporadisch vorkommen.

Aus der Reihe der Todesursachen seien nur einige zur ausführlicheren Besprechung hervorgehoben.

Im Jahre 1912 starben durch Selbstmord 4439 Männer und 1344 Weiber. Auf 100000 Einwohner entfielen 1871—1875: 11,3, 1876—1880: 16,1, 1881—1885: 16,2, 1886—1890: 16,0, 1891—1895: 15,8, 1896—1900: 15,7, 1901—1905: 17,3, 1906—1910: 18,1 Selbstmorde. Nach einem leichten Rückgange der Selbsmordhäufigkeit nach 1881—1885 bis 1896—1900 trat eine starke Steigerung ein. Nach der Häufigkeit des Selbstmordes 1906—1910 gruppieren sich in aufsteigender Reihe die Länder so: Dalmatien 4,6, Galizien 5,2, Bukowina 7,9, Istrien 9,4, Krain 9,7, Tirol 10,4, Vorarlberg 12,1, Görz-Gradiska 12,3, Oberösterreich 15,7, Kärnten 19,0, Salzburg 20,0, Schlesien 21,4, Steiermark 21,8, Mähren 22,5, Böhmen 28,9, Niederösterreich 30,3, Triest 41,2. Die Großstädte haben die größte Selbstmordhäufigkeit, die kulturell zurückstehenden Karst- nnd Karpathenländer die kleinste. Der Einfluß der katholischen Religion zeigt sich in den Alpenländern gegenüber den Sudetenländern, insbesondere in Tirol und Vorarlberg. Er tritt noch deutlicher bei Vergleich der Religionen in einzelnen Ländern hervor. So entfielen auf je 100000 des betreffenden Religionsbekenntnisses Selbstmorde 1908—1910 [1]) in Niederösterreich: Katholiken 30,1, Evangelen 35,2, Israeliten 33,4; Oberösterreich: Katholiken 15,8, Evangelen 25,2; Steiermark: Katholiken 22,3, Evangelen 52,1; Kärnten: Katholiken 17,8, Evangelen 39,8; Böhmen: Katholiken 29,6, Evangelen 36,0, Israeliten 27,6, Mähren: Katholiken 22,8, Evangelen 17,4, Israeliten 28,3; Galizien: Katholiken 6,4, Israeliten 4,0; Dalmatien: Katholiken 4,1, Griechisch-Orientalen 7,6. Inwieweit der Selbstmord in Industrieländern häufiger als in Agrarländern ist, beweist außer der direkten Berufsstatistik auch ein Vergleich der ziemlich parallel verlaufenden Häufigkeit des Selbstmordes und der tödlichen Unglücksfälle.

Von den akuten Infektionskrankheiten sind seit längerer Zeit Blattern für den Staat bedeutungslos. Nach der letzten großen Seuche der Jahre 1872 bis 1874 erfolgte ein starker Abfall und in keinem der Jahre 1901—1910 erreichte die Blatternsterblichkeit die Höhe von 1 auf 100000 Einwohner. Dagegen starben im Durchschnitte der Jahre 1901—1910 auf je 100000 Einwohner an Lungenentzündung 221, Krupp und Diphtheritis 35, Keuchhusten 40, Scharlach 46, Masern 34, Bauchtyphus 15, Ruhr 7.

Die Lungenentzündung (vor 1895 wurde sie mit allen entzündlichen Krankheiten der Atmungsorgane zusammen ausgewiesen) war in der Zeit von 1901—1910 am häufigsten in Galizien, Triest, Bukowina, Mähren und Schlesien,

---

[1]) Entnommen: H. Kutelwascher, Selbstmord und Selbstmordstatistik in Österreich. Stat. Monatsschrift 1912.

am seltensten in Vorarlberg, Dalmatien, Oberösterreich und Krain. Eine deutliche konstante Abnahme ist nicht nachweisbar, aber auch keine konstante Zunahme.

Krupp und Diphtheritis forderten die meisten Opfer in Galizien, Krain und Kärnten, Keuchhusten in Galizien, Bukowina und Schlesien, Scharlach in Galizien, Bukowina und Krain, Masern in Galizien und Bukowina, Bauchtyphus in Bukowina und Galizien, Ruhr in Bukowina, Görz-Gradiska und Istrien. Alle diese Krankheiten sind also am häufigsten in den Karpathen- oder Karstländern, wieder ein Zeichen der sanitären Rückständigkeit dieser Ländergebiete, die sich auch beim Kindbettfieber zeigt.

Bis zum Jahre 1895 wurde die Lungenschwindsucht allein ausgewiesen, seither nur die Gesamtheit der Tuberkulose. Die Abnahme derselben in Österreich ist statistisch deutlich. Der Durchschnitt der Jahre 1901—1910 mit 323 auf 100000 Einwohner wurde in keinem der Jahre von 1906—1910 erreicht. Am häufigsten erscheint sie in Triest, Schlesien, Krain und Mähren, am seltensten in Bukowina, Kärnten, Tirol und Dalmatien.

Die bösartigen Neubildungen erschienen bis 1895 als krebsige Entartungen ausgewiesen. In der Zeit von 1901—1910 starben an ihnen 76 auf je 100000 Einwohner. Dieser Durchschnitt wurde vor 1905 nie erreicht, nachher stets überschritten, so daß eine deutliche, wenn auch geringe Zunahme merkbar ist. Sie erscheinen am häufigsten in Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich und Vorarlberg, am seltensten in Dalmatien, Galizien und Bukowina, den 3 Ländern mit der höchsten Zahl ärztlich nicht beglaubigter Todesursachen.

Die genaue Durchsicht der Daten über Brechdurchfall der Kinder und einheimischen Brechdurchfall zeigt deutlich eine örtlich und zeitlich verschiedene Auffassung dieser Begriffe, so daß ich von der Beibringung der betreffenden Zahlen absehe, da ich sie für sehr unzuverlässig halte.

Dem Gehirnschlagfluß erlagen 1901—1910 auf je 100000 Einwohner 54, den organischen Herzfehlern 102. Ersterer ist am häufigsten in Salzburg, Tirol und Oberösterreich, am seltensten in Bukowina und Galizien, letztere am häufigsten in Salzburg, Oberösterreich und Triest, am seltensten in Dalmatien, Galizien und Bukowina.

XIV. Geburtenüberschuß und Wanderungen.

In der Zeit von 1901—1910 betrug der Geburtenüberschuß 3104820 und zwar 1678229 beim männlichen und 1486591 beim weiblichen Geschlecht. Die tatsächliche Vermehrung der Bevölkerung betrug 2421226 und zwar 1281329 beim männlichen und 1239897 beim weiblichen Geschlecht. Die tatsächliche Zunahme blieb also weit unter der zu erwartenden; Österreich ist also ein Auswanderungsland.

Wie verhalten sich nun im Detail Geburtenüberschuß und Wanderungen?

Der Geburtenüberschuß betrug in Österreich auf je 1000 Einwohner

in den Jahrzehnten	durchschnittlich	Maximum	Minimum
1871—1880	7,62	10,38	0,82 [1]
1881—1890	8,46	10,69	7,04
1891—1900	10,68	11,96	7,36
1901—1910	11,37	12,63	8,74

Wir sehen also, daß der Geburtenüberschuß, sowohl im Durchschnitt als im Maximum und im Minimum, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen ist, daß also die (neuerliche) Abnahme der Geburtenhäufigkeit nicht so groß war wie die Abnahme der Sterblichkeit.

Die länderweise Entwicklung des Geburtenüberschusses in den letzten 30 Jahren zeigen folgende auf je 1000 der Bevölkerung sich beziehende Zahlen:

Kronländer	für beide Geschlechter			1901—1910		
	1881—1890 [2])	1891—1900 [2])	1901—1910 [2])	m. Gechl. [3])	w. Geschl. [3])	beide Geschl. [4])
Niederösterreich	6,88	9,52	8,79	8,4	8,1	8,18
Oberösterreich	3,63	5,91	7,46	7,6	7,0	7,27
Salzburg	2,85	5,47	9,01	8,3	8,9	8,55
Steiermark	4,89	6,19	7,64	7,6	7,2	7,41
Kärnten	5,41	6,07	8,40	8,4	7,8	8,14
Krain	7,96	8,35	10,19	11,3	8,8	10,04
Triest	3,07	2,71	8,05	6,4	7,7	7,14
Görz-Gradiska	10,37	9,39	13,55	12,8	12,8	12,95
Istrien	10,02	11,02	15,47	14,0	14,6	14,68
Tirol	3,42	4,67	8,72	8,5	8,1	8,33
Vorarlberg	4,32	6,91	10,04	10,2	8,8	9,48
Böhmen	8,60	10,22	9,84	10,4	8,7	9,53
Mähren	8,24	10,39	11,42	12,0	10,0	11,01
Schlesien	8,33	12,44	13,74	13,7	12,4	13,01
Galizien	11,92	15,30	16,37	16,6	14,7	15,64
Bukowina	13,24	15,04	14,39	14,0	13,4	13,72
Dalmatien	13,68	14,95	14,09	14,1	12,9	13,81

Mit Ausnahme von Salzburg, Triest und Istrien ist überall der Geburtenüberschuß des männlichen Geschlechts in 1901—1910 größer als der des weiblichen Geschlechts gewesen. Er schwankte beim männlichen Geschlecht zwischen 6,4 (Triest) und 16,6 in Galizien, beim weiblichen Geschlecht zwischen 7,0 (Salzburg) und

[1]) Choleraepidemie; sonstiges Minimum 6,47.

[2]) Österreichische Statistik. Neue Folge, 1. Band. Die Angaben für 1881 bis 1890 beziehen sich bloß auf die Zivilbevölkerung.

[3]) Österreichische Statistik. 92. Band. Die in diesem Bande gegebenen Zahlen differieren von den im 1. und 8. Bande der Neuen Folge gegebenen.

[4]) Österreichische Statistik. Neue Folge, 8. Band.

14,7 (Galizien). Er ist für beide Geschlechter zusammen 1901—1910 am kleinsten in den Alpenländern (durchschnittlich 7,98), dann kommen die Sudetenländer (10,16), als dritte Gruppe die Karstländer (12,17), zuhöchst stehen die Karpathenländer (15,47). Dieses Verhältnis gilt auch für die zwei vorhergehenden Jahrzehnte 1881—1890 und 1891—1900.

Eine stetige Zunahme des Geburtenüberschusses finden wir in Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Tirol, Vorarlberg, Mähren, Schlesien und Galizien, einen Rückgang 1901—1910 nach anfänglicher Zunahme in Wien, Böhmen, Bukowina und Dalmatien, eine Zunahme 1901—1910 nach anfänglichem Rückgang in Triest und Görz-Gradiska.

Vergleichen wir die Größe des Geburtenüberschusses mit der tatsächlich erfolgten Zunahme der Bevölkerung, so finden wir, daß letztere zum Teile größer, zumeist aber kleiner als erstere ist. Dies ist durch die Wanderbewegung bedingt, die in Österreich zum Teile als Binnenwanderung, zum Teile als Aus- und Einwanderung in Erscheinung tritt.

Infolge Wanderung betrug auf je 1000 der ortsanwesenden Bevölkerung jährlich

in den Kronländern	1881—1890		1891—1900		1901—1910	
	Zunahme	Abnahme	Zunahme	Abnahme	Zunahme	Abnahme
Niederösterreich	7,33		6,97		5,12	
Oberösterreich		0,17		2,80		2,18
Salzburg	3,23		5,64		2,38	
Steiermark	0,80			0,44		1,18
Kärnten		1,89		4,32		0,54
Krain		4,28		6,51		6,68
Triest	5,65		10,74		20,45	
Görz-Gradiska		6,00		3,68		1,61
Istrien		1,25		2,38	1,48	
Tirol		2,48	0,25		2,29	
Vorarlberg	3,78		4,43		2,47	
Böhmen		3,44		2,08		2,71
Mähren		2,48		3,32		3,85
Schlesien		1,22		0,09		2,50
Galizien		1,13		4,58		6,67
Bukowina		0,14		2,11		4,82
Dalmatien		2,91		2,37		5,36
Österreich		**0,90**		**1,67**		**2,61**

Im ganzen ist, wie schon erwähnt, Österreich ein Auswanderungsland und zwar in zunehmendem Grade. Betrug noch in der Zeit von 1881—1890 der jährliche Überschuß der Auswanderung über die Einwanderung nur 0,9 pro Mille der ortsanwesenden Bevölkerung, so 1891—1900 schon 1,67 und 1901—1910

sogar 2,61. Es bedeutete dies einen Bevölkerungsabgang 1881—1890 von 200585, 1891—1900 von 398441 und 1901—1910 von 683430.

Im allgemeinen hat seit 3 Jahrzehnten jedes Land seinen Charakter als Zu- oder Abwanderungsland beibehalten, wenn sich auch die Intensität der Wanderbewegung geändert hat. Als Zuwanderungsgebiete gelten die Großstädte; daher die starke Zuwanderung in Triest und Niederösterreich. Ferner hatten stets einen Wanderungsgewinn Salzburg und Vorarlberg, neuerdings auch Tirol, Istrien und Kärnten. Wanderungsverlust haben am stärksten die Karpathenländer mit 6,67 pro Mille jährlich und die Karstländer Krain (6,68) und Dalmatien (5,36). Am geringsten ist der Wanderungsverlust in den oben nicht genannten Alpenländern.

Wanderungsgewinn und Wanderungsverlust der Länder bedeutet zwar Zu- und Abwanderung aus ihnen, aber nicht auch ohne weiteres aus dem Staate. Es findet nämlich eine sehr starke *Binnenwanderung* statt. Dies ersieht man schon daraus, daß innerhalb eines Abwanderungslandes viele Bezirke — und nicht nur rein städtische — Wanderungsgewinn aufweisen.

An der Wanderbewegung sind beide *Geschlechter* nicht in gleichem Grade beteiligt. Ja, es kann sogar das eine Geschlecht Wanderungsgewinn, das andere Wanderungsverlust aufweisen. Auf je 1000 Einwohner Ende 1900 betrug in der Zeit von 1901—1910 der jährliche

in den Kronländern	Männer-Wanderungs-		Weiber-Wanderungs-	
	gewinn	verlust	gewinn	verlust
Wien	10,72		13,22	
Niederösterreich exkl. Wien		2,78		3,01
Oberösterreich		2,35		2,01
Salzburg	3,15		1,61	
Steiermark		1,31		1,07
Kärnten	1,00			2,03
Krain		7,90		5,58
Triest	22,73		18,32	
Görz-Gradiska		0,49		2,75
Istrien	3,26			0,47
Tirol	3,54		1,07	
Vorarlberg	1,92		3,00	
Böhmen		3,14		2,31
Mähren		4,42		3,34
Schlesien		2,65		2,35
Galizien		8,49		4,90
Bukowina		6,56		3,00
Dalmatien		7,63		3,08
Österreich		**3,40**		**1,86**

In Wien ist der Wanderungsgewinn[1]) beim männlichen Geschlechte kleiner als beim weiblichen, in Triest ist das umgekehrte der Fall. Entsprechend dem Verhalten Wiens ist bei dem hier zumeist in Frage kommenden Lande Niederösterreich der Wanderverlust beim weiblichen Geschlecht größer als beim männlichen. Das umgekehrte ist der Fall in Oberösterreich, Steiermark, Krain, Dalmatien, den Sudeten- und Karpathenländern. Einen größeren Wanderungsgewinn hat das männliche Geschlecht in Salzburg, Kärnten, Istrien (in letzteren beiden Ländern hat das weibliche Geschlecht sogar Wanderungsverlust) und in Tirol. Vorarlberg verhält sich ähnlich wie Wien. Im allgemeinen ist also das männliche Geschlecht mehr das wandernde, das weibliche mehr das seßhaftere.

Der Wanderbewegung sind auch nicht alle Alter gleichmäßig unterworfen. Die Bestimmung des Alters konnte nur durch Angabe des Geburtsjahres erfolgen. Dann findet man für die Zeit von 1901—1910 einen Wanderungsgewinn beim männlichen Geschlechte der Geburtsjahre 1907—1905, 1903, 1902, 1900—1898, 1895, 1871, 1869, 1868, 1866, 1861, 1859, 1857, 1855—1853, 1851, 1849, 1843, 1841, 1839—1831, 1829—1826, 1824—1821, 1819—1816, 1811, beim weiblichen Geschlechte der Geburtsjahre 1907—1905, 1903, 1900—1891, 1871, 1869, 1868, 1866, 1861, 1859, 1857, 1854, 1851, 1849, 1843, 1941, 1839—1831, 1829—1821, 1819—1813. Die anderen Geburtsjahre zeigen Wanderungsverlust. Es sind also bei beiden Geschlechtern ungefähr die gleichen Geburtsjahre, die Zuwanderung aufweisen. Es sind dies ein Teil der Jahre frühester Kindheit, späterer Kindheit und des höheren Alters.

Länder, bei welchen wir Wanderungsverlust fanden, zeigen denselben ebenfalls nicht in allen Altersjahren, sondern zeigen im höheren Alter Wanderungsgewinn, wie wir auch umgekehrt bei Ländern mit Wanderungsgewinn in frühester Kindheit und späterem Alter Wanderungsverlust antreffen. Die Wanderungen zeigen also eine je nach dem Alter ganz entgegengesetzte Strömung. Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß im höheren Alter die Heimat wieder aufgesucht wird.

XV. Schlußwort.

Im vorstehenden wurde versucht, in den gröbten Umrissen das demographische Bild Österreichs in statistischer Beleuchtung zu zeichnen. Wir sahen, daß Österreich sich in vielfacher Beziehung so wie die meisten europäischen Staaten verhielt. So finden wir

---

[1]) Die Daten der vorstehenden Tabelle, sowie die nachfolgenden über das Alter sind meiner Arbeit „Die Wanderungen und ihr Einfluß auf die Darstellung der Sterblichkeit nach Altersgruppen in Österreich“, Stat. Monatsschr. 1915 entnommen.

Geburtenrückgang, Sterblichkeitsabnahme, Zunahme des Geburtenüberschusses, verlangsamtes Tempo der Bevölkerungszunahme usw. Dazu kommen noch Kennzeichen, die Österreich nur mit einigen europäischen Staaten gemein hat, wie z. B. die starke Auswanderung.

Wir sahen, daß Österreich, das allgemein als Nationalitätenstaat gilt, tatsächlich aus 4 Ländergruppen besteht, deren Bildung zwar auf geographischen Grund zurückzuführen ist, die aber auch fast in jeder demographischen Beziehung voneinander sich unterscheidende Ländergebiete darstellen. Ein Teil dieser Unterschiede ist von vornherein durch die verschiedene Nationalität ihrer Bewohner gegeben, von welcher gewisse Lebensgewohnheiten abhängen. In vielfacher Beziehung sind aber die Unterschiede kultureller Natur.

Selbst wo die Nationalitäten nahe beieinander wohnen, ergeben sich zwischen ihnen Unterschiede, welche die Verschiedenheit der Kulturhöhe kennzeichnen. Daraus ergeben sich je zwei Paare von Ländergruppen, deren jedes Paar sich nahesteht, von dem anderen Paare aber durch eine große Kluft getrennt ist. Diese Paare sind auf der einen Seite die Alpen- und Sudetenländer mit vorwiegend deutscher und tschechischer Bevölkerung, auf der anderen Seite die Karst- und Karpathenländer, deren Bevölkerung vorwiegend entweder slowenisch oder serbokroatisch oder polnisch oder ruthenisch ist. Das erste Paar (Alpen- und Sudetenländer) hat wenig Analphabeten, wenig ärztlich nicht beglaubigte Todesursachen, schon daher zuverlässigere Statistik, geringere Bevölkerungszunahme, wenig Nochnichterwerbsfähige und viel Erwerbsfähige, geringere Personenzahl jeder Wohnpartei, geringere Häufigkeit der ehelichen Lebendgeburten, geringere Sterblichkeit im allgemeinen und speziell Säuglingssterblichkeit, größere Selbstmordfrequenz, weniger kindliche Infektionskrankheiten, geringere Auswanderung usw. Es ließe sich leicht der innere Zusammenhang aller dieser und anderer Momente zeigen, doch würde dies hier zu weit führen.

Trotz des Gegensatzes beider Paare, der übrigens in mancher Beziehung, z. B. Häufigkeit der unehelichen Geburten, Ausdehnung der landwirtschaftlichen Beschäftigung, Eheschließungshäufigkeit usw. nicht vorhanden ist, zeigen sie doch große Übereinstimmungen, die vornehmlich in der Entwicklungsart der Bevölkerungsbewegung beruhen. Daß auch hier Verschiedenheiten sich vorfinden, ist begreiflich; niemand kann erwarten, daß gegenwärtig z. B. Dalmatien dem hochindustriellen

Böhmen gleichkommt. Die Übereinstimmungen der Ländergruppen sind eine Folge ihrer staatlichen Zusammengehörigkeit, der Einfluß des Gesamtstaates ist nirgends verkennbar. Dies sehen wir, um nur markante Beispiele anzuführen, an der Volksbildung und der Zuverlässigkeit der Todesursachenstatistik. Die im Nordosten, Südosten und Südwesten wohnenden österreichischen Nationen sind in diesen Beziehungen kulturell höher stehend als ihre Konnationalen der angrenzenden Staaten, also als die Polen und Ukrainer Rußlands, die Serben Serbiens, die Italiener Italiens. In mancher demographischen Beziehung verrät sich noch die Wirkung der Nationalität auch in Österreich, so in der größeren Geburtenhäufigkeit und dem Geschlechtsverhältnis im Südosten. Aber wir sehen überall auch, daß alle diese Momente durch Österreich in moderne Bahnen gelenkt wurden, wir sehen auch in diesen Beziehungen die erfolgreiche kulturhebende Tätigkeit des österreichischen Staates und begreifen, warum auch diese Nationalitäten sich enger den anderen Nationalitäten Österreichs als den Konnationalen benachbarter Staaten verknüpft fühlen.

Demographische Materialien.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den Kulturstaaten in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts.

Mit einem Rückblick auf die bisherige Entwicklung.

(Fortsetzung.)

Von Dr. med. E. Roesle, Berlin.

16. Russisches Reich.

B. Landesteile.

I. Eigentliches Rußland.

Nicht nur der große Umfang des Russischen Reichs, sondern auch der verschiedene Wert der Angaben über die Entwicklung der Bevölkerung in dessen einzelnen Landesteilen machen es nötig, diese Untersuchung auch auf die großen Landesteile auszudehnen, und dies um so mehr, als sich unsere statistischen Kenntnisse über dieses Land meist nur auf einen seiner Landesteile, das Eigentliche Rußland, beschränken und dessen Verhältnisse in mehr oder minder zutreffender Weise mit denen ganz Rußlands identifiziert zu werden pflegen.

Das Eigentliche Rußland umfaßt alle Gouvernements des Europäischen Rußlands mit Ausnahme der 10 Weichselgouvernements und besteht aus 49 Gouvernements und dem Donischen Gebiet, welches die amtliche Bezeichnung „Gebiet des Donischen Heeres" führt und einer Militärverwaltung untersteht. Der Einfachheit halber wird jedoch auch dieses Gebiet den Gouvernements zugezählt und deren Zahl infolgedessen mit 50 angegeben. Die Bevölkerung dieser 50 Gouvernements bildet insofern eine demo-

graphische Einheit, als über sie eine nach einheitlichen Grundsätzen aufgestellte Statistik der Bevölkerungsbewegung seit dem Jahre 1867 vorliegt und während dieser Zeit größere Gebietsveränderungen mit Ausnahme der Erwerbung eines Teiles von Beßarabien im Jahre 1878 nicht vorgekommen sind.

a) Die natürliche Zunahme der Bevölkerung 1867—1912.

Da seit dem Jahre 1867 nur eine Volkszählung stattgefunden hat, so muß man sich damit begnügen, das Wachstum der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands an der Hand seiner natürlichen Zunahme zu verfolgen. Daß die Statistik der Bevölkerungsbewegung und damit auch die Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme nicht ganz zuverlässig sind, ist hinreichend bekannt und in Anbetracht der Schwierigkeit einer solchen Erhebung für ein so großes Land mit einer kulturell sehr verschiedenen Bevölkerungsmasse leicht begreiflich.

Allerdings scheint es, daß die Zahl der Lebendgeborenen ziemlich vollständig festgestellt wird; denn wenn man den anläßlich der Volkszählung am 28. 1. 1897 festgestellten Istbestand der Lebenden im Alter von 0—1 Monat, nämlich 448 380,[1]) mit dem aus dem arithmetischen Mittel der Zahl der Lebendgeborenen im Dezember 1896 und im Januar 1897, nämlich 431 952, abzüglich der Zahl der im 1. Lebensmonat im Januar 1897 Gestorbenen — 30 853 — berechneten Sollbestand, nämlich 401 099, vergleicht, so ergibt sich ein im Verhältnis zur Geburtenzahl geringes Geburtendefizit; jedoch ist gleichwie für das Deutsche Reich [2]) und andere Länder auch für Rußland anzunehmen, daß bei der Volkszählung die Zahl der Lebenden im Alter von 0—1 Monat unvollständig erfaßt wurde und demnach das Geburtendefizit viel zu gering erscheint. Ebenso ist aus der verhältnismäßig geringen Sterblichkeit im 1. Lebensmonat [3]) zu schließen, daß auch die Feststellung der Zahl der

---

1) Volkszählungsbericht 1897 S. 70.

2) Nach C. Ballod, Die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte in Preußen und in einigen anderen wichtigen Staaten Europas (Zeitschr. des Kgl. Preuß. Stat. Landesamts 1914 S. 244), betrug bei der Volkszählung 1910 in Preußen das Kinderdefizit für das erste Lebensjahr 28 177, für das zweite 39 420 und für das dritte 3 804, also insgesamt 71 401, welch letzterer Zahl ein Kinderdefizit von etwa 115 000 im Deutschen Reich entsprechen würde.

3) Roesle, E., Die Sterblichkeit im ersten Lebensmonat. Ein internationaler statistischer Vergleich. Dieses Archiv, V. Band, S. 155.

Sterbefälle in diesem Alter in Rußland gleichwie in den südosteuropäischen Ländern noch unvollständig ist. Jedenfalls dürfte jedoch den Ergebnissen dieser Statistik ein größerer Annäherungswert zukommen als den in der Tabelle Nr. 6 mitgeteilten Angaben über die natürliche Zunahme der orthodoxen Bevölkerung im ganzen Reiche während der Jahre 1801—1866, da seit jener Zeit die Erhebungsweise dieser Statistik wiederholt verbessert worden ist.

Es muß jedoch bemerkt werden, daß auch die seit dem Jahre 1867 vorliegenden Angaben über die Bewegung der Bevölkerung im Eigentlichen Rußland sich nicht auf die Gesamtbevölkerung dieses Landes beziehen, da noch keine Aufzeichnungen hierüber bei den nomadisierenden Kirgisen- und Kalmückenstämmen im Astrachanischen Gouvernement gemacht werden können. Dieser Umstand dürfte jedoch kaum für die Größe der natürlichen Bevölkerungszunahme, auf welche es hier allein ankommt, von Belang sein, denn erstens ist der Anteil dieser Stämme an der Gesamtbevölkerung des Eigentlichen Rußlands sehr gering — im Jahre 1897 wurden im Eigentlichen Rußland nur 264 059 Einwohner mit kirgisischer und 172 828 Einwohner mit kalmückischer Muttersprache gezählt[1]) — und zweitens dürfte die natürliche Zunahme wie die der meisten anderen Fremdstämme sehr geringfügig sein.

Die hauptsächlichsten Ergebnisse dieser Statistik wurden bereits von S. Nowosselsky in diesem Archiv[2]) veröffentlicht, jedoch wurden hierbei die Angaben über den absoluten Geburtenüberschuß nicht mitgeteilt. Dieses Versäumnis wurde in der Tabelle Nr. 10 nachgeholt, in welcher zur Ergänzung der Angaben in der Tabelle Nr. 6 die natürliche Zunahme der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands in neuerer Zeit dargestellt ist.

(S. Tabelle Nr. 10 auf S. 276.)

Betrachtet man zunächst die Angaben über die mittlere Bevölkerung, so fällt vor allem der große Unterschied zwischen der Angabe für das Jahr 1911 und der anderweitig geschätzten Bevölkerungszahl auf, die nach Tabelle Nr. 4 (Rubrik 6) auf Seite 87 zu Beginn dieses Jahres 120,6 Millionen betragen haben soll. Dieser Unterschied klärt sich dadurch auf, daß in dem jährlichen Bericht über die „Bewegung der Bevölkerung in dem Europäischen Rußland" die Bevölkerungszahl seit dem Jahre 1897 ausschließlich auf Grund der jährlichen natürlichen Zunahme fort-

[1]) Volkszählnngsbericht 1897, II. Band S. 13 und 15.
[2]) Siehe Band X, S. 25.

Tabelle Nr. 20.

Die natürliche Zunahme der Bevölkerung im Eigentlichen Rußland in den Jahren 1867—1912 in Einzeljahren, Jahrfünften und Jahrzehnten.

Jahre	Mittlere Bevölkerung (nach Nowosselsky) in Tausenden	Natürliche Zunahme (Geburtenüberschuß) absolut [1]) in Tausenden	Natürliche Zunahme (Geburtenüberschuß) auf je 1000 der mittleren Bevölkerung	Jahre	Mittlere Bevölkerung (nach Nowosselsky) in Tausenden	Natürliche Zunahme (Geburtenüberschuß) absolut [1]) in Tausenden	Natürliche Zunahme (Geburtenüberschuß) auf je 1000 der mittleren Bevölkerung
1	2	3	4	1	2	3	4
				1896	91 943	1 572	17,1
1867	62 550	902	14,4	97	93 779	1 716	18,3
68	63 400	576	9,1	98	95 159	1 469	15,4
69	63 950	729	11,4	99	96 628	1 752	18,1
70	64 660	917	14,2	1900	98 379	1 799	18,2
1871	65 540	861	13,1	1901	100 172	1 583	15,8
72	66 310	582	8,8	02	101 634	1 789	17,6
73	66 860	1 054	15,8	03	103 423	1 875	18,1
74	67 860	1 101	16,2	04	105 430	1 971	18,7
75	68 960	1 164	16,9	05	107 393	1 409	13,1
76	70 100	1 106	15,7	06	108 803	1 863	17,1
77	71 200	1 080	15,2	07	110 650	2 070	18,7
78	72 270	658	9,1	08	112 731	1 854	16,4
79	72 920	1 121	15,4	09	114 590	1 749	15,2
80	74 020	1 012	13,6	10	116 290	1 576	13,6
1881	75 010	1 119	15,0	1911	117 860	2 043	17,3
82	76 060	850	11,2	12	119 903	2 065 [2])	17,2
83	76 852	1 004	13,1	Durchsch.			
84	77 812	1 334	17,1	1867—70	63 640	781	**12,3**
85	79 112	1 124	14,2	1871—75	67 106	952	**14,2**
				1876—80	72 102	995	**14,0**
86	80 212	1 311	16,3	1881—85	76 769	1 086	**14,1**
87	81 472	1 305	16,1	1886—90	82 774	1 292	**15,6**
88	82 722	1 508	18,2	1891—95	88 450	1 228	**12,7**
89	84 182	1 241	14,8	1896—00	95 178	1 662	**17,5**
90	85 282	1 097	12,9	1901—05	103 610	1 725	**16,7**
				1906—10	112 653	1 822	**16,2**
1891	86 480	1 277	14,8				
92	87 679	437	5,0	1871—80	69 604	974	**14,0**
93	88 100	1 270	14,4	1881—90	79 772	1 189	**14,9**
94	89 341	1 330	14,9	1891—00	91 814	1 395	**15,2**
95	90 652	1 325	14,6	1901—10	108 132	1 774	**16,4**

[1]) Nach den Angaben des Zentralstatistischen Komitees in dem Bericht über die Bewegung der Bevölkerung im Europäischen Rußland.

[2]) Vorläufige Angabe in dem Russ. Med.-Bericht für das Jahr 1912.

geschrieben wird und außerdem, wie aus einer Fußnote auf Seite VIII dieses Berichts für das Jahr 1897 hervorgeht, die kirgisische und kalmückische Bevölkerung aus den oben angeführten Gründen nicht mit inbegriffen sein soll. Nach den bisherigen Ergebnissen dieser Untersuchung muß man die hier wiedergegebenen Bevölkerungsangaben für zuverlässiger halten als die — übrigens von der gleichen Behörde gemachten — Angaben über die Bevölkerung am Anfang jedes Jahres in dem Statistischen Jahrbuch, welche wie die des ganzen Russischen Reiches so auch für das Eigentliche Rußland, wie später noch gezeigt werden wird, in den letzten Jahren weit überschätzt worden sind. Ja, es ist sogar einerseits auf Grund der schon erwähnten starken Zunahme der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika und des aus der Statistik des Auslandsverkehrs resultierenden Wanderungsverlustes in den letzten Jahren, andererseits auf Grund der starken Abwanderung nach den asiatischen Landesteilen anzunehmen, daß selbst die Angaben über die mittlere Bevölkerung für die letzten Jahre noch zu hoch geschätzt worden sind. Darauf weist auch die, in Anbetracht der beträchtlichen Zunahme des absoluten Geburtenüberschusses nicht recht verständliche Verminderung der Geburtenüberschußziffer für das Jahrfünft 1906—1910 hin. Im übrigen muß es sehr in Frage gestellt werden, ob die hier wiedergegebenen Angaben überhaupt die „mittlere" Bevölkerung darstellen; denn wenn man sie mit den von V. Alenitzin[1]) für die Jahre 1891 bis 1900 berechneten Bevölkerungszahlen vergleicht, so stimmen die obigen Angaben für die Jahre 1898—1900 völlig mit den von diesem Autor berechneten Bevölkerungszahlen am Jahresanfang überein und weichen auch in den vorausgegangenen Jahren nur wenig von dessen Angaben ab. Diese Übereinstimmung muß um so mehr überraschen, als Alenitzin bei seiner Berechnung, die darin bestand, daß er für die Jahre 1891—1896 den jährlichen Geburtenüberschuß von der durch die Volkszählung 1897 gewonnenen Bevölkerungszahl abzog und andererseits für die Jahre 1897—1900 dieser Bevölkerungszahl zuzählte, die kirgisische und kalmückische Bevölkerung nicht in Abzug brachte. Der Vorwurf der Mangelhaftigkeit, welchen Alenitzin gegen alle Bevölkerungsangaben vor dem Jahre 1897 erhob, dürfte daher auch

[1]) Alenitzin, V., Населеніе и прирость его въ Европейской Россіи въ Десятилѣтіе 1891—1900 гг. (Die Bevölkerung und ihr Wachstum in dem Europäischen Rußland während des Jahrzehnts 1891—1900.) Statist. Jahrb. Rußlands 1905 S. LXXXV—CXVI.

für die neueren Angaben berechtigt sein, wenn auch die Mangelhaftigkeit infolge des Fehlens von Volkszählungsergebnissen entschuldbar ist.

Aus den Angaben in der Rubrik 3 der Tabelle Nr. 10 ist ersichtlich, daß auch in dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die natürliche Zunahme der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands mancherlei Schwankungen unterworfen war, jedoch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich fortgesetzt vergrößerte. Diese Zunahme tritt jedoch weniger bei den relativen Ziffern, die von 14,0 in dem Jahrzehnt 1871—1880 auf 16,4 in dem Jahrzehnt 1901—1910 angestiegen sind, als bei den absoluten Zahlen in Erscheinung; denn letztere haben sich während der gleichen Zeit nahezu verdoppelt, indem sie von 974 000 auf 1 774 000 im jährlichen Durchschnitt dieser Perioden angestiegen sind. An einer so bedeutsamen Zunahme kann auch die Ungenauigkeit dieser Angaben nichts ändern. Der Verlauf der fünfjährigen relativen Durchschnittsziffern läßt zwar erkennen, daß die natürliche Bevölkerungszunahme auch in dem Eigentlichen Rußland ihr Maximum, das mit 17,5 in dem Jahrfünft 1896—1900 erreicht worden war, bereits überschritten hat, doch dürfte die seitherige Verminderung dieser Ziffer aus dem bereits angeführten Grunde nicht so groß gewesen sein, als sie nach den Angaben in der Tabelle Nr. 10 erscheint.

Die starke natürliche Zunahme der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands in den letzten 3 Jahrfünften ist gleichwie in anderen europäischen Ländern allein auf den Rückgang der Sterblichkeit, der erst in dem Jahrfünft 1896—1900 einsetzte, zurückzuführen. Während jener Zeit hat, wie schon erwähnt, nur einmal die Cholera eine größere Ausdehnung erreicht, nämlich im Jahre 1910, in welchem Jahre in 78 Gouvernements und Gebieten des ganzen Reichs 112 506 [1]) Sterbefälle an Cholera, d. s. 7,3 auf je 10 000 Einwohner, angezeigt wurden. Dagegen lassen die großen Schwankungen der natürlichen Bevölkerungszunahme in den vorausgangenen Jahren erkennen, daß der Einfluß der Seuchen auf die Bevölkerungsentwicklung in jener Zeit sich noch ebenso stark geltend machte als in den ersten zwei Dritteln des vorigen Jahrhunderts. So kommt die Wirkung der Cholera- und Pockenepidemien während der Jahre 1871—1873 sehr deutlich in dem Sinken des Geburtenüberschusses für das Jahr 1872 zum

---

1) Russischer Medizinalbericht 1910, S. 43.

Ausdruck, während in dem niedrigen Geburtenüberschuß des Jahres 1878 die Wirkung des letzten Russisch-Türkischen Krieges sich offenbar macht. Den größten Tiefstand erlangte die natürliche Bevölkerungszunahme, und zwar sowohl absolut als auch relativ, im Jahre 1892, welches das letzte große Sterbejahr mit einer Sterbeziffer über 60 Prom. war. In diesem Jahre herrschte nicht allein die Cholera im ganzen Reiche, sondern es nahm auch die Sterblichkeit an Pocken und Typhus sehr bedeutend zu.

Gleichzeitig mit dem Anstieg der Sterblichkeit ging in diesem Jahre ein starker Rückgang der Geburtenziffer, nämlich von 50,6 im Jahre 1891 auf 46,0 im Jahre 1892, einher. Diese eigenartige Erscheinung veranlaßte Alenitzin zu einer speziellen Untersuchung,[1]) in welcher er nachzuweisen versuchte, daß in den Schwankungen der Geburtenziffer sich eine Periodizität ihres Anstiegs und Sinkens ausdrückt, wobei die Periodizität des Sinkens deutlicher zum Ausdruck kommt als die des Anstiegs. Daraus, daß die Wirkung der den Anstieg der Sterblichkeit als auch das Sinken der Geburtenziffer bedingenden Ursachen sich vor allem mit voller Sichtbarkeit bei den schwachen Bevölkerungselementen geltend mache, schloß dieser Autor, daß man das Eintreten der seltenen Fälle des plötzlichen starken Rückgangs der natürlichen Bevölkerungszunahme als eine Erscheinung des Regulierungsprozesses des Wachstums der Bevölkerung und vermutlich des Schutzes der Volksgesundheit ansehen müsse. Diese Erklärung ist so hypothetisch und nichtssagend, daß es sich verlohnen dürfte, auf die Ursachen dieser Erscheinung näher einzugehen.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß es dem Verfasser gelungen ist, den ungünstigen Einfluß schlechter Erntejahre auf die Geburtenziffer überzeugend zur Darstellung zu bringen, indem er in viel gründlicherer Weise als B. Pokrowsky[2]) die Amplituden der Schwankungen der geernteten Getreidemengen pro Kopf und die der Geburtenzahlen während der Jahre 1891—1900 miteinander verglich; jedoch kann es nicht für richtig gehalten werden, von solchen zufälligen Ursachen die Periodizität der Schwankungen der Geburtenziffer abzuleiten. Hier waltet vielmehr ein Gesetz, dessen Wirkung sich gerade in Rußland sehr gut verfolgen läßt, da dort die Geburtenziffer entsprechend dem verhältnismäßig geringen Rückgang der Sterbeziffer noch nicht die

---

[1]) Siehe Fußnote auf S. 277.

[2]) Siehe S. 82.

andauernd sinkende Tendenz wie in den westeuropäischen Ländern aufweist. Dieses Gesetz ist das Eilert Sundt'sche Gesetz der periodischen Wiederkehr hoher und niedriger Geburtenziffern, deren Periodizität darin besteht, daß der Unterschied zwischen Perioden hoher und solcher niedriger Natalität nach einer Generation wiederkehrt, falls keine Veränderung der Verhältnisse eintritt. Um die Wirkung dieses Gesetzes auf die Bevölkerungsentwicklung in Rußland veranschaulichen zu können, mußten notgedrungen die Daten der Bewegung der orthodoxen Bevölkerung des ganzen Reichs bis zum Jahre 1866 denen der Bewegung der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands in der nachfolgenden Tabelle Nr. 11 gegenübergestellt werden, welcher methodische Fehler jedoch insofern nicht störend sein dürfte, als, wie schon erwähnt, die Hauptmasse der orthodoxen Bevölkerung die Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands darstellt. Daraus ergibt sich trotz aller diesen Daten anhaftenden Ungenauigkeiten folgendes interessante Vergleichsbild von der verschiedenen Bevölkerungszunahme in mageren und fetten Jahren und deren Nachwirkung auf die Geburtenziffer bei jedem weiteren Generationswechsel.

(Siehe Tabelle Nr. 11 auf S. 281—282.)

Wenn auch der von Alenitzin nachgewiesene Einfluß der Mißernte im Jahre 1891 auf die plötzliche starke Verminderung der Geburtenziffer im nachfolgenden Jahre nicht anzuzweifeln ist, so wäre es dennoch verfehlt, hierin die einzige Ursache für diese auffallende Erscheinung zu erblicken; vielmehr zeigt die Tabelle Nr. 11, daß schon vom Jahre 1889 an unterzählige Generationen, nämlich die Geburtsjahrgänge 1868 bis 1870, zur Fortpflanzung kamen, deren numerische Schwäche in der Hauptsache auf die Choleraepidemie im Jahre 1848 und der dadurch bedingten natürlichen Bevölkerungsabnahme zurückzuführen ist. Naturgemäß mußte die erneute Schwächung beim zweiten Generationswechsel auch den im Jahre 1908 beginnenden dritten Generationswechsel beeinflussen, wodurch sich der starke Rückgang der Geburtenziffer seit dem Jahre 1908 zum Teil erklären läßt. Da jedoch die Bevölkerungszahl für dieses Jahr bei weitem überschätzt wurde, so dürfte der Rückgang der Geburtenziffer nur scheinbar so stark gewesen sein. Auf das Fortbestehen dieser beiden Momente muß in erster Linie der fortgesetzte Rückgang der Geburtenziffer in den nachfolgenden Jahren zurückgeführt werden, jedoch dürfte zu dem intensiven Rückgang dieser Ziffer im Jahre 1912 nicht nur

Tabelle Nr. 11.

Darstellung des Einflusses des Eilert Sundt'schen Gesetzes auf die Bevölkerungsentwicklung in Rußland.

(Die Angaben für die Jahre 1848 bis 1866 beziehen sich auf die orthodoxe Bevölkerung des ganzen Reichs, diejenigen für die späteren Jahre auf die Gesamtbevölkerung des Eigentlichen Rußlands.)

Jahre	Nr. des Generationswechsels	Geburtenziffer (auf je 1000 Einwohner)	Zahl der das 1. Lebensjahr Überlebenden (auf je 1000 Einwohner)	Natürliche Zunahme oder Abnahme (—) der Bevölkerung (auf je 1000 Einwohner)	Einflußreiche Ereignisse
	A. Generationswechsel unterzähliger Jahrgänge				
	1. Jahrgänge 1848 und 1849				
1848		53,0	·	—7,2	Größte Choleraepidemie,
49		49,0	·	9,4	schlechte Ernte
1867		51,2	39,1	14,4	Schlechte Ernte
68	I. Gen.-Wechs. (20—23 Jahre später)	**48,8**	**34,9**	**11,4**	Schlechte Ernte
69		**49,7**	**36,6**	**14,2**	
70		**49,2**	**37,2**	**13,1**	Reiche Ernte
71		51,0	37,9	13,1	Cholera- u. Pockenepidemie
1888		51,6	38,7	18,2	Reiche Ernte
89	II. Gen.-Wechs. (21—25 Jahre später)	**50,3**	**36,5**	**14,8**	
90		**49,6**	**35,1**	**12,9**	
91		**50,6**	**36,6**	**14,8**	Mißernte in 20 Gouvernements
92		**46,0**	**31,9**	**5,0**	Schlechte Ernte, Choleraepidemie
93		48,8	**36,5**	**14,4**	Reiche Ernte
94		49,2	36,1	14,9	Reiche Ernte
1907		47,2	36,2	18,7	
08	III. Gen.-Wechs. (19—23 Jahre später)	**44,7**	·	**16,4**	
09		**44,7**	·	**15,2**	
10		**45,1**	·	**13,6**	
11		**44,7**	·	**17,3**	Mißernte
12		**43,7**[1]	·	**17,2**	
	2. Jahrgänge 1855 und 1856				
1855		49,1	·	4,6	Krimkrieg, Mißernte im Vorjahr, Seuchen
56		47,1	·	9,4	Krimkrieg
1876		50,6	38,0	15,7	
77	I. Gen.-Wechs. (22—23 Jahre später)	**49,6**	**38,3**	**15,2**	Russisch-Türkischer Krieg
78		**47,3**	**35,5**	**9,1**	
79		50,2	39,4	15,4	
1897		50,0	37,1	18,3	Schlechte Ernte
98	II. Gen.-Wechs. (21—22 J. spät.)	**48,6**	**35,1**	**15,4**	
99		**49,3**	**34,9**	**18,1**	

[1]) Berechnet auf Grund der vorläufigen Angabe über die Zahl der Lebendgeborenen im Jahre 1912 in dem Russ. Med.-Bericht für das Jahr 1912.

Jahre	Nr. des Generations-wechsels	Geburtenziffer (auf je 1000 Einwohner)	Zahl der das 1. Lebensjahr Überlebenden (auf je 1000 Einwohner)	Natürliche Zunahme oder Abnahme(—) der Bevölkerung (auf je 1000 Einwohner)	Einflußreiche Ereignisse
	B. Generationswechsel überzähliger Jahrgänge				
	1. Jahrgänge 1873—1875				
1873		52,3	39,2	15,8	
74		51,4	37,6	16,2	Reiche Ernte
75		51,5	38,4	16,9	
1893		48,8	36,5	14,4	Reiche Ernte
94	I. Gen.-Wechs. (21—24 Jahre später)	**49,2**	**36,1**	**14,9**	Reiche Ernte
95		**50,1**	**36,1**	**14,6**	
96		**50,4**	**36,6**	**17,1**	
97		**50,0**	**37,1**	**18,3**	
98		48,6	35,1	15,4	
	2. Jahrgänge 1882—1884				
1882		51,6	36,2	11,2	
83		50,6	36,6	13,1	
84		51,5	38,6	17,1	
1901		47,9	34,9	15,8	
02	I. Gen.-Wechs. (20—23 Jahre später)	**49,1**	**36,4**	**17,6**	
03		**48,1**	**35,8**	**18,1**	
04		**48,6**	**37,3**	**18,7**	Russisch-Japanischer Krieg
05		44,9	32,6	13,1	Russisch-Japanischer Krieg, Mißernte

der Umstand, daß in diesem Jahre der Generationswechsel des numerisch sehr geschwächten Geburtsjahrganges 1892 einsetzte, sondern auch die Mißernte im Jahre 1911 beigetragen haben.

Wie man sieht, kommt bei der Verfolgung der Jahrgänge 1848 und 1849 die Wirkung des Eilert Sundt'schen Gesetzes deshalb so deutlich zum Ausdruck, weil hier ein durch die große Bevölkerungsabnahme im Jahre 1848 sehr geschwächter Jahrgang zum Ausgangspunkt der Untersuchung gewählt und die Wirkung dieses Gesetzes durch zufällige ungünstige Ereignisse, wie Mißernten und Seuchen, fast bei jedem Generationswechsel verstärkt wurde. Die Periodizität der Schwankungen der Geburtenziffer ist daher nicht als eine zufällige, sondern als eine gesetzmäßige Erscheinung anzusehen und damit ist auch zugleich die Erklärung für die Ursache dieser Periodizität, nach welcher Alenitzin vergeblich fahndete, gegeben.

Weniger deutlich läßt sich die Wirkung des Eilert Sundt'schen Gesetzes aus der Verfolgung der durch den Krimkrieg geschwächten Geburtsjahrgänge 1855 und 1856 ersehen, da die Schwächung dieser Jahrgänge nicht so intensiv gewesen war als die des Jahrgangs 1848 und dem Russisch-Türkischen Kriege 1877/78 ein nicht minder großer Einfluß auf den starken Rückgang der Geburtenziffer im Jahre 1878 zugeschrieben werden muß als der Unterzähligkeit der Jahrgänge 1855 und 1856, deren erster Generationswechsel mit diesem Kriege zusammenfiel. Umgekehrt kommt dagegen die Wirkung dieses Gesetzes bei der Verfolgung von überzähligen Geburtsjahrgängen, die sich allerdings auf die Jahrgänge 1873—1875 und 1882—1884 beschränken muß — da vorher drei aufeinanderfolgende überzählige Jahrgänge nicht zur Beobachtung kamen —, deutlich zum Ausdruck, zumal da bei dem Generationswechsel der ersteren Jahrgänge die Wirkung dieses Gesetzes noch durch die reichen Ernten der Jahre 1893 und 1894 erhöht wurde.

Wie die Tabelle Nr. 11 weiter zeigt, liegt zwischen jedem Generationswechsel ein Zeitraum von kaum 20 Jahren. Diese Erscheinung muß natürlich als eine Folge des frühzeitigen Heiratsalters in Rußland angesehen werden, das in Ermangelung spezieller Berechnungen allerdings nur indirekt aus der Verteilung der Eheschließenden nach dem Alter gefolgert werden kann. So standen nach Nowosselsky[1]) im Durchschnitt des Jahrfünfts 1900—1904 im Eigentlichen Rußland von je 100 eheschließenden Männern 32,5 im Alter unter 20 Jahre und 34,1 im Alter von 21—25 Jahren, von je 100 eheschließenden Frauen dagegen 57,1 bzw. 29,7. Demnach waren genau zwei Drittel der eheschließenden Männer unter 25 Jahre alt, im Deutschen Reiche dagegen im Durchschnitt der Jahre 1905—1907 nur zwei Fünftel.

Wie die Geburtenziffer, so war auch die Aufwuchsziffer, d. h. die Zahl der das 1. Lebensjahr Überlebenden auf je 1000 Einwohner, — die allerdings nur für die Jahre 1867—1907 berechnet werden konnte — sowie die Geburtenüberschußziffer im allgemeinen den gleichen Schwankungen unterworfen, wie aus den Rubriken 4 und 5 der Tabelle Nr. 11 ersichtlich ist. In dem Jahre 1892 war die Abnahme der Aufwuchsziffer sogar noch intensiver als die der Geburtenziffer. Wie die Geburtenüberschuß-

---

[1]) Nowosselsky, S., Organisation und Hauptergebnisse der Bevölkerungs- und Medizinalstatistik in Rußland. Dieses Archiv, X. Band S. 29.

ziffer, so erreichte auch die Aufwuchsziffer mit 31,9 in jenem Jahre ihr bisheriges Minimum im Eigentlichen Rußland, soweit sich die letztere Zahl zurückverfolgen läßt. In den nachfolgenden Jahren trat bisher nur noch einmal ein starker Rückgang der Aufwuchsziffer ein, nämlich im Jahre 1905, in welchem sie auf 32,6 gesunken ist, jedoch war selbst diese Ziffer noch höher als die Geburtenziffer der meisten westeuropäischen Länder zu jener Zeit, so daß trotz der hohen Säuglingssterblichkeit die Aufwuchsziffer Rußlands selbst die der Länder mit der geringsten Säuglingssterblichkeit noch übertreffen mußte. Daß dennoch die Geburtenüberschußziffer Rußlands bisher nur verhältnismäßig wenig die der anderen europäischen Länder überstieg, liegt bekanntlich in der Hauptsache daran, daß dort auch in den nachfolgenden Kinderjahren die Sterblichkeit bisher am höchsten war.

b) Die mutmaßliche Bevölkerungsentwicklung seit der Volkszählung 1897.

Wie bei der Betrachtung der Entwicklung der Bevölkerung des ganzen Russischen Reichs gezeigt wurde, liegen für die neuere Zeit so widersprechende Angaben vor, daß es ratsam erscheint, diesen Angaben nicht blindlings Vertrauen entgegen zu bringen. Wenngleich a priori nicht zu erwarten ist, daß diese Widersprüche durch die Aufteilung der Angaben über das ganze Reich auf die größeren Landesteile wesentlich entkräftet werden können, so muß wenigstens versucht werden, an der Hand einer solchen Aufteilung den sich hier aufdrängenden Unverständlichkeiten nachzugehen.

Für diesen Zweck wurden in der Tabelle Nr. 12 die in dem bis 1904 vorliegenden Bericht über die Bewegung der Bevölkerung im Europäischen Rußland und seither im Statistischen Jahrbuch Rußlands veröffentlichten Angaben über die mutmaßliche Bevölkerungszahl den diesbezüglichen Angaben in dem Russischen Medizinalbericht für jedes Jahr seit 1897 gegenübergestellt, hieraus die mutmaßliche jährliche Zunahme berechnet und diese in Beziehung zu der natürlichen Bevölkerungszunahme gesetzt. Ein solcher Vergleich läßt sich allerdings restlos nur für das Eigentliche Rußland durchführen, da sich die eigentliche Statistik über die Bewegung der Bevölkerung nicht auf die übrigen Landesteile erstreckt und die Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme in diesen Landesteilen nur aus den vorläufigen Angaben über die Geborenen und Gestorbenen in dem Medizinalbericht gewonnen

werden können. Seit dem Jahre 1904 wird jedoch außer in diesem Bericht auch in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands eine Angabe über die mutmaßliche Bevölkerungszahl der übrigen Landesteile alljährlich veröffentlicht, worauf später eingegangen werden wird.

(Siehe Tabelle Nr. 12 auf S. 286.)

Aus dem Vergleich der verschiedenen Angaben über die Entwicklung der Bevölkerung im Eigentlichen Rußland in der Tabelle Nr. 12 ist ersichtlich, daß die Unterschiede zwischen den Angaben in den beiden russischen Quellenwerken hinsichtlich der natürlichen Bevölkerungszunahme am geringsten sind, denn die Summe des Geburtenüberschusses für die Jahre 1897 bis 1910 beträgt nach den Angaben des Zentralstatistischen Komitees rund 24474000, nach den Angaben des Ärztlichen Generalinspektorats 24448000, d. i. also nur um 26000 weniger. Es liegt nahe, dieses Minus damit zu erklären, daß die letztere Angabe nur als vorläufig anzusehen und aus diesem Grunde unvollständig ist, jedoch lehrt die Betrachtung der Angaben für die einzelnen Jahre, daß die endgültigen Angaben des Zentralstatistischen Komitees bis zum Jahre 1910 nur in 6 Jahren größer, in 2 Jahren (1905 und 1910) gleich groß und in 6 Jahren dagegen geringer waren als die vorläufigen Angaben. In einigen Jahren war der Unterschied sogar sehr beträchtlich, so im Jahre 1901, in welchem die endgültigen Angaben um 176000 geringer waren als die vorläufigen. Solche weit auseinandergehenden Angaben mahnen von selbst zur Vorsicht bei der Verwertung der vorläufigen Angaben, wenn sie auch für längere Perioden infolge der Ausgleichung der Abweichungen von den definitiven Angaben weniger fehlerhaft erscheinen. Jedenfalls muß mit der Tatsache gerechnet werden, daß die natürliche Zunahme der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands während der Jahre 1897—1910 ungefähr 24,5 Millionen betragen hat.

Darin wenigstens stimmen die Angaben der beiden russischen Quellenwerke überein, daß die natürliche Bevölkerungszunahme im Eigentlichen Rußland, und zwar sowohl absolut als auch relativ bereits im Jahre 1907 ihr Maximum erreicht hat, in welchem Jahre der absolute Geburtsüberschuß zum erstenmal die zweite Million überschritt. Zwar wurde diese Zahl bisher auch in den Jahren 1911 und 1912 überschritten, doch wurde trotz der starken Bevölkerungszunahme seit dem Jahre 1907 die Höhe des absoluten Geburtenüberschusses in jenen Jahren nicht mehr erreicht.

Tabelle Nr. 12.

Die Entwicklung der Bevölkerung im Eigentlichen Rußland in den Jahren 1897–1912 in Tausenden.

Jahre	Mutmaßliche Bevölkerungszahl am Anfang jedes Jahres	Mutmaßliche Bevölkerungszunahme	Natürliche Bevölkerungszunahme (Geburtenüberschuß)	Die mutmaßliche Bevölkerungszunahme war größer (+) oder geringer (—) als die natürliche
1	2	3	4	5
	A. Angaben des Zentralstatistischen Komitees			
1897 (28. I.)	93 443	1 716	1 716	—
98	95 159	1 469	1 469	—
99	96 628	1 752	1 752	—
1900	98 380	1 793	1 799	— 6
1901	100 173	1 462	1 583	— 121
02	101 635	1 789	1 789	± 0
03	103 424	2 227	1 875	+ 352
04	105 651	1 975	1 971	+ 4
05	107 626	1 706	1 409	+ 297
06	109 332	1 948	1 863	+ 85
07	111 280	2 561	2 070	+ 491
08	113 841	2 665	1 854	+ 811
09	116 506	2 185	1 749	+ 436
10	118 691	1 897	1 576	+ 321
1911	120 588	1 963	2 043	— 80
12	122 551	.	.	.
1897—1910	.	**27 145**	**24 474**	**+ 2 671**
Durchschnitt				
1897—1900	.	**1 682**	**1 684**	**— 1,5**
1901—1905	.	**1 832**	**1 725**	**+ 106**
1905—1910	.	**2 251**	**1 822**	**+ 429**
	B. Angaben des Ärztlichen Generalinspektorats in dem „Russischen Medizinalbericht“ 1896—1912			
1897 (28. I.)	93 443 [1]	(739)	1 634	— (895)
98	94 182	4 329	1 495	+ 2 834
99	98 511	1 866	1 750	+ 116
1900	100 377	1 702	1 800	— 98
1901	102 079	1 332	1 759	— 427
02	103 411	1 372	1 799	— 427
03	104 783	2 137	1 776	+ 361
04	106 920	1 103	1 963	— 860
05	108 023	1 455	1 409	+ 46
06	109 478	1 775	1 847	— 72
07	111 253	2 056	2 081	— 25
08	113 309	2 432	1 856	+ 576
09	115 741	1 678	1 704	— 26
10	117 419	2 102	1 576	+ 526
1911	119 521	2 065	2 076	— 9
12	121 586	2 184	2 065	+ 119
13	123 770	.	.	.
1897—1910	.	**26 078**	**24 448**	**+ 1 629**
Durchschnitt				
1897—1900	.	**2 159**	**1 670**	**+ 489**
1901—1905	.	**1 480**	**1 741**	**— 261**
1906—1910	.	**2 008**	**1 813**	**+ 196**

[1]) Ortsanwesende Bevölkerung am 28. I. 1897; die ursprünglich für dieses Jahr geschätzte Bevölkerungszahl lautete: 94 402 000.

Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als die gleiche Erscheinung bereits auch in anderen europäischen Ländern, darunter im Deutschen Reich, eingetreten ist. Naturgemäß muß der Eintritt dieser Erscheinung überall dort zur Beobachtung kommen, wo die absolute Zahl der Geborenen sich zu vermindern beginnt und die der Gestorbenen zu sinken aufhört. Im Eigentlichen Rußland hat sich seit dem Jahre 1907 keine bemerkenswerte Zunahme der absoluten Geburtenzahl ergeben, jedoch ist hier nach den obigen Ausführungen über die Wirkung des Eilert Sundt'schen Gesetzes zu bedenken, daß vom Jahre 1914 oder 1915 an mit Eintritt des Generationswechsels der überzähligen Geburtsjahrgänge 1894 bis 1897 auf eine Zunahme dieser Zahl hätte gerechnet werden müssen, falls der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Der seit dem Jahre 1908 sich bemerkbar machende Stillstand der Geburtenzahl mußte, da die Zahl der Gestorbenen gleichzeitig bis zum Jahre 1910 anstieg, in diesen Jahren zu einer fortgesetzten Verminderung des Geburtenüberschusses während dieser Zeit führen. Es betrug nämlich im Eigentlichen Rußland in Tausenden

	die Zahl der Geborenen nach den Angaben		die Zahl der Gestorbenen nach den Angaben	
in den Jahren	in dem Bericht über die Beweg. der Bev.	im Russ. Med.-Bericht	in dem Bericht über die Beweg. der Bev.	im Russ. Med.-Bericht
1907	5 221	5 240	3 152	3 159
1908	5 043	5 056	3 189	3 201
1909	5 124	5 106	3 375	3 403
1910	5 240	5 240	3 665	3 665
1911	5 266	5 300	3 222	3 224
1912	·	5 241	·	3 176

Nimmt man nun an, daß das Wachstum der Bevölkerung des Eigentlichen Rußlands allein auf der natürlichen Zunahme der Bevölkerung seit dem letzten Volkszählungsjahre beruhte, so würde die Bevölkerungszahl von 93 443 000 im Jahre 1897 auf 117 917 000 am Ende des Jahres 1910 bzw. am Anfang des Jahres 1911 angestiegen sein. Mit dieser Zahl stimmt fast vollkommen die in der Tabelle Nr. 10 mit 117 860 000 angegebene „mittlere" Bevölkerung für das Jahr 1911 überein, so daß hierdurch ein weiterer Grund für die Richtigkeit der Annahme gegeben ist, daß die Bevölkerungsangaben Nowosselsky's in der Tabelle Nr. 10 in Wirklichkeit die jeweilige Anfangsbevölkerung darstellen. Dagegen ist die Angabe über die Bevölkerungszahl zu Beginn des Jahres 1911

im Statistischen Jahrbuch Rußlands um 2 671 000 und die gleiche Angabe des Ärztlichen Generalinspektorats um 1 604 000 größer als die obige Zahl. Diese Differenzen lassen ersehen, daß ein nicht unbedeutender Wanderungsgewinn angenommen wurde, jedoch kann schon aus seiner verschiedenen zeitlichen Entwicklung nach den beiden Angaben in der Rubrik 5 gefolgert werden, daß dieser Wanderungsgewinn nur ein rechnerischer ist und auf die Uneinheitlichkeit der Schätzung der Bevölkerungszahl zurückzuführen ist. Man ist daher vor die Frage gestellt, ob überhaupt ein Grund vorhanden ist, für das Eigentliche Rußland einen Wanderungsgewinn seit dem letzten Volkszählungsjahre anzunehmen, oder ob ein solcher gleichwie für das gesamte Reich in Abrede gestellt werden muß. Die Beantwortung dieser Frage macht es nötig, auch die Statistik der Binnenwanderung in den Kreis dieser Untersuchung zu ziehen. Da die Ergebnisse dieser Statistik für die einzelnen Landesteile selbstverständlich nur im Zusammenhang betrachtet werden können, so müssen hier die diesbezüglichen Nachweise über die übrigen Landesteile vorausgeschickt werden.

c) Die Binnenwanderung innerhalb des Russischen Reichs.

Die erst in neuerer Zeit ausgebaute Statistik der Binnenwanderung in Rußland unterscheidet sich ganz wesentlich von der üblichen Aufbereitung dieser Statistik in anderen Ländern, indem sie nur die Wanderungen nach und vom Osten des Reichs erfaßt, dafür aber fortlaufend über diese Wanderungsbewegung für jedes Jahr berichtet. Die Angaben hierüber reichen bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, jedoch stellen sie bis zum Jahre 1884 nur Schätzungswerte dar. Erst vom Jahre 1885 an liegen für jedes Jahr Angaben über die Zahl der Personen vor, die über den Ural nach Sibirien oder Mittelasien ausgewandert sind. In die Angaben hierüber werden jedoch auch diejenigen Personen eingeschlossen, welche in die östlichen, zum Teil auch jenseits des Urals sich erstreckenden Grenzgouvernements des Eigentlichen Rußlands (Orenburg, Perm, Samara, Ufa und Simbirsk), eingewandert sind, eingeschlossen. Der bisherige Umfang dieser Wanderungen nach dem Osten läßt sich aus der Tabelle Nr. 13, die auf Grund der in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands [1]) erschienenen Berichte hierüber zusammengestellt ist, ersehen.

[1]) Statistisches Jahrbuch Rußlands 1912, II. Teil S. 10 u. 1911, II. Teil S. 14.

Tabelle Nr. 13.

Die Wanderung nach den östlichen Landesteilen des Russischen Reichs während der Jahre 1885 bis 1912 in Tausenden.

a = Summe, b = Jahresdurchschnitt.

Jahre	Gesamtzahl der Übersiedler		davon sind übergesiedelt nach					
			den östl. Gouv. desEigentl. Rußl.		nach Sibirien		nach Mittelasien	
	a	b	a	b	a	b	a	b
1885—1895	162	14,7	.	.	.	.	.	.
1896—1900	932	186,4	} 89	8,9	986	98,6	294	29,4
1901—1905	437	87,3						
1906—1910	2608	521,6	92	18,4	1746	349,2	770	154,0
1911	226	226,1	27	26,9	138	137,6	61	61,5
1912	260	259,6	10	10,2	195	194,8	55	54,6
1885—1912	4625	256,8	.	.	.	.	.	.
1896—1910	3977	265,1	181	12,1	2732	182,1	1064	70,9

Danach sind während der Jahre 1885 bis 1912 insgesamt 4,6 Millionen Personen nach den östlichen Landesteilen gewandert, d. i. ungefähr eine Viertelmillion im jährlichen Durchschnitt. Wie der Verlauf dieser Durchschnittsziffer zeigt, war die Abwanderung in den einzelnen Zeitabschnitten sehr verschieden und erreichte in dem Jahrfünft 1906 bis 1910 sogar die doppelte Höhe der Durchschnittsziffer für die ganze Periode. Seit jener Zeit liegen auch besondere Angaben über die Zahl der in den Kolonisationsgebieten Sibiriens und Mittel-Asiens angesiedelten Familien vor, deren Zahl in den Jahren 1906 bis 1912 insgesamt 474361 mit 1392237 männlichen Familienmitgliedern betrug.

In der obigen Gesamtzahl der Übersiedler sind jedoch auch diejenigen Personen eingeschlossen, welche sich nur vorübergehend zur Erkundigung nach den östlichen Landesteilen begaben, weshalb jene Zahl die der dauernd Übergesiedelten nicht ersehen läßt. Daher wurden die Zahlen der letzteren und die der „Erkundiger“ — mit welchem Worte die nicht recht verständliche Bezeichnung dieser Kategorie, nämlich „ходоки“ d. h. eigentlich „Fußgänger“, übersetzt wurde — in der Tabelle Nr. 14 noch gesondert für die Jahre 1897 bis 1912 angegeben, wobei zugleich die Zahlen der Rückwanderer denen der Übersiedler gegenübergestellt wurden.

Tabelle Nr. 14.

Die Wanderungsbewegung nach und von dem Osten des Reichs in den Jahren 1897—1912.[1])

Jahre	Zahl der eigenwilligen Übersiedler nach den östlichen Landesteilen	Zahl der Erkundiger	Gesamtzahl der nach dem Osten abgewanderten Personen	Zahl der Personen, welche aus den östlichen Landesteilen über den Ural nach den westlichen Landesteilen zurückgewandert sind.	
				absolut	in Proz. der Übersiedler
	in Tausenden				
1	2	3	4	5	6
1897	68,9	17,8	86,7	.	.
98	148,3	54,4	202,7	15,5	10,4
99	170,1	53,1	223,2	15,6	9,2
1900	166,3	50,0	216,3	33,8	20,4
1901	89,1	31,2	120,2	23,6	26,5
02	81,9	29,0	110,9	16,9	20,7
03	85,8	29,0	114,8	9,5	11,0
04	40,0	6,7	46.7	4,2	10,4
05	38,8	5,3	44,0	3,8	9,8
06	141,3	77,6	218,9	6,2	4,4
07	427,3	145,2	572,6	27,2	6,4
08	664,8	94,0	758,8	37,9	5,7
09	619.3	88,1	707,5	82,3	13,3
10	316,2	36,8	353,0	114,9	36,3
11	189,8	36,3	226.1	116,3	61,3[2])
12	207,0	52,6	259.6	57,3	28,5
1897—1910	**3058,1**	**728,2**	**3776,3**	**391,4**	**12,8**

Daraus ist ersichtlich, daß seit dem Volkszählungsjahre 1897 bis zum Jahre 1910 insgesamt rund 3058100 Personen aus freiem Entschluß nach dem Osten übergesiedelt sind, während in umgekehrter Richtung nur rund 391400 Personen über den Ural zurückgewandert sind. Letztere Zahl bezieht sich allerdings nur auf die Jahre 1898 bis 1910, doch dürfte die fehlende Angabe für das Jahr 1897

[1]) Die Angaben für die Jahre 1897—1900 wurden dem Statist. Jahrb. Rußlands 1908 S. 94 und 95, die für die Jahre 1901—1912 der nämlichen Quelle, Jahrg. 1912, II Teil S. 12 entnommen. Die ersteren Angaben scheinen jedoch nicht ganz vollständig zu sein; denn nach diesen würde unter Beifügung der Angabe für das Jahr 1896 zu den Angaben in der Rubrik 4 die Gesamtzahl der nach dem Osten abgewanderten Personen in dem Jahrfünft 1896—1900 919495 betragen, während sie nach den Angaben in der Tabelle Nr. 13 932115 betrug.

[2]) Der plötzliche Anstieg dieses Verhältnisses war naturgemäß nur dadurch bedingt, daß im Jahre 1911 die Zahl der Übersiedler sich wieder verringert hat, während die der Rückwanderer infolge der starken Zuwanderung in den vorausgegangenen Jahren ihr Maximum erreichte.

kaum von Belang sein. Hieraus ergibt sich für die östlichen Landesteile ein Wanderungsgewinn von 2666700 Personen. In Wirklichkeit muß jedoch dieser Wanderungsgewinn etwas höher angesetzt werden, da auch ein Teil der Erkundiger nicht wieder zurückkehrte, sondern im Osten verblieb. Hierüber liegen allerdings nur für die Jahre 1909 bis 1911 die in der nachfolgenden Tabelle Nr. 15 mitgeteilten Angaben vor, nach welchen 27,8 Proz. der Erkundiger nicht wieder, d. h. nicht in der gleichen Beobachtungszeit, zurückgekehrt sind. Nimmt man auch für die übrigen Jahre den gleichen Prozentsatz an, so würde sich der Wanderungsgewinn in den Jahren 1897 bis 1910 um 202400 erhöhen und demnach 2869100 betragen.

Diese Summe stellt zugleich den Wanderungsverlust dar, welchen die westlichen Landesteile, d. h. die 45 westlichen Gouvernements des Eigentlichen Rußlands, die Weichselgouvernements und Kaukasien, durch die Abwanderung nach dem Osten in der gleichen Zeit erfahren haben. Leider ist es jedoch nicht möglich, den Wanderungsverlust auf diese Landesteile für die ganze Periode 1897 bis 1910 aufzuteilen, da es dem Statistischen Zentralkomitee erst in neuerer Zeit nach mancherlei mißglückten Ansätzen gelungen ist, die geographische Aufbereitung der Binnenwanderungs-Statistik in sachgemäßer Weise zu kombinieren. Erst vom Jahre 1909 an liegen nämlich vollständige Angaben sowohl über die Abwanderung als auch über die Rückwanderung der Übersiedler und Erkundiger mit Unterscheidung nach Heimats- und Bestimmungsgouvernement vor, aus welcher umfangreichen Zusammenstellung hier allein die Angaben für die großen Landesteile im Jahre 1909 in der Tabelle Nr. 15 wiedergegeben werden können.

(S. Tabelle Nr. 15 auf S. 292.)

Wie leicht erklärlich, stellte das Hauptkontingent der Übersiedler das Eigentliche Rußland; denn von den 707463 im Jahre 1909 nach dem Osten übergesiedelten Personen einschließlich der Erkundiger stammten allein 692080 aus diesem Landesteil mit Ausschluß der 5 östlichen Gouvernements. Letzterer Zahl standen nur 137054 Rückwanderer gegenüber, wonach sich für dieses Jahr allein ein Wanderungsverlust von 555026 Personen ergibt. Dagegen hatten die 5 östlichen Gouvernements einen, allerdings kaum ins Gewicht fallenden Wanderungsgewinn von 18377 Personen zu verzeichnen, so daß sich hierdurch der Wanderungsverlust des gesamten Eigentlichen Rußlands auf 536649 ermäßigt.

Tabelle Nr. 15.

Die Verteilung der nach und von den östlichen Landesteilen abgewanderten Personen im Jahre 1909 nach Heimat- und Bestimmungsland.[1])

Heimatland	A. Abwanderung. Zahl der Personen, welche im Jahre 1909 aus nebenstehenden Landesteilen nach den östlichen Landesteilen übergesiedelt sind			B. Rückwanderung. Zahl der Personen aus den nebenstehenden Heimatländern, welche im Jahre 1909 aus den östlichen Landesteilen zurückgewandert sind		
	Übersiedler	Erkundiger	Zusammen	Übersiedler	Erkundiger	Zusammen
Eigentl. Rußland . (ohne die 5 östl. Gouvernements)	605 131	86 949	692 080	80 220	56 834	137 054
Weichselgouvern. [2])	782	311	1 093	160	188	348
Kaukasien . . .	10 751	851	11 602	1 367	478	1 845
Sibirien	—	—	—	—	—	—
Mittel-Asien . . .	11 [3])	—	11 [3])	—	—	—
Gouv. nicht angegeb.	113	20	133	476	100	576
Ausland	2 532	12	2 544	64	20	84
Insgesamt 1909	**619 320**	**88 143**	**707 463**	**82 287**	**57 620**	**139 907**
1910	**316 163**	**36 787**	**352 950**	**114 893**	**32 052**	**146 945**
1911	**189 791**	**35 271**	**226 062**	**116 308**	**26 644**	**142 952**
Bestimmungsland	Von den abgewanderten Personen übersiedelten nach			Von den zurückgewanderten Personen übersiedelten aus		
5 östl. Gouvern. des Eigentl. Rußl. .	20 716	3 789	24 505	3 122	3 006	6 128
Sibirien	401 098	64 278	465 376	43 834	38 045	81 879
Mittel-Asien . . .	197 405	19 791	217 196	34 560	12 960	47 520
Gouv. nicht angegeb.	101	285	386	10	315	325
Vom Wege abgewichen . . .	—	—	—	761	3 294	4 055
Insgesamt 1909	**619 320**	**88 143**	**707 463**	**82 287**	**57 620**	**139 907**

Angesichts dieser Tatsache müssen die fortgeschriebenen Bevölkerungsangaben für das Eigentliche Rußland in den Tabellen Nr. 10 und 12 als viel zu hoch bezeichnet werden, da hierin die

[1]) Statist. Jahrb. Rußlands 1911 II. Teil S. 3—11.

[2]) Die Angaben über die Weichselgouvernements sind nicht ganz vollständig, da sie für das Jahr 1909 teilweise in den Angaben über das Eigentliche Rußland mit enthalten sind.

[3]) Diese Personen stammten angeblich aus dem Uralgebiet; ihre Einreihung unter die Zahl der Übersiedler dürfte nur damit zu erklären sein, daß auch sie die Grenzstation Tscheliabinsk, in welcher die Registrierung aller über den Ural Wandernden stattfindet, passiert haben.

Mehrabwanderung nach den östlichen Landesteilen überhaupt nicht berücksichtigt ist, vielmehr sogar, wenigstens in den Angaben der Tabelle Nr. 12, ein sehr beträchtlicher Wanderungsgewinn eingeschlossen ist, welche Annahme auch insofern hinfällig ist, als die Ergebnisse der Statistik des Auslandsverkehr ebenfalls auf einen Wanderungsverlust in neuerer Zeit schließen lassen. Wichtiger als die Kenntnis des letzteren wäre jedoch die der viel bedeutsameren Mehrabwanderung nach den östlichen Landesteilen zur Bestimmung der Größe der Überschätzung der amtlichen Angaben über die Bevölkerungszahl im Eigentlichen Rußland, doch muß man sich aus dem obigen Grunde auch hier mit Schätzungswerten begnügen. Jedenfalls lassen aber die hier erbrachten Nachweise erkennen, daß der starken natürlichen Bevölkerungszunahme im Eigentlichen Rußland während der Jahre 1897—1910 eine sehr beträchtliche Mehrabwanderung nach den östlichen Landesteilen gegenüberstand, die nach den für die Gesamtheit der westlichen Landesteile vorliegenden Angaben auf mindestens 2,5 Millionen für das Eigentliche Rußland zu veranschlagen sein dürfte. Kein Aufschluß kann dagegen über die Gestaltung der sonstigen Binnenwanderung zwischen dem Eigentlichen Rußland und den übrigen Landesteilen (Weichselgouvernements, Kaukasien, Finland) gewonnen werden, doch dürfte sie kaum von Belang gewesen sein.

Zieht man nun obige Zahl von der natürlichen Bevölkerungszunahme in den Jahren 1897—1910 ab, so würde demnach die tatsächliche Bevölkerungzunahme während dieser Zeit 22 Millionen und die mutmaßliche Bevölkerungszahl zu Beginn des Jahres 1911 ungefähr 115,4 Millionen betragen haben. Der durchschnittliche jährliche Wachstumskoeffizient würde dann während dieser Zeit nicht 18,1, wie auf Grund der überschätzten Bevölkerungszahl für das Jahr 1911 auf Seite 88 berechnet wurde, sondern nur 15,0 gewesen sein, welche Ziffer immerhin noch höher als die fast aller übrigen europäischen Länder während des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhundert gewesen wäre. Trotz dieser bedeutenden Reduktion der Bevölkerungszahl für das Jahr 1911 um rund 2,5 Millionen gegenüber der in der Tabelle Nr. 10 angegebenen Zahl würde sich jedoch die daselbst mit 17,3 berechnete Geburtenüberschußziffer für das gleiche Jahr unter Zugrundelegung obiger reduzierter Bevölkerungszahl nur auf 17,7 erhöhen.

II. Die Weichselgouvernements (Königreich Polen).

Die Bearbeitung der Bevölkerungsstatistik der Weichselgouvernements bietet insofern beträchtliche Schwierigkeiten, als das vorliegende statistische Material bisher, wenigstens soweit meine Kenntnis reicht, überhaupt noch nicht kritisch bearbeitet wurde. Es ist daher kein Wunder, daß dieses Material in der internationalen statistischen Literatur kaum berücksichtigt wurde, wozu allerdings noch der Umstand beigetragen haben dürfte, daß es nicht allgemein zugänglich ist und nur in russischer Sprache amtlicherseits veröffentlicht wurde. Wie schon früher erwähnt wurde, hat sich das Zentralstatistische Komitee bisher überhaupt noch nicht mit der Statistik der Bevölkerungsbewegung in den Weichselgouvernements befaßt, so daß man darauf angewiesen ist, sich diese Daten entweder aus den „Arbeiten des Warschauer Statistischen Komitees“ oder aus dem „Russischen Medizinalbericht“ zusammenzusuchen. Erst in neuerer Zeit wurde diese Arbeit durch das Erscheinen zweier Handbücher der polnischen Statistik[1]) erleichtert, doch sind hierin gerade in bezug auf die Statistik der Bevölkerungsbewegung so viele Lücken und Unstimmigkeiten enthalten, daß sie das Studium der Quellenwerke keineswegs ersparen.

Da der Gebietsumfang der Weichselgouvernements seit ihrer Einverleibung in das Russische Reich im Jahre 1815 bisher keine Veränderung erfahren hat, so ist hier die wesentlichste Voraussetzung der zeitlichen Vergleichbarkeit der Bevölkerungsentwicklung, die Einheitlichkeit des Raumes, gegeben. Dagegen muß bezweifelt werden, ob auch die Erhebungen über die Volkszahl seither gleichwertig gewesen sind; denn gleichwie in den übrigen Landesteilen des Russischen Reichs haben in den Weichselgouvernements bisher nur einige Revisionen und eine einzige allgemeine Volkszählung stattgefunden. Da es sich immerhin lohnen dürfte, einen kurzen Überblick über das seitherige Wachstum der Bevölkerung in den Weichselgouvernements zu gewinnen, so wurden die Ergebnisse der einzelnen Erhebungen in der Tabelle

---

[1]) Grabski, W., Rocznik Statystyczny Królestwa Polskiego Rok 1914. Warschau 1915. Krzyzawski, A. und Kumaniecki, K., Statystyka Polski. — Handbuch der polnischen Statistik. Krakau 1915. — Das letztere Werk führt eigentlich mit Unrecht den deutschen Untertitel, denn es sind hierin nur die Tabellenüberschriften in deutscher Sprache wiedergegeben. Das Studium der Tabellen, Quellennachweise und Anmerkungen ist daher nur demjenigen möglich, welcher slawische Sprachkenntnisse besitzt.

Nr. 16 zusammengestellt und hieraus der Wachstumskoeffizient der Bevölkerung während der verschiedenen Erhebungsperioden berechnet.

Tabelle Nr. 16.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den Weichselgouvernements in den Jahren 1816—1911.

Art der Zählung	Jahr (Jahresanfang)	Bevölkerungszahl in Tausenden	Durchschnittliche jährliche Zunahme bzw. Abnahme (—) absolut in Tausenden	Durchschnittliche jährliche Zunahme bzw. Abnahme (—) auf je 1000 der mittl. Bevölkerung jeder Periode	Auf 1 qkm trafen Einwohner
1	2	3	4	5	6
Revision	1816	2 717	—	—	21,4
„	1834	4 060	77	22,1	32,0
„	1851	4 852	41,5	9,2	38,2
„	1859	4 764	— 11	— 2,3	37,5
Volkszählung	1897	9 402	122	17,2	74,0
Schätzung	1911	12 467	219	20,0	98,2

Diese Zahlen lassen zweifellos erkennen, daß die Entwicklung der Bevölkerung in den Weichselgouvernements unter russischer Herrschaft im allgemeinen äußerst günstig war; denn die Bevölkerungszahl stieg bis zum Jahre 1897 auf mehr als das Dreifache und bis zum Jahre 1911 nahezu auf das Fünffache ihrer ursprünglichen Größe im Jahre 1816 an, obgleich während der Revisionsperiode 1851—1858 sogar eine Bevölkerungsabnahme eingetreten war. Infolge der sehr verschiedenen Länge der beiden letzten Perioden 1859—1897 und 1897—1911 erscheint hier die durchschnittliche jährliche absolute Zunahme während der letzteren Periode im Vergleich mit der der vorausgegangenen Periode auffallend groß, doch war die relative Zunahme (Rubrik 5) während der Periode 1897—1911 mit 20,0 nur wenig größer als während der Periode 1859—1897 mit 17,2. Da jedoch die Bevölkerungsangabe für das Jahr 1911 ein sehr unsicheres Schätzungsergebnis darstellt, so muß auch die berechnete Bevölkerungszunahme während der Periode 1897—1911 als unzuverlässig bezeichnet werden.

Wie für das ganze Reich, so liegen auch für die Weichselgouvernements Bevölkerungsangaben für die zwischen den Zählungsperioden liegenden Jahre vor, die allerdings von verschiedenen Seiten berechnet worden sind. Diese in dem „Hand-

buch der polnischen Statistik" (S. 5—7) und teilweise auch in dem Jahrbuch von Grabski (S. 15) zusammengestellten Angaben wurden in der Tabelle Nr. 17 wiedergegeben, wobei auch die jährliche Zu- bzw. Abnahme berechnet wurde. In Ermangelung einer statistischen Zentralstelle befaßte sich ursprünglich, d. h. für die Jahre 1820—1860, das astronomische Observatorium [1]) in Warschau mit der Aufstellung der Bevölkerungszahl, hierauf für die Jahre 1860 bis 1873 der polnische Statistiker Załeski [2]) und später das Warschauer Statistische Komitee. [3])

(S. Tabelle Nr. 17 auf S. 297.)

Wie schon aus der großen Unregelmäßigkeit der jährlichen Bevölkerungszunahme gefolgert werden kann, liegt der Ermittlung der Bevölkerungsangabe für die einzelnen Jahre keines der üblichen Interpolationsverfahren, deren Anwendung ohnehin nur für kleinere Zeitperioden in Frage käme, zugrunde; vielmehr ist anzunehmen, daß es sich größtenteils nur um Zusammenzählungen der Angaben der Polizeiregister handelt. In Anbetracht der unsicheren Grundlagen, auf welchen die polizeiliche Fortschreibung der Bevölkerungszahl bisher beruhte, kann den jährlichen Angaben hierüber höchstens ein Annäherungswert zuerkannt werden; jedoch reicht dieser aus, um die Wirkung einiger, auf den Verlauf der Bevölkerungsentwicklung einflußreichen Ereignisse ermessen zu können.

Das erste große Ereignis, dessen ungünstiger Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung in obigen Angaben zum Ausdruck kommt, war der Polenaufstand im Jahre 1830; denn es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die große Bevölkerungsabnahme in diesem Jahre mit ihm im Zusammenhang steht. Allerdings trat eine solche auch im Jahre 1829 in Erscheinung, doch muß die Ursache hierfür eine andere gewesen sein. Keinesfalls kommt hierfür die damals in

---

[1]) Wolski, L., Wiadomości Statystyczne. (Statistische Mitteilungen.) In den „Kalendarzach", herausgegeben von dem Astronomischen Observatorium in Warschau für die Jahre 1859, 1860 und 1861.

[2]) Załeski, Statystyka porównawcza Królestwa Polskiego. (Vergleichende Statistik des Königr. Polen.) Warschau 1876.

[3]) Труди Баршавскаго Статистика Комитета. (Arbeiten des Warschauer Statistischen Komitees.) Bd. 13, 24, 32 u. 39. Außerdem finden sich Angaben über die Entwicklung der Bevölkerung während längerer Zeitperioden in dem Band 22 (Bericht für das Jahr 1905. Ökonomische und kulturelle Entwicklung des Zartums Polen während des 40jährigen Zeitraums 1864—1904) und in dem Band 26 (Bevölkerung der 10 Gouvernements des Zartums Polen im Jahre 1906. Wachstum der Bevölkerung während der Jahre 1816—1906).

Tabelle Nr. 17.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den Weichselgouvernements während der Jahre 1816—1913 in Einzeljahren in Tausenden.[1])

Jahre	Bevölkerungszahl am 1. I.[2])	Jährliche Zunahme oder Abnahme (—)	Jahre	Bevölkerungszahl am 1. I.	Jährliche Zunahme oder Abnahme (—)	Jahre	Bevölkerungszahl am 1. I.	Jährliche Zunahme oder Abnahme (—)
1816	**2 717**	·	1851	**4 852**	— 39	1886	7 852	139
17	·	·	52	4 813	0	87	7 991	176
18	·	·	53	4 813	— 15	88	8 167	— 42
19	·	·	54	4 798	— 124	89	8 125	133
20	3 520	92	55	4 674	23	90	8 258	183
1821	3 612	47	56	4 697	37	1891	8 441	184
22	3 659	45	57	4 734	56	92	8 625	184
23	3 704	82	58	4 790	— 26	93	8 809	107
24	3 786	125	59	**4 764**	76	94	8 910[3])	145
25	3 911	67	60	4 840	71	95	9 061	166
26	3 978	54	1861	4 911	61	96	9 227	175
27	4 032	56	62	4 972	14	97	**9 402**	·
28	4 088	44	63	4 986	·	98	·	·
29	4 132	— 134	64	·	·	99	·	·
30	3 998	— 236	65	5 336	53	1900	10 000	·
1831	3 762	153	66	5 389	317	1901	·	·
32	3 915	123	67	5 706	0	02	·	·
33	4 038	22	68	5 706	74	03	·	·
34	**4 060**	128	69	5 780	299	04	11 589	— 277
35	4 188	63	70	6 079	115	05	11 312	58
36	4 251	48	1871	6 194	172	06	11 370	125
37	4 299	45	72	6 366	33	07	11 505	183
38	4 344	49	73	6 399	0	08	11 688	247
39	4 393	95	74	6 399	116	09	11 935	194
40	4 488	60	75	6 515	125	10	12 129	338
1841	4 548	75	76	6 640	132	1911	12 467[4])	309
42	4 623	77	77	6 772	68	12	12 776	282
43	4 700	70	78	6 860	138	13	13 058	·
44	4 770	29	79	6 978	127			
45	4 799	68	80	7 105	127			
46	4 867	— 9	1881	7 232	97			
47	4 858	— 68	82	7 329	93			
48	4 790	— 9	83	7 422	123			
49	4 781	30	84	7 545	143			
50	4 811	41	85	7 688	164			

[1]) Nach den Angaben in dem „Handbuch der polnischen Statistik“ S. 5—7.

[2]) Die fettgedruckten Zahlen stellen die Ergebnisse der Revisionen bzw. der Volkszählung 1897 dar.

[3]) Für das Jahr 1894 ist die Bevölkerungszahl mit 9 336 000 angegeben. Da

Rußland herrschende Cholera in Betracht, denn diese drang erst im Jahre 1831 nach Polen und von da nach Deutschland vor. Merkwürdigerweise hatte gerade das letztere Jahr die größte Bevölkerungszunahme seit Beginn der jährlichen Fortschreibung der Bevölkerungszahl aufzuweisen. Anscheinend hat die nach dem Aufstand von der russischen Regierung bewirkte Bevölkerungsverschiebung die Verwüstungen durch die erste Choleraepidemie überkompensiert. Die ziemlich gleichmäßige Bevölkerungsentwicklung in den nachfolgenden Jahren wurde im Jahre 1846, dem Jahre des zweiten Polenaufstandes, jäh unterbrochen, indem sich wiederum eine Abnahme der Bevölkerung ergab. Auch die beiden nächsten Jahre 1847 und 1848, in welchen die Cholera von neuem zum Ausbruch kam, zeichneten sich durch eine weitere Bevölkerungsabnahme aus. Nicht minder deutlich machen sich die Wirkungen der verschiedenen Choleraepidemien in den 50er Jahren kenntlich, wodurch die Bevölkerungsabnahme während der letzten Revisionsperiode 1851—1858 ihre Erklärung findet.

Der letzte und blutigste Polenaufstand in den Jahren 1863 und 1864 hatte eine völlige Unterbrechung der laufenden Bevölkerungstatistik zur Folge, so daß für das Jahr 1864 überhaupt keine Bevölkerungsangabe gemacht werden konnte. Um so verwunderlicher muß es erscheinen, daß trotz dieses verhängnisvollen Ereignisses die Bevölkerungszahl von 4986000 im Jahre 1863 auf 5336000 im Jahre 1865 angewachsen sein soll. Nicht minder rätselhaft erscheint die starke Bevölkerungszunahme um 317000 im Jahre 1866, und dies um so mehr, als in diesem Jahre allein 18000 Personen an Cholera gestorben sein sollen.[1]) Man hatte daher allen Grund, von der Annahme einer Bevölkerungszunahme im nächsten Jahre, in welchem übrigens allein 11265 Cholerasterbefälle festgestellt wurden, abzusehen. Im Jahre 1872, in welchem die letzte große Choleraepidemie die Weichselgouvernements schwer heimsuchte und nahezu 30000 Sterbefälle verursacht

es sehr zweifelhaft erscheint, daß die Bevölkerungszunahme im vorausgegangenen Jahre 527000 betragen hat, so wurde die Bevölkerungszahl für jenes Jahr sowie für die Jahre 1895 und 1896, für welche Jahre die Angaben fehlen, durch Abzug des Geburtenüberschusses in diesen Jahren von der Bevölkerungszahl für das Jahr 1897 berechnet.

[4]) Diese Zahl ist offenbar infolge eines Druckfehlers mit 12476 angegeben; nach der eigentlichen Urquelle, dem Statist. Jahrb. Rußl. 1911, beträgt sie 12467.

[1]) Hirsch, A., Handbuch der historisch-geographischen Pathologie. I. Abteilung S. 294. Stuttgart 1881.

haben soll, machte sich wenigstens ein sehr bedeutender Rückgang der Bevölkerungszunahme geltend, während im nächsten Jahre, in welchem die Choleraepidemie noch anhielt, überhaupt keine Bevölkerungszunahme angenommen wurde. Es ist wohl kein Zufall, daß erst mit dem Verschwinden der Cholera und der Bekämpfung anderer, dieses Land schwer heimsuchenden Seuchen, wie Pocken, Fleckfieber und Typhus, die Bevölkerungszunahme fast ununterbrochen bis in die neueste Zeit anstieg, da nunmehr die hauptsächlichsten Hemmnisse der Bevölkerungsentwicklung beseitigt oder abgeschwächt waren. Während der Anstieg der Bevölkerungszahl von der 4. auf die 5. Million 38 Jahre, nämlich die Zeit von 1827—1864, umfaßte, wurde in der Folgezeit eine solche Zunahme jeweilig schon nach Verlauf einiger wenigen Jahre erzielt und mit Beginn dieses Jahrhunderts bereits die 10. Million überschritten.

Da sich auch die natürliche Bevölkerungszunahme in den Weichselgouvernements nahezu ebensoweit zurückverfolgen läßt, so wurden diese Angaben denen über die tatsächliche jährliche Bevölkerungszunahme in der Tabelle Nr. 18 gegenübergestellt.

(S. Tabelle Nr. 18 auf S. 300.)

In dieser Tabelle wurde aus den in verschiedenen Quellenwerke zerstreuten Angaben über die Zahl der Geborenen und Gestorbenen der Geburtenüberschuß seit dem Jahre 1832 berechnet, jedoch konnten erst vom Jahre 1865 an die jährlichen Angaben ausfindig gemacht werden. Die Lückenhaftigkeit der Statistik der Bevölkerungsbewegung ist so groß, daß für eine Reihe von Jahren der Unterschied zwischen der tatsächlichen und natürlichen Bevölkerungszunahme überhaupt nicht festgestellt werden konnte. In den meisten der übrigen Jahre war dieser Unterschied allerdings nur unbeträchtlich, so daß man daraus schließen kann, daß die jährliche Fortschreibung der Bevölkerung in den Polizeiregistern im wesentlichen auf Grund der natürlichen Bevölkerungszunahme erfolgte. Nur in einigen wenigen Jahren überstieg die tatsächliche Bevölkerungszunahme die natürliche sehr bedeutend, so in den Jahren 1866 und 1869, während im Jahre 1888 das Umgekehrte der Fall war. Die größte Differenz ergibt sich jedoch zwischen den beiden Angaben für das Jahr 1904, in welchem die Bevölkerungszahl nicht unbeträchtlich abgenommen haben soll. Da jedoch dieses Jahr einen sehr hohen Geburtenüberschuß aufzuweisen hatte, so dürfte die tatsächliche Bevölkerungsabnahme

Tabelle Nr. 18.

Vergleich der tatsächlichen Bevölkerungszunahme mit der natürlichen in den Weichselgouvernements im jährlichen Durchschnitt der Jahrzehnte 1831—1910 und in Einzeljahren 1865—1912 in Tausenden.

Jahrzehnte bzw. Jahre	Tatsächliche Bevölkerungszunahme[1])	Natürliche Zunahme[2]) der Zivilbevölkerung	Die tatsächl. Zunahme war größer (+) oder geringer (—) als die natürliche	Jahre	Tatsächliche Bevölkerungszunahme od. -Abnahme (—)[1])	Natürliche Zunahme[2]) der Zivilbevölkerung	Die tatsächl. Zunahme war größer (+) oder geringer (—) als die natürliche
1832—40	**70**	**59**	+ **11**	1886	139	119	+ 20
1841—50	**30**	**39**	— **9**	87	176	126[5])	·
1851—60	**9**	**22**	— **13**	88	— 42	131	— 173
1861—70	·	·	·	89	133	131	+ 2
1871—80	**104**	**91**[3])	·	90	183	132[5])	·
1881—90	**121**	**112**[3])	·				
1891—00	·	**157**	·	1891	184	150	·
1901—10	·	**179**	·	92	184	100	·
				93	107	136	·
1865	53	103	— 50	94	145	145	± 0
66	317	93	+ 224	95	166	166	± 0
67	0	87	— 87				
68	74	85	— 11	96	175	175	± 0
69	299	96	+ 203	97	·	171	·
70	115	107	+ 8	98	·	177	·
				99	·	175	·
1871	172	116	+ 56	1900	·	179	·
72	33	72	— 39				
73	0	33	— 33	01	·	176	·
74	116	92	+ 24	02	·	195	·
75	125	63[4])	·	03	·	186	·
				04	— 277	170	— 447
76	132	114	+ 18	05	58	151	— 93
77	68	103[5])	·				
78	138	·	·	06	125	172	— 47
79	127	99[6])	·	07	183	185	— 2
80	127	94[7])	·	08	247	189	+ 58
				09	194	180	+ 14
1881	97	77[7])	·	10	338	188	+ 150
82	93	84[5])	·				
83	123	105[5])	·	1911	309	195	+ 114
84	143	108	+ 35	12	282	197	+ 85
85	164	102	+ 62				

[1]) Nach den Angaben in der Tabelle Nr. 17.

[2]) Die Angaben für die Jahre 1832—1891 sind aus dem „Handbuch der polnischen Statistik“, die für die Jahre 1892—1912 aus der Arbeit S. Nowosselsky's in diesem Archiv X. Bd. S. 24 bzw. für 1912 dem „Russ. Medizinalbericht“ entnommen. Die bis zum Jahre 1884 zurückreichenden Angaben dieses Berichts, die

in diesem Jahre nur auf eine künstliche Reduktion der zu hoch geschätzten Bevölkerungszahl am Anfang des Jahres zurückzuführen sein. Wie im ganzen Russischen Reiche, so stieg auch in den Weichselgouvernements in den letzten Jahren die tatsächliche Bevölkerungszunahme viel stärker als die natürliche an, doch liegen darüber, wie sogleich gezeigt werden wird, so verschiedene Angaben vor, daß ihre Zuverlässigkeit sehr in Frage gestellt werden muß.

Außer den jährlichen Bevölkerungsangaben des Warschauer Statistischen Komitees liegen nämlich für die neuere Zeit noch solche der Zentralbehörden, nämlich des ärztlichen Generalinspektorats in dem „Russischen Medizinialbericht" und des Statistischen Zentralkomitees in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands vor, die seit dem Jahre 1897 bzw. 1904 in der Tabelle Nr. 19 einander gegenübergestellt wurden.

(S. Tabelle Nr. 19 auf S. 302.)

Wie zunächst der Vergleich der Bevölkerungsangaben in der Tabelle Nr. 19 mit denen in der Tabelle Nr. 17 zeigt, stimmen mit den letzteren nur die Angaben im Statistischen Jahrbuch Rußlands seit dem Jahre 1910 überein; jedoch nur aus dem Grunde, weil seit dieser Zeit keine eigenen Angaben des Warschauer Statistischen Komitees vorliegen und daher die Angaben im Statistischen Jahrbuch Rußlands auch den in der Tabelle Nr. 17 wiedergegebenen Angaben zugrunde gelegt wurden. Wie weit die Bevölkerungsangaben in den einzelnen Quellenwerken voneinander abweichen, ist aus nachstehendem Vergleich dieser Angaben für

---

man allerdings durch Abzug der anfangs nur für die einzelnen Gouvernements angegebenen Zahl der Gestorbenen von der der Geborenen selbst berechnen muß, stimmen mit den obigen Angaben nicht ganz überein. Für die Jahre 1865—1870 sind in dem „Handbuch der polnischen Statistik" keine Angaben enthalten; die obigen Angaben für diese Jahre wurden daher aus den Angaben über die Zahl der Geborenen und Gestorbenen in den „Confronti internazionali per gli anni 1865—83" (Rom 1884. S. CCI u. CCXLI) berechnet.

[3]) Unvollständige Angaben; da auch die für das Jahrzehnt 1891—1900 in dem „Handbuch der polnischen Statistik" mit 143 000 angegebene Durchschnittszahl (ohne das Jahr 1895) als unvollständig erscheint, so wurde hierfür die Durchschnittzahl aus den obigen Angaben für die Jahre 1891—1900 eingesetzt.

[4]) Ohne Gouvernement Lomscha-Land.

[5]) Ohne Gouvernement Siedlce-Land.

[6]) Ohne Gouvernements Suwalki-Land und Siedlce-Land.

[7]) Ohne Gouvernements Lomscha-Land und Siedlce-Land.

Tabelle Nr. 19.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den Weichselgouvernements in den Jahren 1897—1912 in Tausenden.

Jahre	Mutmaßliche Bevölkerungszahl am Anfang jed. Jahres	Mutmaßl. Bevölkerungszunahme	Mutmaßliche Bevölkerungszahl am Anfang jed. Jahres	Mutmaßliche Bevölkerungszunahme [1]	Natürliche Bevölkerungszunahme [1]	Die mutmaßl. Zunahme war größer (+) oder geringer (—) als die natürliche	
	nach den Angaben in dem Statist. Jahrb. Rußlands 1904 u. ff.		nach den Angaben in dem „Russ. Med.-Bericht" 1896 u. ff.			Rubrik 3–6	Rubrik 5—6
1	2	3	4	5	6	7	8
1897	9 402	·	9 402 [2])	1 120	171	+ 949	·
98	·	·	10 522	275	177	+ 98	·
99	·	·	10 797	228	175	+ 53	·
1900	·	·	11 025	379	179	+ 200	·
1901	·	·	11 404	101	176	— 75	·
02	·	·	11 505	— 119	195	— 314	·
03	·	·	11 386	99	186	— 87	·
04	10 607	168	11 485	254	170	+ 84	— 2
05	10 775	172	11 739	— 422	151	— 573	+ 21
06	10 947	192	11 317	666	172	+ 494	+ 20
07	11 139	222	11 983	200	185	+ 15	+ 37
08	11 361	311	12 183	173	189	— 16	+ 122
09	11 672	457	12 356	377	180	+ 197	+ 277
10	12 129	338	12 733	345	188	+ 157	+ 150
1911	12 467	309	13 078	197	195	+ 2	+ 114
12	12 776	·	13 275	·	·	·	·
1897—1910	·	·	·	**3 676**	**2 494**	**+ 1 182**	·
Durchsch.							
1897—1900	·	·	·	**500**	**175**	**+ 325**	·
1901—1905	·	·	·	**— 17**	**176**	**— 193**	·
1906—1910	·	**304**	·	**352**	**183**	**+ 169**	**+ 121**

[1]) Die aus der Arbeit S. Nowosselsky's berechneten Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme in der Tabelle Nr. 18 wurden auch hier verwertet, da sie vollständiger zu sein scheinen als die in dem „Russ. Medizinalbericht" angegebenen; denn nach den letzteren würde die natürliche Bevölkerungszunahme in den Jahren 1897—1910 zusammen nur 2 419 000 betragen haben, d. i. um rund 75 000 weniger als nach den Angaben Nowosselsky's.

[2]) Ortsanwesende Bevölkerung am 28. I. 1897; die ursprünglich für dieses Jahr geschätzte Bevölkerungszahl, nämlich 9 996 000, war um 594 000 größer, weshalb die hier angegebene mutmaßliche Bevölkerungszunahme in diesem Jahre unnatürlich groß erscheint.

die Jahre 1904 und 1909 ersichtlich. Es betrug nämlich in Tausenden

nach den Angaben im	die mutmaßliche Bevölkerungszahl am Anfang des Jahres 1904	1909	die Bevölkerungszunahme 1904—1909
Handbuch der polnischen Statistik (vgl. Tab. Nr. 17)	11 589	11 935	346
Statist. Jahrb. Rußlands (vgl. Tab. Nr. 19 Rubr. 2)	10 607	11 672	1 065
Russ. Medizinalbericht (vgl. Tab. Nr. 19 Rubr. 4)	11 485	12 356	871

Aus diesem Vergleich läßt sich ersehen, daß man ein ganz verschiedenes Bild von der Bevölkerungszunahme während der Jahre 1904—1909 erhält, je nachdem man die Bevölkerungsangabe des einen oder anderen Quellenwerkes zu ihrer Berechnung benutzt. Der Wirklichkeit am nächsten dürften wohl die in der Tabelle Nr. 19 wiedergegebenen Angaben in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands sein, da sie am wenigsten die auf Grund der jährlichen natürlichen Bevölkerungszunahme fortgeschriebene Bevölkerungszahl übersteigen. Nach den in der Tabelle Nr. 18 verwerteten Angaben des Warschauer Statistischen Komitees müßte man annehmen, daß während der Jahre 1904—1907 ein Wanderungsverlust eingetreten ist; denn die tatsächliche Bevölkerungszunahme erscheint während dieser Zeit nach den daselbst gemachten Angaben geringer als die natürliche, wofür als Grund die Überschätzung der Bevölkerungszahl für das Jahr 1904 anzusehen ist. Ganz unhaltbar dürften die Angaben in dem „Russischen Medizinalbericht“ sein, nach denen es den Anschein hat, als ob die Bevölkerungszahl im Jahre 1905 gleichwie im Jahre 1902 abgenommen habe. Diese scheinbare Bevölkerungsabnahme kommt sogar zum Ausdruck, wenn man den Durchschnitt der Bevölkerungsangaben für das Jahrfünft 1901—1905 berechnet, wie dies in der Tabelle Nr. 19 Rubrik 5 ersichtlich ist. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme in der Tabelle Nr. 19 Rubrik 6 allein als maßgebend für die Beurteilung der jährlichen Bevölkerungzunahme seit der letzten Volkszählung anzusehen.

Nach diesen Angaben betrug die natürliche Bevölkerungszunahme in den Weichselgouvernements während der Jahre 1897—1910 rund 2 494 000 oder durchschnittlich jährlich 16,1 auf je 1000 der mittleren Bevölkerung dieser Periode, so daß dem-

nach die Bevölkerungszahl auf Grund der natürlichen Bevölkerungszunahme bis zum Beginn des Jahres 1911 auf 11896000 angestiegen wäre. Die Frage darüber, ob außerdem noch eine Bevölkerungszunahme infolge Wanderungsgewinnes stattgefunden habe, wie aus dem Unterschied zwischen der obigen natürlichen Zuwachsrate und dem mit 20,0 berechneten tatsächlichen Wachstumskoeffizienten während dieser Periode eigentlich gefolgert werden müßte, wenn diese Berechnung nicht auf so unsicherer Grundlage beruhen würde, muß unentschieden bleiben; denn die starke Auswanderung der russischen Polen nach den Vereinigten Staaten von Amerika in neuerer Zeit kann nicht als ein Gegenbeweis angesehen werden, da die eigentliche Herkunft der ausgewanderten russischen Polen nicht bekannt ist. Über die Auswanderung aus den Weichselgouvernements selbst liegen bisher, abgesehen von den bereits erwähnten Angaben im Statistischen Jahrbuch Rußlands über die sehr geringe Auswanderung nach dem Osten des Russischen Reichs, nur für die Jahre 1890—1904 und 1908 Angaben des Warschauer Statistischen Komitees vor, nach welchen während des ersteren Zeitraums 158362 [1]) und im Jahre 1908 40813 [2]) Personen dauernd aus den Weichselgouvernements ausgewandert sein sollen. Da jedoch diesen Angaben keine solche über die Ein- bzw. Rückwanderung gegenübergestellt werden können, läßt sich hieraus die Wanderungsbilanz nicht feststellen.

In Anbetracht der unsicheren Bevölkerungsangaben seit der letzten Volkszählung dürfte ihre Aufteilung nach Stadt und Land etwas problematisch erscheinen, wenngleich zu einer solchen Aufteilung die nach Stadt und Land zergliederten Angaben über die Bewegung der Bevölkerung seit dem Jahre 1871 als wichtiges Hilfsmittel zur Berchnung der jährlichen Bevölkerungszahlen zur Verfügung standen. Immerhin dürfte jedoch die Kenntnis dieser Angaben hierüber von Wert sein.

Um zunächst einen Überblick über die Entwicklung der Stadt- und Landbevölkerung zu geben, wurden die diesbezüglichen endgültigen Bevölkerungsangaben für das Jahr 1897 den für das Jahr 1909 geschätzten Angaben in dem „Handbuch der polnischen

---

[1]) Arbeiten des Warschauer Statist. Komitees, Band 22, zitiert nach Grabski, W., a. a. O., S. 59.

[2]) Arbeiten des Warschauer Statist. Komitees, Band 39. S. 14—67. — Unter den 40813 ausgewanderten Personen befanden sich allein 8313 Juden. Siehe auch Grabski, W., a. a. O., S. 59 und „Handbuch der poln. Statistik" S. 100.

Statistik“ (S. 28) gegenübergestellt, dessen Angaben sich im Gegensatz zu denen des Zentralstatistischen Komitees [1]) in beiden Jahren auf die gleiche Anzahl Städte, nämlich 116, beziehen. Es betrug in den Weichselgouvernements

in den Jahren	die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung in 116 Städten	in den Landgemeinden	der prozentuale Anteil der Stadt-	Land-
	in Tausenden		Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung	
1897 (28. I.)	2 050	7 352	21,8	78,2
1909 (1. I.)	2 615	9 320	21,9	78,1

Wie dieser Vergleich zeigt, ist das Wachstum der Stadt- und Landbevölkerung während der Jahre 1897—1911 ziemlich gleichmäßig vor sich gegangen; denn hiernach hat die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme auf je 1000 der mittleren Bevölkerung dieser Periode bei der Stadtbevölkerung 20,2 und bei der Landbevölkerung 19,7 betragen. Da die Bevölkerungsdichtigkeit in den Weichselgouvernements von jeher viel größer als im übrigen Rußland war, so kommt dem starken Wachstum der Landbevölkerung in den ersteren eine noch größere Bedeutung zu als dem mit 18,5 berechneten Wachstumskoeffizienten der Landbevölkerung des ganzen Russischen Reichs während der gleichen Zeit. Die starke Entwicklung der Landbevölkerung in den Weichselgouvernements wird jedoch dadurch verständlich, daß im Jahre 1913 allein 23 Landgemeinden mit mehr als 15 000 Einwohnern gezählt wurden, unter welchen sich sogar eine Landgemeinde (Radogoßez bei Lodz) mit 125 000 Einwohnern und 2 Vorstädte von Warschau

[1]) Nach dem Volkszählungsbericht 1897 betrug die endgültig festgestellte Bevölkerungszahl der 121 Städte 2 158 662. In dieser Zahl ist jedoch, wie aus der Lieferung 5 der Sonderbearbeitung der Volkszählungsergebnisse (Окончательно установленное при разработкѣ церепиcи наличное населеніе городовъ. (St. Petersburg 1905, S. 29) hervorgeht, außer der Bevölkerungszahl der zugehörigen Vorstädte, nämlich 279 763, noch die von 7 Landgemeinden, in welchen sich die Kreisverwaltung befindet, nämlich 32 815, inbegriffen. Viel näher als diese Zahl kommt der obigen Angabe für das Jahr 1897 das vorläufige Ergebnis der Volkszählung, nach welchem in 114 Städten insgesamt 2 055 892 Einwohner gezählt wurden. (Lieferung 2: Населеніе городовъ по переписи 28—го января 1897 года. St. Petersburg 1897 S. 26.)

Die neueren Angaben beziehen sich ebenso wie die in dem „Handbuch der polnischen Statistik“ auf 116 Städte, deren Bevölkerungszahl zu Beginn des Jahres 1911 rund 2 907 200 betragen haben soll. (Statist. Jahrb. Rußlands 1911.)

mit 76000 bzw. 65000 Einwohnern befanden. Infolge des städtischen Charakters solcher Landgemeinden muß sich natürlich ein unzutreffendes Bild von der Entwicklungsmöglichkeit der eigentlichen Landbevölkerung ergeben.

Diesem Umstand wurde in dem „Handbuch der polnischen Statistik“ dadurch Rechnung getragen, daß hier die Bevölkerungszahl der größeren Städte und der Landgemeinden mit städtischem Charakter zeitlich verfolgt wurde. Wenngleich hierüber nur für wenige Jahre Angaben vorliegen, so läßt sich dennoch deutlich daraus ersehen, daß die so charakterisierte städtische Bevölkerung in viel intensiverer Weise zugenommen hat als die Landbevölkerung und demgemäß ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung bereits einen höheren Prozentsatz erreicht hat, als es nach vorstehendem Vergleich den Anschein hat. Diese Angaben wurden in der Tabelle Nr. 20 den obigen Angaben über die Entwicklung der Bevölkerungszahl in den 116 größeren Städten gegenübergestellt.

Tabelle Nr. 20.

Die Entwicklung der städtischen Bevölkerung in den Weichselgouvernements in den Jahren 1827—1913.

Jahre	Bevölkerungszahl der größeren Städte und Gemeinden mit städt. Charakter zus.		Bevölkerungszahl der 116 größeren Städte		Bevölkerungszahl der Städte		
					Warschau	Lodz	Sosnowiece
	absolut in Taus.	in Proz. der Gesamtbevölkerung	absolut in Taus.	in Proz. d. Gesamtbevölk.	in Tausenden		
1827	869	21,5	·	·	131	3	.
58	1 160	24,2	·		158	26	.
72	·	·	1 058	17,0	276	50	.
97	·	·	2 050	21,8	684	314	.
1909	3 652	30,6	2 615	21,9	764	394	81
1913	4 117	31,5	2 995	22,9	845	459	114

Wie dieser Vergleich zeigt, machte die gesamte Bevölkerung der Orte mit städtischem Charakter im Jahre 1913 nahezu ein Drittel, die Bevölkerung der 116 größeren Städte dagegen nur 22,9 Proz. der Gesamtbevölkerung aus. Da als Landgemeinden mit städtischem Charakter nur solche Orte in Rechnung gezogen wurden, die mindestens 15000 Einwohner zählten, so erscheint naturgemäß selbst der erstere Prozentsatz im Vergleich

mit anderen Ländern, in welchen alle Orte mit über 2000 Einwohnern als städtische Siedelungen, wenn auch nur im statistischen Sinne, aufgefaßt werden, noch sehr gering, jedoch läßt die verschiedene Bestimmungsart der städtischen Bevölkerung überhaupt keinen derartigen räumlichen Vergleich zu.

Bezüglich der Größe der unter der Bezeichnung „größere Städte“ zusammengefaßten 116 Städte ist zu bemerken, daß sich hierunter im Jahre 1913 nur 60 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern befanden. Diese Zahl gewinnt jedoch eine ganz andere Bedeutung, wenn man hiermit die Verteilung der Städte auf die verschiedenen Ortsgrößenklassen im Jahre 1827 vergleicht; denn im letzteren Jahre wurden sogar nur 3 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern, nämlich Warschau, Lublin und Kalisch, gezählt.

Wie nun die Zergliederung der Angaben über die natürliche Bewegung der Zivilbevölkerung nach Stadt- und Landgemeinden zeigt, war die natürliche Bevölkerungszunahme in den Städten seit Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts fast regelmäßig relativ größer als in den Landgemeinden, so daß schon hierdurch das stärkere Wachstum der Stadtbevölkerung, unter welcher bekanntlich die jüdische Bevölkerung einen beträchtlichen Prozentsatz [1]) ausmacht, seine Erklärung finden dürfte. Im Jahre 1891 soll sogar die Geburtenüberschußziffer in den Städten 32,5 auf je 1000 der Zivilbevölkerung betragen haben, obgleich in diesem Jahre die Sterbeziffer auf 49,1 angestiegen war. Letzterer Ziffer stand demnach eine Geburtenziffer mit 81,6 gegenüber, die bereits an das physiologische Maximum grenzt und die höchste, bisher in größeren europäischen Gebieten aufgezeichnete Geburtenziffer, nämlich die des russischen Gouvernements Orenburg, die sich während der Jahre 1900—1909 zwischen 60,1 (1900) und 63,9 (1907) bewegte, weit überstieg. Jene Ziffern stellen allerdings nur Ausnahmeziffern dar, nach denen die Bevölkerungsvorgänge in den Städten der Weichselgouvernements nicht beurteilt werden können. In neuerer Zeit ist mit dem stärkeren Rückgang der Sterblichkeit auch ein solcher der Geburtenziffer eingetreten, jedoch bewegte sich die Geburtenüberschußziffer in den Städten noch immer zwischen 15 bis 18 Prom.

Wie vorteilhaft sowohl die Geburten- als auch die Geburten-

---

[1]) Für das Jahr 1909 wurde die Zahl der Juden in den 116 größeren Städten mit 1051332, d. i. 40,2 Proz. der Gesamtbevölkerung dieser Städte, in den Landgemeinden dagegen mit nur 696323, d. i. 7,4 Proz. der Landbevölkerung, angenommen. (Arbeiten des Warschauer Statist. Komitees. Bd. 39 S. 69, 71 und Grabski, a. a. O. S. 36—37.)

überschußziffer durch die Mehrzuwanderung von Personen im zeugungsfähigen Alter beeinflußt werden können, beweisen die diesbezüglichen Angaben über die Stadt Lodz, in welcher die Geburtenziffer von 55,9 im Jahre 1906 auf 73,7 im Jahre 1908 und die Geburtenüberschußziffer von 25,9 auf 41,6 während der gleichen Zeit angestiegen sein soll.[1]) Das rasche Emporblühen dieser Stadt sowie anderer im polnischen Industriebezirk gelegenen Orte läßt erkennen, daß das starke Wachstum der Bevölkerung der Weichselgouvernements in den letzten Jahren in der Hauptsache auf die mächtige industrielle Entwicklung einzelner Gebiete zurückzuführen ist. Als solche kommen vornehmlich die Gouvernements Warschau und Piotrkow in Betracht, welche auch die stärkste Bevölkerungszunahme seit den 70er Jahren aufzuweisen haben. Nach den Angaben in dem „Handbuch der polnischen Statistik" (S. 8) betrug nämlich die Bevölkerungszahl in Tausenden

in den Jahren	in den Gouvernements Warschau	Piotrkow	in sämtlichen Weichselgouvernements
1872	1 085	705	6 366
1897	1 931	1 404	9 402
1913	2 669	2 268	13 058
Zunahme 1872—1913	+ 1 584	+ 1 563	+ 6 692

Demnach machte die Bevölkerungszunahme der beiden Gouvernements Warschau und Piotrkow während der Jahre 1872—1913 nahezu die Hälfte der gesamten Bevölkerungszunahme aller Weichselgouvernements aus. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ohne den Übergang zur Industrie die Bevölkerung der Weichselgouvernements sich nicht in solchem Maße hätte entwickeln können, da die Bevölkerungsdichtigkeit bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts den Grad erreicht hat, der ein Verbleiben des Geburtenüberschusses der Landbevölkerung auf dem Lande nur noch in beschränktem Maße gestattete. Damit wurde die Bevölkerungsentwicklung in den Weichselgouvernements in die Bahnen der Entwicklung der westeuropäischen Völker gedrängt, indem mit der zunehmenden städtischen Kultur ein viel bedeuten-

[1]) Vermutlich dürfte jedoch die Bevölkerungszahl der Stadt Lodz mit 341 000 für das Jahr 1908 in dem „Handbuch der polnischen Statistik" (S. 90) zu gering angesetzt sein, denn es erscheint nicht recht verständlich, daß die Zahl der Geborenen von 18 365 im Jahre 1906 auf 25 137 im Jahre 1908, also um 7248, die Bevölkerungszahl dagegen von 329 000 auf 341 000, also nur um 12 000, angestiegen sein soll.

derer Rückgang der Sterblichkeit als im Eigentlichen Rußland einsetzte, dem allerdings gleichwie in den westeuropäischen Ländern auch ein Rückgang der Geburten zu folgen droht.

III. Asiatisches Rußland.

Wenngleich die bevölkerungsstatistischen Angaben über das asiatische Rußland nur wenig Vertrauen verdienen, so muß ihnen hier dennoch Beachtung geschenkt werden, da sie ein wichtiges Kriterium für die Würdigung der bevölkerungsstatistischen Angaben für das gesamte Russische Reich bilden. Allerdings muß die Betrachtung der Entwicklung der Bevölkerung in den asiatischen Landesteilen auf die Zeit nach der Volkszählung 1897 beschränkt werden, da erst seit dieser Zeit die östlichen Landesteile eine feste Grenze erhielten und die Angaben über die Bewegung der Bevölkerung einigermaßen verwertbar erscheinen.

Kaukasien. Die über die Entwicklung der Bevölkerung Kaukasiens seit dem Jahre 1897 vorliegenden Daten wurden in der Tabelle Nr. 21 zusammengestellt, woraus ersichtlich ist, daß die in der Rubrik 2 wiedergegebenen Angaben in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands über die mutmaßliche Bevölkerungszahl in den Jahren 1904—1912 verhältnismäßig nur wenig von denen in dem Russischen Medizinalbericht (Rubrik 4) abweichen.

(S. Tabelle Nr. 21 auf S. 310.)

Wie nun der Vergleich der hieraus berechneten mutmaßlichen Bevölkerungszunahme mit den Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme zeigt, wurde in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands die erstere stets höher angesetzt als die letztere, und zwar war der Unterschied zwischen diesen beiden Angaben in den Jahren 1908—1910 gleichwie in den anderen Landesteilen am höchsten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese auffallende Zunahme des Unterschieds zwischen der mutmaßlichen und der natürlichen Bevölkerungszunahme auf die während dieser Zeit eingetretene Änderung in der Bestimmung der jährlichen Bevölkerungszahl zurückgeführt.[1])

Würde die im Jahre 1897 festgestellte Bevölkerungszahl in den nachfolgenden Jahren auf Grund der natürlichen Bevölkerungszunahme fortgeschrieben worden sein, so hätte sie am Anfang des Jahres 1911 erst 11 444 000 betragen, während hierfür in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands für das Jahr 1911 12 037 000 und

[1]) Vgl. Seite 96.

Tabelle Nr. 21.

Die Entwicklung der Bevölkerung in Kaukasien in den Jahren 1897—1912 in Tausenden.

Jahre	Mutmaßl. Bevölkerungszahl am Anfang jed. Jahres	Mutmaßl. Bevölkerungszunahme	Mutmaßl. Bevölkerungszahl am Anfang jed. Jahres	Mutmaßl. Bevölkerungszunahme	Natürliche Bevölkerungszunahme	Die mutmaßl. Zunahme war größer (+) oder geringer (—) als die natürliche	
	nach den Angaben in dem Stat Jahrb. Rußlands 1904 u. ff.		nach den Angaben in dem Russ Med.-Bericht 1896 u. ff.			Rubrik 3—6	Rubrik 5—6
1	2	3	4	5	6	7	8
1897	9 289	·	9 289 [1]	— 50	130	·	— 180
98	·	·	9 239	190	124	·	+ 66
99	·	·	9 429	159	116	·	+ 43
1900	·	·	9 588	165	148	·	+ 17
1901	·	·	9 753	144	154	·	— 10
02	·	·	9 897	16	155	·	— 139
03	·	·	9 913	70	177	·	— 107
04	10 057	203	9 983	388	183	+ 20	+ 205
05	10 260	199	10 371	183	153	+ 46	+ 30
06	10 459	195	10 554	214	176	+ 19	+ 38
07	10 654	254	10 768	238	191	+ 63	+ 47
08	10 908	484	11 006	547	158	+ 326	+ 389
09	11 392	343	11 553	59	157	+ 186	— 98
10	11 735	302	11 612	271	133	+ 169	+ 138
1911	12 037	251	11 883	535	194	+ 57	+ 341
12	12 288	·	12 418	304	218	·	+ 86
13	·	·	12 722	·	·	·	·
1897—1910	·	·	·	**2 594**	**2 155**	·	**+ 439**
Durchschn.							
1897—1900	·	·	·	**116**	**128**	·	**— 14**
1901—1905	·	·	·	**160**	**164**	·	**— 4**
1906—1910	·	**316**	·	**266**	**163**	**+ 153**	**+ 103**

in dem Russischen Medizinalbericht für das Jahr 1910 11 883 000 angegeben ist. Nimmt man gleichwohl die in dem ersteren Quellenwerk angegebene Bevölkerungszahl für richtig an, so würde während

[1]) Ortsanwesende Bevölkerung am 28. I. 1897; die ursprünglich für dieses Jahr geschätzte Bevölkerungszahl lautete: 9 020 000. Wie diese Zahl, so wurde auch die für das Jahr 1898 zu niedrig geschätzt, weshalb sich bei der obigen Berechnung der Bevölkerungszunahme auf der Grundlage des Volkszählungsergebnisses eine scheinbare Bevölkerungsabnahme im Jahre 1897 ergeben mußte.

jener Zeit die tatsächliche Bevölkerungszunahme 18,4 und die natürliche 14,4 auf je 1000 der mittleren Bevölkerung dieser Periode betragen haben, woraus sich ein nicht unbeträchtlicher Wanderungsgewinn von 4,0 ergibt.

In Anbetracht dessen, daß dieses fruchtbare Land infolge seiner geringen Bevölkerungsdichtigkeit noch ein Kolonisationsland darstellt und die industrielle Ausbeutung seiner reichen Bodenschätze gerade in neuerer Zeit intensiv betrieben wurde, dürfte es auch kaum zweifelhaft erscheinen, daß die tatsächliche Bevölkerungszunahme seit der letzten Volkszählung größer war als die natürliche. Allerdings können hierüber keine Nachweise für das ganze Land erbracht werden. Von Interesse dürften jedoch die Angaben G. I. Rostowtzew's[1]) über die Entwicklung der Bevölkerung des Bakuer Naphta-Industriebezirks sein, die erkennen lassen, in welch sprunghafter Weise die Bevölkerungszunahme in diesem Bezirke seit dem Jahre 1897 vor sich gegangen ist. Dieser Bezirk zählte nämlich im Jahre 1897 nach den Ergebnissen der Volkszählung ungefähr 34 000, im Jahre 1903 nach einer von der Bakuer Stadtverwaltung veranstalteten Zählung bereits 69 984 und im Jahre 1908 gemäß den „administrativen Daten" 100 514 Einwohner. Angesichts dieser raschen Entwicklung ist es kein Wunder, daß von der letzteren Zahl die einheimische Bevölkerung nur 10,3, die zugewanderte dagegen 89,7 Proz. ausmachte. Wenngleich die letztere nicht nach ihrer Gebürtigkeit, sondern nur nach ihrer Nationalität ausgezählt wurde, so ist aus der großen Zahl der fremden Nationen angehörenden Arbeiter zu schließen, daß die Zuwanderung zu einem beträchtlichen Teile von außerhalb Kaukasiens erfolgte.

Betrachtet man nun die Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme in Kaukasien (Rubrik 6) näher, so zeigt sich, daß trotz der starken mutmaßlichen Bevölkerungszunahme die durchschnittliche jährliche natürliche Zunahme in dem Jahrfünft 1906—1910 mit 163 000 nicht größer war als in dem vorausgegangenen Jahrfünft mit 164 000. Als Ursache hierfür kommt allein der Anstieg der Zahl der Sterbefälle in den Jahren 1908 bis 1910 in Betracht. In dem letzteren Jahre, in welchem sich die Cholera auch in Kaukasien verbreitete und daselbst 29 198 [2])

[1]) Rostowtzew, G. I., Болѣзненность населенія бакинскихъ нефтяныхъ промысловъ. (Die Morbidität der Bevölkerung in der Bakuer Naphta-Industrie.) Baku 1912. S. 11.

[2]) Diese Zahl wurde durch Addition der nur für die einzelnen Gouvernements

Opfer forderte, erreichte die Zahl der Sterbefälle, die bisher stets unter 300000 verblieben war, mit 331248 sogar ihr bisheriges Maximum. Infolge der Zunahme der Zahl der Sterbefälle von 232229 im jährlichen Durchschnitt des Jahrfünfts 1901—1905 auf 279721 in dem Jahrfünft 1906—1910, also um 47492, wurde die gleichzeitige Zunahme der Zahl der Geborenen um 46224 vollkommen ausgeglichen, woraus sich die etwas verminderte natürliche Bevölkerungszunahme in dem Jahrfünft 1906—1910 erklärt.

Die Geburtenziffer Kaukasiens war bisher stets niedriger als die des Eigentlichen Rußlands, doch hat sie im Gegensatz zu der letzteren in neuerer Zeit zugenommen, nämlich von 37,7 im Jahre 1897 auf 39,9 [1]) im Jahre 1912 in der Berechnung auf je 1000 der Bevölkerung am Anfang dieser Jahre. Diese Zunahme könnte, falls es sich nicht um eine scheinbare, auf unvollständiger Registration der Geborenen in früheren Jahren beruhenden Zunahme handeln sollte, als ein weiteres Anzeichen für die Richtigkeit der Annahme eines Wanderungsgewinnes während jener Zeit angesehen werden. Die Frage darüber, ob die Geburtenziffer Kaukasiens nur deshalb niedriger als die des Eigentlichen Rußlands erscheint, weil dort, wie bereits in der Tabelle Nr. 9 gezeigt wurde, die Zahl der Männer die der Frauen bedeutend überwiegt, muß dahingestellt bleiben, da die Bestimmung des Geschlechtsverhältnisses in Anbetracht der zahlreichen mohammedanischen Bevölkerung als zu unsicher für die wissenschaftliche Verwertung angesehen werden muß. Die Unsicherheit der bevölkerungsstatistischen Angaben über dieses ferne Land macht es vielmehr nötig, von dem weiteren Eindringen in ihre Details Abstand zu nehmen, zumal da ein solches Eindringen den Rahmen dieser Untersuchung zu weit überschreiten würde.

Sibirien und Mittelasien. Diese beiden Landesteile stellen die eigentlichen Kolonisationsländer Rußlands dar und demgemäß trägt auch die Entwicklung ihrer Bevölkerung den Charakter solcher Länder. Die Angaben hierüber wurden in der gleichen

---

und Gebiete in dem Russischen Medizinalbericht für das Jahr 1910 S. 68ff. angegebenen Daten über die Cholerasterbefälle gewonnen. Die Zahl der festgestellten Erkrankungen an Cholera belief sich im gleichen Jahre auf 57720 in ganz Kaukasien.

[1]) Diese Ziffer ergibt sich, wenn man der Berechnung die Bevölkerungsangabe in dem Statistischen Jahrbuch zugrunde legt. Wählt man hierzu die diesbezügliche Angabe in dem Russischen Medizinalbericht, so würde die Geburtenziffer nur 39,5 im Jahre 1912 betragen haben.

Weise wie für die übrigen Landesteile in der Tabelle Nr. 22 seit dem Jahre 1897 zusammengestellt.

(S. Tabelle Nr. 22 auf S. 314—315.)

Nach diesen Angaben war in beiden Landesteilen die mutmaßliche Bevölkerungszunahme während der Jahre 1897 bis 1910 mehr als doppelt so groß als die natürliche, welcher Erscheinung jedoch nur in Sibirien größere Bedeutung zukommt, da dort die natürliche Bevölkerungszunahme im Verhältnis zur Bevölkerungszahl während dieser Zeit schon außerordentlich groß war. Von Mittel-Asien lassen sich die letzteren Angaben nicht verwerten, da sie sich in der Hauptsache nur auf die orthodoxe Bevölkerung beziehen. Infolgedessen erscheint der Unterschied zwischen der mutmaßlichen und der natürlichen Bevölkerungszunahme, d. h. der angebliche Wanderungsgewinn, hier viel zu groß. Als ein wichtiges Kriterium für die Beurteilung der Zuverlässigkeit der den angeblichen Wanderungsgewinn darstellenden Angaben der Rubriken 7 und 8 in der Tabelle Nr. 22 können die in der Tabelle Nr. 13 wiedergegebenen Hauptdaten über die Wanderung nach den östlichen Landesteilen herangezogen werden. Hieraus ergibt sich folgendes Vergleichsbild:

Landesteile	Zahl der Übersiedler nach den nebenstehenden Landesteilen im jährlichen Durchschnitt der Jahre 1896—1910 in Tausenden	Wanderungsgewinn nach den Angaben der Tabelle Nr. 22 im jährlichen Durchschnitt der Jahre 1897—1910 in Tausenden
Sibirien	182,1	132,6
Mittel-Asien	70,9	109,0

Danach war die Zahl der Übersiedler nach Sibirien beträchtlich größer als der angebliche Wanderungsgewinn dieses Landesteiles, doch dürfte die erstere Zahl der letzteren sehr nahe kommen, wenn es möglich wäre, auch die in der Tabelle Nr. 14 wiedergegebenen Zahlen der Rückwanderer nach Landesteilen zu unterscheiden. Dagegen erscheint die Zahl der Übersiedler nach Mittel-Asien geringer als die des angeblichen Wanderungsgewinnes, wodurch es augenscheinlich wird, daß nur die unvollständigen Angaben über die natürliche Bevölkerungszunahme den Wanderungsgewinn so groß erscheinen lassen. Allerdings ist auf Grund der auf S. 108 erwähnten Angabe über den Überschuß der an der asiatischen Grenze ankommenden Reisenden über die abreisenden anzunehmen, daß in den letzten Jahren zu dem Wanderungsgewinn sowohl Sibiriens als auch Mittel-Asiens die Mehrein-

Tabelle Nr. 22.

Die Entwicklung der Bevölkerung in Sibirien und Mittel-Asien in den Jahren 1897—1912 in Tausenden.

Jahre	Mutmaßliche Bevölkerungszahl am Anfang jedes Jahres	Mutmaßliche Bevölkerungszunahme	Mutmaßliche Bevölkerungszahl am Anfang jedes Jahres	Mutmaßliche Bevölkerungszunahme	Natürliche Bevölkerungszunahme	Die mutmaßliche Zunahme war größer (+) oder geringer (—) als die natürliche	
	nach den Angaben in dem Statist. Jahrb. Rußlands 1904 u. ff.		nach den Angaben in dem Russ. Med.-Bericht 1896 u. ff.			Rubrik 3—6	Rubrik 5—6
1	2	3	4	5	6	7	8
			Sibirien.				
1897	5 759	.	5 759	— 15	124	.	— 139
98	.	.	5 744	163	95	.	+ 68
99	.	.	5 907	124	105	.	+ 19
1900	.	.	6 031	145	98	.	+ 47
1901	.	.	6 176	137	114	.	+ 23
02	.	.	6 313	222	109	.	+ 113
03	.	.	6 535	196	145	.	+ 51
04	6 493	75	6 731	150	104	— 29	+ 46
05	6 568	173	6 881	59	92	+ 81	— 33
06	6 741	153	6 940	294	120	+ 33	+ 174
07	6 894	155	7 234	448	130	+ 25	+ 318
08	7 049	830	7 682	506	149	+ 681	+ 357
09	7 879	341	8 188	568	162	+ 179	+ 406
10	8 220	499	8 756	592	185	+ 314	+ 407
1911	8 719	859	9 348	161	192	+ 667	— 31
12	9 578	.	9 509	445	183	.	+ 262
13	.	.	9 954	.		.	

1897—1910 Durchschn.	.	.	.	**3 589**	**1 732**	.	**+ 1 857**
1897—1900	.	.	.	**104**	**105**	.	**— 1**
1901—1905	.	.	.	**153**	**113**	.	**+ 40**
1906—1910	.	**396**	.	**482**	**149**	**+ 246**	**+ 332**
			Mittel-Asien.				
1897	7 747	.	7 747	— 385	58	.	— 443
98	.	.	7 362	323	56	.	+ 267
99	.	.	7 685	187	52	.	+ 135
1900	.	.	7 872	169	52	.	+ 117
1901	.	.	8 041	267	65	.	+ 202
02	.	.	8 308	155	73	.	+ 82
03	.	.	8 463	216	73	.	+ 143
04	8 595	157	8 679	261	56	+ 101	+ 205
05	8 752	189	8 940	— 48	60	+ 129	— 108
06	8 941	177	8 892	190	93	+ 84	+ 97
07	9 118	187	9 082	72	108	+ 79	— 36
08	9 305	326	9 154	193	107	+ 219	+ 86
09	9 631	342	9 347	363	115	+ 227	+ 248
10	9 973	134	9 710	649	118	+ 16	+ 531
1911	10 107	620	10 359	374	131	+ 489	+ 243
12	10 727	.	10 733	310	159	.	+ 151
13	.	.	11 043				
1897—1910 Durchschn.	.	.	.	**2 612**	**1 086**	.	**+ 1 526**
1897—1900	.	.	.	**73**	**54**	.	**+ 19**
1901—1905	.	.	.	**170**	**65**	.	**+ 105**
1906—1910	.	**233**	.	**293**	**108**	**+ 125**	**+ 185**

[1]) Ortsanwesende Bevölkerung am 28. I. 1897; die ursprünglich für dieses Jahr geschätzte Bevölkerungszahl lautete für Sibirien 5 611 000, für Mittel-Asien 7 200 000.

wanderung aus den benachbarten asiatischen Ländern nicht unbeträchtlich beigetragen hat.

Auf welch unsicherer Grundlage jedoch die Angaben in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands und in dem Medizinalbericht Rußlands über die jährliche Bevölkerungszahl dieser beiden Länder beruhen, wird ersichtlich, wenn man die hier berechnete jährliche Bevölkerungszunahme in den Rubriken 3 und 5 miteinander vergleicht. Nach den Angaben in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands soll die Bevölkerungszunahme Sibiriens in jedem der beiden Jahre 1908 und 1911 mehr als 800 000, nach den Angaben in dem Russischen Medizinalbericht dagegen nur 506 000 bzw. 161 000 betragen haben. Diese Differenzen sind doch etwas zu groß, um sie geduldig hinnehmen zu können. Nach den ersteren Angaben würde die Bevölkerungszunahme Sibiriens im Jahre 1911 die natürliche Bevölkerungszunahme des Deutschen Reichs, die in diesem Jahre 739 945 betrug, überschritten haben, jedoch muß die für dieses Jahr angenommene Bevölkerungszunahme Sibiriens auf Grund der Angaben über den Geburtenüberschuß und die Wanderungsbewegung in den Tabellen Nr. 13 und 14 als unhaltbar bezeichnet werden. Dagegen dürfte die für das Jahr 1908 angenommene Bevölkerungszunahme der Wirklichkeit nahe kommen; denn in diesem Jahre stieg die Zahl der Übersiedler nach den östlichen Landesteilen auf 664 800, einschließlich der Erkundiger sogar auf 758 800, und die natürliche Bevölkerungszunahme auf 149 000 an, während nur 37 900 Personen, ausschließlich der Erkundiger, zurückgewandert sind.

Als ein weiterer Nachweis für das rasche Wachstum der Bevölkerung in Sibirien kann auch die fortgesetzte Zunahme der Zahl der Geborenen und Gestorbenen angesehen werden, deren Aufzeichnung viel vollständiger erfolgt als in Mittel-Asien. Die Zahl der Lebendgeborenen stieg nämlich von 293 004 im Jahre 1897 auf 488 453 im Jahre 1912 an, während sie im Verhältnis zur Bevölkerungszahl unverändert blieb; denn die Geburtenziffer betrug im Jahre 1897 50,9 und im Jahre 1912 51,0 in der Berechnung auf die in dem Statistischen Jahrbuch Rußlands angegebene Bevölkerungszahl am Anfang dieser Jahre. Solche hohe Geburtenziffern sind bekanntlich eine Eigentümlichkeit von Kolonisations- bzw. Einwanderungsländern und durch den progressiven Typus der Alterszusammensetzung der Bevölkerung bedingt. Während der gleichen Zeit stieg die Zahl der Sterbefälle fast ununterbrochen von 169 196 auf 305 491 oder von 29,4 auf 31,9 in der gleichen Berechnung wie die der Geburtenziffer an. Wie man

sieht, kommt auch hier der Zusammenhang einer hohen Sterbeziffer mit einer hohen Geburtenziffer deutlich zum Ausdruck, allerdings mit dem Effekt, daß die Geburtenüberschußziffer fast beständig auf ihrer extremen Höhe, nämlich gegen 20 Prom., verharrte.

Nach diesen Ausführungen dürfte es kaum zweifelhaft sein, daß der schon auf S. 88 angegebene hohe Wachstumskoeffizient der Bevölkerung Sibiriens während der Jahre 1897 und 1910, nämlich 26,1, der Wirklichkeit sehr nahe kommt und damit größer war als der Wachstumskoeffizient aller europäischen Länder während der gleichen Zeit. Wie für Sibirien, so muß auch für Mittel-Asien ein Wanderungsgewinn angenommen werden, jedoch sind hier, wie schon erwähnt, die Unterlagen zu unsicher, um seine Größe annähernd bestimmen zu können. Da jedoch der Wanderungsgewinn dieser beiden Landesteile in der Hauptsache auf die Mehrzuwanderung aus dem Eigentlichen Rußland zurückzuführen ist, die Zergliederung der Bevölkerungszunahme des letzteren Landesteiles während der Jahre 1897—1910, wie oben gezeigt wurde, jedoch ebenfalls einen sehr beträchtlichen Wanderungsgewinn vortäuscht, so dürfte der Wachstumskoeffizient des Eigentlichen Rußlands in Wirklichkeit eine bedeutende Reduktion erfahren.

Die fremdrassige Urbevölkerung Sibiriens. In Anbetracht dessen, daß statistisches Material über unzivilisierte Völker zu den größten Seltenheiten gehört und das Studium der Entwicklung solcher Völker nicht nur von ethnographischem, sondern auch von allgemeinem demographischem Interesse ist, dürfte es nicht unangebracht sein, auch einen Blick in die erst in neuerer Zeit wissenschaftlich bearbeitete Bevölkerungsstatistik der Urbevölkerung Sibiriens zu werfen. Die Grundlagen für diese, von dem bereits mehrfach erwähnten russischen Statistiker S. Patkanow in mehreren Abhandlungen bearbeitete Statistik bilden die Ergebnisse der letzten Revisionen und der Volkszählung 1897, jedoch mußte hierzu das nur nach der Muttersprache aufbereitete statistische Material der letzteren einer weiteren Auszählung nach der Abstammung unterworfen werden, um es mit den Ergebnissen der früheren Revisionen vergleichbar zu machen. Wie notwendig diese doppelte Auszählung war, geht daraus hervor, daß bis zum Jahre 1897 bereits 9,1 [1]) Proz. der sibirischen Urbevölkerung die

---

[1]) Patkanow, S., Statistische Daten über die ethnographische Zusammensetzung der sibirischen Bevölkerung nach Sprache und Abstammung. Mitteilungen

russische Sprache als Muttersprache angenommen hatten. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß im Jahre 1897 die Bevölkerung des ganzen Russischen Reichs nach 105 verschiedenen Sprachen ausgezählt wurde, von denen allein 16 fast ausschließlich nur in Sibirien verbreitet sind.

Die Gesamtzahl der Urbevölkerung Sibiriens wurde von Patkanow[1]) für das Jahr 1897 auf 871 117, darunter 442 770 Männer und 428 347 Frauen, berechnet, das sind 15,1 Proz. der ortsanwesenden Bevölkerung Sibiriens. Von dieser Zahl gehörten rund 839 000 den ural-altaischen und nur 32 000 den altasiatischen Stämmen an. Im einzelnen war die Verteilung folgende:

Bevölkerungszahl der ural-altaischen Stämme in Tausenden		Bevölkerungszahl der altasiatischen Stämme in ganzen Zahlen	
Finnisch-ugrische Stämme	24	Jenisseische Ostjaken	988
Samojeden	13	Aino	1 457
Türkisch-tatarische Stämme	436	Giljaken	4 649
Tungusen	77	Jukagieren	754
Mongolen	289	Tschuwantzen	453
		Kamtschadalen	2 805
		Korjaken	7 335
		Tschuktschen	11 771
		Aleuten	574
		Asiatische Eskimos	1 307
Zusammen	839	Zusammen	32 093

Wie diese Zahlen erkennen lassen, waren einzelne Stämme im Jahre 1897 nur noch so schwach vertreten, daß mit dem Aussterben weiterer Stämme gerechnet werden muß. Zur Beurteilung dieser Frage ist es jedoch nötig, die bisherige Entwicklung einzelner Stämme an der Hand des von Patkanow unermüdlich gesammelten statistischen Materials kennen zu lernen. Dieses Material bezieht sich allerdings nicht auf die Gesamtheit der einzelnen Stämme, sondern nur auf die in bestimmten Bezirken seßhafte Urbevölkerung. Aus dem von ihm gesammelten Vergleichsmaterial wurden einige wichtige Angaben für die beiden letzten Zählungsjahre 1859 und 1897 in der Tabelle Nr. 23 zusammengestellt.

der statistischen Abteilung der Kaiserl. Russisch. Geograph. Gesellschaft. 11. Band, 1912. (Russisch.)

[2]) Patkanow, S., Племенной составъ и численность населенія Сибири. Ethnographische Zusammensetzung und Zahl der Bevölkerung Sibiriens.) Jahrbuch Rußlands 1905, S. XXV bis XLVIII.

Tabelle Nr. 33.

Die Entwicklung einiger seßhaften Volksstämme der Urbevölkerung Sibiriens in bestimmten Verwaltungsbezirken während der Jahre 1859—1897.[1]

Volksstämme	Bevölkerungsstand in den Jahren 1859	Bevölkerungsstand in den Jahren 1897	Zunahme (+) od. Abnahme (—)
I. Finnen			
Ostjaken in 3 Kreisen des Gouv. Tobolsk	17 149	16 517	— 632
Wogulen, ebenda	7 347	7 473	+ 126
Samojeden in den Gouv. Tobolsk u. Jenisseisk	7 085	7 491	+ 406
II. Türken			
a) im Gouv. Tomsk			
Jakuten	198 861	219 978	+21 117
Barabinzen	4 946	4 433	— 513
Teleuten	5 782	8 488	+ 2 706
Altaische oder gornische Kalmücken	11 594	20 265	+ 8 671
Tomskische Kusnetzken	3 507	5 464	+ 1 957
b) im Gouv. Jenisseisk			
Tatarisch-türk. Stämme	32 527	41 229	+ 8 702
III. Mongolen			
Burjaten im Gouv. Irkutsch	106 296	110 273	+ 3 977
IV. Tungusen			
a) im Kreise Kirensk	2 100	1 376	— 724
b) im Jakutskschen Bezirk	13 089	12 231	— 858
V. Altasiaten			
Jeniss. Ostjaken	1 072	982	— 90
Jukagieren			
a) im Kolümsk-Kreis	639	261	— 378
b) im Wercho-jajansk-Kr.	967	890	— 77
Tschuwantzen	253	190	— 63

Das hier wiedergegebene Bild von der Entwicklung eines großen Teiles der Urbevölkerung Sibiriens ist gewiß ein düsteres und läßt in der Tat die Befürchtung aufkommen, daß schon in verhältnismäßig kurzer Zeit nur noch die ethnographischen Museen Kunde von einzelnen der hier aufgeführten Volksstämme geben

[1]) Nach Patkanow, S., О приростѣ инородческаго населенія Сибири. (Über das Wachstum der nichtrussischen Bevölkerung Sibiriens.) Statist. Jahrb. Rußlands 1908 S. XXVII—LXXXIV sowie nach der gleichnamigen selbständigen Arbeit dieses Autors. St. Petersburg 1911.

werden. Allerdings ist die geringe Entwicklungsfähigkeit nicht eine Eigentümlichkeit der sibirischen Urbevölkerung, denn die gleiche Erscheinung konnte bereits bei der Betrachtung der Entwicklung der Lappen in Norwegen und Schweden[1]) nachgewiesen werden und läßt sich bekanntlich auch bei der Urbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika feststellen, wenn auch die Angaben hierüber aus früheren Jahren sehr variieren. Nach einer Zusammenstellung[2]) aller dieser Angaben soll nämlich die Indianerbevölkerung in den Vereinigten Staaten von 471036 im Jahre 1820 bis auf 248253 im Jahre 1895 zurückgegangen sein und erst seit dieser Zeit dank besonderer Fürsorgemaßnahmen allmählich bis 330639 im Jahre 1913 angewachsen sein.

Es ist das Verdienst Patkanow's, auch zahlenmäßige Beweise über die Ursache der geringen Entwicklung solcher Urvölker erbracht zu haben. Es gelang nämlich diesem Autor, die wichtigsten Daten über die natürlichen Bevölkerungsvorgänge bei den Wogulen, einem finnischen Volksstamme, auf Grund der Angaben der Kirchenbücher in zwei Kirchspielen des Tobolsker Kreises ausfindig zu machen, die in der Tabelle Nr. 24 wiedergegeben sind.

Tabelle Nr. 24.

Die natürliche Bewegung der wogulischen Bevölkerung in 2 Kirchspielen des Kreises Tobolsk während der Jahre 1802—1887.[3])

Jahre	Auf je 1000 der wogulischen Bevölkerung trafen			
	Eheschließungen	Geborene	Gestorbene	mehr (+) oder weniger (—) Geborene als Gestorbene
1802—26	9,4	42	33	+ 9
1827—51	9,4	42	33	+ 9
1852—76	9,1	42	43	— 1
1877—87	7,4	45	44	+ 1
Im Durchschnitt der 86 Jahre 1802—1887	9,0	42,5	37,5	+ 5,0

[1]) S. dieses Archiv 11. Band S. 66.

[2]) Reports of the Department of the Interior for the Fiscal Year ended June 30, 1913. Vol. II, Indian Affairs Territories. Washington 1914. S. 46.

[3]) Patkanow, S., Statist. Jahrb. Rußl. 1908. S. XXXVII.

Danach zeigte die natürliche Bevölkerungsbewegung bei den Wogulen während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen geradezu erstaunlich gleichmäßigen Verlauf, der vielleicht typisch für ein von der modernen Kultur verschontes Land angesehen werden kann. Erst mit der zunehmenden Besiedelung Sibiriens durch russische Einwanderer änderte sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Bild insofern, als die Sterblichkeit zu steigen anfing, während die Geburtenziffer noch immer auf der gleichen Höhe verharrte. Wie es scheint, war die hierdurch bedingte Bevölkerungsabnahme in dem dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der Geburtenziffer in der nachfolgenden Zeit geblieben; denn diese Ziffer fing nun ebenfalls an sich zu erhöhen. Da jedoch die Sterblichkeit noch weiter zunahm und in den Jahren 1877—1887 die enorme Höhe von 44 Prom. erreichte, war trotz der Zunahme der Geburtenziffer der Geburtenüberschuß während dieser Zeit ganz unbeträchtlich.

Als die Ursache des Anstiegs der Sterblichkeit bei den Eingeborenen wird allgemein die Einschleppung von Infektionskrankheiten angesehen, die, wie insbesondere die Tuberkulose, bei den Eingeborenen infolge des Mangels an natürlichen Abwehrkräften einen besonders ungünstigen Verlauf nehmen sollen. Ein zahlenmäßiger Beweis läßt sich jedoch hierfür nicht erbringen, da die Ursachen der Sterbefälle bei den Eingeborenen nicht besonders ausgezählt werden. Jedoch ist wenigstens bekannt, daß unter den Todesursachen bei den Eingeborenen der Milzbrand, welche Krankheit in Rußland mit „Sibirischer Pest“ bezeichnet wird, eine große Rolle spielt, da die Eingeborenen der Ansteckungsgefahr infolge häufigen Vorkommens dieser Seuche bei den Renntieren besonders ausgesetzt sind. Die russische Todesursachenstatistik verzeichnete allerdings bisher nur eine geringe Zahl von Sterbefällen an dieser Krankheit in Sibirien, so z. B. für das Jahr 1911 nur 46 [1]), doch dürfte diese Angabe unvollständig sein. Eine größere Bedeutung scheint jedoch noch den Pocken zuzukommen, an welcher Seuche im Jahre 1911 in Sibirien allein 1856 [1]) Sterbefälle zur Anzeige gekommen sind. Auch der Alkoholismus dürfte zur Dezimierung der eingeborenen Bevölkerung wesentlich beitragen, wenngleich hierfür nur indirekte Anhaltspunkte gegeben sind. Wie nämlich aus dem Russischen Medizinal-

---

[1]) Russischer Medizinalbericht 1911 S. 100.

bericht für das Jahr 1911 (S. 247 und 251) zu ersehen ist, machte die Zahl der wegen alkoholischer Psychosen in die Irrenanstalten Sibiriens aufgenommenen Personen mit 470 mehr als ein Viertel aller Zugänge mit 2002 aus.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Arbeiten Patkanow's dazu beigetragen haben, die Eingeborenenfrage ihrer Lösung näher zu bringen. Auf Grund seiner Studien über die Abhängigkeit der Bevölkerungszunahme von der Lebensweise und der ökonomischen Lage der Eingeborenen kam dieser Forscher zu dem Schluß, daß „durch richtig organisierte staatliche oder gesellschaftliche Vormundschaft über die seßhaften Eingeborenen, durch Erleichterung des Absatzes ihrer Erzeugnisse und Erwerbung der nötigen Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel, durch Ausbreitung der Selbsthilfe bei ihnen und Verbesserung ihres sanitären Zustandes sehr viel für die Hebung ihrer ökonomischen Lage und für ihre Errettung vom Untergange getan werden könne“.[1]) Zur Erreichung dieses Zieles schlug er den Übergang von der Renntierzucht zur Viehzucht und Landwirtschaft vor, da die genügende Zahl der Renntiere infolge des langsamen Wachstums der Renntierflechte nicht gefüttert werden könne und diese Tiere viel mehr Seuchen ausgesetzt seien als das Hornvieh. Dies wäre nicht nur die natürlichste, sondern auch die für den Staat vorteilhafteste Lösung der Eingeborenenfrage. Erst die Zukunft wird es lehren, ob die russische Regierung diesem wohlgemeinten Vorschlag Rechnung getragen hat, oder ob sie durch Heranziehung der sibirischen Urbevölkerung zum Kriegsdienst deren Aussterben beschleunigt hat.

IV. Schlußbetrachtung.

Nach den vorliegenden amtlichen Angaben ist die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs von 14 Millionen im Jahre 1724 auf 126 Millionen im Jahre 1897 angewachsen, jedoch entfallen von der Bevölkerungszunahme um 112 Millionen während jener Zeit allein 49 Millionen auf die Bevölkerung der seit dem Jahre 1724 einverleibten Gebiete. Mit Ausschluß dieser Gebiete würde demnach das Russische Reich nach dem gleichen Gebietsstand wie im Jahre 1724, d. h. zur Zeit Peters des Großen, im Jahre 1897 nur 77 Millionen Einwohner gezählt haben, d. i. das Fünf-

[1]) Patkanow, S., О приростѣ инородческаго населенія Сибири. (Über das Wachstum der nichtrussischen Bevölkerung Sibiriens.) Statist. Jahrb. Rußlands. 1908. S. LXXXII.

einhalbfache des Anfangsbestandes. In Anbetracht des großen Zeitabstandes zwischen der ersten und letzten Zählung muß die letztere Zunahme verhältnismäßig gering erscheinen. Da seit dem Jahre 1897 keine Volkszählung mehr stattgefunden hat, läßt sich die Bevölkerungszunahme seit diesem Jahre nur schätzungsweise angeben. Wie nun diese Untersuchung gezeigt hat, beruhen die amtlichen Schätzungsangaben auf solch unsicherer Grundlage, daß ihnen nur ein sehr bedingter Wert beigemessen werden kann. Während nach der amtlichen Schätzung die Bevölkerungszahl des Russischen Reichs zu Beginn des Jahres 1911 auf 163 919 000 geschätzt wurde, ergibt die Fortschreibung der Bevölkerungszahl auf Grund der jährlichen natürlichen Bevölkerungszunahme nur 157 580 000, also 6 338 000 weniger. Das Ergebnis der letzteren Berechnung verteilte sich in folgender Weise auf die einzelnen Landesteile:

Tabelle Nr. 25.

Ergebnis der Fortschreibung der Bevölkerungszahl des Russischen Reichs und seiner Landesteile im Jahre 1911 auf Grund der natürlichen Bevölkerungszunahme während der Jahre 1897—1910 im Vergleich mit der geschätzten Bevölkerungszahl am 1. I. 1911.[1])

Landesteile	Ortsanwesende Bevölkerung nach der Volkszählung am 28. I 1897 (alt. Stils)	Natürliche Bevölkerungszunahme in den Jahren 1897 bis 1910	Auf Grund der natürlichen Zunahme fortgeschriebene Bevölkerungszahl am 1. I. 1911 (Rubr. 2 + 3)	Geschätzte Bevölkerungszahl am 1. I. 1911 nach den Angaben im Stat Jahrb. Rußl. 1911	Unterschied zwischen der fortgeschriebenen u. geschätzten Bevölkerungszahl am 1. I. 1911 (Angebl. Wanderungsgewinn) (Rubr. 5—4)
1	2	3	4	5	6
Eigentlich. Rußland	93 443	24 474	117 917	120 588	+ 2 671
Weichselgouvernement	9 402	2 494	11 896	12 467	+ 571
Kaukasien	9 289	2 155	11 444	12 037	+ 593
Sibirien	5 759	1 732	7 491	8 719	+ 1 228
Mittel-Asien	7 746	1 086	8 832	10 107	+ 1 275
Russisches Reich	**125 640**	**31 941**	**157 580**	**163 919**	**+ 6 338**

[1]) Sämtliche Angaben in Tausenden.

Nach diesem Vergleich hat es den Anschein, als ob die mutmaßliche Bevölkerungszunahme nicht nur in Sibirien und Mittel-Asien, in welche Landesteile sich während obiger Zeit ein Strom von Kolonisten ergoß, sondern auch in den westlichen Landesteilen bedeutend größer war als die natürliche. Diese Erscheinung muß um so mehr überraschen, als der Wanderungsgewinn der östlichen Landesteile zum größten Teil auf die Zuwanderung aus dem Eigentlichen Rußland zurückzuführen ist und kein Anhaltspunkt für die Annahme eines Wanderungsgewinnes in dem letzteren Landesteil vorliegt. Vielmehr konnte an der Hand der Statistik über den Auslandsverkehr nachgewiesen werden, daß die Annahme eines Wanderungsgewinnes für das ganze Reich während der Jahre 1897 – 1910 jeglicher statistischen Begründung entbehrt. Freilich muß wie bei allen statistischen Angaben über die Gesamtheit des Russischen Reichs mit einer mehr oder minder großen Unvollständigkeit der Angaben sowohl über die natürliche Bevölkerungszunahme als auch über den Auslandsverkehr gerechnet werden, da die Angaben hierüber nicht aus allen Landesteilen gleichwertig sind.

Sicher ist, daß die absolute natürliche Bevölkerungszunahme im Russischen Reiche seit der letzten Volkszählung im allgemeinen sich fortgesetzt vergrößert hat, jedoch läßt die seit dem Jahre 1905 für das Europäische Rußland vorliegende Verteilung der Geburtenüberschußziffer auf die Stadt- und Landbevölkerung ersehen, daß die Zunahme dieser Ziffer sich allein auf die *Landbevölkerung* beschränkte. Auf Grund der hier bestehenden großen Unterschiede muß angenommen werden, daß das tatsächliche Wachstum der Landbevölkerung trotz der Abwanderung in die Städte nicht wesentlich hinter dem der Stadtbevölkerung zurückgeblieben ist, wie das auch von der amtlichen russischen Statistik angenommen wird. Die im Gegensatz zu den dichtbevölkerten westeuropäischen Ländern sehr geringe Bevölkerungsdichtigkeit Rußlands läßt ohne weiteres erkennen, daß hier dem Wachstum der Landbevölkerung noch keine Grenze gesetzt ist. Der überwiegende Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung brachte es hinwiederum mit sich, daß in Rußland sowohl der *Rückgang der Geburten- als auch der Sterbeziffer bisher sehr bescheiden* gewesen ist, wie ja auch die kulturelle Entwicklung der russischen Landbevölkerung weit hinter der der westeuropäischen Länder bisher zurückgeblieben ist.

Bezüglich der einzelnen Landesteile hat diese Untersuchung zu folgendem Ergebnisse geführt.

In dem Eigentlichen Rußland, dessen bevölkerungsstatistische Nachweise wenigstens zuverlässiger als die der übrigen Landesteile angesehen werden können, hat die relative natürliche Bevölkerungszunahme bereits in dem Jahrfünft 1896—1900 mit 17,5 auf je 1000 der mittleren Bevölkerung dieser Periode ihr Maximum erreicht, während die absolute natürliche Bevölkerungszunahme ununterbrochen bis zum Jahre 1907 angestiegen ist. In diesem Jahre überschritt die letztere zum erstenmal die zweite Million, indem sie auf 2 070 000 anstieg, welche hohe Zahl selbst in den Jahren 1911 und 1912 mit den günstigsten Sterblichkeitsverhältnissen und bei einer viel größeren Bevölkerungszahl nicht mehr erreicht wurde. Angesichts der beständigen Schwankungen der Zahlen der Geborenen und Gestorbenen wäre es jedoch verfrüht, schon jetzt hieraus Schlußfolgerungen zu ziehen. Die Geburtenziffer des Eigentlichen Rußlands war in den letzten Jahren immer noch so hoch, daß trotz der maximalen Säuglingssterblichkeit eine höhere Aufwuchsziffer erzielt wurde als in den westeuropäischen Ländern mit minimaler Säuglingssterblichkeit, deren Geburtenziffer nicht einmal die Höhe der Aufwuchsziffer des Eigentlichen Rußlands erreichte. Die Bedeutung dieser Tatsache wird durch den großen Unterschied zwischen der absoluten Bevölkerungszahl des Eigentlichen Rußlands und der anderer europäischer Länder noch wesentlich erhöht.

Während in bezug auf das Eigentliche Rußland angenommen werden muß, daß die mutmaßliche Bevölkerungszunahme seit der letzten Volkszählung im Jahre 1897 infolge der starken Abwanderung nach Sibirien beträchtlich hinter der natürlichen zurückgeblieben ist, ergab die Berechnung der ersteren für die Weichselgouvernements während der Jahre 1897—1910 mit 20,0 einen relativ höheren Wert als die mutmaßliche und natürliche Bevölkerungszunahme im Eigentlichen Rußland, wobei freilich vorausgesetzt wird, daß die für das Jahr 1911 angenommene Bevölkerungszahl der Wirklichkeit nahe kommt. Trotz der großen Schwankungen und des Bevölkerungsverlustes während der Revisionsperiode 1851—1858 hat sich die Bevölkerung der Weichselgouvernements und damit auch die Bevölkerungsdichtigkeit während der Jahre 1816—1911 nahezu verfünffacht. Als die Ursache der starken Bevölkerungszunahme in den Weichselgouvernements seit den letzten 4 Jahrzehnten kommt in erster Linie die

intensive Entwicklung der Industrie in einigen Gouvernements in Betracht, woraus sich auch die stärkere Entwicklung der Stadtbevölkerung in den Weichselgouvernements erklärt.

Von den asiatischen Landesteilen hat Sibirien seit dem Jahre 1897 die größte Bevölkerungszunahme aufzuweisen. Der Wachstumskoeffizient der Bevölkerung dieses Landes erreichte während der Jahre 1897—1910 mit 29,1 eine Höhe, wie sie bisher noch in keinem europäischen Lande verzeichnet wurde. Diese starke Zunahme wurde einerseits durch den beständigen Wanderungsgewinn dieses Landes, andererseits durch den hierdurch günstig beeinflußten hohen Geburtenüberschuß erzielt. Außer für Sibirien muß auch für Kaukasien und Mittel-Asien ein Wanderungsgewinn angenommen werden, da in ersterem Lande die industrielle Ausbeutung seiner Bodenschätze intensiver einsetzte und in letzterem Lande weite Steppengebiete der Kolonisation erschlossen wurden; jedoch muß von einer wissenschaftlichen Verwertung der bevölkerungsstatistischen Angaben über Mittel-Asien infolge ihrer Unvollständigkeit abgesehen werden.

Überblickt man die bisherige Bevölkerungsentwicklung im Russischen Reiche im allgemeinen, so zeigt sich, daß das russische Volk bisher stets alle Hemmnisse seiner Entwicklung rasch zu überwinden verstand und trotz der unrationellen Menschenvergeudung seine Machtentfaltung zusehends vergrößerte. Die enorme Ausdehnung des Landes und die damit verbundene Entwicklungsfähigkeit seiner Volkswirtschaft haben den Boden für eine ungehinderte Volksvermehrung geschaffen, die durch die niedrigen Lebensmittelpreise begünstigt wird. Sollte auch in Rußland ein Wandel in diesen Verhältnissen eintreten und der russische Bauer auf eine höhere Kulturstufe gebracht werden, so dürfte dieser Umschwung gleichwie in anderen Ländern nicht ohne Einfluß auf das Tempo der Bevölkerungsentwicklung sein. Allerdings ist die Überlegenheit der Bevölkerungszahl des Russischen Reichs bereits so groß, daß selbst die ungünstige Einwirkung des gegenwärtigen Krieges auf die fernere Bevölkerungsentwicklung sich daselbst weniger fühlbar machen dürfte als anderwärts, zumal da der progressive Typus der Alterszusammensetzung des russischen Volkes die Kriegsverluste leichter ersetzbar macht als in den Ländern, in welchen der Anteil des Nachwuchses an der Gesamtbevölkerung hinter der diesbezüglichen Ziffer Rußlands zurücksteht.

Kritische Besprechungen.

Die Grundstücksaufnahme vom 15. Oktober 1910 sowie die Wohnungs- und die Bevölkerungsaufnahme vom 1. Dezember 1910 in der Stadt Berlin und 44 Nachbargemeinden. Herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Berlin. 1. Abteilung: Stadt Berlin. 3. Heft. Die Bevölkerungsaufnahme vom 1. Dezember 1910. Berlin 1916. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht. 97 S. Mark 5,—.

Bei der Bevölkerungsaufnahme von 1910 erfuhr das Säuglingsalter besondere Berücksichtigung, neu sind ferner die Bearbeitung des Herkunftsorts in Verbindung mit der Zuzugszeit der Zugewanderten und Erhebungen über die in Schlafstellen untergebrachten Personen von 14—21 Jahren. Die Zahl der Einwohner der Stadt Berlin war 2071257 (im Jahre 1905: 2040148), davon waren geborene Berliner 834154, von diesen sind 60874 nachträglich wieder zugezogen. Von den auswärts Geborenen sind zugezogen

in den Jahren	männlich	weiblich	zusammen
1906—10	225 911	210 249	436 160
1901—05	98 271	105 061	203 332
1896—1900	75 724	83 718	159 442
1891—95	45 728	54 443	100 171
1886 - 90	51 644	59 967	111 611
1881—85	30 558	37 197	67 755
1876—80	19 917	28 998	48 915
1871—75	20 609	27 456	48 065
1866—70	11 489	17 585	29 074
1861—65	6 368	9 269	15 637
1860 u. früher	5 153	9 948	15 101
ohne Angabe	1 187	653	1 840
zusammen	592 559	644 544	1 237 103

Unter den 1910 Zugezogenen sind 10686 männliche und 8730 weibliche Personen, die nur vorübergehend anwesend waren, eingerechnet. Aus den Ziffern geht hervor, daß der Zuzug nicht gleichmäßig und 1871—75 und 1886—90 besonders stark war.

In reicher Gliederung werden dann die Zugezogenen nach einzelnen Altersjahren und nach der Zeit des Zuzugs mitgeteilt. Von der Bevölkerung waren

im Alter	Geborene Berliner		Zugezogene	
von	männlich	weiblich	männlich	weiblich
0— 1 Jahren	16 898	16 462	899	866
1— 6 „	72 002	71 822	13 168	13 112
6—14 „	96 342	97 103	32 247	32 870
14—15 „	10 880	11 341	4 767	5 544
15—20 „	49 167	52 958	36 157	45 819
20—30 „	68 777	74 635	158 950	148 195
30—60 „	78 632	92 937	300 732	323 191
60—70 „	6 441	9 873	32 869	49 322
über 70 „	2 507	5 372	12 505	25 476
ohne Angabe	1	4	265	149
zusammen	401 647	432 507	592 559	644 544

Bis zum 14. Lebensjahre handelt es sich nicht um selbständige Wanderungen; es sind Kinder, die mit der Familie nach Berlin ziehen, bei ihnen ist das Geschlechtsverhältnis ungefähr dasselbe. Mit dem 15. Jahre ändert sich das Bild. Zunächst nimmt die Zuwanderung weiblicher Dienstboten und anderer Personen weiblichen Geschlechts zu; diese überwiegen bis zum 20. Lebensjahre. Mit dem Beginn der militärischen Dienstpflicht überwiegt das männliche Geschlecht; die Größe der Garnison war 1910 21900 Mann. Dies drückt sich gut aus, wenn man die Zahl der Zugezogenen in den einzelnen Altersjahren verfolgt. Von den auswärts Geborenen standen im Alter von

	männlich	weiblich		männlich	weiblich
15—16 Jahren	4 767	6 087	20—21 Jahren	15 629	13 371
16—17 „	5 038	7 669	21—22 „	17 469	13 953
17—18 „	5 949	9 003	22—23 „	16 303	15 260
18—19 „	8 211	10 348	23—24 „	16 104	15 625
19—20 „	11 216	11 976	24—25 „	16 452	15 640

Der Umstand, daß die Zahl der Auswärtsgeborenen nach dem 24. Lebensjahre nicht abnimmt, darf nicht dahin gedeutet werden, daß die meisten Auswärtsgeborenen, die ihrer Dienstpflicht in Berlin genügt haben, nun in Berlin bleiben; es handelt sich viel-

mehr um ständig neuen Zuzug. Denn es waren z. B. von den im Jahre 1881 geborenen von auswärts zugezogenen 14 622 Männern nach Berlin gekommen in den Jahren

1906—10	6 521	1901	576
1905	1 478	1896—1900	2 119
1904	1 138	1891—95	442
1903	864	1886—90	468
1902	511	1881—85	461

Die Militärbevölkerung Berlins war 1900 23 000, wenn auch viele geborene Berliner sich unter diesen befanden, so sind doch zahlreiche Auswärtsgeborene darunter, wie den kurz zuvor mitgeteilten Zahlen zu entnehmen ist; von den im Jahre 1881 auswärts Geborenen und im Alter von 20—23 Jahren Zugezogenen sind aber 1910 nur noch 1951 in Berlin; wie viel freilich in den Vororten bleiben, läßt sich aus der Aufnahme nicht ersehen.

Über das Herkunftsland der Zugezogenen gibt eine umfangreiche, sehr ins einzelne gehende Tabelle Auskunft; dabei werden nicht nur die Herkunftsländer, sondern auch die größeren Städte genannt. Die Abstammung der Berliner Bevölkerung ist von früheren Zählungen her bekannt, ebenso daß beim Zuzug aus Ostelbien und aus der näheren Umgebung das weibliche Geschlecht, beim Zuzug aus größerer Ferne das männliche Geschlecht überwiegt; es stammten z. B.

	männlich	weiblich
aus dem Reg.-Bezirk Potsdam	184 165	202 004
aus der Provinz Ostpreußen	31 398	43 668
aus dem Rheinland	14 670	7 689
aus Bayern	6 043	3 681
aus Württemberg	2 140	904
aus Baden	2 635	1 385

Hinsichtlich der Zuzugszeit finden sich für die einzelnen Abzugsländer Verschiedenheiten: das Maximum liegt bei allen in den Jahren 1906—10, bei den östlichen Provinzen, bei der Provinz Sachsen und bei Mecklenburg ist das Ansteigen nicht gleichmäßig; die Zahlen der Jahrfünfte 1876—80 und 1891—95 sind kleiner als die der vorangegangenen Lustren, der Zuzug aus den übrigen Teilen Deutschlands ist gleichmäßiger, doch bemerkt man überall ein Nachlassen während der Jahre 1891—95.

Außerordentlich vielseitig sind die Erhebungen über die Kinder des 1. Lebensjahres und deren Ernährungsweise, bei denen erstmals die Geburtenfolge berücksichtigt wurde.

Die Zahl der Kinder betrug 31 125. Im Vergleich mit früheren Erhebungen erhielten von je 100 Kindern

	1885	1895	1905	1910
Muttermilch allein	55,2	43,1	31,2	30,5
Ammenmilch allein	2,7	1,4	0,6	0,4
Brustmilch und Flasche	4,0	1,8	3,7	3,7
Flasche	36,6	53,4	64,2	62,6
Ohne Angabe	1,5	0,2	0,3	2,8

Der starke Rückgang des Stillens hat endlich aufgehört, wenn auch eine Zunahme der Stillenden nicht zu verzeichnen ist. Von den 21 987 mit der Flasche genährten Kindern hatten früher Brustmilch erhalten

gar nie	12 415	2—3 Monate	2 069
0—1 Monate	1 632	3—6 „	2 633
1—2 „	2 114	6—12 „	1 094

Bei 30 Müttern waren keine Angaben hierüber zu erhalten. Inwieweit die Angaben der Mütter zuverlässig sind, entzieht sich jeder Beurteilung.

Auszählungen wurden wie früher über die Art der Ernährung nach der sozialen Stellung gemacht, nach der Höhe der Jahresmiete der Wohnung (mit Unterscheidung der Wohnungen mit und ohne Gewerberäume) und nach der Zahl der Wohnräume eines Haushalts. In kurzer Zusammenstellung ergab sich für letztere Folgendes in Prozenten:

Wohnungen mit	Zahl der Kinder	Muttermilch		Ammenmilch		Flasche				Ohne Angabe
						seit der Geburt	Brustmilch vorher			
		allein	neb. Flasche	allein	neb. Flasche		0—3 Monate	üb. 3 Monate	ohne Angabe	
1 Wohnraum	834	32,1	4,0	—	—	35,1	17,6	8,0	0,2	3,0
2 Wohnräumen	16 342	32,5	3,3	0,0	0,0	34,6	16,1	10,2	0,1	3,1
3 „	10 828	29,2	3,6	0,1	0,0	37,4	16,4	10,5	0,1	2,7
4 „	2 492	27,1	5,1	0,2	0,0	34,9	17,6	12,4	0,0	2,6
5 „	1 271	29,4	5,8	0,7	0,1	30,2	18,0	13,9	—	1,9
6 „	662	24,3	4,1	2,6	—	30,5	19,5	17,1	—	1,9
7 u. mehr „	804	25,6	5,2	4,6	0,5	23,3	18,9	20,3	—	1,6

In dieser Tabelle fällt dreierlei auf: bei Zusammenfassung der von der Mutter und von Ammen gestillten Kinder zeigen die Wohlhabenheitsklassen keine nennenswerten Unterschiede in der

Häufigkeit des Stillens; der Prozentsatz der von Geburt an mit der Flasche aufgezogenen Kinder nimmt mit der zunehmenden Wohlhabenheit ziemlich regelmäßig ab; der Prozentsatz derer, die länger als 3 Monate gestillt wurden, ist bei den Wohlhabenden erheblich höher. Die Stillhäufigkeit in den einzelnen Lebensmonaten des Säuglingsalters ist demnach bei den verschiedenen Wohlstandsschichten ungleich. Da die Berliner Statistik die Ziffern der Art der Ernährung auch nach Lebensmonaten gibt, läßt sich dies leicht feststellen. Von je 100 Kindern wurden genährt in Wohnungen

beim Alter der Kinder von	mit 1—2 Wohnräumen					mit 6 und mehr Wohnräumen				
	Zahl der Kinder	Brustnahrung allein	Brustnahrung neb. Flasche	mit Flasche	ohne Angabe	Zahl der Kinder	Brustnahrung allein	Brustnahrung neb. Flasche	mit Flasche	ohne Angabe
0— 1 Monaten	1 527	62,4	2,9	30,9	3,8	127	69,3	3,1	26,8	0,8
2— 3 „	1 549	42,1	5,2	50,2	2,5	112	47,3	10,7	41,1	0,9
5— 6 „	1 418	29,8	4,0	63,8	2,4	140	22,2	7,9	68,5	1,4
11—12 „	1 345	15,1	2,1	74,9	7,9	125	7,2	1,6	85,6	5,6

Danach wird bei den Wohlhabenden in den ersten Lebensmonaten mehr gestillt, als bei den Ärmeren, während bei diesen das Stillen länger fortgesetzt wird.

Weiter wird die Art der Ernährung nach der Geburtenfolge festgestellt. Während beim 1. und 2. Kind noch häufiger Ammen erwähnt sind, ist dies nachher rasch seltener der Fall, da Ammen nur von Wohlhabenden gehalten werden und deren Kinderzahl meist klein ist; von den ersten Kindern hatten 36, von den zweiten 38, den dritten 12, den vierten 8, von den fünften und weiteren nur 6 Kinder Ammen, von den Kindern mit unbekannter Geburtenfolge 62; es sind meist uneheliche in Anstalten untergebrachte Säuglinge. Von je 100 Kindern wurden genährt

Geburtenfolge	Zahl der Kinder	Brustnahrung allein	Brustnahrung neben Flasche	Flasche	ohne Angabe
1. Kind	9 819	33,3	4,0	60,9	1,8
2. „	7 683	33,8	3,6	59,9	2,7
3. „	4 461	32,5	4,1	60,7	2,7
4. „	2 658	32,9	4,1	60,1	2,9
5. u. weiteres Kind	4 742	32,5	4,8	59,3	3,4

Diese Zahlen sind sehr gleichartig; ein Unterschied findet sich nur bei der Dauer des Stillens vor dem Verabreichen der Flasche; von je 100 Kindern, die am 1. Dezember 1910 die Flasche erhielten, hatten Brustnahrung bekommen

Geburtenfolge	niemals	0—3 Monate	3 u. mehr Monate
1. Kind	47,3	31,1	21,4
2. „	51,0	28,9	20,1
3. „	55,0	26,2	18,7
4. „	57,2	25,5	16,8
5. und weiteres Kind	65,9	20,8	13,2

Dieselbe Erhebung ist für 6 Stadtteilgruppen durchgeführt.

Für die Verheirateten und verheiratet Gewesenen wird die Zahl der in der Ehe überhaupt Geborenen und der noch lebenden Kinder erhoben; die Totgeborenen sind dabei eingerechnet. Zugleich wird damit die Herkunft der Frau kombiniert. Diese Zahlen könnten wertvolle Aufschlüsse über die Fruchtbarkeit der Frauen verschiedener Herkunft geben, wenn wenigstens die Ehedauer mit verarbeitet wäre; so ist mit den Zahlen, die zudem nur dem Gedächtnis der Frauen ihre Entstehung verdanken, nicht viel anzufangen. Bei je 100 Frauen war die Zahl der Kinder bei Herkunft der Frau

	aus Berlin selbst	aus anderen Städten Preußens	aus preußischen Landgemeinden	in Berlin überhaupt
kein Kind	19,7	17,6	15,5	17,5
1 „	21,7	17,6	18,0	18,8
2— 3 Kinder	31,4	30,7	32,1	31,3
4— 6 „	16,2	19,9	20,6	19,2
7—10 „	5,5	8,0	8,0	7,3
11 und mehr Kinder	1,6	2,3	1,9	2,0
ohne Angabe	3,9	3,9	3,9	3,9

Bei diesen Zahlen ist zu bemerken, daß es sich nicht um die gegenwärtige Fruchtbarkeit dieser Frauen handelt, sondern um die des Durchschnitts der letzten Jahrzehnte.

Unter den 47263 Mischehen waren 14051 = 31,9 Proz. ohne Kinder, bei den Ehen zwischen Evangelischen und Katholischen 29,5 Proz., zwischen israelitischen Männern und christlichen Frauen 44 Proz., zwischen israelitischen Frauen und christlichen Männern 39,3 Proz.

Erstmals ist die Zahl der jugendlichen Schlafgänger im Alter von 14—21 Jahren nach Alter, Geschlecht, Herkunftsort und Zuzugszeit erhoben.

Wie sonst ist die Zahl der Blinden, Taubstummen, Geisteskranken und Geistesschwachen nach Alter und Beruf mitgeteilt.

F. Prinzing, Ulm.

Feld, W., (Zürich). Innere Wanderungen und eheliche Fruchtbarkeit. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, N. F. Jahrg. 7, 1916. S. 427—434.

Im 2. Heft der Zeitschrift für Sozialwissenschaft (1916) hat Manschke die „inneren Einflüsse der Bevölkerungswanderungen auf die Geburtenzahl" zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht und sich dabei auf die Veröffentlichungen des schweizerischen Statistischen Bureaus gestützt, welche die Geburtenzahlen nach Heimatsort und Wohnort geben. Feld führt nun aus, daß Heimatsort und Geburtsort in der Schweiz häufig nicht identisch seien, da das schweizerische Bürgerrecht auch bei langer Abwesenheit (selbst durch Generationen hindurch) nicht verloren gehe; man müsse daher bei Schlußfolgerungen aus den Manschke'schen Zahlen vorsichtig sein. Er verweist sodann auf die vorzüglichen Familienstandserhebungen des Statistischen Amts der Stadt Zürich, die in diesem Archiv Bd. IX, S. 451 besprochen sind. Aus diesen geht mit Sicherheit hervor, daß die vom Lande zugezogenen Frauen mehr Kinder haben als die in der Stadt Zürich geborenen. Feld, der diese Erhebungen bearbeitet hat, meint jedoch, daß hierbei soziale Verhältnisse und Lebensanschauungen das eigentlich Wirksame sein könnten und nicht die Herkunft vom Lande, indem er auf die auch in der genannten Besprechung in diesem Archiv angeführten großen Unterschiede der Geburtenzahl nach der Berufszugehörigkeit hinweist. F. Prinzing, Ulm.

Wingen, Oskar, Die Bevölkerungstheorien der letzten Jahre. Ein Beitrag zum Problem des Geburtenrückgangs. Münchener volkswirtschaftliche Studien, herausgegeben von L. Brentano und W. Lotz. 136. Stück. Stuttgart und Berlin 1915. J. G. Cotta Nachfolger. 205 S. Mark 5,00.

Der Titel des Buches entspricht nicht ganz dem Inhalt: Der Verfasser behandelt nur die Erörterung über die Gründe des starken Geburtenrückgangs seit 1900, während die Bevölkerungsentwicklung auf der Geburts- und Sterbfallhäufigkeit und auf der Ein- und Auswanderung beruht; jede „Bevölkerungstheorie" muß daher großzügig diese ganze Entwicklung zur Grundlage haben. Bei fast allen Auseinandersetzungen über den Rückgang der Ge-

burtsziffer vermissen wir ferner jeden Rückblick auf frühere Zeiten und so klammern sich die meisten, die sich mit dieser Frage befassen, mit nur ganz geringen Ausnahmen an die wenigen letztvergangenen Jahre, ohne zu bedenken, daß es sich bei der Bevölkerungsentwicklung um Erscheinungen handelt, die dem Wechsel unterworfen sind. Das war ja auch der große Fehler von Malthus, daß ihm hauptsächlich die Verhältnisse vorschwebten, die damals sein eigenes Land bot, das Jahrhunderte lang von jeder feindlichen Invasion verschont blieb; seine Lehre kann höchstens als ein Ausdruck dafür angesehen werden, wie sich die Bevölkerung Englands ohne die Erschließung neuer Hilfsquellen, ohne die lohnenden Ziele, welche die Auswanderung später gefunden hat, ohne den Aufschwung der Industrie, des Verkehrswesens und der Arbeiterfürsorge weiter entwickelt hätte.

Wingen unterwirft die zur Erklärung des Problems des Geburtenrückgangs aufgestellten Theorien einer Durchsicht. Im 1. Abschnitt gibt er die statistischen Grundlagen in derselben Weise, wie dies in ähnlichen Veröffentlichungen Brauch ist, wobei mancherlei Ungenauigkeiten mitunterlaufen. So ist die Geburtenzahl von nordamerikanischen Staaten angeführt, ohne daß darauf hingewiesen wird, daß die Zahl der angezeigten Geburten sehr unvollständig ist; es wird zuviel mit der allgemeinen Geburtsziffer anstatt mit der ehelichen Fruchtbarkeit gearbeitet; wo letzteres der Fall ist, ist mehrmals nicht angegeben, welche Art der Berechnung angewandt wurde; so werden S. 14 die Zahlen für das Deutsche Reich angeführt mit dem Titel Ehelich Geborene auf 1000 Ehefrauen, während Ehefrauen von 15—50 Jahren gemeint sind. Derselbe Fehler wiederholt sich S. 15 und 16; S. 17 hätte hervorgehoben werden sollen, daß die Ziffern der ehelichen Fruchtbarkeit sich tatsächlich auf alle Ehefrauen beziehen. Solche Ungenauigkeiten dürfen in statistischen Arbeiten nicht vorkommen. Falsch ist es, wenn der Verfasser sagt, daß die „uneheliche Geburtlichkeit“ in Deutschland seit 1880 ziemlich konstant geblieben sei. Die Unehelichkeitsquote, d. h. der Prozentsatz der unehelichen Kinder unter den Geborenen überhaupt ist allerdings gleichgeblieben, ebendeshalb muß entsprechend dem allgemeinen Geburtenrückgang die „uneheliche Geburtlichkeit“ (hierunter kann doch nur die Zahl der unehelichen Geburten auf 1000 Einwohner verstanden sein) abgenommen haben. Dies ist tatsächlich der Fall. Einen sicheren Maßstab gibt die Abnahme der unehelichen Frucht-

barkeit; auf 1000 unverheiratete Frauen von 15—50 Jahren kamen in Deutschland uneheliche Geburten

1876—85	28	1896—1905	26
1886—95	27	1906—1914	23

Im Jahrfünft 1881—85 kamen auf 1000 Einwohner 3,58 und 1910—14 2,76 uneheliche Geburten.

Im 2. Abschnitt wird der Zusammenhang der Geburtsziffer mit der Heiratsziffer berührt, aber nur ganz ungenügend. Wenn einmal der Verfasser auf die Frage einging, so durfte es nicht so obenhin geschehen, da dadurch der Eindruck erweckt wird, daß zwischen beiden Erscheinungen gar keine Beziehungen bestehen. Während früher fast überall die Heirats- und Geburtsziffer einen gleichartigen Verlauf hatte, zeigen sich in den industriellen Ländern und in den Städten seit etwa zwei bis drei Jahrzehnten Abweichungen hiervon: in Deutschland sind beide Kurven parallel bis 1885 (zugleich auch mit den Getreidepreisen), von da an nimmt die Geburtsziffer ihren eigenartigen Verlauf; in einigen europäischen Ländern wie z. B. in Bayern ist sie bis in die Gegenwart mit der Heiratsziffer parallel. Man darf als sicher annehmen, daß auch heute noch wie früher die Zahl der Heiraten mit dem wirtschaftlichen Wohlergehen der Bevölkerung steigt und fällt; da aber die Geburtsziffer in vielen Ländern einen anderen Verlauf genommen hat, so geht daraus hervor, daß sie heute nicht nur durch wirtschaftliche Verhältnisse, sondern auch durch andere Umstände bedingt wird.

Im 3. Abschnitt wird die Fortpflanzungsfähigkeit und ihre Beziehung zu Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten besprochen.

Im 4. Abschnitt setzt sich der Verfasser mit den Zusammenhängen zwischen Sterblichkeit, insbesondere Säuglingssterblichkeit und Geburtsziffer auseinander. Sie sind jedenfalls viel intensiver als der Verfasser zugibt; ein exakter statistischer Beweis ist hierfür bekanntlich schwer zu erbringen, da alle möglichen anderen Faktoren mithereinspielen und das Bild trüben.

Am eingehendsten befaßt sich der Verfasser mit der Wohlstandstheorie. Er führt hier die Ziffern von Brentano und Mombert an, stellt sich ganz auf ihren Boden und wendet sich gegen J. Wolf's einseitige Betonung der elementaren Bildung, wobei er mehrmals Belgien anführt, das trotz seiner mangelhaften Schul-

bildung eine sehr starke Geburtenabnahme zeigt. Nun unterliegt es ja keinem Zweifel, daß die wirtschaftlich besser gestellten Bevölkerungsklassen eine geringere Kinderzahl haben, als die weniger gut gestellten, es wäre aber unrichtig, deshalb die große neuzeitliche Geburtenabnahme auf den zunehmenden Wohlstand zurückzuführen. Die verschiedene Geburtenzahl in höheren und niederen Kreisen ist eine alte Erscheinung; dagegen entsprach früher eine hohe Geburtsziffer in Deutschland (und anderwärts) niederen Getreidepreisen und umgekehrt, ein Antagonismus, der in Deutschland bis 1885 nachzuweisen war und früher als ein „soziales Gesetz“ galt.

Im 7. Abschnitt fällt Wingen aus der Rolle; er weist in diesem auf die große Verteuerung der Lebensmittel, besonders des Fleisches in Deutschland hin, auf die erhöhten Kosten der Berufsausbildung und auf andere Verteuerung der Lebenshaltung, wobei er die gesteigerten Wohnungspreise nicht genügend hervorhebt, und ist geneigt anzunehmen, daß diese Teuerung ebenfalls für die Geburtenabnahme mitverantwortlich gemacht werden müsse, ein Widerspruch mit der Wohlstandstheorie, die er in den beiden vorhergehenden Abschnitten verfochten hat.

Im 8. Abschnitt wird die von Bornträger und Wolf aufgestellte Ansicht, daß die Sozialdemokratie auf den Geburtenrückgang von Einfluß sei, zurückgewiesen, der Verfasser sucht die Ursachen nicht in parteipolitischen, sondern in wirtschaftlich kulturellen Zuständen. Darüber kann man meines Erachtens nicht im Zweifel sein, daß der Boden, auf dem sich die Sozialdemokratie entwickelt hat, auch für den Geburtenrückgang vorbereitet ist, daß also beide Erscheinungen dieselbe Ursache haben.

In gleicher Weise werden die Unterschiede der Geburtenhäufigkeit in protestantischen und katholischen Ländern im 9. Kapitel gedeutet. Bei der Übersicht über die europäischen Staaten teilt Wingen eine Tabelle von Wolf mit, welche die Verhältnisse unrichtig darstellt, da sie nur die Geburtsziffern gibt. Für die ethische Seite der Geburtenhäufigkeit — und um diese handelt es sich doch, wenn man die Religion in den Kreis der Betrachtung zieht — gibt nur die eheliche Fruchtbarkeit den richtigen Maßstab.

Im 10. Kapitel kommt der Verfasser darauf zu sprechen, wie die Art des Wohnens die Fruchtbarkeit beeinflußt. Die Schwierigkeiten, denen kinderreiche Familien in den Großstädten begegnen, sind bedeutend, die Unterschiede von Stadt und Land

sind bekannt, ebenso die Tatsache, daß auch auf dem Lande die Geburtsziffer in den letzten Jahren abgesunken ist. Bedenklich ist, daß sich Wingen hier nur auf die Geburtsziffer stützt, die bei der ungleichen Verteilung der gebärfähigen Frauen in Stadt und Land einen unrichtigen Maßstab gibt, ebenso wie die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer. Wenn er von einer Abnahme der Landbevölkerung spricht, so ist dies ein oft gerügter Fehler. Sie hat in Deutschland nicht abgenommen, eher etwas zugenommen, nur der Prozentsatz in der ganzen Bevölkerung hat sich verringert. Auch sollte endlich einmal die Gesamtsterbeziffer von Stadt und Land nicht mehr zu Vergleichen verwendet werden, da es doch längst Sterbtafeln für die beiden Wohnweisen gibt.

Der 11. Abschnitt ist der Präventivtechnik gewidmet, ohne etwas Neues bringen zu können.

In einer Schlußzusammenfassung über die Ursachen der Geburtsziffer führt der Verfasser alle die genannten Ursachen als mitschuldig an: Die wirtschaftlich-kulturelle Evolution der europäischen Kulturbevölkerung, die veränderte Lebensauffassung, die Wohlstandszunahme, die Teuerung und die diese unterstützende deutsche Wirtschaftspolitik, das Zusammenströmen in den Städten und die hohe Ausbildung des Wohllebens in denselben, die Vorteile einer geringen Kinderzahl für die Kinder selbst — alle diese, einander zum Teil recht widersprechenden Dinge werden für den Geburtenrückgang haftbar gemacht. Die Ursache dieser Unklarheit liegt darin, daß das Bevölkerungsproblem nur einseitig betrachtet wird; die Bevölkerungsentwicklung ist nicht nur von der Geburtsziffer, sondern auch von der Sterbziffer und den Wanderungen abhängig, soziale Erscheinungen, auf deren Höhe ganz andere Faktoren einwirken als auf die der Geburtsziffer. Ihre Wechselwirkung ist aber eine so innige, daß die Bearbeitung der Bevölkerungsentwicklung ohne stetige Berücksichtigung dieser Beziehungen im weitesten Umfang auf Abwege führt.

F. Prinzing, Ulm.

Stöcker, Helene (Berlin), Moderne Bevölkerungspolitik. Kriegshefte des Bundes für Mutterschutz-Berlin. Österheld & Co. Berlin. Ohne Jahresangabe. 12 S.

Die Verfasserin ist der Ansicht, daß „wir im Sinne jeder wirklichen harmonischen Gesamtkultur in den ersten Anfängen stehen“. Es sei unsere Aufgabe, den weiten Weg der Kulturentwicklung bewußt zu gestalten und damit „ungeheuer“ zu be-

schleunigen. Sie wendet sich in erster Linie gegen die ihrer Ansicht nach mittelalterliche Forderung vieler Bevölkerungspolitiker, die Massenproduzierung von Menschen zu Kriegszwecken zu betreiben; dies sei eine Herabwürdigung der Frau, diese müsse sich gegen solche „Roheits- und Grausamkeitsinstinkte“ wehren. Niemand denke bei Aufstellung dieser Forderung daran, der Frau auch die entsprechenden Rechte zu geben. Die Frau soll Erzieherin von Persönlichkeiten sein und daher will sie nur für die positiven Maßnahmen der Bevölkerungspolitik, für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Kindersterblichkeit, für die Gleichstellung der Außerehelichen, für Mutterschaftsprämien und Wochenhilfe, für Abschaffung des Zölibats der Lehrerinnen eintreten, während sie ein Verbot der Schutzmittel gegen Schwangerschaft (die Früchte wissenschaftlicher Erkenntnis!) verwirft. In welch logischem Zusammenhang dies mit der obengenannten Forderung steht, ist nicht leicht zu begreifen.

Die Verfasserin übertreibt sehr, auf einer Seite steht dreimal das Wort „ungeheuer“ und einmal „ungeheuerlich“. Eine statistische Übertreibung sei hier hervorgehoben. Sie sagt, daß 2 Millionen überzähliger Frauen schon vor dem Kriege zur Ehelosigkeit verurteilt gewesen seien. In Deutschland lebten 1910 im Alter von 20 und mehr Jahren 17783638 männliche und 18747708 weibliche Personen, es hätten demnach nur 964072 wegen der Geschlechtsproportion auf die Ehe verzichten müssen. Im Alter von über 30 Jahren befanden sich 1450005 Männer und 1661421 Frauen ledigen Standes, mithin von letzteren 216416 mehr. Unter den Verwitweten ist nun freilich die Zahl der weiblichen Personen erheblich höher, weil die Männer meist bei der Heirat einige Jahre älter sind als die Frau, weil ihre Lebensdauer kürzer ist und weil die Witwer mit Vorliebe Ledige heiraten. An der ganzen Verehelichungsmöglichkeit der Frauen ändert der letztere Umstand nichts, da ja anderenfalls mehr weibliche Ledige nicht zur Heirat kommen könnten. Es gab in Deutschland im Jahre 1910 866676 Witwer und 2583872 Witwen. Wieviel von diesen 866676 Witwern noch hätten heiraten können, ist kaum schätzungsweise zu ermitteln. Von den durch den Tod der Frau verwitweten Männern sind etwa 45 Proz. weniger als 20 Jahre verheiratet; gerade von diesen aber ist anzunehmen, daß sie wieder eine Ehe eingehen und daß daher von den genannten 866676 Witwern ein viel geringerer Prozentsatz weniger als 20 Jahre verheiratet gewesen ist. Wenn man sehr hoch geht, so wäre unter diesen Witwern viel-

leicht noch ein Viertel nach dem gewöhnlich angelegten Maßstab für eine Wiederheirat in Betracht gekommen. Es können also höchstens 1,2 Millionen weiblicher Personen nicht zur Ehe gelangen; dabei sind aber auch alle diejenigen eingeschlossen, die durch einen frühzeitigen Tod, durch allerlei Gebrechen wie Schwachsinn, Geisteskrankheit, Verkrüpplung, Taubheit, Blindheit am Heiraten verhindert sind. Leider wird freilich nach dem Krieg die von der Verfasserin genannte Zahl von 2 Millionen erreicht werden. F. Prinzing, Ulm.

Hoffman, Frederick L. (Newark), The Mortality from Cancer Throughout the World. Newark, New Jersey 1915. 826 S.

Eine der vornehmsten Aufgaben, welche der medizinalstatistischen Forschung harren, nämlich die systematische Sammlung und Bearbeitung des Materials der Todesursachenstatistik der zivilisierten Welt wurde in dem vorliegenden Werke wenigstens in bezug auf die Krebsstatistik in einem bisher noch nicht erreichten Umfang in Angriff genommen. Schon in Anbetracht des Dunkels, welches noch über die Entstehungsursache dieser unheimlichen und ubiquitären Krankheit lagert, muß ein solcher Versuch allseitig begrüßt werden, zumal wenn er, wie hier, zu dem segensreichen Zwecke unternommen wurde, der gesamten zivilisierten Menschheit die ihr durch diese Krankheit drohenden Gefahren vor Augen zu führen und sie zu deren gemeinsamen Erforschung und Überwachung anzuspornen, — dieselbe Menschheit, die sich jetzt, unbekümmert um solche Gefahren, in gegenseitigem Kampfe mit Feuer und Schwert zerfleischt.

Man muß es leider gestehen, daß ein so umfassendes Werk, in welchem das statistische Material über die Krebskrankheit aus allen Erdteilen zusammengetragen wurde, in Deutschland nicht hätte bearbeitet werden können, da es daselbst noch keine Zentralstelle gibt, in welcher die gesamten medizinalstatistischen Quellenwerke gesammelt werden. Die Folgen dieses Mangels treten in allen amtlichen und privaten medizinalstatistischen Veröffentlichungen bei Aufstellung internationaler Vergleiche durch deren Lückenhaftigkeit nur allzu deutlich zutage. Viel günstiger scheinen in dieser Hinsicht die Vereinigten Staaten von Amerika dazustehen, denn dort hat es die Versicherungsgesellschaft „Prudential“ unternommen, eine derartige Sammlung zu begründen. Wie nutzbringend eine solche Sammlung verwertet werden kann, zeigt das vorliegende Werk Frederick Hoffmans, des bekannten Statistikers jener

Gesellschaft, der für die Herausgabe dieses kostspieligen Werkes ein nicht minder großer Dank gebührt als dem Verfasser und seinen Mitarbeitern.

Das Werk stellt keine eigentliche statistische Untersuchung, sondern vielmehr ein statistisches Sammelwerk dar, in welchem das Rohmaterial der Krebsstatistik der verschiedenen Länder während kürzerer oder längerer Zeitperioden in einheitlicher Weise aufbereitet und so für weitere Kreise benutzbar gemacht wurde. Zu diesem Zwecke wurden für alle Länder, von welchen Angaben über die Zahl der jährlichen Sterbefälle an Krebs einschließlich der übrigen bösartigen Neubildungen vorliegen, die Krebssterbeziffer sowohl für die Gesamt- als auch für die männliche und weibliche Bevölkerung berechnet, welche Aufgabe schon insofern nicht leicht war, als in den meisten Fällen die Bevölkerungsangaben für die einzelnen Jahre erst nach dem Geschlecht zergliedert werden mußten. Um diese grundlegenden Angaben auch für andere internationale Vergleiche verwertbar zu machen, wäre es allerdings sehr vorteilhaft gewesen, sowohl die selbst berechneten von den amtlichen Bevölkerungsangaben als auch bei den letzteren die vorläufigen von den definitiven durch ein besonderes Kennzeichen zu unterscheiden; denn die Zuverlässigkeit der auf Grund der verschiedenen Extra- und Interpolationsmethoden gewonnenen Werte ist bekanntlich sehr verschieden, woraus es sich erklärt, daß man in derartigen internationalen Zusammenstellungen oft recht heterogenen Angaben begegnet.

Außer der allgemeinen Krebssterbeziffer findet man in dem vorliegenden Werke — allerdings in einem räumlich viel beschränkteren Maße — noch solche nach Alter und Geschlecht, nach der Lokalisation des Krebses im menschlichen Körper, nach Berufen und Religion, ferner einige Nachweise über die Dauer und Letalität der Krebskrankheit. Neben dem Material der amtlichen Statistik wurde noch das der größten Lebensversicherungsgesellschaften in verschiedenen Ländern in ausgiebiger Weise herangezogen, jedoch ist mit letzterem, das nur den Anteil der Krebssterbefälle an der Gesamtheit der beobachteten Sterbefälle ersehen läßt, wissenschaftlich nicht viel anzufangen. Dagegen muß die Beigabe der von amerikanischen Autoren vorgeschlagenen Klassifikationen der Geschwülste, der Abdruck von Erhebungsformularen für besondere Krebsstatistiken sowie die hauptsächlich die neuere und insbesondere amerikanische Literatur

berücksichtigende Bibliographie als eine sehr wertvolle Bereicherung des Werkes bezeichnet werden.

Was der Verfasser glaubt aus dem von ihm beigebrachten Massenmaterial folgern zu dürfen, hat er selbst in einem, seinem Werke vorausgeschickten Prospekt kurz und bündig niedergelegt, dessen Inhalt hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben wird.

„Viel, wenn nicht sehr viel der verwertbaren statistischen Kenntnis hinsichtlich der Krebssterblichkeit ist versuchend und nur annäherungsweise zuverlässig. Außerordentliche Vorsicht ist immer im Gebrauch der Daten nötig; aber zum größten Teil ist es so gehalten, daß die Kenntnis die Grundlagen bieten kann, weite Schlußfolgerungen zu rechtfertigen. Diese werden in Kürze, soweit sie von dem statistischen oder von einem anderen, in diesem Werke dargebotenen Beweis ableitbar sind, nachstehend zusammengestellt."

„Das erste Kapitel stellt im Umriß die allgemeinen Grundlinien der statistischen Forschung dar und betont den praktischen Nutzen der statistischen Methode in der Medizin und ihre besondere Anwendung bei zahlreichen und wichtigen allgemeinen Seiten des Krebsproblems. Mit Rücksicht auf die anhaftenden Schwierigkeiten der Krebsterminologie, exakten Diagnose und genauen Klassifikation wird dargetan, daß die statistische Methode zuverlässig, für den gegenwärtigen Zweck nützlich und zum größten Teil wenigstens annähernd überzeugend ist in Hinsicht auf die örtliche Krebshäufigkeit und beobachtete Aufwärtstendenz der Krebssterbeziffer in der zivilisierten Welt."

„In dem zweiten Kapitel wird die statistische Grundlage der Krebsforschung weiterhin untersucht und das Bedürfnis eines noch erschöpfenderen Studiums als das gegenwärtige freimütig eingeräumt als ein wesentliches Erfordernis für ein volles Verständnis anderer springender Punkte des Krebsproblems. Die Anwendung einheitlicher Methoden der Tabellierung und Analyse wird den Registrierungsbehörden, öffentlichen Krankenanstalten und Lebensversicherungsgesellschaften wenigstens der wichtigeren Länder der Welt in Vorschlag gebracht; aber sogar unter der bestehenden statistischen Begrenzung sind die amtlichen Nachweise für ungefähr 26 Proz. der Bevölkerung der Welt für den gegenwärtigen Zweck benutzt worden. Es wird die Behauptung aufgestellt, daß dieses ausgedehnte Material über die Kenntnis der allgemeinen Krebssterblichkeit in hinreichender Übereinstimmung ist, den weit ausholenden Schluß zu rechtfertigen, daß die Krebsbedrohung der zivilisierten Welt viel ernsthafter ist, als es im allgemeinen angenommen wurde, daß dies der Fall sei."

„Das Problem der Krebszunahme wird in gewissem Detail in dem dritten Kapitel betrachtet, mit einem gebührenden Blick auf die sichergestellten beeinflussenden und bedingenden Faktoren, welche die örtlichen Verschiedenheiten der Krebssterbeziffer bestimmen, ferner die mehr oder weniger strittigen Argumente hinsichtlich des scheinbaren oder wirklichen Anstiegs der Krebshäufigkeit, als in verschiedenem Grade beeinflußt durch ernsthafte Irrtümer in der Diagnose oder durch augenfällige Fehler der Todesursachenbeglaubigung. Es wird ohne Zögern der Schluß vorgebracht, daß der Nachweis der Krebszunahme in der ganzen Welt eine unbestreitbare statistische Tatsache und absolut überzeugend ist; es wird weiter behauptet, daß Argumente für das Gegenteil in der Art unnützer Streitigkeiten reichlich vorhanden sind, die jedoch

hinsichtlich des verlangten Nachweises von wirklichen Irrtümern und Fehlern in den Originaldaten an Zahl nicht ausreichend anzusehen sind, um die Brauchbarkeit der Angaben überhaupt abzuschwächen. Es wird in dieser Beziehung darauf hingewiesen, daß die amerikanische Statistik streng vergleichbar mit der Sterblichkeitsstatistik Europas und anderer Gebiete ist, unter der Annahme, daß absolute Genauigkeit nicht notwendigerweise für den gegenwärtigen Zweck wesentlich ist, auch nicht unter irgendwelchen denkbaren bestehenden Verhältnissen erreichbar ist, außerdem, daß die ungefähre Wahrheit, wie sie durch die vorliegende Untersuchung offenbart wurde, in strenger Übereinstimmung mit dem Gesetz der großen Zahlen den Schluß vollständig rechtfertigt, daß die Krebssterblichkeit in einer mehr oder weniger beunruhigenden Rate in der ganzen zivilisierten Welt im Ansteigen begriffen ist und daß dieser Anstieg die ernstesten Folgen in sich einschließt, in der Gegenwart und der Zukunft für die betroffene Bevölkerung."

„Einleitend zu der Diskussion über den statistischen Nachweis im allgemeinen wird die Krebssterblichkeit in verschiedenen Berufen in dem vierten Kapitel dargestellt und durch zahlreiche interessante und überzeugende Erläuterungen von der außergewöhnlichen Krebshäufigkeit bei besonderen Beschäftigungen ergänzt. Es wird bereitwilligst zugegeben, daß die verwertbare Krebsstatistik nach Berufen in gegenwärtiger Zeit von einer ziemlich begrenzten praktischen Nutzanwendung ist; aber es wird darauf hingewiesen, daß vollständig qualifizierte und eingehend spezialisierte Untersuchungen in dieser Hinsicht ganz sicher sind, wichtige Resultate zu geben."

„In dem fünften Kapitel wird der Krebs in einiger Ausführlichkeit als ein Problem der Lebensversicherungsmedizin mit kurzem historischen Überblick über die Sterblichkeit an bösartigen Neubildungen gemäß der Erfahrung der Lebensversicherungsgesellschaften in der ganzen Welt behandelt. Die dargebotenen Daten stützen vollständig den allgemeinen Schluß, daß der Krebs ein viel ernsthafteres Sterblichkeitsproblem ist, als es allgemein angenommen wurde, daß dies der Fall sei, und daß ohne Frage diese Krankheit unter den ärztlich ausgewählten und einer Lebensversicherung teilhaftigen Personen so gut wie bei der Bevölkerung im allgemeinen im Anstieg begriffen ist. In dieser Hinsicht sind die überzeugenden Resultate der medizinisch-statistischen Forschung von Interesse, speziell in Hinsicht auf den Einfluß des Übergewichts auf die Krebssterblichkeit, ferner der negative Nachweis hinsichtlich des Einflusses der Vererbung oder Familiengeschichte und endlich die wichtigen Verschiedenheiten der Krebssterbeziffer gemäß dem Familienstand."

„Die geographische Verteilung des Krebses in der ganzen Welt wird in dem sechsten Kapitel kurz überblickt, mit einer Betrachtung der verwandten Krankheiten, wie Gallensteine und bösartige Geschwülste des Uterus und der Ovarien. Die vergleichende Statistik des Krebses bestimmter Organe und Teile läßt für alle ausgewählten Länder, für welche die Angaben von ungefähr dem gleichen Grade wirklicher Zuverlässigkeit sind, keinen Raum für irgendeinen anderen Schluß, als für den, daß alle Krebsformen im Anstieg begriffen sind, aber natürlich in einem ganz verschiedenen Grade. Ein internationaler Vergleich der rohen Krebssterbeziffer für die Periode 1908—1912, der auf den amtlichen Meldungen von mehr als $1^1/_2$ Millionen Sterbefällen in den fünf Erdteilen zusammen beruht, zeigt mit annähernder Genauigkeit an, daß die höchsten Sterbeziffern in Europa vorwiegen und daß die niedrigsten Sterbeziffern Afrika

aufweist. Die Krebssterblichkeit ist außerordentlich hoch in der Schweiz, Bayern und den Niederlanden und außerordentlich gering bei den nordamerikanischen Indianern und den primitiven Rassen Asiens und Afrikas."

„Die Angaben über amerikanische Staaten und Städte sind in gewissem Detail in dem siebenten Kapitel dargestellt und die entsprechenden Daten über fremde Länder im achten Kapitel besprochen. In diesen beiden Kapiteln ist eine kurze Betrachtung der Krebshäufigkeit nach der Lage und Größe von Städten und nach den klimatischen Verhältnissen eingeschlossen, welche anscheinend den Schluß rechtfertigt, daß die Krebshäufigkeit mit der Zunahme der Entfernung vom Äquator ansteigt, oder, was praktisch das gleiche ist, ein Anstieg der Krebssterblichkeit wird entsprechend der Verminderung der mittleren Jahrestemperatur und der Niederschläge beobachtet."

„In dem neunten, abschließenden Kapitel wird eine Reihe von Punkten des Krebsproblems kurz betrachtet, um den praktischen Gebrauch und die richtige Interpretation der zahlreichen statistischen Tabellen und Formulare in den Anhängen zu erleichtern. Das erste Objekt dieser Diskussion ist, die außerordentlich komplizierte Beschaffenheit des Krebsproblems und den mehr oder minder bestimmenden Einfluß von sehr verschiedenen und beständig variierenden speziellen Faktoren und lokalen Bedingungen zu erläutern. Die außerordentliche Seltenheit des Krebses unter den primitiven Rassen, wie unter den nordamerikanischen Indianern, und die relative Nichthäufigkeit spezieller Krebsformen unter gewissen Typen der Menschheit, wie z. B. das Fehlen des Brustkrebses bei japanischen Frauen, werden als Beweis dafür vorgebracht, daß eine niedrige Krebssterbeziffer notwendigerweise kein Beweis für die wirkliche Unzuverlässigkeit der Angaben ist."

„Diese Erläuterungen warfen auch viel Licht auf die weiten Momente der Krebsverursachung oder, in einem beschränkteren Sinne, auf die bedingenden Umstände, welche mehr oder weniger den örtlichen Grad der Krebshäufigkeit in den verschiedenen Ländern und Örtlichkeiten der zivilisierten Welt bestimmen. Die den Krebs begünstigenden Bedingungen werden in einiger Ausführlichkeit betrachtet, und es wird vorgeschlagen, daß eine ausgedehntere Untersuchung über den Zusammenhang des Krebses mit anderen Krankheiten, hauptsächlich mit Gallensteinen, Syphilis, Lepra, Rheumatismus, Gicht, Blinddarmentzündung, Diabetes und Tuberkulose gemacht werden soll. Die chirurgischen Seiten werden kurz diskutiert und zwar mit Bezugnahme auf die gegenwärtige uneinheitliche Statistik der Krebshospitäler, welche ein dringendes Bedürfnis nach Standardization haben, so hinsichtlich der Erleichterung der vergleichenden Untersuchung der Resultate der klinischen Behandlung. Es wird fernerhin vorgeschlagen, den Gegenstand der postoperativen Resultate einer eingehenden statistischen Betrachtung zu unterziehen, da die meisten von den benutzbaren Daten gegenwärtig von zweifelhafter Zuverlässigkeit sind. Die gleichen Erwägungen passen auf das Problem der Rückfälligkeit, auf die durchschnittliche Krankheitsdauer, auf den relativen Grad der Bösartigkeit und auf die Raschheit des Wachstums. Alles dies sind wichtige praktische Punkte des allgemeinen Krebsproblems, ob medizinisch oder chirurgisch betrachtet. Im Hinblick auf die Vererbung und Familiengeschichte verleihen einige aufgeführte Beobachtungen den früheren Schlüssen Nachdruck, daß der zulässige Nachweis in dieser Hinsicht negativ ist. Die Beziehung der Krebshäufigkeit zur Überernährung, zu den Stoffwechselkrankheiten, Vegetarismus und Diät im allgemeinen läßt die Korrelation der Krebs-

häufigkeit mit der Überernährung vermuten, wie sie durch den statistischen, von den Resultaten der Untersuchungen der Lebensversicherungsärzte abgeleiteten Nachweis, daß der Krebs unter den Übergewichtigen häufiger ist als unter den Untergewichtigen, am besten veranschaulicht wird. Chronische Reizung als ein unmittelbarer Faktor der Krebsverursachung wird zuerst in Beziehung zur Beschäftigung betrachtet, in einem anderen Kapitel wird sie mit Rücksicht auf den Alkohol und Tabak diskutiert. Die benutzbaren statistischen Daten zeigen anscheinend an, daß sowohl der Alkohol als auch der Tabak direkte, zu einem verschiedenen Grade mitwirkende Faktoren sind, besonders hinsichtlich bestimmter Organe oder Teile des betroffenen Körpers. Die außerordentlich wichtige Frage, ob der Krebs von parasitärem Ursprunge ist und deshalb womöglich eine Infektionskrankheit, wird mit einiger Ausführlichkeit betrachtet, mit spezieller Berücksichtigung der angeführten Krebs-Häuser, -Straßen und -Dörfer usw. Hinsichtlich des parasitären Ursprungs des Krebses wird der verwertbare Nachweis nicht für überzeugend gehalten. Dieser Punkt wird durch die zahlreichen chirurgischen Erfahrungen gestützt, nach welchen es keinen einzigen Nachweis über eine chirurgische Infektion bei Krebsoperationen gibt. Die verwertbaren Angaben sind ebenfalls negativ bei der angeführten Verursachung des Krebses durch Schädigungen oder durch seine Beziehung zu Geisteskrankheiten. Obgleich teilweise außerhalb der allgemeinen Erforschung dieses Gegenstandes vom statistischen Standpunkte aus liegend, wurde über die moderne Theorie des Radiums und die Radiumtherapie kurz referiert, mit besonderer Berücksichtigung der statistischen Erfahrungsdaten des Londoner Radiuminstituts. Der Überblick ist ermutigend, daß hinsichtlich der äußeren Krebse die Radiumbehandlung der Zukunft den Nachweis von viel genügenderen Resultaten hervorbringen wird als die Behandlung in der Vergangenheit. Hinsichtlich des wirksamen und ausschließlichen Gebrauchs von Radium bei der Behandlung von inneren Krebsen ist der Nachweis gegenwärtig ganz widersprechend und nicht überzeugend."

„Überblickt man die Gesamtheit der Ergebnisse der gegenwärtigen Forschung, so zeigt sich, daß der Krebs viel häufiger vorkommt, als dies der Fall zu sein allgemein angenommen wird, daß die Zahl der Sterbefälle an dieser Krankheit in der zivilisierten Welt 500 000 und in den Vereinigten Staaten ungefähr 80 000 gegenwärtig überschreitet, daß die Krankheit in allen zivilisierten Ländern und wie eine allgemeine Regel in allen ihren Formen und Varietäten im Anstieg begriffen ist, und daß es innerhalb der Grenzen der wissenschaftlichen Mutmaßung feststehend ist, daß ein weiterer Anstieg der Sterblichkeitsziffer erwartet werden kann, wenn nicht diese Krankheit zum Gegenstand wirksamer Methoden der Behandlung und Kontrolle gemacht wird. Die Erreichung dieses Zweckes kann nur vorwärts gebracht werden durch die Erweckung eines weltumfassenden Interesses für das Problem der Krebskontrolle, vielmehr als für die streng wissenschaftlichen Seiten der Krebsverursachung, und durch die Entwicklung eines gesunden Verständnisses des Publikums für die gebieterische Notwendigkeit von frühzeitigem chirurgischem oder anderem Einschreiten an Stelle von blindem Vertrauen auf mehr oder weniger fehlschlagende Methoden der Behandlung durch andere Mittel. Alles dies und manche andere mehr oder weniger strittige Seiten des Krebsproblems weisen auf die Bedeutung des Zieles der statistischen Untersuchung und auf die Vervollkommnung der Methoden der statistischen Forschung hin, zu dem Endzwecke, daß die ganze Wahrheit des Krebsproblems zum unermeßlichen Vorteil der Menschheit offenbart werden kann."

Es würde hier zu weit führen, auf alle diese Schlußfolgerungen und Behauptungen näher einzugehen, doch können einzelne Punkte in einem medizinalstatistischen Fachblatte nicht unwidersprochen bleiben. Hierzu gehört vor allem die Annahme, daß die Krebsbedrohung in beständiger Zunahme begriffen sei, und der Versuch, die Menschheit mit Hilfe des statistischen Massenbeweises von der Richtigkeit dieser Annahme zu überzeugen.

Ein solcher Versuch müßte gewiß an und für sich als sehr lobenswert bezeichnet werden, wenn die alte Streitfrage, ob die Zunahme der Krebssterblichkeit als eine wirkliche oder nur als eine scheinbare anzusehen sei, im positiven Sinne bereits entschieden wäre. Hierzu dürfte jedoch weder das von Hoffman beigebrachte statistische Massenmaterial noch seine Stellungnahme zu diesem Problem wesentlich beitragen, da eine vollständige Statistik über die Krebssterblichkeit für eine längere Zeitperiode noch in keinem Lande existiert, vielmehr in den meisten Fällen noch im Stadium der Entwicklung sich befindet. Es muß zwar zugegeben werden, daß der Einwand des Verfassers gegen das eine Argument der scheinbaren Krebszunahme, nämlich ihre mutmaßliche Beeinflussung durch die Zunahme der mittleren Lebensdauer in den Kulturländern, nicht ungerechtfertig ist, da diese Zunahme gerade in den Altersklassen, in denen der Krebs vorzukommen pflegt, viel zu gering war, um dadurch die Zunahme der Krebssterblichkeit erklären zu können. Dagegen dürfte sein Einwand gegen das andere Argument, nämlich die verbesserten Methoden der Diagnose und Klassifikation, weniger überzeugend sein. Wenngleich Hoffman die Bedeutung dieses schwerwiegenden Arguments gebührend anerkennt, so hält er es dennoch nicht für hinreichend stichhaltig; denn es wäre nach seiner Meinung sonst nicht zu verstehen, warum die Krebssterblichkeit seit mehr als einer Generation beständig zugenommen habe, während andere Todesursachen, die zum Teil noch schwieriger als wenigstens die äußeren Neubildungen zu diagnostizieren seien, ebenso wie die allgemeine Sterblichkeit im Alter von über 40 Jahren überhaupt abgenommen hätten.

Den zahlenmäßigen Beweis für diese Behauptung ist jedoch Hoffman schuldig geblieben, obgleich ihm hierdurch ein wichtiges Kriterium zur Bewertung der Statistik der Krebssterblichkeit in den verschiedenen Ländern erstanden wäre und das verschiedene Verhalten des zeitlichen Verlaufs gewisser Todesursachen geradezu zu einer Untersuchung über die etwaigen gegenseitigen Relationen

hätte herausfordern müssen. Wie nämlich die Geschichte der Todesursachenstatistik — die bekanntlich einen wichtigen Zweig der Geschichte menschlicher Irrungen bildet — zeigt, hatte bisher stets die Festlegung bestimmter Krankheitsbegriffe ein allmähliches Ansteigen der Sterblichkeit an solchen Krankheiten zur Folge, während gleichzeitig die Sterblichkeit an unbestimmten Todesursachen abnahm. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist das entgegengesetzte Verhalten des Verlaufs der Sterblichkeit an chronischer Nephritis und organischen Herzkrankheiten einerseits, an Wassersucht andererseits. In neuerer Zeit läßt sich eine ähnliche Divergenz bei dem Vergleich der Sterblichkeit an Neubildungen und an Altersschwäche miteinander beobachten. Diese Erscheinung muß naturgemäß am deutlichsten dort zutage treten, wo die ärztliche Feststellung der Todesursache noch im Fortschreiten begriffen ist, wie dies in vielen Landesteilen des Deutschen Reichs der Fall ist. So hat ein diesbezüglicher Vergleich [1]) gezeigt, daß die Abnahme der Sterblichkeit an Altersschwäche im Deutschen Reiche seit dem Jahrfünft 1906—1910 bis zum Jahre 1912 gerade ebenso groß war als die Zunahme der Sterblichkeit an Neubildungen während der gleichen Zeit; denn es trafen im Deutschen Reich (ohne beide Mecklenburg)

in den Jahren	auf je 10 000 der mittleren Bevölkerung Sterbefälle an Altersschwäche	Neubildungen insgesamt
1906—1910	17,3	8,4
1912	16,7	9,0
Unterschied	— 0,6	+ 0,6

Berücksichtigt man bei diesem Vergleiche nur die Sterbefälle im Alter von 60 und mehr Jahren, in welchem Alter die Zunahme der Krebssterblichkeit am größten war, so zeigt sich, daß die Abnahme der Sterblichkeit an Altersschwäche sogar doppelt so groß war als die Zunahme der Krebssterblichkeit. Es betrug nämlich

in den Jahren	die Zahl der Sterbefälle im Alter von 60 und mehr Jahren an Altersschwäche	Krebs	die Indexziffer der Abnahme bzw. Zunahme der Sterblichkeit an Altersschwäche	Krebs
	auf je 10 000 Lebende gleichen Alters			
1906—1910	230,8	55,4	100	100
1912	211,0	57,7	91,4	104
Unterschied	— 19,8	+ 2,3	— 8,6	+ 4

[1]) Ergebnisse der Todesursachenstatistik im Deutschen Reiche für das Jahr 1912. Med.-statist. Mitteilungen aus dem Kais. Gesundheitsamte. 18. Bd. S. 79.

Nicht minder deutlich wird das verschiedene Verhalten der angeblichen Sterblichkeit an diesen beiden Todesursachen bei dem räumlichen Vergleich ersichtlich, zu welchem Zwecke die Angaben zweier preußischen Verwaltungsgebiete mit obligatorischer ärztlicher Feststellung der Todesursache denen zweier anderer Gebiete mit unvollständiger ärztlicher Feststellung der Todesursache einander gegenübergestellt wurden. Nach der gleichen Quelle (S. 85 und 128) betrug im Jahre 1912

in den preußischen Provinzen		die Zahl der Sterbefälle an Altersschwäche auf je 10 000 Lebende gleichen Alters im Alter von Jahren 60—70	Altersschwäche 70 u. mehr	Krebs 60—70	Krebs 70 u. mehr
a) mit obligatorischer ärztlicher Feststellung der Todesursache	Berlin	6,3	192,4	71,3	103,7
	Rheinprovinz	32,1	489,4	60,7	80,4
b) mit unvollständiger ärztl. Feststellung der Todesursache	Ostpreußen	51,9	738,3	37,8	36,2
	Westpreußen	52,7	665,8	40,2	39,8

Die hier beispielsweise angeführten Unterschiede zwischen den Krebssterbeziffern einzelner Landesteile sind so groß, daß hieraus eine ganz unrichtige, d. h. zu niedrige Durchschnittssterbeziffer für das ganze Land resultieren muß. Man darf daher mit Sicherheit annehmen, daß in dem Maße, in welchem die ärztliche Feststellung der Todesursache in Preußen fortschreitet, auch die Sterblichkeit an Altersschwäche und anderen unbestimmten Todesursachen auch in Zukunft abnehmen, die Sterblichkeit an Krebs dagegen noch weiter zunehmen wird. Die Unvollständigkeit der Erfassung der Krebssterbefälle ist hier noch so groß, daß in einzelnen Landesteilen die Krebssterbeziffer im Alter von 70 und mehr Jahren noch immer geringer erscheint als in der Altersklasse von 60—70 Jahren. Sollte man angesichts einer solchen Beschaffenheit der Grundlagen für die Landesstatistik nicht einigen Grund haben, die Zunahme der Krebssterblichkeit für eine scheinbare zu halten?

Schon dieses eine Beispiel dürfte zeigen, daß zur Beurteilung der Krebssterblichkeit in den verschiedenen Ländern weder die rohe noch die standardisierte Krebssterbeziffer ausreicht, sondern vor allem die Kenntnis der Krebssterblichkeit nach Alter und Geschlecht nötig ist; denn erst hieraus läßt sich der sehr verschiedene Wert der Krebsstatistik in den einzelnen Ländern bemessen. Auffallenderweise finden sich jedoch hierüber in dem

vorliegenden Werke verhältnismäßig nur wenig solche Nachweise, doch kann dies daran liegen, daß nur in wenigen Quellenwerken Berechnungen über die Sterblichkeit an den einzelnen Todesursachen nach Alter und Geschlecht bisher ausgeführt wurden. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Nachweise für die vergleichende medizinische Statistik wurden sie in der nachstehenden Tabelle wiedergegeben.

(Siehe Tabelle auf nächster Seite.)

Diese Zusammenstellung leidet zwar an verschiedenen Mängeln, wie der Uneinheitlichkeit der Altersklasseneinteilung und der gewählten Vergleichszeit sowie dem Fehlen zeitlicher Vergleichszahlen, doch läßt sich hieraus deutlich ersehen, daß im allgemeinen diejenigen Länder die höchsten rohen Krebssterbeziffern aufzuweisen haben, in welchen die Krebssterblichkeit in den höheren Altersklassen am größten ist, d. h. am vollständigsten statistisch erfaßt wird. Eine auffallende Ausnahme von dieser Regelmäßigkeit findet sich nur in Uruguay, dessen Sterbeziffern für das weibliche Geschlecht in den einzelnen Altersklassen durchweg beträchtlich höher sind als die entsprechenden Ziffern Italiens, während die Krebssterbeziffer für alle Altersklassen zusammen in Uruguay mit 5,7 beträchtlich niedriger erscheint als die Italiens mit 7,2. Letztere Erscheinung ist naturgemäß nur auf die verschiedene Altersbesetzung der Bevölkerung beider Länder, von denen das eine ein Einwanderungsland, das andere ein Auswanderungsland ist, zurückzuführen und kann als weiteres Beispiel für die statistische Irreführung dienen, der man bei alleiniger Betrachtung der rohen Sterbeziffer ausgesetzt ist.

Trotz dieser Gefahr setzte nun Hoffman auch die Zahl der Sterbefälle an Krebs einzelner Organe (Magen, Leber, Ösophagus, Haut weibliche Geschlechtsorgane und weibliche Brust) in Beziehung zu der Gesamtbevölkerung, bzw. zu der Gesamtheit der weiblichen Bevölkerung und glaubt, gerade aus den sich hierbei ergebenden mehr oder minder großen räumlichen Differenzen den Schluß ableiten zu dürfen, daß die verschiedene Häufigkeit des Vorkommens des Krebses in bestimmten Organen hauptsächlich durch lokale Ursachen und nicht durch falsche Methoden der Diagnose oder fehlerhafte Methoden der Todesursachenerhebung bedingt sei. Vergleicht man jedoch die von ihm für einige Länder berechneten rohen Sterbeziffern infolge Magen-, Leber- und Ösophaguskrebses mit den Angaben in der vorstehenden Tabelle, so sieht man, daß die vier Länder, die sich vor den übrigen durch ihre höhere Sterbeziffer infolge Magenkrebses auszeichnen,

Zusammenstellung der von Fr. Hoffman erbrachten Nachweise über die Sterblichkeit an Krebs und anderen bösartigen Neubildungen in verschiedenen Ländern.

M. = männlich, W. = weiblich.

Zahl der Sterbefälle an bösartigen Neubildungen auf je 10 000 Lebende gleichen Alters und Geschlechts

Altersklassen in Jahren	England 1901—10 M.	England 1901—10 W.	Irland 1901—10 M.	Irland 1901—10 W.	Japan 1908—10 M.	Japan 1908—10 W.	Austral. Staatenbund 1908—12 M.	Austral. Staatenbund 1908—12 W.
unter 25	0,5	0,6	0,2	0,2	0,1	0,1	0,3	0,3
25—34			1,0	1,7	0,6	1,9	0,9	1,4
35—44	4,1	8,5	4,0	7,6	3,7	7,5	3,9	7,2
45—54	15,5	23,2	12.9	18,7	15,1	16,5	13,7	17,6
55—64	39,0	44,1	27,9	31,9	34,6	27,1	32,2	34,9
65—74	66,8	66,5	36,4	31,4	47,0	32,6	69,9	57,0
75 - 85	79.4	79,7	37,6	32,3	31,1	25,2	88,0	82,0
85 u. mehr	72.5	73,9						
Insgesamt	**7 7**	**10,3**	**6,7**	**8,0**	**6,5**	**6,4**	**7,4**	**7,3**

Altersklassen in Jahren	Italien 1908—12 M.	Italien 1908—12 W.	Uruguay 1907—11 M.	Uruguay 1907—11 W.	Vereinigte Staaten (Registr.-Staaten von 1900 an) 1901 M.	1901 W.	1911 M.	1911 W.
unter 5					0,4	0,3	0,3	0,3
5— 9					0,1	0,1	0,1	0,1
10—14					0,1	0.1	0.1	0,2
15—19	0,5	0,6	0,4	0,5	0,2	0,2	0,3	0,2
20—24					0,3	0,5	0.5	0,5
25—34					0,9	1,8	0,9	1,9
35—44	3,2	5.9	6,6	7,8	3,3	9,0	3,1	9,3
45—54	9,3	14,7	20,2	19,1	9,0	20,5	10,9	22,7
55—64	22,2	25,5	53,0	37,4	20,4	33,2	28 3	42,2
65—75	39,5	42,4	104,7	81,5	36,6	46,9	51,3	61,8
75 u. mehr					52,1	59,0	73,1	84,9
Insgesamt	**5,9**	**7.2**	**7.3**	**5.7**	**4,9**	**8,3**	**6,4**	**10.4**

Altersklassen in Jahren	Bayern[1]) 1911—12 M.	Bayern[1]) 1911—12 W.	Niederlande 1908—12 M.	Niederlande 1908—12 W.	Norwegen 1896 - 1910 M.	Norwegen 1896 - 1910 W.	Schweiz 1901—10 M.	Schweiz 1901—10 W.
unter 10					0,2	0,1	0,3	0,2
10—19	0,4	0,4	0,4	0,3	0,2	0,2		
20—29					0,6	0.6	0,7	0,7
30 - 39	2.6	5,2	1,9	2,9	2,1	3,0	2,7	3,7
40—49	10,5	18,8	8,1	11,6	8.4	10,9	12,6	14,8
50—59	32,6	36,9	36,5[2])	34,9[2])	26,4	24,9	37,8	31,5
60—69					51,4	41,0	82,4	63,6
70—79	76,7	74,9	97,6[3])	79,8[3])	70,9	55,7	111,1	94,0
80—89					65,7	59,7	100,6	108,8
90 u. mehr					47,7	37,1		
Insgesamt	**10,1**	**12,6**	**10,7**	**10,6**	**9,4**	**9,1**	**12,9**	**12,5**

[1]) Nur Krebs. [2]) Altersklasse 50—64 Jahre. [3]) Altersklasse 65 und mehr Jahre.

gerade diejenigen sind, die auch die größte Krebssterblichkeit in den höheren Altersklassen aufzuweisen haben, nämlich die Schweiz, die Niederlande, Norwegen und Bayern. Aus dem von ihm selbst für Norwegen, für die Stadt Amsterdam und einige amerikanische Städte angegebenen Verteilung der Sterblichkeit an Magenkrebs auf die verschiedenen Altersklassen hätte Hoffman selbst ersehen können, daß diese Sterblichkeit mit zunehmendem Alter ansteigt und infolgedessen dort am größten sein muß, wo, wie schon oben betont, die statistische Erfassung der Krebssterbefälle am vollständigsten ist.

Viel größere Schwierigkeiten als die Deutung der räumlichen Verschiedenheiten der Sterblichkeit an Magenkrebs und die verhältnismäßig nur geringen Verschiedenheiten der Sterblichkeit an Krebs der Haut und der weiblichen Geschlechtsorgane bieten allerdings die beträchtlichen Verschiedenheiten der Sterblichkeit an Brustkrebs, deren Grenzwerte sich in dem Jahrfünft 1906—1910 zwischen 1,79 (England und Wales) und 0,37 (Uruguay) in der Berechnung auf je 10 000 der weiblichen Bevölkerung bewegten. Unter dem letzteren Wert verblieb sogar noch die diesbezügliche Ziffer Japans mit 0,18 im Durchschnitt der Jahre 1909—1910. Hierzu muß bemerkt werden, daß ganz abgesehen von der rohen Berechnungsweise weder der Angabe für Uruguay noch der für Japan ein Vergleichswert zuerkannt werden kann; denn in beiden Ländern ist die Todesursachenstatistik noch sehr jung und, wie gerade das rasche Ansteigen der Krebssterbeziffer zeigt, noch weit davon entfernt, etwas Vollständiges zu bieten. Da in Japan die Krebssterbefälle überhaupt erst seit dem Jahre 1909 nach Organen ausgezählt werden und eine solche detaillierte Erhebung beträchtliche Schwierigkeiten bereitet, so dürfte einige Vorsicht bei der Verwertung des erstmaligen Resultats immerhin am Platze sein, wenngleich auch nur bei 154 weiblichen Krebssterbefällen des Jahres 1909 die Lokalisation des Krebses nicht angegeben werden konnte. Dazu wird man noch mehr gemahnt, wenn man bedenkt, daß in Japan beispielsweise im Jahre 1910 bei 29 226 von den 529 156 Sterbefällen des weiblichen Geschlechts die Todesursache als ungenügend bezeichnet werden mußte und bei 4 311 Sterbefällen des gleichen Geschlechts überhaupt keine Todesursache angegeben werden konnte.[1])

---

[1]) Statistique des Causes de Décès de l'Empire du Japon pendant l'an 1910. S. 13.

So dankbar die mühsame Sammlung von Materialien für die vergleichende Krebsstatistik zu begrüßen ist, so vorsichtig muß man, wie hier an einigen Beispielen gezeigt wurde, mit deren wissenschaftlicher Verwertung sein. Daher wird nur derjenige einen wirklichen Nutzen hieraus ziehen können, der mit der verschiedenen Erhebungs- und Aufbereitungsweise der Todesursachenstatistik in den einzelnen Ländern vertraut ist. Sicherlich hätte das Werk an wissenschaftlichem Wert bedeutend gewonnen, wenn dem letzteren Umstand mehr Rechnung getragen und das Problem der Zunahme der Krebssterblichkeit von einem weniger einseitigen Standpunkt aus behandelt worden wäre. Wenn auch die hierüber gesammelten Materialien nur als Grundlage für weitere Untersuchungen dienen sollen, so würde es immerhin von großem Vorteil gewesen sein, wenn diesen wenigstens durch eine mehr kritische Analyse der sehr verschieden zu bewertenden Materialien vorgearbeitet worden wäre; denn andernfalls besteht die Gefahr, daß hierzu ungeeignete Materialien aus diesem Werke herangezogen werden. Ja man gewinnt sogar den Eindruck, daß es für diesen Zweck ratsamer gewesen wäre, den Grundsatz „Non multa, sed multum" zu beachten und dementsprechend mehr in die Tiefe als in die Breite zu dringen.

Andererseits darf man freilich auch nicht verkennen, daß durch einen solch ausgedehnten Massenvergleich das Interesse für vergleichende medizinalstatistische Untersuchungen in der gesamten Kulturwelt belebt und dadurch der Boden für den weiteren Ausbau der Medizinalstatistik und für die Erzielung einer besseren Vergleichsmöglichkeit ihrer Ergebnisse vorbereitet wird. Die Vorschläge, welche in dieser Hinsicht der Verfasser auf Grund seiner Erfahrungen macht, verdienen allseitig in Erwägung gezogen werden; sie gipfeln im wesentlichen darin, in allen Ländern eine einheitliche Standard-Sterbekarte einzuführen und die Todesursachen nach dem „Internationalen Todesursachenverzeichnis" und nach gleichen Altersklassen auszuzählen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Berücksichtigung dieser Vorschläge der Todesursachenstatistik jedes Landes nur zum Vorteil gereichen würde, denn der wissenschaftliche Wert einer Landesstatistik liegt vor allem in ihrer internationalen Vergleichbarkeit, ohne deren Möglichkeit ihre Ergebnisse völlig in der Luft schweben und deshalb nur von lokaler Bedeutung sind.

E. Roesle, Berlin.

Flügge, C. (Berlin), Großstadtwohnungen und Kleinhaussiedelungen in ihrer Einwirkung auf die Volksgesundheit. Eine kritische Erörterung für Ärzte, Verwaltungsbeamte und Baumeister. Mit 8 Abbildungen im Text. Jena 1916. G. Fischer. 160 S. Preis M. 5,—.

Flügge gibt uns in dieser Schrift eine wertvolle wissenschaftliche Untersuchung über unsere Kenntnisse vom Einfluß der Wohnung auf die körperliche Gesundheit. Dies ist um so erfreulicher, als im letzten Jahrzehnt die gewiß gerechtfertigte Propaganda für gesundes Wohnen Schlagwörter geschaffen hat, für die eine wissenschaftliche Begründung nie erbracht war. Der Vorzug der vorliegenden Schrift liegt namentlich darin, daß der Verfasser vorurteilslos die Frage von allen Seiten anfaßt, alle angeblichen Folgen schlechten Wohnens experimentell und statistisch prüft, allgemeinen Schlagworten eine wissenschaftliche Unterlage zu geben sucht, aber da, wo er zu anderen Ergebnissen kommt, mit Kritik und mit seinem festen Urteil nicht zurückhält. So räumt er mit manchem alten und neuen Vorurteil auf; er spricht auch den Wunsch aus, die Bodenreformer möchten sich bei Behandlung hygienischer Fragen mehr Beschränkung auferlegen und nicht so viel Übertreibungen aus populären Schriften übernehmen.

Im ersten Abschnitt werden die statistischen Untersuchungen über Wohnungseinflüsse geprüft. Hier ist die kritische Hand besonders nötig. Es ist leider nicht möglich, das Problem statistisch allein herauszuschälen, da bei mangelhafter Wohnung stets andere Einflüsse, wie die Armut, die Kinderzahl, die Art der Beschäftigung mit ins Spiel kommen. Er erwähnt zunächst die bekannten Unterschiede der Sterblichkeit in Stadt und Land und weist auf die immer wieder übersehene Notwendigkeit hin, stets die Altersbesetzung dabei im Auge zu behalten. Aus dem Umstand, daß die Sterblichkeit nur beim Mann in der Großstadt erhöht ist, beim weiblichen Geschlecht nicht, schließt der Verfasser, daß es nicht die Wohnung an sich sein kann, was die höhere Sterblichkeit der Großstadt verursacht, sondern daß andere Einflüsse (Beruf, Alkohol, Geschlechtskrankheiten) mithereinspielen. Flügge spricht außerdem die Vermutung aus, daß das Material der zuziehenden Männer und Frauen nicht gleichwertig sei; von den Männern suchen manche, die der Landarbeit nicht gewachsen seien, die Städte auf, während die weiblichen Dienstboten, welche in die Stadt kommen, meist kräftiger Natur seien. Mit dem Ergebnis der Untersuchungen Groth's über den Einfluß der beruf-

lichen Gliederung des bayrischen Volks auf die Sterblichkeit stimmt dies jedoch nicht überein. Da für die Höhe der Tuberkulose in den Städten mit Vorliebe die städtische Wohnweise verantwortlich gemacht wird, wendet sich Flügge eingehend der Prüfung dieser Frage zu. Er räumt den zahlreichen lokalstatistischen Untersuchungen keine große Beweiskraft ein, da die tägliche Beobachtung ergebe, daß in Wohnungen von ganz derselben Beschaffenheit bald Tuberkulose häufig sei, bald nicht. Er erkennt ein Zusammentreffen von Wohndichtigkeit und Tuberkulose an, läßt aber die Möglichkeit zu, daß die Erkrankung an Tuberkulose die Verarmung der Familie zur Folge hat und diese deshalb minderwertige Wohnungen beziehen muß; nur selten sterbe der Tuberkulöse da, wo er von der Krankheit befallen worden sei. Wenn die Militärtauglichkeit und die Schülerkonstitution auf dem Lande besser sei, so rühre dies nicht vom Zustand der Einzelwohnung her, der ja auf dem Lande oft sehr schlecht sei, sondern von der Entbehrung des Aufenthalts im Freien infolge der Besiedlungsdichtigkeit.

Im 2. Abschnitt werden die beobachteten Gesundheitsschädigungen durch großstädtische Wohnungen behandelt. Im Sommer wird in den Mietshäusern die Hitze oft so gesteigert, daß schwere Gesundheitsstörungen, bei Kindern selbst solche mit tödlichem Ausgang (Hitzschlag) eintreten; an der Wärmestauung in diesen Häusern ist auch die in ihnen selbst erzeugte Wärme mitschuldig. In Kleinhäusern ist die Abkühlung erleichtert, namentlich können aber die Kinder leichter ins Freie gebracht werden. Die schädliche Wirkung verbrauchter Zimmerluft wird nach Flügge stark übertrieben, eine akute Giftwirkung wurde nie nachgewiesen; sicher ist die Luft in den Wohnungen auf dem Lande nicht besser. Der Aufenthalt im Freien ist von größter Bedeutung für die Gesundheit und Kräftigung des Körpers, da die stetige Bewegung der Luft abkühlend wirkt, zu Bewegungen und vertiefter Respiration anregt und den Appetit reizt. Das Licht in den Wohnungen ist für die Sehleistung und für die Stimmung von großer Bedeutung, während es für die Zerstörung von Infektionskeimen in den Zimmern belanglos ist; heilende Wirkung (durch die kurzwelligen Strahlen) kann es nur im Freien erzielen. Die bessere Gesundheit der Bewohner auf dem Lande und in Kleinhäusern rührt nicht von Licht und Luft innerhalb der Wohnungen her, sondern davon, daß das Wohnen in großen Mietshäusern reichlichen Aufenthalt und Bewegung im Freien unmöglich macht. Bezüglich der Ausbreitung übertragbarer Krankheiten zeigen Miet-

und Kleinhäuser keinen Unterschied. Sicher ist die Tuberkulose in den Kleinhauswohnungen weniger verbreitet; hier wirkt nach Flügge die erhöhte Disposition, die durch die Art des Wohnens in den Großstädten geschaffen wird (schlechte Entwicklung der Muskulatur, mangelhafte Ausbildung des Brustkorbs, chronische Bronchitis). Die Sterblichkeit an Tuberkulose hat zwar in den Großstädten bedeutend abgenommen, Flügge will darin keine uneingeschränkt erfreuliche Wirkung sehen, da unter dieser Abnahme sich ein Zuwachs von Erkrankungen mit langsamen Verlauf verberge.

Aus den vorgetragenen Ansichten ergeben sich die hygienischen Forderungen Flügges von selbst. Nicht die Art des Wohnens hält er für das Schädliche, sondern die Bevölkerungsdichte, die den Städter von der Bewegung in freier Luft entwöhnt; daher sollen die Häuser, abgesehen von denen mit Herrschaftswohnungen, bei denen wegen der Aufzüge auch mehr Stockwerke zugelassen werden können, höchstens drei Wohngeschosse haben. Geschlossene Blocks müssen wegen der Behinderung der Luftbewegung vermieden werden. Das Kleinhaus von höchstens zwei Stockwerken ist zu bevorzugen, Freistehen desselben ist nicht notwendig, auch Doppelhaus und Reihenhaus entsprechen den Forderungen, wenn jeder Wohnung ein kleines Gärtchen zugeteilt ist. Sehr wichtig ist die Schaffung von Freiflächen in der Stadt, die aber nicht Zierplätze sein, sondern als Spielplätze für die Kinder dienen sollen. Eine regelmäßige Untersuchung der Schulkinder sei nötig; die 1911 in Württemberg getroffene Einrichtung wird für vorbildlich erklärt; sollte sich eine allgemeine Einführung in Deutschland nicht ermöglichen lassen, so empfiehlt Flügge wenigstens eine Untersuchung der Kinder beim zweiten Impftermin.

Zum Schluß kommt Flügge auf die Beziehungen zwischen Wohnung und Geburtenrückgang zu sprechen. Die Verteuerung der Wohnung in der Großstadt und das neuerdings mächtig gewachsene Bestreben, gut zu wohnen, hat doch wohl einen größeren Einfluß auf den Geburtenrückgang als der Verfasser zugibt. Wenn der jüngere Arbeiter und seine Frau es vor Augen haben, wie viel leichter es ist, mit wenigen Kindern sich ein geordnetes Familienheim zu schaffen und im Stand zu halten, so wird auch bei ihnen der Wunsch rege, durch eine geringere Anzahl von Kindern dieser Wohltat teilhaftig zu werden. Die Ausgaben für eine größere Kinderzahl sind so erheblich, daß für eine

entsprechend geräumigere Wohnung nicht genug vom Einkommen übrig bleibt. Tatsächlich besteht auch eine Abneigung vieler Hausbesitzer und Mietsleute gegen kinderreiche Familien. Da bei den Musterbauten der Arbeiterwohnungen stets regelmäßige Bezahlung des Mietszinses oder eine Anzahlung bei in Aussicht genommener Übernahme des Hauses durch den Arbeiter verlangt wird, so können hierfür nur Arbeiter in guter wirtschaftlicher Lage in Betracht kommen. Flügge erwartet von einer Wohnungsreform keinen Einfluß auf die Höhe der Geburtsziffer, dagegen behauptet er mit vollem Recht, daß eine in seinem Sinne durchgeführte Wohnungsreform die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung günstig beeinflussen werde und daß dann die Verbesserung der Wehrfähigkeit und der Konstitution einen gewissen Ausgleich für den Geburtenrückgang biete. Prinzing, Ulm.

Oettinger, W. (Breslau), Die Rassenhygiene und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Berlin 1914. Fischer's Mediz. Buchhandlung H. Kornfeld. Preis M. 1,20.

Dieser als Broschüre gedruckter am 29. Januar 1914 in der Biologischen Gesellschaft zu Breslau gehaltene Vortrag enthält eine scharfsinnige, von selbständiger Auffassung zeugende Erörterung des rassenhygienischen Problems dar.

Verfasser bezweckt hauptsächlich darzutun, daß bis jetzt die wissenschaftlichen Grundlagen des Vererbungsgesetzes und die Ergebnisse der Selektionslehre nicht gesichert und bestimmt genug sind, um darauf gesetzliche Maßnahmen zwecks Verhütung eines minderwertigen Nachwuchses insbesondere durch Einschränkung der Fortpflanzung zu gründen.

Unbewiesen seien zunächst die zwei Behauptungen: Panmixie führe zur Entartung, sowie Hygiene führe zur Panmixie.

Theoretisch lasse sich mindestens ebenso viel dafür geltend machen, daß Panmixie keine Entartung zur Folge habe. Dafür spräche z. B. die mannigfaltige Entwicklung hochorganisierter Formen aus den einfachsten Urformen.

Die Erfahrung andererseits zeige keine Verschlechterung der Nachkommenschaft.

Die Behauptung der Autoren Plate und Goldschmidt, daß die Nachkommenschaft überall durchschnittlich unter der guten Beschaffenheit der Eltern stehe (sog. absteigende Variation), entbehre jeder tatsächlichen Unterlage.

Bei der Erörterung der Frage, ob Hygiene zur Panmixie und zur schädlichen Erhaltung der Minderwertigen führe, werde nicht genügend der Unterschied zwischen Organisationsvorteil und Situationsvorteil der Individuen berücksichtigt, d. h. zwischen den durch die Konstitution gegebenen guten Eigenschaften und den durch das Milieu, die äußere Umgebung geschaffenen. Man vergesse, daß die Hygiene die für die Besseren und Minderwertigen in gleicher Weise vorhandenen Situationsnachteile beseitige und gerade die Auslese der Tüchtigeren begünstige, indem sie die Bedingungen des Kampfes ums Dasein gleich mache. Dies weist dann Verfasser insbesondere hinsichtlich der Säuglingssterblichkeit nach, die hauptsächlich von äußeren ungünstigen Einflüssen der Temperatur, der Wohnungsverhältnisse abhänge und ebenso Tüchtige, wie Schwächlinge träfe.

Die Frage, ob heutzutage die Bevölkerung prozentual degenerierter sei als früher, kann nach dem Verfasser auch nicht bejaht werden. Jedenfalls seien die dafür vorgebrachten Beweise nicht stichhaltig.

Weder die Ziffern der Sterblichkeit, noch der Morbidität, noch der Erwerbsunfähigkeit ließen sichere Schlüsse zu, auch nicht das häufige Nichtstillen der Frauen; in dieser Beziehung werde oft zu Unrecht das Nichtstillen wollen mit Stillunfähigkeit zusammengeworfen; jedenfalls eigne sich aber eine so wesentlich von mannigfachen äußeren Einwirkungen abhängige Erscheinung wie die Stilltätigkeit nicht zum Gradmesser körperlicher Entartung.

Ein solcher Gradmesser lasse sich auch nicht aus der sog. Militäruntauglichkeit gewinnen, da die Prozentzahl der Diensttauglichen im wesentlichen bestimmt werde durch das Verhältnis des Rekrutenbedarfs zur Gesamtzahl der Stellungspflichtigen, also bei jährlicher Bevölkerungszunahme und gleichbleibendem Rekrutenbedarf die Prozentzahl der als tauglich Eingestellten von Jahr zu Jahr sinken müsse.

Bei der Entartung müsse überhaupt, betont der Verfasser, unterschieden werden, ob es sich um Modifikationen d. h. von den Nachkommen erworbener Mängel, oder Mutationen, d. h. erblichen Änderungen des Keimplasmas, handle. Gegen erstere seien rassenhygienische Maßnahmen zwecklos, und es sei irreführend, zum Beweis zunehmender Entartung Symptome anzuführen, die nur die Häufigkeit ungünstiger Modifikationen bewiesen.

Die Zunahme der nervösen Entartung der Geisteskranken, sowie überhaupt die Anzahl der Geisteskranken stehe keineswegs

fest, jedenfalls spielten neben inneren Ursachen äußere, vom Individum unabhängige, soziale Ursachen bei der Entstehung eine wichtige Rolle. Deshalb könne auch hier durch Beseitigung der Situationsnachteile durch hygienische Maßnahmen eine Abnahme der Erkrankungsziffern erzielt werden.

Eine zunehmende Entartung des Volkes könne man auch nicht mit der Behauptung stützen, daß die Entarteten eine gegenüber der Norm erhöhte Fruchtbarkeit aufwiesen, denn tatsächlich sei eine solche nicht erwiesen.

Wenn auch nach dem Verfasser die Forderung nach einer willkürlichen Beeinflussung des Fortpflanzungsgeschäfts nicht auf Grund der Befürchtung einer drohenden Entartung gerechtfertigt werden könne, so möge es ja ohne Rücksicht auf die Zahl der zu erwartenden Entarteten ein ideales Ziel sein, die vererblichen Krankheitsanlagen durch Ausschluß der mit erblichen Krankheitsanlagen behafteten Menschen von der Fortpflanzung zu beseitigen

In dem zweiten Teil seiner Schrift weist nun aber der Verfasser nach, daß unser heutiges Wissen von der Vererbung der krankhaften Anlagen, insbesondere die mit der Auffindung der Mendelschen Regeln angebahnten Fortschritte der experimentellen Vererbungslehre noch nicht derart entwickelt seien, daß man praktisch rassenhygienische Maßnahmen darauf bauen könne.

Für die Feststellung, wie sich die erblichen Krankheitsanlagen der Menschen verhielten und wie sie im gegebenen Falle bei den Nachkommen zum Vorschein kämen, beständen die allergrößten Schwierigkeiten.

Um die Schwierigkeiten zu überwinden, müßte, zunächst ein großes Material und zwar nur auf Grund völlig zuverlässiger ärztlicher Beobachtungen gesammelt werden.

Die bisherigen ärztlichen Beobachtungen über die Erblichkeiten von Erkrankungen enthielten meist die Fehlerquelle, daß nur Beobachtungen bei besonderer familiärer Häufung einer Erkrankung gemacht würden, dagegen die viel größere Zahl von Fällen beiseite gelassen würde, wo eine Vererbung nicht beobachtet worden sei.

Ein Fehler sei auch die uneingeschränkte Annahme „einer generellen Vererbung“, die jeder Willkür Tür und Tor öffne, denn zunächst müsse man an der Vererbung derselben Krankheit festhalten.

Bisher stehe die Erblichkeit nur einer beschränkten Anzahl von Mißbildungen und Krankheiten fest. Ein Teil davon sei so außer-

ordentlich selten, daß sie vom rassenhygienischen Standpunkt völlig gleichgültig seien, andere seien zwar enorm verbreitet, aber nur geringfügige und harmlose Abweichungen von der Norm.

Bei dieser Untersuchung bestehe aber dann auch die Gefahr der Beeinflussung des Resultats durch einseitige Auswahl des Materials. Deshalb müßten systematisch alle Volksglieder umfassende Materialsammlungen angelegt werden. Vorerst müßten sichere Tatsachen festgestellt werden, ehe rassenhygienische Forderungen durchgesetzt würden.

In Amerika allerdings seien derartige Forderungen schon verwirklicht worden, aber die dortige Gesetzgebung in dieser Beziehung sei keineswegs geeignet, die Bedenken gegen diese Maßnahmen zu beseitigen.

Heute schon sei allerdings ein gesetzliches Verbot der Heirat ansteckungsfähiger Geschlechtskranker wünschenswert, die Heirat von Kranken mit offener Lungentuberkulose sei gleichfalls zu unterlassen, doch käme hier, wo die Ansteckungsgefahr keine absolute sei, nur ärztlicher Rat, nicht aber ein gesetzliches Eheverbot in Frage. Sonst aber sei jede Fortpflanzungsbeschränkung bei der Tuberkulose entschieden abzulehnen. Die Verhinderung der Fortpflanzung von „Belasteten“ oder „Disponierten“ finde in den Tatsachen der ätiologischen Tuberkulosenforschung keine Stütze.

Zwei Formen von „Disposition“ seien zu unterscheiden, die allgemein geringe Widerstandsfähigkeit des Körpers gegenüber dem Eindringen der Tuberkelbazillen und zweitens die spezielle Disposition der Lungenspitze. In beiden Fällen sei die erworbene von der angeborenen Disposition zu trennen. Über die „allgemeine“ Disposition wisse man so gut wie nichts. Immer mehr gewinne die Annahme an Boden, daß der Moment der Infektion den Ausschlag gebe und die Bedeutung der bloßen Heredität vollständig zurücktrete. Sehr häufig sei eben die angeborene Disposition durch Infektion modifiziert.

Die spezielle Disposition werde durch lokale oder andere zu einer Stockung im Lymphalabfluß führenden Verhältnisse hervorgerufen, so durch Anomalie des knöchernen Thorax, der oberen Brustapertur, dann durch Lebensweise, Berufstätigkeit, Muskelschwäche.

Bei dem wahrscheinlich geringen Anteil der erblichen Disposition an der Gesamtverbreitung sei jeder Versuch, die Disposition durch Ausschaltung von der Fortpflanzung zu bekämpfen, zurückzuweisen.

Selbst wenn es aber möglich wäre, die Vererbung der Disposition zu verhindern, wäre ein solcher Versuch, weil im Widerspruch mit den Interessen der Menschheit stehend, zu bekämpfen. Denn die für die Kultur wertvollsten körperlich „Minderwertigen“ würden häufig dadurch vernichtet werden. Nicht daß solche „Minderwertige“ gar nicht geboren würden, sei ein erstrebenswertes Ziel, sondern daß sie trotz der „Schwäche“ ihrer Konstitution ihre Gaben in vollem Umfang entfalten könnten.

Auch bei den Geisteskranken seien Milieueinflüsse zu beachten, wenngleich in viel geringerem Maße als bei der Tuberkulose und äußere Einflüsse wirkten wesentlich bei den Ursachen des Verbrechens mit.

Was endlich die Kosten anbelangt, welche durch die Fürsorge für die schlechten Rassenelemente dem Staate und der Gesellschaft erwüchsen, Kosten, die die Rassenhygiene durch ihre Maßnahmen vermindern wolle, so führt Verfasser unter kritischer Besprechung der diese Frage erörternden Preisschrift von Ludwig Jens aus, daß diese Ausgaben schon sehr verringert erschienen, wenn man alle die abziehe, deren Entstehung vermeidbaren Schädlichkeiten, Situationsnachteilen zur Last zu legen seien, und die durch Vervollkommnung und Durchführung der hygienischen Bestrebungen in hohem Maße vermindert werden könnten.

Über die voraussichtliche Beschaffenheit der Nachkommen dieser Menschen lasse sich gar nichts sagen, sie hänge zum mindesten ganz von der Beschaffenheit des anderen Gatten ab. Aus der Ehe zweier Kranken sollten zwar nur kranke Kinder hervorgehen, aber die Regel erleide infolge der Komplizierung durch „Konditionalfaktoren“ u. a. zahlreiche Ausnahmen; aus der Ehe eines Kranken mit einem Gesunden seien aber sämtliche oder mindestens die Hälfte der Kinder gesund, je nachdem, ob der gesunde Gatte homozygot sei (d. h. von beiden Eltern das gesunde Merkmal besitze) oder heterozygot (d. h. das gesunde Merkmal dominant, ein krankes zurücktretend, recessiv aufweise). Alle gesunden Kinder beherbergten als Heterozygoten allerdings die krankhafte Erbanlage. Aber schon in der nächsten Generation sei sie aus der Hälfte, in der folgenden aus drei Vierteln der Nachkommen vollständig verschwunden, während im übrigen wertvolle Keimanlagen des kranken Vorfahren in den gesunden Nachkommen in den mannigfaltigsten Kombinationen weiterleben könnten. So könne man sehr wohl davon sprechen, daß rezessive Krankheitsanlagen durch die Verbindung mit Gesunden ausgemerzt würden.

Trotz der Schwierigkeiten, vielleicht Unmöglichkeit sicherer Prognose der Vererbung, könnte man doch versuchen, mit Hilfe statistischer Untersuchungen die Bedeutung der Vererbung für bestimmte Krankheiten mit einer für die Praxis ausreichenden Genauigkeit zu erfassen. Derartige statistische Untersuchungen lägen in größerer Zahl für die Geisteskrankheiten vor. Diese Statistiken krankten aber an verschiedenen Fehlern: so sei nicht zu fragen, bei wieviel Prozent der Kranken erbliche Belastung vorhanden sei, sondern bei wieviel Prozent der Geisteskranken die Krankheit wieder auftrete.

Die beherzigenswerte Schrift deckt hauptsächlich die Schwächen der Grundlagen der rassenhygienischen Bestrebungen auf, während sie entsprechend ihrer Tendenz und ihrem Zweck den Statistiken, die sich im Sinne dieser Bestrebungen verwerten lassen und gewissermaßen doch schon mehr oder weniger positive Ergebnisse geliefert haben dürften, nicht genügend Berücksichtigung schenkt, namentlich was die Geisteskranken und Verbrecher anbelangt. Die maßvollen Rassenhygieniker haben ja nur schrittweise und vorsichtige Maßnahmen zwecks Geburtenverhütung Minderwertiger vorgeschlagen und Referent selbst hat dahinzielende gesetzliche Vorschriften nur in diesem Geist formuliert und sich gegen übertriebene und zurzeit noch keineswegs gerechtfertigte gesetzliche Experimente gewandt, wie sie in ungeklärter Weise in Amerika eingeführt sind. (Vgl. meine unten angeführten Arbeiten.) Ich gestehe zu, daß die Schrift von Oettinger mich in dieser meiner Vorsicht neu bestärkt hat, so daß ich zurzeit nur eine Inangriffnahme von rassenhygienischer Unfruchtbarmachung von gewissen Kategorien von Geisteskranken und schweren Verbrechern und dies nur unter großen Kautelen für zulässig und wünschenswert halte.

Unter den oft als „rassenhygienisch“ bezeichneten Maßnahmen befinden sich solche, die tatsächlich nicht diesen Charakter haben und zu unrecht mit den in Wirklichkeit diese Benennung verdienenden zusammengeworfen werden. So könnte z. B. die Beseitigung der Zeugungsfähigkeit von Verbrechern aus den verschiedensten Gesichtspunkten erfolgen, ohne daß man von Rassenhygiene sprechen darf, so als Sühne, Rache, Strafe nach dem Grundsatz „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“, ein nach unserem heutigen Empfinden allerdings verpöntes, barbarisches Vergeltungsmittel, dann könnte die Unfruchtbarmachung zwecks Besserung, Unschädlichmachung des Verbrechers usw. zwecks Schutzes der Ge-

sellschaft in Betracht kommen, so um einen zu Sexualdelikten führenden Geschlechtstrieb lahm zu legen oder einen zu Roheitsvergehen neigenden Gewaltmenschen zu zähmen; in beiden Fällen wird man schon wegen der Zweifelhaftigkeit des erstrebten Erfolges derartiges zurzeit noch nicht befürworten.

Endlich aber — und das wäre Rassenhygiene — kann man mit der Maßregel Verhütung eines verbrecherischen Nachwuchses beabsichtigen.

In dieser Beziehung stehe ich einer praktischen Einführung der Operation (Vasektomie, Sterilisation) in genau bestimmten Fällen und unter sicheren Kautelen nicht ablehend gegenüber. Auch wenn man zugibt, daß nur mit einer größeren oder geringeren Wahrscheinlichkeit auf schlechte endogene Beschaffenheit der Verbrechernachkommen geschlossen werden kann, so ist doch zu berücksichtigen, daß die Situationsnachteile, welche Oettinger gegen rassenhygienische Maßnahmen anführt, gerade bei den Abkömmlingen der Verbrecher in erhöhtem Maße vorhanden zu sein pflegen.

Schlechtes Beispiel der Eltern und Umgebung, mangelhafte Erziehung, völlig amoralische Weltanschauung, materielle Not usw. lassen bei vielen Kindern der Verbrecher die meist nur spärlichen moralischen Ansätze ganz verkümmern und entwickeln alle zum Verbrechen führenden Neigungen und Strebungen.

Will man nun auch alle diese Situationsnachteile durch Hygiene (auch moralischer Art) umändern, so fragt es sich doch, ob nicht das auf dem Wege der Hygiene gewollte Ergebnis eben in absehbarer Zeit nicht zu erreichen, jedenfalls im Interesse der Gesellschaft besser durch Verhinderung der Erzeugung von Verbrecherkindern zu erzielen ist.

Ähnliches dürfte auch hinsichtlich von gewissen Geisteskranken gelten, die unter ungünstigen Situationsnachteilen leben.

Daß mit der Unfruchtbarmachung dieser Verbrecher und Geisteskranken auch wertvolle Keime mitvernichtet und manche geniale Menschen nicht geboren würden, könnte bei der völligen Unbestimmtheit solcher Erwartungen gegenüber den zu erhoffenden Gesellschaftsvorteilen kaum von den Maßnahmen abhalten.

Nur müßte man den Kreis der in Frage kommenden Geisteskranken und Verbrecher eng umgrenzen und genau festlegen, insbesondere darf man nicht schon zu diesen Geisteskranken die Menschen psychopathischer oder gar neurasthenischer Konstitution rechnen oder sich begnügen, dem Begriff der sog. „Degeneration" oder der „Minderwertigkeit" oder der „Moral Insanity" bei der

Gestaltung praktischer Rassenhygiene eine entscheidende Bedeutung beizumessen. Ebenso darf man nur an schwere und gefährliche Verbrecher denken, die genau bestimmte, die Allgemeinheit stark bedrohende Handlungen begehen. Noch viel weniger darf man um Staat oder Gemeinde Kosten zu ersparen, der Geburt weiterer unehelicher Kinder durch Sterilisierung der unehelichen Mutter einen Riegel vorschieben und die Rechtfertigung dazu in der Rassenhygiene suchen wollen.

Gerade wenn man die Einführung jeder gesetzlichen Maßnahme zwecks Bewirkung der Zeugungsunfähigkeit grundsätzlich verwirft, ist einer willkürlichen Handhabung der erweiterten ärztlichen Indikation Tür und Tor geöffnet und unter ihrem Deckmantel kann in bedenklicher Weise „rassenhygienisch" vorgegangen werden, wofür die neuesten Experimente insbesondere seitens Schweizer Ärzte manche Beispiele liefern.

(Vgl. Oberholzer „Kastration und Sterilisation von Geisteskranken in der Schweiz". Heft 1/3 Bd. VIII der Juristisch-psychiatrischen Grenzfragen und meinen, eine kritische Beleuchtung dieser Operationen enthaltenden Aufsatz „Die Beseitigung der Zeugungsfähigkeit aus sozialen und sozialpolitischen Gründen in rechtlicher Beziehung" in der Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform von Aschaffenburg. IX. Jahrg. S. 480ff., ferner über die ganze Frage meine Arbeiten „Beseitigung der Zeugungsfähigkeit und Körperverletzung de lege lata und de lege ferenda". Heft 6/7 Bd. VII der Juristisch-psychiatrischen Grenzfragen sowie „Rassenhygiene". 3./4. Heft IX. Bd. dieser Zeitschrift.)

Ein Mittelding zwischen rassenhygienischer und hygienischer Maßnahme stellt das auch von Oettinger gutgeheißene gesetzliche Eheverbot gegenüber den ansteckungsfähigen Geschlechtskranken dar, durch das nicht nur der andere Ehegatte vor Ansteckung bewahrt, sondern auch eine mit dem Krankheitskeim behaftete Nachkommenschaft verhindert werden soll.

(Vgl. hierüber meinen Aufsatz: „Strafrecht und Geschlechtskrankheiten. Ärztliche Eheerlaubnis" in der „Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", herausgegeben von Blaschko 1913 Bd. XV.)

E. Wilhelm, Straßburg i. Els.

Kurze Referate und Verzeichnis der eingesandten Druckschriften.

Angezeigt von E. Roesle, Berlin.

Kritische Besprechung einzelner Werke vorbehalten.

A. Amtliche Quellenwerke.

Deutsches Reich.

Statistisches Amt der Stadt Berlin.

Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. 33. Jahrgang, enthaltend die Statistik der Jahre 1912 bis 1914 sowie Teile von 1915. Berlin 1916. Verlag von P. Stankiewicz. XX u. 1211 S. Preis M. 28,—.

Niederlande.

Centraal Bureau voor de Statistiek, 's-Gravenhage.

Jaarcijfers voor het Koninkrijk der Nederlanden. Rijk in Europa 1915. 's-Gravenhage 1917. Gebr. Belinfante. LII u. 348 S. Preis f. 0,90.

Österreich.

K. K. Statistische Zentralkommission, Wien.

Österreichische Statistik. Neue Folge. 3. Band. 1. Heft: Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in Österreich. Hauptübersicht und Besprechung der Ergebnisse. Wien 1916. In Kommission bei Karl Gerold's Sohn. 119 S. Text, 206 S. Tabellen und 4 Kartogramme. Preis K 11,—.

Schweden.

Kungl. Statistiska Centralbyrån, Stockholm.

Statistisk Årsbok för Sverige. 4. Årgång 1917. Stockholm 1917. P. A. Norstedt & Sönner. 394 S.

Stadt Stockholm.

Stadens statistiske kontor, Stockholm.

Stockholms stads statistik. I. Årsbok.

Statistisk Årsbok för Stockholms stad 1915. Årg. XLVI. Ny följd 10. — Annuaire Statistique de la ville de Stockholm. Année XLVI. Nouvelle série 10. — Stockholm 1916. XXVII + 588 S. mit mehreren Diagrammen und 1 Plan. Preis Kr. 5,—. (In Kommission der „Aktiebolaget Nordiska bokhandeln".)

Stockholms stads statistik. III. Hälso- och sjukvård.

Berättelse från Stockholms stads hälsovårdsnämnd jämte översikt av Stadens sanitära statistik år 1915. (Statistik der Stadt Stockholm. III. Gesundheits- und Sanitätswesen. Bericht des Gesundheitsamts der Stadt Stockholm mit Übersicht über die Sanitätsstatistik der Stadt für das Jahr 1915.) 38. Jahrgang. Neue Folge 11. Stockholm 1916. 74 S. Text und 183 S. Tabellen. Preis Kr. 2,50.

Dank dem Umstand, daß dem Jahresbericht des Stockholmer Gesundheitsamts eine internationale Übersicht über verschiedene Todesursachen in einigen europäischen und außereuropäischen Hauptstädten beigegeben zu werden pflegt, ist es möglich, die Sterblichkeitsverhältnisse auch in den Hauptstädten des feindlichen Auslandes während der Kriegsjahre 1914 und 1915 zu verfolgen. Allerdings ist das hierdurch gewonnene Bild insofern unvollständig und zu räumlichen Vergleichen ungeeignet, als die Aufbereitung des Materials der Sterblichkeitsstatistik in den einzelnen Städten schon im Frieden sehr verschieden war und gegenwärtig die Kriegsverluste in verschiedener Weise verrechnet werden. Dazu kommt, daß die Zahl der Sterbefälle an den hier aufgezeichneten 12 Todesursachen keinerlei Differenzierung erfahren hat, so daß sich hieraus nicht einmal der verschiedene Einfluß des Krieges auf die Sterblichkeitsverhältnisse der einzelnen Geschlechter ermessen läßt. Gleichwohl verdienen diese Angaben in Ermangelung eingehenderer Ausweise in gegenwärtiger Zeit einige Beachtung.

Schon die Angaben über die mittlere Bevölkerung für das Jahr 1915 lassen bei dem Vergleich mit denen des Vorjahrs erkennen, daß hier zum Teil wichtige Veränderungen vor sich gegangen sein müssen, indem einzelne Städte im Jahre 1915 entweder eine Abnahme oder eine sehr geringe Zunahme ihrer Bevölkerungszahl gegenüber dem Vorjahr aufzuweisen haben, wie aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich ist.

Es betrug

in den Städten	die mittlere Bevölkerung in Tausenden in den Jahren 1914	1915	die Zunahme (+) oder Abnahme (—) im Jahre 1915 gegenüber 1914
Dublin	406	409	+ 3
Edinburg	326	327	+ 1
Glasgow	1056	1075	+ 19
Hull	296	291	— 5
Helsingfors	169	174	+ 5
London	4518	4517	— 1
Paris	2847	2847	± 0
Petrograd	1751	1846	+ 95
Rom	569	·	·
Venedig	168	·	·

Demgegenüber war die Sterblichkeit in den beiden Vergleichsjahren in den oben genannten Städten folgende:

Städte	Zahl der Sterbefälle: absolut in den Jahren 1914	1915	mehr (+) oder weniger (—) 1915 gegenüber 1914	auf je 1000 der mittleren Bevölkerung in den Jahren 1914	1915	mehr (+) oder weniger (—) 1915 gegenüber 1914
Dublin	8 605	8 902	+ 297	21,2	21,8	+ 0,6
Edinburg	5 026	5 419	+ 393	15,4	16,6	+ 1,2
Glasgow	17 518	20 158	+ 2640	16,6	18.8	+ 2,2
Hull	4 366	4 494	+ 128	14,7	15,4	+ 0,7
Helsingfors	2 007	2 174	+ 167	11,9	12,5	+ 0,6
London	64 994	72 399	+ 7405	14,4	16,0	+ 1,6
Paris	45 473	42 884	— 2589	16,0	15,1	— 0,9
Petrograd	37 944	42 776	+ 4832	21,7	23,2	+ 1,5
Rom	10 499	·	·	18,4	·	·
Venedig	3 175	·	·	18,9	·	·

Wie hieraus ersichtlich ist, hat die Sterblichkeit im Jahre 1915 in allen Städten mit Ausnahme von Paris zugenommen. Die Verschiedenheit dieser Zunahme ist naturgemäß in der Hauptsache durch die verschiedene Verrechnungsweise der Kriegsverluste, die nur in den Angaben der britischen Städte — jedoch wohl nur unvollständig — enthalten sind, zurückzuführen.

Wie nun die Betrachtung der einzelnen Todesursachen lehrt, waren die akuten Infektionskrankheiten, nämlich Pocken, Masern, Scharlach, Diphtherie, Keuchhusten, Fleckfieber, Typhus, Ruhr und Asiatische Cholera entweder gar nicht oder nur in sehr geringem Maße an der Zunahme der Gesamtsterblichkeit beteiligt. Dagegen zeigte sich, daß die Lungentuberkulose im Jahre 1915 in einzelnen Städten nicht unerheblich zugenommen hat, wie aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich ist.

Städte	Zahl der Sterbefälle an Lungentuberkulose absulut in den Jahren 1914	1915	mehr (+) oder weniger (—) 1915 gegenüber 1914	auf je 10000 der mittleren Bevölkerung in den Jahren 1914	1915	mehr (+) oder weniger (—) 1915 gegenüber 1914
Dublin	1 041	1 119	+ 78	25,6	27,3	+ 1,7
Edinburg	379	372	— 7	11,6	11,4	— 0,2
Glasgow	1 383	1 489	+ 106	13,1	13,9	+ 0,8
Hull	318	367	+ 49	10,7	12,6	+ 1,9
Helsingfors	358	382	+ 24	21,2	22,0	+ 0,8
London	6 281	6 782	+ 501	13,9	15,0	+ 1,1
Paris	·	9 091	·	·	11,4	·
Petrograd	5 197	5 961	+ 764	29,7	32,3	+ 2,6
Rom	972	·	·	17,1	·	·
Venedig	301	·	·	17,9	·	·

Wie man sieht, machte sich die Zunahme der Tuberkulosesterblichkeit im Jahre 1915 in allen aufgeführten Städten mit Ausnahme von Edinburg bemerkbar, so daß man wohl nicht fehlgehen dürfte, wenn man eine allgemeine und fortschreitende Zunahme der Tuberkulosesterblichkeit im weiteren Verlaufe des Krieges annimmt, zumal da noch andere Anzeichen hierfür vorliegen.

Schweiz.

Statistisches Bureau der Schweiz. Finanzdepartements, Bern.

Schweizerische Statistik. 204. Lieferung. — Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1910. Zweiter Band: Die Unterscheidung der Bevölkerung nach dem Geschlechte, nach dem Familienstande und nach dem Alter, Konfessions- und Altersverhältnisse der zusammenlebenden Ehepaare. Bern 1917. In Kommission bei A. Franke. 71 S. Text und 462 S. Tabellen.

Schweizerische Statistik. 205. Lieferung. — Die Bewegung der Bevölkerung in der Schweiz im Jahre 1915. Bern 1917. Kommissionsverlag A. Franke. 55 S. Preis Fr. 2,—.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz. 25. Jahrg. 1916. — Annuaire statistique de la Suisse. 25-ème Année 1916. Bern 1917. Kommissionsverlag A. Franke. 288 S. Preis Fr. 4,—, geb. Fr. 5,—

Statistisches Amt der Stadt Zürich.

Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich. 10. und 11. Jahrg. 1914 und 1915, zum Teil auch 1916. Zürich 1917. Kommissionsverlag von Rascher & Co. XXVII, 22 S. Text und 456 S. Tabellen. Preis Fr. 2,—.

Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.

Statistische Jahresübersicht über die Bevölkerungsbewegung im Kanton Basel-Stadt 1912. Neue Folge. 2. Jahrg. Basel 1916. 70 S.

B. Demographische Literatur.

Bewegung der Bevölkerung.

Die Züricher Heiraten. Statistische Untersuchungen nebst internationalen Vergleichen und geschichtlich-methodischen Rückblicken auf die Heiratsstatistik. — Statistik der Stadt Zürich. Herausgegeben vom Statistischen Amte der Stadt Zürich. Nr. 19. Zürich 1916. Kommissionsverlag Rascher & Cie. 262 S. Mit 15 graphischen Darstellungen. Preis Fr. 2,—.

Markuse, Max (Berlin), Der eheliche Präventivverkehr, seine Verbreitung, Verursachung und Methodik. Dargestellt und beleuchtet an 300 Ehen. Stuttgart 1917. Verlag von Ferdinand Enke. IV und 199 S. Preis M. 6,—.

Schacht, F. (Heidelberg), Die Sicherstellung der Volksvermehrung. S.-A. aus dem Archiv für Frauenkunde und Eugenik. Band III, 1917. 16 S.

Sucro, Th. (München), Statistische Untersuchungen über die Sterblichkeits- und Dienstunfähigkeits-Verhältnisse der bayerischen mittleren Eisenbahnbeamten (1890—1914). München 1916. Kommissionsverlag: Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin W 56. 41 S. Preis M. 3,—.

C. Sozialhygienische Literatur.

Allgemeine soziale Hygiene.

Schmitz, K. E. F. (Halle a. S.), Die Bedeutung Johann Peter Frank's für die Entwicklung der sozialen Hygiene. (Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung. VI. Band, 7. Heft.) Berlin 1917. Verlag von R. Schoetz. 196 S. Preis M. 6,50.

Ascher (Harburg a. E.), Wirtschaft und Gesundheit. — Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung. VII. Band 2. Heft. Berlin 1917. Verlag von Richard Schoetz. 32 S. Preis M. 1,20.

Der Inhalt dieser Schrift setzt sich aus zwei Vorträgen zusammen, von denen der eine mit „Gesundheitsdienst", der andere mit „Volksdienst" betitelt ist. In dem ersteren Vortrag wird eine Frage von großer sozialhygienischer Bedeutung, nämlich die Bedeutung der Krankheitskosten im Wirtschaftsleben und die Möglichkeit ihrer Verminderung aufgerollt, zu deren Lösung jedoch die vorhandenen statistischen Unterlagen nicht ausreichen. Nach Ansicht des Verfassers müßten letztere vielmehr so beschaffen sein, daß hieraus die Krankenkassen einen Überblick über die Gefährdung der verschiedenen Berufe innerhalb ihres Bereichs und während eines möglichst kurz zurückliegenden Zeitraums erhalten können. Deshalb schlägt der Verfasser vor, eine Organisation zu schaffen, welche das statistische Material sämtlicher Krankenkassen eines bestimmten Bezirks zusammen mit dem der Invaliditätsanstalten und der Sterblichkeitsstatistik bearbeiten und verwerten soll. Dieser Vorschlag ist gewiß gut gemeint, jedoch so allgemein gehalten, daß ihm nur eine theoretische Bedeutung zukommt. Vor seiner Ausführung müßte doch zunächst die gesamte Medizinalstatistik einheitlich organisiert und damit bewirkt werden, daß die verschiedenen Behörden, die mit der Aufbereitung der Krankenkassen-, Invaliditäts- und Sterblichkeitsstatistik betraut sind, nicht wie bisher aneinander vorbei-, sondern zusammenarbeiten. Diese Aufgabe ist allerdings in Anbetracht der Kompliziertheit der Reichsverwaltung so schwierig, daß es ratsamer erscheinen dürfte, vorerst eine eigene Organisation zu ihrer Lösung zu schaffen. Die Organisation, die einer solchen Aufgabe gewachsen wäre, erfordert jedoch praktische und erfahrene Medizinalstatistiker; wo diese fehlen und die Medizinalstatistik sozusagen nur im Nebenamt von Nichtfachstatistikern betrieben wird, dürfte es schwer fallen, irgendwelches Verständnis für den Vorschlag Ascher's zu finden. Jedenfalls müssen jedoch die Bestrebungen des Verfassers weite Kreise von der Wichtigkeit und sozialen Bedeutung einer sachgemäßen Medizinalstatistik zu überzeugen, dankbar anerkannt werden, zumal da sie darauf hinzielen, deren Ergebnisse nicht nur für die Krankenkassen, sondern auch für die Wissenschaft praktisch benutzbar zu machen.

Teleky, L. (Wien), Aufgaben und Probleme der sozialen Fürsorge und der Volksgesundheitspflege bei Kriegsende. Wien und Leipzig 1917. Verlag von W. Braumüller. 168 S. Preis K 2,40 bzw. M. 2,—.

Mit der ihm eigenen Gründlichkeit hat hier der Verfasser die Aufgaben und Probleme, welche der sozialen Hygiene nach dem Kriege hinsichtlich der Versorgung der Invaliden und der Kriegshinterbliebenen, der Fürsorge für dieselben, der Bekämpfung der Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und des Alkoholismus sowie der Ausbildung für die soziale Fürsorge und des Krankenpflegerinnenwesens behandelt und manchen Fingerzeig zur Lösung aller dieser Aufgaben gegeben. Wenngleich hierbei in der Hauptsache nur die österreichischen Verhältnisse herangezogen worden sind, so dürfte sich hieraus auch für andere Länder manche wichtige Lehre für die sozialhygienische Neuorientierung nach dem Kriege ergeben.

Säuglingsfürsorge.

Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz. Denkschrift. 14 S.

Hecker, R. und **Woerner, Bernhardine** (München), Das Kind und seine Pflege. Ein Hilfsbuch für Mütter. München 1917. Verlag von Franz Hanfstängl. 64 S. mit 52 Abbildungen. Preis M. 1,—.

Jugendfürsorge.

Fortschritte des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge. Herausgegeben von Professor Dr. Chr. J. Klumker (Wilhelmsbad). Zweiter Jahrgang Heft 2: **Tugendreich, Gustav** (Berlin), Der Ausbau der Kleinkinderfürsorge. **Feld, Wilhelm** (Zürich), Statistische Erhebungen über die soziale Lage von Kindern. Berlin 1917. Verlag von Julius Springer. 31 S. Preis M. 1,—.

In dem ersten Aufsatz wurde eigentlich nur die bisherige Entwicklung der Kleinkinderfürsorge in Deutschland zur Darstellung gebracht, woran einige allgemeine Vorschläge über den Ausbau der Kleinkinderfürsorge auf der letzten Seite angeschlossen sind. Wenngleich diese Vorschläge manche nützliche Winke für die Ersparung von Kosten für die Kleinkinderfürsorge enthalten, dürften sie kaum die interessierten Kreise befriedigen, denen wohl mehr mit Vorschlägen über die geeignetste Organisation dieses, der sozialen Fürsorge erst erschlossene und daher noch an Erfahrungen arme Tätigkeitsgebiet der sozialen Fürsorge gedient gewesen wäre. Immerhin dürfte auch die Darstellung dessen, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde, von Nutzen sein und zu weiterem Ausbau anregen.

Der Verfasser gibt zunächst einen Hinweis auf die noch spärliche Literatur über die Kleinkinderfürsorge sowie über die Statistik des Kleinkinderalters und bespricht hierauf die Tätigkeit der Fachkongresse auf diesem Gebiete und die erforderlichen Maßnahmen und Einrichtungen, insbesondere die Krippen. Hieran schließt sich ein kurzer Überblick über die bisherige Tätigkeit des im Jahre 1915 begründeten „Deutschen Ausschusses für Kleinkinderfürsorge“ an.

Der zweite Aufsatz von W. Feld beschäftigt sich einerseits mit der Erwerbstätigkeit der Frauen, andererseits mit dem Umfang der Kinderarbeit, in welchen beiden Momenten der Verfasser die hauptsächlichsten Schädlichkeiten, welche die Kinder bedrohen, erblickt. Während bezüglich des ersteren Moments auf einige Untersuchungen kurz verwiesen wird, werden bezüglich des anderen Moments die speziellen Erhebungen über die Kinderarbeit in der Schweiz angeführt, von welchen die Baseler Erhebung vom Jahre 1914 den besten Aufschluß erbrachte. Danach waren von 6690 Kindern der Sekundarschulen Basels, die an der Erhebung beteiligt waren, 1678 Kinder oder 25 % (27 % Knaben und 23 % Mädchen) erwerbstätig, jedoch war der Umfang der eigentlichen Erwerbsarbeit fast allgemein nur gering; denn nur 154 Kinder arbeiteten täglich mehr als 3 Stunden. Darüber jedoch, ob die Erwerbsarbeit von einem besonders schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Kinder ist, konnte auch die Baseler Erhebung keinen Aufschluß erbringen, so daß auch diese Erhebung nur von untergeordneter Bedeutung für die soziale Hygiene ist.

Schriften des Deutschen Ausschusses für die Kleinkinderfürsorge. Leipzig und Berlin 1917. Verlag von B. G. Teubner. Preis jedes Heftes M. 0,50.

Heft 1: **Polligkeit, W.** (Frankfurt a. M.), Die Kriegsnot der aufsichtslosen Kleinkinder. 35 S.

Heft 2: **Droescher, Lili** (Berlin), Die Erziehungsaufgaben der Volkskindergärten im Kriege. 25 S.

Heft 3: **Gottstein, A.** (Charlottenburg), Die gesundheitliche Kleinkinderfürsorge und der Krieg. 33 S.

Heft 4: **Boeder, Margarete** (Frankfurt a. M.), Vorschläge für die Einrichtung von Kriegstagesheimen für Kleinkinder. 20 S.

Schlesinger, E. (Straßburg), Das Wachstum der Knaben und Jünglinge vom 6. bis 20. Lebensjahr. S.-A. aus der Zeitschrift für Kinderheilkunde. Band XVI Heft 3/4, 1917. 40 S.

Soziale Versicherung.

Kaufmann, Paul (Berlin), Was dankt das kämpfende Deutschland seiner sozialen Fürsorge? Berlin W 9 1917. Verlag von Franz Vahlen. 24 S. Preis M. 0,50.

Oschmann (Weißenfels a. S.), Die Reichswochenhilfe. — Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung. VI. Band 8. Heft. Berlin 1917. Verlag von Richard Schoetz. 35 S. Preis M. 1,30.

Ausgehend von dem Stand der auf den gesetzlichen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und der Gewerbeordnung basierenden Wöchnerinnenunterstützungen vor dem Kriege, erörtert der Verfasser deren Erweiterungen, die durch die Einführung der Reichswochenhilfe vom 3. Dezember 1914 sowie deren Nachträge vom 28. Januar und 23. April 1915 geschaffen worden sind. Auf Grund seiner praktischen Erfahrungen als Leiter einer Säuglingsfürsorgestelle kommt er zu dem Schluß, daß die Reichswochenhilfe speziell den Säuglingsfürsorgestellen Nutzen gebracht hat, indem ein großer Teil der Wöchnerinnen unter Aufsicht gekommen ist, wenn auch ein zahlenmäßiger Beweis hierfür nicht dargeboten werden kann. Wie andere Autoren, so tritt auch der Verfasser mit warmen Worten für das Beibehalten der Reichswochenhilfe auch nach dem Kriege ein, zu welchem Zwecke auf die von anderer Seite (von Behr-Pinnow, Alfons Fischer, Mayet) gemachten Vorschläge über den weiteren Ausbau der Reichswochenhilfe näher eingegangen wird.

Jahresbericht der Betriebskrankenkasse der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und Tochtergesellschaft in Berlin für 1916. 86 S. und 3 graphische Darstellungen.

Verwaltungsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse München (Stadt) für das Jahr 1916. München 1917. 93 S.

Gelpke, L. (Basel) und **Schlatter, C.** (Zürich), Unfallkunde für Ärzte sowie für Juristen und Versicherungsbeamten. Bern 1917. Verlag von A. Franke. 572 S. Preis M. 16,—, geb. M. 17,50.

Bekämpfung der Infektionskrankheiten.

Nesemann (Berlin), Die Infektionskrankheiten in Berlin während der Jahre 1904—1913. Statistik, Epidemiologie und Bekämpfung. — Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung. VII. Band 1. Heft. Berlin 1917. Verlag von Richard Schoetz. 126 S. und 8 Tafeln. Preis M. 5,—.

Wohnungshygiene.

Kaiserliches Statistisches Amt, Berlin.

14. Sonderheft zum Reichs-Arbeitsblatte. Beiträge zur Wohnungsfrage während des Krieges. Berlin 1917. Carl Heymann's Verlag. 89 S. Preis M. 1,80.

Rassenhygiene.

Siemens, Hermann Werner (Todtmoos in Baden), Die biologischen Grundlagen der Rassenhygiene und der Bevölkerungspolitik. München 1917. J. F. Lehmann's Verlag. 80 S. mit 8 Abbildungen. Preis M. 1,80.

Siebert, Fr. (München), Der völkische Gehalt der Rassenhygiene. München 1917. J. F. Lehmann's Verlag. 214 S. Preis M. 3,—.

Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene. Berlin-Schlachtensee. Über den gesetzlichen Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung und über rassenhygienische Eheverbote. München 1917. J. F. Lehmann's Verlag. 87 S. Preis M. 2,—.

Mitteilungen.

V. Deutscher Kongreß für Säuglingsschutz und III. Krippenkonferenz. Der V. Deutsche Kongreß für Säuglingsschutz, den die Deutsche Vereinigung für Säuglingsschutz am 24. Mai 1917 in Karlsruhe i. B. veranstaltete, fand eine außerordentlich rege Beteiligung.

Nach Begrüßung der Anwesenden eröffnete der Vorsitzende, v. Behr-Pinnow-Berlin, die Verhandlungen und wies auf die großen und schwierigen Fragen der Bevölkerungspolitik hin. Krieg, Geburtenrückgang und Kindersterblichkeit sind in bedrohlicher Form vorhanden, und es gilt alle Kräfte anzuspannen, um die Folgen dieser drei Übel nach Möglichkeit zu bekämpfen, und das um so mehr, als unser Deutsches Volk stets von Neidern und Feinden umgeben sein wird. Die von vielen Seiten zur Bekämpfung oder Eindämmung des Geburtenrückganges vorgeschlagenen Maßnahmen bezeichnete er zwar als teilweise notwendig und wünschenswert, versprach sich aber von ihnen nur einen mäßigen Erfolg. Dagegen betonte er, daß das wichtigste Mittel zur Erhaltung einer starken Bevölkerung die Rettung der zahllosen grundlos verlorengehenden Kinderleben und deren vernunftgemäße Aufzucht sei.

Als erster Redner zu dem Thema „Die Mutterschaftsversicherung“ sprach Dr. med. Alfons Fischer-Karlsruhe über „Die sozialhygienischen Wirkungen der Reichswochenhilfe“. Der Redner hat im Auftrag der Deutschen Vereinigung für Säuglingsschutz den Versuch gemacht, statistische Unterlagen für die sozialhygienischen Wirkungen der Reichswochenhilfe zu bringen.

So wurde vor allem danach geforscht, wie sich die Stilltätigkeit nach Umfang und Dauer unter dem Genuß der Reichswochen-

hilfe gestaltet hat, und wie viele unter den Säuglingen der im Jahre 1915 unterstützten Mütter das erste Lebensjahr überschritten haben. Zugleich wurde geprüft, welchen Einfluß die Säuglingsfürsorgestellen ausgeübt haben.

Die notwendigen Unterlagen für diese Untersuchung wurden, soweit es sich um außerbadisches Material handelt, vorzugsweise vom Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen zur Verfügung gestellt; sie beziehen sich auf die Städte Dresden, Plauen, Sonneburg, Stuttgart und Frankenthal (Pfalz). Der badische Zahlenstoff, welcher mit Hilfe von fünf allgemeinen Ortskrankenkassen und drei großen Betriebskrankenkassen gewonnen wurde und aus Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Offenburg und Konstanz stammt, ist in Vergleich gesetzt mit dem Jahre 1911, für welches in ganz Baden eine ähnliche Erhebung amtlich veranstaltet worden ist.

Das Material betrifft etwa 6000 Wöchnerinnen des Jahres 1915 und 17000 Entbundene des Jahres 1911. Fischer kommt zu dem Ergebnis, daß unter dem Einfluß der Reichswochenhilfe die Stillziffern verhältnismäßig sehr groß, die Stilldauer sehr lang und die Säuglingssterblichkeit sehr niedrig wurden.

Von den 1314 Frauen, welche in Dresden während des in Betracht gezogenen Jahres die Reichswochenhilfe empfangen und deren Kinder das erste Lebensjahr überschritten haben, haben 86,76 Proz. gestillt; von ihnen haben 50,08 Proz. über 3 Monate und 21,08 Proz. über 2 Monate die Stilltätigkeit ausgeübt. Die Sterblichkeit unter den Kindern der unterstützten Frauen belief sich auf 7 Proz., während die Säuglingsmortalität im Jahre 1914 zu Dresden 12,2 Proz. betrug. Die Sterblichkeit betrug in den genannten 5 badischen Städten unter den in Betracht kommenden Kindern des Jahres 1911 16,74 Proz., im Jahre 1915 dagegen nur 9,46 Proz.; in den dazu gehörigen Landgebieten belief sich die Säuglingssterblichkeit im Jahre 1911 auf 17,18 Proz., im Jahre 1915 dagegen nur auf 10,76 Proz.

Der zweite Vortragende, Oberarzt Dr. Rott-Berlin, behandelte „Die Gestaltung der Mutterschaftsversicherung nach dem Kriege“. Die Notwendigkeit, die Reichswochenhilfe nach dem Kriege fortzuführen, ist nicht nur von den Wohlfahrtsvereinigungen, sondern auch von Krankenkassen und wirtschaftlichen Verbänden laut betont worden. Reichstag und Abgeordnetenhaus haben sich auch bereits mit der Frage beschäftigt. Freilich wird die definitive Gestaltung der Mutterschaftsversicherung von der Gestaltung der Finanzlage abhängig sein; doch kann es nicht über-

flüssig sein, jetzt schon für den erwünschten Ausbau der Mutterschaftsversicherung Vorschläge zu machen und die bereits vorliegenden zu erörtern. Die bisher gemachten Vorschläge ergeben ein recht wechselndes Bild, und es wird für diejenigen, die später über die Gestaltung der Mutterschaftsversicherung zu befinden haben werden, sicherlich nicht leicht sein, den Kern herauszuschälen und dem Gesetz jene Form zu geben, die — einfach genug für die technische Durchführung — wirklich eine allgemeine Mutterschaftsversicherung sein wird.

Die Hauptschwierigkeiten für die Einführung einer allgemeinen Mutterschaftsversicherung liegen in erster Linie in der Abgrenzung des Bevölkerungskreises, der einer Wochenhilfe bedarf, zum anderen in der Art der Durchführung. Beschränkt man sich bei Regelung der Frage auf die wirklich wochenhilfsbedürftigen Weiblichen, aber auch auf nicht weniger als diese, dann würden für eine allgemeine Mutterschaftsversicherung folgende Teile der Bevölkerung in Betracht kommen:

1. die bisher schon Zwangsversicherten,

2. die Ehefrauen der Zwangsversicherten, die nicht selbstversichert sind,

3. solche, die nicht unter die Zwangsversicherung fallen, aber ein Einkommen von nicht mehr als 4000 Mark haben.

Die Ausgestaltung würde durchzuführen sein:

1. durch den Ausbau der Reichsversicherungsordnung im Sinne der Leistungen der Reichswochenhilfe, ohne die Personalbeschränkung derselben und unter Einbeziehung der nichtversicherten Ehefrauen der Versicherten in bezug auf Wochenhilfe und Stillgeld.

2. durch Bildung einer zwangsmäßigen, als Reichskasse zu gestaltenden Mutterschaftsversicherungskasse für alle nicht unter die Reichsversicherungsordnung fallenden Ehefrauen, deren eigenes oder Familieneinkommen 4000 Mark nicht übersteigt.

Der Ausbau der Reichsversicherungsordnung soll bestehen

1. in einer Erhöhung der Wochenhilfeleistungen,

2. in der Änderung der freiwilligen Leistungen in Regelleistungen, insbesondere in bezug auf Schwangerenhilfe, Geburtshilfe und Stillgeld.

Die Kosten dürfen nicht den Krankenkassen allein aufgebürdet werden. Das Reich muß einen Zuschuß gewähren. Die Zwangsversicherung für die nicht von der Reichsversicherungsordnung er-

faßten Personen wird am besten durch die Landesversicherungsanstalten durchgeführt werden.

Den zweiten Gegenstand der Verhandlungen bildete „Die Ausbildung der Kreisfürsorgerin“. Der erste Vortragende, Privatdozent Dr. Groth-München, behandelte den „Lehrplan und Ausbildungsgang der Kreisfürsorgerinnen“. Durch die Eigenart der ländlichen Bevölkerung, ihre Lebensweise und Wohnverhältnisse werden Besonderheiten in den Aufgaben der Fürsorge auf dem Lande und den aus ländlichen Gemeinden hervorgegangenen, noch vorwiegend ländlichen Charakter tragenden kleineren Städten bedingt, welche dazu führen müssen, daß die innerhalb eines örtlich begrenzten ländlichen Gebietes arbeitende Fürsorgerin eine diesen besonderen Aufgaben angepaßte Vor- und Ausbildung erfährt.

Als wünschenswert erscheint im Interesse ihres Ansehens, daß die Fürsorgerin die ihr überantworteten Volksschichten durch ein gewisses Maß von allgemeiner Bildung überragt. Es ist daher in der Regel der erfolgreiche Besuch einer höheren Mädchenschule oder einer gleichwertigen Erziehungsanstalt zu fordern, wenn auch die Gefahr nicht verkannt werden darf, daß bei obligatorischer Einführung dieser Bestimmung einzelne nach Anlage und Charakter besonders geeignete Persönlichkeiten, welche diese Forderung nicht erfüllen, von einer befriedigenden und zweckdienlichen Betätigung ferngehalten werden.

Für unerläßlich ist zu erachten eine gründliche Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege und der Nachweis der bestandenen staatlichen Prüfung, zum mindesten in denjenigen Staaten, in welchen eine Anerkennung als Krankenpflegeperson durch die zuständige Verwaltungsbehörde erteilt wird. Diese Ausbildung vermittelt vor allem in theoretischer und praktischer Beziehung eine Reihe von Kenntnissen, welche für die ländliche Fürsorgearbeit als grundlegend zu betrachten sind, und bietet zugleich den Vorteil, daß bis zu einem gewissen Grade eine Auslese der Anwärterinnen in körperlicher, sozial-ethischer und moralischer Hinsicht erzielt wird.

Da die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge den größten und wichtigsten Teil der gesamten Fürsorge bildet und wegen ihrer bisherigen überragenden Entwicklung gegenüber den anderen Zweigen sozialer Fürsorge ist zu verlangen, daß die in der Krankenpflege erworbenen Kenntnisse durch eine etwa halbjährige

Ausbildung in anerkannten Säuglingsheimen, bzw. Säuglings- und Kinderkrankenanstalten zu gründlicher Beherrschung der Ernährung des gesunden und Pflege des gesunden und kranken Kindes zu erweitern und zu vertiefen sind. Auf dieser Grundlage hat eine mehrmonatige theoretische und praktische Unterweisung in der engeren und weiteren Fürsorge für das Säuglings- und Kleinkindesalter zu erfolgen, welche alle Formen der geschlossenen, halboffenen und offenen Fürsorge, Mutterschutz, Pflegekinder- und Vormundschaftswesen, Krüppelfürsorge, Bevölkerungslehre und die Grundlagen der sozialen Versicherung, sowie die gesetzlichen Bestimmungen über Mutter- und Kinderschutz zu umfassen hat.

Da die Fürsorgerin auf dem Lande zugleich die Trägerin der allgemeinen Gesundheitspflege zu werden berufen ist, bedarf ihr Ausbildungsgang einer über den Rahmen der Säuglingsfürsorge hinausgehenden breiteren Grundlage. Nachdem der Krankenpflegeunterricht, die Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers, die allgemeine Lehre von den Erkrankungen und ihren Symptomen, mit besonderer Berücksichtigung der übertragbaren Krankheiten, Infektion, Wundkrankheiten, Desinfektionen, Asepsis und Antisepsis, die Herrichtung des Krankenzimmers, Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung, sowie Krankenernährung umfaßt, wird es genügen, als besondere Lehrgegenstände in erster Linie Armenfürsorge und Armenrecht, Tuberkulosefürsorge, Wohnungspflege und Hauswirtschaftslehre für wirtschaftlich schlecht gestellte Familien der Ausbildung anzugliedern. Dabei würde nach Möglichkeit die unmittelbare praktische Betätigung der Lernenden in den Vordergrund zu stellen und der theoretische Unterricht in Form seminaristischer Übungen zu halten sein.

Der Abschluß des Lehrganges erfolgt, soweit tunlich, durch eine mehrwöchige praktische Tätigkeit unter Leitung einer Kreisfürsorgerin und durch Ablegung einer Prüfung.

Die zweite Vortragende, Fräulein Wilhelmine Schubert-München, machte über „Die Anforderungen der Praxis an die Kreisfürsorgerin“ etwa folgende Ausführungen: Die Kreis- oder Bezirksfürsorgerin wird die praktische Tätigkeit in ihrem Arbeitsgebiet damit beginnen, daß sie alle jene Persönlichkeiten kennen zu lernen sucht, die — durch Beruf oder Neigung — in der Fürsorge tätig oder dafür interessiert sind. In erster Linie wird sie bei den ihr vorgesetzten Behörden Richtlinien einholen und die Ansichten und Wünsche des Kreisarztes und der Verwaltungsbeamten kennen zu lernen suchen. Sie wird mit den Ärzten des

Kreises Fühlung nehmen und die Arbeitseinteilung in dem Praxisgebiet jedes einzelnen besprechen; sie wird die Vormundschaftsrichter, die Gemeindewaisenräte und die Gemeindevorsteher aufsuchen, ebenso die Gemeindeschwestern und alle im Bezirk tätigen Schwesternschaften, die Träger aller vorhandenen Wohlfahrtseinrichtungen, die Vorsitzenden der Frauenvereine vom Roten Kreuz und sonstiger gemeinnütziger Vereinigungen. Von allergrößter Bedeutung für den Erfolg der Fürsorgearbeit ist das Anbahnen guter Beziehungen zu allen Hebammen des Kreises.

Aus dieser Fühlungnahme und im Anschluß daran ergibt sich von selbst, daß die Fürsorgerin Einblick gewinnt in die Art und die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung (Landwirtschaft, Industrie Hausindustrie), daß sie sie zu unterrichten sucht über die Art der Ernährung, die Wasserversorgung, über vorherrschende Krankheiten, über die Dichtigkeit der Besiedelung und über die Verkehrsmöglichkeiten im Bezirk. Sie muß genau Bescheid wissen über Geburtenzahl, allgemeine und Säuglingssterblichkeit und über die Zahl der in ihrem Bezirk untergebrachten Pflegekinder, ebenso über die Verteilung des Heilpersonals und über Apotheken, Kranken- und Heilanstalten und sonstige Fürsorgeeinrichtungen.

Die praktische Tätigkeit wird in allen Orten, in denen Fürsorgeeinrichtungen schon bestehen, an diese angegliedert werden. Sind noch keine vorhanden, so ist es Aufgabe der Fürsorgerin, ihre Einrichtung anzuregen und vorzubereiten, soweit sich aus ihrer Fürsorgearbeit eine Notwendigkeit dazu ergibt. Bei allen vorhandenen Fürsorgestellen (Säuglings- und Kleinkinder-, Tuberkulose-, Krüppelfürsorgestellen) soll die Fürsorgerin, soweit möglich regelmäßig, als Helferin des Arztes anwesend sein.

Die belehrende Tätigkeit besteht im wesentlichen im Abhalten von Vorträgen mit praktischen Unterweisungen in Säuglings- und Kinderpflege und Ernährung und den einfachsten Grundsätzen der häuslichen Hygiene bei Mütterabenden, in Mädchen-, und Dienstmädchen-Vereinigungen, bei Fortbildungschülerinnen und, wo sich das ermöglichen läßt, in den obersten Klassen der Mädchenschulen.

Die wichtigste Arbeit der Fürsorgerin besteht in lückenlosen, nach Bedürfnis und Möglichkeit wiederholten Hausbesuchen bei allen Schwangeren, Wöchnerinnen, Müttern von Säuglingen und Kleinkindern und bei allen Pflegekindern des Bezirkes. Diese Hausbesuche bieten die Möglichkeit, weiteste Kreise der Bevölkerung

immer wieder über die wichtigsten Grundsätze der allgemeinen Hygiene zu belehren.

An die Verhandlungen schloß sich eine Aussprache an.

Im Anschluß an den V. Deutschen Kongreß für Säuglingsschutz fand die III. Krippenkonferenz des Deutschen Krippenverbandes am 25. Mai 1917 in Karlsruhe i. B. statt.

Der Vorsitzende, Hofrat Josef Meier-München, eröffnete die Konferenz mit einer kurzen Ansprache. Die immer mehr zunehmende Erwerbsarbeit der Frau, die Anforderungen der neuzeitlichen Anstaltshygiene an den Betrieb von Krippen, die stets fortschreitende Entwicklung der Jugendfürsorge stellten an das Krippenwesen immer neue und schwierigere Aufgaben. Das Wirken der Krippen, diese Aufgaben zu fördern, die ganze Krippenfürsorge zu erweitern und auszubauen, dazu haben sich im Deutschen Krippenverbande Vertreter und Freunde der Krippensache zusammengeschlossen. Die ersten beiden Konferenzen zeigten an ihrer Beteiligung, an ihren Verhandlungen und dem allgemeinen Interesse, das diesen Verhandlungen entgegengebracht wurde, daß die Gründung des Verbandes einem allseitigen Bedürfnis entsprach.

Als erster Redner sprach Kommerzienrat C. Uebelen-Hannover-Linden über das Thema „Zur Frage der Fabrikkrippe“. Die Ausdehnung, welche die Frauenarbeit im Kriege erfahren hat, trifft wohl gleichmäßig alle Berufsabteilungen. Nach den Berichterstattungen der Krankenkassen ist die Zunahme der weiblichen Versicherten auf $^1/_2$ Million zu schätzen. Am 1. April 1917 waren mehr Frauen als Männer krankenversicherungspflichtig: 4 266 000 gegen 4 230 000. Maßnahmen zur Beseitigung der sich aus der Frauenarbeit ergebenden Schäden für die Volksgesundheit müßten logischerweise alle Berufsklassen betreffen. Die Frauenarbeit auf dem Lande ist jedoch unterschiedlich zu betrachten von der Frauenarbeit in der Industrie, dem Handel und Verkehr. Auf dem Lande ist auch die Tagelöhnerin mehr geneigt, auch eher in der Lage, sich nach der Geburt zu schonen und sich ihrem Kinde zu widmen als in der Stadt.

Während für die Frauen gesetzliche Bestimmungen vorhanden sind (Reichsversicherungsordnung, Gewerbeordnung), die wohl ausreichend sind, um sie vor gesundheitlichen Nachteilen zu schützen, ist das Kind, dem die Mutter durch außerhäusliche Erwerbstätigkeit entzogen wird, in seinem Dasein schwer gefährdet. In Gegenden mit ausgedehnter weiblicher Fabrikarbeit herrscht oft

erschreckend hohe Säuglingssterblichkeit. Die Einwirkung der Frauenarbeit auf das Kind ist deshalb so ungünstig, weil sie dem Kinde im wahren Sinne des Wortes die Ernährerin nimmt. Geht die Mutter zur Arbeit, so kann sie ihr Kind nicht stillen. Es gilt daher Maßnahmen zu treffen, die die Weiterstillung des Kindes — möglichst $^1/_2$ Jahr, wenigstens aber $^1/_4$ Jahr — ermöglichen. Der Vorschlag von Rott, zugunsten des Säuglings für das Vierteljahr nach der Geburt ein Arbeitsverbot in Ausdehnung des § 137 der Gewerbeordnung einzuführen, ist durchaus diskutabel. Die zweite Maßnahme zur Ermöglichung des Weiterstillens — auch eine Ergänzung im Falle der Einführung der $^1/_4$ jährigen Schutzfrist — ist die Einrichtung von Fabrikkrippen. Es sind zwei Formen zu unterscheiden: 1. die Fabrikstillkrippe oder Stillstube. 2. die bei uns bekanntere Form, eine Krippe wie jede andere, die im Bereich der Fabrik liegt und neben künstlich genährten Säuglingen auch Kinder bis zum 3. bis 6. Lebensjahre, bisweilen auch Schulkinder, aufnimmt und sich damit mehr noch dem Kindergarten- und Kinderhortbetrieb nähert. Der Zweck der Stillkrippe ist ausschließlich, der Arbeiterin die Möglichkeit zu geben, ihr Kind selbst zu stillen, auch nach der Wiederaufnahme der Arbeit. Um dies durchführen zu können, bedarf es auch der Gewährung von Arbeitspausen von seiten der Fabrikherren oder der Fabrikleitung. Die Ausbreitung dieser Einrichtung im Reiche dürfte besonders unter den heutigen Arbeitsverhältnissen ein dringendes Gebot sein. Die eigentliche Heimat der Stillkrippen sind die romanischen Länder. In Portugal, Spanien und Italien sind für die Errichtung von Stillstuben und die Gewährung von Arbeitspausen zum Stillen gesetzliche Bestimmungen vorhanden. Auch in Deutschland ist vereinzelt (Preußen 1908, Bayern 1910) von ministerieller Seite die Errichtung von Stillkrippen angeregt worden. Es ist auffallend, daß trotzdem die Einrichtung in Deutschland so vereinzelt geblieben ist. Zurzeit sind etwa 24 Stillkrippen in Deutschland vorhanden. Es sind dafür im wesentlichen zwei Gründe maßgebend: 1. gesundheitliche Bedenken, betreffend die Nachteile für das Kind, die sich aus Transport, Schwierigkeit der Pflege und Möglichkeit einer Infektion ergeben. 2. Bedenken von seiten der Fabrikleitung, betreffend Störung und materieller Benachteiligung des Betriebes und Höhe der Kosten.

Nach den vorliegenden ärztlichen Berichten aus Stillkrippen geht hervor, daß die geäußerten gesundheitlichen Bedenken nicht stichhaltig sind. Die Berichte über den Gesundheitszustand lauten

um so besser, je länger die Stillung der Kinder durchgeführt worden ist. Was den zweiten Grund anbetrifft, so kann der Vortragende, der Generaldirektor der mechanischen Weberei in Hannover-Linden, die seit vielen Jahren eine Fabrikkrippe für 50 Säuglinge, 80 Kleinkinder im Alter von 2—6 Jahren und 110 Schulkinder bis zu 14 Jahren unterhält, einen Nachteil für den Fabrikbetrieb nicht erblicken. Dagegen erwachsen einem Betriebe durch eine Krippe auch schon insofern Vorteile, als sie sich die Arbeiterinnen seßhaft machen kann. Die Frage darf nicht bloß vom Standpunkte des Kaufmanns, sondern sie muß von dem des Sozialpolitikers und Freundes der Volkswohlfahrt betrachtet werden. Zweifellos ist die Gründung von Fabrikkrippen lediglich abhängig von der Einsicht und dem guten Willen der Fabrikleitungen. Ein dritter Grund, der geäußert worden ist, daß die Arbeiterschaft selbst die Einrichtung von Krippen nicht will, weil sie behauptet, daß durch solche Krippen die Arbeiterinnen in zu große Abhängigkeit vom Arbeitgeber gelangen, dürfte nur ein Scheingrund sein. Die Krippe der mechanischen Weberei erfreut sich großer Beliebtheit.

Die Kosten der Einrichtung einer Fabrikkrippe sind allerdings keine geringen. Sie sind nicht groß, beschränkt man sich nur auf eine Stillkrippe, größer, wenn die Krippe auch mit größeren Kindern belegt werden soll, aber die Kosten machen sich bezahlt. Man kann auch mit bescheidenen Mitteln hygienisch einwandfreie Einrichtungen schaffen. Auch bei der Krippenfrage heißt es, aller Anfang ist schwer, aber der Segen, welchen eine gut geleitete Krippe der Allgemeinheit bringt, ist ein guter Lohn für die aufgewendete Arbeit.

Das zweite Referat, das von Privatdozent Dr. Hohlfeld-Leipzig erstattet wurde, lautete „Die Gefahr der Infektionskrankheiten in den Krippen und ihre Bekämpfung“. Die Gefahr der ansteckenden Krankheiten ist in der Krippe groß, weil diese Krankheiten in den Jahren, denen die Krippenkinder angehören, ungleich häufiger zum Tode führen, als jenseits dieser Altersgrenze. Dazu kommt die Eigenart des Krippenbetriebes, der es mit sich bringt, daß die Kinder jederzeit außerhalb der Krippe eine ansteckende Krankheit erwerben und in die Krippe einschleppen können. Wer diese Krankheiten wirksam bekämpfen will, muß daher immer auf dem Posten sein. Deshalb ist die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten in erster Linie eine Aufgabe für den Arzt und das Pflegepersonal. Erfüllen diese ihre

Pflicht, so kann man die ansteckenden Krankheiten wirksam bekämpfen, wenn die Raumfrage in befriedigender Weise gelöst ist. Dazu gehört die Beschränkung des Betriebes auf die Versorgung von etwa 40 Kindern, die Vermeidung von Überfüllung, besonders im Aufnahmeraum, und eine zweckmäßige Verteilung der Kinder neben dem Vorhandensein von Absonderungsräumen. Diphtherie und Masern verlangen besondere Abwehrmaßregeln.

Rott, Berlin.

Niederländische Gesellschaft zur Förderung der Heilkunst. Zu den Aufgaben dieser Gesellschaft gehört auch die Förderung der medizinischen Statistik, zu welchem Zwecke vor einigen Jahren eine besondere Kommission unter dem Vorsitz von R. H. Saltet, Professor der Hygiene in Amsterdam, eingesetzt wurde. Wie aus dem in der „Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde", 61. Jahrg. 1917, Zweite Hälfte Nr. 2, veröffentlichten Jahresbericht dieser Kommission für 1916 ersichtlich ist, hat sich deren bisherige Haupttätigkeit auf die Begründung einer Heilanstaltenstatistik erstreckt, da eine solche merkwürdigerweise in den Niederlanden noch vollkommen fehlt. Wie in den beiden Vorjahren, so hat sich auch im Jahre 1916 die oben genannte Kommission in dieser Angelegenheit an verschiedenen Heilanstalten mittels eines Rundschreibens gewandt, in welchem um die Übermittlung bestimmter statistischer Angaben ersucht wurde. Hierbei hat sich jedoch herausgestellt, daß verschiedene Heilanstalten nicht einmal die einfachsten Angaben machen konnten und daß auch in einigen größeren die Todesursachen der verpflegten Kranken nicht regelmäßig aufgezeichnet zu werden pflegen. Dennoch sollen die bisher für die Jahre 1914 bis 1916 gesammelten statistischen Materialien im Laufe des Jahres 1917 veröffentlicht werden, bei welcher Gelegenheit die bei ihrer Bearbeitung gewonnenen Erfahrungen und die neuen Gesichtspunkte, die sich in bezug auf die Heilanstaltsstatistik in den Niederlanden ergeben, eingehend erörtert werden sollen.

In dem letzten Berichtsjahr wurde auch die Möglichkeit erwogen, eine Morbiditätsstatistik über die von Ärzten, speziell von den Gemeinde- und Verwaltungsärzten behandelten Kranken aufzumachen, jedoch befindet sich diese Statistik noch im Stadium der Vorbereitung.

Namenverzeichnis.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

12. Band 3. u. 4. Heft

ARCHIV FÜR SOZIALE HYGIENE UND DEMOGRAPHIE

NEUE FOLGE DER ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALE MEDIZIN

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. med. E. ROESLE
REGIERUNGSRAT UND MITGLIED DES KAISERLICHEN GESUNDHEITSAMTS BERLIN





LEIPZIG
VERLAG VON F. C. W. VOGEL
1917

Ausgegeben am 9. November 1917

Inhaltsverzeichnis des 3. u. 4. Heftes.



VERLAG VON F. C. W. VOGEL IN LEIPZIG

LEHRBUCH
DER
CHIRURGISCHEN KRANKENPFLEGE

FÜR PFLEGERINNEN UND OPERATIONSSCHWESTERN

ALS ZWEITE AUFLAGE DES LAANSCHEN WERKES
DIE KRANKENPFLEGE IN DER CHIRURGIE

NEUBEARBEITET VON

PROFESSOR DR. P. JANSSEN
DÜSSELDORF

MIT 300 ABBILDUNGEN

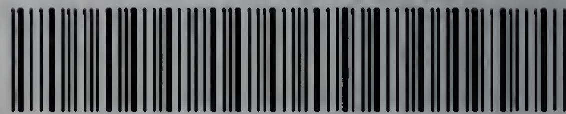
Preis M. 10.—, gebunden M. 11.25

Deutsche Krankenpflege-Zeitung:

Besonders ausführlich ist der Abschnitt über die chirurgische Sauberkeit behandelt, hängt doch von der Asepsis der ganze Erfolg des Chirurgen ab. Dieser muß sich daher unbedingt auf die chirurgische Schwester, speziell auf die Operationsschwester, verlassen können. Dem Buche sind möglichst viele Abbildungen beigegeben worden, da diese zum leichteren Verständnis mehr beitragen als die genaueste sorgfältigste Beschreibung.

Schon die erste Auflage dieses Buches hat sich eine große Reihe von Freunden, nicht nur unter der Schwesternschaft und unter allen Krankenpflegepersonen, die mit der Chirurgie etwas zu tun haben, sondern auch unter den Ärzten erworben. Wir hoffen und wünschen das gleiche auch von dieser neuen Auflage. Sie soll in der Hand keiner Schwester, keines Krankenpflegers fehlen, der im Operationssaal tätig ist.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 110716245